IMAGE EVALUATION TEST TARGET (MT-3)

Photographic
Sciences
Corporation

23 WEST MAIN STREET
WEBSTER, N.Y. 14580
(716) 872-4503

**CIHM/ICMH
Microfiche
Series.**

**CIHM/ICMH
Collection de
microfiches.**

Canadian Institute for Historical Microreproductions / Institut canadien de microreproductions historiques

© 1982

Technical and Bibliographic Notes/Notes techniques et bibliographiques

The Institute has attempted to obtain the best original copy available for filming. Features of this copy which may be bibliographically unique, which may alter any of the images in the reproduction, or which may significantly change the usual method of filming, are checked below.

L'Institut a microfilmé le meilleur exemplaire qu'il lui a été possible de se procurer. Les détails de cet exemplaire qui sont peut-être uniques du point de vue bibliographique, qui peuvent modifier une image reproduite, ou qui peuvent exiger une modification dans la méthode normale de filmage sont indiqués ci-dessous.

- ☐ Coloured covers/
Couverture de couleur
- ☐ Covers damaged/
Couverture endommagée
- ☐ Covers restored and/or laminated/
Couverture restaurée et/ou pelliculée
- ☐ Cover title missing/
Le titre de couverture manque
- ☐ Coloured maps/
Cartes géographiques en couleur
- ☐ Coloured ink (i.e. other than blue or black)/
Encre de couleur (i.e. autre que bleue ou noire)
- ☐ Coloured plates and/or illustrations/
Planches et/ou illustrations en couleur
- ☐ Bound with other material/
Relié avec d'autres documents
- ☐ Tight binding may cause shadows or distortion
along interior margin/
La reliure serrée peut causer de l'ombre ou de la
distortion le long de la marge intérieure
- ☐ Blank leaves added during restoration may
appear within the text. Whenever possible, these
have been omitted from filming/
Il se peut que certaines pages blanches ajoutées
lors d'une restauration apparaissent dans le texte,
mais, lorsque cela était possible, ces pages n'ont
pas été filmées.
- ☐ Additional comments:/
Commentaires supplémentaires:

- ☐ Coloured pages/
Pages de couleur
- ☐ Pages damaged/
Pages endommagées
- ☐ Pages restored and/or laminated/
Pages restaurées et/ou pelliculées
- ☒ Pages discoloured, stained or foxed/
Pages décolorées, tachetées ou piquées
- ☐ Pages detached/
Pages détachées
- ☒ Showthrough/
Transparence
- ☐ Quality of print varies/
Qualité inégale de l'impression
- ☐ Includes supplementary material/
Comprend du matériel supplémentaire
- ☐ Only edition available/
Seule édition disponible
- ☐ Pages wholly or partially obscured by errata
slips, tissues, etc., have been refilmed to
ensure the best possible image/
Les pages totalement ou partiellement
obscurcies par un feuillet d'errata, une pelure,
etc., ont été filmées à nouveau de façon à
obtenir la meilleure image possible.

This item is filmed at the reduction ratio checked below/
Ce document est filmé au taux de réduction indiqué ci-dessous.

10X	12X	14X	16X	18X	20X	22X	24X	26X	28X	30X	32X
				✓							

The copy filmed here has been reproduced thanks to the generosity of:

La Bibliothèque de la Ville de Montréal

The images appearing here are the best quality possible considering the condition and legibility of the original copy and in keeping with the filming contract specifications.

Original copies in printed paper covers are filmed beginning with the front cover and ending on the last page with a printed or illustrated impression, or the back cover when appropriate. All other original copies are filmed beginning on the first page with a printed or illustrated impression, and ending on the last page with a printed or illustrated impression.

The last recorded frame on each microfiche shall contain the symbol ➡ (meaning "CONTINUED"), or the symbol ▼ (meaning "END"), whichever applies.

Maps, plates, charts, etc., may be filmed at different reduction ratios. Those too large to be entirely included in one exposure are filmed beginning in the upper left hand corner, left to right and top to bottom, as many frames as required. The following diagrams illustrate the method:

L'exemplaire filmé fut reproduit grâce à la générosité de:

La Bibliothèque de la Ville de Montréal

Les images suivantes ont été reproduites avec le plus grand soin, compte tenu de la condition et de la netteté de l'exemplaire filmé, et en conformité avec les conditions du contrat de filmage.

Les exemplaires originaux dont la couverture en papier est imprimée sont filmés en commençant par le premier plat et en terminant soit par la dernière page qui comporte une empreinte d'impression ou d'illustration, soit par le second plat, selon le cas. Tous les autres exemplaires originaux sont filmés en commençant par la première page qui comporte une empreinte d'impression ou d'illustration et en terminant par la dernière page qui comporte une telle empreinte.

Un des symboles suivants apparaîtra sur la dernière image de chaque microfiche, selon le cas: le symbole ➡ signifie "A SUIVRE", le symbole ▼ signifie "FIN".

Les cartes, planches, tableaux, etc., peuvent être filmés à des taux de réduction différents. Lorsque le document est trop grand pour être reproduit en un seul cliché, il est filmé à partir de l'angle supérieur gauche, de gauche à droite, et de haut en bas, en prenant le nombre d'images nécessaire. Les diagrammes suivants illustrent la méthode.

Dr

3

Sammlung
neuer und merkwürdiger
Reisen
zu Wasser und zu Lande.
Zehnter Theil.

Paulmann

regimentum domini regis

II 9 7 i 9 10

in Bucher und in Zunde

Geheuer Spiel

Pro

III

Unt
fi

im

36380 1 G 1847-
Des Herren
Peter Kalm s

Professors der Haushaltungskunst in Abo, und Mitglied
des der königlichen Schwedischen Akademie der
Wissenschaften

Beschreibung
der Reise

die er
nach dem

nördlichen Amerika

auf den Befehl gedachter Akademie
und öffentliche Kosten
unternommen hat.

Der zweite Theil.

Vol. 2

Eine Uebersetzung.

Unter dem königlichen Polnischen und Chur-
fürstl. Sächsischen allergnädigsten Privilegio.

G ö t t i n g e n
im Verlage der Wittwe Abrams Bandenpoet, 1757.

Des Herrn

Carl Friedrich

aus dem Hause, welcher in dem Hause des Herrn
Carl Friedrich aus dem Hause des Herrn
aus dem Hause

aus dem Hause

aus dem Hause

aus dem Hause

aus dem Hause

aus dem Hause

aus dem Hause

aus dem Hause

aus dem Hause

aus dem Hause

aus dem Hause

aus dem Hause

Des Herren Professors Kalm

Reise

nach dem

nördlichen Amerika.

Der zweite Theil.

Reisen 10. Theil.

2

Die Kunst der Kunst

37. 1. 1. 1.

1. 1. 1. 1.

Die Kunst der Kunst

Die Kunst der Kunst

Die Kunst der Kunst

in
diese
en
Bege
hen
nd
st, in
des
Bant
grosse

Vom Jahre 1748

Im Julius

Vom siebenzehnten. Am Morgen fuhr ich, mit dem Herren Magister Tobias Björk, der damals Prediger bey der Schwedischen Gemeine in London war, und einem Engelländer, über die Thames, nach Essex, um diese Provinz genauer kennen zu lernen. So bald wir über den Fluß gekommen waren; besanden wir das Land, auf dem Wege, den wir nahmen, ungefähr in der Weite einer Englischen Meile, ganz niedrig zu seyn. Hierauf fieng es nach und nach an, erhabner zu werden. Dieser niedrige Boden ist, in den entferneten Zeiten, ein Theil von der Thames gewesen; jetzt aber von selbiger, durch die Erdwälle und Bänke, die sie einschließen, geschieden. Dadurch hat man grosse Ebenen gewonnen, welche in Aecker, Wiesen und Tris-

II 2

ten abgesondert sind. Wenn das Wasser im Flusse aufschwellt, welches zweimal des Tages geschieht: so stehet dessen Oberfläche gemeiniglich viel höher, als diese niedrigen Felder. Sollten daher die erwähnten Erdwälle nicht aufgeworfen seyn: so würde das Gewässer überall austreten, und diese weiltläufigen Ebenen in eine See verwandeln. Man hatte tiefe, und um eine Klafter breite, Gräben verschiedentlich durch sie gezogen. Dieß war in der Absicht geschehen, das Wasser abzuleiten, und den Boden auszutrocknen. Außerdem hatte man auch von diesen Gräben eben den Nutzen, den Hecken und Zäune verschaffen sollen, daß das Vieh abgehalten ward, von ihren Tristen auf die Aecker und Wiesen auszuscheiden. Den Gräben erfüllte, an den meisten Stellen, das gemeine sumpfige Rietgras,* welches von dem Viehe, so weit es hatte zukommen können, abgefressen war. Die Aecker waren für diesmal mit Gerste besät: die sehr schön blühte. Der Boden bestand aus einer fetten Erde. Einige von den Aeckern lagen brach. Auf den Wiesen ward jezt, mit aller Macht, das Heu geschlagen.

Wir bemerkten sowol hier in Essex, als überall um Gravesend in Kent, daß man den Dung vom Viehe herausgeführt, und bey einem Acker, oder einer Wiese, in großen viereckigen Haufen, aufgeschüttet hatte. Er war aber schichtweise mit Torf vermischet, damit er so zusammenbrennen könnte, ehe man ihn, auf den Aeckern, Wiesen, oder Gärten, brauchte. Bey den Höfen zu Hause fanden wir, in Essex und Kent, die Dünge so ge-

sammelt

* *Arundo vulgaris palustris*. C. B.

usse aufschwül:
 so stehet des:
 tiefe niedrigen
 alle nicht auf:
 all austreten,
 verwandeln.
 Graben ver:
 n der Absicht
 Boden aus:
 diesen Gra:
 Zäune ver:
 ward, von
 szuschweifen.
 Stellen, das
 dem Viehe,
 en war. Die
 die sehr schön
 n Erde. Ei:
 Wiesen ward
 s überall um
 m Viehe her:
 r Wiese, in
 hatte. Er
 damit er so
 den Aeckern,
 öfen zu Hau
 Dünge so ge:
 sammlet

sammlet und zubereitet, wie ich in dem ersten Theile
 meiner Reisebeschreibung,* von Little Gaddesden erzä:
 let habe.

Auf dieser Seite der Thames werden hier und da
 Kreitherge von eben der Art und Beschaffenheit, als
 in Kent, angetroffen. Wir sahen, an einer und der an:
 dern Stelle, daß man die Kreite auf die Aecker geführt,
 und daselbst entweder nur noch aufgeschüttet, oder schon
 ausgebreitet hatte, um damit zu düngen.

Die Häuser der Bauren in Esser waren verschied:
 entlich ganz von Ziegelsteinen erbauet: die mehresten a:
 er bestanden aus Fachwerk. Dieß war theils mit Zie:
 gelsteinen ausgefüllt, theils mit Brettern beschlagen,
 theils durch Latten besetzt, welche man mit Leim und
 Kalk überzogen hatte. Die von der letztern Art wurden
 nur von Rüstern, und anderen armen Tagelöhnern, bewonet.
 Denn die Häuser der Meier und vermögenden Bauren
 waren so gut gebauet, daß man sie für ziemliche Edelhö:
 fe gelten lassen konnte. Die Dächer waren theils mit
 Ziegeln, theils mit Stroh, gedeckt. Die Vorgebäu:
 de, als Scheunen und Lennen, imgleichen die Wonun:
 gen der armen Leute, hatten Strohdächer von der Art, wie
 ich sie sonst** bey Little Gaddesden beschrieben habe. Sie
 wurden hier sehr hoch, und ungemein steil angelegt, so
 daß der Regen und andere Feuchtigkeiten nicht lange dar:
 auf verbleiben konnten, sondern sich bald herunter ziehen
 mußten. Dadurch ward die Fäulniß verhindert: und

N. 3

fannu

* Von der 301ten Seite an.

** Im ersten Theile, auf der 244ten Seite.

kann also ein solches Dach viel mehrere Jahre dauern, als ein flacher liegendes. Man gab ihm auch eine ziemliche Dicke, von einem Schuhe und darüber. Zu den Wänden einiger Scheunen waren Feuersteine genommen worden. An verschiedenen Orten wurden jetzt, mit allem Eifer, Strohdächer verfertigt.

Der Roggen ward in der Grafschaft Kent gar wenig gebauet: und man sah nur hin und wieder einige Striche Landes für selbigen bestimmt. Allein in diesen Gegenden von Esser trafen wir fast eben so viele Aecker mit Roggen, als mit Weizen, an. Der Roggen war beinahe völlig reif: und die Halme fiengen schon an, salb zu werden. Hingegen hatte der Weizen jetzt erst Aeren geschossen, und war noch ganz grün.

Eine Kirche welche, auf einem hohen Berge, gerade gegen Gravesend überlag, war meist ganz aus dem Portlandsteine erbauet, von welchem ich in dem ersten Theile* geredet habe.

Die erhabeneren Gegenden enthielten verschiedene Wiesen, die allein mit *Sain Foin* bewachsen gewesen waren, welches man jetzt abgemähet und in grossen Haufen aufgeschüttet hatte.

Das Heu bey den Höfen ward ebenfalls hier in solchen Stapeln verwaret, als ich bey Little Gaddesden** angetroffen hatte. Sie glichen, ihrer Gestalt nach, wirklichen Scheunen und Häusern. Man schneidet auch, auf eben die Art, das nöthige Heu, mit einem besonders dazu gemachten Messer, heraus.

* Auf der 438ten Seite.

** Nach der 254ten Seite des ersten Theils.

re: bauten, als
eine ziemliche
Zu den Wän-
genommen wor-
et, mit allem

Kent gar wenig
einige Striche
sen Gegenden
mit Roggen,
beinahe völlig
werden. Hin-
geschossen, und

n Berge, ge-
ganz aus dem
h in dem er-

verschiedene
hsen gewesen
grossen Hau-

is hier in sol-
Baddesden**
st nach, wirk-
bet auch, auf
esonders dazu

Fast

Fast bey allen Höfen, sowol in Esser, als Kent,
standen Wasserbehältnisse: theils um die Pferde zu
kränken; theils auch für das Wasser zum Kochen. Die-
se Behältnisse waren bald aus dem Portlandstein, bald
von Blei gemacht. Das Wasser hielt sich gar küle dar-
in. Die bleiernen Gefässe waren gemeiniglich von aussen
mit Holz eingefasset: indem das weiche Blei sonst leicht
würde verbogen worden seyn, wenn jemand daran gestos-
sen hätte.

Den Roggen und Weizen abzuschneiden brauchet
man, in dieser Gegend von Esser, keine Sense, wie an
den meisten Orten in Schweden, sondern Handschären.
Dingegen werden Gersten und Haber mit jenen abgemä-
set. Das Eisen an den Handschären, deren man sich
hier bediente, war, wie bey den Schwedischen, gekrümm-
et, aber, fast um die Hälfte, schmaler, damit es be-
so leichter zwischen die Sat gestochen werden könnte.
In dem unteren Theile war die Schneide nicht gleich ge-
schliffen: sondern man hatte, mit einer feinen Feile, schreg
über dieselbe weg, kleine Einschnitte, ganz dicht neben ein-
ander, gemacht. Dieß war ohne Zweifel in der Absicht
geschehen, damit sowol die Hälme um so viel geschwinder
abgeschnitten werden konnten, als auch indessen fest an-
liegen möchten. Die obere Schneide von der Schäre war
ganz gleich geschliffen.

Die Sense, deren man sich hier zum Heuschlagen
bediente, hatte ein grosses und breites Eisen: weil sie
sonst bey dem dichten Graswaxe, den sehr viele Englische
Wiesen haben, nicht würde durchdringen können. Wir

massen ein Blatt, und fanden es drey Schuhe und acht Zolle lang, und drittehalb Zolle breit.

Gegen den Abend reiseten wir nach Gravesend zurück. In der Provinz Kent halten die Landmänner nur einige wenige Kühe: so daß sie nicht mehr Milch empfangen, als sie zu ihrer eigenen Haushaltung brauchen. Die Milch seihet man, wenn sie noch ganz frisch ist, in viereckige Behältnisse von Blei. Die Länge solcher Geschirre beträgt ungesär zwey Schuhe, sechs Zolle, und die Breite anderthalb, bis zwey Schuhe. Bisweilen sind auch beide sich gleich. Die Tiefe war von der Breite einer Hand. Wenn dieß Gefäß des Morgens mit Milch beinahe ganz angefüllet worden: so läset man diese vier und zwanzig Stunden, oder bis zum nächsten Morgen, stehen. Dann wird der Ram abgenommen. Die zurückgebliebene saure Milch aber bleibet entweder für die Dienstboten, oder wird, welches auch am meisten geschieht, den Schweinen gegeben. Auf eben die Art wird auch die Milch, welche an dem einen Abend gesammelt worden, an dem nächstfolgenden abgeschöpft. Man läset also im Sommer sie nie länger, als vier und zwanzig Stunden, stehen. Im Winter aber giebt man ihr wol anderthalb Tage: so daß von der Milch, welche am Morgen durchgeseihet worden, der Ram nicht eher, als am Abend des folgenden Tages, genommen wird. Von diesem Rame wird hernach die Butter gemacht. Ich erzälte den Englischen Frauensleuten, wie lange wir in Schweden die Milch stehen ließen, ehe wir den Ram von ihr abschöpften. Darauf aber ward mir geantwortet: daß wir, in diesem Falle,

ge und acht
 Gravesend zu-
 männer nur
 Milch emp-
 fangen brauchen,
 frisch ist, in
 solcher Ge-
 alle, und die
 en sind auch
 Breite einer
 Milch bei-
 diese vier und
 egen, stehen.
 rückgebliebe-
 Dienstboten,
 iehet, den
 ed auch die
 let worden,
 ässt also im
 g Stunden,
 anderthalb
 n durchgefe-
 nd des fol-
 Name wird
 Engländern
 e Milch ste-
 feten. Dar-
 diesem Fal-
 le,

ke, keine so gute Butter, als sie, erhalten könnten. Denn
 sie hätten es aus der Erfahrung, daß, wenn die Butter
 aus einem Kame verfertigt würde, der von einer so sau-
 ren Milch geschöpft worden, selbige nicht den angeneh-
 men Geschmack zur Hälfte habe, den die Englische gemein-
 lich zu besitzen pflegt. Eine solche Butter, die von
 einer so sehr geronnenen Milch gemacht wird, nennet man
 hier die Butter der Gierigkeit. Sie glauben ferner,
 daß man von dem süßen Kame eben so viele Butter, als
 von dem säurlichen, erhalten könnte.

Man läßt auch in Engelland die Milch nie in der
 Absicht stehen, daß sie zu der Dicke gerinne, welche un-
 sere Schwedische Silbunka hat. Denn man kennet hier
 diese erfrischende Kost nicht. Die bleienen Behältnisse
 werden deswegen zur Verwahrung der Milch gebraucht:
 weil sie sich in ihnen des Sommers kühler erhält. Ich
 fragte, ob man sich dann zu diesem Zwecke gar keiner höl-
 zernen Gefäße bediente? Man antwortete: Nein, das
 geschähe nicht: weil sich eine Säure in dem Holze festsetze,
 welche die Milch verderbte, und nicht so leicht wieder her-
 ausgebracht werden könnte. Die bleienen Gefäße wer-
 den, so oft man sie gebrauchet, mit warmen Wasser sorg-
 fältig ausgewaschen: damit nicht das geringste von der
 vorigen Milch oder ihrer hinterlassenen Säure zurück-
 bleibe. Denn diese würde den Kam der neu eingegosse-
 nen Milch, und folglich auch die Butter, verderben. In
 dieser Gegend von Kent wird kein Käse, oder nur gar we-
 niger, gemacht. Das Gefäß zum Buttern ist eine Tonne,
 welche horizontal auf einem Gestelle lieget. Diese ist
 größer

größer, oder kleiner, nachdem ein Vorrath von Milch da ist, und inwendig mit schmalken und überall durchlöchernten Brettern, der Länge nach, versehen, damit der Kain desto besser durchgearbeitet werden kann. Diese Tonne wird durch eine Kurbe herumgedrehet.

Vom achtzehnten. Mir ward von Leuten, die es selbst gesehen haben wollen, erzählt, daß man in Lincolnshire, und anderen Orten in Engelland, einmal des Jahres, und zwar im Sommer, meist alle Federn und Dunen den lebenden Gänsen auspflücke. An deren Stelle wachsen in einiger Zeit anders wieder. Wie abentheuerlich aber müssen die Gänse anfänglich, wenn sie erst gerauset worden, aussehen? Diejenigen, welche dieser Gewonheit folgen, gehen vor, daß die Dunen und Federn, welche den Gänsen, so lange sie noch lebendig sind, abgepflückt werden, die Eigenschaft haben sollen: daß, wenn mit ihnen ein Kissen ausgestopft worden, und jemand darauf gelegen, und es niedergedrückt hat; selbige sich, so bald man das Bett verläßt, wieder ausdehnen, und den Ueberzug so völlig geründet wieder herstellen, daß man kaum bemerken kann, daß jemand darauf sein Lager gehabt habe. So elastisch sollen diese Federn seyn. Wenigstens soll man einen gar merklichen Unterschied darin zwischen denen wahrnehmen können, die von einer Gans gepflückt worden, wenn sie noch lebt, und denen von einer todten. Sowol in Kent, als in Essex, hielt der Landmann eine ziemliche Menge von Gänsen, und ebenfalls von Enten.

von Milch da
durchlöcheren
der Name des
Tonne wird
Leuten, die
man in Lin
einmal des
Federn und
deren Stel
Wie abends
wenn sie erst
welche dieser
nen und Fe
ebendig sind,
sollen: daß,
nen, und je
hat; selbst
eder ausdeh
er herstellen,
darauf sein
Federn seyn.
erschied dar
einer Gans
nen von ei
hielt der
und eben

Die Landschaft Essex ist in Engelland vor andern be
sonders wegen ihrer Kälber berühmt, die ein angeneh
mes, fettes, sehr mürbes, und ungemein weisses Fleisch
haben. Ich bemerkte, bey meinem Aufenthalte in Woorda
ord, daß die Haushalter die Gewonheit hatten, an den
Orten, wo sie ihre Mastkälber hielten, ein grosses Stück
Kreite in den Wassertrog zu legen, damit sie daran lela
en möchten. Dieß sollte, nach ihrer Meinung, dazu hel
fen, daß das Fleisch der Kälber um so viel weisser würde
heute aber wurde mir ein zuverlässigeres Mittel entdecket,
welches darin bestand. Wenn man, zum Exempel, um
sechs Uhr des Nachmittags, ein Kalb auf die gewöhnliche
Weise schlachtet, da man ihm in die Kele sticht, und das
Blut allmählig abzapfet: so läßt man dieß so lange laufen,
bis das Thier fast todt ist. Dann wird das wenige Blut,
was noch übrig ist, gestopft, daß es nicht weiter fließen
kann, und das Kalb einiger massen sich wieder erholet. Und
so läßt man es bis zum folgenden Tage leben: da es völ
lig abgethan wird. Man versicherte, daß ein Kalb, wel
ches so hingerichtet worden, ein viel weisseres Fleisch ha
be, als welches nach der gewöhnlichen Art sich auf einmal
verblutet hätte. Eben so redet hievon der geschickte Do
ctor Lister, in der Beschreibung seiner Reise nach Paris.*
Was das Fleisch von Schafen und Rindern in Frank
reich betrifft: so giebt es dem Englischen nichts nach. Doch
kann ich nicht sagen, daß es selbiges überträfe. Allein
ihre Kalbfleisch ist, mit unserem Englischen, nicht zu verglei
chen: weil es roth und grob ist. Ich glaube, daß keine
Nation

Die

* *Journey to Paris*, auf der 157ten Seite.

Nation in Europa dasselbe so wol zu bereiten wisse, als die Engelländer. Es war eine Zeit, da man dieß Geheimniß bloß in Esser besaß. Jetzt aber ist es genugsam bekannt, daß nichts mehr beitrage, den Kälbern ein weißes und mürbes Fleisch zu verschaffen, als wenn man ihnen oft das Blut abzapfet, und sie mit Milch und Mehl füttert. Doch ist auch sehr dienlich, daß sie ihre eigenen Mütter saugen. Durch das öftere Abziehen des Blutes verlieren sich nach und nach die rothen Kügelchen, und es entsetzet in den Gefäßen ein weißer Saft, oder Chylus. „

Zu Canterbury in Kent soll die Butter nicht nach Pfunden, und im Gewichte verkauft werden, wie sonst durchaus in Engelland gewöhnlich ist: sondern sie wird als ein Brett, ins Gevierte, ausgebreitet, und nach dem Ellenmaasse verhandelt. Man hielt die Butter von Esser, um ein gutes Theil, besser und wolschmeckender, als die von Kent, wenigstens als die, welche um Gravesend gemacht wird.

Ben einem Dorfe, welches nicht weit von einem Kreitbruche entferneter war, sahen wir ein Vorwerk, dessen Mauern gänzlich von Kreite aufgeführt waren, welche man in gevierte Stücke zerschnitten hatte. Nur allein die Ecken des Gebäudes, und die Eröffnungen für die Thüren und Fenster waren von Ziegelsteinen aufgemauert. Es hatte zwar einer und der andere von diesen Kreitsteinen, wenn ich sie so nennen darf, von der Luft etwas gelitten, und fieng an brüchig zu werden. Die meisten aber waren eben und unbeschädigt. Nach meiner Rechnung mochte das Haus schon acht, bis zwölf Jahre gestanden haben.

Ben

n wisse, als
an dieß Ge-
s genugsam
n ein weisses
man ihnen
d Mehl für
hre eigenen
des Blutes
hen, und es
Ehnlus.,

r nicht nach
, wie sonst
sie wird als
dem Ellen-
n Esser, um
ie von Kent,
acht wird.

von einem
rwerk, des
waren, wel-

Nur al-
nungen für
ihnen aufge-
von diesen
on der Luft

Die mei-
ach meiner
wölf Jahr

Ben verschiedenen Höfen wuchs der Baumstumpfen,
nicht an den Wänden. An diesen schlung er sich herauf,
und bedeckte sie oft, so lang sie waren: welches überaus
angenehm aussah. Auf eine gleiche Art bekleidete er, an
vielen Orten, die Mauern um die Kirchen, Höfe und Gär-
ten. Auch die Mauern des alten Klosters, von dem ich vor-
her geredet habe, waren mehrentheils von diesem Epheu
umwachsen.

In gar vielen Höfen von Gravesend, und sonst auch
in vielen andern, die man überall herum auf dem Lande
verstreut erblickte, sie mochten nun reichen oder armen
Bewohnern gehören, hatte man Weinranken an denjen-
igen Seiten der Häuser gepflanzt, welche gegen die Sonne
gekehrt waren. Man fand daher selbige um diese
Zeit größten Theils damit bezogen.

Kent ist diejenige Landschaft, welche den Ruhm hat,
daß in ihr die besten und schmackhaftesten Kirschen, nicht
nur von Engelland, sondern auch, wenn man dem Vor-
urtheil der Einwohner glauben will, von der ganzen West-
seits wachsen. Nach welcher Gegend man ausserhalb Graves-
end, und auch sonst tiefer im Lande, sich hinbegiebt, er-
blicket man grosse Felder und Gehäge, die allein mit Kirschen-
bäumen bepflanzt sind. An anderen Orten werden weis-
e häufige Gärten voll von Apfelbäumen und Birnbäumen
befunden, die theils für sich, theils mit Kirschenbäumen unter-
mischt stehen. Man pflanzt diese vielfältig so: daß die Bäu-
me der nächsten Reihe jedesmal gegen die Zwischenräume
der vorhergehenden, oder folgenden gerichtet sind; und also
ein

Ben

* Hedera arborea C. B.

ein über Baum, mit zweien gegen über stehenden, ein lateinisches großes W, oder Dreieck, ausmachet. * Den Boden unter ihnen wird an einigen Orten beständig ungespüget gelassen, und zu Wiesen oder Tristen gebraucht. An der Südseite der Kirche von Northfleet war ein großer Garten mit Kirschbäumen. Hier hatte man das Erdreich zwischen den Bäumen umackert, und dadurch so gut zubereitet, daß es einen Weizen trug, der jezo so herrlich stand, als an einem Orte, den ich in dieser ganzen Gegend gesehen hatte. Aus dem Gebrauche und der Bearbeitung des Bodens, konnte man schliessen, daß man denselben schon lange zum Ackerbaue genüget habe. Es waren auch verschiedene Apfelbäume hier gepflanzt. Die Kirschbäume hingen voll von Früchten. Die Erde muß sehr gut gepflegt worden seyn: indem man gar nicht merken konnte, daß der Weizen, der die Bäume am nächsten umgab, dadurch etwas von seinem guten Ansehen verloren hätte.

Da ich mich in dem Theile von Essex, der Gravesend gerade gegen über liegt, umsah, bemerkte ich, daß fast nirgends, wo ich herumwandelte, einzelne Kirschenbäume, und noch vielweniger ein ganzer Garten von ihnen, zu entdecken war. Es hatte daher die Gegend von Gravesend einen besondern Vorzug darin. Dieß veranlassete mich, die Leute in jener Landschaft zu fragen: warum sie sich nicht beflissen, hier so viele Kirschenbäume zu ziehen, als in Kent angetroffen würden; da doch diese Provinz an die übrige so nahe gränzte, und nur die Thames beide

* V — ordine quincunciali.

enden, ein
acht.* Der
ständig unger
gebraucht.
teet war ein
tte man das
dadurch so
jeho so herr
dieser ganzen
che und der
ten, daß man
t habe. Es
flanjet. Die
rde muß sehr
merken konn
umgab, da
n hätte.

der Grave
e ich, daß fast
eschenbäume,
on ihnen, zu
von Grave
nlassete mich,
arum sie sich
ziehen, als
Provinz an
hames beide

on einander schied? Man antwortete: es ließe sich dies
icht wohl thun: indem die Kirichen in Esser niemals
en lieblichen Geschmact wie in Kent erhielten. Andere
rheileren: daß die Kirichenbäume in Esser deswegen nicht
gut fortkämen; weil das Erdreich in dieser Landschaft
s einem gröblichen Sande* bestünde. Im Gegens
eil gedeihen die Birnbäume daselbst wol.

Ich ward, zwischen Gravesend und Rochester, auf beid
n Seiten des Weges, einer grossen Menge von Gärten
war, die mit Kirichenbäumen besetzt waren. Die
hresien von ihnen lagen doch näher nach Gravesend
n. Die Bäume standen hier, nicht in abwechselnden
reihen, sondern im Viereck, so daß sie insgesamt auf
ander zutraten. Die Entfernung eines Baumes von
m andern betrug acht Ellen. Den Boden zwischen
d unter ihnen war entweder im Aecker verwandelt, o
r auch mit Sain Foin, Klee, oder gemeinen Wic
en** besät. Es schien dennoch diese Gewonheit, die
Gärten zugleich zum Aecker zu gebräuchen, mit eini
e Ungelegenheit verbunden zu seyn. Denn da die Kir
en einige Wochen, vor dem Weizen, und dem Getraide
erhaupt, reiften: so wurde der Eigentümer genötiget,
ferne sie jene anders einsammeln wollten, das letztere,
vielen Stellen, rund um die Bäume, unten und
ischen ihnen, niederzutreten. Wir sahen auch, daß
ß überall, so mit dem Weizen, als der Gerste, und
n Haber geschehen war. Da aber, wo die Gärten
t Klee, Sain Foin, und Wicken besät worden, fand
sich

* Gravel.

** Vicia vulgaris sativa. C. B.

sich diese Beschwerlichkeit nicht. Denn diese Heuarten waren gemeiniglich schon abgemähet und eingefüret, ehe die Kirschen zur völligen Reife kamen.

Die Englischen Gärtner behaupten, daß die Obstbäume dann am besten fortkämen; und die häufigsten und schmackhaftesten Früchte trieben; wenn das Erdreich unter und zwischen ihnen beständig locker, als ein junger pflügter Acker, erhalten würde; ohne daß man edelige Arten vom Getraide oder Grase, so wenig als Unkraut darauf wachsen ließe. Die Nester der Bäume hingen voll von todtten Dolen, Raben, Krähen, Eistern und andern Vögeln dieser Art: welche man geschossen und hier an gebunden hatte, um die übrigen ihres Geschlechtes abzuschrecken, die Früchte oder das Getraide zu berauben. An diesen Vögeln konnte man schon in der Ferne erkennen, daß ein Kirschengarten vorhanden seyn mußte. In der Nähe aber war der Anblick von halbverfaulten und stinkenden Aesern nicht eben angenehm. Diese ganze Zeit über wurden täglich angefüllte Böte mit Kirschen aller Art, von Gravesend nach London geschickt.

Vom neunzehnten. Viele von den Aeckern welche brach lagen, waren so voll vom wilden Weizen, daß es recht zu bedauern war. Ich ward niemals eines Grabens, bey allen den Aeckern gewar, welche in der Nähe von Gravesend lagen, noch auch bey den mehr entferneten. So waren auch keine Furchen, um das Weizen abzuführen, keine Raine zu sehen. Die niedrigsten Dörfer waren mit zweizeitiger Gerste besäet, welche gemeinlich zwölf bis dreizehn Körner in jeder Reihe hatte.

Farb

Diese Gewarten
eingeführt, ehe
noch die Weizen
daß die Obst-
die häufigsten
in das Erdreich
als ein junger
man edelige Kr-
als Unkraut
me hingen vol
en und andern
und hier an
schlechtes abge-
zu herauben.
er Ferne erken-
on müßte. In
verfaulten und
Diese ganze Zeit
Kirschen als
ben Weizen
bilden Weizen,
niemals eine
welche in de
den mehr en
um das Wa-
niedrigsten De-
welche gemein-
he hatte. D
Farb

arbe des Erdreichs, und abwechselnd auch der Aecker, fiel
s röthlichgelbe. Die umpflügeten Lagen waren gar
cker, und mit vielen runden und glatten kleinen Feur-
inen und Stückgen von Kreite vermischt. An einigen
ten konnte man deutlich sehen, daß Graben nötig ge-
ssen wären: indem das Wasser stehen geblieben und ver-
ulet war; so, daß der Weizen gar dünne stand. Viel-
tig hatte man auch die brachliegenden Aecker, nach der
ende des vorigen Jahres noch nicht wieder umpflüget.
her waren sie jetzt ganz mit Unkraut bewachsen.

Das Sarnkraut, * welches zum Gelbfärben ge-
ucht wird, war, an verschiedenen Orten, ganz mit der
urzel herausgezogen, und, in kleinen Bündgen, auf
n Aecker, zum Austrocknen, hingesezt worden, wie
mit dem Leine zu thun pflegen. Dessen Same war
ch nicht mehr, als halb, reif. Es wächst dieß Kraut
er theils wild in Menge: theils wird es auch mit Fleiß
pflanzet.

Vom zwanzigsten. Die niedrigen Fluren an
r Thames in Kent waren in Wiesen und Tristen ein-
theilet. Diese lagen so tief, daß wenn das Wasser im
usse seine völlige Höhe erreicht hatte, dessen Flächen
it über diese Felder standen. Es verhinderten aber die
den Ufern aufgeworfenen Erdwälle den Strom, selbst
zu überschwemmen: wie ich bereits oben erzählt habe.
auf diesen niedrigen Wiesen wachsen keine Bäume. Sie
urden auch durch keine Hecken, oder anderen Zaun, ein-
geschlossen.

* *Wau. Reseda foliis simplicibus lanceolatis integris. Fl. Su.*
439.

geschlossen; sondern man hatte, anstatt derselben, tiefe Gräben, ungefähr von der Breite einer Klasten, gezogen; welche jetzt voll von Wasser standen, und hier eben die Dienste, als ein anderes Gehäuge, thaten, indem sie das Vieh verhinderten, von einer Trift, oder Wiese, auf die anderen auszuweichen. In diesen Gräben wuchsen der gemeine Schilf, und die Binsen,* in größter Menge, und wurden von den Kühen begierigst gesucht. Die Arten des Grases, welche auf diesen Wiesen vornämlich blüheten, waren das dem Fuchsschwanz ähnliche, das Roggenförmige, und das mit dem rauchen Köhlgen.** Diese machten hier das feinste, dichteste und frischeste Gras aus, das sich jemand auf seiner Wiesen nur wünschen kann. Jetzt war man im vollen Mähen begriffen.

Die Triften waren in mehrere Theile abgesondert. Hatte man das Vieh, in einer Woche, auf einem gewissen Abschnitte, geweidet: so ließ man denselben zwei oder drei Wochen ruhen, damit das Gras wieder wachsen könnte. Das Vieh ward indessen auf die nächste Weide, und so immer weiter getrieben: bis es endlich auf dem ersten Platze, ein hinlängliches Futter wieder fand. Hieburch geschah es zum Theil, daß das Gras dem Viehe über die halben Weide wegstand. Auf jeder Hut war gemeiniglich ein kleiner Teich anzutreffen, der mit einem abschließenden Rande an einer Seite versehen war: damit das Vieh daraus trinken konnte. Denn die Ränder an den Gräben waren, mit allem Fleiße, so steil gemacht,

* *Arunda vulgaris palustris*. I. B. Fl. Su. 99. *Scirpus* 39.

** *Alopecurus culmo erecto*. 52. — *Gramen secalinum pratense elatius*. Morif. — *Aira*, *gramen lanatum*, Dalech. 67.

selben, diese
er, gezogen;
der eben die
ndem sie das
Wiese, auf
t wuchsen der
ster Menge,
t. Die Ur-
nämlich blü-
das Roggen-
Diese mach-
das aus, das
kann. Jetzt

abgesondert.
auf einem
enselben zwey
wieder wach-
f die nächste
es endlich auf
r wieder vor-
aß das Gras
o. Auf jeder
zutreffen, der
Seite versehen
e. Denn die
fleisse, so steil
gemacht,

circus 39.
calinum praten-
Dalech. 67.

gemacht, daß die Herde zum Wasser nicht gelangen
konnte. Auf den Wiesen ward nicht das geringste Zei-
chen vom Moosse gefunden. Denn das dicke und frische
Gras verhinderte dessen Entstehen. An den meisten Stel-
len waren die Wiesen ganz eben, ohne einige Auswürfe.
Einige aber, insbesondere die, so am nächsten an die
Seelecker stießen, zeigten derselben genug, ob sie gleich klein
waren. Wir umstachen einige dieser Hügel: und fanden
überall eine Menge von kleinen gelben Ameisen. An
verschiedenen Stellen, wo sie heute erst das Heu geschla-
gen hatten, sahen wir mehrere Häufgen von loser Erde,
welche ganz neulich, und vielleicht in derselben Woche
zusammen getragen waren, und Maulwurfsbügel
zeigten. Wenn wir aber diese Erde zerstreuten: fanden
wir ebenfalls unzählig von ersterwähnten Ameisen. Es
scheint also jene Erdböcker von ihnen vielfältig her. Wir
hatten aber auch Gelegenheit, noch eine andere Ursache
von ihnen an diesem Orte zu entdecken. Selbige waren
mit spitzigen Dinsen, mit ausgebreiteter Kolbe.* Die-
se wuchsen an vielen Stellen in gar grosser Menge, und
hatten die Eigenschaft, daß sie sich überall in Schöpfen
ausbreiteten. Kein Thier wollte sie, wegen ihrer Härte, und
der stachelichten Blätter, anbeissen. Und Staub, Stroh
und andere Dinge, die der Wind mit sich führte, setzten
sie in ihnen fest. Wenn daher diese Dinsen auf dem er-
sten Lande zu wachsen anfangen: so werden sie, in
einigen Jahren, dasselbe durch solche Erdbügel ganz
verstellen.

§ 2

Die

* *Iuncus acutus panicula sparsa. C. B.*

Die Erde, welche ausgestochen worden, indem man oben erwähnte Graben verfertigte, ward, nach einiger Zeit, von den Landmännern nach Hause geführt. Hier vermengte man sie schichtenweise mit dem Unflath, der von dem Vieh gesammelt worden, und erhielt dadurch eine überaus gute Dinge.

An einem einzigen Orte bemerkten wir eine Ver-
zäunung, die von Ruten geflochten war. Doch sollen
änliche Gehäuge, in einigen Gegenden des Landes, ge-
bräuchlich genug seyn. Sie werden auf die Art gemacht,
daß, da wir zwey Pfäle in die Breite einschlagen, hier
nur ein einziger errichtet wird, der gemeiniglich nicht län-
ger ist, als die Höhe der Verzäunung selbst. Ein jeder
Pfal stehet von dem andern um eine Elle ab. Anstatt
der Stangen hatte man Ruten gebraucht, oder, dünne
Neste von Bäumen, welche abwechselnd um die Stä-
be gewunden waren: so, daß wenn der erste von diesen
der horizontal angelegten Rute zur Linken war, der fol-
gende ihr zur Rechten stand.

Die Ackerdistel* wuchs, an vielen Orten, in der
losen Erde auf den Erdwällen, in größter Menge. Hin-
und wieder hatte man sie abgestossen: damit sie nicht zur
Reife gelangen und Samen zeugen könnte; welches den
nahe gelegenen Aeckern und Blumengärten sehr schädlich
würde gewesen seyn. Sonst aber hatte man auch, nach
der bösen Gewonheit in Schweden, die Disteln ungehin-
dert wachsen lassen: welche dadurch um so viel mehr sich
rund herum ausbreiten, und das Getraide und andere
nußbare Gewächse verdrängen konnten.

An

* *Serratula. Foliis dentatis spinosis. Lin. Fl. Su. 662.*

n, indem man
h einiger Zeit,
hier vermengte
von dem Vieh
eine überaus

vir eine Ver-

Doch sollen
s Landes, ge-
ie Art gemacht,
schlagen, hier
glichen nicht län-
st. Ein jeder
ab. Anstatt
, oder, dünne
um die Stä-
ste von diesen
war, der fol-

Orten, in der
Menge. Hin-
it sie nicht zur-
; welches den
n sehr schädlich
an auch, nach
isteln ungehin-
viel mehr sich
de und andere

An

zu. 662.

An beiden Seiten der Landstrasse waren fast
berall Hecken von Hagedornen gepflanzt: so, daß es
nicht anders schien, als wenn man durch eine Allee, oder
inen Lustgarten, wanderte, oder fuhr. Diese Wege wa-
ren nicht von der Art, wie die Schwedischen, welche hö-
er liegen, als das Land herum. Hier fand man gerade
s Widerspiel, daß der Weg mehrentheils in einer Tiefe
von vier bis sechs Schuhen, in die Erde eingeschnitten war.
Man hätte daher leicht glauben können, daß man nur ei-
n ausgetrockneten Bach vor sich sähe. Doch ist gemein-
lich an einer Seite des Weges, wenn nicht an beiden,
auf den Erdwällen, oder dem erhabeneren Lande, ein
absteig, auf dem die Wanderer gehen können, damit
der Gefar nicht ausgesetzt seyn, unter die Wagen und
erde zu geraten. Die tiefen Wege aber scheinen da-
zu kommen, daß man in diesem Lande ungemein grosse
Wagen brauchet, die von mehreren Gespannen der Pfer-
gezogen, und mit unzähligen Lasten beladen werden.
Denn diese müssen, durch die Furen von so vielen Jahren,
den Boden immer mehr ausgeschnitten, und die Wege
endlich so tief gemacht haben. Hingegen hatten die Hecken
welche zu beiden Seiten gepflanzt waren, die Erde da-
rüber stets vermehret: theils durch den Staub, der auf
sich gesetzt hatte; theils durch das Laub, das sie jäh-
lich fallen ließen; theils durch die Erde selbst, welche, als
ein kleiner Wall, an die Wurzeln des Gebüsches hin-
aufgeschüttet wird, indem man die Hecke neu anleget, o-
der nur umsetzet. Doch ist wol den Lastwagen diese
Vertiefung hauptsächlich zuzuschreiben: indem ebenfalls
die Aecker, Wiesen und Felder an den Seiten meistens

theils erhabener liegen, als der Weg, der durch sie hinläuft. Das Erdreich, welches hier aus gemeinlich groblichen Sande und Klappersteinen besteht, und also das Wasser gleich in sich ziehet, verhindert an sich, daß diese Wege von dem Regen nicht viel leiden. Bey starken Güssen sammlet sich zwar einiges Gewässer in diesen Tüpfeln. Es verläuft aber bald wieder. Man siehet auch sonst, ausser der Thames, selten ein fließendes Wasser.

Vom ein und zwanzigsten. Ich mochte die Gengen von Gravesend von einer Seite betrachten, von welcher ich wollte: so erblickte ich allezeit, bey einer jeden Länderey, ein grosses Bonensstück. An einigen Orten waren so gar weidläufige Aecker und Felder ganz allein damit besäet. Diese Bonen waren gemeinlich von der Art, welche kleine und schmale Schoten haben. Wo ich sie nur sah, blüheten sie in Reihen. Die letzteren hatten keine gewisse Weite von einander: bisweilen betrug sie gerne drittehalb Schuhe, bisweilen weniger. Ja man fand auch Ranken, welche nur sechs Zolle von einander abstanden. Doch schienen diese zu dicht zu stehen. Denn es wäre nicht zu viel gewesen, wenn man jeder um einen ganzen Schuh Platz gelassen hätte. Der Raum zwischen zweien Bonenranken in jeder Reihe war auch nicht gleich, sondern so, wie man ihn, bey der Eile in der Aussaat, ungefähr getroffen hatte. Ich fand einige Ranken um einen Schuh von einander abstehen. Bisweilen hatte man ihnen auch nur die Weite eines Zolles gelassen. Gemeinlich standen sie einen halben Schuh von einander. Und diesen Platz brauchten sie gerne, wenn nicht einen noch etwas

durch sie hin
gemein in größ
und also das
sch, daß die
Ben starken
in diesen Zie
an siehet auch
endes Wasser.

mochte die Ge
etrachten, von
ben einer jeden
einigen Orten
er ganz allein
möglich von der
oben. Wo ich
letzteren hatten
ilen betrug sie

Ja man fand
inander abstan
en. Denn es
eder um einen
Raum zwischen
ich nicht gleich,
n der Ausfat,
e Ranken um
ilen hatte man
ßen. Gemein
inander. Und
ht einen noch
etwas

etwas größern. Man säete aber die Bonen in Reihen.
Zuerst deswegen, damit man um so viel leichter an sie
langen könnte: um theils das Unkraut zwischen ihnen,
mit einer Hacke, abzustossen; theils die grünen Scho
den desto bequemer abzupflücken, welche zum Verkauffe
nach London häufig geschicket wurden. Hiernächst ward
auch, durch die Aufschüttung der Erde an den Ranken,
er Wachstum befördert. Wenn der Stengel einiger
lassen seine Länge erreicht hatte: ward die Spitze davon
abgehauen; damit er selbst nicht weiter in die Höhe schief
n, sondern alle Kraft zur Reife der Bonen anwenden
söchte. Sie waren zu verschiedenen Zeiten gesetzt. Da
er kam es, daß wenn einige Stücke schon reife Bonen
igten, die Ranken auf andern eben erst anfangen, ihre
lütze zu tragen. Die Hauptursache, warum hier so
ele Bonen gesäet werden, ist, weil man damit die
ferde und Schweine im Winter füttert.

Vom zwey und zwanzigsten. Ben einem der
Kreitbrüche war ein Garten, der theils Kirschbäume,
theils Wallnußbäume trug. Hier hatte man, an einer
Seite gegen den Kreitbruch hin, alle lockere oder fette
Erde, die über der Kreite lag, weggenommen. Diese
Erde war nicht schwarz, sondern fast mehr fleischfarbig.
Ihre Höhe betrug hier mehrentheils einen Schuh, sechs
Zolle: an andern Stellen zwey Schuhe, drey Zolle: noch ir
gendwo einen Schuh, sechs Zolle, und etwas darüber. Die
Oberfläche der Kreite lag auch nicht horizontal, sondern
steig gleichsam in Wogen.

Die Wirtin, bey der ich zu Gravesend wonete, hatte einen Wein, den sie selbst aus Rosinen gemacht hatte. Derselbe war so schön, daß diejenigen, die für Weinkenner gehalten werden wollten, ihn schwerlich vom Maderasecte unterscheiden konnten. Ich erhielt den Aufsatß von dessen Verfertigung: und hier theile ich ihn mit. Auf hundert Pfund Smyrnische Rosinen werden fünf und vierzig, bis funfzig Kannen Wassers gegossen. Diese Vermischung rüret man, vierzehn bis sechszehn Tage durch, täglich zweimal um. Darauf werden die Rosinen wol gepresst: und der Wein, oder ihr ausgeodrückter Saft, in ein Anker gegossen, welches beinahe dreizig Kannen hält. Dann nimmt man ein Stück graues Papier, sticht es voll Löcher, und legt es über das Spundloch. Von dem ausgepressten Saft muß etwas in einem Gefäße aufbehalten werden: um das Anker damit wieder anzufüllen, so wie sich der enthaltene Most herausarbeitet, und durch die Gärung vermindert. So läßt man ihn stehen, bis er völlig ausgegoren ist. Darauf nimmt man drei Quartiere vom wol distillirten Brandwein, ein Pfund des besten Zuckers, das Weiße von sechszehn Eiern, und eine Unze Alaun, so in einem Quartier Wasser zerthoh worden. Alles dieß wird gut zusammengemischt, zu dem Moste gegossen, und mit selbigem wohl durchschüttelt. Endlich schlägt man den Spund auf das Gefäß, und läßt es so ein Jahr stehen: da man dann seinen Wein abzapfet.

Man bemerket noch folgendes bey dieser Arbeit. Wenn im Anfang die Rosinen mit dem Wasser vermischet

Sch

Gravesend wone-
 Rosinen gemacht
 igen, die für
 schwerlich vom
 erhielt den Auf
 alle ich ihn mit
 werden fünf und
 n. Diese Ver
 den Tage durch
 e Rosinen wol
 drückter Saft
 reizig Kannen
 s Papier, stich
 undloch. Von
 em Gefäße auf
 der anzufüllen
 itet, und durch
 an ihn stehen
 nmt man drei
 ein Pfund der
 Eiern, und
 Wasser zerlock
 engemischt, je
 oßl durchschüt
 auf das Gefäß
 an seinen Wein

set werden sollen: so wird dieß in eine Rufe gegossen,
 welche ganz rein seyn muß. Und indessen, daß man be-
 es brav untereinander rühret, überdecket man das Gefäß
 mit einem Tuche, damit kein Staub, oder dergleichen, hin-
 falle. Der Zucker und das Weiße von den Eiern
 werden zusammengequerelt, ehe der Alaun hinzuge-
 an wird. Denn wenn dieser zugleich hineingeworfen
 werden sollte: würde das Eierweiß davon gerinnen. Das
 Wasser, in welchem der Alaun gekocht worden, muß auch so
 lange stehen, bis es sich abgekület hat, ehe es zum Zucker
 und dem Weißen von den Eiern gegossen wird.

Wenn man auf die erzälte Art einen starken Wein
 halten hat: so schüttet man von neuem zwanzig Kannen
 Wassers auf die ausgepreßten Rosinen, und läßt sie darauf,
 eine Woche so stehen. Hiernächst gießt man sie wieder
 ab, indem man den noch übrigen Saft der Rosinen zu-
 reich wol ausdrückt. Diese Vermischung wird in ein
 Gefäß gegossen, welches funfzehn Kannen faßt. Man
 läßt sie gären: und wenn sie nichts mehr auswirft, schüt-
 tet man halb so viel Brandwein, Zucker, Eierweiß, und
 Alaun dazu, als vorher. Nach dreien Wochen ist das
 Getränk schon so weit fertig, daß man es abziehen kann.
 Es hält sich aber dieser schwache Wein nicht lang.
 Daher muß man ihn, wenn er erst auf Buttern gezapfet
 worden, bald verbrauchen. Allein der von der starken Art
 wird desto besser und angenehmer, je länger er hernach
 angerührt stehet. Ja er dauret mehrere Jahre.

dieser Arbeit
 Wasser verm
 schen

Der Wein, der, nach dieser Vorschrift, aus rothen
 Smyrnischen Rosinen gemacht wird, hat einen süßen

Geschmack. Presset man ihn aber aus den schwarzen Rosinen dieser Gegend: so gleicht er dem Sectar von Madera.

Gleich an der Westseite von Northfleet, welches ungefähr ein Par Englische Meilen westlich von Gravesend liegt, war an der Landstrasse eine grosse Gruft befindlich: aus welcher man theils Kieselsteine, * den Weg damit zu bauen, theils Sand zum vielfältigen Gebrauche, genommen hatte. Hier fanden wir eine sehr gute Gelegenheit an den steilen Wänden, oder ausgestochenen Seiten, die mannigfaltigen Erdschichten zu bemerken. Wir trafen sie in folgender Ordnung an. Die oberste Lage bestand aus Kieselsteinen, grösseren und kleineren. Sie waren mit einem etwas feinen ziegelfärbigen Sande vermischt, machten aber selbst das meiste aus. Die Dicke hievon betrug zwey Schuhe, sechs Zolle. Darauf folgte ein etwas feiner Sand, in der Höhe eines Schuhs. Er war hier am dicksten, nam aber, nach beiden Seiten, ab, und verlor sich endlich zwischen den Kieselsteinen. Dann zeigte sich wieder eine Schichte von diesen, in der Vermischung mit einem etwas feinen ziegelfärbigen Sande, auf zwey Schuhe. Doch hatte diese Schichte nicht durchaus einerley Dicke. Denn hier in der Mitte war sie am schmälesten: und gegen beide Seiten nam sie zu. Hierunter lag ein Sand von der obigen Gattung, sechs Zolle hoch. Er verlief sich gleichfalls zwischen den Kieselsteinen, war aber selbst jederzeit ganz rein, und mit keinen Kieseln vermischt. Diese machten wiederum eine neue Schichte, von drey Schuhen, mit dem ziegelfärbigen Sande.

* Pebblestones.

den schwarzen
m Seite von
t, welches un
on Gravesend
uft befindlich:
Weg damit zu
auche, genom
e Gelegenheite
enen Seiten,
merken. Wir
die oberste La
und kleineren
färbigen Sand
ste aus. Die
e. Darauf fol
ines Schubes
h beiden Sei
Kieselsteinen,
on diesen, in
ziegelfärbigen
e Schichte nicht
er Mitte war
en nam sie zu
tattung, sechs
hen den Kiesel
und mit fei
wiederum eine
ziegelfärbigen
Sande

Sande, aus, der sie dießmal häufiger umgab. Die sechste
Lage, von zweien Schüben, enthielt eben die Art des Sandes,
als bey der zweiten und vierten schon vorgewesen war.
Wir konnten aber deutlich erkennen, daß selbiger nicht
auf einmal, sondern nach und nach sich hier angeleget hat:
denn er war in ganz schmale Schichten zertheilet.
Nächst kam ein dunkelbrauner Leim, von vier Zollen. Er
hatte sich aber nicht so sehr ausgebreitet, daß er die untere
Kreite überall bedecket hätte: sondern der ersterwehnte
Sand stieß zum Theil noch an sie. Die Kreite hat
die Höhe eines Schubes, und drey Zolle. Sie stellte ein
von der seltensten Schichten dar, die wir jemals in einem
Sandbruche wahrgenommen hatten. Doch war sie ziem
lich mit kleinen Kieseln vermischet. Einige Stücke der
Kreite waren von aussen ganz glatt, und, der Bildung nach,
bald eiförmig, bald rund: so daß sie den Kieseln fast glich
en. Wenn wir sie aber entzwey schlugen, bekundten sie
das bloßere Kreite. Auch dieser Streifen war nicht überall
gleich dick, sondern nam, nach beiden Seiten hin, allmäh
lich ab, bis er sich endlich ganz verlor. Hieran schloß sich
ein ziegelfärbiger gröberer Sand, von sechs Schü
ben, der mit Kieseln sehr besetzt war. Noch ferner sahen
wir eine Vermischung von Kreite, einem feinen hellem
Sande, kleinen Kieseln, und einer Menge zerriebener
Muscheln und Schnecken schalen, in der Dicke von anderthalb
Schüben. Es kamen aber auch Stellen vor, die
allmähler waren, und bis auf sechs Zolle abfielen. Die
unterste Lage endlich machte ein ganz feiner, heller, und
selbstlich aussehender Sand, der von allen fremden Thei
len

len frey war. Dessen Höhe betrug vier Schuhe. We
weiß aber, wie tief er noch gelegen habe? Denn die
herunterfallenden Klumpen von verschiedenen Schichten
verhinderten uns, die Untersuchung fortzusetzen.

Es verdienet noch bemerkt zu werden, daß die Dicht
ben allen diesen Lagen sich nicht gleich war: indem sie bald
schmäler wurden, bald gänzlich verschwanden; als wenn
jemand in uralten Zeiten, selbige mit einer Schubkarre
hingeworfen hatte. Man kann aber diese Verschieden
heit dem ungleichen Schwanken der Wassermassen, der
Stürmen, und anderen Wirkungen der Natur zuschre
ben. Von diesem Berge mochte die nächste Kreitgrube
etwa um einen Musketenschuß, oder anderthalb, entfernt
seyn. Deren ausgebrochene Wände bestanden aus bloßen
Kreite, und hatten eine Tiefe von zwölf und mehreren
Klastern. Man kann daher versichert seyn, daß der gan
ze vorher beschriebene Berg, mit allen seinen mannigfalt
igen Lagen, auf Kreite stehe: da er selbst über die Ober
flächen der Hügel bey dem Kreitbruche erhaben ist. Denn
so viele von diesen an dem Strande der Thames, in ge
wöhnlicher Entfernung, liegen, bestehen insgesammt aus Kre
ite, die entweder ganz rein, oder auch, mit Feursteinen
und kleinen Kieseln, vermischt ist.

Die Schweine zu verhindern, daß sie die Erde
nicht aufwühlen, oder, durch die Hecken, auf die En
länder einbrechen könnten, hatte man, so wol in Kent
als Essex, ihnen einen Ring durch die Schnauze gezogen,
und ihr dreieckiges hölzernes Joch an den Hals gelegt
auf eben die Art, wie es bey uns gewöhnlich ist.

Schube. Was
be? Denn die
enen Schichten
setzen.

n, daß die Dicke
: indem sie ball
nden; als wenn
er Schubkarre
iese Verschieden
asserwogen, die
Natur! zuschre
beste Kreitgrub
erthalt, entferne
nden aus bloß
f und mehreren
yn, daß der gar
inen mannigfalt
st über die Ober
aben ist. Den
Thames, in g
esamt aus Krei
mit Feursteinen

daß sie die Er
, auf die Er
so wol in Kent
schnauze gezogen
en Hals geleg
lich ist.

Es war am Ufer des Flusses, unter Northfleet, wo jene Hügel antrafen, die fast ganz aus Kreite bestanden und nur hin und wieder einige eingesprengte Feuersteine zeigten. Deren Oberfläche deckte eine lockere Erde, die doch eine Ziegelfarbe hatte. Hierben bemerkten wir, wie die grossen Ulmen, welche in den Hecken, dem Berge am Strande, wuchsen, mit ihren Wurzeln durch die Erde, welche hier zwey Schuhe und noch mehr austrug, bis an die Kreite, durchgedrungen waren. Sobald sie aber diese erreicht hatten: so fanden wir gar nicht, daß sie in selbige weiter eingewachsen gewesen wären, sondern sie fiengen an, horizontal durch die ziegelartige Erde zu laufen, welche die Kreite bedeckte. Wir trafen eben dieß bey gar vielen Ulmen an. Es scheint, daß die Kreite für ihre Wurzeln zu hart gewesen zu seyn. Nur an einer Stelle fand ich, daß ein Par davon, sich, durch die Risse, in die Kreite, auf anderthalb Schuhe tief, durchgedrungen hatten. Der Berg war eingefallen, oder vom Gewässer des Flusses unten weggespület worden. Hier konnte ich eben dieß, an gar vielen Bäumen, deutlich wahrnehmen.

Vom drey und zwanzigsten. In der Frühe brachten wir uns, über den Fluß, nach Esser bringen, um dort die Gegenden zu betrachten. Die niedrigen Flächen, an der Thames, welche hinter den Erdwällen lagen, waren durch Graben zerschnitten, und in Aecker, Wiesen und Tristen eingetheilet. Einige von den Sattländern sind jetzt. Sie lagen ganz flach: waren aber mit vielen Wasserfurchen, nach der Länge, durchschnitten. Deren

ren jede stand von der andern ungefähr zehn Schuhe ab. Der Boden war ein grauer Leim. Hin und wieder zeigten sich einige kleine Kieselsteine. An verschiedenen Orten, waren grosse Feldstücke mit Bohnen besät: welche hier besser geraten schienen, als in allen Landstrichen von Engelland, welche ich bisher gesehen hatte. Sie waren aus freier Faust, und nicht in Reihen, gesät. Verschiedene Aecker trugen Weizen: und der stand jetzt sehr herrlich. Das Land dazu war in kleine Rücken oder Erhöhungen vertheilt, welche gegen vier Schuhe in der Breite hatten, und flach genug lagen. Keine sahe man gar nicht. Vor allen Sataarten war die zweizeilige Gerste* hier am häufigsten ausgesät. Sie zeigte sich jetzt in schönster Blüte. Der Stengel war zwey bis drey Schuhe lang, und eine Wurzel trug zwey und mehr. In den meisten Aeren konnten wir sieben und zwanzig volle Körner zählen. Die Aecker bestanden aus flachen und breiten Strüken Landes: ** und zwanzig Schuhe waren ungefähr von einer Wasserfurche, zur andern. Alle diese Saatländer, Wiesen und Tristen waren durch Graben von einander abgesondert: so daß auch hier jeder Landmann sein Eigentum, von demjenigen seines Nachbarn, geschieden hatte; damit er dasselbe bearbeiten und hüten konnte, aufs beste als er wollte, oder vermöchte.

Wir sahen auch, an verschiedenen Stellen in Engelland, grosse Feldstriche, die nur allein mit weissem Haber besät waren. Eine andere Art des Habers fanden wir nicht. Der Boden hatte mehr Gartenerde, als derjenige in der Landschaft Kent. Er war ziegelfärbig.

* Gumriz im Schwedischen.

** Broad-land,

en Schuhe ab.
ieder zeigten sich
n Orten, waren
e hier besser zu
von Engelland,
aren aus freier
chiedene Aecker
herrlich. Das
rhöbungen ver
eite hatten, um
nicht. Vor al
er am häufigsten
lute. Der Stein
ine Wurzel trug
nnten wir sieben
er bestanden aus
d zwanzig Sch
e, zur anderen
ten waren durch
ß auch hier die
mjenigen seine
dasselbe bearbei
pflante, oder von
Stellen in Esser
ffem Haber be
anden wir nicht
s derjenige un
war ziegelfärbig
land,

lagen hier, auf vielen Aeckern, kleine Kieseln, und Stücke von Feuersteinen in größter Menge. Auf einigen wiewohl war sehr wenig davon zu bemerken. Die Hauptsache, warum sie, sowol in Esser, als in Kent, einen Vorrat von Haber säen, ist diese, ein recht gutes Futter für die Pferde zu haben.

Indessen, daß wir diese Gegenden von Esser so durchzogen, kamen uns viele Landhöfe vors Gesicht: die hier eben so gut gebauet waren, als an den übrigen Orten von Engelland, die wir schon gesehen hatten. Es schienen mehr Edelhöfe, als Bauhöfe zu sehn. Die Häuser in welchen die Landleute* selbst woneten, waren aus Ziegeln, gemeiniglich zwey Stockwerke hoch, gleichfalls größtentheils mit Ziegeln gedeckt. Doch sahen wir derselben auch ziemlich viele an, die nur Dächer von Stroh hatten, welche aber sehr abschüssig und dick mit Stroh bedeckt worden. Die Tagelöhner, welche meist solche Leute waren, als die Schwedischen Torpare,** hatten hinter ihrer Häuser, deren Wände aus einem Fachwerke bestanden, und mit eichenen Böden von aussen beschlagen waren. Die Steinhäuser hatte man mit Kalk angeworben und übertünchet. Gleich bey den Höfen, standen Tennen und Scheunen. Sie waren gemeiniglich so angeleget, als die Upländischen in Schweden, nämlich unter einem Dache: die Tenne in der Mitte, die Scheunen auf beiden Seiten; ohne daß eine Wand, sonst einige Scheidung, dazwischen gewesen wäre. In der Mitte der beiden Scheunen hatten keine Dielen. In der Tenne

Farmers. ** Räder.

ne aber waren Bretter gelegt, darauf zu dreschen. Diese lagen meistens nur auf dem blossen Boden. Die Tenne hatte vorn und hinten eine grosse Pforte; damit durch die erste das volle Fuder mit Getraide hereingebracht, und abgeladen, und, durch die andere, der ledige Wagen wieder hinausfahren konnte. Das ganze Gebäude, die Tenne und Scheunen zusammen, hatte Wände von Fachwerk, welches von draussen, mit eichenen Bolen, horizontal beschlagen war, und ein hohes und abschüssiges Strohdach, in der Dicke von anderthalb Schuhen. Neben der Tenne, bisweilen auch von ihr abgesondert, stand ein kleiner Schoppen, der auf einigen Pfählen ruhte, mit einem Strohdache. Bisweilen hatte derselbe auch seine Wände von geflochtenen Ruten. Unter diesen Schoppen wurden die Pflüge und das übrige Geräthe zum Ackerbau verwahrt. Dergleichen Verdeckte hatte man gemeinlich auch für die Wagen, und das Furzeug. Gegen die Wände der Häuser waren Weinranken gepflanzt, welche dieselben ganz überdeckten. Für das Heu wurden, weder bey den Höfen, noch an den Wiesen, Scheunen gebraucht, sondern selbige stets in Stapeln aufgesetzt.

Verschiedene von den Bewohnern dieser Gegend berichteten, daß auch in Esser, an den Ufern der Thamer hier und da Kreitbrüche angetroffen würden, aus denen sie das Nöthige holten. Es wäre aber diese Kreit nicht so gut, als diejenige, welche in Kent gegraben wird. Wir bemerkten, daß sie, an einigen Orten, die Kreit auf die Aecker geführt hatten, die jetzt ruheten, und

breschen. Die
lossen Boden.
grosse Psorte:
Getraide her
ch die andere,
ate. Das gan
ammen, hat
en, mit eichener
n hohes und ab
derhalb Schu
von ihr abge
uf einigen Ps
Bisweilen hat
n Nutzen. Un
und das übrig
ichen Verbed
agen, und da
ußer waren o
ganz überbed
Höfen, noch a
n selbiges stets
ieser Gegend be
n der Thame
würden, aus be
aber diese Krei
t gegraben wi
Orten; die Krei
st ruheten, un
me

ist auf den Anhöhen lagen. Die Kreite war, nach den
ren, hingeschüttet worden: und stand theils noch auf:
häuft; theils hatte man sie auch über den Acker verbrei:
und theils schon untergepflüget. Ich erkundigte mich:
sie hier die Gewonheit stark hätten, das Land damit zu
ngen; und welchen Nutzen insbesondere ihnen dieß ver:
affete? Man antwortete mir: die Kreite würde häufig ge:
zur Dünge auf dem Acker gebraucht: sie wäre vornäm:
auf einem kalten Grunde gut: und wenn das Land ein:
damit gedünget worden, könnten sieben und mehr
ore vorbegehen, ehe sie es aufs neue thäten. Man
te hinzu: die Erfahrung habe vielfältig bestätigt, daß
besser wäre, wenn man die Kreite erst zu einem Kalte
nnie, und diesen hernach auf den Acker herausführe:
es wäre aber auch dieß viel kostbarer. Wir konnten
und da den Aekern, die auf dem niedrigen Gefilde
der Thames lagen, es ansehen, daß sie mit Kreite waren
dünet worden.

Heute wurden wir in Esser einiger grossen Felber
Koggen gewar, der jetzt sehr schön stand. Ich frage:
ie Leute: ob sie aus diesem Getraide Brod backeten; o:
in welcher anderen Absicht sie es säeten? Sie ertheilte:
mir die Antwort: daß nur die Armut Koggen zu ihrem
ode nâme. Die Hauptursache aber, warum man ihn
te, wäre diese, daß sie ihn nach London brächten, wo
an die Handelsleute verkauft würde, welche ihn, in
ssen lasten, nach auswärtigen Ländern, wieder ver:
ffeten. Es scheint auch das Erdreich, in dieser Ges:
nd von Esser, welches sehr trocken, sandig genug, und
Reisen 10. Theil. E voll

voll von Kieseln ist, dienlicher f. Roggen, als Weizen, zu seyn. Auf den Sandäckern, waren die Roggenhalme zwey Ellen, und die meisten Aeren vier bis fünf Zolle lang. Die Aecker, auf denen sie so herrlich blüheten, bestanden aus flachen Stücken Landes, * welche zwanzig Schube in der Breite hatten.

Dergleichen Treppen, als man sich bedienete, auf das Pferd zu steigen, und welche ich vorher beschrieben habe, ** waren hier fast bey allen Höfen befindlich. Auch in Kent wurden sie überall angetroffen. Die Frauensleute hatten es dadurch ganz leicht, sich auf ein Pferd zu setzen.

Ich habe schon, im ersten Theile * meiner Reisebeschreibung, eine Art erzälet, die Dünge in die Fäulniß übergehen zu lassen. Selbige war nicht weniger hier üblich: und wir sahen die zubereitete Haufen nicht nur bey jedem Landhose, sondern auch oft bey den Aeckern selbst. Man hatte den Unrat, der im Viehhofe gesammelt worden, in grossen gevierten Lagen, aufgeschüttet, damit er hierin zusammenbrennen, oder faulen möchte. Gemeinlich war er schichtenweise, und abwechselnd mit Torf oder Erde, geleyet: so, daß wenn von dem letzteren die unterste Lage gemacht worden, die folgende aus der gesammelten Dünge bestand, von der doch der größte Theil nur Halmstreu war. Und so wechselten Torf und Dünge immer ab. Gar oft waren diese Haufen bey ei-

nem

* Broad-land.

** Im ersten Theile, auf der 35ten Seite.

* Auf der 301ten und 302ten Seite.

* Genista

** Ligula

s Weizen,
ggenbäume
Zolle lang.
bestanden
Schuhe in

nete, auf
beschrieben
ich. Auch
e Frauens
n Pferd zu

iner Reiser
a die Fäul
weniger hier
n nicht nur
eckern selbst
mmlet wor
, damit er
e. Gemein
d mit Torf
ekteren die
de aus der
der größte
n Torf und
ufen bey ei
nem

dem Acker hingelegt: um hernach desto näher bey der Hand zu seyn. Selten lagen sie auf ihm selbst, sondern meist gleich dabey. Es schien mir aber, nützlicher gewesen zu seyn: wenn man die Dünge, da sie doch einmal unter dem freyen Himmel stehen sollte, auf einen Strich von den brachliegenden Aeckern gleich hingefahren hätte. Denn der Platz, den sie alsdann einnahm, würde schon allein durch die Feuchtigkeit gedünget worden seyn, die sich heruntergezogen hätte. Wir massen einen solchen Dünghaufen, und fanden ihn hundert und zwey Schuhe lang, sechs breit, und nur drey hoch.

Der stachelige Genster * wuchs hier auf der Sandheide in so entseßlicher Menge, daß er sie fast ganz bedeckte. Die höchsten Strauben waren ein Par Ellen hoch. An vielen Orten lag er abgehauen, und in grossen Haufen aufgetürmet. Fast bey allen Höfen, insbesondere bey denen, die armen Leuten gehörten, sah man einen guten Vorrat davon: um ihn, an statt des Holzes, zum Brennen zu gebrauchen.

Das ganze Land war auch in dieser Gegend, so wie in den übrigen, die ich in Engelland gesehen habe, in Aecker, Wiesen, Tristen, gemeine Felder, und so weiter getheilet. Ein jedes besondere Stück umschloß meistens eine Hecke von Hagedornen, mit welchen sich hernach noch andere belaubte Bäume, als Ulmen, Eichen, Eschen, Erlen, Kainweiden ** und dergleichen mehr, vereiniget hatten. Die Ulmen machten an allen Orten, wo ich hinge-

* Genista spinosa. Rail syn. 475.

** Ligustrum,

kommen bin, die größte Menge aus. Doch wurden sie von den Hagedornen, aus welchen die Hecken bestanden, übertrifft. Wir sahen aber hier bisweilen auch Gehäge, an einer Seite der Aecker, die aus blossen Ulmen bestanden. So erblickten wir auch hin und wieder eine Eiche, welche im Grauesend selten anzutreffen ist. Bächen und Hainbuchen* habe ich weder hier, noch in Kent, gesehen: doch beiderley Arten in Hertfordshire häufig wachsen. An einer einzigen Stelle fanden wir einen Zaun von zusammengewundenen Ruten, wie ich vorher beschrieben habe. Sonst waren die Hecken hier vielfältig schwach genug: so daß schwerlich ein solches unbändiges Vieh, als wir in Schveden haben, durch sie vom Einbrechen zurück abzuhalten seyn. Allein an den Orten, wo die Hecken in ihrer gehörigen Verfassung waren, konnten sie alle den wildesten Stier, und das mutigste Pferd von dem Acker ausperren. Doch man hatte auch an vielen Orten kein stärkeres Gehäge nötig: indem auf den Tristen herum ein solcher Vorrat vom gutem Grase war, daß das Vieh ein besseres gar nicht suchen durfte. Ferner wurden auch die Schweine mehrentheils nahe bey den Höfen geweidet, und selten weit von ihnen weggetrieben. Daher geschiehet es, daß, bey vielen Hecken, das Gras aufs frischeste blühet und vom Viehe übersehen wird, und daß an den Wegen die Kräuter ganz unverfehrt stehen.

Wir sahen, auf den Höhen, einen und den andern kleinen Acker, der allein mit *Sain Foin* besäet worden. Man hatte es aber jetzt schon abgemähet und heimgeführt. Man hatte es aber jetzt schon abgemähet und heimgeführt.

* *Carpinus*.

wurden sie von uns besichtigt. Die Landleute, die wir hier sprachen, berichteten uns, daß sie hier bey weiten nicht so viel Sain Foin Gehäge, an die Pferde, als in Kent: indem es auf ihren Gefilden nicht so gut fortkommen wollte, als dort. Sollte es vielleicht daher seyn, daß in Kent mehr Kreitberge sind, als in Esser, da fast der ganze Grund lauter Kreite ist! Wir kamen auch hier und da an Ager, die durchaus mit Klee besäet gewesen. Derselbe war gleichfalls schon geschlagen und weggebracht: und die Schafe wurden auf den Stoppeln weiter beschriebener weidet.

Verschiedentlich fanden wir grosse Feldstriche, die nichts als Buchweizen trugen. Ich entsann mich nicht, daß ich ihn irgendwo herrlicher wachsen gesehen, als hier. Er stand jetzt in völliger Blüte, hatte aber noch keinen Samen gesetzt. Der Boden war eine trockene sandige Erde, voll von kleinen Kieseln.

Wir sahen, bey keinem von den Aeckern, die hier auf den Anhöhen lagen, einen Graben. Es waren auch keine Raine bey ihnen gelassen worden: sondern längs den Hecken lief nur ein Streifen Gras; der aber sehr schmal war, so daß niemand hindurch kommen konnte, ohne die Aecker selbst zu betreten. Ein jeder Maier hatte seine Aecker, Wiesen und Tristen für sich, und mit den übrigen nichts zu thun. Die Aecker waren abwechselnd mit Weizen, Roggen, zweizeiliger Gerste, weissem Haber, und Erbsen besäet. Einige seireten auch. Ich ward auf diesen erhabenen Gefilden nirgends gewar, daß die Bonen sonst wo, als bey den Höfen, gesäet gewesen wären. Mit den brachliegenden Aeckern war gut umgegangen worden, und die

Erde auf ihnen ganz fein. Auf einige war Kreite, auf andere eigentliche Dünge ausgefüret, und, nach den Jahren, hingeschüttet worden. Und so aufgehäuft standen sie noch. An dem Abschusse eines Hügels hatte man den ruhenden Acker in Stücke * getheilet, die zwei Schuhe breit und einen Schuh hoch waren: um durch das Eggen den Boden desto besser vom Unkraute zu befreien.

Das Farnkraut ** machte hier eben den Verdruss als in Schweden, daß, wenn es einmal auf einem Acker zu wachsen angefangen, es hernach schwer wieder auszureuten war. Ich sah heute mehrere Landstriche, wo nicht nur auf den brachliegenden Aekern, sondern auch zwischen dem Roggen, in frischer Blüte und grosser Menge, stand.

Wir sahen, an verschiedenen Orten grosse Felder mit Erbsen besetzt, die wol zu geraten schienen. Sie waren nicht in Reihen, sondern mit voller Hand, gesät, wie bei uns gewöhnlich ist. Man fand kein Keisig, Buschwerk oder etwas dergleichen, unter ihnen: sondern sie lagen auf der blossen Erde. Die Schoten waren schon ziemlich zur Reife gekommen. Ich öffnete einige, fand aber in jedem eine ungeheure Menge von kleinen Würmern, die, wie es schien, nicht alle von einer Art waren. Ich zählte über hundert und siebenzig Würmer in einer Schote. In den reifsten waren die meisten anzutreffen. In denen aber, die erst anfangen zeitig zu werden, fand man weniger, und mehrentheils keine. Doch waren auch

* Striches.

** Preris. Lin. Fl. Su. 843.

war Kreite, an
d, nach den Ju
gehäuft standen
s hatte man b
en Schube br
das Eggen de
ten.

n den Verbru
auf einem Acker
t wieder aus
bstriche, wo
t, sondern au
nd grosser Ma

grosse Felber m
n. Sie war
gesäet, wie be
ig, Buschwe
ern sie lagen
hon ziemlich
nd aber in ein
nen Würmern
t waren. In
e in einer Sch
zutreffen. In
eden, fand ma
waren auch
nig

ige von den völlig reifen Schoten ganz frey vom Gewürz
ne. Auf einem andern Erbsenbete, wo die Schoten erst
ausgebrochen waren, ließ sich gar kein Wurm in ihnen
finden. Es kann vielleicht seyn, daß die Insecten, von
denen die vielen erstgedachten Würmer erzeugt worden,
ihre kurzes Leben schon geendiget gehabt, als diese letzteren
Erbsen zu blühen angefangen, und daß selbige deswegen
von dem Ungeziefer befreiet geblieben. Dann würde es
ein Glück für den Landmann seyn: wenn er seine Aussat
so einrichten könnte, daß die Insecten, welche dem Acker
solchen Schaden zufügen, entweder zu früh oder zu
spät kommen.

Am Abend furen wir wieder nach Gravesend zurück.
Vom vier und zwanzigsten. In Engelland ist eine ge
wisse Art zu reiten sehr gewöhnlich, welche man in Schwes
den fast gar nicht sehen wird: da eine Mannsperson und
ein Frauenzimmer zugleich auf einem Pferde sitzen. Je
der reitet vorderst, und regieret das Pferd, wie sonst. Und
diese sitzt hinter ihm, so wie Frauensleute zu thun pfe
gen, in die Quere. Es ist hier nichts seltenes, einen sol
chen Aufzug zu sehen, nicht nur in den kleinen Städten, und
auf dem Lande, sondern gleichfalls mitten in London, vor
nehmlich an schönen Sommertagen, da die Leute, sich ein
Bergnügen zu machen, aus der Stadt reiten.

Vom fünf und zwanzigsten. Die Wiesen wa
ren jetzt größtentheils schon abgemähet. Doch beschäftigte
man sich damit noch an einigen Orten. Mit dem Hute
ward eben so verfahren, wie ich sonst erzählt habe. * Nach:

* Im ersten Theile auf der 516ten Seite.

dem es völlig getrocknet worden, schüttete man Haufen davon auf, die eine Klafter hoch, und an dem Boden eben so breit waren. Und hierauf ward es endlich nach dem Orte gebracht, wo der Heustapel errichtet werden sollte. Wenn die Wiesen nahe bey den Höfen lagen: so ward das Heu dahin gefahren, und daselbst in Schobern aufgetürmt. Waren aber jene ziemlich weit von dem Hause entfernt: so errichtete man den Stapel auf der Wiese selbst. Auf den erhabeneren Plätzen bestand das Heu meist aus Sain Foin, auf den niedrigeren aber aus allerley Grasarten. Das Heu ward nach den Stapeln auf einem Wagen gebracht. Wo aber die Wiesen eben waren, bediente man sich einer noch behändlern Art, selbiges fortzuschaffen. Man befestigte einen Strick an die eisernen Stangen, oder die Kette, womit das Pferd zog. Dieser Strick ward hernach um den Schober gezogen, in selbigen nach unten zu gleichsam eingefäget, und hernach durch einen Haken, an die Ketten gehenket. Dann zog das Pferd den ganzen Haufen nach dem Stapel hin, der auf der Wiesen errichtet ward. Man bemerkt, wenig oder wol gar kein Heu, so von dem Schober etwa zurück geblieben wäre: sondern er kam fast so ganz, als er gewesen, nach dem Stapel hin. Die Graben, über die man zu fahren hatte, waren an dem Orte, wo eine Brücke nötig gewesen wäre mit Heu ausgefüllt.

Die Heustapel * wurden theils rund, theils länglich, in der Ähnlichkeit eines Hauses, errichtet. So wie sie gemacht wurden, trat man das Heu stark nieder, dann

* Von beiden Arten liefert die erste Kupferplatte eine Abbildung.

te man Hau
an dem Vo
es endlich nach
richtet werden
lösen lagen: so
l in Schobern
weit von dem
Stapel auf den
n bestand das
geren aber aus
h den Stapeln
e Wiesen eben
ndern Art, sehr
Strick an die
das Pferd zog
gezogen, in sel
hernach durch
zog das Pferd
n, der auf den
nig oder wol gar
geblieben war
esen, nach dem
zu faren hatte
gewesen wäre

te man Hau
an dem Vo
es endlich nach
richtet werden
lösen lagen: so
l in Schobern
weit von dem
Stapel auf den
n bestand das
geren aber aus
h den Stapeln
e Wiesen eben
ndern Art, sehr
Strick an die
das Pferd zog
gezogen, in sel
hernach durch
zog das Pferd
n, der auf den
nig oder wol gar
geblieben war
esen, nach dem
zu faren hatte
gewesen wäre
d, theils läng
htet. So wie
nieder, damit
keine Abbildung

Tab. I.

F. 1.

F. 2.

rech
el noc
ieß T
wird,
Stapel
ildet r
esonde
as B
feuchti
viel
ie ober
en de
en den
werchsf
es erste
Bände
aß sie,
nach mi
werden.
er, welc
er Se
N
en ger
omme
für das
el mit
elbst w
gegen d
en zu l

s recht fest liegen möchte. Im Anfange, wenn der Stapel noch niedrig ist, werden Pferde herauf geführt, welche die Treten verrichten müssen. So wie er aber höher wird, geschiehet es von mehreren Kerlen. Wenn der Stapel, nach einer von vorgedachten Figuren, fertig geschildet worden: so schneidet man dessen Seiten, mit einem besonders dazu verfertigten Messer, eben: damit theils das Vieh so leicht nichts von ihm abreiße; theils die Feuchtigkeit sich nicht überall anhängen; theils er selbst um so viel besser aussehe. Ich will, der Deutlichkeit wegen, die oberen und abschüssigen Seiten, *AE*, und *ACDB*, bey dem viereckigten Stapel, und *LA*, und *LM*, bey dem runden, das Dach nennen. Die unteren und werckstehenden Seiten aber *EGC*, und *CGD*, des ersteren, so wie *LN*, und *MO* des letzteren sollen Wände heißen. Die Stapeln werden allezeit so geleyt, daß sie, bey dem Dachstule, am breitesten sind, und hernach mit ihren Seiten, bis zum Boden, immer schmaler werden. Dieß geschiehet in der Absicht, daß das Wasser, welches von ihrem Dache abträufelt, an die Wände, oder Seiten, sich nicht anhängen, und sie verderbe.

Nun will ich erzählen, wie das Dach auf denselben gemacht wird. Dazu wird gemeinlich Stroh genommen, und zwar hier Weizenstroh, weil man dieses für das beste hält. Bisweilen decket man auch den Stapel mit Heu. Das geschiehet aber seltener. Bey der Arbeit selbst wird auf folgende Art verfahren. Man richtet eine Leiter gegen den Stapel, so, daß sie längs den abschüssigen Seiten zu liegen kömmt, welche gedecket werden sollen. Hernach

nach fasset man ein schmales Büschel Stroh, und umwindet dasselbe, an beiden Enden, mit anderem. Dieser Schaub wird unten an den Dachstuhl L M, und C horizontal gezeget: und damit er fest anliege, wird ein dünner Stecken, mitten durch jeden seiner Knoten, in den Stapel gestochen. Auf den so gemachten Rand deckt man jezt loses Stroh, in der Höhe einer Quershand, eines halben Schuhes, oder noch um etwas wenig mehr. Daben wird das dünne Ende der Hälme gegen die Spitze des Stapels gekehret, und das dicke nach unten, quer über den befestigten Schaub hin. Doch müssen die Enden des Strohes etwas über die unteren Seiten des Stapels hervorragen, um zu verhindern, daß das Wasser, welches bey regnigter Witterung herunter fließt, sich an selbige anhängt. Wenn das Stroh auf diese Art gezeget worden, hat man lange schmale Sprossen bey der Hand, welche an einer Seite geschärfet sind. Von denselben wird eine genommen, und, mit dem zugespitzten Ende, an der einen Seite des aufgelegten Strohes, doch nach oben hin, in den Stapel gestochen. Dann bieget man ihn quer über die Lage weg. Ihn aber so zu erhalten, und zugleich das Stroh zu befestigen, braucht man noch einen andern Sprossen. Dieser ist zwey bis drittehalb Schuhe lang, und an beiden Enden zugespitzt, und, in der Mitte, auf der einen Seite, ein wenig ausgeschnitten, damit er, ohne zu zerbrechen, zusammengebogen werden könne. * Dieser gekrümmete Sprossen P R Q wird in das Stroh so hineingestecket, daß dessen beide Spitzen die quer über die Halmlage gespannte lange Rute genau zwischen sich fassen.

* Die erste Kupferplatte bildet ihn, neben den Stapeln, ab.

, und umwin-
rem. Dieser
N, und C D
ege, wird ein
Knoten, in der
Rand deckt
Quersand, ei-
weniges mehr
gen die Spitz
unten, qu
müssen die En
eiten des Stro
s das Wasser
fließt, sich an
iese Art geleg
der Hand, we
denselben wie
Ende, an de
nach obenhin
an ihn quer
r, und zugleich
h einen andern
höhe lang, und
Mitte, auf d
t er, ohne p
ne.* Diese
s Stroh so hin
quer über die
schen sich fassen
Hieran
apeln, ab.

Hierauf wird neues Stroh genommen, und über
das vorige, welches auf die erzählte Art befestiget worden,
gelegt, so, daß die dicken Enden der neuen Schicht
die zugespizten der unteren nebst den Sprossen, die über
ausgespannet, decken. Auf diese neue Lage kommt
eine Sprosse: sondern man nimmt noch mehr Stroh,
legt es etwas höher heraus, und ziehet dann über selbst
erst eine lange Rute, auf die Art, wie ich vorher be-
schrieben habe. Hiemit färet man fort, bis die Spitzen
des Stapels erreicht, und auch da das Stroh befestiget
worden. Dann rückt man die Leiter weiter fort, und
fängt wiederum von dem Dachstule an, dicht an die vor-
rigen Strohlagen, und längs denselben herauf, neue zu ma-
chen. Die Reihe, welche von dem Stande an, bis an
die Spitze, jedesmal gelegt wird, ehe man die Leiter wei-
ter schiebet, ist so breit, als der Kerl, indem er aufste-
het, nur hinausreichen kann. An der Erde siehet man
einen, auch wol zwey, welche das Stroh zurecht ma-
chen, und an den, der da decket, hinaufreichen: der
selbiges so lange bey sich hinlegt, bis er dessen bedarf.
Damit ihm nun sein Vorrat desto besser zur Hand sey:
deckt er zwey Stöcke, die drittehalb, bis drey Schuhe
lang sind, in der Breite, auf eine Elle voneinander, hor-
izontal in den Stapel. Auf diese wird das Stroh gele-
get. Ist es aber sehr windig: so hat er noch ausserdem
zwey andere Stöcke, einen jeden von der Länge zweyer
Schuhe, die an einem Theile zugespizet, und an dem an-
deren durch einen Strick verbunden sind.* Diese Stöcke
werden

* Man siehet sie, in der anderen Nebenfigur, bey den Stapeln, auf
der ersten Kupferplatte vorgestellt.

werden so in den Stapel gestochen, daß einer an die untere Seite des Strohes, und der andere an die obere schließet: da dann das Band, welches zwischen beiden quer über selbiges zu liegen kömme, und es so fest hält, daß es nicht weggewehet werden kann.

Wenn der Kerk zwei Reihen Stroh gelegt, und also die Leiter zweimal verrücket hat: so fasset er einen etwas dicken Stock, oder eine Kolbe, von vierschuhiger Länge, und schlägt damit das Stroh nieder, daß es eben liege. Hernach fährt er damit längs den Schindeln herunter: indem er oben von der Spitze anfängt, und bis zum Dachstule forstreichet. Daben seget er auch alles das lose Stroh weg, welches auf der Decke geblieben ist, und machet diese ganz eben und schlicht. Nach solcher Arbeit fährt er fort, den noch übrigen Theil des Stapels, auf die oben beschriebene Art, zu belegen.

Die unteren Seiten stehen niemals senkrecht, sondern allezeit so, daß sie, so wie sie höher werden, um desto mehr herauslaufen. Sie sind daher an der Enden am schmälesten, und unter dem Dachstule am breitesten. Diese Eigenschaft haben sowol die runden, als viereckigen Stapeln: in der Absicht, die ich schon erwehnet habe, daß das Wasser, welches vom Dache herunterfließt, an die unteren Seiten nicht anseze, und daselbst stocken. Man seket keine Stange in die Mitte des Stapels, neben uns. An einigen Orten werden sie ungemein groß und hoch gemacht. Wenn dann der Stapel eine solche Höhe schon erreicht hat, daß man das Heu von unten den Kerlen, die oben stehen, nicht mehr zuwerfen kann, so wird, an einer Seite, ein Gestell von Brettern

iner an die un-
e an die oben-
ischen beiden
es so fest hält

oh gelegt, und
fasset er einen
on vierschubigen
nieder, daß
ngs den Schid-
ike anfängt, und
seget er auch
Decke geblieben
licht. Nach
n Theil des St-
belegen.

als senkrecht, so
her werden, und
her an der End-
le am breitesten
a, als viereckig
erwehnet haben
erunterfließt, so
nd daselbst stock-
des Stapels, und
e ungemein gro-
Stapel eine sol-
Heu von unten
hr zuwerfen kam
von Brettern

ma

acht, auf welches ein Handlanger steigt, der das Heu
n unten entgegen nimmt, und so weiter befördert.
Wenn die Stapeln mit bloßem Heu gedeckt werden; ja
sch bisweilen, da man Halm dazu nimmt: werden sie
n oben und mit einem Rechen geebnet, so daß man dens-
ben, als einen Kamm, längs herunterziehet.

Die Gestalt der Heustapeln, und die Art, sie
verfertigen, war, in diesen Gegenden, mit der bisher be-
riebenen, überall dieselbige. Die meisten waren hier
it Stroh gedeckt. Die Sprossen lagen gegen die Dach-
ke zu allezeit frey und unverwundet, und konnten also
sehen werden. Die Stapeln waren stets so angeleget,
daß das Dach sehr steil abfiel, damit der Regen, und
andere Feuchtigkeiten desto geschwinde sich herunterziehen
könnten.

Die eisernen Furken, deren sich die Arbeiter auf
m Felde bedienten, waren von verschiedener Größe und
nge. An denen, mit welchen das Heu auf den Sta-
geworfen ward, war das Eisen selbst einen Schuh lang;
nd die Weite zwischen beiden Hörnern betrug die Hälfte,
n eiserner Ring befestigte es, wie bey einer Eispile,
den Schaft. Und dieser enthielt zwey Klaster in die
nge, oder auch weniger, nachdem es für gut befunden
worden. Die kleineren Furken, um das Heu auf dem
de umzuwerfen, waren sieben Zolle lang, und vier
ischen den Zacken breit. Der Schaft war willkürlich,
e diese Gabeln aber hatten keine gerade, sondern ein
nig gekrümmete Aeste. Man kann ihre Abbildung in

des

des Ritters Linnäus Beschreibung seiner Schottischen Reise finden.*

Von der Verfertigung solcher Stapeln stand gemeinlich ein Kerl unten, und warf mit seiner Furke das Heu herauf. Einer oder zwey stiegen es oben auf, und verbreiteten es um den Stapel, so wie sie es am besten seyn glaubten. Dann aber waren noch wol vier, welche nichts anders thaten, als es niedertreten. Die unteren Seiten wurden mit einem Rechen geebnet, und besonders nach dem Boden hin scharf gestrichen, damit sie dafelbst um so viel schmaler, als oben breit, werden möchten.

Vom sechs und zwanzigsten. In der Frühgingen wir von Gravesend nach Rochester, eine Stadt, die sieben Englische Meilen von der ersten entfernt ist. Wir hatten auf diesem ganzen Wege eine beständige Abwechselung von Aekern, Wiesen und Gärten, welche alle mit Hecken von Hagedornen umpflanzt waren, in denen allerley Laubbäume, als Ulmen, Hollunder, Bromberstauden, Eschen, Eichen, Korberbäume, Espen, Baumepheu, Eichen, Rainweiden,* Spindelbäume,** Ahornbäume*** standen. Hier und da lag ein schöner Hof. Das Land war, wie an den meisten Gegenden Engellands, die ich bisher gesehen hatte, nicht gleich und flach, sondern stellte eine beständige Abwechselung von etwas erhabenen und allmählig abfallenden Hügeln

* auf der 303ten Seite.

** Cornus.

* Ligustrum.

** Erionymus.

*** Acer campestre & minus. C. B.

einer Scho
 stand gemei
 der Furke das
 oben auf, und
 s am besten je
 ool pier, wel
 ertreten. Die
 geehuet, und
 trichen, dami
 breit, werden
 In der Früh
 Chester, einer
 er ersten entfer
 Wege eine be
 en und Gärten
 umpflanzet wa
 lmen, Hollun
 Korberbäume,
 eiden,* Spin
 Hier und da lag
 an den meisten
 gesehen hatte
 beständige Ab
 älig abfallenden
 Hügeln

geln, und Thälern zwischen ihnen, dar: Diese Höhen
 ren von verschiedener Bildung, rund, eiförmig, und
 st unzählbar verändert. Die umschlossenen Aecker und
 diesen* lagen sowol oben, mittlen auf den Hügeln, und
 ihren Seiten, als unten am Fusse, und in den Thä
 n. Einige dieser Höhen fielen auch steil genug. Sie
 standen alle aus bloßer Kreite, die nur eine Bedeckung
 Gartenerde, in der Dicke von neun Zollen, bis zu
 derthalb Schuhen hatte. Gemeiniglich aber betrug
 doch nicht mehr, als einen Schuh. Dieß konnten
 t, auf unserer Lustreise, gar eigentlich berechnen: indenn
 Weg über diese Hügel fortgieng, und man an bei
 n Seiten verschiedentlich die Kreite gebrochen hatte.
 en dieß wies sich auch in allen Kreitgruben, die hirt
 d wieder gemacht waren. Wir entdeckten auf der ganz
 Strasse, die wir nahmen, nicht das geringste Merk
 l von einem fließenden Bache, den Strom Midwan
 genommen, der bey Rochester vorbeiläuft. Und derg
 icken rinnende Gewässer müssen auch, auf den Kreitber
 , und in ihrer Nähe, selten genug angetroffen werden.
 e meisten der Gehäge, an die wir gelangeten, ent
 ten Saatselder, die abwechselnd mit Winterweizen,**
 izeiliger Gerste, weißem Haber, Bonen und Erbsen
 et waren. Ich kann nicht bestimmen, ob mehr Wei
 oder Gerste, gebauet worden. Es schien, als wenn
 der letzten Art mehr gegen Gravesend, und von der
 en gegen Rochester stand. Vom Haber kam am we
 sten vor. An einigen Stellen wurden wir grosser Hop
 fenz

Inclosures.

* Triticum hybernum, aristis carens.

sehgärten gewar. Nach Gravesend hin waren weitläufige Gehäge mit Kirschenbäumen bepflanzt. Gegen und um Rochester aber sahen wir sie seltener. Da wir uns von der ersten Stadt um eine Meile entfernt hatten, kamen wir an einen kleinen Wald, der aus allerley Laubbäumen von obigen Arten bestand. Unter diesen bemerkten wir als eine grosse Seltenheit, besonders zwey, die wir, in Engelland wild blühen zu sehen, vorher noch nicht bekommen Freude gehabt hatten: eine Birke, die in einem kleinen Sumpfe wuchs; und einige Wachholderstaude, die auf einem Kreithügel befindlich waren. Die letzteren standen auf der harten Kreite, und hatten kaum drey Zolle Gattenerde, zu wurzeln. Dennoch war ihr Aussehen ganz frisch.

Ich erwähnte kurz vorher, daß wir sehr viele Gärten mit Kirschenbäumen und andern Fruchtbäumen bepflanzt angetroffen hätten. Die Bemerkungen, welche ich bey den ersteren in dieser Gegend gemacht, schon, unter dem achtzehnten des Julius, vorgebracht haben. Was die anderen Fruchtbäume betrifft: so fanden wir gleichfalls eine grosse Menge von Apfelbäumen, und Birnbäumen, entweder in eben den Gärten mit Kirschenbäumen abwechselnd, oder auch für sich allein, gepflanzt. Der Boden, der sie umgab, war auf eben die Art, als ich schon oben bey den Kirschenbäumen erzählt habe, gepflüget, und zu Aeckern und Wiesen bestimmt: so standen diese Bäume mitten zwischen dem Getraide; oder bey Grase, standen. Es schickte sich auch viel besser für die Kirschenbäume, daß man die Erde um sie befähigte.

ren weitläufigen
Begen und un-
da wir uns vor-
hatten, kamen
en Laubbäumen
bemerkten wir
en, die wir, i-
r noch nicht be-
n einem kleine-
tauden, die an
letzteren stand-
dren Zolle Ge-
Aussehen ga-
sehr viele Gl-
Fruchtbäume
merkungen, m-
nd gemacht, se-
vorgebracht w-
etrifft: so fand
felbäumen, m-
eten mit Kirsche-
allein, gepfl-
auf eben die
erzälet habe, m-
bestimmt: so
raide; oder be-
viel besser für
de um sie bef-
De

ann das Getraide reifete wenigstens eben so geschwinde,
nn nicht noch eher, als ihre Frucht. Es konnte also vor-
abgemähet werden, ehe die letzteren eingesamlet wur-
: so daß man nicht nöthig hatte, die Hälme deswegen
berzutreten. An den Seiten dieser Gärten, auch oft
dem Rande der Aecker, und zu Hause bey den Höfen,
achsen viele grosse Wallnusbäume, die dahin gepflanzt
ren, und jetzt voll von Früchten hingen.

Ich gedachte kurz vorher, daß fast alle Hügel, zwis-
en Gravesend und Rochester, aus bloßer Kreite bestün-
t, und nur oben eine dünne Rinde von Gartenerde
ten. Dennoch wurden wir, an zweien oder dreien
ellen gewar, daß einige dieser Breitberge von einer
st Sand bestet waren, zwischen dem bisweilen
ne Kieselsteine lagen. Dabey war dieß besonders merk-
würdig, daß die Kreitberge, welche einen solchen Sand-
gel noch auf sich hatten, meist die höchsten unter allen
ren, die wir auf diesem Wege sahen. Wie aber die-
Sand, in den vorigen Zeiten, hieher gekommen; ob
eine Flut, oder ein anderer Vorfall dahin geführt:
ich nicht sagen. Wir fanden auch, daß der Sand
in einem solchen Hügel, nicht einerley, sondern von vers-
chiedenen Arten war, welche schichtenweise auf einander
en. Ich will ihre Folge in einer von diesen Anhö-
hen, welche die Landstrasse mitten durchschneidet, beschrei-
ben. Ganz oben lag eine Gartenerde, in der Dicke von
en Zollen, bis einen Schuh. Sie war aber mit Sand
ug vermischet. Daran stieß ein gelber, harter, und
klößen zusammenhängender, feiner Sand, auf zwey
Reisen 10. Theil. D

Schu

Schuhe, sechs Zolle. Hiernächst kam ein hellgelber grober feiner und loser Sand, in der Höhe von dreien Schuhen. Und endlich sah man noch einen überaus zarten Sand von grauer Farbe. Er hatte, so weit er hervorstand, auch dreyn Schuhe. Er kann aber noch tiefer gelegen haben. Denn der Boden des Abschnittes verhinderte uns, das genau zu bestimmen. Daß er aber nicht gar zu weit mitgegangen sey, konnten wir daher schließen: weil die Spindel, auf beiden Seiten unten, aus bloßer Kreite bestand, wie uns die in ihnen gemachten Einschnitte des Landes deutlich zeigten. In allen diesen hergezälten Sandlagen saßen hin, und wieder einige kleine Stückgen, die ich nicht zu nennen weiß. Sie saßen aber, als verrostete Nägel, aus.

Fast um alle Aecker, Wiesen und Gärten war Gebüsch von Hagedornen gepflanzt. Sie standen aber verschiedentlich schlecht genug. An einer Stelle etwa lag ein Zaun von Reiskorn vor. Bisweilen, obgleich selten, erblickten wir auch einen von geflochtenen Sprossen, wie ich vorher beschrieben habe.*

Die Aecker, welche wir heute antrafen, lagen theils wol oben auf den Hügeln, als an ihren Seiten. Ich habe kurz zuvor erwählet, was für Arten vom Getraide sie trugen. Nie ward man auf und neben ihnen eines Obkorns, oder einer Wasserfurchen, gewar. Beide konnten auch hier eher entberet werden. Denn es scheint der feuchte Boden, alles Wasser in sich zu ziehen. Daher mochte es auch wol geschehen, daß wir nicht das geringste Korn fanden.

* Auf der 20sten Seite.

hellgelber gelber Sand vorstand, an dem man etwa, bey einer oder der andern Hecke, einen Graben: so schien er blos deswegen gemacht zu seyn, Erde daraus zu nehmen; um einen Wall aufzuschütten, in den das Gebüsch gepflanzt werden konnte: oder auch zur Bedeckung der Wurzeln von den Hagen, aus denen die Hecke bestand. Es waren auch keine Raine auf den Saatsfeldern gelassen: als nur einige sehr schmale Streifen, an ihren Seiten, längs dem Wege. Sie fielen aber so schmal, daß man schwerlich darauf vorbey kommen konnte. Und um so viel weniger davon einiges Heu zu machen.

Die meisten dieser Aecker waren voll von kleinen Kieselsteinen. Das Land lag ganz eben und flach, sowohl das, was mit Weizen, als das, so mit andern Getreiden besät war, ohne alle Rücken und Erhöhungen. In den brachliegenden Aeckern wuchs ungemein viel Unkraut. Einige waren mit dem Buchweizen so besät, wenn er dahin gesät wäre. Andere bedeckte der wilde Mohn, verschiedene Arten der Disteln, und sonst allerley Unkraut. Man hatte aber darüber sich nicht zu wundern: da der Acker an diesen Orten, ob es gleich schon weit im Jahre war, noch nicht umpflüget worden. Man konnte auch aus diesem Verfahren leicht begreifen, warum die mit Weizen, Gerste, Haber, Erbsen und andern besäten Aecker ein so häufiges Unkraut, und insbesondere den wilden Mohn in solcher Menge, erzeuget hatten.

hatten. Denn dieß kam größtentheils daher, daß die brachliegenden Aecker so sehr verabsäumt worden: da das Unkraut alle Freiheit gehabt hatte, Samen zu streuen, und sich auszubreiten. Ich bemerkete, daß die Landleute vielfältig ihre Pferde, Schafe und Kühe auf diese Felder treiben pflegten. Allein sie thaten sich durch das, worin sie einen Vortheil zu haben glaubten, doppelten Schaden. Denn obgleich das Vieh den wilden Mohn wegfraß: so blieb doch das übrige schlimmste Unkraut als Disteln und dergleichen unberührt stehen. Oft ließen man einen solchen ruhenden, Acker zwei bis drei Jahre ungepflügt liegen, und brauchte ihn nur zur Viehweide. Dann geschah es zwar, daß wenn die Erde gleichsam ein Kinde von Rasen erhalten hatte, sich die Disteln und das übrige Unkraut verminderten. Wenn aber der Boden hernach wieder aufgepflügt, die Erde locker gemacht, der Acker vertheilt, und mit Getraide besät worden: so erhielten die bisher vergrabenen Samen des Unkrauts gleichsam ein neues Leben, und zeugten ihre Gewächse; welche frisch blüheten, und an vielen Orten die Aussaat undrücken. Denn es hat dieser Same die Eigenschaft, daß wenn die Erde hart ist, und sein Aufkommen verhindert, er viele Jahre vergraben liegen kann, ohne zu faulen, und der sonst Schaden zu nehmen, und wieder aufsteht, sobald die Erde gerührt und umgewandt wird. Hieraus kann man abnehmen, wie nötig es sey, daß man einen mit Unkraut bewachsenen Acker, im Sommer, zu mehreren malen durchpflüge.

ls daher, daß die
et worden: da die
nen zu streuen, und
ß die Landleute viel
auf diese Felder
durch das, worin
, doppelten Sch
wilden Mohn mit
schlimmeste Unkraut
stehen. Oft lie
en bis drey Jahr
nur zur Viehweid
Erde gleichsam
die Disteln und
aber der Boden
locker gemacht,
säet worden: so
des Unkrauts glei
re Gewächse; we
n die Ausfat um
die Eigenschaft, da
kommen verbind
ohne zu faulen,
wieder auflebet,
et wird. Hieru
n, daß man im
Sommer, zu ma

Die Erbsen waren, zum Theil, in Reihen gesät. Gute Haushälter hatten die Erde zwischen diesen ausgehoben, das Unkraut ausgerautet, und die Wurzeln und Stenken, mit der lockeren Erde, umgeben. Wir haben aber auch Erbsenstücke, welche auf eben die Art in Reihen besät worden, bey denen man doch weder die Erde umwühlen, noch das Unkraut ausgejätet hatte. Daher wuchs dieses mit aller Macht, und benam den Erbsen Saft und Leben. Vielfältig waren die Erbsen auch, aus freier Faust, bey uns, ausgestreuet worden. Und da hatten sie eine Zeit, mit dem Unkraute zu streiten, welches ihnen fast überlegen war. Ich fand sie nirgends mit einigem Getreide bedeckt.

Ben den hier gebräuchlichen Eggen und Walzen ist nichts besonders zu erinnern: da sie den unfrigen fast gleich sind. Der Pflug in Kent hat darin einen Vortheil, daß das Streichbrett leicht, an eine gefällige Seite desselben, versetzt werden kann. Sonst aber verdienet derselbe nichts weniger, als angepriesen zu werden: da er an sich schwer und ungeheur ist. Die Erde aller dieser Art war von Natur schon so los, daß der Landmann sie, in der größten Dürre, aufpflügen konnte, wenn es ihm geziemte. Und bey diesem so lockeren Boden spanneten sie doch allezeit drey Par Pferde, die so groß, als die größten Dragonerpferde, waren, vor ihren Pflug: da dann ein recht starker Kerl dazu erfordert ward, ihn selber zu lenken, und ein Junge, die Pferde anzutreiben. Ja, zuweilen sahen wir, daß fünf bis sechs Par solcher grossen Pferde, an einem Pfluge, zogen. Eine solche Erde, als

sie hier, mit einem Vorspanne von dreien Zügen, umackern können wir in Schweden allezeit, durch den Pflug von Westmannland, und besonders durch denjenigen des Barons von Brauner, mit zweien Pferden, wenn nicht mit einem einzigen, eben so gut und fein, sicher bearbeiten. Der Pflug von Kent hat die Eigenschaft, daß er tiefer als die meisten übrigen, einschneidet.

Wir trafen doch heute auch solche Brachfelder an, welche gar wol aufgesflüget, und gehandhabet waren, so daß die Erde auf ihnen so locker und fein war, als die beste erst vollendete Gartenbett. Die Bohnen waren in Reihen gesät, und auf solche Art beschicket worden wie ich oben* erzälet habe. Doch hatte man sie auch, an einigen Orten, so wie bey uns, aus freier Hand, ausgestreuet.

Die Wege waren hier gut genug beschaffen. Obwohl gleich der Boden aus Kreide bestand, und daher sehr an sich fest war: so hatte man es doch dabey nicht bemerken lassen; sondern groben Sand und kleine Kieselsteine überall ausgebreitet. Diese Fürsorge war nöthig, da der Kreidgrund, bey nasser Witterung, ziemlich schlüpfrig wird. An beiden Seiten des Weges blüheten Hecken. Er schnitt, insonderheit, wo er über Berge geführt worden, acht bis zehn Schuhe tief, in die Erde ein. Neben ihm waren keine Gräben.

Hier und da sahen wir, auf den Höhen, eine Windmühle, die auf die gewöhnliche Art angeleget worden.

* Auf der 22sten Seite.

hester war eine, welche das Wasser, zum Gebrauche
Einwoner, herauspumpete.

Daß der Westwind in dieser Gegend von Engel-
vor den übrigen besonders langwierig und
tig seyn müsse, konnten wir daran deutlich erkennen,
in den Gärten, welche sonst ganz eben lagen, und die-
Winde nicht außerordentlich eben ausgefeket waren,
Gipfel der Bäume, von Westen, nach Osten, gar merk-
überhiengen. Denn es ist kein Zweifel, daß die
ürme aus Westen diesen schiefen und geneigten Buchs
ursachet haben.

Ich habe, in dem ersten Theile, * angemerket, daß
alle alte Kirchen dieser Landschaften von Feurstei-
n erbauet worden. So fand ich es zu Chadwell in
er, so zu Northfleet, welches westlich von Gravesend
et, und an verschiedenen anderen Orten von Kent.
ute wurden wir gewar, daß gleichfalls viele Kirchen in
hester, größten Theils, aus bloßen Feursteinen bestan-
und nur etwas wenigens vom Portlandsteine dazu
ommen worden. Wir wichen hernach, von den Lände-
n etwas ab, nach einem Dorfe hin: wo wir eine alte
he sahen, aus der man jetzt ein Malzhaus machte.
se war nicht weniger fast ganz aus Feursteinen errich-
nur daß man die Fenstersimse, und Rahmen, nebst den
irpfosten, vom Portlandischen Steine gehauen hatte.
Fenster waren ganz klein. Man erblickte zwar, hin
wieder, in der Maur, einige Ziegelsteine. Es
aber zugleich deutlich zu erkennen, daß diese Stellen
D 4 schad-

Auf der 564ten Seite.

schadhaft gewesen, und die eingesetzten Ziegeln ein Werk der neueren Zeiten wären. Wir betrachteten hernach keine andere Kirche. Und auch zu dieser waren Feuersteine gebraucht worden, ausser daß, hier und da, Stücke von Portlandsteine sich zeigten. Die Fenstergesimse, und Thürpfosten waren überhaupt, in allen solchen alten Kirchen, aus eben diesem Steine gehauen: oft auch die Ecksteine der Mauren und Türme. Die meisten hatten auch kleine Fenster.

Wir haben hier die Anleitung zu einer doppelten Folgerung. Die erste: Das Ziegelbrennen muß, in den alten Zeiten, hier weniger bekannt, oder doch nicht so allgemein im Gebrauche gewesen seyn. Die andere: Man kannte auch, in eben den Jahrhunderten, nicht viele Glashütten gehabt haben.

An der Süderseite einer anderen Kirche waren ursprünglich drey grosse Thüren, in der Breite, gewesen. Man hatte sie aber hernach mit Feuersteinen zugemauert, und kleine Fenster verwandelt. Einige dieser Gebäude standen jetzt, zum Zeichen ihres hohen Alters, tief in der Erde: so daß ihr Pflaster viel tiefer lag, als das äußere der Kirchhöfe. Daher muß entweder die Kirche gesunken, oder die Erde um sie, durch den Staub, und die Särge der in ihr verscharrten Leichen, oder durch andere Ueberfluthungen, so man sonst dahin gebracht, erhöht worden seyn. Wahrscheinlich haben sich alle erwunte Ursachen vereinigt. Ich bemerkte auch hier fast überall, und so gleichfalls in Esser, daß die Leute auf diese Plätze, welche zu Begräbnisse ihrer Todten bestimmt waren, ihre Pferde

regeln ein Weidenfeld, und Schweine zur Weide trieben. Insbesondere seten die Pferde auf ihnen herum. Verschiedentlich ward auch der Kirchhof, als eine Wiese, genühet: so daß man das Heu erst abmähete, ehe das Vieh darauf gelassen ward.

Rochester ist eine schöne und ziemlich grosse Stadt, deren Alter sehr weit zurück gehet. Sie liegt an beiden Ufern des Flusses Medway, ungefähr sieben und zwanzig englische Meilen von London. Verschiedene Hügel umgeben sie: und selbst ein Theil der Stadt ist auf solchen Höhen erbauet. Die meisten Häuser aber stehen doch in den Thälern, nach dem Flusse zu. Es sind mehrere Kirchen darin, und einige darunter von gar alter Bauart. Über den Strom gehet eine Brücke, welche für eine der schönsten in Engelland gehalten wird. Die Stadt hat auch einen Bischofssitz und eine Domkirche. In einiger Entfernung von ihr liegt das bekannte Chatham, wo die Englischen Kriegsschiffe, zum Theil, gebauet, ausbessert, und verwaret werden.

Am Abend langten wir wieder in Gravesend an. Vom sieben und zwanzigsten. Zwischen zweien Leuchthürnen bey Northfleet gieng eine Spitze hervor, welche man unberührt gelassen hatte, und die wol acht, oder neun Klafter breit war. An beiden Seiten derselben waren grosse Gruben, in der Tiefe von sechs, bis sieben Klaftern. Deren Wände waren senkrecht ausgehauen. Auf einer Seite dieser Zunge, hatte man einen Brunnen, durch den dichten und festen Kreitgrund, gegraben. Derselbe war rund, im Durchschnitte von dreien Schuh

hen, sechs Zollen, und mit Ziegeln ausgemauert. Ich maß seine Tiefe, und fand, daß, von dem Rande bis zur Oberfläche des Wassers, acht und zwanzig, und eine halbe Elle waren. Das Wasser, so hier geschöpft ward, war überaus klar und wolschmeckend, wie das beste Quellwasser, und sehr leicht. Die Bewohner dieser Gegenden nehmen hier allen Vorrat davon, den sie zum Kochen, Brauen, Waschen, Punsch, Thee und sonst nötig haben. Außerdem werden auch noch täglich acht Pferde und vier Kühe aus diesem Brunnen getränkt. Dem obgleich die Thames ganz nahe fließt: so lassen dennoch die Haushälter das Vieh nicht von ihrem Wasser trinken, weil es zu salzig ist. Denn die Flut führt das gesalzene Meerwasser mit sich heraus. Und die Pferde und Kühe sollen sich nicht wol dabey befinden, wenn man davon sauffen läßt. Man versicherte, das Wasser in diesem Brunnen verminderte sich nie: der Sommer möge noch so trocken seyn.

Ich erkundigte mich: ob die Leute, welche davon tranken, sich wol darauf befänden? Und man antwortete mir: daß kein besseres Wasser gefunden werden könnte, als dieß; und daß diejenigen, so es brauchten, keine schlimme Wirkung davon erfahren hätten, oder andern gewissen Krankheiten unterworfen wären. Ich that darauf einen recht guten Trunk davon, ohne daß ich die geringste Ungelegenheit davon verspüret hätte. Ich habe bey meinem ganzen Aufenthalte in Gravesend sowohl, als sonst in Engelland, gar nichts von der Wirkung empfunden, welche einige dem Wasser zuschreiben, das in einer

Kritik

Zeitgrube
er anfän
ehe sei
sind die
ten Krei
ches ich
njo Zeit üb
s durch d
er nicht die
rper bemer
Dom
te des Ber
ile stehet,
er man S
annigfaltige
eite bestand
chichten b
Gartenerde
Eine Verm
Sande,
hatte
Ein hellgra
wieder, &
Ein heller o
Der vorerr
Ein dunkler
Ein feiner
Ein ocherge
Der seine se

et. In der Grube geschöpft wird, daß ein nicht daran Gewöh-
 ner anfänglich von einer Diarrhoe beschweret werden
 , ehe sein Körper es vertragen lernet. In Graves
 sind die meisten, und vielleicht alle Brunen, in dem
 ten Kreitzberge, ausgehauen: so, daß das Wasser,
 welches ich bey der Malzeit, oder wenn mich durstete, die
 nige Zeit über getrunken habe, kein anderes gewesen, als
 das durch die Kreite hervorgequollen war. Ich habe
 er nicht die mindeste Veränderung darnach in meinem
 Körper bemerkt.

Vom acht und zwanzigsten. Auf der Süder-
 seite des Berges, neben Gravesend, auf dem eine Winda-
 mühle steht, war eine grosse Grube befindlich, aus wel-
 cher man Sand geholet hatte. Wir konnten also die
 mannigfaltigen Erdarten, aus welche der Berg an dieser
 Seite bestand, deutlich erkennen, und die verschiedenen
 Schichten berechnen. Sie waren folgende.

Gartenerde	—	—	—	—	1'	—
Eine Vermischung von Gartenerde, und feinem						
Sande, die eine gelbe Farbe hervorgebracht						
hatte	—	—	—	—	1'	—
Ein hellgrauer feiner Sand, in welchem, hin und						
wieder, Flecken von Ocher, oder Roste, waren					1'	6"
Ein heller ochersfarbiger Sand, der in Wogen lief					—	$\frac{1}{2}$ "
Der vorerwente lichtgraue Sand	—	—	—	—	1'	6"
Ein dunkler ochergelber Sand	—	—	—	—	—	1"
Ein feiner sehr heller Sand	—	—	—	—	2'	6"
Ein ochergelber feiner Sand	—	—	—	—	—	$\frac{1}{2}$ "
Der feine sehr helle Sand, aus der siebenten Schichte.						
Er						

Er lag bis an den Grund der Grube: und es war nicht zu bestimmen, wie weit er sich erstreckt haben mag.

Noch höher auf dem Berge, war eine andere Sandgrube, deren Boden erhabener stand, als der Gipfel der vorhergehenden. In selbiger folgten sich die Lagen in dieser Ordnung und Höhe. Die oberste machte eine Gartenerde aus, die aber stark, mit einem feinen ziegel-färbigen Sande und kleinen Kieseln, vermischt war. Es betrug einen Saub. Hiernächst lagen lauter Kieselsteine, zwei bis drittehalb Schuhe hoch. Diese waren mehr theils so groß, wie Schnellkugeln, kolschwarz, ründlich, oder eiförmig, und ganz glatt von aussen. Wenn man einen davon in zwei schlug: so fand sich, daß er ein bloßer Feuerstein war. Eckige Kieseln sahen wir gar nicht.

3	Ein ochersfärbiger feiner Sand	—	—	2'
4	Ein feiner weißer Sand	—	—	—
5	Ein ochersfärbiger Sand	—	—	—
6	Der feine weiße Sand	—	—	—
7	Der ochersfärbige Sand	—	—	—
8	Der feine weiße Sand	—	—	—
9	Ein grauer in Würfel fallender Thon	—	—	—
10	Der feine weiße Sand	—	—	—
11	Der graugesfärbte Thon	—	—	—
12	Der ochergelbe Sand	—	—	—
13	Der feine weiße Sand	—	—	—
14	Der graue Thon	—	—	—
15	Der feine weiße Sand	—	—	—
16	Der graue Thon	—	—	—
17	Der feine weiße Sand	—	—	—
18	Der ochergelbe Sand	—	—	—

Der feine weisse Sand	—	—	—	2"
Der graue Thon	—	—	—	1"
Der feine weisse Sand	—	—	—	3"
Der graue Thon	—	—	—	1"
Der feine weisse Sand, mit häufig eingespreng-				
ten Rostflecken	—	—	—	1'
Ein lichtgrauer Sand	—	—	—	1'
Der feine weisse Sand	—	—	—	1' 6"
Der ocherfärbige Sand	—	—	—	1'
Der feine weisse Sand	—	—	—	6"
Der ochergelbe Sand	—	—	—	1"
Der feine weisse Sand	—	—	—	6"
Der lichtgraue Sand, mit häufigen Rostflecken	—	—	—	2'
Der ocherfärbige Sand	—	—	—	3'
Kieselsteine, mit einem hellgelben Sande ver-				
mischt	—	—	—	1' 6"
Der feine weisse Sand	—	—	—	4'

Hier wurde das Auge durch den Grund der Grube, gehalten. Ich kann daher auch nicht sagen, wie tief die te Schichte mag gelegen haben. Ob aber alle diese Erdrissen, bey der Schöpfung, der Sündflut, oder durch andere Vorfälle, entstanden seyn, überlasse ich dem Urtheile Naturforscher, die mehr Scharfsinnigkeit besitzen. Der Sandberg selbst muß warscheinlich auf einem Kreitgrunde liegen. Denn alle Felder hier herum bestehen aus Kreyterde, die nur mit einer mässig dicken Hülle von artenerde bedeckt ist.

Wir bemerkten zwar, auf den härtesten Kreitbergen, weilten etwas von einem feinen ästigen Moosse.*

Man

* Hypnum.

Man konnte aber wol sehen, daß, auf den Gefilden um Gravesend, dieß Gewächs nicht sonderlich fortkommen mußte. Denn ich ward, so genau ich auch darnach forschete, nichts davon gewar: weder auf den Aeckern; noch den Wiesen, die hier mit Klee, Sain Foin, und dergleichen, besäet waren; ja, nicht einmal auf den Rainen, bey den Hecken.

Der schwarzbleiche grössere Kellerturm* ward in Menge überall auf den Kreitzbergen gefunden, so daß es schien, als wenn hier recht seine Heimat wäre. Wenn jemand ihm zu nahe kam: so zog er sich gleich zusammen, daß er ganz rund ward, und wie ein sehr kleines schwarzes glänzendes Ey aussah. Er war grösser, als unser gemeinen Kellertürmer.**

Vom neun und zwanzigsten. Der schöne nächtliche Schmetterling, den die Sammler den Leopard zu nennen pflegen,* und wegen seiner angenehmen roten Farbe besonders schätzen, hatte meist seinen Aufenthalt in alten, mit kleinen Gebüsch überwachsenen, Kreitzgruben genommen. Hier flogen gar viele seiner Art herum. Sonst waren sie selten zu sehen. Sie hatten dabei einen viel langsamern Flug, als ihn andere Schmetterlinge wol zu haben pflegen. Die Blumen der gemeinen Fels-scabiosen** waren gar stark von ihnen besetzt.

* *Oniscus*, cauda obtusa integerrima. Linn. Fau. Su. 1256. —
Asellus lividus maior. Raii inf. 42.

** Graesugger.

* *Phalaena subulicornis spirilinguis*: alis superioribus subcaeruleis, punctis sex rubris; inferioribus omnino rubris. Linn. Fau. Su. 814.

** *Scabiosa pratensis hirsuta*. C. B.

Die Spinne, mit dem schwarzbraunen Bänche, dem weißlichen Streifen auf dem Rücken, und dem zweifarbigen Schwanz* ward hier, so wol auf den Kreitzbergen, als an anderen Orten, häufig gefunden. Ich sah sie auch in Esser. Bey der genauen Beschreibung, welche der Herr Ritter Linnäus, in seiner Schwedischen Fauna, von der Art gemacht hat, wie dieses Insect sein Nest webet, habe ich nicht nötig, eine neue zu verfassen. Denn die Englische Spinne verfuhr dabei eben so. Der Unterschied bestand nur darin, daß wir ihre künstlichen Wohnungen und Schlingen, nicht nur über dem Gras, sondern auch an der Seite von abschüssigen Hügeln, wo die Erde heruntergestürzt war, antrafen. Sie hatte gemeiniglich solche Stellen erwälet, wo eine kleine Höhle, von der Weite und Tiefe einer Faust, in dem Berge ineinglieng. In diesen bauete sie ihr cylindrisches Nest. Ueber demselben aber breitete sie ihr Gewebe nach allen Seiten aus, so daß es einem grossen Trichter ähnlich sah: insbesondere, wenn ein kleines Gebüsch in der Nähe gesehen, an welches sie einige Fäden von ihren Schlingen hatte befestigen können. Es kann kein Fischer seine Reus geschickter aufstellen, als diese Spinne ihr Nest.

Oft hatte sie auch ihre Wohnung, in einem Gebüsch, erwälet. Hier waren von dem cylindrischen Neste, Drähte, ungefähr von zweyen Ellen, auf jeder Seite ausgespannt: so daß kein Insect dem Busche zu nahe kommen konnte, ehe es schon gefangen war. Sie selbst saß beständig,

* *Araña*, abdomine fusco ovato, linea exalbida pinnata, cauda bifurca. Linn. Fau. Su. 1223.

ständig, entweder auf dem Boden, oder in der Oeffnung ihres cylindrischen Nestes, das einem offenen Beutel gleich, fertig herauszuspringen, wenn sie einigen Raub erhaschen können vermeinte. War ein Insect gefangen: so lief sie gleich dahin, bis daselbe einigemal in den Kopf, schleppte hernach bis zum Eingange ihres Nestes, und verzehrte da. Es war eine Lust, zu sehen, welche Arbeit sie mit den Kornwürmern hatte. Denn da diese mit einer harten Schale bedeckt sind: so konnte sie fast nie mit ihnen fertig werden. So bald ein solcher Wurm auf das Gewebe der Spinne kam: wurde er von ihr angegriffen. Er war aber so vorsichtig, daß er die Füße und den Kopf einzog. Dann biß sie ihn zwar in die Schale: allein ohne Wirkung. Kaum hatte sie ihn losgelassen: so fieng er wieder an, fortzukriechen. Sie sprang aufs neue auf, und biß ihn. Ihr Bestreben aber war auch diesmal eben so vergeblich. Endlich ward sie müde, lief in ihre Zelle, und ließ den Gefangenen entfliehen. Sie hatte allezeit, in dem Boden ihres Nestes ein Loch, durch welches sie, im Nothfalle entkommen konnte, so daß sie vor dem Versperren gewarnt war. Wann sie daher verscheuchet ward: schlüpfte sie geschwinde davon, und verbarg sich hinter einen Wurzel oder in der Erde. So bald man aber sich etwas still hielt: schlich sie wieder, durch das Loch, in ihr Nest, kam an dessen obere Oeffnung hervor, und erforschte, ob eine Gefahr weiter da, oder alles ruhig wäre. Ich zerstörte bisweilen ihr Gewebe. Es war aber, nach einem oder zweien Tagen, schon wieder in dem vorigen Stande.

* Curculio. Linn. Syst. nat. 454.

Definnung ih
 utel glich, se
 o erhaschen
 o lief sie gleich
 schleppte
 d verzerete
 eit sie mit
 einer hart
 mit ihnen
 f das Gewe
 iffen. Er w
 n Kopf ein
 ein ohne W
 fieng er wie
 e auf, und
 al eben so
 pre Zelle,
 allezeit, in
 es sie, im
 Bersperren
 bard: schl
 nter einen
 etwas still
 Nest, kam
 che, ob ein
 Ich zerstör
 nach einem
 en Stande.

In Kent haben die Raier gemeiniglich nicht mehr Schweine, als sie zu ihrer eigenen Haushaltung gebrauchen. Daher können sie selten einige davon verkaufen. In und nahe um London halten die Brandweinsbrenner grosse Herden davon, oft von zweihundert, bis hundert. Sie mästen sie mit dem Hefen, der bey dem Brennen zurückbleibet. Und wenn sie feist genug sind, werden sie an die Fleischer, mit vielem Vortheile, verkauft. Auf eben die Art, und in derselben Absicht, werden auch, bey den Stärkesfabriken viele Schweine gehalten, welche von demjenigen gefüttert werden, was von dem Weizen, bey der Verfertigung der Stärke, abgeschrotet wird. Der Stall, in welchem die Schweine standen, wird täglich ausgeferet und gewaschen.

Verschiedene alte und erfahrene Landleute versichern, daß, wenn der Acker wol zubereitet wird, man in dem Weizen das zwanzigste Korn, bisweilen auch das mehr, einärnden könnte. Allein das Land muß sehr gut bestellet seyn. Bey dieser Vorsicht können sie auch viel von der Gerste zwanzigmal so viel wieder einsammeln, als sie ausgesäet haben. Man wechselt jährlich mit den Getraidearten zur Sat bey jedem Acker um. Wenn also im vorigen Sommer geruhet hätte: so wird er jetzt mit Weizen oder Rüben besäet, hiernächst mit Bohnen, dann mit Gerste, oder Haber. Die brachliegenden Felder werden gewöhnlich im Sommer dreimal gepflüget. Ist dazu übrig: so geschiehet es auch wol zum vierten Male. So oft es aber geschehen, wird mit der Egge und Walze darüber gefahren. Man nußte auch hie die Kreuze reisen 10. Theil.

zur Düngung des Ackers. Und hatte er einmal dieselben erhalten: so war in zehn, vierzehn und mehreren Jahren keine neue nötig. Man behauptete, die Kreite wolte vornämlich auf einen zähen leetigen Boden gut. Unter anderen Arten, den Acker zu düngen, ward, die für die besten gehalten, daß man die Schafe auf selbigen den Nachts, in engen Hürden, versperrete, damit sie sich dicht aneinander schliessen möchten. Einige versuchte Männer erzählten: daß sie es selbst versuchethätten, den Weizen Reihen zu säen, und die Erde zwischen denselben, mit dem kleinen leichten Pfluge, der nur von einem Pferde gezogen wird, * aufzupflügen: es hätte ihnen aber nie glücken wollen. Sie glaubten dennoch, daß es vielleicht angeht könnte. Der gedachte kleine Pflug wird hier sonst nicht gebraucht, das Unkraut, zwischen den gesäeten Reihen von Bohnen und Erbsen, wegzureuten. Denn dieß erleichtert die Arbeit sehr. Rüben werden, in diesem Striche von Kent, zum Futter und zur Mast von Schafen, Schweinen und Kindern, häufig gesäet. Den Weizen unter die Erde zu bringen, hielt man dafür, die beste Zeit getroffen zu haben, wenn es einen Monat vor dem Michaelistage ** geschähe: Einige sollen ihn auf vier Wochen später säen. Man fand dieß aber nicht so gut.

Die meisten Wiesen in diesen Gegenden werden mit gewissen Heuarten, als Sain Foin, Klee, Wicken, Luzerne, und anderen, besäet. Von dem Sain Foin ward gesagt, daß es auf den Kreitbergen überaus gut fortkomme: und wir befanden es auch so überall. Vor dreißig

* Horsebreak.

** Nach dem alten Kalender.

* Clover.
simile

waren hat man hier von seinem Gebrauche noch nicht so viel gewusst, als jetzt. Seitdem aber haben die Englischen Landleute von den Französischen es besser kennen gelernt. Dieser Spanische Klee ist ein unvergleichliches Futter für die Pferde. Wenn er aber austrocknet: so ist für die Kühe nicht so dienlich, als gutes Heu. Denn er geben nach diesem Futter mehr Milch, als nach jenem. Das Sain Foin kann, nachdem es gesät worden, wol sechs Jahren, und mehr Jahre stehen, ehe dieß aufs neue erndet wird. Man wirft es entweder so ganz, wie es ist, den Pferden vor: oder es werden auch, in einer Schneidelaß, Stengeln und Blumen untereinander ganz klein geschnitten, mit Haber, Spreu, Bohnen oder Erbsen vermischet, und in die Krippe geschüttet. Dieß Futter bekömmt den Pferden überaus gut. Man kann aber das Sain Foin nicht mehr, als einmal, im Sommer abmähen.

Auch der grosse purpurfarbene zame Alee * wird hier nicht in Menge gebraucht. Er stehet aber nicht so lange, als das Sain Foin, ehe er mit Weizen, oder andern Getraidearten, ausgesät werden muß. Denn er hält sich nur kurze Zeit. Man kann fast niemals mehr, als zwey Erndten davon halten: ehe er umgesät werden muß. Es würde auch der Mühe des Einbergens nicht einmal wert seyn, wenn man ihn länger stehen liesse. Denn wenn er in zweien Sommern geblühet hat: so schwindet er hernach so sehr, daß man schwerlich die Sense bey ihm würde brauchen können. Daher pflügen die Landleute,

E 2

* Clover. — *Trifolium purpureum* mains, sativum, pratense simile Rati. Syn.

leute, so bald sie zwey Aernden von einem solchen Acker, ja gar oft nur eine, gehalten haben, denselben um, und besäen ihn aufs neue mit Klee. Und diese Arbeit ist gar wol angewandt; wenn gleich das Gewächs selbst nicht lange bestehet: insbesondere an diesen Orten, wo auf den Kreibergen keine gewöhnliche Grasarten gedeihen wollen. Denn es giebt der ausgesäete Klee, in dem ersten Sommer, da er geschlagen wird, eine grosse Menge von einem kräftigen woltschmelzenden Heue. Dieß Futter ist für die Pferde vortreflich: aber für die Kühe so sehr nicht. Denn sie geben zwar eine Menge Milch darnach. Aber die hat einen eigenen Geschmack, und ist lange nicht so angenehm, als wenn die Kühe mit anderem guten Heue gefüttert werden. Vornämlich kann man diesen Nachschmack der Milch vom Klee gar wol merken: wenn die Kühe, im Sommer, aussen im Grünen gehen, und ihn da abweiden. Allein, dann müssen sie in Acht genommen werden, daß sie nicht nach ihrem Belieben davon fressen. Denn der Klee schmecket ihnen so gut, daß sie nicht aufhalten können. Ja, sie nämen bisweilen, aus grosser Begierde, so viel zu sich, daß sie davon aufschwellen, und sterben. Dieser Klee hat auch darin einen Vorzug vor anderen Heuarten, daß er gemeiniglich zweimal im Sommer abgemähet werden kann.

Einige hatten jetzt angefangen, den Schnedeklee* zu säen, und waren noch ungewiß, wie er geraten würde. Die gemeine Wicke** aber war, als ein gutes Futter

* Lucerne.

** Tares — *Vicia vulgaris sativa*, Park.

lichen Acker,
im, und be
arbeit ist gar
selbst nicht
wo auf den
reihen wollen.
ersten Som
ge von einem
ter ist für die
r nicht. Denn
. Aber die
nicht so ange
uten Heue ge
n Nachschma
a die Kühe, in
ihn da abwei
mment werden
essen. Denn
nicht aufhalten
grosser Begier
llen, und stie
Borzug vor an
al im Sommer
a Schnecken
wie er gerat
, als ein gute
Futter

unter, schon längst bekannt. Da es bezeugten einige Lande
ute, daß sie keine Heuart kenneeten, nach welcher die Kü
eine so häufige Milch gäben, als nach diesen Wicken,
besondere wenn sie noch grünen. Und diese Milch
smeket dabey sehr gut. Dennoch hat man befunden,
ß die angenehmste Milch von den Kühen erhalten werde,
enn sie auf einem guten Grase weiden. An gar vielen
erten in Engelland mähet man die Wiesen in einem Som
er zweimal, bisweilen auch dreimal. Dann aber lassen
selten einiges Vieh darauf, weder im Frühlinge, noch im
erbst. Es gestanden aber die Maier, daß das Heu,
welches später geschlagen worden, nicht so gut und kräf
, als das erste, wäre.

Von Bonen wird hier viel gesäet: indem man die
Ferde und Schweine damit füttert. Gleichfalls werden
nen Erbsen vorgeworfen.

Es wußte niemand, daß man die Kreite auf irgend
e Art, in den Fruchtgärten, brauchen sollte. In den
opfengärten aber wandten einige sie als eine Düngung
, nachdem sie vorher mit anderer vermischet worden.

Fast eine jede Landschaft von Engelland hat
was besonderes, welches sie, entweder in grösserer
enge, oder in mehrerer Güte, erzeuget, als eine ande

So liefert gemeiniglich Kent einen bessern Hopfen
b schönere Kirschen, Hertfordshire ein feineres Wei
mel, Cheshire und Glochestershire ein schmackhafteres
st, und Suffolk eine lieblichere Butter. Hierbey ist
erkwürdig, daß die Provinz, welche die angenehmste But
ausgiebt, keinen so guten Käse mittheilen kann, und

so wieder umgekehrt. Als eine Ursache hievon gab man an, daß sowol zu der Butter, als dem Käse, die beste und fetteste Milch erfordert wird. Da, wo Butter gemacht wird, macht man auch Käse. Jene aber wird zuerst aus der Milch verfertiget, und dieser hernach. Daher kann er nicht so gut seyn: weil die meiste Kraft der Milch schon benommen worden.

Der Roggen ward hier herum in Kent von verschiedenen gesäet: die ihn theils verkauften, theils, mit Weizen vermischt, malen ließen, und Brod daraus backeten. Das Stroh davon erhandelten die Schiffer oder Fährleute gerne, welche mit ihren Bötten und Jachten, zwischen London, hin und her fuhren. Denn sie belegten damit den Boden ihres Fahrzeuges, und dessen Bänke: damit die Reisenden desto bequemer sitzen, und ihre Kleider nicht beschmutzen möchten.

Vom dreizigsten. Heute begab ich mich, auf einer der bedeckten Bötten,* die zwischen London zu fahren pflegen, nach dieser Hauptstadt: um mich zu erkundigen, ob der Capitain und das Schiff, auf welchem ich mit nach Amerika gehen sollte, nicht endlich einmal, zur Reise fertig wäre? Am Nachmittage aber kehrte ich, auf einem solchen Bote, schon wieder nach Gravesend zurück.

In der Nähe um Gravesend werden die Hecker überhaupt selten, oder fast nie mit Kreite gedünget: weil der Grund, der hier meist aus lauter Gartenerde besteht, sich schon so los und trocken ist, daß er gar nicht nötig noch lockerer gemacht zu werden. Weiter hin aber,

* Tilt-boat.

von gab man
 ise, die beste
 so Butter ge
 aber wird zu
 ernach. De
 iste Kraft de
 t von versch
 is, mit Weizen
 aus backeten
 oder Kuder
 hten, zwische
 gten damit d
 se: damit d
 e Kleider nich
 nich, auf ein
 n zu faren p
 rkundigen, d
 m ich mit no
 , zur Reise f
 ich, auf eb
 esend zurück.
 die Hecker üb
 get: weil d
 rbe bestehet,
 nicht nötig h
 r hin aber,

er Hecker viele Klaffe besitzen, niedrig liegen, und leimig
 ad, werden sie dann und wann mit Kreite gedünget.
 s kamen auch alle hiesige Landleute darin überein, daß
 ese Düngung vornämlich für ein solches Land ge
 reete, welches aus einem zähen Leime, und kalter
 dardart bestünde. Denn die Kreite löset sie auf, und ma
 et sie geschickt, eine Menge Getraide hervorzubringen.
 daher kommen die Haushälter in Esser, deren Landschaft
 er wenig Kreite hervorbringt, wenn sie gleich weit ent
 net wonen, hieher an den Strand der Thames, an
 elcher ganze Berge davon liegen; und kaufen viele Lasten
 n Kreite ein, die sie oft, durch einen langen Weg zu Lande
 erst nach ihrer Heimat bringen können: um diejenigen von
 en Heckern dadurch zu verbessern, die aus einem zähen
 me bestehen. Eben das Mittel brauchen auch die Land
 te, welche in Kent tiefer hinein wonen, wenn ihr Bo
 n von erwänter Art ist. In einer sandigen Erde aber
 die Kreite gar keinen Nutzen schaffen.

Diese Düngung suchen daher alle Oekonomen, in
 Nähe, und Ferne, wenn es nur angehet, für ihre Aek
 und Wiesen zu erhalten. Von Esser, Middlesex, Sur
 und vielen andern Englischen Provinzen, welche ent
 der an der Thames, oder an der Seeküste, liegen, wer
 beständig, auf kleinen Fahrzeugen, allerley Eswaren, als
 eizen, Gerste, Butter, Käs, und dergleichen, nach Lon
 n gebracht. Wenn nun die Schiffer wieder nach
 use feren: so wollen sie ihre Bote nicht gerne leer
 en. Daher faren sie mit ihnen nach dieser Grube
 , und nehmen eine Ladung von Kreite, die hier gar

wolfeil ist, mit. Die Landleute, welche selbige hernach von ihnen kaufen, brennen sie entweder erst zu Kalk, theils sie über den Acker ausgebreitet wird, oder sie streuen sie so wie sie ist, über denselben. Die ausländischen Schiffe werden gleichfalls oft, bey ihrer Heimreise, mit einer Menge von Kreite beladen.

Der Grund von den Wällen und Bänken auf beiden Seiten der Thames ist mit dieser Kreite geleget theils, weil dieselbe gut schliesset; theils, weil keine andere Steine in der Nähe zu finden gewesen sind. Es waren sowohl grössere, als kleinere Stücke dazu genommen worden. An einigen Vorgebäuden bestanden ganze Mauer aus lauter Kreite. Doch der vornämste Gebrauch den man von derselben hier machet, bestehet darin, daß ein Kalk daraus gebrannt wird: wie ich etwas weiter hin erzählen werde. In dem Komödienhause in London pflegten die Feinentänzer, welche ihre gefährliche Kunst sehen liessen, ihre Schuhe unten stark mit Kreite zu bestreichen, damit sie nicht ausglitschen möchten. Es ward auch das Seil selbst damit vorher ein wenig überfahren.

Vom ein und dreissigsten. Northfleet ist ein Dorf, welches, eine kleine Englische Meile, westlich von Gravesend, an eben der Seite des Flusses, liegt. Hier, und so bis nach erwähneter Stadt hin, bestehn die Berge an der Thames, und in den angränzenden Landstrichen, ganz aus Kreite. Und dieselbe ist nur mit einer dünnen Lage von Gartenerde bedeckt. Man findet, auf diesem Wege, eine grosse Kreitgrube, nach anderen, von gewanner Weite und Tiefe. Diese Brück

selbige herab
st zu Rast, the
sie streuen
indischen Sch
reise, mit ein
nd Bänken
Kreite geleg
weil keine an
sind. Es
dazu genom
den ganze Ma
ämste Gebrä
het darin, be
etwas we
nhaufe in
gefährliche Ru
Kreite zu best
Es ward an
erfahren.
ethfleet ist
le, westlich
Flusses, liege
in, bestehen
ränzenden La
elbe ist nur
ket. Man
grube, nach
Diese Brück

meistentheils viereckig, und ihre Seiten senkrecht
re Tiefe von dem obersten Umkreise, bis auf den
und, macht acht, zwölf, funfzehn und mehrere
stier aus. Sie hören nicht einer Person allein zu
dern verschiedene haben zugleich Theil daran. Die ei
slichen Besitzer wohnen fast alle in London: sie haben
ihre Leute hier, welche bey der Kreitgrube wohnen,
Acht geben, daß es bey der Arbeit gut und richtig zu
Daß, seit vielen hundert Jahren schon, hier
ite gebrochen sey, kan man schliessen: theils aus den
richten alter Geschichtschreiber; theils aus der Men
und ungeheuren Tiefe und Weite der Gruben; theils
aus der ansehnlichen Zahl der schon eingegangenen,
he vielfältig mit Schutt zugeworfen, und mit allers
Bäumen und Pflanzen überwachsen sind.

Von den Gruben, in denen man jetzt Kreite brach und
ante, waren verschiedene noch ganz nahe bey dem Flus
le meisten aber, um einige Musketenschüsse, davon entfers
Denn man hatte, in der Nähe des Wassers, schon
das Brauchbareste weggenommen: so, daß sehr we
mehr übrig war. Hingegen sahen wir da grosse
fen von Erde, welche sowol zwischen der Kreite,
da gebrochen worden, als oben auf gelegen hatte, von
steinen, von untauglichen Kreitstücken, Ziegeln und
rem Schutte.

In diesen Kreitbrüchen hatten wir eine überaus gu
legenheit, zu untersuchen, wie hoch die Gartenerde
welche auf dem Gipfel der Hügel lieget, wie die

mannigfaltigen Schichten in den Wänden der Grube folgten, woraus sie bestanden, und dergleichen mehr.

Die Decke von Gartenerde, welche über der Krete sich befand, war gemeinlich einen Schuh und drei Zolle dick, und mit kleinen Feursteinen vermischet, welche eben so weiß aussahen, als die, so auf dem freien Felde liegen, und von der Sonne gebleicht worden sind. Die Farbe dieser lösen Erde war braun. Ihre Dicke aber konnte nicht überall dieselbe seyn. Denn ehe man es versah, kam eine Vertiefung, die bald einem Bogen bald einem Kelle ähnlich war, und wol vier Schuhe, sehr leicht gemessen, ausmachen konnte. Die Weite eines solchen Abfalles mußte auch notwendig fast jedesmal verschieden seyn. Sie betrug aber bald fünf bis sechs Ellen, bald kaum eine einzige. Eben so wechselte das Maß allezeit. Dennoch erhielt sich die Höhe der fruchtbaren Erde, auch über diesen Abschnitten, bey einem Schuhe, sechs Zollen.

Hierauf folgte die Krete. Sie war aber zuoberst nicht ganz lauter, sondern etwas mit der bräunlichen Erde vermischet, fast in der Höhe von dreien Schuben. Das sah die Krete ganz schmutzig aus. In dieser Schichte lagen viele Feursteine, und kleine Kiesel: und beider Arten glichen denjenigen völlig, die ganz frey in der Sonne liegen. Wir gruben in den Berg hinein, und fanden überall solche gebleichte Feursteine und Kiesel. Wir schlugen auch manche von der ersten Art inzwen: und dann sahen sie oft so aus, als ein Feurstein auszuweissen pflegt, der im Feur gewesen ist, und doch noch nicht hart gebrannt worden, daß er in ein Glas verwandelt

der Grube
ichen mehr.

über der Krei-
Schub und
ermischet, wel-
em freien Fel-
den sind. Die-
Ihre Dicke ab-
ehe man es
einem Bogen
er Schube, fe-
Weite eines
desmal versch-

sechs Ellen, be-
Maß allezeit
ren Erde, auf
ube, sechs Zolle
war aber zuob-
bräunlichen
Schuben. Die-
sefer Schichte
: und beider
ganz frey in
erg hinein, u-
ne und Kief-
Art inzwon: u-
rstein auszuf-
och noch nicht
Glas verwand-

Wisseilen wurden, bis auf acht Schuhe, in senk-
ter Tiefe, in der Kreite, grosse Flecken angetroffen,
im Durchschnitte, gegen zwey Schuhe hielten, und
solcher bräunlichen Erde bestanden, als oben der
fel deckete, und wir Gartenerde* nennen. Diese
ten waren wie die Kreite, welche sie umgab, voll von
nen Kieseln. Wir bemerkten dergleichen Stelle vor-
e in vielen Brüchen. Ja, in einigen von diesen, muß-
die Arbeiter erst, auf sechs Schuhe tief, graben, ehe
nebst der obersten Bedeckung, die Vermischungen von
feinen, Kieseln und Erde völlig weggeräumt hatten,
an die reine Kreite gelangen, die sie zum Kalt-
nen suchten.

Ich habe in verschiedenen Gruben die Lagen sorgfäl-
gemessen, und die wesentlichen Theile einer jeden er-
het. Hier folgen also die Bemerkungen, die ich bey
oder der anderen gemacht habe.

Nabe bey Gravesend war ein Kreitbruch, in wel-
diese Ordnung der Schichten vorkam. Ganz oben
die lockere Erde, die hier meist eine braune Farbe hat,
ungefär in der Dicke eines Schubes. In den Ab-
en, die wie Keile, in die Kreite hinein giengen, und
dren bis vier Schuhe tief, und ungleich breit waren,
sich ihre Höhe nicht füglich bestimmen. Hierauf kam
Kreite, die mit Kieseln, und vorgedachter Erde et-
vermischet, und also nicht gänzlich rein war, in der
e von einem Schube, mehr oder weniger. Diese
te hatte die Härte nicht, welche die steilen Wände in
den

Auf Schwedisch Swartmylla.

den Kreitbrüchen sonst haben. Jetzt erblickten wir einen meist horizontal laufenden Streifen, aus eiteln Wurzeln, von der Breite anderthalb, bis dreier Linien. Die stärksten unter diesen waren von der Dicke einer Gansfeder. Es konnte aber nicht entdeckt werden, zu welcher Art von Bäumen sie gehörten hatten. Sie waren nicht sonderlich verfault. Mir kam es vor, daß man sie für feine Wurzeln von Hagedornen zu halten hätte, welche so tief eingedrungen gewesen, und da sie hernach eine härtere Kreite angetroffen gehabt, nicht weiter kommen können, und daher, über denselben, sich horizontal ausgebreitet, und durch ihre Verwicklung, einen solchen Streifen hervorgebracht hätten. Dieß zu mutmassen, bewegeten mich die Umstände: daß die Kreite, welche unter den Wurzeln stehet, überaus hart war; und daß ich ferner frische und noch wachsende Wurzeln von Hagedornen, in eben der Dicke, antraf, welche horizontal zwischen den übrigen durchliefen. Endlich war der harte Kreitberg selbst da. Das, was wir davon sehen konnten, hielt drey Klaster. Weiter aber zu forschen, verhinderten uns die herabschließende Erde, und Kreitstücke.

In einer Grube, welche die nächste bey der Kirche zu Northfleet war, fand ich die Lagen auf folgende Art geordnet, und ungefähr in der angegebenen Höhe.

1	Die obere fruchtbare Erde	—	1'	—
2	Der harte Kreitberg, in welchem doch hier und da Feuersteine saßen	—	58'-60'	—
3	Eine Schichte von lauter Feuersteinen, die ganz dicht bey einander lagen	—	—	3"-6"

Der harte
nen einge
Ein Abschni
Selbige
zusammen
dünn, als
Oft lagen
Die harte K
Noch eine
ersten in a
Die harte K
Denn so weit k
Noch ein
welche Gravese
Die Hülle v
Kreite ve
gelfärbig
Keine Kreite
Eine Schich
zontal lag
serwoege g
Kreite
Eine neue So
der Besch
Übermals K
Feuersteine, i
Kreite
Sie kann aber n
enn mich hie
weiter nach

Der harte Kreitberg, abermals mit einzel-	nen eingestreuten Feursteinen	—	9'	—
Ein Abschnitt von Feursteinen	—	—	1' - 1½"	—
Selbige schlossen sich auch hier gepreßt zusammen. Die Stücke aber waren ganz dünn, als kleine zerschlitzte Bretterchen. Oft lagen zwey auf einander.				
Die harte Kreite	—	—	18'	—
Noch eine Schicht von Feursteinen, den ersten in allem ähnlich	—	—	3" - 6"	—
Die harte Kreite, bis zum Boden der Grube	—	—	4'	—

Denn so weit konnten wir nur die Untersuchung anstellen.

Noch eine andere von diesen grossen Gräften, welche Gravesend näher war, enthielt folgende Lagen.

Die Hülle von lockerer Erde, welche mit Kreite vermischt, und daher fast ziegelfärbig war	—	—	2'	—
Keine Kreite	—	—	12'	—
Eine Schicht von Feursteinen, die so horizontal lag, als wenn sie nach einer Wasserwoge gerichtet worden	—	—	3" - 6"	—
Kreite	—	—	30'	—
Eine neue Schicht von Feursteinen, von eben der Beschaffenheit wie die vorige	—	—	3" - 6"	—
Abermals Kreite	—	—	3'	—
Feursteine, in solcher Lage, wie zuvor	—	—	3" - 6"	—
Kreite	—	—	6'	—

Sie kann aber noch viel tiefer in die Erde gegangen seyn. Denn mich hielt auch hier der herunterstürzende Schutt, weiter nachzuforschen.

Die

Die Schichten von Feursteinen bestanden nicht aus der Höhe eines einzigen, und nicht mehrerer, sondern auf einander gehäufet gewesen wären. Diese sah nicht anders aus, als wenn jemand ein ebenes gleiches Feuerstein von bloßer Kreite vor sich hätte, über selbiges eine einheitliche Lage von Feursteinen, so dicht verbreitete, daß sie insgesamt ganz nahe zusammen schliessen mußten, und dann wieder Kreite darüber gösse. Die Feursteine selbst hatten verschiedenlich eine Dicke von sechs Zollen. An anderen Orten aber waren sie dünne, bis zu einer Scholle, die nur eben einen Viertelzoll betrug. In der Kreite, zwischen der diese Streifen liegen, waren selten einige Feursteine zu sehen, sondern nur hier und da ein einzelner. Betrachtete man auch in ihr, obgleich gar sparsam, bisweilen einen kleinen Kiesel, bald von eiförmiger, bald von runder Gestalt.

Die Feursteine werden, in ihren Schichten, von der Kreite so genau umschlossen: daß es völlig dassehen hat, als wenn die untere Kreite ganz weich gewesen, da die Steine dahin gekommen sind, und daher in sie eingesunken wären; und daß hernach eine andere, gleichfalls weiche Kreite wieder über sie hergedeckt worden. Diese Schichten von Feursteinen sind gar besonders. Sie waren so horizontal, und so dicht vereinigt, als wenn mit Fleiß, von menschlichen Händen, so hingebreitet worden. Wie mögen sie doch zuerst, in einer solchen Dichtung, dahin gekommen seyn?

Der langgestreckte Berg an der Thames, welcher sich von Gravesend, bestand aus lauter Kreite. An

dem Fusse aber, dem die Oberfläche des Wassers, wenn die
 flut am höchsten war, gleich kam, lag eine solche Schichte
 von Feursteinen, wie ich vorher beschrieben habe, ausges
 breitet, so richtig horizontal, als wenn die Wasserwage
 oben gebraucht wäre. Die Steine schlossen sich auch hier
 nicht aneinander. Man konnte diesen Streifen, bey nies
 rigem Wasser, fast eine halbe Englische Meile, längs
 dem Ufer des Flusses, sehen.

Die Farbe der senkrechten Wände in den Kreit
 grüften ist mehrentheils schneeweiß. An einigen Dre
 cken aber hatten sie eine gelbliche Farbe angenommen: wo
 eine lose Gartenerde noch darüber befindlich war, und Bäu
 zeln wuchsen. Denn hiervon zog sich bisweilen einige
 Dichtigkeit herunter, und lief über die Wände weg. Da
 viele Defen zum Kalkbrennen angetroffen wurden, was
 selbige, von dem häufigen Rauche der Steinkolen,
 schwarz. An einigen Stellen, wo die Kreite neu
 abgefallen war, wurden, wenn man sie inzwien schlug
 kleine Pünctgen bemerkt, in der Größe von Nas
 knöpfen: als hätte gleichsam ein Baummooß hier zu
 wachsen angefangen. In einem und dem anderen Stük
 fanden wiederum grosse Rostflecke, welche verschiedens
 etwas um sich gefressen hatten.

Die perpendikulären Seiten der Breitgrüfte
 gemeiniglich voll von Rizen, welche theils senk
 recht, theils horizontal laufen, und einander ungesä
 rechten Winkeln durchschneiden. Die Breite einer
 Rize ist sich nicht gleich: bisweilen so gering,
 man kaum eine Messerspiße hinein bringen kann; und
 biswei

bisweilen auch wol so stark, daß sie einen Finger nicht aufhält. Ich kann so genau nicht bestimmen, von welcher Art die meisten gefunden werden, von den perpendicularen, oder horizontalen. Doch schien es mir, daß die letzteren die größte Zahl ausmachten. Wenn ich aber von den Rissen sage, daß sie senkrecht ausgefallen seyn: so ist das nicht nach einer mathematischen Richtigkeit zu verstehen. Bisweilen standen sie zwar ganz perpendicular, oder aber auch um etwas wenig geneigt. Eben dieß ist bei dem Ausdrucke horizontal zu bemerken. In den Mauern einiger von den alten Kreutzbrücken, waren große Klüfte, als Gewölbe, ausgegraben worden. Einige Leute, die in der Nähe woneten, sageten, sie glaubten, daß dieselben in vorigen Zeiten zu Kellern gebraucht seyn müßten. Es hatten weder die Decke, noch die Wände, in vielen Jaren, sonderlich Schaden gelitten. Doch schieden von oben einige Stücke dann und wann herunter fallen zu seyn. Die Wände standen senkrecht. Und in diesen sah man eben solche Risse, die verschiedentlich perpendicular, horizontal, und auch wol schief giengen. Ich bezeichne hier, durch die letztern, solche, die gleichsam Mittel zwischen den beiden ersteren hielten, oder nicht weit davon waren. Doch kamen überall ihrer recht wenige vor: so daß sie, der Menge nach, gar nicht mit den übrigen verglichen werden konnten.

Der Abstand der Spalten von einander war auch nichts weniger, als gleich. Denn da die eine Schicht, wenn ich es so nennen kann, eine ansehnliche Dicke hatte, so war oft die nächste ganz schmal. In den alten

ern betrug
och auch bis
hiedentlich
aussehen
man kaum ei
ndere aber
n. Es wa
on einer glei
ch sich so bes
stück allmähli
higen Win
eichfalls nich
annte eine g
uft es nur
achdem sie die
mal ab: un
um einen
d setzte den
auszog, da
lete: so war
anz flach und
etwas dunk
m Zeichen, da
asser angegr
enrauch, der
diesen Br
be verursach
horizontal zu la
ab, und w
Reifen 10.

nicht auf, denn betrug die Breite der Lagen insgemein sechs Zolle, in welchen auch bisweilen mehr, oft aber nur einen Zoll, ja ver-
 erpenditur schiebentlich nur die Hälfte, so daß sie wie schmale Strei-
 , daß die en aussahen. Die meisten Rissen waren so enge, daß
 aber von man kaum eine Messerspiße hinein bringen konnte. In
 ehn: so andere aber gieng das ganze Messerblatt ganz leicht hin-
 t zu versen. Es war aber auch dieselbe Schichte nicht allezeit
 dikulär, son einer gleichen Dicke. Denn ob dieß schon gemeinige-
 dieß ist be sich so befand: so geschah es doch bisweilen, daß das
 den Man Stück allmählig schmaler ward, und sich endlich in einem
 grosse Klüftigen Winkel schloß. Die Spalten verhielten sich
 inige Leu gleichfalls nicht beständig auf einerley Art. Denn jetzt
 ubten, da mnte eine ganz horizontal laufen, so weit die Kreite
 et seyn müßte es nur gestattete. Die folgende hingegen brach,
 Bände, in welchem sie dieser Richtung ein wenig gefolget war, auf
 Doch sch einmal ab: und eine andere horizontale Spalte fieng da
 herunter, um einen Zoll oder etliche, unter oder über der vorigen,
 t. Und d setzte den Weg fort. Wenn man ein solches Kreitstück
 dentlich herauszog, das den Raum zwischen zweien Spalten aus-
 ngen. J alle: so war sowol die untere, als obere Seite davon
 gleichsam ganz flach und eben, ohne Erhöhungen. Ihre Farbe aber
 , oder nicht etwas dunkler aus, als die, welche die Kreite hatte:
 er recht m Zeichen, daß sie von der Luft und dem eingedrungenen
 icht mit d Wasser angegriffen worden. Es kann aber auch der Stein:
 enrauch, der von den Kalköfen aufsteiget, so fast in al-
 ander m diesen Brüchen angeleget sind, die gedachte dunkle
 ine Schich rbe verursacht haben. Einige wenige Linien, die ganz
 Dicke hat zontal zu laufen angefangen hatten, wichen auf ein-
 n alten l ab, und wurden ganz schräge.

Unter den wagerechten Spalten waren gemeinlich einige grössere, welche die ganze Wand quer durch schnitten, und sich dadurch, wie durch ihre breitere Defnung von den kleineren Rissen merklich unterschieden. Die Entfernung einer von der andern war nicht gleich. Sie betrug eine Elle, bis zwey, und selten weniger als anderthalb Schuhe. Das Stück aber, so dazwischen lag, war oft noch in sehr viele kleine Risse zerplaget.

Die senkrechten Spalten verhielten sich gleichfalls nicht auf einerley Art. Denn einige liefen in einer geraden Linie, die ganze Wand hinauf. Andere brachen nachdem sie nur eine gewisse Höhe erreicht hatten, einmal ab. Und da fing, in einer kleinen Entfernung auf einer der Seiten, eine neue Risse an, und folgte, in ihrem Laufe, der erstern Richtung. Von der Weite dieser Rissen gilt eben dieß, was ich vorher von den wagerechten angemerkt habe. So ward auch bey ihrem Abstände von einander eben das Verhältniß, als bey diesen, getroffen. Der Zwischenraum war nicht gleich, sondern bald grösser, bald kleiner: oft nur von der Breite eines Zolles, und noch weniger; bisweilen aber auch wol drittelhalb Schuhe.

Es hielten diese senkrechten Spalten, gemeinlich einen gewissen Strich. Denn sie giengen meist von Osten nach Westen, und von Norden nach Süden, oder auch, wenn eine Abweichung da war, in einer kleinen Westen gegen Norden, und von Osten gegen Süden, oder auch von Süden gegen Westen, und von Norden gegen Osten. Dieß machte aber etwas so wenig

daß es kaum unterweilen eine Menge von Südosten, oder auch nur selten ist erwähnenswerth. Englische

Die Spalten, waren, Spalten mit den, als wenn geschnitten wären, und daher des Regens häufigere Risse, häufig erst ausseren viel der weite, die lang ist: da man so senkrecht, einige andere, obet man bis

es Schiefersteine wol hier so zerplaget. Man sieht sich haben, Stücke davon Regen sie

gemeiniglich, daß es kaum gemerket werden konnte. Doch fand man
 uer durch unterweilen Ausnahmen hierin, da eine Spalte der Riche
 Defnung, ung von Südosten nach Nordosten, von Nordosten nach
 en. Die Südosten, oder einer anderen, gefolget war. Allein dieß
 ich. Sie kam nur selten vor. Denn gemeiniglich hielten sie die zu-
 als andere, erst erwähnten Striche: und zwar in Kreitrüsten, die ganz
 a lag, waren Englische Meilen von einander entfernt waren.

Die Stücke, welche aus dem Berge gebrochen wur-
 o gleichfalls, en, waren, auf den Seiten, welche die senkrechten
 einer geraden Spalten mit ausgemacht hatten, ganz gleich, und so
 re brachen, en, als wenn sie mit einem Messer, nach dem lineale,
 hatten, an geschnitten wären. Die Wände, die schon länger frey stans
 Entfernung, en, und daher den Wirkungen der Sonne, der Luft und
 d folgte, es Regens mehr ausgesetzt gewesen waren, zeigten weit
 Weite die häufigere Risse von aller Art, als diejenigen, die man
 n wagerech, ulich erst ausgestochen hatte. Wenigstens konnten die
 m Abstand, feren viel deutlicher bemerket werden. Denn eine alte
 diesen, an reite, die lange am Tage gelegen, ist meist ganz zersprun-
 ch, sonder, n: da man in einer eben gebrochenen, ausser den groß-
 Breite ein, so senkrechten, als wagerechten Spalten, schwerlich
 uch wol, nige andere wahrnehmen wird. In den grösseren Rissen
 det man bisweilen, daß dünne und flache Feursteine,
 n, gemeinl, s Schieferstücke, die Defnung ausfüllen. Sollten
 gen meist, eise wol hier erst erzeugt worden seyn, nachdem die Kreis-
 Süden, o, so zerplaget gewesen?

Man siehet hieraus, daß die Kreitherge die Art
 gen Süd, sich haben, aufzubersten, wie unsere Felsen. Wenn
 von Nord, tücke davon einige Zeit an der Luft liegen, daß Sonne
 wenigst, d Regen sie ungehindert treffen können: so entstehen

oft, in der äussern Seite, kleine Löcher, die als Blättergrüben aussehen. Ihre Tiefe ist doch selten über eine bis zwei geometrische Linien. Die Feursteine, so zwischen der Kreite gefunden wurden, hatten keine gewisse Gestalt. Die meisten waren unförmliche Stücke: als zu entstehen pflegen, wenn man Metalle oder Erzte schmelzet, und dieselben auf die Erde hinfließen, und sich so bilden lässt, wie es von ungefähr geschehen kann. Die größten Stücke sind eine Elle lang. Es werden aber dergleichen selten angetroffen. Die meisten betragen sechs Zolle, bis einen Schuh. Sie sind fast alle schwarz. Doch findet man hin und wieder einige, die etwas heller aussehen.

Der Strand an der Thames liegt, an einigen Orten, ganz von Feursteinen bedeckt. Allein obgleich gleich abwechselnd sechs Stunden unter dem Wasser zu befinden, und, in den sechs folgenden, wieder an der freien Luft: so waren sie doch dadurch nicht weiter verändert worden, als daß ein Theil davon von aussen eine weißliche oder bisweilen etwas ins Blaue fallende Farbe erhalten hatte; wie Feursteine anzunehmen pflegen, welche auf Anhöhen, gegen die Sonne ganz blos liegen, so daß deren Stralen sie bleichen können. Sonst sahen die meisten, die wir hier aufhoben, und inzwischenschlugen, so rein und schwarz aus, als die, welche aus den Kreitgruben eben heraus gebrochen wurden. Einige Feursteine hatten eine gleichsam vom Roste angegriffene, oder ochergelbe Schale. Bisweilen fand man auch inwendig dergleichen Rostflecken. Die Gestalt war, wie ich vorher schon bemerkt habe, den unförmlichen Klumpen ähnlich, die aus

einem geschmolzenen Gestein gegossen worden. Die Stücke zeigten von außen nichts ab, als glatte Hörner, und schwarz: doch innen, besetzt.

Als freigelegte Kreite, und in den waren, so wie Kristalle, und gefunden haben. Steinen, die glatt hatten, bis zu den Fäden und perpendikulär waren dem andern. Wallerius hat bemerkt, daß der hellgrau. Denn sie geben Feuer von sich, sondern in Schalen und Hölungen. Kristalle fand man oft: und

* Heterogen
** in seiner

Blatter: einem geschmolzenen Metalle, das auf die Erde frey gegossen worden, entstehen möchten. Gemeiniglich waren die Stücke ablang, und voll von Höckern und Ungleichheiten von aussen. Oft bildeten sie auch von ungefähr etwas ab, als Finger, Füße, Zapfen, einen Theil der Hand, Hörner, und dergleichen. Inwendig waren sie meist schwarz; doch auch mit hellern Flecken, mehr oder weniger, besetzt.

Als fremde Theile,* oder solche, die zwischen der Kreite, und den Feursteinen, nicht so gewöhnlich anzutreffen waren, konnten einige Stralflinsen, Muschelschalen, Krystalle, und Kreiteier angesehen werden, die ich hier gefunden habe. Stralflinsen nenne ich eine Art von Steinen, die sich, wie Schwämme, an die Feursteine geklebt hatten, breit und flach waren, und aus gleichlaufenden Fäden bestanden, die dicht aneinander schlossen, und perpendikulär gegen ihre flache Seite standen. Sie waren dem amiantartigen Stralgyipse des Herrn Professors Wallerius** in allem ähnlich, nur daß dieser etwasichter ist. Der Farbe nach waren die Stralflinsen weiß, oder hellgrau. Sie gehören doch zu den Feursteinen. Denn sie geben, wann man mit dem Stal an sie schlägt, Feur von sich. Sie setzten sich nicht allein auf die Feursteine, sondern auch bisweilen auf die Kreite. Die Muschelschalen waren gleichfalls so wol in selbiger, als in den Hölungen von jenen, fest gewachsen. Kleine Bergkrystalle fand man, in den zerschlagenen Feursteinen oft: und gemeiniglich war neben ihnen ein lediges

F 3

Platz:

* Heterogenea.

** in seiner Mineralogie, auf der 55ten Seite.

1.0

1.1

1.25

1.4

1.6

1.8

2.0

2.2

2.5

2.8

3.2

3.6

4.0

4.5

5.0

5.6

6.3

7.1

8.0

9.0

10

11

12.5

14

16

18

20

22.5

25

28

32

36

40

45

50

56

63

71

80

90

100

112

125

140

160

180

200

224

250

280

315

360

400

450

500

560

630

710

800

900

1000

1120

1250

1400

1600

1800

2000

2240

2500

2800

3150

3600

4000

4500

5000

5600

6300

7100

8000

9000

10000

11200

12500

14000

16000

18000

20000

22400

25000

28000

31500

36000

40000

45000

50000

56000

63000

71000

80000

90000

100000

112000

125000

140000

160000

180000

200000

224000

250000

280000

315000

360000

400000

450000

500000

560000

630000

710000

800000

900000

1000000

1120000

1250000

1400000

1600000

1800000

2000000

2240000

2500000

2800000

3150000

3600000

4000000

4500000

5000000

5600000

6300000

7100000

8000000

9000000

10000000

11200000

12500000

14000000

16000000

18000000

20000000

22400000

25000000

28000000

31500000

36000000

40000000

45000000

50000000

56000000

63000000

71000000

80000000

90000000

100000000

112000000

125000000

140000000

160000000

180000000

200000000

224000000

250000000

280000000

315000000

360000000

400000000

450000000

500000000

560000000

630000000

710000000

800000000

900000000

1000000000

1120000000

1250000000

1400000000

1600000000

1800000000

2000000000

2240000000

2500000000

2800000000

3150000000

3600000000

4000000000

4500000000

5000000000

5600000000

6300000000

7100000000

8000000000

9000000000

10000000000

11200000000

12500000000

14000000000

16000000000

18000000000

20000000000

22400000000

25000000000

28000000000

31500000000

36000000000

40000000000

45000000000

50000000000

56000000000

63000000000

71000000000

80000000000

90000000000

100000000000

112000000000

125000000000

140000000000

160000000000

180000000000

200000000000

224000000000

250000000000

280000000000

315000000000

360000000000

400000000000

450000000000

500000000000

560000000000

630000000000

710000000000

800000000000

900000000000

1000000000000

1120000000000

1250000000000

1400000000000

1600000000000

1800000000000

2000000000000

2240000000000

2500000000000

2800000000000

3150000000000

3600000000000

4000000000000

4500000000000

5000000000000

5600000000000

6300000000000

7100000000000

8000000000000

9000000000000

10000000000000

11200000000000

12500000000000

14000000000000

16000000000000

18000000000000

20000000000000

22400000000000

25000000000000

28000000000000

31500000000000

36000000000000

40000000000000

45000000000000

50000000000000

56000000000000

63000000000000

71000000000000

80000000000000

90000000000000

100000000000000

112000000000000

125000000000000

140000000000000

160000000000000

180000000000000

200000000000000

224000000000000

250000000000000

280000000000000

315000000000000

360

Photographic Sciences Corporation

**23 WEST MAIN STREET
WEBSTER, N.Y. 14580
(716) 872-4503**

0
E E E E
28
32
36
22
20
18
5

11
10
E E E E
10

Plätzen befindlich. Den Namen der Kreiteier, geben sie, wie die Engelländer, durch ihr Chalk-egg, gewissen kugelförmigen Feuersteinen, welche an die gewöhnlichen Stücke gar oft angewachsen waren. Ein solches Kreitei, oder richtiger Flinsenei, hat eine äussere Schale von Kreite, die eine halbe Linie dick ist. Wenn diese aber zerbrochen wird: so kann man sehen, daß das Ei meist ganz aus einem Feuersteine bestehe. Sie sind gemeinlich wie Kugeln, bisweilen auch etwas länglich rund. Verschiedentlich bestehen sie ganz aus einem Feuersteine. Manche aber sind auch inwendig hol, und schliessen ein wenig Kreite an sich, die entweder an dem Steine fest sitzt, oder auch los ist, so daß man, wenn das Ei geschüttelt wird, hören kann, wie sie an die inneren Seiten anstößt. Von einem solchen Hölung gehet nicht etwa ein Loch, oder Lauf durch dem äusseren Umfange, sondern der Stein ist um selbst dicht verschlossen. Diese Eier sind, zum Theil, so klein wie die von Schwalben, oder als Flintenkugeln, zum Theil aber auch so groß als Kanonenkugeln.

In einigen Kreitgrüften lassen Tagelöhner, die Schlagen die daselbst gesammelten Flinsen in kleine Stücke entzwey, um sie an Leute zu verkaufen, die zum Feueranschlagen verlangten. Neben dergleichen Grüften, und oft auch an andern Orten, waren die Mauern der Häuser, und um die Höfe, ganz von Steinen dieses Art aufgeführt: indem man die grossen Stücke entzwey geschlagen, die schwarze flache Seite davon nach aussen, und die raube geründete einwärts gekehrt hatte. Ja es waren, wie ich schon angemerket, ganze Kirchen von Feuersteinen erbauet, der so, in denen war. Man, was zu Verschiedenen, bearbeiteten, allerley Bäumen, Kisten, Mehlböden, Baum * in großen Grüften, die verfallen, die Sonne scheint, befindet: so in der losen, die Kanninchen, denen man spazieren wie, den Gewölben, schöner Gart, Kichenfräule. Die K, Schwedische, set weg war, Kassenheit, Kgerrecht ge, und hatten a

* Ligustrum

* Cornus

kreier, gebo
g, gewissen
lichen Stüb
Kreiten, e
von Kreite
r zerbrochen
ganz aus ei
ch wie K
Verschieden
Manche aber
ig Kreite i
oder auch lo
wird, höre
Von ein
oder Lauf
st um selbst
heil, so klei
kugeln, zu

Keinen erbauet, die man durch einen Kalk verbunden hat
te, der so, wie sie selbst, aus diesen Kreitgrüsten genom
men war. Selbige hatten daher fast alles herliefern könn
ten, was zur Aufführung einer Kirche erfordert ward.

Verschiedene Kreitbrüche, welche, in vorigen Zei
ten, bearbeitet worden, lagen jetzt öde, und waren mit
allerley Bäumen und Kräutern bewachsen. Unter den
ersten fand man vornämlich die Rainweide, * den klei
nen Mehlbaum, ** den Dornbusch, und den Hundber
baum * in grosser Menge. Hier und da war, mitten in
den Grüsten, eine Sette stehen geblieben, die als eine
alte verfallene Maur, oder Säule, aussah. Wenn die
Sonne scheint, indem man in einer solchen Grube sich
befindet: so leiden die Augen von der weissen Kreite sehr.
In der losen heruntergestürzten Erde und Kreite hatten
die Känninchen sich Löcher und Wohnungen gemacht, bey
denen man sie des Abends in ganzen Scharen fand. Die
Späzen wiederum hatten ihre Nester in den ausgegrabe
nen Gewölben gebauet. In einem Kreitbruche war ein
schöner Garten angeleget, der allerley Fruchtbäume, und
Küchenkräuter trug.

Die Kreitgruben bey Rochester, die anderthalb
Schwedische Meilen von den jetzt beschriebenen bey North
west weg waren, hatten mit diesen durchaus einerley Be
schaffenheit. Ihre Wände waren eben so senkrecht und
regerecht geborsten, enthielten dieselben fremde Theile,
und hatten auch solche abwechselnde Schichten von Feuer
steinen,

§ 4

* Ligustrum.

** Viburnum.

* Cornus foemina. C. B.

hatten. In
den von Feuer
steinen

steinen, die dicht beneinander lagen, und von der Kreite, in einer Höhe von zweien, bis dreien Klaftern. In diesen letztern sassen gleichfalls hin und wieder einzelne Feuersteine.

Ich habe vorher erzählt, daß das ganze Land um Northfleet aus lauter Kreite bestehe, welche an vielen Orten ausgegraben worden, theils um sie so roh zu verhandeln, theils um einen Kalk daraus zu brennen. Ich ist noch die Art zu beschreiben, wie bey dem letzteren verfahren worden. Ich will dieß nach der Ordnung thun, in der die Sache selbst vorgenommen wird.

Die Arbeiter brechen, mit einem Hebeisen, von den Seiten der Kreitgruben, große Stücke herunter, und lassen sie so bis auf den Boden der Grube hinabstürzen. Sie fangen damit ganz von oben an, nachdem sie vorher die lose Erde, die auf der Kreite lieget, weggeräumt haben, und faren damit, bis zum Grunde, fort. Es wird aber auf einmal nicht mehr losgebrochen, als zum Brennen für eine Woche, oder zwey, hinlänglich ist. Alle Wände, welche unbearbeitet gelassen worden, sind meistens senkrecht. Diejenige aber, wo sie brechen, ist ziemlich abhängig: so daß man meistens auf ihr herab und hinauf gehen kann.

Die Stücke, welche herunter gefallen, und zu groß sind, werden, mit einer eisernen Hacke, in kleinere zerhauen. Dann machen sie sich gleichsam einen Haublock von Kreite, auf dem die einigermaßen schon gesägten Stücke, noch kleiner gemacht werden, so daß die größten selten eine geballte Faust übertreffen.

der Kreite, bedienen sie sich einer Hacke, welche derjenigen gleicher,
In dieser mit der wir die Mülsteine zu behauen pflegen: nur daß
keine Feuer die Schärfe von jener, nicht, wie bey dieser, mit dem
Schafte gleichlaufend, sondern nach einem rechten Win-
kel mit ihm, in der Quere, als bey einer Zwerchart, ange-
bracht ist. Die Schärfe dieser Hacke ist ungefähr zwey
Zoll breit. Die Feuersteine, so unter der Kreite gefunden
werden, samlet man, und wirft sie auf einen Haufen:
um sie hernach zu verhandeln.

Jetzt wird ein Sieb herbengebracht, welches
ungefähr zwey Schuhe, sechs Zolle im Durchschnitte
helt, und dessen Boden aus dünnen Eisenstangen beste-
het, die mit Stalbrat umwunden worden. Selbige sind
wie sonst bey den Sieben, zusammengesetzt, daß sie
eine Menge von kleinen gevierten Löchern ausmachen.
Jede Seite eines solchen Quadrats beträgt anderthalb,
zwei Zolle. Dieß Sieb ward von einer Person ge-
halten, unterdessen, daß sonst jemand die zerhackte Krei-
te hineinwarf. So mußten notwendig alle die Stück-
chen, die kleiner waren, als die Löcher im Boden, durch-
fallen, nebst der übrigen Kreite, die, unter dem Hauen,
abkrümelt worden. Die Stücke, welche im Siebe zurück-
blieben, wurden aus ihm in Körbe geschüttet, und darin
nach dem Ofen hingetragen, wo Kalk daraus gebrannt
werden sollte. Die kleineren Stücke aber, die, nebst dem
Mele, durch die Löcher gefallen waren, ließ man liegen.
Die Ursache, warum das alles so verworfen ward, war,
so daß der Theil es das Feuer im Ofen auslöschete, da es zu fein ist.
Die Schaufeln, die hiezu gebraucht wurden, waren et-
was

was ausgehölet, und denen völlig gleich, mit welchen das Getraide und Salz aufgeschüttet wird. Die Körbe, welche, die ausgesonderten Kreistücke nach dem Ofen zu bringen, bestimmt waren, bestanden aus geflochtenen Weiden sprossen, und Schößlingen, und glichen einem Becher. Ihre Höhe hatte etwas über einen Schub, der Durchschnitt des Bodens sechs Zolle, und der vom oberen Rande gegen einen Schub, und noth darüber. Wenn die Körbe angefüllet waren, die hier in grosser Menge standen, so wurden sie von Frauensleuten nach der Brenneren getragen. Bey derselben nahm ein Kerl sie entgegen, und schüttete die Kreite in den Kalkofen, doch schlenkerte er dabey die Stücke überall herum, damit sie nicht aufeinander sondern, gleich ausgebreitet, zu liegen kämen.

Der Kalkofen war von Ziegeln erbauet. Wenn er ledig war, und man von oben hereinsah: so glich seine Bildung völlig einem Becher. Er hatte eine vollkommene Ründung. Unten war er am engsten: je höher er aber ward, destomehr erweiterte er sich, nach allen Seiten. Der Durchschnitt des inneren Bodens hielt gegen sechs Schuhe: allein derjenige des oberen Randes dreizehen, und bisweilen noch einige Zolle darüber. Endlich betrug die senkrechte innere Höhe drey und zwanzig Schuhe. Unten am Boden war der Ofen von aussen, in einer Höhe von sechs bis sieben Schuhen, mit einer senkrechten Maur umgeben. Hernach aber breitete er sich, wie ein Regenschirm, nach allen Seiten aus. Auf diese senkrecht stehende Maur waren dicke Balken horizontal gelegt worden: in welche man wiederum einige etwas dünnere

festigt hatte. eines Reges Balken lag die Maur und nach einem schrägen. Denn wenn obere Theile diese neben befestiget, dem besonders war ein Boden die Handlung andere Dinge

Unten in den oder M. rannte Kreistück beständig war. Es hatte zwey Seiten über zur Brenneren in einer Höhe, daß wenn es nachstfolgendsten gleich tiefen hin zum zwey lebenden, gar Man f. plantwert

welchen das festigte hatte, die insgesamt nach aussen, wie die Halter
 Körbe, welche eines Regenschirmes, schräge standen. Innerhalb diesen
 Ofen zu bringen Balken lagen grosse Kreistücke. Und darauf folgte gleich
 den Weiden die Mauer des Brennofens, welche, indem sie sich nach
 im Becher und nach erweiterte, von den nahe beieinander befestig-
 der Durch den schrägen Balken unterstützt und getragen ward.
 oberen Rand Denn wenn selbige nicht gewesen wären: so würde der
 wenn die obere Theil des Ofens sich nicht haben erhalten können.
 ge standen Diese neben ihm errichteten Balken waren zuoberst an ande-
 rennerey ge e befestiget, die wiederum horizontal lagen, und auf ei-
 tgegen, und nem besonders dazu gemachten Gestelle ruheten. Hierüber
 entfernte er da vor ein Boden, rund um den Ofen, angeleget, auf welchem
 aufeinander die Handlanger sicher gehen, und Kreite, Steinkolen, und
 t. andere Dinge, die erfordert wurden, zutragen konnten.

Unten an der Erde hatte der Kalkofen vier Oeffnun-
 gen oder Münde: durch welche theils die genugsam ge-
 so gleich sein rannte Kreite herausgenommen ward; und theils die
 e vollkommne Luft beständig strich, so daß immerfort ein starker Zug
 je höher a war. Ein jedes von diesen Löchern, welche viereckig,
 h allen S hatte zwei Schuhe zur Höhe, und noch sechs Zolle dar-
 s hielt geg über zur Breite. Der ganze untere Theil des Ofens aber
 Randes dra war in einem Rechteck erbauet: und zwar auf die Art,
 er. Endlich daß wenn eine Fläche davon ganz senkrecht stand, die
 vanzig Sch nachstfolgende, deren oberer Rand doch demjenigen der
 ssen, in ein sten gleich kam, so wie sie sich der Erde näherte, allmäh-
 er senkrecht g tiefer hineinging. Und in einer solchen Seite, von
 sich, wie em zwei jedesmal auf einander zutrafen, waren die Oeff-
 diese senkrech nungen, ganz nach unten zu, angebracht.

Man hatte auch um den Ofen mehrentheils ein
 Plantwerk errichtet, mit zweien Eingängen, einen auf
 festig jeden

jeder Seite, um einen Schutz zu haben, wenn es etw zu stark wehen sollte. Dieses Plankwerk stand an der vorderen Seite des Ofens. Denn an der hinteren leisteten die senkrechten Seiten der Grube, an welche der Brennofen nahe gebauet war, dieselben Dienste. Der Grund des Berges, wo jetzt die Kreite gebrochen war, lag mit dem oberen Rande des Ofens horizontal.

Wenn nun das Kalzbrennen vorgenommen werden soll: so leget man ganz unten dörres Reisig, um das Feuer damit anzuzünden; hierauf Steinkolen, ganz dünn dann die erste Schichte von der zerstückten Kreite; so wie der Steinkolen; und darnächst abermals Kreite. Auf diese Art folgt eine Schichte abwechselnd der andern, bis der becherförmige Ofen bis an den Rand angefüllet ist. Das Feuer wird unten angemacht, und breitet sich hernach allmählig, so wie die Steinkolen wegbrennen, immer weiter nach oben aus. Die Kreite kann auch schon in einen Kalk verwandelt seyn: wenn sie gleich in Stücken noch eben so zusammenhänget, als da sie hineingelegt ward. So wie sie hinlänglich durchgebrannt ist, wird sie, unten an dem Boden des Ofens, durch die vorher beschriebenen Oeffnungen, herausgenommen. Dann sinken die obern Lagen, nach und nach, immer tiefer herunter, in den ausgeleerten Raum. Und um dieß noch mehr zu befördern, wird, mit einer eisernen Stange oder Feurgabel, oben unter der Kreite, über dem herumgefahren: wornach sie sich desto leichter senket. Den erhaltenen Kalk unten herauszuziehen, gebraucht man eben solche breite Schaufeln, wie ich oben beschrieben habe.

Dieses Nu
g, um da
nicht so lei
Ofen liegen
ber brauch
ganzt klein
nd, als da
aren sie an
ute gaben
renneten;
ne so dünn
Schichte vo
nde, dur
ele Steink
mit zu fi
Wasser in
mit ein wa
olen, welch
m Winde
gen, daß
lten. Di
d, in derg
auensleute
und geseh
st sie, w
reite herum
Man da
gestreuet

Dies Brennen geschieht allein mit Steinko-
 len. Nur im Anfange nimmt man einige Bündel Reis-
 g, um das Feuer anzustecken: indem die Steinkolen sonst
 nicht so leicht sich entzündeten würden. Unweit von dem
 Ofen liegen grosse Haufen von Steinkolen. Ehe man sie
 zu gebrauchen brauchet: werden sie, mit einem eisernen Hammer,
 in ganz kleine Stücke zerschlagen, die nicht viel grösser
 sind, als das vorderste Glied eines Fingers. Zum Theil
 waren sie auch in einen Staub zermalmet. Die Arbeits-
 leute gaben vor: daß sie auf diese Art besser und ebener
 brenneten; und auch nicht grössere erfordert würden, da
 eine so dünne Lage von ihnen hinlänglich genug wäre, die
 Schichte von Kreite, die sich über oder unter ihnen be-
 findet, durchzuheizen. Nachdem ein Handlanger so
 viele Steinkolen klein gemacht hatte, als er, einige Kör-
 be mit zu füllen, hinlänglich zu seyn glaubte: schöpfte
 er Wasser in einen Eimer, und feuchtete seinen Vorrat
 damit ein wenig an. Dies geschah deswegen, damit die
 Kolen, welche jetzt zum Theil wie Staub waren, nicht
 vom Winde weggeblasen würden. Man wollte aber auch
 wissen, daß sie, so besprüket, eine stärkere Hitze geben
 könnten. Die Kolen werden, nachdem sie so zubereitet
 sind, in dergleichen Körben, als ich bezeichnet habe, von
 Bauensleuten zum Ofen getragen, und rund um dessen
 Rand gesetzt. Hier nimmt sie ein Kerl entgegen, und
 stellt sie, wie er es nötig findet, über die Lage von
 Kreite herum.

Man darf aber nicht denken, daß die Steinkolen so
 gestreuet werden, daß davor die Kreite gar nicht mehr

zu sehen sey, sondern nur die schwarze Bedeckung. Meistens liegen sie so dünn und lückig, daß schon zwey, höchstens vier, solcher Tragkörbe genug enthalten, um die oberste Schichte am Rande des Ofens, welche doch den weitesten Umfang hat, auszumachen. Eben so verhält sich die Kreite: die auch so weitläufig verbreitet wird, daß man überall die Steinkolen dazwischen erblicken kann.

Hier dürfte man fragen: verändert dann die Kreite nichts von ihrer weissen Farbe dadurch, daß die Steinkolen mit ihr so schichtenweise vereinigt werden? oder weiß man diese hernach wieder von jener abzusondern? Darauf antworte ich: die Steinkolen werden von der Kreite, nachdem sie gebrannt worden, nicht geschieden. Würde sich das auch nicht thun lassen, da, wie ich vorher erwähnt habe, die Stücke davon ganz klein, und zum Theil wie Staub gewesen. Sie bleiben also bey der Kreite, und werden mit ihr vermischt. Man muß aber merken, daß diese Kolen, wenn sie so ausgebrannt sind, ihre schwarze Farbe ganz verloren, und helle aussehen. Daher leidet die Kreite, in Ansehung ihrer Weisse, gar wenig davon. Ausserdem behauptete man hier auch, daß ein Kalk, der aus einer Kreite gebrannt worden, mit sich die ausgebrannten Steinkolen vereinbaret hätten, mehr bindend in einem Gemäure sey, als irgend ein andere. Und man schrieb diese Eigenschaft vornämlich der Asche von den Kolen zu.

Ben jedem Ofen befanden sich sechs Personen, drei vom männlichen, und drei vom weiblichen Geschlechte. Zwey Kerle haben die Arbeit, die Kreite zu brechen,

ng. Mein, in kleine Stücken zu zerhauen, und die angefüllten Körbe auf die Achseln der Frauensleute zu heben. Es geschiehet doch auch oft, daß diese eben so wol die Kreite zerhacken. Die beiden Kerle, und alle drey Frauensleute helfen einander, die Körbe zu füllen: woben die ersteren gemeiniglich die Stücke in das Sieb werfen; und diese dagegen, was abgeändert worden, wieder heraus in die Körbe schütten. Und selbige werden auch meist durch sie allein von dem Orte, wo die Kreite gebrochen wird, nach den Kalkofen gebracht. So müssen sie gleichfalls die Körbe mit Steinskolen dahin tragen. Der dritte Kerl ist beständig bey dem Ofen: wo er die angefüllten Körbe den Frauensleuten abnimmt, und Kreite und Kolen schichtenweise übereinander streuet. Er verrichtet also alle Geschäfte, die bey dem Brennen selbst erfordert werden. Hat er Zeit: hilft er auch wol, die Steinkolen zu zerstückeln.

Eine jede Frauensperson trägt jedesmal ihre drey Körbe. Hiezu bedienet sie sich eines Brettes, welches ungefähr die Breite zweier Finger, und die Länge eines Schubes hat. An dessen beiden Enden ist ein Band befestiget: welches, mit seiner Schleife in der Mitte, so auf dem Wirbel des Kopfes gelegt ward, daß das Brett über die Achseln zu stehen kam. Hiedurch erhielt als der erste Korb eine Stütze. Die anderen beiden wurden darauf, in einer Breite, auf den ersten, und den Kopf gleich gesetzt. Doch mußte dieser bey dem Tragen etwas hüft gehalten werden. Die Weiber hatten dabey einen männlichen Hut auf dem Haupte, und, unter dem Kreite und Bande, ein dickes Tuch um den Hals, damit die den Rücken nicht so sehr drückete.

Wenn

Wenn diese Kalköfen einmal angezündet worden, sollen sie Tag und Nacht immer weg brennen, bis zum Weihnachtsfeste, da man sie verlöschen läßt. Es bald aber selbiges vorbey, wird die Arbeit aufs neue genommen, und so wieder das ganze Jahr durch fortgesetzt. Die Kreite, welche, an dem einen Morgen, dem Ofen ausgebreitet worden, verbleibet darin zuweilen auch drey Tage, ehe sie durch ihn kommen kann und hinlänglich gebrannt ist. Gemeiniglich rechnen zwey Tage dazu. Unterdessen daß sie so durch den Ofen niedersinket, wird ihr Brennen nicht nur von der Lage der Steinkolen, die ihr am nächsten sind, sondern auch von den Ziegeln des Ofens selbst befördert, die von dem haltenden Feuer eine sehr starke Hitze annehmen. Dies ist so heftig, daß die Feuersteine, welche etwa mit hinein geworfen worden, sich in ein weisses Glas verwandeln.

So bald die in den Ofen geschüttete Kreite ganz gebrannt, und ganz durch denselben bis auf den Grund gefallen ist: wird sie, mit einer Schaufel, herausgeholt. Der Boden bey den Oeffnungen des Ofens bestehet umher aus breiten viereckigen flachen Ziegeln. Auf diese wird der Kalk in grossen Haufen hingeschüttet, doch daß er von dem Schauer bedeckt werde, der rund um den Ofen gehet. Wenn dann alle Winkel so voll sind, daß gar kein Platz mehr zu finden: so wird er endlich, auf grossen Karren, nach dem Strande der Thames hingefahren, die nahe vorbey fließet, so ungelöscht in Fahrzeuge gebracht und nach London, zum Verkaufe, verschickt. Gießt man sonst auf ein Stück von dieser gebrannten Kreite ein

Wasser
wird so hei
endlich zer
in einem
ballischen C

Die d
vorher w
enn sie in
ane: wel
auch zuzu
völlig wei
eine, von si
die man un
hatte, wo
e Scherber
reistücke s
ß sie gleich
nd ihre Kr
er dunkler
daher etw
gehabt h
Damit
missen war
enne von
auf Schube
ard, an der
an die, aus
selbiges he
an sich auch
Reisen 10

et worden in Wasser: so fängt es allmählig an, zu rauchen; und
ennen, bis es so heiß, daß man die Hand nicht daran dulden kann.
läßt. Endlich zerfällt es in ein feines Mehl, auf die Art, wie
s neue von einem anderen ungelöschten Kalle, der aus den ge-
durch sorgfältigen holländischen Steinen gemacht worden, zu geschehen pflegt.

Die durchgebrannte Kreite ist um vieles leichter, als
darin vorher war, und voll von Rissen, wie eine Wallererde,
wenn sie im Feuer gewesen. Ihre äussere Farbe fiel ins
raue: welches ohne Zweifel den Steinkolen und dem
Rauche zuzuschreiben. Auch inwendig siehet sie nicht mehr
völlig weiß aus, als da sie noch ungebrannt war. Jedes
eine, von fünf Zollen in der Länge, und einem in der Breite,
die man unversehens mit der Kreite in den Ofen geschmissen
hatte, waren so durchgebrannt, und so weiß, daß sie,
wie Scherben von holländischen Krügen, ausfahen. Die
Kreitestücke sind so zersprungen, und von Rissen so voll,
daß sie gleich auseinander fallen, wenn man sie angreift.
Ihre Krümmungen waren da, wo die Rissen gewesen, von
einer dunkleren Farbe, als sonst an sich selbst. Es muß
daher etwas vom Rauche der Steinkolen in jene gezo-
gen gehabt haben.

Damit von dem Kalle, indem er in das Fahrzeug ge-
schmissen ward, nichts verschüttet würde: hatte man eine
Kenne von Brettern zusammengeschlagen, die vier bis
fünf Schuhe breit, und ungefähr acht lang war. Diese
ward, an der einen Seite des Botes, schräg befestiget: da-
durch, aus den Karren, in die Kenne geworfenen Stücke
selbiges herunter fielen. Eben dieses Gestelles bediente
man sich auch bey der Ladung von ungebrannter Kreite.

Reifen 10. Theil.

U

Ich

Ich habe vorher erwänet, daß, um alle diese Ofen unten ein Plankwerk errichtet war: theils zu verhindern, daß der Wind nicht gar zu stark auf sie stossen möchte, theils auch vornämlich, um, innerhalb diesen Schranken die gebrannte Kreite verwaren zu können, die aus den Ofen genommen wird, ehe man sie nach den Fahrzeugen hinführet, welche sie nach London bringen sollen. Dieses Plankwerk hat verschiedentlich eine Grundmaur von Ziegeln, die auf drey Schuhe hoch ist. Und zum Dach dienet ihm der Umgang, der an den obersten Rand des Ofens schliesset. Zwischen dem unteren Gemäure von diesem, und den bretternen Schranken sind gemeiniglich fünf bis sechs Schuhe. Zwey Thüren gestatten den Eingang zu der Brenneren: und vor ihnen halten auch die Karren, welche mit dem schon fertigen Kalk beladen werden.

Der Brennofen stehet allezeit ganz nahe bey dem Orte, wo die Kreite gebrochen wird: damit man nicht nötig habe, sie so weit wegzutragen. Daher stehet man auch hier und dar alte Ofen stehen, die nicht mehr gebraucht werden, nachdem die Kreite neben ihnen weggeräumt ist, und die Trachten zu weit hergebracht werden mußten.

Von den Frauensleuten empfängt eine jede des Tages ungefähr acht Pence.* Und dieß Geld verdienen sie ungemein wol: denn sie arbeiten, als Sclavinnen. Sie sagten, man bezahle sie auf die Art, daß sie für sechs oder zehn Körbe, die sie getragen hätten, jedesmal einen

* Beinahe fünf gute Groschen.

denn* erh
die Auf
zu, daß
hen bis a
m. Von
entlone, ne
r ihre Kop

Ein w
send, wa
s fand in
ard eben s
estücker, i
ein grober
sondert, v
eusteine,

n, aufgeh
n hier gan
r Fläche d
aren auch
r, als die
esen fast ei
r ein Zug
bracht wa

ang heran
gebrannt
anz von Zie
gte, sagte

* Sieben
** Zwey Re
Grosche

diese Defen
verhindern
ßen möch
Schränken
die aus den
n Fahrzeugen
llen. Die
ur von Zie
zum Dach
n Rand des
Gemäure von
gemeinlich
ten den Ein
ten auch die
Kasse beladen
abe bey den
it man nicht
er siehet man
icht mehr ge
hnen wegge
bracht werden
jede des Zie
verdienen sie
vinnen. Son
sie für sechs
desmal eine
Pen

denn* erhielten. Daher waren sie gar eifertig. Der,
die Aussicht über sie hatte, bestätigte dieß, und setzte
zu, daß, nachdem sie fleißig wären, sie zwölf, sechs
hen bis achtzehn Pence des Tages sich erwerben könn
en. Von den Mannspersonen bekömmt jeder, zum Wo
enlone, neun bis zehn Shellings.** Sie müssen aber
ihre Kost und alles übrige selbst sorgen.

Ein wenig von Rochester, nach der Seite von Gra
vesend, waren gleichfalls verschiedene Kreitbrüche. Und
sah in der Arbeit keinen Unterschied. Die Kreite
ward eben so, durch Brecheisen losgemacht, mit Hacken
zerstücket, in noch kleinere Theilgen zerhammert, hernach
in ein grobes Sieb geworfen, darin von dem Gruse ab
sondert, und endlich zum Brennösen getragen. Die
Steine, die da zwischen sich fanden, wurden ausgeles
en, aufgehäuft, und so verkauft. Die Brennösen stann
en hier ganz in der Erde: so daß ihr oberer Rand, mit
der Fläche des Bodens umher, horizontal war. Sie
waren auch um ein Drittel, ja fast um die Hälfte klei
ner, als die bey Northfleet. Sonst aber hatten sie mit
ihnen fast einerley Bildung: ausgenommen, daß unter
ihnen ein Zugloch sich fand, da dort deren mehrere an
gebracht waren. Zu dieser Defnung führte ein eigner
Weg herunter, wie zu einem Holzstapel, aus dem Koh
len gebrannt werden sollen. Sonst war das Gemäure
aus Ziegelsteinen. Der Kerl, der das Brennen be
sorgte, sagte, daß die Kreite, welche an einem Morgen
einges

G 2

* Sieben gute Pfennige.

** Zwey Reichsthaler, und funfzehn, bis ein und zwanzig gute
Groschen.

ingelegt würde, an dem folgenden schon so durchgebrannt wäre, daß sie wieder herausgenommen werden können. Der Kalk, den man hier machet, wird nicht nach London verschickt, sondern in Rochester, und daherum verbraucht. Bei den Brennen desselben versur man gänzlich so, als bei Northfleet, da zerstoßene Steinkohlen und Kreistückschichtenweise über einander geleet wurden.

Im August

Vom ersten. Der Spanische Klee, oder das Sain Foin,* ist in dieser Gegend von Kent sehr stark gebräuchlich. Die meisten hier nennen die Blüte, welche sie davon abgebrochen Cinquesfoil.** Wenn dieser Klee einmal gesäet worden: so kann er gehen bis zu zwey Jahre dauern, ehe dieß wieder erfordert würde. In später Zeit wird er jährlich abgemähet. Nachher aber fängt er an, gar zu dünne zu wachsen, als daß es der Mühe wert seyn sollte, ihn ferner einzubergen. Dennoch wird das Feld, auf dem er wächst, nicht gleich umpflüget, sondern man läßt das Sain Foin noch zwey, drey, oder vier Jahre stehen, und das Vieh darauf weiden. Dadurch wird das Land zugleich gedünget. Man ist hier gezwungen, auf solche Art zu verfahren: indem dieser Strich von Kent gar wenige Tristen hat, worauf die Schafe grasen könnten. Wenn nun ein solches Land aufgeschliffen worden: so besäet man es, im ersten Jahre, gemeinlich mit Erbsen. Doch werden auch unterweilen andere Satarten da

* Onobrychis, foliis viciae, fructu echinato, floribus ruben-
bus. — Hanenlopf, Eselswidien.

** Quinte-feuille. — Fünffingerkraut.

zu erwälet, nachdem es nötig befunden wird. Es ist dieser Spanische Klee, für die Pferde wie im Sommer, so auch im Winter, ein schönes Futter. Wenn er aber aufgetrocknet den Kühen vorgeworfen wird, streßen sie nichts weiter davon, als nur die oberste Blumenknospe. Das übrige werfen sie weg, und treten es unter die Füße. Man hat zwar, an einigen Orten in Essex, versucht, das Sain Foin, aus dem Samen zu ziehen, der hier in Kent genommen worden. Allein es ist fast auf keine Art geraten, sondern hat ein so schlechtes Aussehen gehabt, daß man nicht für dienlich gefunden, es weiter zu säen. Der Boden in jener Landschaft bestehet aus einem groben Sande.

Man säet auch hier den purpurfarbenen samen Klee in Menge. Dieß geschiehet gemeiniglich im Frühjahre. Man kann ihn aber nicht eher, als im nächsten Sommer darauf, schlagen. Dieß thut man im folgenden Jahre zum zweitenmale. Gar oft bleibt es auch bey dem ersten: und in dem anderen Sommer, wird das Vieh zur Weide darauf getrieben. Denn hierzu ist man, wie ich schon erwänet habe, durch den Mangel an Tristen, genötiget. Es ist aber auch der Vorteil dabey, daß der Acker gedünget wird, indem die Schafe ihn abweiden. Diesen Klee essen die Kühe begierig, mit Stengel und Blumen, er mag frisch oder trocken seyn.

Die gemeine Wicke wird hier gleichfalls von Vieh, zum Futter für ihr Vieh, gesäet. Der hauptsächlichste Gebrauch davon ist dieser, daß man sie, um diese Zeit des Jahres, abmähet, und den Pferden im Stalle vor-

wirft, welche sie sehr gerne fressen. Auf dem Felde läßt man davon nicht mehr stehen, als man, zur Sammlung des Samens, auf das nächste Jahr, für zureichend hält. Denn diese Wicke ist eine von den Pflanzen, welche jährlich wieder gesäet werden müssen. Dieß geschieht zeitlich im Frühlinge: da sie dann, um diese Zeit, zum Viehfutter abgemähet werden kann. Man hielt auch jetzt die Pferde zu Hause, weil sie auf der Weide gar zu sehr von Fliegen und anderen Insecten beunruhiget wurden.

Endlich säete man auch hier, wie in anderen Landschaften Engellands, die Rüben häufig. Selbiges geschieht gemeiniglich um diese Jahreszeit. Ich war heute Nachmittag auf einem grossen umschlossenen Felde, man an dem Vormittage die Aussaat angefangen hatte. Hier war das ganze Gehäge in Rübenäcker verteilt. Das Land lieget den ganzen Sommer vorher brach. Und im Anfange des Julius wird darauf eine Dünge geführt, die mehrentheils aus Halmstreu bestehet, welche im Viehfutter gesammelt worden, wo sie zur Streu gedienet hatte. Diese Dünge wird auf den Acker, nach den Fudern, geworfen, so bald es aber seyn kann; ausgebreitet, und in die Erde gepflüget. Dann überziehet man den Acker mit der Egge und Walze, damit er recht locker werde. Die hauptsächlichste Ursache, warum hier eine solche Menge von Rüben gebauet wird, ist diese, daß so wol Schafe, als Rinder, im Winter, mit ihnen gefüttert und gemästet werden.

* Wie ich, auf der 567ten Seite, des ersten Theils schon anmerket habe.

Die Felder, welche im Herbste mit Weizen besät werden sollen, liegen, um diese Zeit, entweder brach; oder es wachsen Bonen darauf. Sie werden daher, kurz vor der Ausat, erst umpflüget.

Vom zweiten. Ich habe schon oft vorher angedeutet, daß Springquellen und fließende Bäche, die aus ihnen entstehen, dergleichen in Schweden so häufig angetroffen werden, in den Gegenden von Engelland, wo ich vorher mich aufgehalten hatte, bisweilen gar selten zu finden gewesen. Eben dieß habe ich auch in Kent so gefunden, und gleichfalls in dem Theile von Esser, der Gravesend gegen über lieget. Das Land bestehet zwar an heissen Orten aus hohen Bergen, und tiefen Thälern dazwischen, und verschiedentlich, insbesondere an den Ufern der Thames, aus grossen niedrigliegenden Feldern. Man hatte daher Anlaß, zu schliessen, daß theils in den Thälern, theils auf den grossen Ebenen, die gleich an die Berge stossen, viele rinnende Bäche, und viele Springquellen angetroffen werden müßten. Dennoch kann kaum etwas seltener seyn. Bey meinem Aufenthalte in Gravesend durchstrich ich ziemlich alle Gegenden umher. Ich war gleichfalls ein parmal nach Esser hinüber, und sah auch daselbst fleissig um. Allein ich hatte doch das Vergnügen nicht, nur eine einzige Quelle, oder einen Bach, zu entdecken, als gleich westlich von Northfleet. So habe ich hier kein anderes fließendes Wasser gesehen, als in der Thames, der Midway, die bey Rochester verläuft, und in diesem kleinen Bache.

Frägt man einen Engelländer, ob keine Quellen hier gefunden werden: so antwortet er gleich; ja! und zwar recht schöne. Wenn er sie aber zeigen soll: kommt es heraus, daß er dadurch die tiefen Brunnen in den Kreitbergen verstehe. Von denen will er, daß sie eine Springader haben: weil das Wasser darin sich nicht ausschöpfen läßt, ob sie gleich einige Klafter tief liegen. Es ist gewiß, daß das Land hier überaus angenehm ist, da es, durch die gepflanzten Hecken, welche die Aecker umgeben, einem Garten überall ähnlich scheint. Und die Anmut vermehret die beständige Abwechselung von hohen Bergen und tiefen Thälern nicht wenig, und daß man keinen grösseren Stein antrifft, als etwa ein Knabe tragen könnte. Allein so vermisset man doch die reizende Ansicht von kristallhellen Bächen, welche durch die grünen Thäler rauschen. Dieß Vergnügen hat hier niemand empfunden. Doch rede ich nur von den Orten, wo ich gewesen bin. Denn in anderen Gegenden von Engelland findet man eine Menge von schönen Springquellen. Hier aber muß alles Wasser, so die Einwohner, so wol für sich als für ihr Vieh, brauchen, entweder aus den tiefen Brunnen in den Kreitbergen geschöpft, oder, in großen Gruben und Teichen, vom Regen, gesammelt werden. Die letzteren sind auf allen Tristen befindlich, um das Vieh, so da geweidet wird, daraus zu tränken. Doch hier haben sie auch durchaus solche Seiten, die allmählig abhängig sind, damit die Thiere um so viel leichter zum Wasser kommen können.

Hier verdienet wol die Ursache ein Nachforscher, warum in diesen Gegenden so gar wenige, ja fast gar keine

Quellen
und aus
teilen rech
heiß so eigen
ber habe i
sol in der
reitbergen
Wassers
berfläche t
er man fast
stüg es au
reich, und
den auf.
ausgebrochen
rgs erreich
nige Tage
Man ma
r um ein
acht, und
ben: 5.
ht ganz die
ndikulären
anz zeitig, e
nen Kreitb
reite liegen
zufassen, u
Aus all
Der R
rbfläche nie

ne Quellen und Bäche gefunden werden; da doch das Land aus Höhen und Thälern bestehet, und da es hier bisweilen recht stark regnet. Ich getraue mich zwar nicht, so eigentlich zu bestimmen. Folgende Bemerkungen aber habe ich gemacht. 1. Man trifft hier überall, so wol in der Nähe der Thames, als weiter weg in den Kreibergen, tiefe Brunnen an, in denen stets eine Menge Wassers befindlich ist, so niemals gebricht. 2. Die Oberfläche des Bodens bestehet aus einer losen Erde, auf der man fast nie einiges Wasser stehen bleiben siehet, so g von hohen Bergen herabfließend; so daß es auch regnet: sondern selbiges verlieret sich sogleich, und der Boden ist bald wieder trocken, wenigstens für einen Knaben tragbar. 3. Wenn die Arbeiter die Gruben so weit ausgebrochen haben, daß sie eine ziemliche Tiefe des Kreibergs erreichen: so erhält sich das Wasser darin, und stehet einige Tage, ehe die Sonne es völlig austrocknen kann. 4. Man mag in einer Kreite, die noch im Berge sitzt, nur um ein gar wenig graben: so ist sie inwendig ganz feucht, und je tiefer man gräbt, desto mehr Nässe wird sie abgeben. 5. In den Gräften siehet man, daß die Kreite nicht ganz dicht lieget, sondern voll von horizontalen und perpendicularen Spalten ist. 6. Gehet man, des Morgens frühzeitig, ehe die Sonne den Thau austrocknen kann, in einen Kreiberg; oder nur auf ein Feld, wo Stücke von Kreite liegen: so wird man finden, daß diese schlüpfrich sind, die allmählich zu trocknen, und feuchter seyn, als eine andere Erdart.

Aus allen den Erfahrungen ziehe ich folgende Schlüsse. Der Regen und Schnee können auf der obersten Erdoberfläche nicht stehen bleiben: da selbige zu los ist. Daher

muß das Wasser in die Kreite bringen. Selbige hat die Eigenschaft, die Feuchtigkeiten an sich zu ziehen. Und die Kreiten müssen, durch die vielen Rissen der Kreite sich noch tiefer ziehen. Daher können auf den Kreitbergen nicht gute Quellen gefunden werden. Denn sie trinket gleichsam alles Wasser in sich, ehe so vieles gesammelt wäre, da eine Quelle daraus entstehen könnte. Deswegen aber ist nicht nötig, daß die Saat, welche auf solchen Bergen wächst, vertrockne. Denn die Kreite, welche gleichsam der fruchtbaren Erde ist, kann des Nachts den Thau in sich ziehen. Und am Tage dunsten die Feuchtigkeiten aus, welche in den Rissen enthalten sind.

Von diesem Mangel an Quellen und fließendem Wasser kommt es, daß das Vieh unterweilen im Sommer, wenn die Dürre langwährend und stark ist, vieles leidet. Es muß öfters einige Englische Meilen weit getrieben werden, ehe es getränkt werden kann. Ja, an einigen Orten, soll man, zur Bereitung der Speisen, kein anderes Wasser haben, als solches, das in den Kreitgrüften gesammelt wird, ganz weiß und dick, und oft so voll von kleinen Insecten ist, daß man es vorher durchseihen muß, ehe man es kochen muß, ehe man sich getrauen darf, es bey dem Essen zu gebrauchen.

Ich habe vorher erwähnt, daß die meisten Dörfer in diesem Striche von Kent, mit dem Spanischen Klee besäet gewesen. Heute sah ich Stellen, wo derselbe schon in dem Jahre einmal geschlagen, und weggeredet war. Da man aber nachher kein Vieh zur Weide darauf gelassen hatte: so war er seit dem schon wieder

ehr gewachsen. Er Menge der Burzeln. Er übete er. Er ne noch. Das. Er de der. Er ligenen W. Er ist zu mer. Er und un. Er einmal in. Er ne Meerw. Er ist die Eng. Er hen ward. Er ach man. Er mmlete da. Er t ward in. Er ch der an. Er nlichkeit. Er rden. Er il dieses d. Er rden müß. Er h wird. Er enn also d. Er en sind: Er ässe sich et. Er rnes Gefäß. Er Vorrat g. Er d gießt ein.

* Salicornia

ge hat die sehr gewachsen, daß er auf neun Zolle hoch stand, mit et
 . Und die Menge von zarten und weichen Blättern, die von den
 ch noch tiefe Wurzeln und Stengeln ausgetrieben worden. Dabey
 a nicht geübet er sehr dicht: so, daß er, in diesem Sommer,
 ket gleichsam zwey noch einmal abgemähet werden konnte.

Das Glaschmalz * wuchs, an dem niedrigen Ufer
 de der Thames, welches, bey jeder Flut, von dem ge
 ligen Wasser derselben, überschwemmet ward. Denn
 ist zu merken, daß dieses, in dem ganzen Theile des Flusses
 p und unter Gravesend, sehr salzig ist: weil die Flut, die
 ighmal in vier und zwanzig Stunden steigt, das gesal
 ne Meerwasser herauf treibet. Diese Pflanzen ließen
 st die Englischen Frauen pflücken, und einmachen. Und
 bey ward auf solche Art versaren. Das Kraut selbst
 ach man, so ganz wie es war, bey der Wurzel ab, und
 umlete davon so viel, als man bruchte. Dieser Vors
 t ward in kaltem Weinessig gewaschen: eine Pflanze,
 ch der anderen, damit aller Staub und andere Un
 nlichkeit, welche sich an sie gesetzt hatten, abgespület
 ürden. Mit Wasser dürfen sie nicht gewaschen werden:
 eil dieses den Weinessig, in den sie doch hernach geleyet
 rden müssen, verderbet, daß er schwach, trübe und schim
 ch wird. Dann würde die ganze Mühe vergeblich seyn.

Benn also die Pflanzen in dem Weinessig gehörig gewas
 en sind: so werden sie auf einen Tisch geleyet, daß die
 ässe sich etwas abziehe. Hierauf nimmt man ein stei
 rnes Gefäß, von der Größe, die für den eingesammel
 e Vorrat gerecht ist, und füllt es mit den Pflanzen an,
 d gießt einen starken und ganz lautern Weinessig dar
 auf,

* *Salicornia herbacea*. Linn. Flo. Su. 1. Raii Syn. 136.

auf, daß er, über dem Glaschmalze, bis an den Rand, he. Jetzt wird einiger Senf ganz trocken zerrieben: welcher derselbe keine Kraft hat, oder wenigstens nicht so stark ist, wenn er ungemalen und ganz bleibt. Man schneidet einen reinen linnenen Lappen, in der Ründe und Weite, welche das Geschir inwendig hat, und hernach noch ein wenig von eben der Beschaffenheit. Beide werden am Rande als ein rundes Küßgen vernehet, mit dem zermalnen matten Senf, in der Dicke eines Messerblades, angefüllt, zugenehet, und noch überdieß mit vielen Querstücken kreuzweise verbunden, so wie zu geschehen pflegt, worauf man eine Decke mit Baumwolle ausstopft, damit der Beutel eben liege. Der so angefüllte Beutel wird über die Pflanzungen gelegt: und drückt selbige nicht allein nieder, daß sie unter dem Essig, und nichts heraus stehe; sondern man achtet auch, daß kein Schimmel sich darauf setzen kann. Nachher wird ein grosses Stück vom semischen Leder, welches den Topf gut bedeckt, darüber gespannt, und fest umgeben, damit die Kraft vom Weinessig sich nicht verliere.

So bleibt alles, vierzehnen Tage, oder auch wol einen Monat stehen. Dann siehet man nach, ob die gelegten Pflanzen ihre grüne Farbe noch behalten haben. Wenn dieß ist: so werden Nelken, Ingwer, Pfeffer, Muskatblumen, jedes zu einer halben Unze schwer, genommen, und mit einem Jamaikanischen Pfeffer von gleichem Gewichte zusammengekocht. Nachdem diese Gewürze wieder erkaltet, leget man sie zu dem Glaschmalze, und decket den Senfbeutel wieder darüber, und bindet den Topf zu. Wenn die Pflanzen eine Zeitlang so gestanden, so ist sie zum Beisatz fertig.

Sollte trägt, da halten, sondern dasselbe einen eher zu, und vorher ge. Man herum.

get; welches bisweilen siehet: hebet: Pflanzen, mit dem Beutel darüber, des semischen

Oft wird nachdem die derer darauf den gedachten

sie gleich, gewesen, sie nur n fortsetzen kommen haben vorher schon sie, in verwarnter, bey den einge-

Sollte es aber geschehen, wie es gemeiniglich sich trägt, daß das Glasschmalz seine grüne Farbe nicht behalten, sondern eine gelbe angenommen hätte: so schüttest du dasselbe, mit dem Weinessig, worin es gelegen, in einen ehernen Topf, wirfst die vorerwähnten Gewürze hinzu, und kochet alles so lange, bis die Pflanzen, welche vorher gelb aussahen, eine schöne grüne Farbe erhalten. Man rühret dabey dann und wann in dem Geschirre herum. So bald das verlangte Grüne sich wieder zeigt; welches gemeiniglich nach einer halben Stunde, bisweilen auch in kürzerer oder längerer Zeit, geschieht: hebt man das Geschirr vom Feuer, schüttet die Pflanzen, mit dem Uebrigen, in den Topf, leget den Senf darüber, und verwaret alles, durch ein fest umbundenes semisches Leder, recht wol.

Oft wird es auch bey dieser Arbeit so gehalten, daß, nachdem die Pflanzen in Weinessig gereinigt, und ein oderer darauf gegossen worden, man dieselben sogleich, mit den gedachten Gewürzen, kochet. Dann werden sie, gleich, bey dem Hereinschütten in den ehernen Topf, gewesen, gleich ganz gelb auszusehen anfangen, so bald sie nur warm geworden. Man muß aber das Kochen fortsetzen, bis sie ihre erste lebhafteste Farbe wieder angenommen haben. Nachher hält man es mit ihnen so, wie vorher schon angemerkt ist. Sie dauern am besten, wenn sie, in einem Topfe, in einem etwas warmen Geschirre, verwaret stehen. Man setzet sie, im Herbst und Winter, bey den Braten und anderen Essen auf, wie es den eingemachten Wallnüssen oder Gurken zu geschehen

hen pflüget, ohne daß etwas weiter an sie gethan würde. Der Weinessig, in dem sie abgewaschen worden, wird als unbrauchbar, weggegossen.

Mit den Champignonen wird auf folgende Art verfahren. Man pflücket sie, weil sie noch ganz klein sind ab: denn so halten sie sich am besten. Darauf werden sie, in einem gar salzen Wasser, ungefähr zehn Minuten gekocht: dann wieder herausgenommen, und in eine Leinwand zum Trocknen gelegt. Hiernächst nimmt man Weinessig, ganzen Pfeffer, und Mustatenblumen, kocht die miteinander, und gießt gleichfalls etwas weissen Wein hinzu. Nachdem es eine Weile gekocht, hebt man vom Feuer, und läßt es erkalten. Die Champignonen werden, nachdem sie trocken geworden, in ein gläsernes Geschir gethan, und mit dem Weinessige und den Gewürzen beschüttet, daß sie damit ganz bedeckt sind. Ueber das Glas spannet man ein Stück vom semischen Leder, und verbindet es dicht. So sind diese Erdschwämme zum Gebrauche fertig. Die grossen aber werden nicht eingemacht, sondern frisch gekocht. Diese kleine waren von der Grösse der Fingerspitzen, und bestanden aus dem ganzen Hute, den Füßgen, den Blättern und allem übrigen nichts ausgenommen. Man wäscht sie nicht, ehe sie in die Salzlake zum Kochen geworfen worden.

Vom vierten. Um die Mittagszeit kam der Capitan Lawson, von London nach Gravesend: wo unser Schiff schon, am ein und dreizigsten des Julius, angelangt war.

Grav

Grav
hmen Geg
ngefär zwei
die Häuser
er schon alt
liegen nicht
inen gepfla
he Kirche
er liefet man,
iese Kirche
gedächert
ldeste Kö
eder auff
en in dieser
heßen, und
ret worden.
e Gärten,
fast täglich
sen die Se
Spargel v
besten in g
Die vorn
erkaufe von
die Seeleut
don hinsare
diejenigen,
werden h

Hanc aedem
munificentiss

Engelland. Kent. Gravesend III

Gravesend ist eine kleine Stadt, die in einer angenehmen Gegend von Kent, nahe am Flusse Thames, liegt, ungefähr zwey und zwanzig Englische Meilen von London. Die Häuser sind grossentheils von Steinen erbauet, einige sehr schon alt, und nicht besonders ansehnlich. Die Gassen liegen nicht gerade, laufen ungleich, und sind mit Feuersteinen gepflastert. In der Stadt steht eine schöne Englische Kirche und Bethaus der Presbyterianer. An der Kirche liest man, in lateinischer Sprache, folgende Aufschrift: Diese Kirche, welche durch eine klägliche Feuersbrunst, verheereth worden, hat Georg der andere, der jüngste König, nach der Vorstellung des Rathes, wieder aufführen zu lassen beschlossen. * Der Brand, von dem in diesen Worten gedacht wird, ist vor einigen Jahren geschehen, und ein grosser Bezirk der Stadt dadurch verheeret worden. In dieser so wol, als rund umher sind viele Gärten, aus denen eine Menge von Küchengewächsen fast täglich nach London geschicket wird. Und dabey wachsen die Seefarenden noch vieles. Insbesondere ist Spargel von Gravesend berühmt. Denn er wird für den besten in ganz Engelland gehalten.

Die vornehmste Nahrung der Einwohner bestehet in dem Verkauf von allerley Eswaren und gebrannten Wassern für die Seeleute und Reisenden. Alle Schiffe, die nach London hinfahren, erhalten hier Zollbedienten an den Bord. Und diejenigen, welche von dieser Hauptstadt zurückkommen, werden hier meistens mit frischen Eswaren versehen,

Hanc aedem. incendio lugubri deletam, Georgius II, Rex munificentissimus, Senatus consilio, instaurandam decrevit.

sehen, ehe sie in die See stechen. Sie gehen deswegen auch, einige Tage vorher, von London ab: theils aber, von den Zollbedienten, noch einmal vor ihrer Abfart, sichtigt zu werden. Die Schiffer und Reisenden gehen daher gemeiniglich erst vier oder fünf Tage, nach Ankunft des Schiffes, hier an.

Gravesend gegen über, auf der andern Seite Thames, lieget die Festung Tilburgfort, welche die Abfart von London bedeckt. Zwischen jener Stadt und London gehen täglich verschiedene kleine Yachten und Boote, welche die Reisenden hin und zurück faren.

Vom fünften. Nach Mittag, um sechs Uhr, gingen wir an den Bord des Schiffes Mary Gally, welches der Capitän Lawson fürte, und nach Philadelphia, im nördlichen Amerika, bestimmt war. Wir traten sogleich, im Namen des Herrn, von Gravesend ab, einen guten Strich auf der Thames herunter, ehe wir Anker warfen. Hier lagen wir, bis an den folgenden Morgen, ungefähr um drey Uhr: da wir die Reise weiter fortsetzten.

Vom sechsten. Nach einigen Stunden gelangten wir an die Mündung der Thames. Darauf lenkten wir in den Canal, und ließen hernach, längs den Küsten Engelland, hinunter. Wir konnten den Strand von dort beständig sehen, und waren bisweilen unter dem Lande ihm sehr nahe. Er bestand aus Kreitbergen, die sehr steil, und fast senkrecht waren. Nach dem Augenmaße schien die Höhe des Gestades, von der Fläche des Wassers bis zu den Nasen, drey bis vier Klaster zu betragen,

nigen Stellen mehr, an anderen weniger: Wir konnten ganz deutlich erkennen, daß in ihnen eben solche Schichten von Feuersteinen lagen, als ich oben vielfältig beschrieben habe. Eine davon lief mitten, zwischen der Oberfläche des Meeres, und der Erdhülle, durch, so horizontal, als wenn sie nach einer Wasserrinne gelegt wäre. Man sah sie fast längs dem ganzen Strande, der sich damals dem Auge darstellte. Tiefer herunter, und nur ein wenig über dem Wasser, bemerkete man noch eine andere solche Schichte. Sie war aber abgebrochen, und nicht zu erkennen. Auf diesen Kreibergen lagen vortrefliche Aecker, auf denen die Geträ, die meistens aus Weizen stand, schon bleich, und zur Aernde reif zu werden anfangen hatte. Wir konnten aber doch keine Garben, oder ein abgemähetes Getraide entdecken. Hingegen sah ich, schon in der vorigen Woche, um Gravesend, in Essex Garben von Roggen.

Um sechs Uhr des Abends ungefähr kamen wir vor Deal an, und ließen da das Anker fallen. Deal ist eine kleine Stadt, oder ein Flecken, der, am Strande, bey dem Anfange eines Busens, sich befindet, den das Meer umgibt. Die Häuser sind fast alle von Ziegeln erbauet, und auch mit dergleichen Steinen, theils helen theils schwarz, gedecket. Der Flecken hat nur eine Kirche, die nicht groß, und so gut als ohne Turm ist, indem nur ein kleiner Aufsatz dafür angebracht worden. Der Kirchhof aber ist von ziemlichem Umfange, und rund herum mit einer Hecke von Ulmen bepflanzt, in welcher man spazieren kann. Die Einwohner stehen sich ganz gut, und nähren sich vornehmlich mit dem Fische. näme

nämlich vom Handel. Denn da fast alle Schiffe, die von London kommen, und durch den Canal wollen, und so auch die dahin bestimmt sind, hier einen Tag, oder mehrere, zu liegen pflegen: so versehen sie sich hier gemeinlich mit allerley frischen Eswaren, mit Brandwein und dergleichen Dingen. Sie müssen aber alles, was sie nehmen, recht schwer bezahlen. Denn die Leute verstehen sich hier gut darauf, ihre Waren theur anzubringen. Wir verdienen auch ihren Unterhalt durch das Rudern: indem sie die Reisenden von den Schiffen ans Land, und wieder zurück führen; und sich dafür brav bezahlen lassen. Das Fischen trägt ihnen gleichfalls ein ziemliches ein. Denn die Seeleute, die hier vor Anker liegen, kaufen ihnen die frisch gefangenen Fische gerne ab. Im letzten Kriege haben die meisten vermögenden Bürger Capoten getrieben, und dadurch zum Theil ansehnlich gewonnen.

Der Hafen ist nicht sonderlich gut. Denn er ist nach Süden und Osten offen: und kann daher das Meer frey darauf losstürmen. Allein dieß thut zur Sache nichts. Denn es geschiehet meist, weil diese Winde fehlen, daß die Schiffe sich hier auf die Rhede legen. Die Schiffe, welche ihnen von London, oder Gravesend, zur Begleitung gedienet, bleiben hier zurück. Wenn die Stürme aus Osten und Süden stark sind: so stoßen sie, mit aller Gewalt, auf das Städtgen, weil es nach diesen Himmelsstrichen gar nicht verwaret ist. Hier erhalten auch die Schiffe, welche nach London hin sollen, ihre Lotsen.

Vom siebenten. Am Morgen fuhr ich an das Land nach Deal, und hielt mich da, bis gegen den Abend, auf.

Wenn
ant: so g
Reeres hi
aren; un
mselfen i
us in
eise, un
zeichnet.*
er Würd
ne kleine
biger gru
würme si
lich, in
erkmal, r
ürmer an
rige kleine
hohem W
ben herum
edet in ih
dem Sar
s blossen
nn kleine
deren Sar
nden wäre
senthalt de
ammlet, u
ge und C
se Gewürz
Lumbricu
te, in di

Schiffe, die
wollen, und
ag, oder meh
hier gemein
andwein und
was sie ne
verstehen si
gen. Wie
Rudern: in
Land, und
ezalen lassen
emliches ein
n; kaufen
Im letz
arger. Capen
gewonnen.
Denn er
her das Me
Sache nicht
e fehlen, de
Die L
zur Begle
die Stürm
sie, mit all
esen Himmel
alten auch d
Lorfen.
ch an das La
abend, auf.
W

Wenn das Gewässer vor der Stadt, bey der Ebbe
ank: so giengen die Fischer auf die seichtesten Stellen des
Meeres hinab, welche mit einem feinen Sande bedeckt
waren; um die Meerwürmer* aufzugraben, die unter
demselben ihre Löcher haben. Es hat sie der Ritter Lin-
neus in der Beschreibung, seiner Westgothischen
Reise, und gleichfalls in seiner Schwedischen Fauna
gezeichnet.** Die Fischer gebrauchten, zur Auffuchung
dieser Würmer, welche sie zum Angeln haben wollten,
eine kleine eiserne Gabel, von dreien Zinken. Mit
dieser gruben sie den losen Sand auf, in welchem diese
Würmer sich verstecket hatten. Und sie fanden sie gemein-
lich, in einer Tiefe von anderthalb Schuhen. Das
Zeichen, woran sie vorher erkennen konnten, daß die
Würmer an gewissen Stellen angetroffen würden, waren
einige kleine Sandringe. Denn diese Thierchen kriechen,
im hohem Wasser, aus dem Sande hervor, und auf dem-
selben herum. Wenn aber die Ebbe eintritt, ziehen sie sich
in ihre Löcher hinunter. So lange sie indessen aus
dem Sande sind, lassen sie ihren Unrat von sich, der
aus bloßem feinen Sande bestehet, und so aussiehet, als
wenn kleine Würmer im Ringe da lägen, oder auf dem
ebenen Sande besondere ringförmige Erhöhungen ent-
stehen wären. Und diese eben verraten den Fischern den
Verhalt der gesuchten Würmer. Die sie finden, werden
gesammelt, und auf den Hamen gesteckt, um die Weiße-
he und Stockfische damit zu fangen. Man nannte
diese Würmer hier Logworms.

§ 2

Wey

* Lumbricus. ** In dem ersten Werke auf der 199ten Sei-
te, in diesem unter der 1279ten Nummer.

Bei Deal ist Ebbe und Flut. Das Wasser steigt sechs Stunden recht hoch, und fällt, in sechs anderen, wieder ganz tief. Man ist daher genöthiget, die Böte heraus aufzuziehen, daß sie sicher stehen, und von den Wogen nicht zerschlagen werden, wenn die Flut sich erhebt. Zu dem Zwecke sind am Strande, über dem Orte, wo die Böte liegen, eigene Winden perpendicular hingeseht, durch welche, vermittelst eines Laues, das unten an den Bötten befestiget ist, diese so hoch herauf gewunden werden, als man es nur verlangt.

Vom achten. In der Frühe, um drey Uhr, verließen wir Deal, und folgten dem Strome im Canale nach, ob gleich nicht geschwinder, als er selbst lief. Wir hatten auf der rechten Hand, und in einiger Ferne vor uns, den Englischen Wall, der aus bloßer Kreite bestand, ziemlich hoch, und mehrentheils ganz steil war. Um zehn Uhr des Vormittags kamen wir Dover vorbey: welche eine kleine Stadt ist, mit einem Kastele, auf einer Anhöhe. Die Küsten waren, an einigen Orten, ganz gabelig. An anderen hatten sie einen allmäligen Abfall, zu einer hohen Englischen Meile ungesär: und darauf kamen hohe Kreitberge, die nicht gerade, sondern fast mehr schief standen, und jetzt mit Gras überwachsen waren. Nachdem das Land eine Weile so gedehnet abhändig sich gezeigt hatte: fieng es wieder an, steil zu werden, so daß man die bloße Kreite sehen konnte.

Nach Mittag blies ein kühler Wind; und wir kreuzten hin und her, zwischen dem Englischen und Französischen Aballe. Bisweilen waren wir von dem letztern nicht

Wasser steigt
anderen, wie
e Bote her
n den Woge
erhebt. In
Orte, wo
är hingese
unten an de
erwunden wa

hren Uhr, v
e im Canal
st lief. W
ger Ferne v
Kreite bestan
war. Um zeh
rben: welch
auf einer An
n, ganz gäh
ll, zu einer b
af kamen ho
st mehr sch
waren. Na
ngig sich ge
en, so daß ma

und wir frey
und Franz
n lehtern nich
wa

weit entfernt: so daß wir deutlich, insbesondere mit ei
nem Gehrohre, Häuser, Aecker, und andere Gegenstände,
wahrnehmen konnten. Hier erinnerte ich mich desjenigen, was
ich in des Cambdens Britannien gelesen hatte: da sich
dieser Gelehrte erklärt, wie er fast der Meinung wäre,
daß Engelland in uralten Zeiten, mit Frankreich oder Flan
dern, wo jetzt Dover und Calais liegen, durch eine Erd
brücke verbunden gewesen sey; und daß entweder die Fluten
des Meeres, oder sonst ein anderer Vorfall, dieselbe weg
gerissen habe. Ich bin auch selbst sehr geneigt, dieß zu
glauben: wenn ich folgende Umstände überdenke. En
gelland zeigt, gerade gegen Calais, zwischen Deal und
Dover, eine Spitze: und der gegenseitige Wall macht
gleichfalls eine aus. Ferner bestehen diese beiden Vorge
birge aus einerley Erdart, nämlich erhabenen steilen Kreit
hällen. Und endlich hat das Gestade von Kent und Ca
lais einerley Aussehen. Denn beides stellet ähnliche ge
staltete und langgestreckte Höhen von Kreite dar: so daß
jemand, der die Küsten von Kent gesehen hätte, und den
gegenüberliegenden der Picardie hernach nahekäme, ohne
zu wissen, daß sie es wären, diese für jene halten könn
te. An den Englischen Ufern sahen wir jetzt hier und da
Kirchen und Dörfer. Die Aecker lagen an den Bergen.
Die Bäume aber waren selten. Wir wurden auch keiner
Wege ansichtig, welche die Satländer umschlossen hätten.

Gegen den Abend taumelten unzählige Meerschweine
berall in den Fluten herum. Um die Zeit ward auch,
nach den gewöhnlichen Gebräuchen zur See, eine Frau, die
aus der Pfalz gebürtig war, begraben. Unser Schiff

hatte gegen sechzig dergleichen Personen, Männer, Weiber und Kinder, am Bord, die aus Deutschland, wegen der Religion, wie man sagte, geflüchtet waren, und jetzt nach den Englischen Colonien in America wollten, um dort nieder zu lassen. Das Begräbniß geschah auf folgende Art. Die Leiche ward in ein Segeltuch eingehüllet, und die Füße ein alter Sack mit Steinkolen gebunden. Darauf legte man sie auf ein Brett, und ließ sie so in das Meer herunterglitschen. Sie sank auch, in dem Augenblicke, zum Grunde hinab. Bei dieser Handlung wurden einige Lieder gesungen.

Vom neunten. In der Morgendämmerung ließ man das Schiff, mit dem Strome, so lange forttreiben, bis derselbe da war. Vorher aber, da er uns entgegen lief, ließen wir das Anker fallen lassen. Da der Tag anbrach, kamen wir einer Landspitze von Kent vorbey, die Dungeness hieß. Um neun Uhr ward uns der Strom zuwider. Daher ankerten wir fast gerade gegen Fair Light. Auf dem Meere herrschte jetzt eine solche Windstille, daß die Wellen sich kaum bewegten, wo sie nicht der Stromtrieb. Wir konnten von hier den Englischen Strom deutlich betrachten: der an einigen Stellen hoch, und gleich fast wie eine Mauer, war; an andern aber einen langen Hang hatte. Das hiesige steile Gestade bestand nicht aus Kreide, sondern einer hellgrauen Erde. Wir konnten auch von der ersten nirgends einige Merkmale entdecken. Die Französischen Küsten lagen jetzt so weit entfernt, daß wir sie schwerlich mehr zu erkennen vermochten.

Um
auf. D
el wurde
en, weite
on Eng
e. Die
selbig
Sande, b
Capitän
heil, daß
e Leiter,
igen Ste
Das ober
ie ich bis
on Berg
er mehr
Biesen,
hier und
kfigen,
egen so g
Meere, m
fer, so
reite.
or Anker
ind sich
nd die B
Som
Basser sch

* Die 48

Männer, We
hland, weg
aren, und je
ollten, um
eschah auf
ehüllet, und
unden. De
ste so in de
n dem Auge
ndlung würd
immerung
forttreiben,
gegen lief, be
ag anbrach,
ie Dungen
zuwider. D
Leight über
Bindstille, de
cht der Str
ischen Stran
hoch, und g
einen lang
estade bestan
Erde.
ige Merkmal
en jetzt so we
erkennen

Um zwölf Uhr des Mittags stieg ein kleiner Wind auf. Daher ward das Anker wieder gelichtet. Die Segel wurden benzesetzt: und wir suchten, durch das Lavieren, weiter zu kommen. Bisweilen kamen wir den Ufern von Engelland, in der Gegend von Fair Leight, ganz nahe. Die Seehöhre versicherte uns, wie die blossen Augen, daß selbige nicht aus Kreite, sondern einem grauen feinen Sande, bestanden. Und eben dieß bestätigte auch der Capitän Lawson. Dieser Strand war vielfältig so geartet, daß es unmöglich gewesen seyn würde, ihn ohne eine Leiter, oder ein anderes Gerate, zu ersteigen. An einigen Stellen aber hatte er eine langgedehnte Schräge. Das obere Land stellte, wie in den Provinzen Engellands, wie ich bisher gesehen hatte, eine beständige Abwechselung von Bergen und Thälern vor. Doch schienen die ersten hier mehr langgestreckt zu seyn. Man sah überall Aecker, Wiesen, Tristen und grüne Hecken, welche sie umgaben. Hier und da standen Kirchen: alle mit niedrigen und dicken, ohgleich dicken Thürmen. Diese werden deswegen so gebauet, damit die Winde, welche hier, von dem Meere, mit vollen Kräften blasen, sie nicht einstürzen. Das Ufer, so uns ferner vorkam, zeigte eben so wenig einige Kreite. Gegen den Abend lagen wir eine Weile wieder vor Anker. Da aber, um neun Uhr, ein sanfter Ostwind sich erhob, wurden die Segel sogleich aufgezoget, und die Fahrt die ganze Nacht über fortgesetzt.

Sonst sahen wir gewisse Meerthiere auf dem Wasser schwimmen, * welche ich nur obenhin betrachten

§ 4

konnte

* Die 4te Figur der Kupferstiche bildet sie ungesär ab.

konnte. Ihre Farbe sah meist violet aus. Sie selbst aber waren rund, und öffneten sich, wie ein Beutel, da man gleichsam vier weisse Ringe in der Mitte erblickte. Sie müssen eine Art von Medusen seyn. Ich hatte keine Gelegenheit, auch nur ein einziges davon zu fangen. Der Grösse nach waren sie verschieden: einige ganz klein, von dem Durchschnitte eines Zolles; die ansehnlichsten aber wol von sechs.

Vom zehnten. Die Reise ward, den ganzen Tag über, fortgesetzt: da wir einen erwünschten und angenehmen Wind hatten, der das Schiff weiter trieb, ohne das Meer sonderlich Wellen warf. Um sieben Uhr Morgens bekamen wir die Insel Wight ins Gesicht, die Portsmouth bedeckt. Sowol sie, als das Land da herum, schienen aus Kreide zu bestehen: da der Strand schneeweiss aussah.

Indem wir weiter segelten, und, nur in der Ferne etwas von dem Englischen Gestade entdeckten, sonst nirgends ein anderes Land, flogen verschiedene weisse Schmetterlinge, über dem Meere, um das Schiff. Bald folgten sie denselben bisweilen einen Strich, bald flatterten sie vorbey. Ich konnte keinen fangen, um zu sehen, zu welcher Art er hingehörete. Sie glichen aber in allen den weissen Kolschmetterlingen, sowol der Gestalt, als der Grösse, nach. Ich bemerkte nicht, daß sich irgend auf das Schiff niedergelassen hätten. Wir sahen dergleichen auch schon gestern. Alle verwunderten sich, wie diese Zweifalter sich so weit vom Strande in das Meer gewaget hätten.

Sie selbst ab-
tel, da man
blickte. Es
atte keine Ge-
angen. Das
anz klein, von
nlichsten ab-
n ganzen Tag
und angeneh-
ieb, ohne das
ben Uhr be-
ins Gesicht
das Land da-
a der Strand-
in der Ferne
n, sonst ab-
chiedene we-
das Schiff
Strich, bald
ngen, um
glichen ab-
wovon der Ge-
nicht, daß
hätten. Wir
verwunderte
Strände in

Um die Mittagszeit liefen wir der Insel Wight vor-
Ihr Boden lag an sich hoch, hatte aber doch, nach
Strande zu, mehrentheils einen merklichen Abfall.
die Erdart war Kreite. Es ward aber dieselbe nicht so
gehalten, als die bey Gravesend: denn sie soll härter
Auf beiden Seiten dieses Eilandes wurden hohe
Befestigung gesehen, die gleichfalls aus Kreite bestan-
Die Felder von Wight waren durch Hecken zertheilt.
Um fünf Uhr des Nachmittags konnten wir in der Ferne
schieß vor uns, die Halbinsel Portland erkennen. Wir
blickten auch sonst überall, zur Rechten, die Englischen Ge-
de, doch sehr weit von uns. Daß es ziemlich steil
war, und weiß aussah, konnte ich wol unterscheiden. Ob
diese Farbe aber von der Kreite, oder einer weißen Stein-
art, oder sonst woher kam, vermochte ich, in dieser Entfer-
nung, nicht zu beurtheilen.

Vom eilften. Wir hatten, in der ganzen vorigen
Nacht, unseren Lauf fortgesetzt: und so konnten wir es
den Tag über thun. Um sechs Uhr des Morgens
sahen wir Bolthead, eine Landspitze von Engelland, hin-
zu, welcher Plymouth lieget. Hier und da wälzte sich ein
Schiff in den Fluten herum. Um den Mittag legte
sich der Wind fast gänzlich, so daß unser Schiff nicht
weiter fortkommen konnte. Sonst war selbst
im Segeln ungemein stark, und wenige Schiffe dürf-
ten mit ihm zu vergleichen seyn. Wenn der Wind
nigermassen blies; und wir in der Abenddämmerung, oder
etwas vorher am hellen Tage, nur den obersten Mast
des Schiffes vor uns sahen: so hatten wir, an dem fol-

genden Morgen, um sieben bis acht Uhr, gemeiniglich das selbe schon hinter uns. Schiffe, welche mit uns zugleich die Segel aufzogen, blieben so weit zurück, daß, was dieß in der Frühe geschehen war, sie sich am Abend schon ganz aus dem Gesichte verloren hatten. Die Capitane die mitfuhren, gestanden, daß sie schwerlich jemals ein Schiff gesehen hätten, daß so schnell segelte. Sie merkten, daß wenn ein anderes, in einer Stunde, drey Meilen, das unsrige, in eben der Zeit, fünf zurücklegte. Wir verließen, um den Mittag, die Küsten von Engelland, und sahen sie auch nicht mehr. Denn der Wind trieb uns weiter nach der Französischen Seite hin. Wir wurden von dem Gestade nichts ansichtig: denn die Entfernung war zu groß. Den ganzen Nachmittag über wurden keines Seevogels gewar.

Vom zwölften. Wir verfolgten unseren Lauf, gleich der Wind uns ziemlich zuwider war. Um elf Uhr aber fiel er so sehr, daß wir nicht sonderlich weiterkamen. Wir sahen jetzt gar kein Land, sondern nur Wasser und Himmel. Doch säheten wir einige Schiffe um uns herum. Es war kein Seevogel, und auch kein Seegetier zu entdecken. Eine Art von Fischen aber, welche die Engländer Bottle-Nose nennen, und zu dem Delphinengeschlechte hinzuzählen sind, zeigte sich bisweilen auf der Oberfläche des Wassers. Um drey Uhr nach Mittag kamen ganze Züge von diesen Fischen, und schwammen nach dem Schiffe. Einige sprangen auch, aus dem Wasser hoch in die Luft. Sie hielten stark bey einander. Ihr Kopf ist einer Büttel ähnlich. Und daher haben sie auch

ihre

ren Engl
bisweile
bericht da

Der
oder der
n, gemei
und nebi
sahen n
le Seeleu
far, gerad
en Landsp

Des
Dasser,
die Well
m Meere

Erzählung
merkung
inken, au
wohnnen,
Schimm
neten: da
des bedeut
dem Sturr
s Ansehen
re; und
lassen und

Vom
größten

Im ersten

einziglich das den Englischen Namen erhalten. Die Seeleute hauen
 uns zugleich bisweilen mit einem Wurfspeile, und machen sich ein
 Bericht daraus.

Der Capitän Lawson berichtete, daß bey dem Anfang
 der Einfahrt des Canals, wo wir uns jetzt befan-
 den, gemeiniglich entweder Sturm, oder trübes, regnig-
 und nebliges Wetter angetroffen würde. Nach Mit-
 tag sahen wir einen Fischhau über dem Wasser fliegen.
 Die Seeleute behaupteten, daß wir uns, um die Zeit uns-
 rer Einfahrt, gerade gegen Lands-End, der äußersten westli-
 chen Landspitze von Engelland, befänden.

Des Abends spät sahen wir, hler und da, auf dem
 Wasser, gleichsam Feursfunken fließen, insbesondere,
 wenn die Wellen erschüttert wurden. Eine Sache, die auf
 dem Meere nichts Seltenes ist. Ich habe auch selbst, bey
 der Erzählung meiner Fahrt nach Norwegen, * eine gleiche
 Bemerkung angeführt. Wir sahen bisweilen einen solchen
 Funken, auf den Fluten, eine ganze Minute über,
 schwimmen, ehe er verlosch. Gemeiniglich aber dauerte
 der Schimmer selten über eine halbe. Die Seeleute be-
 haupteten: daß sie dergleichen Lichter gar oft sahen; daß sie
 nichts bedeuteten; daß sie insbesondere bey und gleich nach
 dem Sturme aus Norden erschienen; daß es bisweilen
 das Ansehen hätte, als wenn das ganze Meer voll Feuer
 wäre; und daß diese glänzenden Funken sich auch an die
 Masten und Segel hingen.

Vom dreizehnten. Der Wind war, sowohl
 den größten Theil der Nacht, als diesen Tag durch, uns
 grade

* Im ersten Theile, auf der 120sten Seite.

grade entgegen: so daß wir uns nur, mit dem Lavierer helfen konnten. Um sechs Uhr früh näherten wir einem Französischen Schiff, welches seine Flagge zu wehen ließ. Darauf ward auch die unsrige aufgezo- Und so fuhr ein jedes seinen Weg. Da wir aber la- ten: kamen wir auf eben den Strich, den das andere Sch nahm. Wir erreichten es in einer Viertelstunde, erfuren, daß es von Havre de Grace käme, und nach M- tinique bestimmt wäre. Um sieben Uhr segelten wir hen einander. Nach elf aber waren wir soweit vor d- selbigen voraus, daß wir es kaum mehr sehen konnten, es gleich ein Segel mehr, als wir, brauchte. Um Mittag erblickten wir einen Seevogel, vom Geschlechte Fischvahren, den die Schiffsleute Shair-Water nan- ten. Der Wind legte sich nach und nach, und war W- südwest. Bisweilen schwommen dergleichen Medusen, ich vorher beschrieben habe, auf dem Wasser.

Bald nach Mittag sahen wir den Vogel fliegen, der Ritter Linnäus, in seiner Schwedischen Fauna, Sturmvorkündiger* nennet. Die Englischen Na- forscher geben ihm den Namen Petrell. Er glich einer Schwalbe, und folgte unserem Schiffe, in einiger E- fernung. Abwechselnd setzte er sich auch auf das Wa- verweilte sich darauf ein wenig, und hob sich dann wie- in die Luft. Die Schiffsleute erzählten, daß er gew- niglich vor einem nahen Sturme gesehen würde. E- versicherten aber auch, daß sie ihn bisweilen bey schön- Wetter wahrgenommen hätten, ohne daß ein Sturm auf erfolgt wäre. Er flog so weit hinter unserem Sch-

* Procellaria. Fau. Su. 249.

labieren so
erten wir
Flagge zu
ge aufgezo
wir aber la
s andere Sch
telstunde,
und nach M
egelten wir
weit vor de
en konnten,
chte. Um
n Geschlecht
Water na
und war W
n Medusen,
er.
ogel fliegen,
ben Fauna,
glischen Na
Er glich d
in einiger
uf das W
ch dann wi
daß er gm
würde, E
en bey schön
in Sturm
nserem Sch

er schwerlich mit einem Steinturfe würde zu erreichen
wesen seyn. Der Capitän Seeverson glaubte, daß dies
Vogel, deswegen im stürmischen Wetter mehr gesehen
würde, weil er, wegen der Winde und der Wellen Toben,
auf das Wasser nicht niederlassen kann. Wir sahen
hernach noch verschiedentlich aus den Fluten aufstei
n, und dann wieder auf ihnen ruhen. Er schien hiez
ist solche Flächen zu wälen, die hinter unserm Schiffe,
wo es das Wasser eben durchgeschnitten hatte, entsana
Es kam mir nicht anders vor, als wenn er biswei
auf eine halbe Stunde, und länger, sich unter den
ellen aufhielt. Und die Schiffeleute behaupteten, daß
wirklich geschähe. Bisweilen schien es auch, als wenn
aus dem Wasser einige Speise sammlete.

Alle drey Capitäne und zwey Frauen, die mit uns
eten, versicherten, daß in London die Tauben mancho
gebraucht würden, Briefe wohin zubringen.
an nimmt sie aber, zu dieser Absicht, von dem Orte,
die Aufschrift hin soll, mit sich. Wenn diese fertig ist,
d sie an den Fuß der Taube gebunden, und selbige
ch losgelassen. Da fliegt sie dann, ohne Verzug, nach
Heimat in den Taubenschlag: wo der Brief ihr abge
ommen wird. Es konnte dieß eine scherzhafte Erdich
g seyn. Man weiß aber, daß dieß Mittel, die Brie
u befördern, unterweilen angewandt worden.

Einer von den Capitänen sagte: daß, wenn es etwas
behet hätte, und hernach still würde, und dann die Wels
von einem gewissen Striche sich herwälleten; der Wind
nach von einem anderen zu blasen pflegte, der dem ersten
ren

ren gerade entgegen wäre. Die Erfahrung soll oft treffen.

Das Wasser, welches, auf dem Schiffe, zum Thee, Kochen, Trinken, und sonst gebraucht ward, wird in London aus der Thames geschöpft, und stand hier, in grossen Tonnen von Eichen, verwaret, welche man gespondet hatte, um sie, nachdem es nötig, erst anzubringen. Wenn dieß Wasser zuerst eingefüllet wird, ist es dick und trübe, wie das übrige in der Thames. So es aber stehet, setzet sich das dicke Zeug auf den Boden, und das Wasser wird oben rein und helle. Doch da es in Tonnen so zugedeckt stehet, und daher die Luft selbst nicht bestreichen kann: so riecht es übel genug. Es wird daher nicht angenehm seyn, gleich davon zu trinken. Um aber das Wasser von dieser Widrigkeit zu befreien, heben gemeinlich, auf der Decke des Schiffes, ein Paar sehr grosse Steintrüge, von denen jeder beinahe eine Schiffsche Tonne in sich hält. Das Wasser wird, aus einer der Dschöpfde, in Eimer gezapft, und aus diesen wieder in die grossen Krüge gegossen, bis sie angefüllet sind. Dann läßt man, entweder mit dem halben Deckel nur, oder auch ganz offen, eine gute Weile stehen, daß die Luft zum Wasser kommen kann. Dadurch verlieret es den unangenehmen Geruch völlig wieder, den es vorher hatte, und wird ganz rein und wolfschmeckend. Wenn die Krüge ausgeleert worden, zapfet man, aus den eichenen Gefässen, einen neuen Vorrat, und füllet sie damit wieder an. Es stehet auch ein Paar Stunden, und ist dann trinkbar. Ich behaupt, ein Wasser, welches davon widrig riecht,

in einem
er Scha
immel, h
seit bald
ames ge
verspon
Anzapf
Ein
waren
ang einig
s lange v
schaft h
Gegen
erbußen
Vom
Schiffe, um
ug entgeg
fer, in w
en noch zu
Küsten v
Die E
daß in d
längsten un
gen des T
egen nur
llen, welch
st, den Bi
ewöhnliches
lische Mei

in einem zugedeckten Gefässe gestanden, darf nur, in der Schale, auf den Tisch, oder aussen, unter dem freiem Himmel, hingeseht worden: so wird es diese Unannehmlichkeit bald verlieren. Wenn das Wasser, so aus dem Meeres geschöpft, worden, lange verdeckt, und in Tonn verspundet stehen bleibt: so soll es, wenn hernach, bey Anzapfen, ein Licht daran gehalten wird, Feuer fangen. Ein Märgen! dürfte ein Zweifler ausrufen. Inzwischen waren doch die Capitäne und Frauen in dieser Erfahrung einig. Ja, sie meineten, daß alles Wasser, welches lange verdeckt und zugespundet gelegen, dieselbe Eigenschaft hätte.

Gegen Abend kamen wir aus dem Canal und in den Meerbusen von Biscaya.

Vom vierzehnten. Man that alles auf unserm Schiffe, um weiter zu kommen: obgleich der Wind uns entgegen, und dabey meist still war. Das Geschick, in welchem wir jetzt segelten, wird von den Seefahrern noch zu dem Meerbusen von Biscaya gerechnet, den die Küsten von Frankreich und Spanien zusammen bilden.

Die Capitäne sagten, daß alle Seefarer dafür hielten, daß in diesem Busen, und gleich ausser demselben, die längsten und breitesten Wellen unter allen giengen. Die Wellen des Deutschen Meeres und des Baltischen sind dagegen nur kurz und abgebrochen. Doch werden die Wellen, welche der Ocean zwischen Europa und Amerika st, den Biscayanischen gleich geschägt. Es soll hier nichts Gewöhnliches seyn, eine Welle zu sehen, die eine halbe Meile breit ist, und eine Höhe hat, die sich dar- nach

nach verhält. Es herrschte jetzt eine ungemeine Windstille. Die Schwallmogen aber dehneten sich in erstaunlicher Länge, daß das Schiff davon gar stark schwankte. Wir erblickten heute nur ein einziges anderes in der Nähe. Den ganzen Nachmittag blieben wir fast an derselben Stelle. Wir wurden heute so wenig, als in den nächst vorhergehenden Tagen, einiges Seegrases gewar-

Es schwammen aber viele Medusen* auf dem Wasser. Deren Beschreibung ich in einem anderen Werke mittheilen werde. Wir bemerkten an einigen derselben, daß eine Menge kleiner Fische, in der Länge von drei bis vier Zollen, sich darum versammelt hatten, und eins weg davon pflückten. Diese Seenesseln, welche zerrissen wurden, waren der Farbe nach sehr roth: wenn sie gleichsam darnach geblutet hätten. In der That aber, die wir fingen, konnte kein Blut entdeckt werden. Sie hatten die Eigenschaft nicht, welche gewisse Seenesseln** bey Norwegen haben, daß sie demjenigen großen Schmerzen verursachen, der sich damit wäscht, oder was davon an eine Stelle seines Leibes streicht. Da wir bildeten einem jungen Menschen, der uns begleitete, ein, daß derjenige, so sich damit wüsche, unvergleichlich weisse Hände erhielte. Er versuchte es daher, die Hände so wol von aussen, als innen, aufs beste damit einzuschmieren, bis die Medusen ganz zerrieben waren. Er ließ sie auch so eintrocknen. Und dennoch empfand er nicht die geringsten Schmerzen, oder einige Ungelegen-

* Medusae. — Seenesseln.

** Manietter. Im ersten Theile, auf der 127sten Seite.

...eine Windstille davon, gegen unser aller Vermuten. Der Mensch ist zu einfältig, als daß er sich zu verstellen gewußt hätte, sollte, wenn er an seinen Händen einige Pein gelitten hätte. Die Engelländer nannten diese Meerneßeln lobbers.

Wenn die Seeleute eines von den Thieren schlachten, welche sie, zur Beföstigung, mit auf das Schiff genommen haben: so senken sie die Stücke Fleisch da, wenn sie noch ganz frisch sind, eine weile über Bord, das salzige Meerwasser. Sie sollen sich darnach, einige Tage durch, besser halten, als wenn sie so roh gegeben wären. Man brauchte keine andere Art des Einsens.

Nach Mittag sahen wir, zu verschiedenen Malen, den turmverkündiger über dem Wasser fliegen, und zwar ganz nahe an dessen Oberflächen. Er war, seiner Bildung und dem Fluge nach, einer Schwalbe so gänzlich ähnlich, daß jemand, der ihn nicht gekannt hätte, ihn schwerlich davon würde unterschieden haben. Es flog dieser Vogel, auf allen Seiten des Schiffes, sowol nahe, als ferne, herum: und schien er dabei niemals, sich auf Wasser zu setzen. Um sieben Uhr des Abends sahen wir zugleich dreier dieser Art hintereinander fliegen. Wir fanden uns dennoch sehr tief in der See, und weit vom Gestade entfernt. Wo mögen sie sich daher die Nacht über aufhalten? Wo legen sie Eier und brüten ihre Jungen aus? Sollten wol die kleinen Fische, die vor die Meduse verzehreten, ihre Speise seyn?

Außer ihnen entdeckten wir sonst kein lebendiges Geschöpf, als einen Sheerwater, der sich auf das Wasser niederließ. Er gehörte zum Geschlechte der Fischadern. Doch um den Mittag sahen wir auch einen Zug von Meeresschweinen, der bey uns vorbeikam. Diese schwimmen fast beständig, in einiger Anzahl, zusammen. Bisweilen hüpfen sie hoch aus den Fluten heraus.

Vom fünfzehnten. Die ganze Nacht durch war der Wind ganz still gewesen. Einige Schwallwogen giengen zwar noch: das Wasser aber war oben ganz eben. Wir sahen hier und da einen Schaum darauf schwimmen: so wie die Seeleute sagen, bey stillem Wetter, von Wellen entstehen, und gemeiniglich andeuten soll, daß es mehr Tage durch wären dürste. Um zwölf Uhr des Morgens erhob sich ein kleiner Wind von Nordosten. Wir konnten daher, im Namen Gottes, unsere Reise weiter fortsetzen.

Das unreine Leinenzeug der Schiffsbefahrung, und der Reisenden ward, mit dem gesalzenen Wasser, aus dem Meer geschöpft worden, gewaschen. Es hatte aber das Zeug hernach die Ungelegenheit an sich, daß wenn es noch so lange an der Sonne gehangen hätte, so völlig durchgetrocknet zu seyn schien, als es nur möglich war, es doch wieder feucht zu werden anfieng, weil die Luft neblig und regnigt war. Die Capitane ermahnten: daß sie dergleichen Kleider, die vom Meerwasser ganz durchgezogen gewesen wären, an die Sonne hängen lassen, um sie recht zu trocknen, und damit so lange warten hätten, bis sie geglaubet, daß sie nicht trockner

ebenbüdiges Ge-
 if das Wasser
 er Fischhaken
 lug von Meer
 ese schwimmten
 Bisweilen
 sich ziehen.

Nach Mittag fieng der Nordostwind an, etwas
 rter zu blasen. Daher konnten wir, mit Vergnügen,
 sere Fahrt verfolgen. Die Wellen aber giengen noch
 niedrig, daß man mit einem kleinen Bote, neben uns,
 ne Gefar, würde haben segeln können. Und in den
 en verflossenen Tagen herrschte eine solche Stille auf
 n Meere, daß man sich hätte getrauen dürfen, darauf
 erall weg zu rudern. Sonst strichen heute den ganzen
 g die Schwallwogen von Nordwesten nach Südosten.
 es daher jetzt aus Nordosten zu wehen anfieng: so
 er es ein angenehmes Schauspiel, zu sehen, wie auf dem
 eer zweierley Wellen herjogen. Die ersten wälzten
 s Wasser aus sich hervor: die anderen wurden durch
 n Wind erregt. Und diese letzteren kreuzten mitten
 ch die erstern, längs den Rücken, die sie machten.
 e Windwellen waren noch ganz klein: indem sie die an-
 en noch nicht hatten brechen, und zwingen können, sich
 ihnen zu vereinigen. Wir furen, an einem Orte, in
 einen Strom, oder so genannten *Corrente*. Dieß
 anten wir daran merken, daß die Wellen hier heftiger
 ten, und gegeneinander schlugen, als sonst. Die Ca-
 ane konnten aber seinen Lauf nicht bestimmen. Ein

Zug von Bottelnosen strich bey unserm Schiffe vorbey, und gegen den Wind an. An diesem Nachmittage starb auch wieder jemand von den Leuten aus der Pfalz, welche in Amerika ihr Glück zu machen hofften. Die Leiche ward, auf gewöhnliche Art, über Bord, ins Meer geworfen.

Vom sechszehnten. Unsere Reise beglückte ein sehr geneigter Wind. Doch giengen die Wellen noch ganz niedrig: so daß man, ohne Gefar, in einem etwan grossen Bote, auf dem Meere hätte herumsegeln können. Unser Schiff legte, nach der Berechnung des aufgeworfenen Messbrettgens, zehntehalb Englische Meilen, in einer Stunde, zurück. Dann und wann sahen wir einige Meerschweine sich in den Wellen tummeln. Es kam uns auch oft eine Art von Meergrase vor, welches einem Gewirre von zusammengebundenen Zwiebeln ähnlich zu seyn schien. Diese Klumpen waren ungefähr von der Grösse einer geballten Faust, und weiß von Farbe. Es könnte unmöglich etwas davon erhaschet werden: sowohl wegen der schnellen Fart des Schiffes, als weil es, mit dem Wasser, zugleich das aufstossende Seegras weit wegwarf. Die Luft war sehr kalt, daß wir gar wol nötig hatten Handschuhe anzuziehen: und dabey so feucht, daß wir man eine Weile, auf der Decke des Schiffes, sich aufzuhalten hatte, die Hände wie naß zu werden anfiengen. Der Ort, wo wir uns jetzt befanden, ward, um den 17ten tag, zwischen dem sieben und vierzigsten und acht und vierzigsten Grade der Breite bestimmt. Gegen den Abend schwamm ein Zug von Meerschweinchen neben unserm Schiffe. Es schien, als wenn sie ihre Lust daran hätten.

en, dassel
ngemein
e eilten
Besichte.
e einen C

Wir
wachsen
iben zu f
ssem Wa
en nicht d
rn. Ich
n von fri
werfen.

angrig sie
eichfalls d
sie, nach

Vom
wünschter
ganzer C

schiffe. Si
te Stund
gte, das C
b zu höre

war: th
nabel zu
haufen zu
andvoge
n. Wir
haben, i

se vorbeien, und
age starb auch
welche in
che ward, es
sen.
en, dasselbe und sein Segeln zu betrachten. Dieß war jetzt
ngemein schnell. Sie aber übertrafen es dennoch. Denn
e eilten demselben vorbeien, und kamen uns ganz aus dem
Gesichte. Um diese Zeit erblickten wir auch in der Fer-
e einen Seevogel.

beglückte ein
Wellen noch
einem etw
mssegeln. Hi
nung des au
nglische Ma
ann sahen w
ammeln. Es
or, welches
viebeln. Anli
gefär von d
n Farbe. Es
werden: son
eil es, mit d
weit wegwar
nötig hatten
ht, daß wir
es, sich auf
ben anfangen
um den Ma
ten und ach
umt. Gege
nen neben u
ust daran bl
ten

Wir hatten uns mit allerley Thieren, auch Küchen-
wachsen versorget, um auf dem Meere auch frische Kost
haben zu können. Die Enten wurden mit Gerste und
ssem Wasser unterhalten. Denn das gesalzene war ih-
en nicht dienlich. Zerschnittene Kolblätter assen sie sehr
ern. Ich versuchte daher, auf eben die Art, die Hül-
n von frischen Bohnen klein zu machen, und ihnen vor-
werfen. Sie wollten aber nichts davon genießen, so
angrig sie auch waren. Die Schafe und Gänse ließen
eichfalls diese Hülsen liegen. Die Hühner aber verzehrea
sie, nachdem sie in kleine Stücke zerschnitten waren.

Vom siebenzehnten. Die Reise beförderte ein
wünschter Wind. Um halbnacht des Morgens zeigte sich
ganzer Schwarm von Purpoisen, nahe bey unserem
schiffe. Sie hielten sich besonders gleich vor demselben, eine
te Stunde über, auf. Es schien recht, als wenn es sie belu-
gte, das Schäumen der durchschnittenen Wellen zu sehen
b zu hören. Wenn einer von ihnen etwa zurückgeblie-
n war: that er sehr eifertig, um wieder vor den Schiffs-
nabel zu kommen. Diese Fische ziehen allezeit in groß-
haufen zusammen. Um zehen Uhr bemerkten wir einen
andvogel. Sein Geschlecht aber war nicht zu bestim-
en. Wir mutmasseten, er müßte sich vielleicht verflo-
n haben, und von Irland her seyn. Eine Weile dar-

auf näherten sich uns sechs Seevögel, die gänzlich Fischahnen ausahen, wenn sie sich auf das Wasser vorliefen. Das Schiff strich jetzt achtehalb bis achtzig Meilen, in einer Stunde, fort. Wir befanden uns dem sieben und vierzigsten Grade der Breite.

Wir hatten nun, drey Tage nacheinander, einen Wind gehabt, der auch ziemlich gewehet hatte. Dennoch giengen die Wellen noch niedrig. Eine Sache, die sonst auf diesem Meere sehr ungewöhnlich seyn soll. Die Capitane meineten: dieß wäre gemeiniglich ein Zeichen, daß der Wind, der dann bliese, lange dauern würde. Hingegen pflegte derjenige nicht lange anzuhalten, gleich an dem ersten Tage, wenn er aufstiege, die Wellen fürchterlich aufstürmete.

Das vorhergedachte, in Bündeln fließende, und Zwiebeln ähnliche, Seegrass ward gleichfalls heute gesehen. Am Abend erschienen häufige Funken auf dem Wasser. Und der Schaum, der sowol vor dem Schiff durch dessen Fart, als sonst durch das Brausen der Wellen entstand, war ganz leuchtend. Doch hatte er den Schimmer der Funken nicht, sondern den etwa ein faultes Holz im Finstern zeigt.

Vom achtzehnten. Der Wind war uns heute gar günstig. Um neun Uhr des Morgens erschienen viele hundert Purpoisen. Das Schiff war von ihnen ganz umzingelt. Sie folgten demselben eine gute Weile, schienen sich darüber zu verwundern. Ihre Länge war vier bis acht Schuhe. Unter dem Bauche waren sie rund und ihr Maul glich dem Schnabel einer Gans. Es

in rechte
schwungen
höhe, un
hellen hü
an Par

die sie ein
es Wasser
am ein
h und
ber fange
weiter zu
Seevöge
annten:

sch überein
ische gesu
welches Kl

Vom
inhaltende
Schiff legt
Sie sahen
er Uhr d
ische, in
e Luft.

annten sie
ären. T
ol Hands
abend war
nen ins M

* Talgor

gänzlich in rechtes Vergnügen zu sehen, wie sie sich in die Luft
 Wasser in Schwingungen, und oft Sprünge von vier Schublen in die
 bis acht in die Höhe, und von vier bis acht in die Länge thaten. Bis-
 wachen hüpften zwei zugleich heraus, und zeigten sich wie
 in der Par-Hafen in der Breite. Bisweilen fielen sie, so
 wie sie einen Sprung gewaget hatten, rücklings wieder
 ins Wasser, daß der Bauch heraufstand. Nach Mittag
 kam ein kleiner Vogel, der wie eine Spiegelmeise* aus-
 sah, und setzte sich vor:ie auf das Schiff. Da man ihn
 fangen wollte, flog er hinter die Segel, daß er nicht
 weiter zu erhaschen war. Gegen den Abend ließ sich ein
 Seevogel blicken, den die Schiffsleute einen Sperwater
 nannten: Er kam mit einem dunkelgrauen Fischhärz ziem-
 lich überein, und setzte sich auf das Wasser, als wenn er
 fische gesucht hätte. Hier und da floß ein Seegrass,
 welches Klumpen vom Moosse glich.

Vom neunzehnten. Die Fahrt gieng, bey dem
 haltenden gutem Winde, erwünscht von statten. Das
 Schiff legte in einer Stunde acht Englische Meilen zurück.
 Wir sahen keinen Vogel, und auch kein Seegrass. Um
 der Uhr des Nachmittags aber thaten verschiedene grosse
 fische, in einiger Entfernung von uns, hohe Sprünge in
 die Luft. Einige hielten sie für Purpoisen, andere
 nannten sie Albicols, und sagten, daß sie gut zu essen
 wären. Die Luft war sonst heute ziemlich kühl, daß wir
 viel Handschuhe und warme Kleider nötig hatten. Am
 Abend ward wieder eine von den Pfälzischen Frauensper-
 nen ins Meer gesenket, die heute gestorben war. Ein

34

Seevogel

* Talgore. — Parus maior. Linn. Fau. Su. 238.

Seevogel, der fast wie ein Fischgrat ausseh, vorben.

Die Capitane hielten den Rauch von den Streikolen in London für ihr Tafelzeug sehr schädlich: indem er dasselbe brüchig, und gleichsam faulend machte. Andere bestritten diese Klage.

Meine Schiffsgesellschaft war darin einig, daß Maderasect viel angenehmer schmeckte, wenn er einige Zeit auf der See geführt würde. Daher sollen auch Handelsleute und Weinkenner in London ihn auf Schiffe mitgeben, die nach Amerika gehen, und dann hin, und wieder zurück bringen lassen. Die Fracht dafür gezahlet wird, ersetzt der verschönerete Geschmack des Sectes. Er soll auch die besondere Eigenschaft haben, daß, wenn er saur geworden, und hernach so gekostet wird, daß die Sonne ihn bescheinen kann, er alle seine Herbigkeit verlieret, und eben den angenehmen Geschmack wieder erhält, den er vorher hatte.

Vom zwanzigsten. Der Wind war sich noch immer gleich. Um vier Uhr nach Mittag umgab eine ungeheure Menge von Purpoisen unser Schiff. Sie hielten sich doch aber meist bey dem Vordertheile desselben auf, und spielten und hüpfen hoch in die Luft, wie ich schon anmerket habe. Bey diesen Springen schnauften sie recht stark: als wenn es sie nicht wenig angegriffen hätte, dasselbe zu unternehmen. Sie begleiteten das Schiff ungefähr drey Viertelstunden, ehe sie es verließen.

Für den Ort, den wir damals erreicht hatten, wurde vier und vierzig Grade, und dreißig Minuten der Breit-

und sieben
London

und da üb
habe. W

fischen lie
en Purpoi

seilen zu
nen. All

man konnte
Strich weg

berlein, da
welche sie d

ische geseh
es auch

so bald sie
nd, finden

on allerley
reite dieser

ordlichen.

Vom
s vortreffl

andere Seel
legenden,

Alle gesehen
einen so

fischen Eu
tenes seyn

s kommt v
meiniglich

Das Meer zwischen Europa und Amerika 137

und sieben und zwanzig Grade der westlichen Länge von London gerechnet. Der Sturmverkündiger flog hier und da über dem Wasser, kam aber unserm Schiffe nicht nahe. Meergras sahen wir heute überall nicht. Von Fischen liessen sich keine blicken, als die schon oft erwähnten Purpoisen. Das Schiffvolf versuchte es, sie mit Wurfspeilen zu hauen, indem sie vor dem Stamme herschwammen. Allein es war nicht möglich, sie zu treffen. Denn man konnte kaum auf sie zielen, da sie schon einen ganzen Strich wegwaren. Sonst stimmten die Seeleute darin überein, daß zwischen Europa und den Azorischen Inseln, welche sie die Westinseln nannten, selten oder nie andere Fische gesehen würden, als die Purpoisen. Daher stellten sie es auch nicht einmal darauf an, einen Fang zu thun. So bald sie aber bei den Azorischen Inseln vorbeigekommen und, finden sie eine grosse Menge von Fischen, und zwar von allerley Arten. Eben so soll es auf der südlichen Seite dieser Eilande beschaffen seyn, nicht aber auf der nördlichen.

Vom ein und zwanzigsten. Wir genossen unsers vortreflichen Windes noch ferner. Die Capitane und andere Seeleute sagten, daß sie das Meer, in allen den Gegenden, durch welche wir gekommen waren, nie so hell gesehen hätten, als jetzt. Und noch weniger hätten sie einen so langwierigen Ostwind gehabt. Denn es soll, zwischen Europa und den Azorischen Inseln, etwas gar stilles seyn, denselben über ein Par Tage zu besitzen. Es kommt vielmehr der Wind in diesem Meerstriche gemeiniglich aus Westen. So bald man aber die Abend:

seite der Azorischen Inseln erreicht hat: ist, insbesondere um diese Jahreszeit, eine Abwechselung der Winde anzutreffen; und die aus Westen erhalten sich nicht so lange. Daher geschiehet es, daß ob man gleich, in der That, nur den dritten Theil des Weges zurückgelegt hat, wenn man gegen die Azorischen Eilande, oder ihnen vorbeikommt, doch die Seeleute rechnen, daß sie die halbe Reise schon vollbracht haben. Denn sie dürfen hernach nicht so sehr die widrigen Winde befürchten. Sonst trägt es sich leicht zu, daß jemand diese Inseln, auf der Reise nach oder von America, zu sehen bekömmt; woferne nicht Stürme oder andere Vorfälle, es verursachen. Denn es liegen aussen vor ihnen viele gefährliche Felsen in der See verborgen, welche die Seefarenden zu vermeiden suchen.

Um den Mittag maßen die Capitäne die Höhe der Sonne, und bestimmten darnach die Breite des Ortes, wo wir uns damals befanden, zu dreß und vierzig Grad, und vier und zwanzig Minuten. Die westliche Entfernung von London aber ward auf dreißig Grad und einen halben geschätzt. Den ganzen Tag sahen wir weder Vögel, noch Fische, noch etniges Seegras. Das Wasser hatte keine andere Farbe, als die ganze Reise über bemerkt hatten. Es belehrten auch die Schiffeleute, die von Engelland nach Pennsylvania vielmals gefahren waren, daß das Meer dazwischen überall gleich aussehe: ausgenommen in der Nähe von America, wo es die Tiefe nicht mehr hätte, und Sandbänke lägen. Denn da soll sich die Farbe etw. ändern. Das Schiff lief mehrentheils sechs Englische Meilen, in einer Stunde.

Zu d
genommen
werden kön
welches doc
nahe dran
glas. Die
waren sie ü
ten sie vom
and theils n
so sehr unter

Vom
eben den ert
sicherten die
den elnen E
sie dieß wuß
Bollen, we
nach Nord
egend aufst
den Seevoge
war eine ande
etwas dunkle
vom Schiffe.
gras. Man
adelphia wä

Vom d
hren Schim
Nächte so ga

* Tärna.
albis nig

Das Meer zwischen Europa und Amerika 139

Zu den Leuchten, die man brauchte, war kein Glas genommen worden: weil dieß gar leicht hätte zerbrochen werden können. Einige bestanden aus dünnem Horn: welches doch leicht Schaden nahm, wenn die Flamme zu nahe dran kam: und andere hatten Kauten aus Marien-
glas. Diese hielt man für die besten. Denn theils waren sie überaus hell, wie das schönste Glas: theils konnten sie vom Lichte keinen sonderlichen Schaden nehmen: und theils waren sie der Gefahr, zerbrochen zu werden, nicht so sehr unterworfen.

Vom zwey und zwanzigsten. Wir hatten noch keinen den erwünschten Wind. Um die Mittagszeit versicherten die Capitäne, daß wir in vier und zwanzig Stunden einen Südwest haben würden. Ich fragte, woher sie dieß wüßten? und ich erhielt zur Antwort: weil die Wolken, welche in Südwesten gesehen wurden, die Spitze nach Nordosten kehrten, und also aus jener Himmels-
egend aufsteigen müßten. Nach Mittag sahen wir einen Seevogel in der Ferne fliegen. Und gegen Abend war eine andere da, der einer Meerschwalbe * gleich, doch eine etwas dunklere Farbe hatte. Er flog in einiger Weite vom Schiffe. Fische sahen wir nicht, und auch kein See-
gras. Man rechnete, daß wir jetzt schon halb nach Philadelphia wären.

Vom drey und zwanzigsten. Wenn die Sterne ihren Schimmer blitzen lassen konnten: so waren die Nächte so gar dunkel nicht. Insbesondere machte Jupit-
er,

* *Tärna*. — *Sterna rectricibus extimis maxillis dimidiatis albis nigrisque*. Linn. Fau. Su. 127.

ter, durch die starken Stralen, die er von sich warf, die selben oft so hell, als es der Mond nur thun kann, wenn er in seiner Fülle mitten am Himmel steht. Um sieben Uhr in der Frühe wandte sich der Wind nach Südwesten und fing an, etwas stärker zu blasen. Der Lauf unseres Schiffes ward daher auch schneller: so daß es, um eine Uhr, acht Englische Meilen, in einer Stunde, zurücklegte. Um den Mittag ward die Sonnenhöhe genommen, und daraus geschlossen, daß die Breite unseres Ortes zwei und vierzig Grade, und drey und funfzig Minuten betrage. Des Morgens erblickte bereits einer und der andere einen fliegenden Fisch. Und um halb vier nach Mittag sah ich sie gleichfalls zum ersten Male: da vier oder fünf zugleich, aus dem Meere, vor dem Schiffsschnabel hervorkam, aufflogen, hernach nahe an der Oberfläche desselben schwebten, und sich endlich wieder in die Fluten niederließen. Die Weite ihres Fluges war ungefähr von einem Strich worfe, und schnell genug. Dann und wann sahen wir einen Seevogel in der Ferne fliegen. Sie waren aber allein, und nicht in Gesellschaft von mehreren. Sie scheinen eine Gattung von Fischadren, mit langen und schmalen Fittigen, zu seyn. Doch, weiter gegen den Abend, kamen ihrer drey bis vier zusammen vorbey.

Vom vier und zwanzigsten. Wir setzten, von der vorigen Nacht, unsere Reise, mit einem ziemlich starken Südsüdwestwinde, fort. Nachher aber legte sich, und ward uns so zuwider, daß wir kaum aus der Stelle kamen. An diesem Vormittage fingen wir eine Menge See gras klumpenweise auf dem Wasser flie-

zu sehen
und sagten,
lorida. A

im Mittag
ste unter
Minuten

von Lon
sien und
Abends

nen Lauf g
denselben

ge gewar zu
Kaper pie

Man v
ar daher;
illet wären,

emmet hat
sollte all
Die S

en, wie der
ganzen Ta
Abend au

ten die See
ges aus ein
eine Wi

hte.
Vom fü
ht war es
en mußten.

warf, die zu sehen. Die Engelländer nannten es Golf-Weed, und sagten, es käme von dem Spanischen Meerbusen bei Florida. Von anderen wird es Sargazo genannt. Um sieben Uhr im Mittag fand man, aus der Sonnenhöhe, daß wir unter zwei und vierzig Graden, und sieben und zwanzig Minuten der Breite seyn mußten. Die westliche Länge von London aber setzte man zwischen dem acht und dreißigsten und neun und dreißigsten Grade. Um sechs Uhr des Abends sahen wir ein Schiff weit vor uns, welches unseren Lauf gegen uns gerichtet hatte. Doch veränderte denselben plötzlich; nachdem dessen Besatzung das uns entgegen gewar zu werden schien: ohne Zweifel, weil sie uns für Kaper hielten.

Man verkündigte uns einen kleinen Sturm, und war daher, daß die obersten Wolken in Striemen zerfallen wären, als wenn man Wolle oder Linnengarn aus einem Streichemmet hätte, und dabey sehr dünne aussähen. Denn es sollte allezeit einen bevorstehenden Sturm bedeuten. Die Striemen liefen von Nordwesten, und Südaus. Sie schienen, wie der Wind damals selbst strich. Er hatte fast den ganzen Tag aus Nordwesten geweht: da er gegen den Abend auf einmal abbrach, und sich legte. Dieß hatten die Seeleute für ein Anzeichen, daß er des nächsten Tages aus einer andern Himmelsgegend blasen würde: und eine Windstille gerne diese Veränderung hervorbrachte.

Vom fünf und zwanzigsten. In der vorigen Nacht war es so ruhig auf dem Meere, daß wir fast stille liegen mußten. Um vier Uhr des Morgens aber erhob sich

sich ein Westwind, der allmählig immer stärker ward, uns endlich nötigte, das Schiff nordwestlich gehen zu lassen. Der Wind wehete hernach noch heftiger: und die Wellen giengen ansehnlich hoch. Es hatten verschledene von den Pfälzischen Frauen und Kindern, die mit uns reiseten, um die Mittagszeit, sich auf das Verdeck des Schiffes gelegt, um ein wenig zu schlafen. In demselben Augenblicke stürzte eine Welle von einer Seite herein, und zu andern wieder hinaus, über das ganze Verdeck weg. Hierüber entstand ein greßlicher Lärm von Weibern und Kindern: indem sie insgesamt so naß geworden waren, als wenn man sie aus dem Meere gezogen hätte.

Die Englischen Seeleute brauchen lange nicht so viel Toback als unsere Schwedischen. Wenige von ihnen rauchn: und viele haben die Pfeife fast nie im Munde gehabt. Verschiedene von den Capitänen, welche die ganze Zeit ihres Lebens über auf der See zugebracht hatten, genossen gar nicht Toback. Und überhaupt hatten die Leute, die ihn etwa brauchten, ihn mehr zum Kauern.

Vom sechs und zwanzigsten. Der Wind wehete uns entgegen: so daß wir uns nur durch das Laviertor forthelfen konnten. Des Morgens sahen wir einen großen Taschenkrebs von rother Farbe, auf dem Wasser schwimmen. Sonst aber kamen heute weder Vögel, noch Fische, noch einiges See gras vor.

Sowol in der Frühe, als des Abends, gleich nach dem Untergange der Sonnen, ließ der Capitän mehrere Eimer mit Wasser, von demjenigen, welches aus dem Schiffe gepumpt ward, über das ganze Verdeck gießen.

Das Meer zwischen Europa und America 143

ward, und selbiges damit wol waschen und abspülen. Dieß gesah nun, theils damit es rein und sauber wäre, theils um die Bretter feucht zu halten. Die Hitze der Sonne trocknete sie am Tage so aus, daß das Verdeck heftig zu lecken würde angefangen haben, wenn es nicht beständig angefeuchtet worden wäre. Denn die Dielen hätten von der anhaltenden Dürre sich zusammenziehen, und so große Rissen bekommen müssen. Und da hätte das Wasser wieder, durch diese, sich niedergezogen, und die Sachen, die unter dem Verdecke sich befanden: oder würde in ihnen stehen geblieben seyn, und eine Gähle, durch sich, und andere Unreinigkeit, die sich darin gesammelt, hervorgebracht haben. Allen diesen Angelegenheiten kam man durch tägliche Anfeuchten zuvor.

Die Gehäuse der Rollen auf diesem Schiffe waren von Ulmen gemacht. Die Scheibe selbst bestand aus dem Holze des Lebens, welches aus Ostindien gebracht werden soll. Dieß ist sehr hart, und quillt bey Regen und der Nässe nicht. Eigenschaften, die bey den Rollen gar nötig sind. Die Achsen, unter welche sie lagen, waren entweder von Strehpalmen, oder auch von Holz.

Vom sieben und zwanzigsten. Um vier Uhr des Mittags erhielten wir wieder einen vortreflichen Wind, daß die Reise abermals mit grosser Geschwindigkeit gefehet werden konnte. In der Frühe sahen wir ein Schildkröte, welche beinahe eine Elle lang war, auf dem Wasser, in einiger Weite vom Schiffe, schwimmen, die sich durch selbiges stören zu lassen. Es flossen auch hin

hin und wieder Haufen von Seegras. Des Morgens giengen die Wellen noch ganz niedrig, daß jemand leicht mit einem etwas grossen Boze hätte herumfahren können. Nachdem aber der Südost zu blasen anfang, wurden sie allmählig immer grösser: und am Abend bey dem Untergange der Sonne entstand ein starker Sturm aus Nordosten, der ungefähr bis Mitternacht anhielt. Die Engländer erwäneten, daß auf dem Atlantischen Ocean nämlich der Westwind herrschte, und der aus Osten nicht um den dritten Theil der Zeit so lange anhielte. Dagegen gehet die Reise von Amerika nach Europa viel geschwin- der, als von hier dahin. Des Winters sind die Winde beides stärker und anhaltender, als im Sommer, und die Wellen gehen weit höher. Denn in den warmen Monaten dauret einerley Wind nicht lange, sondern wechselt um. Ein Sturm erhält sich nicht über einen halben oder ganzen Tag, und die Wellen legen sich bald darnach. Es geschieht auch meistens, daß wenn es in einer Gegend stürmisch ist; einige Meilen weiter wenig davon verspüret wird. Im Winter aber erstrecket sich der Sturm meist über die ganze See.

Vom acht und zwanzigsten. Der Wind fing unserer Reise ziemlich. Wir sahen verschiedentlich fliegende Fische, welche, gleich vor unserem Schiffe in Höhe flogen, ein wenig über dem Wasser fortflohen, und dann wieder in selbiges niederstürzten. Gemeiniglich fliehen sie dem Winde entgegen, und nicht höher, als ungefähr eine Elle über der Oberfläche des Wassers. Der vorgedachte Seevogel, mit langen schmalen Flügeln

waren, eben-
nd wieder
rt, den wir
e und funf
er westlic
ittage fiel
einem B

Gegen

Rale, den
men ihrer
dem Sch
reichlich sch
s Wassers
verschwan
n. Bisw
pendikulär
aus, auf d
stecket hatt
Delphine
endmalzeit
ren aber sch

ht erforscht
eloren hatte
deren Schi

Golf- wee
* Der Herr
auf der 1
re Natur

Reisen 10

Das Meer zwischen Europa und Amerika 145

waren, ebenfalls dann und wann zu erblicken. Und hin
und wieder schwamm auch einiges Seegras.* Für den
Ort, den wir damals erreicht hatten, wurden vierzig Gra-
de und fünfzig Minuten der Breite, und vier und vierzig
Grad westlichen Länge von London gezälet. Am Nach-
mittage fielen die Wellen wiederum so sehr, daß man sich,
in einem Bote, auf das Meer würde haben wagen können.

Gegen den Abend sahen wir den Fisch zum ersten
Male, den die Engländer Dolphin** heißen: und es
kamen ihrer zugleich mehrere zum Vorschein, sowol hin-
ter dem Schiffe, als vor demselben. Sie sahen unver-
gleichlich schön aus, so lange sie sich in der Oberfläche
des Wassers herumwälzten. Denn ihre hohe blaue Far-
be verschwand meist, wenn sie aus den Fluten sich erhob-
en. Bisweilen hüpfen sie, in der Höhe eines Klasters,
perpendikulär in die Luft. Die Seeleute warfen einen An-
wurf aus, auf den sie ein wenig Eingeweide von einem Hühne-
rkeet hatten, und waren glücklich genug, einen vier-
und zwanzig Delfine zu fangen. Wir verzehrten ihn halb, zur
Hauptmahlzeit. Er hatte einige kleine Fische in sich. Sie
waren aber schon so weit verbauet, daß man ihr Geschlecht
nicht erforschen konnte, da sie ihre Gestalt schon meist
verloren hatten. Er muß einige Zeit vorher, bey einer an-
deren Schiffe, gehauen worden seyn. Denn wir fanden
den

* Golf-weed.
** Der Herr Artedius nennet ihn, in seinen *Generibus piscium*,
auf der 1 sten Seite, *Coryphaena*, *cauda bifurca*, und ande-
re Naturforscher *hippurus*.

ben auf dem Rücken eine gar grosse Schramme, die schon wieder zugeheilet war.

Vom neun und zwanzigsten. Der Wind stand uns jetzt fast völlig entgegen. Die eben gedachten Meeresschwalben liessen sich, den ganzen Tag, nahe an der Oberfläche des Wassers, sehen. Wir bemerkten aber nie, daß sie sich darauf niedergelassen hätten. Es zeigten sich vieler dieser Seevögel. So kam uns auch eine Menge von fliegenden Fischen vor, die überall aus dem Wasser emporschwungen, und eine Weile in der freien Luft hielten, ehe sie wieder in die Fluten stürzten. Oft kamen sie, auf einmal, wol ihrer hundert, nebeneinander aus dem Wasser. Diese folgten bald demselben Striche: bald doch selten, nahmen sie einen verschiedenen. Alle, die ich bisher gesehen, hatten ihren Flug entweder gerade oder auch wenigstens schief gegen den Wind genommen. Ich bin keines gewar worden, der mit demselben flog, oder ihm gefolget wäre. Die Striche, die sie zurücklegen, sind bald grösser, bald kleiner. Die größten, die ich gesehen habe, mochten einem guten Musketenschusse gleichen. Sie schwungen sich nicht hoch, sondern blieben meist bey der Oberfläche des Meeres. Selten erhob sie sich mehr, als eine Elle, über diese. Daher geschah es oft, daß sie, aus ihrem Fluge, an Wellen stossen, die ihnen entgegen brausen, und davon verschlungen werden. Bisweilen kommen sie gleich, nachdem sie sich in das Wasser gestürzt, wieder hervor, und fliegen noch etwas weiter weg. Die Schiffleute erzählten, daß die Delfinen ihnen nachjageten, und sie aus dem Wasser hertrieb.

rieben: i
Speise wä
entlich, d
aus den F
die Luft
ch, und s
b. Der Fl
emein. W
e aber den
sehr wir a
abend flogen
aren ihr au

Vom
es, mußte
hen. Um
sturmverfü
e Weite etw
im Wasser:
scheinet,
wo das C
hesten ist.
wegen, wü
sich finden
von dem C
nselben des
ausgeschmi
einiges Hä

Gröning.
bus latere in

Das Meer zwischen Europa und Amerika 147

rieben: indem diese fliegenden Fische deren vornehmste Speise wären. Wir sahen es auch heute noch ganz eigentlich, daß die Delfine sie verfolgten, und da selbige aus den Flutern, ihnen entflohen, denselben nach, hoch in die Luft sprangen. Ihr Bestreben aber war vergeblich, und sie taumelten gleich wieder in das Wasser hinein. Der Flug von jenen hatte mit der Citrinelle* ihrem vielmehr gemein. Wir sahen auch heute Meerschwalben genug. Ob wir aber den fliegenden Fischen nachjageten, konnten wir, sehr wir auch darauf acht gaben, nicht entdecken. Am Abend flogen hier und da einige Sturmverkündiger, oft waren ihr auch mehrere in Gesellschaft.

Vom dreizigsten. Da uns der Wind zuwider war, mußten wir nur durchs Lavieren weiter zu kommen suchen. Am Vormittage folgte ein ganzer Schwarm von Sturmverkündigern dem Schiffe hinten nach, ungefähr in der Weite eines Rusketen schusses. Sie flogen meist über dem Wasser: doch setzten sie sich bisweilen darauf nieder. Es scheint, daß diese Stellen recht für sie seyn: indem, wo das Schiff eben durchgefahren, das Wasser am besten ist. Denn fast überall, wo die Wellen sich frey bewegen, würden sie kaum ein Plätzgen zum Ausruhen sich finden. Bisweilen flogen sie nicht über zwey Klaffen von dem Schiffe. Der Capitän Lawson sagte, daß sie denselben deswegen so nachzögen, um allerley, so etwa ausgegeschmissen würde, aufzupflücken. Wir schüttelten einiges Häckerling über Bord. Sogleich sammleten sie

R 2

Gröning. — *Fringilla rectricibus nigricantibus, extimis duabus latere inferiore alba acuminata macula*. Linn. Fau. Sw. 77.

sie sich häufig dahin, und setzten sich darauf. Ob sie
ber gleich auf dem Wasser ruheten, hielten sie doch
ständig ihre Flügel ausgespannt. Dieser Schwarm, der
oft dreizig bis vierzig Vögel stark war, folgte uns, den
ganzen Tag, bis spät in die Nacht. Am Tage hörte
man keinen Laut von ihnen. In der Nacht aber schrie
sie bisweilen. Sie flogen meist ganz nahe an der Ober-
fläche des Meeres, und selten höher. Wir bemerkten
deutlich, daß sie die Dinge, welche vom Schiffe herab
gefallen waren, aufspülten. Und wenn sie dergleichen
ersahen, sammelten sie sich daherum in grosser Menge.
Wir wurden nie gewar, daß sie sich auf das Wasser
gelegt hätten, um zu schwimmen: sondern sie standen
darauf, und zwar allezeit mit ausgebreiteten und
ternden Fittigen.

Gestern Abend erschienen, in den dicken Wolken
die damals den Himmel bedeckten, bisweilen gar starke
Blitze. Dennoch hörten wir es im geringsten nicht be-
merken. Ich fragte die Capitane, was dieß zu bebedeuten be-
deute. Sie antworteten: es bedeute zu dieser Zeit des Ja-
res gar nichts, sondern sey nur ein Anzeichen, daß die Luft
sehr erhitzt wäre. Allein wenn die Seeleute im Winter
einige Blitze schiessen sehen: so eilen sie überaus, die Kan-
gel einzuziehen. Denn sie sind versichert, daß sie, wenn
Stunden darnach, einen schrecklichen Sturm haben wer-
den. Eben so halten sie es, in diesen Gewässern, wenn
in derselben Jahreszeit, eine Wolke aus Nordwesten auf-
steiget. Denn die Erfahrung verkündiget ihnen auch
einen gewissen Sturm.

Um
Wasser sch
befehlet war
im Meere:
Schwappel
er Seegras
Meerschwal
Vom
ente nur du
ger schwer
wie sie es
Gesellscha
it dem Sch

Die M

orden, lieff
er keine F
für, daß
rade der K
änge, wes

Ehegest

e wir mit u
eif ich nicht
die Ründe
halten: so
llte in sein
pitän befa

Lepas testa
cha anat
* Witches.

Ob sie auch
sie doch be
schwarm, de
te uns, de
Tage hör
aber schrie
an der Ob

Um den Mittag sahen wir ein Stück Holz auf dem
Wasser schwimmen, welches mit Entenmuscheln * ganz
besetzt war. Wir fuhren auch damals über einen Strom
im Meere: welches wir an dem besonderen Geräusche und
Schwappeln der Wellen hören und sehen konnten. We-
der Seegras, noch Fische, kamen uns heute vor. Ein Par
Meerschwalben zeigten sich noch.

Vom ein und dreizigsten. Wir mußten uns auch nur durch das Labieren forthelfen. Die Sturmverkün- ger schwermeten, wie Mücken, hinter unser Schiff her, wie sie es gestern thaten. Den Seeleuten aber war ihre Gesellschaft nicht angenehm. Sie belegten sie vielmehr mit dem Scheltnamen von Heren. **

Die Meerschwalben, deren schon vorher oft gedacht worden, ließen sich hin und wieder blicken. Wir sahen keine Fische, und auch kein Seegras. Man hielt für, daß wir ungefähr unter dem ein und vierzigsten Grade der Breite, und dem sieben und vierzigsten der Länge, westlich von London, uns befänden.

Zeit des Tages. Ebegeſtern ward eines von den Schweinen, welche wir mit uns genommen hatten, wild. Die Urfache war ich nicht. Es ſieng aber plötzlich an, in einem weg, die Ründe zu laufen. Wenn man verſuchte, es ſtille zu halten: ſo arbeitete es, mit aller Kraft, dagegen, und wollte in ſeinem Umdrehen gleich wieder fortfahren. Der Capitän beſal man ſollte ihm ein Ohr und den Schwanz abſchneiden.

Lepas testa compressa, basi membrana cylindracea. — Concha anatifera. Linn. Fau. Su. 1350.

Witches.

abschneiden. Als dieß geschehen: kam es wieder zu sich, und ward eben so frisch, als vorher.

In den meisten Englischen Käsen findet man ein kleines Loch eingeboret, welches doch wieder mit Käse ausgefüllt ist. Dieß wird mit einem besondern Borer gemacht: damit derjenige, der den Käse kaufen will, sehen könne, ob er inwendig gut sey. Hernach steckt man den Strickgen, so herausgenommen worden, wieder hinein, daß es mit der äussern Rinde gut schliesset. Eine Frau in unserer Gesellschaft erzählte, daß man, aus der Normandie, gewisse Käse nach Engelland führte, welche, nachdem sie nur gemacht, in Pferdemist geleyet würden, um noch lieblicher zu schmecken. Sie sollen zwar daher auch aussen einen gar widrigen Geruch haben. Wenn sie aber angeschnitten werden, und man die äussere Rinde abschneidet: so findet man einen Käse, der so angenehm ist, als der ander. Von den Franzosen, welche nach Engelland hieher geflüchtet sind, haben einige aus der Englischen Weise Käse gemacht, die eben so schön gewesen, als die Französischen.

Im September.

Vom ersten. Der Wind war uns fast entgegen. Die Sturmverkündiger zogen gleichfalls heute, in großer Menge, dem Schiffe nach. Sie flatterten auch fast überall auf dem Meere herum. Um zehen Uhr sahen wir ein Stück Holz auf dem Wasser fließen, um welches die Delphinen zu hunderten versammelt hatten. Die Leute erwäneten dabey, daß sie hinter dergleichen Käse gerne zu schwimmen pflegten, und daß, wo dergleichen

sehen worden. Schwarm wieder floß. Schiffeleute ausen bey

Gleich den Schiff, und desselben, oder in sowol in reißbräunlich in wenig gemacht von mehrertheils welcher es st

Vom lob! etwas gemacht, ang etwas B der Gart üb ehrentheils den nicht h Sturmverfü der zeigten merket, da nommen, Schiffe zu ten mehr a n Weile, fe

gesehen würden, man ziemlich sicher seyn könnte, einen Schwarm von Delfinen daherum anzutreffen. Hin und wieder stieß einiges Seegras, von demjenigen, welches die Schiffsleute Golfweed nannten, und das aus dem Meer: ausen bey Florida herkommen soll.

Gleich nach Mittag flogen einige Landvögel, welche den Strandschwalben sehr ähnlich sahen, um unser Schiff, und ließen sich bisweilen entweder auf den Rand desselben, oder die Segel nieder. Sie glichen den Schwalben sowol im Fluge, als der Größe. Oben waren sie reißbräunlich, unter der Brust weiß, und der Schwanz in wenig getheilet. Ein heftiger Regenguß trieb sie hernach von uns. So lange sie bey uns waren, flogen sie mehrentheils an der Seite des Schiffs herum, auf welcher es still war.

Vom zweiten. Der Wind zeigte sich heute, Gott lob! etwas geneigter für uns. Denn er hatte, um Mitternacht, angefangen, aus Norden zu wehen. Und ist es, etwas Besonderes, anzumerken, daß, die ganze Zeit unserer Fahrt über, der Wind, wenn er sich änderte, dieß mehrentheils um Mitternacht that. Die Wellen giengen den nicht hoch. In der Frühe sahen wir zwar keinen Sturmverkündiger hinter dem Schiffe. Um neun Uhr aber zeigten sich schon einige. Ich habe auch vorher bereits bemerkt, daß wir bisweilen des Morgens gar keine wahrnehmen, wenn sie gleich, weiter hin am Tage, dem Schiffe zu hunderten folgten. Heute begleiteten uns ten mehr als ein Par, und oft sahen wir, in einer langen Weile, keinen einzigen. Ein Knabe aber ließ seinen

Hut von ungefähr ins Wasser fallen. Da sammelten sich in der Zeit, da das Schiff ein wenig weiter gerückt war, diese Vögel in Menge umher, untersuchten ihn genau und setzten sich bisweilen darauf.

Die Meerschwalben, welche wir, die ganze Reise über, fast täglich gesehen hatten, ließen sich auch hier und da einzeln blicken. Um neun Uhr aber kamen zu vielen hunderten, gestiegen, und flatterten überall am dem Gewässer herum. Nach Mittag sahen wir zwar auch genug von ihnen, allein nicht so viele, als in der Frühe. Das Seegras floß ebenfalls häufig daher. Doch unsere Mühe, etwas heraufzuziehen, war vergeblich; denn es schwamm gar zu entfernt von dem Schiffe. Nach Mittag flog ein Fischhahr, der ganz von den Meerschwalben verschieden, und auch etwas größer war, uns vorbey. Die Schiffsleute schlossen sowol von den Vögeln, die sie gesehen sahen, als von diesem, daß wir in der Nähe von Newfoundland seyn müßten. Des Mittags wurden, aus der Höhe der Sonne, für die Breite vierzig Grade, und zwanzig Minuten gefunden. Und die westliche Länge von London schätzte man auf neun und vierzig Grade.

Um drey Uhr näherten sich uns einige Delphine und schwammen anfänglich hinter dem Schiffe, nachher aber vor demselben. Bei dieser guten Gelegenheit trafen die Schiffsleute ihrer zwey, mit dem Wurfspeer und zogen sie herauf. Beide waren drittehalb Schellfisch lang. Die perpendicularäre Breite etwas hinter dem Kopf, wo der Delphin am stärksten war, betrug sechs Zolle genau, und die überzwerch gemessene drey. Die Farbe

auf dem Rücken ein dunkles Grün, der Schwanz aber mit weissen Flossfedern war besetzt; zwanzig Zoll lang, welche von der Brust bis zum Schwanz längs dem Rücken des Schiffe nach hinten liefen, daß es gar nicht anders als unsere Gefangenereise schien. Die verschiedenen Thiere, die wir sahen, waren kleinen Fische, die schnappt war, und die einen anderen fingen, und einen fliegen, und einen Weingeist, der erlegt war. Der Kopf nach hinten, die Nacht hier die überzwerch gemessene Breite des Schiffe des einen Astes. Man hielt dafür, daß die Delphinen besetzt hinzu, daß sie eingeweide andern werden, wie er gekocht, mit einer Pfanne, dem genug, da

Das Meer zwischen Europa und Amerika 153

auf dem Rücken, nach dem Kopfe hin, war ein schönes
grünes Grün, auf einem silberweißen Grunde, gegen dem
Schwanz aber hochblau: und der Bauch sah weiß aus. Der
Rückenfedern waren nicht sieben, sondern sechs: zwey bey
der Brust; zwey bey dem Bauche; eine bey dem Schwan-
ze, welche von dem Hintern bis an denselben reichte; und
eine längs dem ganzen Rücken. Wenn diese Delfinen
dem Schiffe nachschwammen, bewegten sie sich langsam:
so daß es gar nicht schwer war, sie zu treffen. Wie wir
unsere Gefangenen ausschnitten: fanden wir in ihnen fünf
verschiedene Thiere, die sie verschlucket hatten: ein Ostracion;
einen kleinen Fisch, mit blauen Augen, der eben erst er-
schöpft war, und noch lebte, von der Länge zweier Zolle;
einen anderen kleinen Fisch; ein ungewöhnliches Seeinsect,
und einen fliegenden Fisch. Ich legte sie insgesammt in ei-
nen Weingeist, sie aufzubehalten: weil noch keiner davon
erleget war. Der Delfin ward, auf allen Seiten, von
dem Kopfe nach dem Schwanz hin, immer schmaler: und
machte hier die perpendicularäre Breite anderthalb Zolle,
die überzwerch gemessene aber kaum einen aus. Die hin-
terste Breite des Schwanzes betrug, von der äusseren Sei-
te des einen Astes, bis zur äusseren des anderen, acht Zolle.
Man hielt dafür, daß die fliegende Fische zum Fange der
Delfinen besonders dienen. Und ein alter Matrose
sagte hinzu, daß sie auch auf Stücke von Fischen und das
Fingeweide anderer ihrer Art überaus begierig wären.
Sie werden, wie andere Fische, zum Essen bereitet: entwe-
der gekocht, mit Butter darüber; oder zerschnitten, und
in einer Pfanne gebraten. Das Fleisch schmeckte ange-
nehm genug, doch ein wenig trocken. Es war ganz un-

gefaßt, obgleich der Fisch selbst in dem salzigsten Wasser lebte.

Am Nachmittage schwebte eine Schildkröte in der Höhe, und schlief. Sie war ungefähr von einer Elle. Gegen den Abend verschaffte uns der Capitän Lawson ein grosses Bündel von dem Golfweed, oder dem Seegrass, welches wir täglich auf den Fluten schwimmen gesehen hatten. Sobald ich es erhielt, war meine erste Beschäftigung zu untersuchen, ob keine Insecten darin angetroffen würden. Und ich war auch so glücklich, zwei seltene Arten zu finden, die beide zum Krebsgeschlechte gehörten. Die erstere glich den Taschkrebsen, und die andere den Krabben. Beide aber waren gar klein. Von jenen sammelte ich drey, und von diesen acht Stücke. Ich setzte sie anfänglich in ein Glas, und beschrieb sie genau. Der kleine Taschkrebs fuhr auf und nieder und nach allen Seiten herum, als ein Pfeil, wie er wollte. Bisweilen bewegte er sich ganz langsam: bisweilen stand er auch an einer Seite des Glases, oder dem Boden still. So bald ihm eine von den kleinen Krabben zu nahe kam: ergriff er sie, mit seinen vorderen Klauen, tödtete sie, und sog ihr den Saft aus. Der Fische flohen ihn auch diese Thiergen so sehr. Er hatte mit den Taschkrebsen die genaueste Aehnlichkeit. Wenn er schwamm, geschah es allezeit mit einer Seite, bald der einen, bald der andern, oder auch mit dem hinteren Theile voraus. Er konnte seine vorderen Klauen ganz in den Mund stecken; und die Fühlhörner waren in beständiger Bewegung.

Ich

nem Glä

ie wieder v

Krabben ge

erzehret ha

Wie ich sie

leich; sonde

he herum,

e bewegte s

Beschwindig

auf dem Bo

schnellen Sa

des Wassers

te eine Pod

en bewegte

elt sie selbi

e auch ganz

orte, die Fühl

nauere Be

ill ich, in ei

Das C

hon, in der

ald wieder i

nen Klump

ng und brei

as, * und d

nd der Fart

hr viele Zm

Das Meer zwischen Europa und America 155

Ich ließ die Insecten beider Art die Nacht über in einem Glase zusammenstehen. Am Morgen aber, da ich sie wieder vornahm: fand ich, daß die Taschenkrebse alle Krabben getödtet, und bey den meisten das Eingeweide verzehret hatten. Sie selbst aber waren noch ganz frisch. Wie ich sie in den Weingeist warf: starben sie auch nicht gleich; sondern schwammen noch ein parmal in der Glas- schale herum, ehe sie das Leben zusetzten. Die kleine Krabbe bewegte sich, mit einer unglaublichen Lebhaftigkeit und Geschwindigkeit, in dem Wasser. Bisweilen, wenn sie auf dem Boden des Glases sich befand, that sie einen so schnellen Satz, daß sie in dem Augenblicke die Oberfläche des Wassers erreichte: so wie ein Floh, oder noch näher, wie eine Podure zu springen pfleget. Bey dem Schwimmen bewegte sie alle Füße ungemein dicht. Bisweilen hielt sie selbige so, wie andere, herunter: bisweilen lag sie auch gänzlich auf dem Rücken. Und so bald sie aufhörte, die Füße zu bewegen, sank sie auf den Grund. Die genauere Beschreibung dieser Taschkrebsen und Krabben will ich, in einem besondern Werke, mittheilen.

Das Gelfweed hatten wir bisher, einige Zeit schon, in der See fließen gesehen, bald in grösserer, und bald wieder in geringerer Menge. Es fließt in verworrenen Klumpen, von denen ein jeder meist einen Schuh lang und breit ist. Der Art nach war es ein Hummelkraut, * und dessen Stengel ungemein zart, rundlicheckigt, und der Farbe nach sehr dunkelgrün. An diesen fassen sich viele Zweige, und auf jeden derselben wieder häufi-

ge

* Fucus. — Caulis tenuissimus, rotundo - angulatus.

ge Blätter, in der Reihe, von der Breite einer Linie bis anderthalb. * Die Lethern waren überaus dünn, und am Rande stark ausgezackt: so daß sie überaus den Blättern von Isländischen Moosse glichen. Die Farbe war gelblichgrün. Die Frucht kam mit den kleinen unreifen Wachholderbeeren ziemlich überein. Denn sie war gerund, grünlichgelb, von aussen meist glatt, und nur ein wenig knorricht, ausgenommen wo sich einige Eschara, angehängt hatten. Diese kleinen Beeren sitzen unter den Blättern, auf kleinen kurzen Stielen, von der Länge zweier oder dreier Linien. Mehrentheils ist bey jedem Blatte des Stengels nur eine Beere befindlich, bisweilen aber sind auch wol drei. Mehr aber habe ich nicht angetroffen. Von der ersten Art waren die meisten. Doch kamen auch Pläze vor, wo gar keine Frucht saß. Einige Beeren waren noch gar klein, zum Anzeichen, daß sie noch nicht völlig reif gewesen. Schnitt man sie entzwey: so fand sich, daß sie inwendig ganz hol und ledig waren, und nur aus einer dünnen Schale, oder Haut, von aussen bestanden. Diese Beschaffenheit schienen sie deswegen erhalten zu haben, damit sie desto besser auf dem Wasser schwimmen könnten. Der Stengel schloß sich allezeit in den obenbeschriebenen Blättern: und waren diese gegen das Ende immer schmaler. Auf ihrer unteren Seite wuchsen hie und da gleichsam gar dünne Wurzeln, von der Länge zweier, dreier, bis vier Linien, heraus. Sonst ist deren Oberfläche ganz eben: und auf der untern sah man die nach der Länge laufenden

* Folia linearia, 1, a $1\frac{1}{2}$ linearum latitudine, per margines crebris denticulis notata.

** ad alas foliorum.

abenen M
Insecten, d
uch darauf
richte, Schn
Beschreibun
nd auch, e
Pflanze gewa
America
essen, und
würde für
halten. C
dieneten:
icht sagen.
t: so soll d
en mehreren
on. Dieß
ann. Ma
gentlich in
r durch die
Erde.

Eine S
s Schiff, u
ie schien rech
serm Cajüt
Zuflucht h
Dom. Z
t dem Lavie

* Nervus

** Dental

Das Meer zwischen Europa und Amerika 157

einer Linie haben Adern * des Blattes. Ausser den angemerkten
dünn, und Insecten, die in diesem Gewächse sich aufhalten, findet man
s den Blättern auch darauf viele Eschara, und gewisse kleine, wie Hörner ge-
Farbe wogende, Schnecken. ** Dieß ist das Seegrass, dessen ich in der
ten unreifen Beschreibung meiner Schiffart bisher erwähnt habe. Wir
ie war ganz und auch, auf der ganzen Reise, keiner anderen Meers-
ur ein wenig ganze gewar worden. Der Steurmann erzählte, daß sie
ra angesehn in America dieses Golsweed trockneten, zu Pulver
Blättern, zu kochen, und es den Frauen in Kindesnöten eingäben. Denn
er oder dreier würde für eines der besten Hülfsmittel in solchem Falle
des Stengels gehalten. Er wußte auch, daß sie sich desselben in Fiebern
uch wol bedienen: aber warum, und wie es geschähe, konnte er
on der ersten nicht sagen. Wenn man nach dem südlichen Amerika fä-
Plätze reist: so soll das Meer, an einigen Stellen, in der Weite
ren noch ganz von mehreren Meilen, mit diesem Grase ganz bedeckt
reiß gewesen seyn. Dieß bekräftigte der Capitän sowol, als der Steur-
mann. Man glaubt gemeiniglich, daß das Golsweed
einer dünnen eigentlich in dem Meerbusen bey Florida erzeugt, und das
Diese Beschreibung durch die Ströme des Meeres überall hingetrieben
ben, damit es fruchtbar werde.

antten. Die Eine Schwalbe flatterte, am Abend spät, rund um
eben den Blättern des Schiff, und setzte sich bisweilen auf den Mast nieder.
mer schmälere sie schien recht müde zu seyn. Einige Male kam sie auch
gleichsam gegen unserm Cajütsfenster ganz nahe, als wenn sie gleichsam ih-
er, bis viermalen Zuflucht hier suchte.

anz eben: und Vom dritten. Wir konnten nicht anders, als
laufenden dem Lavieren, weiter kommen. In der Frühe sah
er, per marginem wir

* Nervus longitudinalis folii.

** Dentalium cornuforme spirale.

wir einen so genannten Tropicbird in einiger Weite vom dem Schiffe fliegen. Auf dem Wasser floß das Seeweed gar häufig. Wir zogen daher verschiedene Klumpen davon herauf, und durchforschten sie ganz genau, fanden aber nichts Merkwürdiges darin, als die kleinen Taschenkrebse und Krabben, welche wir gestern schon entdeckt hatten, in Menge. Wir betrachteten sie aufs neue mit aller Sorgfalt, und verglichen damit unsere vorherverfertigte Beschreibung. Es geschah selten, wenn wir dergleichen Seegras durchsuchten, daß wir nicht einen von diesen kleinen, und bisweilen grösseren, Taschenkrebsen darzwischen gefunden hätten. Hier und da schwamm auch einer, in der Grösse einer geballten Faust, oben auf dem Wasser, indem er die Füße beständig bewegte. Dem so bald er dieß unterließ, sank er wieder in die Tiefe hinab. Vögel kamen uns heute gar nicht vor. Nach Mittag sahen wir eine Art von Medusen, welche unsere Englischen Seeleute, theils Spanische, theils Portugiesische Kriegsschiffe * nannten, auf dem Wasser schwammen. Sie glichen in der Ferne einer grossen Blase, von sechs Zollen im Durchschnitte, und hatten eine schöne roth ins Violette fallende Farbe. Sie sollen von allen Meeres Nesseln diejenigen seyn, welche am stärksten brennen, wenn etwas davon auf die bloße Haut kömmt. Wir segelten ihnen nicht nahe genug, um einige, zum nähern Untersuchen, erhaschen zu können.

Gegen den Abend sahen wir einen und den andern Sturmverkündiger um uns herfliegen, selten hinter dem

* the Spanish man of war.

Schiffe, so
er Ferne
nieder heru
in Hai von
Schiffe nach
ute diesen
on; welche
e werfen sie
sen wurden
n. Um di
n, in Süd
enge Wass
elten die S
sch gewesen

reute uns
er gleich
sere Reise
birt ward
hienen glei
ch aber stieg
vielleicht b
n Meere he
en dann w
sie zurückla
: und die
e Viertelmi
r Weg, den
emerket ha

Das Meer zwischen Europa und Amerika 159

Schiffe, sondern meist auf einer der Seiten, und nur in der Ferne. Einige Meerschwalben zogen auch hin und wieder herum. Gegen den Untergang der Sonne kam ein Hai von ansehnlicher Grösse, und schwamm den Schiffen nach. Er verlor sich aber bald. Wenn die Seeleute diesen Fisch fangen: essen sie nur den Schwanz davon; welcher das beste Stück seyn soll. Das übrige werfen sie weg, oder vor die Schweine. Die Franzosen wurden beschuldigt, daß sie ihn ganz verzehren solten. Um diese Zeit sahen wir auch, zu verschiedenen Malen, in Süden, doch ziemlich weit von uns, wie eine Menge Wasser hoch in die Luft gesprühet ward. Dieß hielten die Seeleute für ein Anzeichen, daß dort ein Wallfisch gewesen seyn müsse.

Vom vierten. Des Morgens, um vier Uhr, freuete uns der Himmel durch einen sehr guten Wind, der gleich etwas sachte blies. Wir konnten daher unsere Reise mit besserem Erfolge fortsetzen. Der Trovador ward auch heute gesehen: und die Meerschwalben schienen gleichfalls hin und wieder. Fast den ganzen Tag aber flogen grosse Schwärme von fliegenden Fischen, vielleicht bis hundert stark gewesen seyn möchten, aus dem Meere hervor, flogen einen ziemlichen Strich, und kamen dann wieder in das Wasser. Die grösste Weite, die sie zurücklegten, mochte einen Musketenschuß austragen: und die längste Zeit, die sie in der Luft schwebeten, eine Viertelminute, und vielleicht auch gegen eine halbe. Den Weg, den sie auf ihrem Zuge nahmen, gieng, wie ich schon bemerkt habe, meist gerade, oder auch schief gegen den Wind.

Wind. Ich habe niemals gesehen, daß sie ihm gefolgt wären, oder denselben hinter sich gehabt hätten. Es kam seyn, daß sie dann nicht so gut fliegen können, oder daß der Wind sie eher wieder in die Tiefe getrieben haben würde. Das Gollweed floß heute in grösserer Menge auf dem Meere, als ich es an einem Tage vorher gesehen hatte. Von dem Sturmverkündiger liess sich kein einziger blicken. Für den Ort, den wir erreicht hatten, zählte man vierzig Grade, und neun und zwanzig Minuten der nördlichen Breite, und ungefähr neun und vierzig Grade, und dreizig Minuten der westlichen Länge von London.

Vom fünften. Der Wind war uns noch eben geneigt: so daß wir, von gestern Mittag um zwölf Uhr bis heute um eben die Zeit, hundert und zwey und achtzig Englische Meilen zurückgelegt hatten. Die Sturmverkündiger blieben heute aus. Dafür sahen wir ziemlich viele Meerschwalben, welche unsere Englische Seeleute Shearwaters nannten. Am Vormittage brachen sie auf und da ganze Schwärme von fliegenden Fischen aus den Wellen hervor, und hatten eben den Flug, wie alle die vorigen. Vom Gollweed floß genug auf dem Wasser. Um den Mittag ward die Höhe der Sonne gemessen, und durch selbige, die Breite unseres Ortes, auf vierzig Grade und drey Minuten, doch nach anderen, auf neun und dreizig Grade, und drey und funfzig Minuten geschätzt. Von London aber glaubte man zwischen dem drey und funfzigsten und vier und funfzigsten Grade entfernt zu seyn. Wenn die Wellen sich hoch schwungen, und stark brachen,

ten: so war das Glas vor dem Tag über die Binde folgendes hohe, nahmen die legend ein, ersten, getoßen, und singen sch

Schiff lief nach Stunde. Das Schiff flach, hatte aber wir sahen vom Gollweed vorher jemals zu seyn, in die ganze sehen hatten, getrieben, legende Fische, der Seefarer ausgestossen, wol mit den, daß sie hatten. Alle in Binde haben, oder auch setzen. Rufen 10

Das Meer zwischen Europa und Amerika 161

ten: so war ihr oberster Theil ganz grün, als wenn man in Glas von dieser Farbe sähe. Wir hatten fast den ganzen Tag über, ausser den gewöhnlichen Wellen, welche dem Binde folgten, auch noch andere unrichtige, und überaus hohe, welche aus Südwesten kamen. Von selbigen nahmen die Capitäne Anlaß zu schliessen, daß in dieser Gegend ein Par Tage vorher ein starker Sturm, aus Südwesten, getobet haben mußte. Diese abweichenden Wellen fingen schon gestern nach Mittag an, sich zu zeigen.

Vom sechsten. Der Wind war erwünscht. Das Schiff lief mehrentheils acht Englische Meilen, in einer Stunde. Des Morgens sahen wir einen Trobicbird um das Schiff fliegen. Er war einem Fischadler ziemlich ähnlich, hatte aber zwei lange Federn in dem Schwanz. Wir sahen weiter hin am Tage noch mehrere dieser Art. Das Golfweed floß uns heute noch häufiger entgegen, als vorher jemals. Es schien uns daher schwerlich glaubhaft zu seyn, daß eine so grosse Menge davon, als wir in die ganze Reise über, auf dem Wasser schwimmen gesehen hatten, allein aus dem Meerbusen bey Florida hergetrieben werden sollte. Es wurden auch heute mehrere Fische gesehen, als irgend zuvor. Einige unserer Seefarer behaupteten, daß wenn sie aus dem Wasser ausgestossen wären, sie bald hier bald da hinsäßen, wol mit dem Winde, als gegen ihn. Ich befürchtete, daß sie auf ihren Flug nicht Acht genug gegeben hätten. Alle, die ich bisher gesehen, sind niemals vor dem Winde hergezogen, sondern entweder gerade gegen ihn, oder auch überwerch: so, daß wenn jener aus Südwesten käme.

Reisen 10. Theil. 2 öften

often gewehet hätte, haben sie, bey dem Aufstiegen, bald gerade, bald etwas schief entgegen, bald auch gegen Nordosten oder Südwesten, und die Striche zwischen diesen beiden und Südosten, den Weg genommen. Gemeiniglich hielten sie sich nahe bey dem Wasser. Da habe ich auch bisweilen gesehen, daß sie sich bis auf das Kloster erhoben haben. Dieß geschah aber meist, wenn sie von dem obersten Gipfel einer hohen Welle sich in die Luft schwungen, und jene gleich niedersank. Die Leute stimmten darin überein, daß sie bisweilen auf dem Berdeck des Schiffes geflogen kämen. Wir sahen große Schwärme davon zugleich in die Höhe steigen. Von den Sturmverkündigern ließ sich heute kein einziger wahrnehmen. Seeschwalben aber wurden hier und da bemerkt. Auch segelten uns die Nebusen, welchen wir den Namen von Spanischen Kriegsschiffen gegeben haben, verschiedentlich vorbey. Wir hatten, seit gestern Mittag, hundert und sechs und neunzig Englische Wellen gemacht.

Vom siebenten. Der Wind war noch eben derselbe. Seeschwalben waren genug zu sehen, flogen auch Fische gleichfalls, und vom Seegrass gar viel. Auch weder die Sturmverkündiger, noch andere Vögel, ließen sich den ganzen Tag über merken. Um den Mittag befanden wir uns, unter dem acht und dreißigsten Grad, und vier und fünfzig Minuten der Norderbreite, und dem zwey und sechszigsten der westlichen Länge von London. Wir waren, in vier und zwanzig Stunden, hundert und sechs und achtzig Englische Wellen gemacht.

weiter gekommen wurden.

Ben dem Schiff, wenn es sehr nähert, glaubten wir, daß ein Schluß einer Furcht oder der Uhr des Vorbeyseins wir.

Wir beobachteten die Wolken, die Sonne, rote Alben ein Stück der Himmel, die blies der Wind.

Vom achtenden. Indes noch, artheilet, die zwanzig Minuten, und die westliche Länge ungefähr, seit gestern Mittag, achtzig Stunden, ward hundert und sechs und achtzig Englische Wellen gemacht.

Das Meer zwischen Europa und Amerika 163

fliegen, und weiter gekommen. Die Spanischen Kriegsschiffe im Kleinen wurden heute oft von den Fluten hergeführt.

Bei dem Untergange der Sonne entdeckten wir ein Schiff, weit von uns in Süden, welches sich hernach noch sehr näherte. Dieß machte uns etwas besorgt. Denn wir glaubten, daß es ein Spanischer Kaper wäre, oder vielleicht ein Seeräuber. Denn deren streifen, gegen den Abschluß eines Krieges, genug auf dem Meere herum. Unsere Furcht aber verschwand: da wir sahen, daß es, um sieben Uhr des Abends, in einer geringen Entfernung, vorbeisegelte, und seinen Weg mehr nördlich nahm, als wir.

Wir bemerkten allezeit auf unserer Reise, daß wenn die Wolken des Abends, bei dem Untergange der Sonne, roth ausfielen, am nächsten Tage darauf unabweisbar ein stärkerer Wind wehete, als gewesen war. So war die der Himmel gestern Abend eine solche Farbe: und heute blies der Wind ganz heftig.

Vom achten. Wir genossen unseres vortrefflichen Windes noch. Nach der Sonnenhöhe um Mittage ward urtheilet, daß wir acht und dreißig Grade, und vier und zwanzig Minuten der Norderbreite haben müßten. Und die westliche Entfernung von London rechnete man ungefähr auf fünf und sechzig Grade. Denn wir waren seit gestern um die Zeit, gegen hundert und vierzig Englische Meilen zurückgeleget. Das Golfstrom ward hier und da hergeführt. Die Meerschwalben flogen verschiedentlich herum. Den Tropicvogel aber sahen wir in den Frühstunden nur ein parmal. Er flog langsam,

langsam, und hoch in die Luft. Es schien, als wenn sich dem Schiffe blos genähert hätte, um es zu betrachten. Denn gleich darauf machte er sich wieder davon.

Der Wind, der jetzt aus Norden blies, war ziemlich kalt, und hatte auch die Luft genugsam abgekühlt. Die Wellen giengen sehr hoch. Dabey merkten wir, daß wenn jemand an der Seite des Schiffs gegen den Wind stand, und eine Welle mit grossem Geräusche sich dabey wälzte: diese einen warmen Dunst von sich gab. Ein Zeichen, daß das Wasser jetzt wärmer, als die Luft seyn müßte.

Das Weizenmehl, welches wir mitgenommen hatten, war nun, durch die Hitze, etwas in Säure geraten: daß alles, was daraus gemacht ward, darnach schmeckte. Die Capitäne erzählten bey diesem Vorfalle: daß man in Amerika das Mehl, auf der Bank in einer Badstube, vorher wol trocknete, ehe es eingepacket würde; und daß es dannach sich gerne gut hielte, und eine solche Säure nicht annahm.

Um neun Uhr des Abends gelangten wir an einen Ort, wo die Wellen ungemein hoch stiegen, und die höchsten waren von allen, die wir die ganze Reise über gesehen hatten. Und dennoch blies der Wind eben nicht sehr heftig. Hieraus schlossen die Capitäne, daß die Stelle die Scheidung zwischen dem äussern Ocean und dem inneren Amerikanischen Meerbusen ausmachen mußte. Denn, um zwölf Uhr, kamen wir in eine Gegend, wo die Wellen nur ganz klein fielen, obgleich der Wind eben so stark wehete. Wir waren sonst schon verschiedentlich über solche Striche gesegelt, wo die Wellen höher stiegen.

en, als an
ar. Da
n Sturme

Vom

hwalben ze
ne andere
ildung na

erb stößt üb
osse Menge

der Steurm
annte sie
n Fischhau

m. Wir se
Basser holet
ücken nicht

rösse eines
n wir an, S
warzunehr

as eine dunk
stellen die e

oben war,
triche antra

en in der B
tte, und da
ied. Eine
mes Seegr

ndere meine
Bir segelten

Das Meer zwischen Europa und Amerika 165

en, als an andern, wenn der Wind schon eben derselbe war. Da aber wurden sie von den Seeleuten einem starken Sturme zugeschrieben, der an dem Tage vorher, hier geherrscht haben möchte.

Vom neunten. Der Wind war gut. Die Meeresvögel zeigten sich den ganzen Tag. Wir sahen auch eine andere Art von Vögeln, welche dem Fluge, und der Bildung nach, den Enten ähnlich waren. Das Gosses-See floß überall. Gleich nach Mittag kam uns eine große Menge von dergleichen entenähnlichen Vögeln vor. Der Steuermann, der in Philadelphia zu Haus gehörte, nannte sie Shearwaters. Sie müssen eine Gattung von Fischahnen seyn, ob sie gleich etwas geschwinder fliegen. Wir sahen ganz eigentlich, daß sie Fische aus dem Wasser holten, und sie auffassen. Sie waren auf dem Rücken nicht weiß, sondern braun, und meist von der Größe eines Fischahnes. Um vier Uhr nach Mittag fielen wir an, Flecken im Meere, von einer anderen Farbe wahrzunehmen. Denn das Gewässer hatte bisher durchaus eine dunkelblaue gehabt. Heute aber kamen wir an Stellen die etwas heller aussahen. Das merkwürdigste aber war, daß wir bisweilen gar lange aber schmale Striche antrafen, ungefähr von zwölf bis vierzehn Klaftern in der Breite, wo das Wasser eine hellgrüne Farbe hatte, und dadurch gänzlich von dem übrigen sich unterschied. Einer der Capitane sagte, daß dieß durch ein Seegras verursacht würde, welches darin flöße. Andere meineten, es läge vielleicht eine Bank darunter. Wir segelten über einen solchen Strich, der von Nordwe-

sten nach Südosten lief. Wir bereueten hernach sehr, daß wir vergessen hatten, einiges Wasser in einem Eimer heraus aufzuziehen, und genau zu untersuchen, ob darin nicht vielleicht einige fremde Dinge enthalten seyn möchten. Gegen den Abend erblickten wir einen andern Seevogel, in einer kleinen Entfernung vom Schiffe. Die Engelländer nannten ihn Seahen. Die Sturmverkündiger, welche wir in einigen Tagen nicht bemerkt hatten, fingen wieder an, sich sehen zu lassen. Theils flogen sie auf der See herum, nahe an der Oberfläche des Wassers; theils sahen sie, in ziemlicher Anzahl, dem Schiffe nach, und verfolgten die Fläche, welche selbiges, durch seine Fahrt, in der Fluten nach und nach machte.

Vom zehnten. Auch heute war der Wind noch ziemlich mit uns. In der Morgendämmerung hatten die Matrosen einen grossen Vogel gesehen, der um das Schiff geflogen war, und sich bisweilen auf den Mast gestützt hatte. Sie hielten ihn für eine Eule. Weiter hin am Tage ließ sich ein kleiner Landvogel auf eines der Segel nieder. Wir wurden aber nicht gewar, wo er hernach blieb. Es war heute ziemlich selten etwas vom Goltweed auf dem Meere zu erblicken. Dieß hielten die Leute für ein Zeichen, daß wir nicht weit mehr vom Lande entfernt seyn müßten. Denn wenn man demselben nahe kömmt, daß der Grund durch das Senkbley leicht erforschet werden kann: so soll kein Goltweed mehr vorgefunden werden. Um zehen Uhr vor Mittag näherte sich uns ein ganzer Schwarm von Purpoisen, * die

* Delphinus antiquorum. Linn. Fau. Su. 266.

ist langer Z
dreizig.

de, nach, a
sie bisweilen

Wir f
Medusen, n

Schiffe nenna
ung nach g

dem sie auf
keinen We

biaweilen he
auf. Und

Seite in

and da. T
Ihr Rücken

weißen Ring
Wasser, un

flug. Na
zu unsere

amen sowol
haben sie auc

Das Wasse
uch in der

glecken von
nannten die

lger zogen i
er Sonne

let, als zur
isweilen da

Das Meer zwischen Europa und Amerika 167

in langer Zeit nicht gesehen hatten. Ihrer waren über dreißig. Sie zogen dem Schiffe, bey einer Viertelstunde, nach, auf die Art, wie ich oben beschrieben habe, so daß sie bisweilen Sprünge in die Luft thaten.

Wir sahen auch heute ziemlich viele von denjenigen Medusen, welche die Englischen Seeleute Spanische Kriegsschiffe nennen, daherschwimmen. Ihrer Farbe und Bildung nach glichen sie meist der Lunge eines Thieres: indem sie auf beiden Seiten zusammengedrückt waren. Die kleinen Wellen, die auf sie zurollten, stürzten sie zwar bisweilen herum. Sie richteten sich aber sogleich wieder auf. Und gemeiniglich kehrten sie die schmale und scharfe Sette in die Höhe. Die Meerschnecken erschienen hie und da. Die Shearwaters zeigten sich auch bisweilen. Ihr Rücken war braun: und die meisten hatten einen weißen Ring um den Hals. Sie schwammen auf dem Wasser, und hatten einen eigenen und ziemlich langsamen Flug. Nach Mittag eilte wieder ein Zug von Purpoisen zu unserm Schiffe, und begleitete es eine Weile. Sie kamen sowol von Nordwesten, als Nordosten, her. Wir sahen sie auch sonst auf allen Seiten im Meere wimmeln. Das Wasser ward jetzt immer heller. Wir entdeckten auch in der Ferne, an einer und der anderen Stelle, Flecken von hochgrüner Farbe. Einige der Seefahrenden nannten die Purpoisen Seabogs. Die Sturmverlänger zogen wieder überall herum. Gegen den Untergang der Sonne kamen noch zwey Schwalben von derselben Art, als zuvor, flogen um das Schiff, und setzten sich bisweilen darauf, als wenn sie hier gleichsam eine Herberge

berge suchten. Wir fingen endlich eine davon, und steckten sie in eine Leuchte, um die Nacht über zu ruhen. Am nächsten Morgen wollten wir sie wieder loslassen.

Vom eilften. Der Wind hatte sich uns merktlich entgegen gedrehet. Vom Golfweed sahen wir, den ganzen Tag über, kaum zwei oder drei Klumpen. Die Sturmwolken verkündiger flogen hier und da herum. Des Morgens kamen gewisse Fische, welche unsere Englischen Seeleute Bonitos nannten, in Menge an das Schiff, und folgten demselben hernach den ganzen Tag, bald auf der einen, bald auf der anderen Seite. Es ließen sich auch einige ganz kleine Fische wahrnehmen. Hinter diese jagten die Bonitos her: und dabei machten sie in den Fluten ein solches Geräusch, als wenn ein ziemlicher Wasserfall oder Strom da gewesen wäre. Bisweilen hüpfen sie auch etwas aus dem Wasser hervor. Wenn sie diese Bewegung hervorbrachten: waren sie fast alle in einem Haufen beisammen, und eilten voreinander her. Dennoch aber kamen sie dem Schiffe nie so nahe, daß einer mit einem Wurfspieße hätte gehauen werden können.

Die Butter, welche auf dem Schiffe war, zerfloß nun meist von der Wärme, und wurde auch etwas übelriechend. Die Capitane, welche diese Reise oft gethan hatten, erzählten: daß sie, dieß zu verhindern, eine große Tonne genommen, sie mit Meerwasser angefüllt, und das Buttergefäß hineingesetzt hätten, so daß jenes höher als dessen Seite gestanden wäre, als die Butter von innen. Das Wasser aber hätten sie täglich abzapsen, und an denselben Stellen wieder frisches gießen lassen. Durch diese

Mittel soll das Wasser auf dem Schiffe

Die Butter
Wasser herum
amen aber nicht
Schiffe im Kleinen
en wir heute
elländer Blau
neiniglich vor
tellers, und
er hatte eine
Begen den
Schiffe. Ein
auen und ge
en wir in sei
e eines Fingers
an sie nicht
Delfhins hab
och dieß hin
weiß ausstie
nischet ist, un
e runde Fleck
loßfeder des
nimmt, gleich
Sturmverfü
em Meere h
o unser Sch
anz deutlich
en. Was e
Minn

von, und Mittel soll die Butter unter dem warmen Himmelsstriche,
zu ruhen, auf dem Schiffe, sich länger halten, als sonst.

Die Purpoisen hüpfen, in Menge, weit vor uns im Wasser herum, und zogen von Westen nach Osten. Sie kamen aber nicht an unser Schiff. Die Spanischen Kriegsschiffe im Kleinen wurden einzeln gesehen. Hingegen sahen wir heute eine Art anderer Medusen, welche die Engländer Blubbers nannten, oft genug. Sie waren gemeinlich von dem Umfange eines gewöhnlichen zinnernten Tellers, und braun in der Mitte. Der Rand umher aber hatte eine leichte Farbe, und rührte sich beständig. Gegen den Mittag folgten sechs Delphinen unserem Schiffe. Einer davon ward mit einem Wurffspieße gefangen und gefangen. Wie er aufgeschnitten ward, fanden wir in seinem Magen viele kleine Fische, von der Länge eines Fingers. Sie waren aber schon so zermalmet, daß man sie nicht recht wol erkennen konnte. Die Farbe des Delphins habe ich vorher beschrieben. Hier will ich nur noch dieß hinzufügen: daß er unter dem Bauche zwar weiß aussiehet; doch so, daß ein starkes Gelb damit vermischt ist, und daß er hier und da, auf den Seiten, kleine runde Flecken von einer hellbraunen Farbe hat. Die Flosseder des Rückens ist, wenn er eben aus dem Wasser kommt, gleichfalls von einer schönen blauen Farbe. Die Sturmvorkündiger flogen, um den Abend, zwar überall auf dem Meere häufig herum, vornämlich aber an den Orten, wo unser Schiff eben durchsegelt war. Wir bemerkten ganz deutlich, daß sie aus dem Wasser etwas auffammelten. Was es aber war, konnten wir nicht erkennen.

Viellricht sind es die kleinen Fische gewesen, welche wir in der Oberfläche der See schwimmen gesehen hatten. Heute trafen wir auch verschiedene Arten des Seegrases an, welche uns bisher noch nicht vorgekommen waren. Eines ward von unseren Seefahrern Rochweed genannt. Ein anderes glich einer Perlschnur. Noch ein anderes war weiß, eine halbe Elle lang, schmal, gleich breit überall, und ganz gerade.

Vom zwölften. In der ganzen vorigen Nacht und an dem Morgen, war der Wind so still, daß die Flagge sich gar nicht bewegete. Ein Schiff, welches wir gestern, den ganzen Tag über, weit von uns gesehen hatten, ward in der Dämmerung etwas hinter dem unsrigen bemerkt, nahm aber eben denselben Lauf mit uns. Wir befürchteten alle, daß es ein Spanischer Kaper, oder der ein Seeräuber seyn möchte: und war uns daher nicht sonderlich zu Muth. Nachdem aber der Wind wieder ein wenig angefahet hatte, und wir, mit vollen Segeln, fortzogen, ließen wir es bald weit genug zurück. Und so ver schwand auch nach und nach unsere Sorge. Doch, eben als dieß Schiff kam, ein Par Tage nach uns, gleichfalls in Philadelphia an. Es war ganz mit Deutschen angefüllt, die in Amerika sich niederlassen wollten. Da hörten wir, daß sie sich eben so sehr vor uns, als wir vor ihnen gefürchtet, und geglaubt hätten, dieser Tag würde der letzte, entweder ihres Lebens, oder ihrer Freiheit wenigstens seyn.

In der Frühe kam ein Baumspecht* daher geflogen, und setzte sich auf das Seilwerk. Die Farbe

* Sackspick.

dem Rücken
de zu sehn.
irgendwo
Segel bei
am das Sc
hn nicht n
äusseren Se
auch ein and
te ben uns
wissen, wo
ganzer Sch
schon in der
sehen. W
ich nicht au
vorben. D
mag die Un
Zeit ließen,
Denn es sch
nach Mitta
Bottlenose
Nordosten.
wölf Schu
ind wie bey
daß beide zu
ihre Schno
er haben se
dem Schiffe
en Mittag
iner kleiner
den Die Sturm

Das Meer zwischen Europa und Amerika 171

welche wir
hen hatten.
des See-
orgekommen
Rochwee-
Noch ein-
mal, gleich
igen Nach-
ill, daß die
iff, welches
uns gesehen
er dem unf-
uf mit uns
er Kaper, e-
s dabey nicht
Wind' wieder
Segeln, fu-
Und so ver-
Doch, eben
gleichfalls in
chen angefü-
Da hörte
wir vor ihnen
würde der le-
t wenigstens
* daher ges-
ie Farbe an
den

dem Rücken war grau gesprengt. Er schien überaus mü-
de zu seyn. Auf einmal verschwand er, und mußte sich
irgendwo verborgen haben. Denn wie die Matrosen mehr
Segel beifügen sollten: kam er wieder hervor, flog rund
um das Schiff, und schrie dabey. Bald darauf sah man
ihn nicht weiter. Da wird er vermutlich sich an eine der
äußeren Seiten des Schiffes hingesezt haben. So suchte
auch ein anderer Landvogel von dem Spazengeschlech-
te bey uns Zuflucht. Wir konnten aber hernach nicht
wissen, wo er geblieben war. Um eils Uhr taumelte ein
ganzer Schwarm von Purpoisen daher. Wir sahen sie,
schon in der Ferne, von Nordwesten, auf unser Schiff zu-
ziehen. Wie sie aber selbiges erreicht hatten: hielten sie
sich nicht auf, sondern schwammen gleich, nach Südwesten,
vorbey. Das Schiff fuhr jezt sehr langsam. Und dieß
mag die Ursache gewesen seyn, warum sie sich nicht die
Zeit ließen, selbiges, wie sie sonst pflegten, zu begleiten.
Denn es schien ihnen dieß vermutlich zu langweilig. Bald
nach Mittag näherte sich ein gewaltiger Zug von den
Bottlenosen, und zielt den Strich von Südwesten nach
Nordosten. Sie waren erschrecklich groß, und gerne
wölff Schuhe lang. Ihre Gestalt und ihr Schwimmen
und wie bey den Purpoisen: so daß kein Zweifel da ist,
daß beide zu einem Geschlechte gerechnet werden müssen.
Ihre Schnauze glich einigermassen einer Buttel: und das
er haben sie den besonderen Namen. Sie kamen auch
dem Schiffe ganz nahe, ohne sich dabey zu verweilen. Um
den Mittag folgten uns zwar einige Delphinen. Nach
einer kleinen Stunde aber verließen sie uns schon wieder.
Die Sturmverkündiger zogen überall auf dem Gewässer
herum,

herum, ihre Nahrung zu finden. Meerschwalben wurden wir heute nicht anständig. Die Medusen aber, oder Spanische Kriegsschiffe im Kleinen, segelten nur unterweilen vorbey, und vergnügten die Blicke, durch ihr hohes Violett, oder die schöne Purpurfarbe.

Vom dreizehnten. Schon gestern versicherte der Capitán Lawson, der, einen grossen Theil der Reise über, krank war, und sich daher im Bette halten mußte, daß wir nach allen Anzeichen, dem Lande von Amerika sehr nahe wären. Da aber der Steurmann, nach seiner Ausrechnung, von einer anderen Meinung war; und die Matrosen, weder am Abend von dem obersten Mastbaum einiges Land sahen, noch, bey dem Auswurf des Lotes, auf viele Klaster, Grund finden konnten: so mußte der Capitán seine Worte fast zurücknehmen. Wir verfolgten also, in der Nacht, unsere Reise, mit einem gelinden Winde, nur langsam. Um drey Uhr in der Frühe befahl der Capitán, daß sie, mehrerer Sicherheit wegen, doch das Senkbley auswerfen möchten. Dieß geschah: und der Matros rief, bey dem ersten Versuche; zehn Klaster Wassers! Da ward ein Lärm auf dem Schiffe. Der Untersteurmann lief dahin, um selbst mit dem Lote, die Tiefe zu erforschen. Er zählte bald zehn, bald vierzehn Klaster. Wie er aber sein Messen verrichtet habe, weiß ich nicht. Denn es war ein wenig, nachdem er vierzehn Klaster rief, daß das Schiff gegen den Grund einen Stoß that, und bald hintereinander noch vier andere, die recht heftig waren. Es kann nicht beschrieben werden, was für eine Bestürzung und Furcht uns alle dabey überfiel: da

wir merkten worden. Da es noch dunkel war, wußten nicht, dem Lande zu sehn. Am Borde: Schwerlich in solcher Gegend ein Lager zu errichten, in dieser Gegend, daß ward erlaubt, ankam wieder und entkam. Wir da nach dem W. Strande, da wachsen ist. Die das Schiff, in der Straden, fünf Meile von den Arkadien, um die Bibel, um die Stelle der zwanzigsten dem damaligen, leiß dazu an

Das Meer zwischen Europa und Amerika 173

Wir merkten, daß das Schiff auf eine Sandbank getrieben worden. Dieß trug sich um halb fünf des Morgens zu, da es noch dunkel war, obgleich der Mond etwas schien. Wir wußten nicht, wo wir uns befänden, und befürchteten auf dem Lande zu liegen. Es waren über achtzig Personen am Borde: und das Schiff hatte nicht mehr als ein Bot. Schwerlich mag jemand von uns, so lange er gelebet hat, in solcher Geschwindigkeit, und mit einer gleichen Furcht ein Lager verlassen haben. Einer und der andere flüchete, in dieser Bekümmerniß, zum Herrn. Und unser Gebet ward erhört. Denn das Schiff kam von der Sandbank wieder los. Wir nahmen den Weg etwas zurück, und entkamen dadurch der Gefahr. Wie es Tag ward, sahen wir das feste Land von Amerika vor uns: welches, nach dem Meere hin, niedrig liegt, mit einem weissen Strande, der etwas weiter hinauf meist mit Tannen besachsen ist. Wir erkannten jetzt, daß die Bank, an welcher das Schiff sich gestossen hatte, aussen vor Maryland lag, in der nördlichen Breite von sieben und dreißig Breiten, fünfzig Minuten, ungefähr eine kleine Schwedische Meile von dem festen Lande ab, und zwar gerade gegen Arkadien. So bald es hell geworden, ergriff ich die Bibel, um mich, nach dem Schrecken, wieder zu beruhigen. Und wie ich sie eröffnete, fiel mein Blick zuerst auf die Stelle des hundert und siebenten Psalmes, vom dreißigsten und zwanzigsten Verse an. Worte, die sich so sehr zu unserem damaligen Zustande schickten, als wenn sie recht mit unserm Geiste dazu aufgesuchet wären.

Der

Der Wind war, diesen ganzen Tag, dem Höchsten
 sey dank! sehr gelind, und vortheilhaft. Die Wellen
 giengen so niedrig, daß man, ohne Gefar, auf einem
 kleinen Bote, hätte rudern können, wohin man gewollt.
 Das Wasser zeigte eine lebhaft seegrüne Farbe. Vögel
 sahen wir nicht. Allein einer Menge von Purpoisen, die
 sich im Wasser täumelten, wurden wir in der Ferne ge-
 war. Nur ein einziges Schiff kam uns zu Gesicht,
 welches fast einerley Lauf mit dem unsrigen hielt. Wir
 folgten jetzt der Küste von Maryland, und entfernten
 uns nicht weiter von ihr, als daß wir sie mit den Augen
 stets erreichen konnten. Die Spanischen Kriegsschiffe im
 Kleinen zeigten sich bisweilen noch. Von Seekräutern
 aber, und andern Arten der Medusen, konnte ich nichts er-
 blicken. Da wir, bis zum Abend, das Cape Henlopen
 nicht erreichen konnten, wo wir den Lotsen einzunehmen
 hatten: so segelten wir in der folgenden Nacht, aussen vor
 dem Seebusen Delaware, ab und zu.

Es war, um die Abendzeit, ziemlich trübe: so daß
 es nicht anders schien, als daß wir, in der folgenden Nacht,
 Regen haben würden. Nach dem Untergange der Sonne
 ne aber fiel ein starker Thau, so daß die Kleider von
 aussen ganz feucht wurden. Und an den Büchern, wo-
 che die Seerleute, auf der Kajüte hatten offen liegen las-
 sen, waren die aufgeschlagenen Blätter ganz naß, fast als
 wenn jemand Wasser auf sie verschüttet hätte. Dennoch
 lagen sie nicht über eine halbe Stunde, nach dem Unter-
 gange der Sonne, unter dem freien Himmel. Die Eng-
 gelländer erzäleten, daß wenn in ihrem Lande ein starker

Thau des Abends fiel, an dem nächsten Tage eine heftige Hitze folgte. Und die Capitane, welche schon oft in Amerika gewesen waren, versicherten, daß es auch da so einträfe.

Die gemeinen Glien hatten sich, die ganze Reise durch, in der Kajüte erhalten. Daher kann mit feier Gewißheit gesagt werden: ob in Amerika ihr Geschlecht von Anbeginn gewesen; oder ob sie erst von Europa dahin gebracht worden?

Vom vierzehnten. Mit dem Anbruche des Tages setzten wir unsere Fahrt, unter einem sehr günstigen Winde, fort. Wir hatten jetzt, auf der linken Seite, oder nach Westen, beständig Land: und dieß lag niedrig. Das Gestein sah ganz weiß aus, von dem feinen Sande, woraus es bestand. Und etwas weiter hinaus war das Land ganz mit Tannen bewachsen. Um halbnacht des Vortags stieg der Lots auf unser Schiff, der ungefordert vom Cape Henlopen gekommen war. Dieß ist eine Spitze, welche der westliche Strand in dem Meere macht. Es steht ein Dorf darauf. Das ganze Land auf dieser Seite gehört nach Pensylvanien: das aber auf der östlichen Seite der Meerbusen von Delaware nach Neu-Jersey. Wir erfuhren von dem Lotsen, daß der Capitän Mesnard, mit dem wir anfänglich im Frühjahre nach America schiffen wollten, und der, schon im Maimonate, Engelland verlassen hatte, erst vor achtzehn Tagen hier angekommen wäre. Er hatte eine gar langwierige Reise gehabt: weil der Wind bald zu still, bald auch ganz widrig gewesen war. Von dem Cape Henlopen, wo der Lots sich bey uns

uns einfand, werden ~~hundert~~ und funfzig Englische Meilen nach Philadelphia gerechnet: von der Mündung des Flusses aber nur neunzig derselben. Wir segelten jetzt über den Meerbusen von Delaware weg, in einem Wasser, welches eine Tiefe von vier bis eilf Klaftern hatte. Es liegen hier und da Sandbänke, an welchen, im Sturme manches Schiff verunglückt ist.

Jetzt sahen wir weder Seegras, noch Medusen, noch andere Geschöpfe des Oceans mehr. Einige Fische hüpfen unterweilen aus dem Wasser hervor. Es ist auch überhaupt dieser Meerbusen davon sehr reich. Das Ufer zeigte noch beständig, in einiger Ferne, stammte Waldungen von hohen Bäumen. Und der Lots stimmte mit dem Steurmanne, der in Philadelphia geboren war, darin überein, daß das Land rund umher, mit den schönsten Hölzungen besetzt wäre, die zum Schiffbaue dienen. Die Bäume werden, wenn sie gefällt, in Flößen, nach Philadelphia, oder andern Orten geführt, wo die Schiffswerfte angelegt sind. Die Engelländer, insbesondere die Handelsleute, lassen, in diesen Colonien des nördlichen Amerika, sehr viele ihrer Schiffe bauen. Daher geschiehet es, daß, in jedem Herbst, gemeinlich mehrere Capitäne hieher reisen, um, den Winter über, den Bau neuer Schiffe zu besorgen, mit denen sie, im Anfange des Frühlings, in die See gehen können. Nun den Engelländern, in dem letzten Kriege, nicht wenige Schiffe von den Französischen und Spanischen genommen worden: so kamen, in diesem Herbst, verschiedene Capitäne hieher, um dafür neue wieder bauen zu lassen.

Etwas
Seiten Land
acht: und de
ig nach Mi
s Delaware
och viel wei
er gegen dr
ch immer s
nglich eine
den Seiten
und dicken
anderem H
und wieder
Gebüsch
schiedentlich
einigen Ort
rbe, so wie in
Diejenig
im vorigen
Meere zeig
ungen aus de
wir auch Fi
enen. Nebe
ter, und ver
lichen Umzä
tet. Vom
Hickery.
Könn. So
En reisen 10. T

Der Meerbusen von Delaware 177

Etwas weiter hin am Tage, sahen wir, auf beiden
 Seiten Land, von derselbigen Beschaffenheit und Aus-
 sieht: und der Meerbusen ward jetzt schmaler. Ein we-
 nig nach Mittag kamen wir an die Mündung des Flus-
 ses Delaware, der Philadelphia vorbeinfließt, und
 noch viel weiter hinauf seinen Ursprung hat. Er war
 jetzt gegen drey Englische Meilen breit, ward aber her-
 nach immer schmaler, so daß er bey Philadelphia nicht
 mehr als eine völlige ausmacht. Das Land war auf
 beiden Seiten niedrig, und, bis an das Ufer, mit groß-
 und dicken Wäldern von Eichen, Walnußbäumen,*
 und anderem Holze bewachsen. Doch erblickten wir auch
 und wieder kleine ebene Felder, bey denen, zwischen
 Gebüsch, ein Landhof stand. So giengen auch
 verschiedentlich einige Herden von Kühen auf der Weide.
 In einigen Orten standen Laubbäume von röthlichbrauner
 Farbe, so wie im Herbst die Sperberbäume** in Schwes-
 den. Diejenigen, welche hier woneten, berichteten, daß
 im vorigen Sommer, vom Blitze beschädiget wären.
 Im Meere zeigten sich bisweilen große Stören, und
 kamen aus dem Wasser hervor. Hin und wieder sa-
 hen wir auch Fischfahnen, welche den unstrigen zu gleichen
 kamen. Neben den Höfen am Strande lagen kleine
 Hütten, und verschiedentlich auch Gehäge, mit einer ge-
 meinlichen Umzäunung. Hier und da waren Heustapel er-
 sichtet. Vom Strande wehete uns der Wind einen an-
 genehmigen

Hickery.

Rönn. Sorbus foliis pinnatis. Linn. Fau. Su. 488.

genehmen Geruch, von den abgemäheten Wiesen, und den Kräutern des Feldes, zu.

Wir segelten hernach, mit einem erwünschten Winde, noch ziemlich weit in die Nacht, auf dem Flusse fort. In der Dämmerung fuhren wir bey Newcastle vorbey einer kleinen Stadt, die auf der westlichen Seite der Delaware lieget. Es war bereits so dunkel, daß wir kaum etwas von ihr erkennen konnten, als das Licht, welches durch einige Fenster schimmerte. Sie soll zuerst von den Holländern angeleget, und daher die älteste Stadt im Lande seyn, älter als Philadelphia selbst. In ihrem Handel aber ist sie mit dieser nicht zu vergleichen: ob sie schon durch ihre Lage verschiedene Vortheile voraus hat. Man eines zu erwänen: so geschiehet es gar selten, daß der Handel im Winter hier zufrieden sollte. Daher können die Schiffe immerweg aus und einfahren. Hingegen sehet er, bey Philadelphia, meist in jedem Winter, Eis: so daß die Schiffart, auf einige Wochen, unterbrochen wird. Daher aber das Land in Philadelphia, und noch weiter hinab, stark angebauet ist, und die Leute alle ihre Waaren nach dieser Stadt bringen; sie auch einmal den Vorzug erhalten hat: so muß Newcastle immer zurückstehen.

Ich erwänere, daß die Holländer die ersten gewesen wären, welche diese Stadt angeleget hätten. Dieß geschähe zu der Zeit, da das Land noch der Krone Schottlands zugehörte. Die Holländer aber drängeten sich, aus Neid, hier ein, und wollten allmählig und unvermerkt die Schweden ausschließen, als Leute, welche in ihr Eigenthum eingebrochen wären. Dieß glückte ihnen auch. Da

...a die Schweden diese Sperrung ihrer Landschaften von
 fremden nicht länger ertragen konnten: so brach es in eine
 öffentlichen Fehde aus; in welcher die Holländer, als die
 mächtigeren, den Sieg behielten. Allein ihre Freude war
 von kurzer Daur. Denn wenige Jahre hernach kamen
 die Engländer, und nahmen ihnen das Land wieder ab.
 Und diese haben bis jetzt dasselbe ruhig besessen. Dieser
 die Nacht hinein ward unser Anker gesenket: da der
 sich nicht unterstand, im Finstern, wegen der Sande
 anse, die hin und wieder im Flusse lagen, das Schiff
 weiter zu führen.

Vom funfzehnten. In der Morgendämmerung
 hoben wir das Anker wieder, und setzten die Fahrt nach
 im Laufe des Flusses fort. Das Land war fast überall
 auf beiden Seiten bewonet. Doch lagen die Höfe ziem-
 lich weit voneinander. Um acht Uhr vor Mittag segelten
 wir Chester vorben, einer kleine Stadt, an der westlichen
 Seite des Flusses. In dieser Zeit zeigte uns der Steu-
 mann, der aus Philadelphia gebürtig war, alle die Stel-
 len, wo noch Schweden woneten.

Endlich gelangten wir, um zehn Uhr des Vormit-
 tags, glücklich in Philadelphia an. Ich preise die
 göttliche Güte deswegen! Wir waren, von Gravesend
 zu dieser Stadt nicht länger, als gegen sechs Wochen,
 aber noch genauer, nicht völlig ein und vierzig Tage,
 unterwegs gewesen. Und hier ist die Zeit noch mit
 gerechnet, welche wir in Deal zubrachten, um uns
 einem und dem anderen, so wir noch nötig hatten,
 in ihr Eigenthum frischer Kost, zu versehen. Unsere Fahrt ward daher
 eine der glücklichsten gehalten. Denn man bringt

A resolution test chart featuring several groups of horizontal and vertical lines of varying thicknesses. Each group is accompanied by a numerical value indicating the resolution. The values include 1.0, 1.1, 1.25, 1.4, 1.6, 1.8, 2.0, 2.2, 2.5, 3.2, 3.6, 4.0, 4.5, 5.0, 5.6, 6.3, 7.1, 8.0, 9.0, 10, 11.2, 12.5, 14, 16, 18, 20, 22.5, 25, 28, 32, 36, 40, 45, 50, 56, 63, 71, 80, 90, 100, 112, 125, 140, 160, 180, 200, 225, 250, 280, 320, 360, 400, 450, 500, 560, 630, 710, 800, 900, 1000, 1120, 1250, 1400, 1600, 1800, 2000, 2250, 2500, 2800, 3200, 3600, 4000, 4500, 5000, 5600, 6300, 7100, 8000, 9000, 10000.

**23 WEST MAIN STREET
WEBSTER, N.Y. 14580
(716) 872-4503**

18 20 22 25
E E E E

10 01
E E E E

sonst, im Winter, oft vierzehn, bis neunzehn, ja noch mehrere Wochen, zwischen Gravesend und Philadelphia zu. Es kann schwerlich jemand über dieß große Meer eine vergnügtere Reise gehabt haben, als wir. Es bekräftigte dieß auch der Capitän Lawson zu verschiedenen Malen. Ja er versicherte, daß er nie eine so gelinde Witterung, und die von allen Stürmen so sehr befreiet gewesen, auf diesem Ocean gesehen hätte, so oft er auch darüber gefahren wäre. Der Wind war mehrentheils nicht stärker, als daß man mit einem mäßig grossen Boot, neben dem Schiffe, hätte segeln können, ohne zu befürchten, daß die Wellen hereinstürzen würden. Ja oft wäre in einem Rahne eben dieß zu wagen gewesen. Die ganze Fahrt durch schlug keine Welle über die Kajüte. Und selbst bey dem Verdecke geschah dieß nicht mehr, als einmal. Es war aber nur eine Schwallwoge, und das Wetter an sich so heiter, daß eine große Zahl der reisenden Deutschen, ruhig an der Sonne schlummerten. Die Fenster in unserer Kajüte durften, in aller der Zeit, nicht, durch die Läden, oder auf eine andere Art, verwarret werden. Lauter Umstände, daraus man schließen kann, wie günstig unsere Witterung gewesen.

Das Vergnügen hierüber, ward bey mir, durch die Begegnung des Capitäns Lawson, noch vermehrt. Denn derselbe erzeugte mir alle die Liebe und Zuneigung, als wenn ich einer seiner nächsten Anverwandten gewesen wäre.

So bald wir an die Stadt gelandet waren, und das Anker gesenket hatten, kamen sehr viele von den

Wohnern auf die Schiffe zu kommen. Sie kamen, entweder zu uns, oder zu den andern, welche in ein Capitan weiter befragt wurde, selbst Briefe wurden für sie geschrieben. Die Stadt. Die Glückseligkeit, keinen anderen Ort, oder sonst etwas zu kaufen hatte.

Die Empfindungen der Fremde reisten durch um so mehr, und faßt geistlich, man sollte man etwas gesehen, Zeit äußern? von dem Collinson, ihre hiesigen mir daher Benjamin Franklin dienste um die vielen pflichtet ist, wonach

ja noch von dem auf das Schiff, um sich nach Briefen zu erkun-
 digen. Sie nahmen auch alle mit sich, welche sie konn-
 ten, entweder für sich, oder ihre Freunde. Die übr-
 ige Welt, welche liegen blieben, ließ der Capitän ans Land,
 und in ein Caffeehaus bringen, wo ein jeder sich darnach
 so gelinde weiter befragen konnte. Denn so war er von der Be-
 freiheit gewohnt, selbst allen Bescheid zu ertheilen, loß. Al-
 le Briefe wurden weggegeben, ohne daß der Capitän et-
 was für sie genommen hätte. Ich fuhr hernach mit ihm
 in die Stadt. Vorher aber gab er noch, wegen der Deut-
 schen Glücklichlinge, dem Untersturmanne strengen Befehl,
 keinen an das Land zu lassen, bis er seine Fracht be-
 reit, oder sonst jemand sie für ihn ausgeleget, oder ihn
 die Kajüte kauft hätte.

Die Empfehlungsschreiben sind für den, der in
 die Fremde reiset sehr nützlich, ja auch nötig. Er wird
 durch um so viel eher bekannt. Man trauet ihm leicht-
 lich, und faßt geschwinder eine Zuneigung für ihn. Denn
 sollte man gegen jemanden, von dem man vorher we-
 nig etwas gesehen, noch gehört hat, gleich so viele Gefäl-
 len aussern? Ich erhielt, bey meiner Abreise von Lon-
 don, von dem Herren Abraham Spalbing, dem Herren
 Collinson, dem Doctor Mitchell und noch anderen,
 ihre hiesigen Freunde Empfehlungsbriefe mit. Es
 war mir daher nicht schwer, fortzukommen. Der Herr
 Benjamin Franklin, dem Pensylvanien für so viele
 Verdienste um sein Vaterland, und die gelehrte Welt,
 die vielen neuen Entdeckungen in der Electricität,
 verpflichtet ist, war der erste, der mich bekannt machte.

Er gab mir allen nötigen Unterricht, und erwies mir seine Gewogenheit auf eine mannigfaltige Art.

Ich gieng heute, in der Begleitung des Schwedischen Kirchenrathes Jacob Bengtson und des Schilderers Gustafs Hesselius um die Stadt, sie zu besuchen, und auf die Felder, die gleich aussen vor derselben lagen. Der letztere ist ein Bruder des Herrn Andreas und Samuel Hesselius, welche beide Prediger zu Christiana, im Neuen Schweden, gewesen sind, und des gleichfalls schon verstorbenen Provinzialarztes in Nerike und Vermeland, des Doctors Johann Hesselius. Mein neuer Freund war seinem Bruder, dem Magister Andreas, schon im Jahre 1711, nach dieser Landschaft gefolget, und hatte sich seitdem beständig hier aufgehalten. Ich fand, daß ich in eine andere Welt gekommen war. Denn wo ich meine Blicke auf die Erde hinwarf, trafen sie überall auf solche Gewächse, die ich nicht kannte, und deren Ansehen ich vorher nicht gesehen hatte. Ward ich eines Baumes gewar: so mußte ich stehen bleiben, und meine Begleiter fragen; wie er hieß? Das erste Kraut, welches mich gleichsam bewillkommerte, und meine Augen zuerst an sich zog, war ein Andropogon, oder von der Grasart; derjenigen Theile der Botanik, an welchem ich mein größtes Vergnügen jederzeit gehabt habe. Mir kam es in den Brauen an, wie ich bey so vielem Neuen und Unbekannten mich heraus finden, und alles gehörig entwickeln sollte. Die ersten beiden Tage giengen damit hin, daß ich die Pflanzen nur betrachtete, ohne es noch zu wagen, mich in ihre genauere Untersuchung einzulassen.

Am 16.
mer, der ein
sehr gute
für Sekte zu
meinem Jun
Aufwartung,
so belichte, f
Selbe, in der
wenn wir den

Vom 1.
ich eine Klein
mittheilen: i
richte, derst
verschiedenes
ben dem Mi

Philad
Landschaft, die
Schwedens an
botanischen An
gleichsam in
und werden
Minuten für
g für ihre w
er Stadt

Es ward
ers wollen,
William Pe
im Könige S

* Diese m

Am Abend nahm ich meine Wohnung bey einem Krämer, der ein Quäker war; und ich fand in diesem Hause sehr gute und eheliche Leute; so wie die meisten von dieser Sekte zu seyn mir geschienen haben. Ich hatte, nebst meinem Jungström, bey diesem Manne, Stube, Licht, Bett, Aufwartung, und des Tages dreimal Essen, wenn es uns so beliebte, für zwanzig Schillinge nach Pensylvanischem Gelde, in der Woche.* Allein Holz, Wäsche und Wein, wenn wir den verlangten, mußten besonders bezalet werden.

Vom sechszehenden. Ehe ich weiter gehe, will ich eine kleine Beschreibung von der Stadt Philadelphia mittheilen: indem ich, in der Fortsetzung meiner Reisege-richte, derselben oft erwähnen werde. Ich sammle hier verschiedenes von demjenigen, so ich, zu meinem Gedächtniß, bey dem Aufenthalte an diesem Orte, angezeichnet habe.

Philadelphien, die Hauptstadt Pensylvaniens, einer Landschaft, die einen Theil des ehemals sogenannten Neuen Schwedens ausmacht, ist eine der vornämsten Städte in dem nördlichen Amerika, und nach Boston die größte. Sie liegt gleichsam in dem Mittelpuncte der Englischen Colonien: und werden neun und dreyzig Grade und einige funfzig Minuten für ihre Polshöhe, und gegen fünf und sieben: für ihre westliche Entfernung von dem Meridian der Stadt London gezälet.

Es ward diese Stadt, im Jahre 1683, oder, wie andere wollen, schon 1682, von dem bekannten Quäker William Penn zuerst angeleget: der dieß ganze Land von dem Könige Carl dem andern in Engelland, zum Geschenk erhielt;

M 4

* Diese machen etwas über vier Reichsthaler aus.

erhielt; nachdem Schweden sich seiner Ansprüche darauf verzichen hatte. Sie sollte, nach des Penns Entwurf, auf einem Stücke Landes, oder einer gewissen Spitze zu liegen kommen, welche die beiden Flüsse Delaware und Skunk bilden, viereckig, zwey Englische Meilen lang, und eine breit seyn. Die östliche Seite würde also auf die Delaware, und die westliche an die Skunk gestossen haben. Es wurden auch wirklich, an beiden Flüssen, schon Häuser gebauet. Denn man hatte acht Hauptstrassen, eine jede zu zweien Englischen Meilen, und sechszeben Quergassen von einer Meile jede, abgestochen, die alle ansehnlich breit und in geraden Linien waren. Der Ort war damals noch eine Wüste, mit einem dicken Gehölze bewachsen, und hörte dreien Brüdern von den Schweden, den Svernsönern, zu, welche sich auch darauf angebauet hatten. Wegen der vortheilhaften Lage, entschlossen sie sich, im Anfang, sehr ungerne dazu, diese Gegend zu verlassen. Allein endlich wurden sie doch vom Penn dazu beredet: indem ihnen, einige wenige Englische Meilen davon, zwiefach viel Landes einräumete. Doch sind dessen Gränzen beinahe, sowohl von ihm selbst, als seinen Erben, durch verschiedene wiederholte Ausmessungen, ziemlich abgetheilt worden: unter dem Vorwande, daß sich die Besitzer nicht zugeeignet hätten, als ihnen wirklich zutame.

Allein es fanden sich nicht sogleich Einwohner genug um einen so grossen Platz zu bebauen. Daher ließ man bis die Umstände sich ändern würden, den ersten Ansiedler wegen des Flusses Skunk ruhen, und führte die Gebäude nur längs der Delaware auf. Diese fließt an der östlichen

Seite der
mein, und
Die Häuser
wurden auch
erget also in
sch, nach der
Buden. S
ang, und, an
rit. Der
en, und best
hung mit Lei
e Luft hier g

Die Ga
nd die meiste
reet hält dere
r die vornä
st hundert.
Buden, oder
an der Za
usse, südlich
unt wird.
re nach der
inabe von D
g von dieser
ausgenom
ten eine ge
sten Wink
bre nicht
mischten E

Seite der Stadt vorben, befördert ihren Handel unge-
 hein, und verschaffet ihr eine sehr angenehme Aussicht.
 Die Häuser, welche zuerst an der Stultkil errichtet waren,
 wurden auch allmählig von dort hieher versetzt. Die Stadt
 liegt also in einer recht anmutigen Gegend, und erstreckt
 sich, nach dem Laufe des Flusses, meist von Norden gegen
 Süden. Sie ist etwas mehr, als eine Englische Meile,
 lang, und, an einigen Orten, eine halbe, wenn nicht darüber,
 breit. Der Grund liegt eben, ohne besondere Erhöhung;
 und besteht aus Sand, in einer geringen Vermis-
 chung mit Leim. Die Erfahrung hat auch bestätigt, daß
 die Luft hier gar gesund sey.

Die Gassen sind regelmässig schön, und räumig,
 und die meisten auf funfzig Englische Schuhe breit. Arch-
 street hält deren sechs und sechszig, und Marketstreet, o-
 der die vornämste, auf welcher Märkte gehalten werden,
 ist hundert. Diejenigen, welche meist von Norden nach
 Süden, oder nach der Länge der Stadt, laufen, sind sie-
 ben an der Zahl: eine kleine nicht mitgerechnet, die am
 Flusse, südlich vom Markte, liegt, und Waterstreet ge-
 nannt wird. Der jetzigen Quergassen, die von der Dela-
 ware nach der Stultkil führen sollten, sind acht. Sie gehen
 in eine von Osten nach Westen: denn sie weichen ein we-
 nig von dieser Richtung ab. Alle Gassen, nur die bei-
 den ausgenommen, welche dem Flusse am nächsten sind,
 bilden eine gerade Linie, und durchschneiden einander nach
 rechten Winkeln. Einige sind mit Steinen gepflastert,
 andre nicht. Es scheint dieß auch, wegen der mit Sand
 gemischten Erde, welche die Feuchtigkeit bald in sich zie-

het, weniger nötig zu seyn. Hingegen ist bey den meisten die gute Einrichtung, nach Englischer Art, gemacht, daß an beiden Seiten, neben den Häusern, ein Pflaster von ebenen Steinen, in der Breite eines Klasters, und das wollen noch weiter, gelegt worden; und Pfäle, außerordentlich gleich, in der Entfernung von drey bis vier Klastern voneinander, gesetzt sind. Auf den Steinen gehen diejenigen, welche zu Fuß sind: und die reiten, oder fahren, müssen in der Mitte der Straße bleiben. Die Pfäle aber verhindern, daß die Gehenden, in Ansehung der Pferde und Wagen, sicher sind, und nicht leicht von unvorsichtigen Reitern und Furlenten beschädiget, oder mit der Unmöglichkeit des Mittelweges besprühet werden können. Unter den Dächern sind Rinnen angeleget, und diese wieder höflich abgeleitet. Dadurch werden die, so im Regen oder wenn der Schnee schmilzet, darunter gehen, vor dem Verdrusse, immerfort von dem Dache heraufseht zu werden, bewahret.

Die Häuser sind von gutem Ansehen, oft mehrer Wohnungen hoch, und entweder von Ziegeln, oder von Steinen erbauet. Die meisten bestehen doch aus Ziegeln, welche gleich aussen vor der Stadt geschlagen, und trefflich gebrannt werden. Die Felssteine, die man andorwärts genommen hat, zeigten eine Vermischung von einem schwarzen oder grauen wellenförmiglaufenden Glimmer, und einem losen ganz feinkörnigen Kalksteine, der hier und da, mehr oder weniger, zwischen den Krümmungen lag, weiß gelbe war, doch bisweilen einzeln ein helles Safranroth enthält. Der Glimmer macht das meiste an

Verschieden
derer Besch
des October
er seht in N
und hat die
Bitterung d
auch hier üb

Die Häuser
dazu wird v
den den weis
die weiße C
Sämpfen un
hat man dies
nicht die ger
Das Holz ist
eigen in die
Daher dienot
schweret die M
ihes Alter d
chiedene, die
Bachholder;
dürften anges
en. Denn da
ten, welche
aufgeführt, s
machen. Je
heils weggeh
Jahren werde

* Cupress

Verschiedentlich aber war auch die Vermischung von ande-
rer Beschaffenheit, wie ich weiterhin, unter dem eilften
des Octobers, erzählen werde. Dieser Stein wird im Lande
so sehr in Menge gebrochen, läßt sich leicht bearbeiten,
und hat die gute Eigenschaft, daß er bei einer feuchten
Witterung die Masse nicht in sich zieht. Man brennet
auch hier überall einen sehr festen Kalk zum Maurwerke.

Die Häuser sind mit Schindeln gedeckt. Das Holz
dazu wird von einem Baume genommen, den die Schwe-
den den weissen Wachholderbaum, und die Engelländer
die weisse Ceder * nennen. Vor Zeiten ist davon, in
Sümpfen und Morästen gar viel gewachsen. Jetzt aber
hat man diese Bäume ziemlich weggehauen; und noch ist
nicht die geringste Anstalt gemacht worden, neue zu ziehen.
Das Holz ist ungemein leicht, und hält sich, vor allen an-
deren in diesem Lande, am längsten gegen die Fäulniß.
Daher dienet es vortreflich zu Dächern. Denn es be-
schweret die Muren nicht, und dauret ein ganzes mensche-
liches Alter durch. Allein es befürchten schon jetzt ver-
schiedene, die weiter denken, daß diese Dächer vor weissen
aus Ziegeln, oder der weissen Ceder, mit der Zeit dafür
dürften angesehen werden, daß sie der Stadt schädlich gewe-
sen. Denn da sie so ungemein leicht sind: so haben die mei-
sten, welche steinerne Gebäude, insbesondere von Ziegeln,
aufgeführt, sich verleiten lassen, die Muren gar dünn zu
machen. Jetzt aber ist diese Art des Holzes schon mehrens-
theils weggehauen. Wenn daher die Schindeldächer mit den
Jahren verderben sollten: so wird man genötiget seyn, ein
schweres

* Cupressus thyoides. Linn. Spec. 1003. 3.

schwereres Dach, entweder von Ziegeln, oder sonst aufzu-
setzen. Dieß aber werden die Mauren nicht tragen kön-
nen. Man wird daher entweder das Dach mit Säulen
unterstützen, oder die Wände einreißen, und neue auf-
richten, oder auch, durch andere Mittel, für ihre Befestigung
sorgen müssen. Einer und der andere hatte, in diesen letz-
ten Jahren, schon angefangen, Dachziegel zu gebrauchen.

Unter den öffentlichen Gebäuden, will ich der Kir-
chen zuerst erwähnen. Es giebt aber derselben verschie-
dene. Denn Gott wird hier auf mannigfaltige Weise
gedienet.

1. Die Englische Kirche stehet in dem nördlichen
Theile der Stadt; etwas von dem Markte, und ist un-
allen die schönste. Sie hat einen kleinen, unansehnlichen
Turm, in welchem eine Glocke hängt, mit der zur Kir-
che, und bey Leichenbegängnissen geläutet wird. Ferner
besieth sie auch ein Uhrwerk, welches die Stunden schlä-
get. Dieß Gebäude heisset die Christkirche, und ist
dem Schlusse des vorigen Jahrhunderts angeleget, vor
einiger Zeit aber erneuret, und mehr ausgeschmücket wor-
den. Es stehen zwey Prediger bey ihr, welche den größ-
ten Theil ihrer Besoldung von Engelland aus erhalten.
Im Anfange unseres Zeitalters stand der Schwedische
Pfarrer, der Magister Rudmann, fast zwey Jahre lang
der Englischen Versammlung, in der Abwesenheit ihres
eigenen Lehrers, vor.

2. Die Schwedische Kirche, welche sonst auch
von Wilalo genant wird, ist an dem südlichen Ende der
Stadt und fast außer derselben angeleget, an dem Flusse

und sie hat d
Diese werde
von den
werde.

3. Die
ordwestliche
meiner

Da aber ein
get hatte, e
drängete da
ihn daher

nieder abbrec
aus Deutschla
nen Predige

evangelischen
and, an dem
m anderen

esigen Evan
rg, der auch
geleget ha

ammlung ber
im Nachfolg
er noch steh

en, und hab
predigen,
diese Kirch
nen eigenen
Schwedische
gleich ihr E

und sie hat daher, vor allen übrigen, eine angenehme Lage. Diese werde ich hernach genauer beschreiben können: wenn ich von den Schweden an diesem Orte insbesondere reden werde.

3. Die Deutsche Evangelische Kirche ist auf der nordwestlichen Seite der Stadt befindlich. Sie hatte, bey meiner Ankunft in Amerika, einen kleinen Turm. Da aber ein unverständiger Baumeister denselben aufgesetzt hatte, ehe die Mauern recht durchgetrocknet waren: drängete dessen Schwere sie hinauswärts. Man mußte ihn daher endlich, im Herbst des Jahrs 1750, wieder abbrechen. Um die Zeit erhielt die Gemeinde aus Deutschland ein schönes Orgelwerk. Sie hat nur einen Prediger: und der stehet noch dazu einer anderen evangelischen in Germantown vor. Er prediget abwechselnd, an dem einen Sonntage in jener Kirche, und an dem andern in dieser. Der erste besondere Lehrer der ersten evangelischen Deutschen war der Herr Mühlens, der auch, im Jahre 1743, den Grund zu dieser Kirche gelegt hat. Und da derselbe zu einer anderen Versammlung berufen worden: hatte er den Herrn Brunholz zum Nachfolger, der aus Schlesiwig gebürtig ist, und noch stehet. Beide sind aus Halle hergesandt worden, und haben, durch ihre besonderen Gaben, erbaulich predigen, sehr vielen Nutzen geschafft. Kurz vorher, als diese Kirche gebauet ward, hatten die Deutschen noch keinen eigenen Prediger: sondern der überall so beliebte schwedische Pfarrer in Wilsk, der Herr Dylander, war gleich ihr Seelsorger. Dieser predigte daher, an jedem

dem Sonntage, zuerst in der Frühe Deutsch, hernach in der Hauptpredigt Schwedisch, und nach Mittag Englisch. Und dazwischen reisete er noch, die ganze Woche über, im Lande herum, und unterrichtete die zerstreuet wohnenden Deutschen. Er hielt daher oft in einer Woche bey sechszeihen Predigten. Es geschah auch erst nach seinem Tode, der im November des Jahres 1741 erfolgte, daß die Deutschen in Philadelphia einen eignen Prediger aus Deutschland verlangten. Diese Gemeinde ist jetzt sehr zahlreich: so, daß es in der Kirche am Sonntage ziemlich gedränge zu seyn pfleget. Sie hat zwar Chöre, aber keine Sakristen. Vor dem Altar wird nicht gesungen, sondern alles betgelesen. Die Predigt aber geschieht von der Kanzel.

4. Die alte Presbyterianische Kirche ist nicht weit von dem Markte entfernt, und zwar an der Süderseite der Marktstreet. Sie hat eine mittelmässige Größe und ist im Jahre 1704 erbauet, wie die Aufschrift an ihrem nördlichen Giebel zeigt. Das äussere Dach ist in einem halben Cirkel aufgeführt, oder stellet doch die Hälfte eines Sechsecks vor. Das Gebäude selbst steht von Norden nach Süden. Denn die Presbyterianer sehen so genau nicht darauf, als in andern Ländern zu geschehen pflegt, daß ihre Kirchen nach einer gewissen Himmelsgegend angeleget seyn sollen.

5. Die neue Presbyterianische Kirche ward, im Jahre 1750, in dem nordwestlichen Theil der Stadt, in den sogenannten Newlights, erbauet. Durch dieses Namen werden Leute bezeichnet, welche, von einer oder

anderen Kir-
chen haben, der,
1744 und 1745
um gezogen
der Aussprache
roffe Gaben
ere in den b
um freien B
herr haben
er, Geld f
Georgien erri
ner einzigen
a, in zweien,
Philadelph
er ungefähr
abhängen die
nd jetzt nur
en Kirche.
erbig von
mäßig davor
esson in Ne
n Presbyteri
annahm.
or, und for
eitet werden
achte auch,
erisa, nich
Mal, hatte
he 1741,
am

andern Kirche, sich zu dem bekannten Whitfield gewandt
 haben, der, in den Jahren 1739 und 1740, imgleichen
 1744 und 1745, fast durch alle Englische Colonien her-
 um gezogen war. Seine Wortrednerei, seine angenehme
 Aussprache, sein ausserordentlicher Eifer, und andere
 Tugenden haben im Vortrage, machten, daß er oft, insbeson-
 dere in den beiden ersten Jahren, in seinen Predigten, auf
 dem freien Felde, acht tausend, ja bis zwanzigtausend Zu-
 hörer haben konnte. Seine Absicht bey diesen Reisen
 war, Geld für ein Waisenhaus zu sammeln, das in
 Georgien errichtet worden. Er nahm hier bisweilen, in
 seinem einzigen Predigt, gegen siebenzig Pfund Sterling ein.
 In zweien, die er, 1740, zugleich an einem Sonntage,
 in Philadelphia hielt, waren hundert und fünfzig Pfund,
 oder ungefähr dreihundert Ducaten, eingekommen. Die
 Anhänger dieses Mannes, die gedachten Erleuchteten,
 sind jetzt nur blosse Sonderlinge von der Presbyteriani-
 schen Kirche. Denn obgleich Whitfield im Anfange ein
 Prediger von der Englischen Kirche war: so wich er doch
 allmählig davon ab. Und da er, im Jahre 1744, nach
 Boston in Neuengelland kam, stritt er sich so lange mit
 den Presbyterianern über ihre Sätze, bis er sie fast gänzlich
 annahm. Denn Whitfield war kein grosser Disputirer,
 und konnte also von diesen schlaunen Leuten leicht
 überlistet werden, wohin sie ihn haben wollten. Dieß ver-
 ursachte auch, daß er, bey seinem letzteren Aufenthalte in
 Amerika, nicht völlig den Zulauf der Zuhörer, als das er-
 ste Mal, hatte. Die Erleuchteten erbaueten zuerst, im
 Jahre 1741, ein grosses Haus, in dem westlichen Theile
 der Stadt, wo er sich aufhielt.

le der Stadt, für ihren Gottesdienst. Da aber, nach der Abreise des Whitefields, eine Trennung unter ihnen entstand: so wurde, ausser anderen Ursachen, das Gebäude ungefähr im Anfange des Jahres 1750, an die Stadt verkauft, und zu einem Lehrsitze bestimmt. Darauf ließen die Erleuchteten die Kirche aufführen, welche ich die neu- Presbyterianische genannt habe. An deren östlichen Giebel sind folgende Worte, in vergoldeten Buchstaben zu lesen: Kirche der Presbyterianer, die, unter dem göttlichen Segen, im 1750sten Jahre des Herrn, errichtet worden. *

6. Die ältere Deutsche reformirte Kirche liegt in der westnordwestlichen Gegend der Stadt, und ist, ihrer Bildung nach, der Kirche auf dem Ladugaordslund in Stockholm ähnlich. Sie ist noch nicht völlig fertig, wogleich schon mehrere Jahre darin geprediget worden. Es hatten auch diese Deutsche, so lange noch der obenwähnte Schwedische Pfarrer Dnylander lebte, keinen eignen Prediger, sondern woneten dem Deutschen Gottesdienst in der Wikafokirche mit bey. Da aber, nach dem Absterben dieses Geistlichen, die Deutschen Evangelischen einen Lehrer aus Halle kommen ließen, machten gleichfalls eine Reformirten Anstalt, einen aus Dordrecht zu erhalten. Der erste, den man hieher sendete, war der Herr Slangh. Und den traf ich auch noch, bey meiner Ankunft, an. Er hatte aber, im Jahre 1750, den Verdruß, daß ein anderer reformirter Prediger, der neulich aus Holland übergekommen war, sich, durch List, und allerley Nach-

* Templum Presbyterianum, aauventé Numine, erectum anno Dom. MDCCCL.

nach den, so bey einem Theile seiner Zuhörer einschmeichelte, ihnen ein, daß mehr als die Hälfte von ihnen gewonnen ward. Die Gebäude, beiden Geistlichen stritten sich darauf, verschiedene Sonntag, Stadt von, nach der Reihe, über den Gebrauch der Kanzel. Ja, auf ließen man erzählte, daß der Fremde, um sie zu behaupten, schon die neue am Sonnabend vorher, sie bestiegen, und die ganze Nacht östlichen darauf zugebracht hätte. Da also der andere ausgeschlossen Buchstaben worden: so hätten die getheilten Zuhörer, wie zum Gelächter, ie, unter so zum Aergerniß der Stadt, sich geschlagen, und sonst aller- Jahre der Ausschweifungen begangen. Die Sache ward von der Obrigkeit untersucht, und die Kirche dem Herrn Slaught, he liegen, als dem so Unrecht geschehen war, zugesprochen.

und ist, 7. Die neue reformirte Kirche ward von den An- gaordslan, ändern des neulich angekommenen Geistlichen, nachdem öllig fertig, ihre Sache verloren hatten, etwas von der ersten ab, get worden, bauet. Es wußte dieser Mann bey dem Schlusse des der oben, 750sten Jahres es dahin zu bringen, daß er fast alle Zur einen eigen, der des ersten Predigers auf seiner Seite hatte. Das Gottesdien, er dürfte vielleicht diese neue Kirche bald minder nötig y dem Abs, pa.

8. 9. Die Quäker haben zwey Kirchen, oder so- gleichfalls, mannte Meetings: die eine am Markte, und die an- zu erhalten, re in dem nördlichen Theile der Stadt. In diesen ter Slaught, der man, nach der Gewohnheit dieser Leute, weder Ab- unft, an, te, noch Kanzeln, noch sonst einige andere Kirchenzierar, daß ein, sondern nur die Sitze und einige Armleuchter. Sie Holland, sammeln sich hier, an jedem Sonntage, dreimal, und Kerlen, Nach, erdies noch zu einer gewissen Zeit in der Woche, oder dem Monat. Ich werde von ihnen weiterhin mehr reden.

mine, erde, Reisen 10. Theil.

10. Die Wiedertäufer halten ihren Gottesdienst in dem nördlichen Theile der Stadt.

11. Die Glieder der Römischen Kirche besitzen, gegen Südwesten, ein ziemlich grosses Haus, das inwendig schön geschmücket, und auch mit einer Orgel versehen ist.

12. Die Anhänger des Grafen Sinzendorf haben sich ein grosses Haus, in dem nördlichen Theile der Stadt gemietet. Sie hielten in selbigem ihren Gottesdienst, sowohl in Deutscher, als Englischer Sprache: nicht nur zweimal bis dreimal an jedem Sonntage; sondern auch an jedem Werkeltage, des Abends, nachdem es dunkel geworden war. Allein im Winter des Jahres 1750 wurden sie genöthiget, diese nächtlichen Zusammenkünfte einzustellen: nachdem einige mutwillige junge Leute, durch einen Ginfuhrer dergleichen die Kinder zum Spielwerke zu haben pflegten, und der aus einem kleinen Blasebalge bestehet, welcher, bei dem Zusammendrücken, einen solchen Laut von sich giebt, bei der Gemeine verschiedentlich geärgert hatten. Denn mit diesem nachgeamten Vogelgeschreie ward, in einer dunklen Ecke, nicht allein bei dem Schlusse der Strophen, sondern auch meist bei jedem Reime, eingestimmt.

Die von der Englischen Gemeine, die Erleuchteten, die Quäker und die Deutschen Reformirten haben jetzt ihre Begräbnisplätze, an einer Seite ausserhalb der Stadt, und nicht bei ihren Kirchen. Doch machen die ersten beiden eine Ausnahme. Die anderen begraben ihre Leichen auf den Kirchhöfen: und die Herrnhuter, wo sie zukommen können. Die Neger aber werden an einem gewissen Orte vor der Stadt beerdigt.

Nun r
äude in P
aus, oder
em westliche
es Gebäude
der Mitte
ben kommen
s Octoberm
nn die Um
er das Be
inen Parla
in die alten
An einer
et, welche,
es geschah
vermochte d
zu, daß ein j
sich verpfl
alen, alles
e Bücher d
zu verstande
n. Den an
gewisse Ze
lassens,
n: nämlich
eines in Q
nn die Zeit
worden:
ält man in

Nun will ich noch die übrigen öffentlichen Gebäude in Philadelphia kurzlich beschreiben. Das Stadthaus, oder das Haus für die Versammlungen, liegt in dem westlichen Theile der Stadt, und ist ein grosses schönes Gebäude, das derselben die größte Zierde macht, und in der Mitte einen Turm mit einer Glocke hat. In demselben kommen die Abgeordneten der Provinz, gemeiniglich in Octobermonte eines jeden Jahres, oder auch öfter, wenn die Umstände es so erfordern, zusammen: um sich über das Beste des Landes zu berathschlagen, und ihre Parimente oder Reichstage zu halten. Hier werden die alten Gesetze übersehen, und neue aufgesetzt.

An einer Seite dieses Gebäudes steht die Bibliothek, welche, im Jahre 1742, erst angeleget worden. Es geschah auf des gelehrten Franklins Vertrieb. Denn vermochte die angesehensten Leute, und andere hernach zu, daß ein jeder im Anfange vierzig Schillinge hergab, und sich verpflichtete, hernach noch jährlich zehn Schillinge zu zahlen, alles in Pensylvanischer Münze, um allerley nützliche Bücher dafür anzuschaffen. Diejenigen, welche sich zu verstanden haben, können den Vorrat frey gebrauchen. Den anderen werden zwar auch Bücher daraus, auf gewisse Zeit, geliehen. Sie müssen aber ein Pfand abkassen, und für jede Woche etwas gewisses bezahlen: nämlich acht Pence für ein Werk in Folio, sechs für eines in Quart, und vier für die anderen kleineren. Wenn die Zeit vorbey ist, auf welche das Buch ausgeliehen worden: so muß es wieder gebracht werden. Sonst fällt man in Strafe. Diese Gelder werden theils zur

Befoldung des Bibliothekars, theils zur Erhaltung mehrerer Bücher verwandt. Es war hier schon eine tüchtige Sammlung von ausgesuchten schönen Werken vorhanden. Die meisten waren in Englischer Sprache, theils auch in der lateinischen und Französischen, sehr wenig aber in einer andern. Die Aufseher darüber erzeigten mir die Gewogenheit, dem Bibliothekar zu sagen: daß mir, in der ganzen Zeit, da ich mich hier aufhalten werde, ein jedes Buch, so ich nur begehrte, ohne daß ich die geringste dafür zahlte, leihen könnte. Der Sal war, jedem Sonnabend, des Nachmittags von vier bis acht Uhr offen. Ausser den Büchern fand man hier auch verschiedene Instrumente zur Mathematik und Physik, imgleichen große Sammlungen in der Naturgeschichte. Es waren noch einige andere kleinere Bibliotheken in der Stadt zu treffen, die meist auf eben die Art, wie diese, angelegt und eingerichtet worden.

Das Rathhaus* stehet mitten auf der Marktplatz gleich westlich vom Markte, und ist ein schönes Gebäude mit einem kleinen Turme, in dem eine Glocke hängt. Unter demselben und rund umher werden eigentlich die Wochenmärkte gehalten.

Das Gebäude der Akademie, lieget in dem westlichen Theile der Stadt. Es war, wie ich vorher erwähnt habe, anfänglich ein Versammlungshaus für die Anhänger des Whitesfelds, ward aber, im Jahre 1750, abgekauft, und zum Sitze einer Akademie, oder der Gesellschaft, gemässer mich auszudrücken, zu einer Schule, oder einem

* The Court-house.

Gymnasio
Zwecke ein.
en unterwi
etrieben we
he Vorlesun
emien gewö

Bei de
n der Süd
Bchanze an
lapern das
ach einem he
m alle Werth
der Religion
eder sich zu k
ill, daß ma
schfelte dam
ese Meinung
nige Fahrzeug
aten: so fan
e, es auch
s Vertheidig
uß vom Ge

Untet de
e besizet, is
: da der W
d der Som
her, in der g
ren Anbau
Gym hat. Jhr

Erhandlung des Gymnasio bestimmte. Man richtete es also zu diesem Zwecke ein. Die Jugend wird hier nur in solchen Dingen unterwiesen, die bey uns in den niedrigen Schulen betrieben werden. Man denkt aber mit der Zeit hier sehr wenige Vorlesungen zu veranstalten, die auf wirklichen Wissenschaften gewöhnlich sind.

Ben dem Schlusse des letzteren Krieges ward hier, an der Süderseite der Stadt, nahe am Flusse, eine Schanze angeleget, um den Französischen und Englischen Kapern das Landen zu verwehren. Dieß geschah aber erst nach einem heftigen Streite. Denn die Quäker verwerfeten alle Vertheidigungswerke: indem sie den Grundsätzen ihrer Religion zuwider sind; die den Christen keinen Krieg, weder sich zu beschützen, noch zum Angriffe, erlaubet; und will, daß man dem Herrn allein vertrauen soll. Man schickte damals verschiedene Schriften für und wider diese Meinung. Nachdem aber erst die feindlichen Kaper einige Fahrzeuge der Stadt auf dem Flusse weggenommen hatten: so fanden gar viele von den Quäkern, wenn nicht auch, es auch für sich rathsam, die geschwinde Aufführung des Vertheidigungswerkes, wenigstens durch einen Vorstoß vom Gelde, zu befördern.

Unter den Vortheilen, welche die Stadt von Natur besizet, ist ihr angenehmes Clima der vorzüglichste: da der Winter nicht zu strenge, und ziemlich kurz; und der Sommer nicht zu heiß ist; und da das Land rund umher, in der größten Menge, die Früchte hervorbringt, mit dem Anbauung und Pflege der Landmann sich beschäftigt hat. Ihr September und October gleicht dem August.

fange des Schwedischen August. Und oft sind die ersten Tage des Februars bey ihnen so anmutig, als der Schluss unseres Aprils und der Anfang des Maien. Selbst die kältesten Wintertage scheinen, in verschiedenen Jahren nur einen ziemlich weit fortgeschrittenen Herbst, in den mittleren Landschaften von Schweden, und den südlichen von Finland, darzustellen.

Ferner besitzt Philadelphia ein gutes und helles Wasser. Denn obgleich in der Stadt keine Quellen getroffen werden, aus denen selbiges hervorstösse: so hat dennoch meist ein jeder Hof seinen Brunnen, und auf der Strasse stehen auch verschiedene; die ein vortrefliches Wasser, sowol zum Kochen, und Trinken, als zur gewöhnlichen Wäsche, und anderem Gebrauche, geben. Gemeinlich muß man dreizig bis vierzig Schuhe tief graben, ehe man das Wasser erreicht. Dasjenige, so aus dem Fluß Delaware geschöpft wird, ist auch nicht zu verachten. Man begehrt aber, bey der Anlage der Brunnen, nicht ohne einen Fehler in der Baukunst, der verursacht, daß das natürlich schöne Wasser, an einigen Orten in der Stadt, ziemlich verdorben wird. Ich werde weiter denselben zu bemerken, Gelegenheit finden.

Die Delaware befördert den Handel ungemein. Sie ist eine von den größten Flüssen. Bey ihrer Mündung hat sie eine Breite von dreien Englischen Meilen, bey der Stadt Wilmington von zweien, und hier bey Philadelphia von dreien Vierteln. Die Stadt liegt gerne nur zwanzig bis hundert Englische Meilen vom Meere, oder von der Gegend entfernt, wo die Delaware in den Meerbusen fließt.

leiches Na
so unter fü
größten Sch
in die Brück
nen guten
mehr salzig.
er, die sich
selbiges eing
achdem es e

Dieß ist
achthellig
nen Monat
gelegt, oder
rd hier alle
Boston, N
erre nahe l
Bey Ph
und Glut.
weiter hin
in Stadt be
niedrigste
Die W

in der S
man weit
n, die W
abzuholen
geschehen.
mit der
te, und fle
gleich

nd die erste gleiches Namens fällt. Doch ist der Fluß kaum irgend-
s der Schiffe wo unter fünf bis sechs Klaftern tief. Daher können die
Selbst größten Schiffe ganz nach der Stadt hinaussiegeln, und sich
nen Jahren in die Brücke legen, wo, das Wasser fünf Klafter hält, und
erbst, in den einen guten Grund zum Anker hat. Es ist hier nicht
den südlichen sehr salzig. Dieß macht, daß allerley schädliche Wür-
er, die sich im Meere an das Schiff gesetzt, und in
albiges eingenaget haben, wegsterben, oder abfallen,
achdem es einige Zeit hier gelegen hat.

Dieß ist doch für den Handel der Stadt etwas
schadlich, daß der Fluß, meist in jedem Winter,
nen Monat, und auch bisweilen mehrere, mit Eis
elegt, oder angefüllet wird. Denn unter der Zeit
als zur gemeinlichen wird hier alle Fart unterbrochen. Das aber geschieht
Boston, Newjork und in anderen Städten, welche dem
Meere nahe liegen, nicht.

Ben Philadelphia ist die Abwechselung von Eb-
und Flut. Da sie wird noch, dreizig Englische Mei-
weiter hinauf, zu Trenton, bemerkt. Ben der er-
sten Stadt beträgt der Unterschied zwischen dem höchsten
und niedrigsten Wasser acht Englische Schuhe.

Die Wasserfälle in der Delaware ben Trenton,
und in der Skunkil, etwas von Philadelphia, hindern,
man weiter hinauf im Lande diese Flüsse nicht nützen
zu können, die Waaren nach Philadelphia zu führen oder von
hier abzuholen. Beides muß daher auf Karren und Wa-
gen geschehen. Es ist demnach schon daran gedacht wor-
den, mit der Zeit beide Flüsse, wenigstens für grössere
Schiffe, und kleine Fahrzeuge, brauchbar zu machen.

Es werden jährlich verschiedene Schiffe, auf den Werften, die in und neben der Stadt angeleget sind, aus Amerikanischen Eichen gebauet. Doch können sie, in Ansehung der Güte und Daur, mit denen, die man aus Europäischen Eichen zimmert, bey weiten nicht verglichen werden.

Die Stadt treibet einen starken Handel, sowohl mit den Bewohnern des Landes, als nach anderen Orten hin: insbesondere nach Westindien, oder dem südlichen Amerika, und den Antillen; nach Engelland, Irland, Portugall und verschiedenen Englischen Colonien in dem nördlichen Amerika. Hieher aber dürfen keine andern als Englische Schiffe kommen.

Den größten Vorthell ziehet Philadelphia aus dem Handel nach Westindien. Denn dahin wird fast täglich eine Menge von Mehl, Butter, Fleisch und anderen Waaren, von Zimmerholz, Brettern und dergleichen verschicket. Und dafür erhält man entweder Zucker, Rum, Indigo, Mohogonholz, und andere Waaren, oder auch bares Geld wieder. Das rechte Mohogonholz, welches in Jamaika wächst, ist jetzt bald gänzlich weggehauen.

Nach Engelland werden theils solche Sachen gesandt, die aus Westindien geholet worden, theils solche, die das Land selbst hervorbringer, als allerley Holzwerk, insbesondere schwarzes Walnusholz, und eichene Planken zu Schiffen, ferner ganz fertig hier gebauete Schiffe, Eisen, Theer. Doch wird dieser eigentlich in Neu-Jersey gekauft: in welcher Landschaft daher die Wälder man

verdoet sind
Geld. Da
gemachte W
mannigfaltig
und die ostind
Engelland sa
en, die hier

Nach I
at ab. So
dabin geschick
e, Mehl, i
len nimmt k
Geld, was i
auf so gleich
Bahren zu be
ernoch sind d
Schulden zu

Damit
das die St
en Jahren,
hier einen
ittheilen, d
Philadelphia
ebt. Es ha
engebäret,
den den Wa
ensylvanien
nd dieß erh

, aufden verdoet sind. Endlich schicket man auch viel bares
 eget sind, Geld. Dafür erhält man aus Engelland allerley dort
 önnen sie, gemachte Waaren, feine und gröbere Laken, Leinwand,
 , die man mannigfaltige Arbeiten von Eisen und anderen Metallen,
 nicht ver, und die ostindischen Waaren. Dennes ist zu merken, daß
 Engelland fast alle Zeuge und Gewirke der Manufactur
 en, die hier verbraucher werden, liefern muß.

Nach Irland gehet jährlich eine Menge von Leinens
 ab. So werden auch viele hier gezimmerte Schiffe
 dahin geschicket. Portugall empfänget Weizen, Getrais
 e, Mehl, und noch ungemahlten Mays. Und Spas
 len nimmt bisweilen einiges Getraide. Allein alles
 Geld, was in diesen und andern Landen gemacht wird,
 muß so gleich nach Engelland geschicket werden, um die
 Waaren zu bezahlen, welche man daher erhalten hat. Und
 dennoch sind diese Summen nicht einmal hinlänglich, alle
 Schulden zu tilgen.

Damit man aber um so viel deutlicher sehen könne,
 was die Stadt und ganze Provinz, in verschiedez
 en Jahren, aus Engelland genommen habe: so will
 ich hier einen Auszug aus den Englischen Zollbüchern
 mittheilen, den ich von dem Ingenieur Lewis Evans in
 Philadelphia erhalten; und der in der Sache alles Licht
 gebt. Es hatte dieser Mann einen seiner Freunde in Lon
 on gebähen, ihm ein zusammengezogenes Verzeichniß von
 Eisen, fe, den Waaren zu verschaffen, die von Engelland nach
 eu-Jersey a Pensylvanien, in mehreren Jahren, verschicket worden.
 Wälder m, und dieß erhielt er. Hier sind zwar jene nicht ausgeschet.

Allein es ist ihr ungefährer Wehrt im Gelde berechnet. Man hat dergleichen Auszüge aus den Zollbüchern, für alle Provinzen des nördlichen Amerika, verfertigt: um dadurch das Parlament in Engelland zu überzeugen, daß diese Landschaften von den Waaren des Reiches mehr genommen haben, nachdem sie ihr eigenes Geld in Zetteln eingerichtet.

Den Aufsatz habe ich von dem Original selbst abgeschrieben. Es ist nur dabey zu merken, daß er mit der Weihnacht des Jahres 1722 anfängt, und 1747 mit eben die Zeit schliesset. In der ersten Spalte ist der Wehrt der fremden Waaren angezeigt, welche schon vorher in Engelland verzollt waren. Die zweite drückt die Summen aus, so diejenigen gekostet haben, welche in Engelland selbst gemacht, und nach Pensylvanien geschicket sind. Und in der letztern werden beide Summen zusammengerechnet. Unten aber ist jede Spalte für sich addirt.*

In dieser Tabelle sind demnach die Waaren, welche von Schottland und Irland, jährlich, in Menge, nach Pensylvanien gesendet werden, und unter denen insbesondere viele Leinwand ist, nicht mit begriffen.

* Man rechne jedes Pfund Sterling zu 5 Thalern, und 20 guten Groschen, den Schilling zu 7 guten Groschen, und den Penny zu 7 guten Pfennigen: so werden folgende Summen, im Deutschen Gelde, herauskommen.

Für die ausländischen Waaren — 2,005,440 Thl. 12 Ggr. —

Für die von einheimischen Manufacturen — 5,652,786 — 6 — 6 Pf.

Für jene und diese zusammen — 7,658,226 Thl. 18 Ggr. 6 Pf.

Das
Jahr
von
einer
Weihnacht
zur
anderen.

1723
1724
1725
1726
1727
1728
1729
1730
1731
1732
1733
1734
1735
1736
1737
1738
1739
1740
1741
1742
1743
1744
1745
1746
1747

Die ganze
Summe

berechnen, für erzogen, daß es mehr ge in Zetteln selbst ab daß er mi und 1747 Spalte welche schon zweite dr ostet haben h Pensylv werden beide jede Sp Baaren, wel Menge, nach denen insde en. Das , und 20 gute und den Penn n, im Deut l. 12 Gr. — 6 — 6 l. 18 Gr. 6	Das Jahr von einer Weihnacht zur anderen.	Der Wehrt von den Gütern, welche jährlich aus Engelland nach Pensylvanien geschickt werden.								
		Von den aus- ländischen, die schon vorher ver- zollt gewesen, und also nur Beglaubigungs- scheine nötig ge- habt haben.			Von den einhei- mischen, welche die Englischen Manufacturen geliefert.			Die zusammen- gezogenen Sum- men für diese verschifften Waaren.		
		Pf. St.	S.	P.	Pf. St.	S.	P.	Pf. St.	S.	P.
1723		5199	13	5	10793	5	1	15992	19	4
1724		9373	15	8	20951	-	5	30324	16	1
1725		10301	12	6	31908	1	8	42209	14	2
1726		9371	11	6	28263	6	2	37634	17	8
1727		10243	-	7	21736	10	-	31979	10	7
1728		14073	13	9	23405	6	2	37478	19	11
1729		12948	8	5	16851	2	5	29799	10	10
1730		15660	10	11	32931	16	6	48591	7	5
1731		11838	17	4	32421	12	9	44260	16	1
1732		15240	14	4	26457	19	3	41698	13	7
1733		13187	-	8	27378	7	5	40565	8	1
1734		19648	15	9	34743	12	1	54392	7	10
1735		18078	4	3	30726	7	1	48804	11	4
1736		23456	15	11	38057	2	5	61513	18	4
1737		14517	4	3	42173	2	4	56690	6	7
1738		20320	19	3	41129	5	-	61450	4	3
1739		9041	4	5	45411	7	6	54452	11	11
1740		10280	2	-	46471	12	9	56751	14	9
1741		12977	18	10	78032	13	1	91010	11	11
1742		14458	6	3	60836	17	1	75295	3	4
1743		19220	1	6	60120	4	10	79340	6	4
1744		14681	8	4	47595	18	2	62214	6	6
1745		13043	8	8	41237	2	3	54280	10	11
1746		18103	12	7	55595	19	7	73699	12	2
1747		8585	14	11	73819	2	8	82404	17	7
Die ganze Summe		343789	16		969049	1	6	1312838	17	6

Die

Die Stärke des ganzen Handels in Philadelphia kann man ungefähr aus der Zahl der grösseren und kleineren Schiffe beurtheilen, die jährlich zu dieser Stadt gekommen, oder von ihr ausgefahren sind. Ich will hier nur ein Verzeichniß von einigen wenigen Jahren einrücken, welches ich aus den politischen Anzeigen dieser Stadt zusammengesogen habe. Die Zählung fängt mit dem fünf und zwanzigsten Tage des März in dem einen Jahre an, und gehet bis auf eben denselben in dem folgenden.

Das Jahr	angekommene Schiffe	ausgelauffene
1735	— 199 —	— 212 —
1740	— 307 —	— 208 —
1741	— 292 —	— 309 —
1744	— 229 —	— 271 —
1745	— 280 —	— 301 —
1746	— 273 —	— 293 —

Es ist aber sehr zu befürchten, daß der Handel in Philadelphia, und den übrigen Englischen Colonien, in der Zeitfolge, mehr ab, als zunehmen dürfte: wosfern nicht andere Anstalten gemacht werden. Dieß will ich hernach deutlich zeigen.

Die Stadt versiehet nicht allein die mehresten Einwohner Pensylvaniens mit den Waaren und Manufacturen, die sie brauchen: sondern es kommen auch täglich gar viele Leute aus Neu-Jersey hieher, und treiben einen starken Handel.

In einem Jahre werden zwey grosse Märkte gehalten: der erste im May, der andere im November, beide am sechzehnten Tage jedes Monats. Ausser dem

selben aber an der Mien gen führen die eine Menge Land hervor zum groffen eben eine so Städten gen Marktagen wird, anzunuch vergebli Ungewißheit, sollen lauren inden. Ma haben. Da der Stadt Markttage ge kaufen for in solcher W en, wegen d ese wöchent estimme. Er fäng äret bis neu Um die inen andere Der G is. Er w nannt. E

Philadelphia
und kleiner
Stadt gefom
hier nur
eintrücken,
Stadt zu
in fünf und
pre an, und

elauffene

212 —
208 —
309 —
271 —
301 —
293 —

Handel in
Colonien, in
e: wofern
dieß will

besten Ein
Manufactur
h täglich ge
en einen star

Märkte ge
November
Auffer den
selber

selben aber sind noch wöchentlich zwei kleine Märkte,
an der Mittwoch und dem Sonnabend. An diesen Ta-
gen führen die Landleute von Pensylvanien und Neu-Jersey
eine Menge von Eßwaaren und anderen Dingen, die das
Land hervorbringer, herein. Dieß gereicht der Stadt
zum grossen Vortheile. Daher wäre es zu wünschen, daß
oben eine so nützliche Einrichtung in unseren Schwedischen
Städten gemacht wäre. Man ist hier versichert, an den
Markttagen alles, was von Landwaaren nur erfordert
wird, anzutreffen. In der Zwischenzeit aber werden sie
auch vergeblich gesucht. Es darf daher niemand, in der
Ungeßigkeit, nach dem Markte hinlaufen, oder bey den
Höll lauren, um das Nötige für die Haushaltung zu
haben. Man kann hier also beständig frische Eßwaaren
haben. Daher versehen sich auch die meisten Einwohner
in der Stadt nicht mit mehreren, als sie bis zum nächsten
Markttag gebrauchten: an welchem sie aufs neue was
einkaufen konnten. Im Sommer wird hier fast täglich
in solcher Markt gehalten. Denn es würden die Waas
en, wegen der starken Hitze, nicht lange dauern. Für
diese wöchentliche Märkte sind zwei Plätze in der Stadt
bestimmt. Doch ist der bey dem Rathhause der vornehm-
ste. Er fängt um vier oder fünf des Morgens an, und
dauert bis neun Uhr des Vormittags.

Um die Stadt ist keine Pflanzhecke. Sie hat auch
keinen anderen Zoll, als den grossen Seezoll.

Der Gouverneur der ganzen Landschaft hat hier seinen
Sitz. Er wird zwar von den Nachkommen des Penns
nannet. Er kann aber seine Würde nicht eher antreten,
bis

bis ihm von dem Könige in Engelland die Bestätigung dazu ertheilet worden.

Die Quäker, fast aus allen Gegenden des nördlichen Amerika, halten, jährlich einmal, ihre große allgemeine Versammlung, in dieser Stadt.

Im Jahre 1743 ward hier eine Gesellschaft der Wissenschaften eingerichtet. Selbige sollte sich mit allen Merkwürdigkeiten aus den dreien Reichen der Natur, mit der Mathematik, Physik, Chemie, der Haushaltungskunst und den Manufacturen beschäftigen. Allein der darauf folgende Krieg hemmete die Unternehmungen gleich im Anfange. Und seitdem sind bis jetzt keine weitere Anstalten gemacht worden.

Die Abweichung des Magneten ward hier, im Jahre 1750, am dreißigsten des Octobers, nach dem alten Kalender, von fünf Graden, und fünf und vierzig Minuten westlich befunden. Man untersuchte sie nach der neuen Mittagslinie, welche damals, im Herbst, in Philadelphia gezogen ward, und etwas über eine Englische Meile sich erstreckte. Es haben die angestellten Erfahrungen erwiesen, daß diese Abweichung, ungefähr in achtzehn bis zwanzig Jahren, um einen Grad sich verminderte.

Der größte Unterschied in dem Fallen und Steigen des Barometers ist, nach den Beobachtungen von vielen Jahren, die der Herr James Logan angestellt hat, zu 28" 59 und 30" 78 befunden worden.

Drey Buchdrucker sind hier. Es kommen, wöchentlich einmal, zwey Englische Zeitungen und eine Deutsche aus der Presse.

Im Jahre 1732 ward, am fünften des Septembers, nach der alten Zeitrechnung, um den Mittag, ein kleines Erdbeben verspüret. Und zu gleicher Zeit empfand man es auch zu Boston im Neuen Engelland, und in Montreal in Canada: Dertern, die über sechszig und mehr Schwedische Meilen voneinander entfernt liegen.

Im November des Jahres 1737 kam der bekannte Prinz vom Berge Libanon Schich Sidi hieher: indem er einen grossen Theil der Englischen Colonien in America durchreisete. Und in demselben Jahre bemerkte man erstmals am siebenten des Decembers, um eilf Uhr des Abends, ein ziemliches Erdbeben. Es wäret aber nicht über eine halbe Minute. Dennoch ward es, in derselben Stunde, in New-Castle, New-York, New-London, Boston und anderen Dertern des Neuen Engellands, wie die Zeitungen berichteteten, wahrgenommen. Es hatte sich also viele Meilen erstreckt.

Der Graf Sinzendorf langte hier, im December 1741ten Jahres, an, und verweilte sich bis zum nächsten Frühlinge. Seine ungewöhnliche Aufführung brachte viele Engelländer, auch von den Vornehmeren, auf Gedanken gebracht, daß einige Verwirrung in seinem Haupte geherrscht haben müste.

Die Anzahl der Einwohner von Philadelphia hat ich, mit aller Zuverlässigkeit, nicht herausbringen können.

Im Jahre 1746 wurden ihrer schon über zehntausend

send gezälet. Und seitdem hat die Stadt unglaublich genommen. Aus den Verzeichnissen von den Todten kann auch nichts sicher geschlossen werden: da man dieselben in allen Kirchen nicht richtig genug versertiget. Ich will in dessen von denjenigen, die theils in den Zeitungen, theils besonders herausgekommen sind, nur einige anführen.

Jährlich Verstorbene in Philadelphia.					
Das Jahr	Todte	Das Jahr	Todte	Das Jahr	Todte
1730	227	1741	345	1745	420
1738	250	1742	409	1748	672
1739	350	1743	425	1749	758
1740	290	1744	410	1750	716

Aus diesen Todtenlisten ersiehet man auch, daß Krankheiten, an denen die meisten Einwohner sterben, Schwindsucht, Fieber, Convulsionen, Pleuresie, Bluthung und Wassersucht sind.

Wegen der jährlich Gebornen war noch weniger bestimmen: da bey einigen Kirchen fast gar keine Meldung in den Verzeichnissen gehalten wird. Und die Kinder, welche hier die größte Zahl ausmachen, lassen Kinder niemals taufen: ob sie gleich die Gebornen jährlich genau anmerken.

Es gehet auch hier nicht einmal an, aus der Anzahl der jährlich Verstorbenen, auf die Menge der Einwohner der Stadt einen Schluß zu machen: indem sie alle Jahre, aus anderen Ländern, eine so grosse Vermehrung erhält. So kamen im Sommer des Jahres 1749

gegen zwölfe
iele in der
auch die H
gefunden.

Die E
illet, die, i
ienstes und
erschieden si
ortrefflich
gemacht,
eine Fabrike
angeleger wor
daß man sie s
eher gebrach
en scheinen.

Am 18
els, ein gro
man weiß hie
Zeit zu ge

Ein jed
halter und
gegen den
d unternim
verbleiben,
ist eine so
niemand wird
bre, beunruh
im Gränze
seße, für sic
reisen 10

gläublich zu gegen zwölftausend Deutsche herüber: von denen überaus
Toden kam viele in der Stadt blieben. In demselben Jahre wurden
dieselben be auch die Höfe in Philadelphia gezälet, und derselben 2076
Ich will in gefunden.

ngen, theil Die Stadt ist also jetzt mit Einwonern ganz ange-
anführen. füllet, die, in Ansehung ihres Vaterlandes, ihres Gottes-
ienstes und ihrer Nahrungsart von einander gar sehr un-
erschieden sind. Man hat hier fast in allen Künsten
ortreffliche Meister: und viele Sachen werden hier so
ut gemacht, als in Engelland selbst. Doch sind noch
eine Fabriken, zur Verfertigung besonders feiner Tafen,
angeleget worden. Vielleicht ist dieß die Ursache davon,
aß man sie so leicht von Engelland haben kann, und die
eher gebrachten Schafe allmählig in der Güte abzunehr-
en scheinen.

auch, daß An Lßwaaren ist hier, durch den Segen des Him-
r sterben, els, ein großer Ueberfluß, und ihr Preis billig genug.
esse, Bluffs Man weiß hier kaum Beispiele von einer besonders theu-
er Zeit zu geben.

noch weniger Ein jeder, der nur einen Gott, für den Schöpfer,
gar keine Erhalter und Regierer aller Dinge, erkennt, und nichts,
Und die D gegen den Stat, und die allgemeine Ruhe wäre, lehret,
en, lassen d unternimmt, hat die Freiheit, hier sich anzubauen,
behornen p verbleiben, und seine erlernete Kunst zu treiben: er mag
aus der A st eine so wunderliche Religion haben, als er will.
er Einwonr niemand wird, wegen seiner unrichtigen Grundsätze in der
m sie alle re, beunruhiget: wosferne er nicht über die obenbezeich-
Vermehrten Gränzen ausschweiset. Und ein jeder ist, durch die
res 1749 all seße, für sich und sein Eigentum so gesichert; und geseßet
ge Reisen 10. Theil. D solche

solche Freiheiten: daß man in gewissem Verhältnisse sagen kann: Ein Bürger in Philadelphia lebe, in seinem Hause, wie ein König. Und es müßte sehr viel seyn, wenn jemand, in Ansehung seiner Freiheit, grössere Vortheile wünschen, oder erhalten könnte.

Wenn dieß alles, was ich bisher kürzlich angeführt habe, genau erwogen wird: so kann man leichtlich begreifen, wie es möglich gewesen, daß diese Stadt, in einer so kurzen Zeit, aus einem Nichts, zu einer solchen Grösse und Vortrefflichkeit erwachsen können; ohne daß ein mächtiger Monarch, entweder durch Bestrafung der Widerspenstigen, oder durch starke Vorschüsse am Gelde, das geringste dazu beigetragen hätte, sie in die Verfassung zu setzen, worin sie sich jetzt befindet. Und dennoch giebt sie, in dem prächtigen Ansehn, den guten Einrichtungen, der angenehmen Lage, den natürlichen Vortheilen, dem Handel, dem Reichtume und Vermögen, manchen Städten Europens, selbst von den ältesten, etwas nach. Es ist gar nicht nötig gewesen, Leute mit Gewalt zu zwingen, sich hier niederzulassen: sondern es haben viele mehr Fremde von ganz verschiedenen Sprachen, ihr Vaterland, ihre Häuser, ihr Eigentum, ihre Angehörigen verlassen, sich auf das stürmische Meer gewaget, eine so lange Reise unternommen, und sich gleichsam hergedrungen. Andere schon längst bewonete Länder seufzen über die geringe Zahl ihrer Bürger. Und Pensylvanien hingegen, welches um das Jahr 1681 nichts anders, als eine Wüste, und schwerlich über fünfhundert Menschen enthielt, setzt jetzt, in Ansehung der Menge seiner Einwohner, manchem

manchem K
die Scharen
zu ihrem und
verflossen ha
Als ein

hierauf ei
müsse, ist na
em Berge a
Holz erhalten
kret hat, vo
ob es gleich
ar: so vers
ß zu der Z
on allen übr
nd der Stan
braucht, da
eser Hütte
a noch Hirs
lage, auf den
Bonplätzen v
mehr den Ste
mächtige Geb
erassel der
abriken, die
orden; ja d
ar. Bey d
on seinem
igen wenig
ilige Stelle

manche

* 27jod

manchem Königreiche in Europa, um den Vorzug. Es hat
die Scharen von Leuten erhalten, welche andere Länder,
zu ihrem unersetzlichen Schaden, entweder verschmähet, oder
verstoßen haben.

Als ein Denkmahl, wie schlecht es an diesem Orte,
hernach ein Philadelphia entstanden, ausgesehen haben
müsse, ist noch, etwas nördlich von der Wifakofirche, auf
dem Berge am Flusse, ein altes elendes Gebäude von
Holz erhalten worden: welches einem der Svenssöhne ge-
hört hat, von denen man den Grund zur Stadt kaufte.
Ob es gleich jetzt das schlechteste Haus unter allen übrigen
ist: so verschaffte ihm dieß doch ein besonders Ansehen,
als zu der Zeit, da es in seinem besten Zustande gewesen,
von allen übrigen Gebäuden noch nichts gesehen worden,
und der Stamm des Holzes, welchen man zu diesen hernach
gebraucht, damals noch Felsen und Wald waren. In
dieser Hütte brannte bereits das Feuer auf dem Herde:
da noch Hirsche, Rehe, Elende* und Bieher am lichten
Tage, auf dem Markte, den Gassen, den Kirchhöfen und
Bonplätzen von Philadelphia, ihr Lager hatten; oder viel-
mehr den Stellen, welche im kurzen so genannt werden, und
mächtige Gebäude tragen sollten. Hier ward schon das
Gerassel der Spinnrocken gehört: da an die künstlichen
Fabriken, die hier jetzt errichtet sind, nicht einmal gedacht
worden; ja da Philadelphia selbst noch in der Zukunft
war. Bey allen diesen Vorzügen aber ist dieß Haus doch
von seinem Umsturze ganz nahe. Und es wird, nach
einigen wenigen Jahren, eben so schwer seyn, dessen ehe-
malige Stelle zu finden, als es, bey seiner Erbauung, un-
glaube-

* Mjockar, Espanor.

glaublich gewesen seyn dürfte, daß eine der vornehmsten Städte in Amerika, in weniger Zeit, neben ihm stehen würde. Jetzt schreiten wir zu anderen Dingen.

Es war hier eine eingeführte Gewonheit, daß wenn man einem Frauenzimmer auf der Gasse begegnete, man derselben gerne die Seite ließ, welche am nächsten nach der Mauer des Hauses war. Geschah dieß nicht: so ward einer für ungesittet und grob gehalten. Ich habe schon vorher bemerkt, daß die Gassen hier von eben der Beschaffenheit, wie in London, sind: da in der Mitte nur gefahren wird; und auf beiden Seiten, längs den Häusern ein Pflaster, ungefähr in der Breite einer Klasten, gelegt ist, dessen sich die Fußgänger bedienen. Von draussen stehen dann Pfäle, um die Wagen und Karren desto eher abzuhalten. Spazieret man mit einem Frauenzimmer auf der Gasse: so beobachtet man eben die Höflichkeit und gehet stets auf der äussern freien Seite. Man nahm dieß sehr genau in Acht: auch sogar bey Mannspersonen. Denn war jemand vornehmer als ich: so mußte er, nach diesem Gesetze der Wolanständigkeit, stets die Seite zum Gehen haben, welche durch die Häuser bedeckt war. Selbige bedeutet also das auf der Gasse, was bey uns die rechte Hand. Ich habe Mannsleute gesehen, welche dieß so weit trieben, daß sie, um jemand, der mit ihnen gieng, die gebührende Ehre zu bezeigen, bald ihm zur rechten Hand waren, bald nach der linken hineileten, und bald wieder an jener sich befanden: nachdem sie entweder auf der einen, oder der anderen Seite der Gasse gehen mußten. Diese Gewonheit scheint daher gekommen zu seyn, daß derjenige, der

Seite

* Staller

vornehmsten Reite von der Gasse hat, leicht durch die Räder und Pferd
ihm stehen besprühet werden kann. Daher hat man zuletzt geglaubt,
en. daß jemanden nicht Ehre genug geschähe, wenn man ihn
heit, daß da gehen liesse.

Vom siebenzehnten. Der Handelsmann Peter
um nächsten Rock erzählte mir eine Begebenheit, die er in der vorigen
ließ nicht: Boche selbst mit angesehen, daß eine Schlange einen Vo-
Ich habe sel verschlucket habe. Dieser Vogel, den man hier von
on eben einer Stimme, den Kakenvogel nennet, flog in einem Bau-
Mitte nur ge, von einem Aste, auf den andern, hin und her, und
en Häusern hat, nach seiner gewöhnlichen Art, sehr kläglich. Indessen
aster, gelegg unten am Baume, doch nicht an der Wurzel, sondern
draussen in eine gute Klasten davon, eine von den grossen schwar-
n desto ehn Schlangen, hielt den Kopf beständig in die Höhe, und
rauenzimmer Augen auf den Vogel gerichtet, der immerweg, bald
e Höflichkeit auf einen, bald auf den anderen Ast sich niederließ. An-
Man nahm glich flog er auf den obersten herum. Hernach kam er
Mannspemälig tiefer herunter. Und endlich stürzte er sich gar auf
ch: so mußte Erde nieder, und hüpfte an die Stelle hin, wo die Schlan-
fters die Schl lag. Diese sperrete sogleich das Maul auf, erschnapp-
bedecket war ihn, und fing an, ihn zu verschlucken. Allein in dem Au-
as bey uns ablicke schlug der Handelsmann Rock das Thier todt: da
n, welche die eben den Vogel heruntergebracht hatte. Es versicher-
ynen gieng, mich hernach auch andere, von dieser Schlange gleiche
rechten Handfarungen zu haben. Von der Klapperschlange * sind sie
bald wieder on vorher bekannt.

der einen, ob Ich spazierte heute, ausser der Stadt, auf dem Felde
Diese Geweum, um mich mit den Kräutern bekannter zu machen.

jenige, der D 3 Ich
Seite * Stallerorm.

Ich fand unter denselben viele Europäische, und auch
che, die in Schweden wachsen. Es war doch aber
Anzahl von denen weit grösser, welche Amerika nur
hervorbringeret.

Der Virginische Ahorn * wuchs an dem Ufer
der Delaware in Menge. Er wird von den hiesigen
Gelländern theils Buttonwood, theils und zwar
Waterbeech, und von den Schweden Wattenbof,
auch Wasbof, genannt. Er stand zwar überhaupt
niedrigen Stellen. Doch schien vornämlich der
der Flüsse und Bäche sein natürlicher und eigentlicher
zu seyn. Es ließ sich aber dieser Baum gar leicht an trock
Derter verpflanzen, wo die Erde nur etwas gut war. Da
ein sehr grosses, und dabey häufiges Laub trägt: so
man ihn gar stark bey den Höfen und Gärten, um in
Sommertagen, gegen die starke Sonnenhitze, einen
gemehnen Schatten von ihm zu haben. In dieser
sicht waren auch, an vielen Orten, Bänke unter ihm
macht, auf welchen man sitzen konnte. Einer und der
dere von den Schweden besaß grössere und kleinere
keln, Wannen und andere Dinge, welche die Wilden
der Rinde dieses Baums verfertiget hatten. Sie
auch, da sie noch hier woneten, schon Behältnisse
gemacht haben, Blaubeeren darin zu sammeln. Die
de war gegen eine geometrische Linie dick. Es stand
ser Ahornbaum vielfältig auch in morästigen

* *Platanus foliis lobatis*. Linn. Hort. Upsl. 447. Gron.
Virg. 119. oder *Platanus occidentalis*. Catesby Hist.
rol. Vol. I. Sp. 56. r. 56.

der eigentl
vorblümig
waren oft st
Kanne bey
Same, bleib
en sich erst
Solte er wo
den tauglich
ornbaum,
ams, darin
niedrigen W
Hochester h
nigen Orter
st, daß man
ret. Und
in die Schw
der der Erh
er Art. J
le Knospen
und im Jahr
haben an.
me von die
erer Höhe se
riten.
Gegen
s gar vortre
on diesem
it Brandw

* *Ast oc*

der eigentlich auf wässrigen Wiesen, wo die Eschen und
 rothblümigen Ahornbäume * zu wachsen pflegen. Sie
 waren oft so ansehnlich hoch und dick, daß schwerlich eine
 Lanne bey uns stärker seyn kann. Ihre Frucht, oder ihr
 Same, bleibt bis zum Frühlinge sitzen: und die Hüllen öff-
 nen sich erst in der Mitte des Aprils, um diese auszustreuen.
 Sollte er wol nicht eher reif werden, und eher zum Aus-
 saen tauglich seyn? Man rümet diesen Amerikanischen A-
 hornbaum, besonders auch wegen seines schnellen Wachs-
 thums, darin er alle übrigen Bäume übertrifft. Auf den
 niedrigen Wiesen zwischen Philadelphia und der Färe bey
 Blochester haben sich, auf beiden Seiten des Weges, an
 einigen Orten, längs den Zäunen, so viele davon eingewur-
 zelt, daß man, im Sommer gleichsam durch eine Allee hier
 geht: so pflanzt er sich. Und in demjenigen Theile von Philadelphia, der
 an die Schwedische Kirche gränzet, stehen, längs dem Ufer
 der Erhöhung am Flusse, ganz grosse Bäume die-
 ser Art. Ich sah, im Jahre 1750, auf ihren Aesten,
 unter ihnen die Knospen, noch am funfzehnten des März, sitzen.
 Und im Jahre 1749 fingen sie, am achten des Maien, zu
 blühen an. Man findet bey Chelsea in London verschie-
 dene von diesen Bäumen gepflanzt, welche in Ansehung
 ihrer Höhe schon mit den größten Eichen um den Vorzug
 streiten.

Gegen die rothe Ruhr ward folgendes Mittel
 gar vortreflich gerümet. Man kochet Kaneel im Wasser.
 Von diesem Wasser wird hernach ein wenig in eine Schale
 mit Brandwein gegossen. Darüber leget man ein Par

D 4

Pfeif:

* Aß och röd blommige Lönnen.

Pfeiffenröden nahe beyeinander, und ein Stück Zucker darauf. Dann wird der Brandwein angezündet, und eine Weile in Flammen gelassen, bis der Zucker ziemlich gebrannt ist. Von demselben nimmt der Kranke ein: und trinkt auch etwas von dem Brandwein und Kaneelwasser nach. Man versicherte, daß mancher, der dieß nur ein einziges Mal gebraucht hätte, schon gesund geworden wäre. Gleichfalls ward es für sehr heilsam gehalten: wenn man ein Stück von dem rothen Englischen Käse nämliche dasselbe braten ließe, und es dann auf einem Butterbrode verzehrte.

Vom achtzehnten. In der Frühe gieng ich mit dem Schwedischen Schilderer Hesselius, nach dem Landhose des Herrn Bartrams, der vier Englische Meilen von Philadelphia nach Süden, und etwas von der Heerstraße ablieget, die nach Maryland, Virginien und Carolina führet. Ich hatte also hier die erste Gelegenheit, die Beschaffenheit des Landes genau kennen zu lernen. Es war sehr flach und eben, und mit allerley Laubbäumen bewachsen. Die Erde war sandig, und mit Leim vermischet. Doch schien der Sand den größten Theil auszumachen. Hier und da sahe man Plätze, wo der Wald weggehauen war, und Landleute woneten, die ihre Aecker und Pflanzfelder, rund um ihre Höfe, liegen hatten. Das Gehölz war voll von Maulbeerbäumen, Balkenbäumen verschiedener Art, Kastanienbäume, Sassafras, und dergleichen. Die wilden Weinranken, und zwar von mehreren Gattungen, schlungen sich oft bis zum Gipfel der höchsten Bäume herauf: und an andern Orten umflochten sie die

Zäume * Diospyro

Zucker daz
t, und es
niemlich ge
ein: und
aneelwasser
ieß nur ein
worden wo
iten: wenn
Käse näm
Butterbr
ieng ich mi
dem Land
Meilen von
er Heerstr
nd Carolin
ie Beschaf
Es war se
bäumen be
n vermische
uszumachen
weggehaue
und Pflanz
Das Gehölz
bäumen ver
und dergle
von mehrer
I der höchste
ochten sie d
Zäum

Blume so dicht, daß diese gleichsam unter ihrer Last
sinken mußten. Der Persimon * wuchs hier auf den
grünen Wiesen; und um die Wasserquellen. Seine klei
nen Äpfel sahen schon anmutig genug aus. Sie taugen
aber eher nicht zum Essen, bis der Frost sie durchgezogen
hat. Dann haben sie einen ganz lieblichen Geschmack.
Jeffesus sammelte einige davon, und nöthigte meinen Diener
sie landesfrüchte einmal zu versuchen. Es hatte aber dieser
Unrichtgläubige kaum zwei oder drei Bisse darin gethan: so
empfand er schon, welche Eigenschaft sie hätten; wenn sie
noch nicht zur völligen Reife gelangt, und vom Froste
durchgebeißet sind. Der Mund war ihm so zusammenge
zogen, daß er schwerlich reden konnte. Und dabei ver
urtheilte er einen gar widrigen Geschmack. Dieser Vor
fall machte ihm die Frucht so zuwider, daß er, bey allem
Bolschmacke, den sie im spätern Herbste und dem Anfange
des Winters hat, doch hernach, unter unserm ganzen
Verweilen in America, kaum dahin gebracht werden konnte.
Es kostete sie um die Zeit zu kosten, da sie nichts mehr von ihrer
Süße besaß. Denn es kam ihm immer vor, daß sie, er
wachte sie früh oder spät im Jahre essen, meist eben den
widrigen Geschmack an sich hätten, den er empfand, da er
zuerst kostete.

Zum Vergnügen für diejenigen, welche gerne wissen
wollten, wie die Wälder in dieser Gegend beschaffen
sind, und ob sie aus eben den Arten von Bäumen, wie
von mehreren unsrigen, oder aus sehr verschiedenen, bestehen: will
ich hier ein kleines Verzeichniß, von denjenigen einrü
cken,
* Diospyros Virginiana. Linn. spec. 1051.

ken, die in den nächsten Gehölzen um Philadelphia wild wachsen. Ich schliesse aber solche aus, die nur ein niedriges Gebüsch ausmachen, und nie eine grössere Höhe erlangen. Bey der Ordnung will ich auf die Menge von jeder Art sehen; so, daß derjenige Baum, der am meisten vorkommt, die erste Stelle haben soll; und die folgenden so nacheinander stehen, wie von ihnen mehrere, oder wenige, angetroffen werden. Daher wird ein Baum, von dem ich, in der Nähe der Stadt, nur einen, oder den andern einzeln gefunden habe, ganz zuletzt, oder unter den letzten erscheinen.

1. Die weisse Eiche, in guter Erde. 2. Die schwarze Eiche. 3. Die Spanische Eiche, eine etwas verschiedene Art von der nächstvorhergehenden. 4. Hickory, eine Art von Walnußbäumen. Von beiden werden drey bis vier Abänderungen angetroffen. 5. Der Amerikanische Brombeerstrauch. 6. Der Thornbaum, mit rother Blüthe, in Morästen. 7. Der glattblättriche Sumach, in den Wäldern, in hochgelegenen Waldtriften, und alten Aedern. 8. Weiden, von verschiedenen Arten. 9. Der Amerikanische Holunderbaum, an den Zäunen, und in den Waldtriften. 10. Die Sumpfeiche, in Sümpfen. 11. Der Maiblumenbusch, in den Wäldern.

1. Quercus alba. Linn. species plant. 996. 10. 2. Quercus rubra. 996. 9. 3. Quercus Hispanica. 4. Juglans alba. 997. 2. 5. Rubus occidentalis. 493. 6. Acer rubrum. 1055. 7. Rhus glabra. 265. 8. Vitis. 203. 3. 4. Lonicera. 9. Sambucus canadensis. 269. 10. Quercus Phellos. 994. 11. Azalea lutea. 150.

Philadelphia wilden, an trockenen Stellen. 12. Der hanenfässige
 Späterlingbaum, in den Wäldern. 13. Der Lands-
 blaubeerenstrauch. 14. Die Castanleneiche, in guter
 Menge von der Erde. 15. Der Kornelkirschenbaum, fast in al-
 ler Art des Erdreichs. 16. Der Tulpenbaum, auf
 dem Boden. 17. Der wilde Kirschenbaum.
 18. Der Sumpfblaubeerenstrauch, in guter Erda-
 19. Der wirbelförmige Prinos, in Sümpfen. 20. Die
 Wasserbirke. 21. Der Fischebaum, auf den Fels-
 en und Bergen. 22. Der Storaxbaum, an den
 Wasserquellen. 23. Die Erle, eine Abänderung von
 der Schwedischen, war nur ein Busch. 24. Der Ca-
 nienbaum, auf Aekern, Feldern, und in kleinen
 Schölgen. 25. Der schwarze Wallnußbaum, an eben-
 solchen Orten wie der vorhergehende. 26. Der sich
 windende Sumach schlung sich an den Bäumen hinauf.
 27. Der Ahornbaum mit Eschenlaub, in
 Klüften und sumpfigten Orten. 28. Der wilde
 Flaumenbaum. 29. Die weisse Ullne. 30. Der
 dornstrauch, an niedrigen Stellen. 31. Der Saß-
 frass, in einem Tosen, mit Sand vermischten, Erdreich.
 32.

1. Crategus arus galli. 476. 13. Vaccinii species. 14. Quer-
 cus prinus. 957. 15. Cornus florida. 117. 16. Lirioden-
 dron. 535. 17. Prunus Virginiana. 473. 18. Vaccinii spe-
 cies. 19. Prinos verticillatus. 330. 20. Platanus occi-
 dentalis. 999. 21. Nyssa. 1058. 22. Gylentrae, liquidam-
 bar styraciflua. 999. 23. Alnus. 124. Fagus castanea. 997.
 25. Juglans nigra. 997. 26. Rhus radicans. 266. 27. Acer
 negundo. 1056. 28. Prunus domestica. 475. 29. Ulmus
 Americana. 216. 30. Vepres. 31. Laurus, Sassafras.
 371.

32. Der Currantbaum, eine Art vom Mispelbaum an niedrigen Stellen, und in Sümpfen. 33. Die Esche in niedrigen Gegenden. 34. Die Stechwinde mit Lorbeerblättern, in Wäldern, und an den Flüssen. 35. Der Löffelbaum, an der nördlichen Seite der Berge. 36. Der Maulbeerbaum, auf Höhen, Hügeln und an den Höfen. 37. Der vergiftige Sumach, an feuchten Plätzen. 38. Die rothe Esche, in einer besondern Abänderung. 39. Der zauberische Haselstrauch. 40. Der Persimon. 41. Der Nussbaum. 42. Die rothe Wachholderstaude, auf einem mageren dürrten Boden. 43. Spicewood an feuchten Orten. 44. Die Steinbuche, in gutem Erdreich. 45. Die Hainbuche, auf eben dem Boden. 46. Die Buche, gleichfalls in guter Erde. 47. Der Butternußbaum, eine Art vom Wallnußbaum, auf Anhöhen an den Flüssen. 48. Die Pensylvanische Fichte, an der nördlichen Seite der Berge und in den Wäldern. 49. Die Birke mit dem Hopsenschopfe, an dem Rande der Flüsse. 50. Der westländische Cephalant, an feuchten Stellen. 51. Die Tanne von Jersey, auf dürrten Stellen.

32. *The currant tree.* Ribes Americanus, fructu nigro. 33. Fraxinus excelsior. 1057. 34. Smilax laurifolia 1057. 35. Kalmia latifolia. 391. 36. Morus rubra. 986. 37. Rhus vernix. 1265. 38. Quercus rubra. 996. 39. Hamamelis virginiana. 1144. 40. Diospyros Virginiana. 1057. 41. Pyrus cornifolia. 480. 42. Juniperus Virginiana. 1039. 43. Laurus aestivalis. 370. 44. Carpinus, Ostrya. 998. 45. Carya alba. 998. 46. Fagus sylvatica. 998. 47. Betula pumila. 48. Abies Americana. 49. Betula lenta. 980. 50. Cephalantus occidentalis. 95. 51. Pinus Taeda. 1000.

Handhelder
33. Der
den Aedern.
blättern, a
guter E
süßer Erde.
auf freiem J
rarer Erde.

Wir be
en, welche
guten U
ndreas K
steinen, zw
darneben.
blieben d
ndsmann
als daß
waren.
der Bod
et, als be
und Bäck
Nacht

und Heu
einande
voll von

2. Salladr
tree. Rol
Magnolia.
sey Locust
cidental

Spindelbaum, 52. Der Salatbaum, in guter Erde.
 Die Esche, 53. Der Courbarill, oder Heuschreckenbaum, an
 winde mit dem Aedern. 54. Der Tulpenbaum mit Lorbeer-
 den Zäun- blättern, auf einem sumpfigen Boden. 55. Die Linde,
 lichen Sch- in guter Erde. 56. Der Schotenbaum, in eben
 , auf fch- gleicher Erde. 57. Der westländische Lotusbaum,
 vergiftig auf freiem Felde. 58. Die stachlichte Anone, in frucht-
 rothe E- arer Erde.

Wir besuchten heute verschiedene von den Schwe-
 en, welche sich hier niedergelassen hatten, und in
 staude, in sehr guten Umständen waren. Einer von ihnen hieß
 wood an- andreas Rambo. Der hatte ein schönes Haus von
 em Erdrich- steinen, zwey Wohnungen hoch, und einen grossen Gar-
 n. 46. den daneben. Wir wurden überall gut aufgenommen,
 der Butter- und blieben die folgende Nacht über, bey dem erwäneten
 auf Anhö- ndsmanne. Man sah noch gar kein Zeichen vom Herb-
 e-Sichte, als daß verschiedene Früchte dieser Jahreszeit schon
 rn. 49. reif waren. Denn sonst standen alle Bäume so grün,
 em Rande- und der Boden war mit so vielfältigen Blumen noch be-
 blant, an- et, als bey uns mitten im Sommer. In den Sümp-
 ey, auf dürr- und Bächen quackten die Frösche bey tausenden, die
 Sa- ganze Nacht durch. Und in dem Grase machten die Grill-
 , fructu nig- und Heuschrecken ein solches Schwirren, daß man
 laurifolia 109. in einander vernehmen konnte. Die Bäume saßen
 986. 37. R- ch voll von allerley Vögeln, die durch ihr mannigfaltiges
 39. Hamamel- schös

41. Pyrus com- 2. Salladræ. Cersis Canadensis. 374. 53. Locust-
 039. 43. L- tree. Robinia, Pseudo - Acacia. 722. 54. Baefwertræ.
 998. 45. C- Magnolia. 535. 55. Tilia Americana. 514. 56. Ho-
 998. 47. B- ney Locustree. Gleditsia. 1056. 57. Nöfsetræ. Celtis oc-
 Betula lenta 91. cidentalis. 1044. 58. Papawtræ. Anona muricata. 536.
 us Taeda. 1000.

schönes Gefieder das Auge vergnügten, und, durch die hellen Gesänge ihrer unermüdeten Kehlen, die Luft von allen Seiten zum Wiederhall brachten. Die Gärten, bey denen wir heute vorbeikamen, hatten kein anderes Gehäge, als niedrige Hirtenzäune. Dennoch waren sie mit allerley schönen Früchten angefüllt. Wir entsehten uns im Anfang ziemlich: da unser Wegweiser, über den Zaun, in einen von diesen Gärten stieg, und für uns verschiedene angenehme Früchte sammelte. Unsere Verwunderung aber ward noch grösser, da wir sahen, daß die Leute darin unbekümmert dabey waren, daß sie nicht einmal die Augen auf uns richteten. Allein unser Begleiter belehrte uns, daß man es hier, in Ansehung einiger wenigen Früchte, nicht so genau nâme, als in vielen andern Ländern: da der Boden dieselben in solcher Menge hervorbrächte. Wir fanden auch hernach mehr, als zu oft, daß der Landmann in Schweden und Finland bisweilen seine Rüben schärfer bemerkt, als hier mit den schwachhaftesten Früchten geschiehet.

Vom neunzehnten. In der vorigen Nacht war ein starker Thau gefallen. Dieß bemerkte ich, da ich der Frühe aufs Feld gieng: wo das Gras so naß war, als wenn es vorher geregnet hätte. Die Blätter an Kräutern und Bäumen hatten so viele Feuchtigkeiten gesammelt, daß die Tropfen nicht länger auf ihnen haften konnten, sondern, wegen ihrer Menge, abfließen mußten. Hieben fand ich ganz eigentlich, daß der Thau nicht auf der oberen Seite der Blätter, sondern auch häufig an der Unteren saß. Ich betrachtete deswegen sehr verdorbenen, sowol von Bäumen, als Kräutern, mit aller Fleiße: die mehr über die Erde erhöheten; wie die, so

über waren. Daß die untere war, als die weissen Wollfage hatte sich aber gar nicht. Ein jeder

wesen wäre, offeren oder als Pferse in Menge Zeit meist r Schweden, bey uns in ermögende, bey jedem in bepflanzt, de unter ihne einen freier. Es bli wufte eine eil ward nach Theil roh geg auch von die Freithe flücken, als lichen Aepfel. Man hatt e auf den

Verbascaum

heller waren. Ich fand sie aber darin alle sich gleich,
daß die untere Seite nicht viel weniger mit Thau bedeckt
war, als die obere. Nur bey den Blättern des grossen
weissen Wollkrautes* war eine Ausnahme. Denn an sel-
ten hatte sich der Thau zwar oben ziemlich angesetzt, um
Anfang aber gar wenig.

Ein jeder Landmann, wenn er auch nur ein Bauer
gewesen wäre, hatte gemeintlich bey seinem Hause einen
grossen oder kleineren Garten, in welchem allerley Früchte
als Pfersiche, Aepfel, Kirschen, Birnen und an-
dere in Menge wuchsen. Die Pfersiche waren um dies
Zeit meist reif. Sie sind in Europa, und besonders
Schweden, eine sehr rare Frucht. Denn man hält
bey uns in solchem Wehre, daß selten andere, als
ermögende, sie zu essen bekommen. Hier aber sahen
wir, bey jedem Bauern, ganze Gärten mit Pfersichbäu-
ern besetzt, und diese so voll von Früchten, daß die
Bäume unter ihnen oft so bedeckt davon war, daß wir schwer-
lich einen freyen Platz finden konnten, den Fuß niederzu-
setzen. Es blieben auch sehr viele überall liegen. Denn
so naß man war, wußte einen so grossen Vorrat nicht zu verzehren. Ein
Theil ward nach der Stadt zum Verkaufe geschickt: und
Theil roh gegessen; von den Hausleuten nicht nur, son-
dern auch von Fremden. Denn ein jeder der vorbeysam,
hatte die Freiheit, in den Garten zu gehen, und so viel ab-
zurücken, als ihm anständig war. Ja man warf von diesen
Aepfeln oft nicht wenige den Schweinen vor.

Man hatte doch aber auch die Gewonheit, die Pfer-
siche auf den Winter zu verwaren. Dieß geschah auf
folgendem

Verbascum mas latifolium luteum. A. B.

folgende Art. Man schnitt die Frucht in vier Theile, warf den Stein, der in ihrer Mitte sitzt, weg, und jagte jene auf einen Zwirnfaden. An selbigem wurden sie in der Hofe, in der freien Luft, und dem Sonnenscheine, aufgehängt: bis sie genugsam getrocknet waren. Dann nahm man sie herein, und verwarete sie, in einem Gefaße, auf den Winter. Es war aber diese Art, sie zu trocknen, nicht sonderlich gut: indem der Regen der kalten Jahreszeit sie leicht verderben, und säulend machen konnte, wenn sie unter offenem Himmel hingen. Daher gebrauchten andere eine Art, die weit besser war. Sie schneiden jeden Pflaume, so wie vorher, in vier Theile, und ziehen diese hernach entweder auf Draht, oder legen sie auf ein Brett, und lassen sie so, wenn die Sonne scheint, darauffen hängen. Nachdem sie hiedurch einmal massen getrocknet worden, oder einen Theil von ihrer Saftigkeit verloren haben: werden sie in einen Backofen eingeschoben, aus dem man das Brod eben gezogen hat, und darin eine kleine Weile gelassen. Man nimmt sie alsdenn bald wieder heraus, und setzet sie an die freie Luft. Hier auf werden sie abermals hineingeschoben. Und so wechselt man verschiedentlich ab: bis sie so trocken sind, als nöthig ist. Denn wenn man sie auf einmal in dem Ofen wollte austrocknen lassen: so würden sie gar zu sehr schrumpfen, und einen Theil ihrer Lieblichkeit verlieren. Endlich werden sie, zum Gebrauche im Winter, gut verwaret. Man backet sie entweder in Torten und Pasteten: oder sie werden auch so gekochet und zubereitet, wie wir in Schweden die Äpfel und Birnen zur Speise anrichten. Es sind hier verschiedene, welche die Äpfel eben die Art trocknen und aufbehalten.

Die Pflaume von Europa ist jetzt un-
ter Pflege nötig,
Schweden, ist
seltener
von Birnbäumen
wenige an: und
alle im Garten
in den Gärten
an Seiten der
Gärten. Die
Pflaume auf den
Bäumen, theils auch
in Wäldern,
von der Art
Mienbäume
und wieder
im Walde.
Die Pflaume
oder den
in den
einer lang
Juglans nigra
In dem Garten
mia Indica,
to, gracilior
Reifen 10.

Die Pfersichbäume sind, wie man versicherte, zu-
erst von Europäern hier gepflanzt worden. Sie kommen
jetzt ungemein gut fort, und haben keine grössere
Pflege nötig, als die Aepfelbäume und Birnbäume in
Schweden, und kaum so viel einmal. In den Gärten
sahen selten andere Früchte, als Pfersiche und Aepfel.
Von Birnbäumen traf man, in dieser Landschaft, nur
wenige an: und hatte sie jemand, so standen sie gleich-
falls im Garten. Birschenbäume waren zwar biswei-
len in den Gärten gepflanzt, doch gemeiniglich an bei-
den Seiten des Weges nach den Höfen, oder längs den
Zäunen. Die Maulbeerbäume standen auf den
Gassen neben den Höfen, und bisweilen auch auf diesen
Gassen. Die schwarzen Wallnussbäume* wuchsen
theils auf den Anhöhen und Feldern, nahe bey dem Hofe,
theils auch längs den Zäunen, am meisten aber in
den Wäldern. Man hatte auch hier keine anderen Bäu-
me von der Art zum Gebrauche, als diese. Die Ka-
schmidenbäume waren auf den Aeckern gelassen worden.
Sie standen und wieder stand auch einer auf trocknen Tristen, oder
im Walde.

Die Orta,** eine Blume, wächst zwar in Westindien,
oder den Amerikanischen Inseln, wild. Hier aber
ist sie in den Gärten gepflanzt. Die Frucht, welche
aus einer langen Schote bestehet, wird, weil sie noch
grün

Juglans nigra. Linn. spec. 997.

* In dem Gärtnerlexikon des Herrn Willers heisst sie: *Ker-
mia Indica, folio ficus, fructu pentagono recurvo esculen-
to, graciliori & longiori*.

Reisen 10. Theil.

grün ist, zerschnitten, und in Suppen gekocht: da selbige so dick, als ein Gemüse, machet. Dieß Gericht wird von einigen für etwas recht leckeres gehalten. Darnach nämlich lieben es die Schwarzen ungemein.

Der Indianische Pfeffer* wird gleichfalls in Oeden fortgepflanzt. Wenn die Frucht reif ist: so siehet sie meist ganz roth aus. Man braucht sie bey dem Braten oder gekochtem Fleische: indem man etwas wenig davon auf streuet, oder unter die Brühe mischt. Dieß giebt den Speisen einen angenehmen Geschmack. Ferner werden die eingelegten Gurken damit gewürzt. Man schneidet auch die Schoten, weil sie noch zart sind, ganz klein, vermischet dieß mit Salz, und verwelet es in einer Pfanne. Wenn dann gebratenes oder gesottenes Fleisch, oder auch gebratene Fische aufzusetzen seyn: so bestreuet man das Gericht ein wenig mit diesem Pfeffer. Davon wird es sehr woltschmeckend werden. An sich aber ist die Frucht barsch, wie der gewöhnliche Pfeffer.

Von derjenigen Art der Bäume, welche der Indianer Linnaeus Rhus nennet, wurden verschiedene Abänderungen gefunden. Die gewöhnlichste, und welche fast überall vorkam, war die mit den glatten Blättern. Die Engländer nannten dieß Gewächs Sumach. Die Schweden aber hatten keinen besonderen Namen davon, und bedienten sich daher des Englischen. Die Beeren oder Früchte desselben sind roth. Sie sollen zur Färbung

* *Capficum annuum*. Linn. hort. Cliff. 59.

** *Rhus foliis pinnatis serratis lanceolatis, vtrinque nudis*. L. Spec. 265. oder *Rhus foliis serratis*. Gron. Flor. Virg. 14.

t: da s gebraucht werden, und dem Zeuge eine Farbe mittheilen,
 s Gerich die der ibrigen völlig gleich ist. Man hat hier diesen
 n. Baum, als ein Unkraut, anzusehen. Denn wenn ein
 kter, auf einige wenige Jahre, brach liegend gelassen
 us in G wird: so kömmt dieser Baum darauf in grosser Menge
 o sieher hervor; indem die Vögel die Beeren überall herum
 m Braten reuen. Wenn dann die Erde umpflüget werden soll:
 eniges d halten die Wurzeln den Pflug gar sehr auf. Die Frucht
 tief giebte bleibt den ganzen Winter über sitzen. Sie läßt aber ihre
 die ein aus ziemlich früh im Herbst fallen: nachdem es vorher
 neidet d röhlich geworden, wie die Blätter unseres Schwedis
 ganz kle hen Sperberbaums. Wenn die Sträußgen mit den
 n einer Beeren gekocht werden: so soll daraus eine schwarze Lin
 Fleisch, d entstehen. Die Beeren werden von den Knaben ge
 streuet m essen: ohne daß sie ihnen übel bekommen sollten. Sie
 Davon m meden sehr sauer. Wenn man den Stamm des Baumes
 aber ist durchschneidet: so zeigt es sich, daß er fast nichts, als Mark,
 300 000 p. Ich habe es an verschiedenen gethan, und gefunden,
 e der Kie s einige sicher zehn Jahre, und die meisten über eines
 Abänder gewesen. Bey dem Durchschneiden bringt ein gelber
 st überall saft, zwischen der Rinde und dem Baume, hervor. Sie
 Die Eng werden selten höher, als viertelhalb Ellen. Einer oder
 Die hie von den äußersten Jahrringen sind weiß: die übr
 amten dar inneren aber gelblichgrün. Es ist nicht schwer, die
 Die Be von einander zu unterscheiden. Sie umschließen
 zur Färb ungemein häufiges Mark. Denn es wird selbiges oft
 in einem halben Zolle, und noch stärker, im Durchschnit
 gefunden. An sich selbst ist es braun, und so los, daß
 mit einem Stecken herausgestochen werden kann: wie
 que nudis, L
 lor. Virg. 14

es bey dem Fliederbaume, und den Stauden der Himbeeren und Brombeeren angehet. Der Sumach wächst an den Zäunen, um die Aecker und auf brachliegenden Feldern sehr stark. Sein Holz schien, wenn es ins Feuer geleet ward, gut zu brennen. Es ließ auch kein sonderliches Geprassel hören.

Vom zwanzigsten. In der Frühe giengen wir auf den Gefilden, und in den Wäldern, nahe bey der Stadt, herum; theils um Samen zu sammeln, theils Kräuter zum Einlegen. Denn diese Arbeit beschäftigte uns jetzt hauptsächlich. Und wir sandten auch, noch in diesem Herbst, einen Theil unserer Kernde, über Engelland, nach Schweden.

Eine Art vom Rhus, welche hier in den Sümpfen oft genug vorkam, ward von den Engelländern und Schweden der giftige Baum * genannt. Einige der ersten gaben ihm auch den Namen des Schwamp-Sumach. Und meine Landesleute folgten ihnen darin. Verschiedentlich aber hießen sie ihn doch Rarr-Saltenbrast. Wenn in denselben geschnitten wird: so quillt ein weißlichgelber Saft zwischen der Rinde und dem Holz hervor; der einen sehr widrigen Geruch hat. Man weiß eben keine sonderliche gute Eigenschaften von diesem Baum anzugeben. Desto beschriener aber ist er wegen seines Giftes. Doch hat dasselbe eine so besondere Wirkung, daß, wenn es gleich einigen Leuten schädlich ist, andern

* Poyson-tree.

** Die Kräuterkenner nennen ihn auf Latein: *Rhus solis p. natis integerrimis, petiolo integro.* Linn. Spec. 265; kürzer, *Rhus vernix.*

der Him noch nicht die geringste Ungelegenheit davon empfunden.
 ch wäch Daher kann jemand damit auf alle Art umgehen, darin
 liegenden schneiden, die Rinde abschälen, sie, oder das Holz, zwischen den
 ins Feuer Händen reiben, daran riechen, den Saft auf die bloße
 in sondern Haut streichen, und dergleichen mehr vornehmen: ohne
 das mindeste davon zu verspüren. Ein anderer hingegen
 engen wie darf sich mit diesem Baume im geringsten nicht beschäftigen,
 e bey de so lange sein Holz noch frisch ist; oder eine fremde Hand,
 heils Krä die selbiges angegriffen hat, berühren; oder in den Rauch
 stigte un in einem Feuer gehen, daß damit angemacht worden: so
 ch in diese wird er bald genug die böse Wirkung davon an sich mer-
 kland, na ken. Denn es schwellen davon das Gesicht, die Hände, und
 auch der ganze Körper, unter unleidlichen Schmerzen,
 steslich auf. Daben entstehen bisweilen häufige Blas-
 a: daß einer aussehet, als wenn er die Krätze, oder
 n Aufsaß hätte. An verschiedenen schälet sich, nach ei-
 gen Tagen, die äussere dünne Haut ab: wie zu gesche-
 pflegt, wenn man sich gebrannt hat. Ja, einige Leu-
 können diesen Baum so wenig vertragen, daß sie, so bald
 sich dem Orte nur nähern, wo er wächst, und der Wind
 en dessen Ausdünstungen entgegen bläst, schon von dem
 schwulste befallen werden, den ich eben beschrieben ha-
 An verschiedenen schwoollen die Augen so zu, daß sie,
 einem, zweien, und auch wol mehreren Tagen, nicht se-
 konnten. Ich kenne Familien, in denen ein Bruder,
 diesem Baume, wie er will, ohne Gefar, umgehen
 n: da der andere sich nicht wagen darf, ihm im geringe-
 zu nahe zu kommen, ohne die schlinimen Wirkungen
 von zu erfahren. Oft weiß einer nicht einmal, daß er
 Rhus foliis pec. 265;

dies giftige Gewächs berührt hat, oder in dessen Nähe gewesen ist: wenn schon Gesicht und Hände, durch die Aufschwellen, es zu erkennen geben. Ich habe alte Männer gekannt, die vor diesem Baum furchtsamer, als vor einer Wiper, gewesen sind. Ja, ich weiß, daß jemand nur allein durch dessen schädliche Ausdünstungen, am ganzen Körper, so aufgeschwollen, daß er ganz starr, wie ein Klotz, gewesen, und man ihn in Laken herumwenden mußten.

Da ich, im Winter 1750, meinem Jungströmmer, der mich auf der ganzen Reise begleitete, die giftigen Eigenschaften dieses Schwamp-Sumachs erzählte: lachte er nur dazu; und hielt alles für ein ungegründetes Gerücht. In der Meinung ward er dadurch bestärket: daß er, in dem vorigen Herbst, mit demselben so oft sich beschäftiget, so manche Reiser davon abgebrochen, diese, bei der Einsammlung der Samen, lange genug in den Händen getragen, ja viele in die Kräuterbücher eingeklebet hatte; ohne das geringste Ungemach davon zu empfinden. Er wollte daher, als ein Philosoph in seiner Art, nicht für gültig annehmen, wovon er keine hinlänglichen Beweise sah: vornämlich da er selbst, durch eine öftere Erfahrung, im Sommer des 1749sten Jahres, vom Gegentheil versichert zu seyn glaubte. Allein in dem folgenden Sommer fing seine Weltweisheit an, zu wanken. Da seine Hände schwellen, und die Augen empfanden starke Schmerzen und ein starkes Jucken, so oft er nur etwas von dem Baume angriff. Ja, er hatte diese Ungelegenheit nicht nur von dieser Art des Sumachs, sondern auch von einer anderen, welche sich um die Bäume schloß.

get, und lan
in Vorfall, n
ruget, daß ich
er Samen vo
schädliche W
sondern au
alt waren.

egen das Gift
en sowol, als e

Ich habe
diesem Giftb.

in Wirkungen

ich schon mit

heils abgeschni

stirft, und

chen, die S

les mehrmals

schädlichen

mußte gleich

Sumachs nicht

einst, an ei

wichtigte, ein

Stunde i

demselben

etwas n

achte ich von

en, und rund

laum die H

Rhus radica

plexicaule

ten Mäße get, * und lange so giftig nicht, wie jene, ist. Durch dies durch ihn Vorfall, ward er von der Kraft des Giftbaums so über-
 alte Mäße enget, daß ich endlich Mühe hatte, ihn zu bewegen, mir fer-
 , als von der Samen von ihm zu sammeln. Er verspürte aber eine
 B jemand so schädliche Wirkung nicht nur im Sommer, da er schwitz-
 n, am gan e, sondern auch im Winter, wenn er sowol, als das Holz,
 , wie ch alt waren. Hieraus erkennet man, daß jemand, der lange
 at müssen. gegen das Gift gesichert gewesen, mit der Zeit, von demsel-
 en sowol, als ein schwächerer, durchdrungen werden kann.

Ich habe auch an mir selbst allerley Versuche mit
 giftigen G diesem Giftbaume angestellet, und fast keine Art, des-
 ete: lach en Wirkungen zu erforschen, vorbeigelassen. Ich hatte
 ndetes G ich schon mit seinem Säfte bestrichen, Zweige von ihm
 ärket: d theils abgeschnitten, theils abgebrochen, die Rinde ab-
 oft sich b streift, und zwischen den Händen gerieben, daran ge-
 n, diese, b chen, die Stücke lange ganz blos getragen, und dieß
 den Hänb les mehrmals wiederholet: und dennoch war ich von al-
 geklebet b schädlichen Wirkung desselben freigeblieben. Allein
 empfinden h mußte gleichwol einmal erfahren, daß das Gift des
 Art, nich umachs nicht ganz krafllos gegen mich wäre. Ich schnit-
 chen Bew einst, an einem heißen Sommertage, da ich etwas
 öftere Er wickte, ein Reis des Baums ab, und trug es gegen eine
 vom Geg abe Stunde in der Hand, und roch unterweilen daran.
 em folgend a demselben Tage merkte ich zwar nichts, als nur am
 rken. De bend etwas wenigens. Allein des andern Morgens er-
 fanden. st achte ich von einem starken Jucken auf den Augenwin-
 er nur etw m, und rund umher: welches so empfindlich war, daß
 se Ungeleg laum die Hände davon lassen konnte. Es verschwand
 sondern a
 P 4
 zwar:

* *Rhus radicans*. Linn. Spec. p. 166. — *Toxicodendron amplexicaule, foliis minoribus glabris*. Dill. elth. 390.

zwar: da ich die Augen, eine gute Weile, mit eiskaltem Wasser gewaschen hatte. Die Wimpern aber waren, den ganzen Tag über, sehr steif. Gegen den Abend fühlte ich das Jucken ein wenig. Am Morgen aber, bey dem Aufwachen, hatte ich es so stark wieder, als am Tage vorher. Ich brauchte dasselbe Mittel dagegen. Dem noch hielt es fast eine Woche über an: und die Augen waren dabey gar roth, so wie die Wimpern schwer zu bewegen. Hernach verschwand mein Uebel gänzlich. Demals strich ich auch eine Menge von dem Saft, der aus den Bäumen gestossen war, auf meine Hand, so daß ganz dick darauf lag. Hievon stiegen zwar, nach dreien Tagen, häufig kleine Blattern oder Blasen auf. Sie giengen aber bald, ohne sonderlichen Schaden, wieder weg. Mehr habe ich von der Wirkung dieses Gewächses nicht erfahren, und auch kein Verlangen darnach gehabt. Dieß fand ich indessen, daß es nur, wenn ich schwach wäre, seine Kraft an mir äußern konnte.

Ich habe noch niemals gehöret, daß jemand von dessen Einflusse gestorben sey. Die Schmerzen verlieren sich vielmehr nach einigen Tagen. Die Wilden haben ehedem ihre Rören oder Pfeifen, worauf sie blasen, aus diesem Baume verfertigt: weil es ein starkes Mittel hat. Einige versicherten: daß, wenn jemand durch dieselben giftige Ausdünstungen litte, derselbe sich bald wieder besser befinden würde; wenn man einiges Holz davon Rollen brennete, diese mit Schmalz vermischte, und damit die aufgeschwollenen Stellen damit bestriche. Einer oder andere wollte dieß Mittel selbst versucht haben.

einigen Orten
damit er durch

Ich erhalte
Steinreiche,
denk. Aus
ern. Das er
Bergkrystall.
ien viele, in
en lichtgrauen
er Dicke und
en so durchsich
ich habe aber
schuß lang, u
erson von mit
ist völlig so d

Die wär
** zeigte au
r Bildung.
ieden. Den
er den vierten
en völlige.
an überall er
tiefte bestund
dere Seite ei

Er wird von
rätologie auf
pellucida, ne
Pyrites cu
Wall. Min

einigen Orten reutet man diesen Baum mit Fleiß aus:
damit er durch sein Gift den Arbeitseuten nicht schade.

Ich erhielt heute verschiedene Stücke aus dem
Steinreiche, die im Lande gesammelt waren, zum Ge-
schent. Aus selbigen will ich die merkwürdigsten bezeich-
nen. Das erste war ein weisser und ganz durchsichtiger
Bergkrystall.* Dergleichen findet man in Pensylva-
nien viele, in verschiedenen Steinarten, insbesondere in
den lichtgrauen Kalksteinen. Die Stücke sind meist von
der Dicke und Länge eines kleinen Fingers, und biswei-
len so durchsichtig, daß sie es nicht mehr seyn können.
Ich habe aber auch solche hier erhalten, die gegen einen
Fuß lang, und so dick, wie die Beine einer Manns-
person von mittlerer Grösse, gewesen sind. Sie waren
nicht völlig so durchsichtig, wie die kleineren.

Die würfliche Kießdruse des Bischofs Browals
** zeigte auch, in allen Stücken, eine genaue Richtigkeit
der Bildung. Der Grösse nach aber waren selbige ver-
schieden. Denn bey einigen betrugen die Seitenflächen
nur den vierten Theil eines Zolles: an den größten aber
waren völlige. Einige waren durchaus glänzend: so daß
man überall erkennen konnte, daß sie aus einem Schwei-
se bestunden. An vielen aber hatte nur eine oder die
andere Seite ein so schimmerndes Aussehen. Die übrige

D 5 gen

Er wird von dem Herrn Professor Wallerius in seiner Mines-
ralogie auf der 108ten Seite genannt: Crystallus hexagona,
pellucida, non colorata.

* Pyrites cubicus. — Marchasitae hexaëdricae tessulares.
Wall. Min. pag. 211.

gen hingegen waren dunkelbrann. Doch die meisten dieser Markasite zeigten auf allen Seiten von aussen diese Farbe. Wenn sie aber entzwey geschlagen wurden: so erblickte man den reinen Schwefelkies in ihnen. Sie werden bey der Stadt Lancaster in dieser Provinz gefunden und liegen bisweilen über der Erde ganz frey. Gemeinlich aber gräbt man sie mit aus, wenn Brunnen und andere Grüste ausgestochen werden: oft in einer Tiefe von acht und mehreren Schuhen, unter der Erdoberfläche. Der Herr Hesselius besaß verschiedene Stücke von dieser Steinart, die er zu seinen Arbeiten nuzte. Er brann sie zuerst, stieß oder mahlete sie hernach zu Pulver, und rieb sie endlich, auf die gewöhnliche Art. Dadurch erhielt er eine schöne rothbraune Farbe.

Schwarze Kieseln werden zwar im Lande gefunden: doch sind sie sehr rar. Allein dafür liefert die Provinz mehrere Arten von Marmor. Insbesondere wird einer, einige wenige Englische Meilen von der Stadt gebrochen, der von weisser Farbe, und mit hellgrau ins Bläuliche fallenden, Flecken besetzt ist. Derselbe läßt sich gut bearbeiten: ob er gleich nicht unter die feinsten Marmorarten gehöret. Man hauet aus ihm sehr viele Grabsteine, Tische, Einfassungen für Kamine und Thüren, Steine zum Pflaster in den Gemächern, und dergleichen. Von diesen Sachen wird auch eine Menge in verschiedene Derter in Amerika verschicket.

Das Marienglas wird hier an vielen Stellen gefunden: und einige Stücke davon sind ziemlich groß, und so schön, als nur die Russischen seyn können. Ich habe

einige davon
angewandt waren.
welche, die n
breit sind.

manst, ihre F

Ein he

em ein schön

Orten. Ein

durchsichtigen

aus besteh

ste eine Men

und im Winte

er letztere soll

er aus Stein

Steinko

icht gefunden

unde unter de

en sie, höher

darin übere

Verschie

Landes.

en und wo

unden in d

rtamen.

nd gewesen,

et daselbst

ed ein Wei

hen zwar h

ht so angen

meisten die-
 ussen die-
 wurden: so
 nen. Ein
 gefunden.
 Gemein-
 runnen und
 einer Tief-
 Erdschicht
 von die-
 Er brannte
 Pulver, und
 durch erhielt

... davon gesehen, die eine halbe Elle, und noch mehr,
 ... waren. Und ich besitze selbst, in meiner Sammlung,
 ... welche, die neun Zolle in der Länge haben, und fast eben
 ... breit sind. Die Schweden haben bey ihrer ersten An-
 ... ihre Fenster aus diesem natürlichen Glase gemacht.

Ein hellgrauer feiner und dichter Kalkstein, aus
 dem ein schöner Kalk gebrannt wird, liegt an gar vielen
 Orten. Einige Stücken davon sind so voll von feinen
 durchsichtigen Bergkrystallen, daß fast der halbe Stein
 daraus bestehet. Ausserdem aber wird noch an der See:
 ... eine Menge von Kalk aus Austerschalen gebrannt,
 und im Winter, in vielen Furen, hieher gebracht. Dies-
 er letztere soll nicht so gut zum Mauren seyn, als jener,
 der aus Steinen gemacht wird, aber besser zum Tünchen.

Steinkohlen hat man zwar in Pensylvanien noch
 nicht gefunden. Man will sie aber weiter herauf im
 Lande unter den Wilden gesehen haben. Hingegen wer-
 den sie, höher nach Norden, bey Cap-Breton, wie viel-
 darin übereinstimmten, häufig gebrochen.

Verschiedene Frauen machten, aus einigen Früchten
 des Landes, Wein. Dazu wurden vornämlich die ro-
 then und weissen Johannisbeeren genommen, deren
 Stauden in den Gärten gepflanzt waren, und sehr gut
 fruchteten. Ein alter Seefarer, der oft in New-Found-
 land gewesen, erzählte mir, daß die rothen Beeren dieser
 Insel daselbst wild in größter Menge wüchsen. Ferner
 wird ein Wein aus den Erdbeeren gepreßt. Selbige
 wachsen zwar häufig genug in den Wäldern: sie sind aber
 nicht so angenehm, wie die Schwedischen, sondern säuerlich
 oder.

her. Hiernächst brauchte man die Amerikanischen Brommbeeren* zu diesem Zwecke. Denn sie wuchsen überall auf den Aeckern, in grösserer Menge fast, als bey uns die Dornen und Disteln, und sind sehr lieblich. In Maryland soll auch aus den wilden Weintrauben, welche die Bäume da hervorbringen, ein Wein zubereitet werden. Endlich werden noch die Himbeeren und Airschen, welche man mit Fleiß ziehet, dazu angewandt. Der Wein, den sie geben, ist schön. Ich habe nicht nötig, die Art, wie man ihn mit den Johannisbeeren verfahren wird, zu beschreiben. Denn man versteht in Schweden diese Kunst viel besser, als im nördlichen Amerika.

Vom ein und zwanzigsten. Zwischen den Gebirgsfelsen und in den kleinen Hölzungen wuchs hier und da die gemeine Rainweide.** Ich kann aber nicht bestimmen, ob sie zu den Bäumen gehöre, welche von uralten Zeiten einheimisch des Landes gewesen sind; oder zu denen, die erst von England hieher gebracht worden, und deren Früchte bey uns nach die Vögel überall hingestreuet haben. Man hat hier auch sonst, meist durchgehends, zu den Zäunen und Gehägen um Aecker und Wiesen, zugebauene Pfäle und Planken genommen. Allein es hat doch einer oder der andere bedachtzamere Haushälter, der den Wald auf die Folgezeit schonen wollen, schon angefangen, an einigen Orten Hecken um seine Ländereien anzulegen. Und diese bestehen gemeiniglich aus jetztgedachter Rainweide: welche in kleineren kleinen dazu aufgeworfenen Erdbank gepflanzt ist. Der Boden in dieser ganzen Gegend ist ein Leim, mit einem Sande ohne Sch

* *Rubus occidentalis* Linn.

** *Ligustrum*. Linn. Fl. Su. 4.

hen Bromm- Bunde vermischet, und daher ziemlich locker. Die Her-
 en überall an- den aus diesem Gebüsch sind da ganz gut, wo kein um-
 n uns die Do- ländiges Vieh gefunden wird. Denn die Schwe-
 In Maryland- müssen hier überall ihr hölzernes Joch tragen, welches
 welche die Wä- man Dreiecke gleicht: und das andere Vieh war gleich-
 werden. Ent- als nicht sonderlich wild. Allein, wo dasselbe durch die
 schen, welche- Schäge zu brechen gewont ist, würden Zäune dieser Art
 Der Wein, de- schwerlich abhalten können. Nahe bey Philadelphia
 die Art, wo- sen keine Schweine frey herumlaufen: sondern alle
 rd, zu beschre- inden eingeschlossen gehalten.

Am Nachmittage ritt ich, mit dem Handelsmanne
 eter Kock, der zu Karlskrone in Schweden geboren ist,
 hen den Gebü- ch sei- m Hofe hinaus, der ungefähr neun Englische
 hie und da d- leile: der Stadt, nordwestlich lag. Das Land,
 cht bestimmen- beiden Seiten des Weges, zeigte, an den meisten Orten,
 alten Zeiten ei- zu hohen Wald. Die Bäume waren insgesammt be-
 enigen, die erst- abt: und ich entdeckte keine einzige Tanne, oder Fichte.
 ren Früchte be- meisten waren Eichen von verschiedener Art. Doch
 Man hat hi- den auch abwechselnd Kastanienbäume, Wallnußbäu-
 und Gehägo- Rourbarillen, * Nepselbäume, Hickery, Brommbeere
 nd Pflanzen g- den, und dergleichen gesehen. Nun war der Boden
 der andere b- ht mehr so eben, sondern fing an, dem Englischen ähnlich
 uf die Folge- werden, und mit Hügeln und Thälern abzuwechseln,
 gen Orten h- it ritten wir eine langsam abhängigen Anhöhe hin-
 diese besteb- und dann wieder in ein Thal herunter: und so ging
 : welche in- immerfort. Berge und grosse Steine trafen wir nicht
 gepflanzt i- und der Wald war unten so lückig, und der Boden
 eim, mit eine- gleich, daß wir durch die Bäume, in die Ferne sehen,
 San- ohne Schwierigkeit zwischen ihnen spazieren und rei-

ten

* Locust - tres.

ten konnten. Denn es war kein Buschwerk da, so un-
aufgehalten hätte. An einigen Stellen, wo die Erde auf-
gegraben war, und auch hin und wieder über denselben,
lagen kleine Steine, von der schimmernden Art, aus we-
chen hier vielfältig Häuser gebauet werden. Ich gebet
sie fernerhin genauer zu beschreiben.

Wenn wir durch den Wald einen kleinen Strich ge-
kommen waren: so sahen wir gemeiniglich ein kleines frucht-
bares Feld, wo man das Holz weggehauen, und entweder einen
Hof, eine Trift, oder sonst etwas angeleget hatte.
Die Höfe waren zum Theil sehr schön, und oft gieng eine
Allee von der Landstrasse zu ihnen hin. Die Häuser
bestanden insgesammt aus Steinen, theils Ziegeln, theils
den schimmernden, die hier überall gefunden werden.
Ein jeder Landmann, wenn es auch nur ein Handwerker
ein Bauer, oder ein Köter war, hatte, um seine Wohn-
nung, oder neben ihr, einen Garten, voll von allerley
Fruchtbäumen, die ihm Aepfel, Pfersiche, Kastanien,
Wallnüsse, Kirschchen, Quitten, und anderes schönes Obst
in Menge trugen. Man sah dazwischen auch Weinstöcke.
In den Thälern floß hin und wieder ein kleiner
Bach, mit einem krystallhellen Wasser. Die Aecker auf
beiden Seiten des Weges waren jetzt meist abgemähet,
und es standen nur noch von den Getreidearten der Weizen
und Buchweizen auf dem Felde. Der erstere war meistens
bei jedem Hofe, in grösserer oder geringerer Menge, zu
zutreffen, wuchs sehr frisch und lang, in der Höhe
sechs bis zehn Schuhen, und hatte an seinen Halmen
grüne Blätter. Der Buchweizen war auch an

da, so und
ie Erde auf
er derselben,
rt, aus wel
Ich gedem

den Orten gesäet: und man hatte an einigen schon ange
fangen, ihn einzuarnden. Ich werde in der Folge, von
der Eigenschaft und dem Gebrauche dieser Getraidearten
ausführlicher handeln.
Nachdem wir sechs Englische Meilen geritten waren:
kamen wir nach Germantown, einer Stadt, welche nur
eine Gasse hat, dennoch aber gegen ein Par Englische
Meilen lang ist. Sie wird größtentheils von Deutschen
bewohnt, die, von einer Zeit zur andern, aus ihrem Va
terlande nach Amerika gekommen sind, und sich hier nie
r gelassen haben: da sie einer solchen Freiheit genießen.
Die Häuser, die ihnen schwerlich irgend ein anderer Ort auf
der Erde zu ertheilen vermag. Sie sind fast insgesammt
einfacher, und versertigen jetzt alles, in derjenigen
Reize und Vollkommenheit, daß diese Landschaft, im
Vergleichen, überaus wenig von Engelland, ihrer Mutter,
zu unterscheiden wird. Die Häuser waren meist alle von dem
schönen Sandstein, den man in Philadelphia überall gefunden wird, sonst aber selte
r ist. Zu verschiedenen hatte man doch Ziegel genom
men. Fast alle waren ein Par Sockwerke hoch, einige
noch höher. Die Dächer bestanden aus Schindeln
von dem Holze der weissen Eeder, wie ein gewisser Baum
genannt wird. Ihrer Gestalt nach glichen sie theils
den gemeinen Dächern in Schweden: da sie dann, nach
der Höhe oder Ausdehnung, einen spitzigen, rechten or
stumpfen Winkel bildeten. Theils aber machten sie
ein halbes Viereck aus, bald von vier, bald von sechs
Seiten, die sich mehr oder weniger gegen einander nei
gen,

geten.* Viele Dächer waren so gemacht, daß man darauf aufspazieren gehen konnte: indem sie ein Gitterwerk über hatten. Es waren auch Klänge aussen vor den obersten Stockwerken vieler Häuser angeleget, von denen man in die Gasse sehen konnte. Die Fenster, auch so gar in den höheren Stockwerken, wenn es auch das dritte gewesen wäre, hatten ihre Läden, welche zugemacht werden konnten. Bei jedem Hause lag ein schöner Garten. Die Stadt hatte drey Kirchen. Eine gehörte den Evangelischen, die zweite den Reformirten, die dritte den Quäkern. Der Einwohner waren so viele, daß sie auf der Strasse wimmelten. Auch die Mennonisten haben ein Versammlungshaus.

Vom zwey und zwanzigsten. Nachdem ich in die Kirche gewesen war: wandte ich den übrigen Theil des Tages dazu an, mich mit verschiedenen angesehenen Leuten, die hier lange gewonet hatten, zu unterhalten, um eines oder andere von den Merkwürdigkeiten der Gegend zu erforschen.

Der Herr Kock hatte gleich bey seinem Landhause eine schöne Quelle, die aus einem Sandhügel entsprang und eine solche Menge Wassers gab, daß ein kleiner Bach davon beständig unterhalten ward. Ueber dieser Quelle hatte er, aus dem Glimmersteine, ein Gebäude aufführen lassen, welches zur Verhahrung der Speisen bestimmt war. In dem Bache selbst aber, der neben einer Ecke des Hauses vorbeirieselte, standen viele Krüge und andre irdene Gefässe, voll von Milch. Denn diese hielt

* Die andere Kupfertafel liefert, in der 4ten und 5ten Tafel einen flüchtigen Abriß von ihnen.

dem Kalk
ist, un
ergleichen
Speisen fr

Die
er überall
nem Orte
ainweiden
e unseigen
er bis sechs
er fünf Lo
desmal ein
as darübe
zu bey un
enn nicht d
er Reihe, i
ng zweier
löcher hic
alle, bis ein
dem Psale
er Zaun, i
hörung
se. Denn si
he, Pferde
orden, in der
sen gehalten
en Gebäde
meisten R
längsten ge
Reisen 10

dem kalten Wasser, bey der grosser Hitze, die hier im Som:
mer ist, ungemein gut. Ich fand hernach noch verschiedlich
verschieden Häuser, die über Quellen angeleget, und die
Speisen frisch zu erhalten bestimmt waren.

Die Zäune um die Aecker und Wiesen waren
überall von horizontal befestigten Planken. Nur an
einem Orte ungesär ersah ich eine Hecke, die meist aus
Hainweiden bestand. Jene Zäune aber waren nicht so, wie
die unsrigen, gemacht. Man hatte Pfäle, in der Höhe von
vier bis sechs Schub, genommen, und in dieselben vier
oder fünf Löcher geboret, so daß, von einem zum anderen,
beymal eine Weite von zweien Schub, und noch et
was darüber, war. Ein solcher Pfal leistet hier eben das,
was bey unsern Zäunen, wenigstens ein Daz Stangen,
nicht drey erfordert werden. Die Pfäle waren, nach
der Reihe, in der Erde befestiget, ungesär in einer Entfer
nung zweier oder dreier Alaster voneinander. Und in
den Löcher hielten die querliegenden Planken, die aufneun
füß, bis einen Schub, breit waren, und übereinander, von
einem Pfale zum nächsten, lagen. Es sah daher ein sol
cher Zaun, in der Ferne, so aus, als unsere Hürden zur
Ansperrung der Schafe. Sie waren auch nicht dichter, als
die. Denn sie hatten nur den Zweck, das grössere Vieh, als
Schafe, Pferde und Schafe auszusperren. Die Schweine
werden, in der Nähe von Philadelphia, meist daheim bey den
Häusern gehalten: und daher hat man auf sie, bey diesem luf
tigen Gehäge, nicht gesehen. Man nahm zu demselben
meisten Kastanienbäume. Denn deren Holz hält sich
am längsten gegen die Fäulniß: und ein Zaun daraus kann
Reisen 10. Theil. Q wol

wol über dreizig Jahre stehen. Wo aber dergleichen nicht zu haben war: bedienete man sich der weissen, oder auch der schwarzen Eichen. Unter allem Holze dauret das von der rothen Ceder am längsten. Das meiste davon aber wird hier gefaust. Denn es wächst, in der Nähe von Philadelphia, nicht häufig genug, daß es zu den Jäumen hinlänglich seyn sollte. Doch sind um die Stadt gar viele derselben daraus verfertigt.

Das beste Holz zur Feurung, so hier gefunden wird, giebt, wie alle einstimmig sagten, der Hickery, oder gewisser Walnußbaum. Denn er heisset stark. Aber zur Umzäunung taugt er nicht: da er, unter freiem Himmel, der Fäule nicht lange widersteht. Hiernächst ist die weisse Eiche, und gleichfalls die schwarze * zum Brennen besonders gut. Man sollte glauben, da Philadelphia mit Wäldern, fast auf allen Seiten, umgeben ist, daß das Holz daselbst nicht theur seyn könnte. Allein es verhält sich anders. Und dies kommt daher, daß die großen und hohen Gehölze, welche nahe bey der Stadt stehen, in die wissen angesehenen Leuten zugehören, die vermögend sind, und das Geld nicht achten, so sie draus lösen könnten. Sie gezämen sich nicht einmal, zu ihrem eigenen Gebrauche, zu fällen zu lassen. Und um so viel weniger würden sie es an andere verkaufen. Sondern sie lassen die Bäume stehen, und für die folgenden Jahre wachsen, indem das Holz vielleicht noch theurer werden dürfte. Doch handeln sie davon an die Tischler, Wagner und andere Künstler: indem dieselben dafür brav bezalen.

* black-oak.

gleiches nicht, in dieser Zeit, für einen Stapel Holz vom Hickory,
 en, oder auch acht Schuhe lang, und vier hoch war, und in dem das
 e dauret das Holz eben so viele hielt, achtzehn Schillinge; im Pensyl:
 eiste davon zwischen Gelde. Für einen ähnlichen Stapel von Eichen
 der Nähe von hier wurden nur zwölf bedungen. Diejenigen, welche
 u den Jäunern Holz auf den Markt furen, waren Bauren, die weit
 Stadt gar weit von der Stadt woneten. Man klagte überall, daß die
 urung um diese Zeit vielfältig kostbarer wäre, als in den
 iger Jahren. Und hievon gab man folgende Ursachen
 hier gefunden. Die Stadt selbst hatte, in kurzer Zeit, so ansehnlich
 r Hickory, genommen, daß sie jetzt vier bis sechsmal grösser und
 stark. Aber streicher ist, als einige alte Leute sie in ihrer Kindheit
 ter freiem Hiebs haben. Ferner sind hier viele Ziegelbrennereien an-
 ernächst ist an gelegt, in denen eine Menge Holz verbraucht wird. Dann
 ge * zum Brenn auch das Land mehr angebauet. Daher sind ganze
 , da Philadel Walden weggehauen, um Höfe und Aecker anzulegen.
 , umgeben und diese Höfe brauchen auch ihr Holz. Endlich sind
 nte. Allein verschiedene Eisenhütten eingerichtet, und in beständiger
 , daß die gro Arbeit. Man schloß daher, daß mit den Jahren das
 Stadt stehen, Holz in Philadelphia gar theur werden müßte.
 vermögend zu sein könnten.

Der Wein aus Brombeeren, welcher gar lieblich
 bebrauche, gemacht, ward auf diese Art gemacht. Man preßt aus
 würden sie das einen den Saft, und sammlet ihn in ein Gefäß. Zu
 die Bäume der Kanne * davon, nimmt man ein gleiches Maasß
 sen, indem Wassers, und vermischt beides wol miteinander. Dar-
 te. Doch leget man noch drei Pfund vom braunen Zucker hin-
 hier und and und läßt es so eine Zeit stehen. Dann ist das Ge-
 bezalen. Mit den Kirschen verfur man auf eine

22

gleich

* $\frac{1}{2}$ Gallon.

gleiche Art. Nur ward, bey der Pressung, dahin gesehen, daß die Steine nicht mit zerquetscht wurden. Denn von bekömmet der Wein einen Beischmack.

Aus den Pfersichen wird ein Brandwein, nach der Vorschrift, gemacht. Man schneidet die Frucht zwey, und wirft die Steine weg. Die Stücke werden in ein Gefäß gelegt, und darin ungefähr drey Wochen bis zu einem Monate, gelassen, damit sie rechte in die Fäule gehen können. Dann schüttet man sie in die Pfanne und macht den Brandwein daraus: der hernach noch einmal herübergetrieben wird. Es ist zwar derselbe nicht von der Güte, daß er zeuten, die einen feinen Geschmack lieblich vorgesetzt werden könnte. Er ist doch aber gut genug für die Tagelöhner.

Auf eben die Art, als jetzt von den Pfersichen erlet worden, wird auch aus den Aepfeln ein Brandwein gezogen. Hierzu aber nimmt man insbesondere solche, die von dem Baume abgefallen sind, ehe sie voll reif gewesen.

Der Amerikanische Nachtschatten * wuchs, bey den Höfen, an der Landstrasse, in den Hecken und Gebüsch und hier und da auf dem Felde, in ungemeiner Menge. Man mochte in diesen Gegenden hinkommen, wo man war: so war, an den bezeichneten Orten, ein grosser Vortheil davon anzutreffen. Die meisten hatten schon rotthe Blumen: welche in Sträuslein wuchsen, und ganz angenehm aussahen; ob sie gleich nicht zum Essen taugten.

* *Phytolacca foliis integerrimis*. Linn. H. Clif. 177. G.
Flor. Virg. 161.

lebene ab
in den H
Pflanze oft
ste aber st
jendts wa
sollte.
hieß, et
Wurzeln dav
gen.
Von der
Die Kl
et: weil sie
so gänzli
den Pflanz
Mans.
die Aere e
lösen und
men sie, zu
können si
nde eines
and ein jede
sen, die er g
trauffeher z
hen könne.
Eichhorn
Casse, we
gegessen,
sch verkauft
het, Die
ground- squ

hin gesehen, welche aber blüheten doch nur erst. An einigen Stellen, Denn da sie in den Hecken, und neben den Häusern, erreichte diese Pflanze oft eine Höhe von zweien Klaftern. Auf dem Felde aber stand sie allezeit niedrig. Dennoch konnte man leicht wahrnehmen, daß das Vieh davon gefressen hat, und es nicht so gut thun sollte. Ein Deutscher, der hier wonete, und Eleazar hieß, ein Zuckerbecker, erzählte, daß die Färber die Wurzeln davon sammleten, und eine rothe Farbe daraus machten.

Von den Eichhörnern findet man hier mehrere Arten. Die kleinen * werden vielfältig in ein Baur geschickt: weil sie besonders hübsch aussehen. Doch sind sie nicht so gänzlich zahm zu machen. Die grösseren thun oft den Pflanzländern grossen Schaden: vornämlich an Mais. Denn sie klettern auf denselben herauf, naschen die Aere entzwen, und verzehren das blosser Herz, oder lösen und süssen Kern, der in ihrer Mitte sisset. Oft kommen sie, zu vielen hunderten, auf ein solches Feld; und können sie, fast in einer einzigen Nacht, die ganze Ernte eines Landmanns verderben. Daher ist in Massachusetts ein jeder verbunden, jährlich vier Eichhörner aufzuhängen, die er getödtet hat. Und deren Köpfe werden dem Herausgeber zugestellet: damit kein Unterschleif dabei geschehen könne. An andern Orten wieder erhält einer für ein Eichhorn so er schießt, zwei Pence aus der allgemeinen Casse, wenn er die Köpfe einliefert. Ihr Fleisch wird gegessen, und für etwas leckeres gehalten. Den Rest verkauft man. Er wird aber nicht sonderlich geschätzt. Die Eichhörner sind hier die hauptsächlichste Art der ground-squirrels.

Nahrung der Klapperschlange und anderer. Es war auch ein allgemeiner Wahn unter den Leuten: daß, wenn jemand auf der Erden läge, und ihre Augen auf ein Eichhorn gerichtet hätte, dieses, sollte es auch gleich auf den obersten Aesten des Baumes sitzen, dadurch so bezaubert würde, daß es allmählig tiefer herunter hüpfte, und nicht eher nachließ, bis es der Schlange in den Rachen gesprungen wäre. Selbige belecket dann das Thiergen einigemal, und macht es mit ihrem Speichel naß, damit es desto besser herunter glitsche. Darauf verschluckt sie es, so ganz wie es auf einmal. Nachdem sie ein so gutes Gericht verzehret, legt sie sich hin zum Ausruhen: ohne um etwas weiter zu sorgen.

Das vierfüßige Thier, welches der Ritter Linné in den Abhandlungen der Königl. Akademie der Wissenschaften, unter dem Namen des Bären mit dem langen Schwanze * beschrieben, nennet man hier Katoon. Es wird in großer Menge gefunden, und ist den Hünern sehr nach. Man hehet es mit Hunden. Wenn es dann auf einen Baum entläuft: so wird es von jemand, der ihm nachgeklüffert ist, heruntergestoßelt; und so von den Hunden todtgebissen. Das Fleisch wird, als eine wolfschmeckende Speise, genossen. Der Wein der Rute braucht man zum Ausstochern der Tobackspfeifen. Den Balg kaufen die Hutmacher, und verfertigen aus den Haren Hüte, welche, nächst den Bieberharen gemachten, die besten sind. Der Schwanz wird um den Hals getragen, und hat daher auch seinen Namen.

* *Ursus cauda elongata*. In dem Theile der Abhandlungen vom Jahre 1747: auf der 300sten Seite. der Uebersetzung.

Es war auch dieses Thier gleichfalls den Schlangen oft zur Speise dienlich.

Einige Engelländer versicherten, daß bey dem Potomac-Flusse in Virginien, eine große Menge von Austerschalen gefunden wurden, und daß sie selbst ganze Berge davon gesehen hätten. Der Ort soll ein Par Englische Meilen vom Meere entfernt seyn. Der Besitzer dieses Landstriches läßt Kalk daraus brennen. Sie liegen auf einem Klaster tief, und noch weiter. Man hat dergleichen Haufen von Schalen auch an anderen Stellen, insbesondere in New-York, bey dem Ausgraben der Erde, angetroffen: und irgendwo war man, mehrere Englische Meilen vom Meere, auf eine ungeheure Menge, theils von Austerschalen, theils auch von anderen, geraten. Einige vermutheten, es müßten die Wilden an diesen Orten gesammelt, und die Schalen von den Aустern, die sie verzehrten, in solchen Haufen, nach sich gelassen haben. Andere konnten nicht begreifen, wie es zugegangen, daß sie gerade an eine Stelle, in einer so erstaunlichen Menge, geworfen worden.

Alle stimmten darin überein, daß die Wilden dieses Landes ganz gute Leute wären, wenn man mit ihnen Friede lebte. Niemand kann die Treue und Zusagen besser halten, als sie. Wenn Fremde von ihren Bundesgenossen dahin kommen, erzeigen sie ihnen mehr Gutes, als eine größere Dienstgeflissenheit, als er von seinen eigenen Landesleuten erwarten könnte. Der Herr Koch erzählte mir, zum Beweise ihrer Aufrichtigkeit, folgende Geschichte. Es hatte sich, damals kaum vor zweien Jahren,

zugetragen, daß ein Englischer Handelsmann, der unter den Wilden herumreisete, allerley theils zu verkaufen, und theils wieder einzuhandeln, daselbst heimlich erschlagen ward: ohne daß man lange entdecken konnte, von wem. Allein, wol gegen ein ganzes Jahr hernach, kamen die Wilden auf die Spür, wer unter ihnen diese schändliche That verübet hätte. Sie ergriffen ihn sogleich, banden ihm die Hände auf den Rücken, und sandten ihn so, mit einer Kette, nach Philadelphia an den Guvernör. Da ben klessen sie sagen: daß sie diesen Bösewicht, der ein solches Verbrechen gegen einen Engländer begangen hätte, für keinen Landsmann ferner erkennen könnten, und auch nichts mehr mit ihm zu schaffen haben wollten; sondern sie übergaben ihn dem Guvernör, um ihn, nach den Englischen Gesetzen, zu verurtheilen, und so zu bestrafen, wie es seine That verdienet hätte. Der Mörder ward hierauf in Philadelphia gehenket.

Von ihrer Scharfsinnigkeit kann folgendes zeigen, welches gar viele Personen mir bekräftiget haben. Wenn sie in die Europäischen Colonien ihre Abgeordneten schicken, um mit dem Guvernör einige Dinge von Wichtigkeit auszumachen: so setzen sich diese, so bald sie vor gelassen worden, auf die Erde nieder, und hören seine Vorstellungen, auf die er eine Antwort verlangt, bedächtig an. Dieser sind bisweilen ziemlich viele. Dennoch haben sie nur einen Stecken in der Hand, und machen das auf, mit einem Messer, ihre Zeichen, ohne sonst etwas weiter aufzuschreiben. Wenn sie aber am folgenden Tage wieder kommen, um ihre Entschliessungen auf das Vor-

ertragen! zu
alle Pun
ergeleget, o
Ordnung
immt, als
Aussatz

Sleidor
sehr erg
ne sich, in
ein ehrw
das stark
in ein
nete sich geg
unte. Jem
nige Fragen
reden: Sle

zuerst hatt
gleich: der
jetzt erlaun
stattete es. W
sein wäre?
dafür. 2
ardochat wa
Haman ni
den Wilden
Sündflut
troffen. D
eigene Erfa

der untertragen) zu überbringen: so beantworteten sie dem Gouverneur alle Punkte, in derselben Ordnung, wie er sie ihnen vorgeleget, ohne einen denselben auszulassen, oder von ihrer Ordnung abzuweichen, und das alles so genau und bestimmt, als wenn ihnen davon ein ausführlicher schriftlicher Aufsatß zugestellet worden wäre.

Sleiborn erzählte mir noch eine Begebenheit, die mich sehr erregte. Er war in New-York gewesen, da er sich, in einem Wirtshause, unter anderen Wilden, ein ehrwürdiger Alter befunden. Dieser fieng, da ihm das starke Getränk etwas in den Kopf gestiegen war, sich in ein Gespräch mit dem Sleiborn einzulassen, und setzte sich gegen ihn, daß er Englisch lesen und schreiben konnte. Jener bat sich daher von ihm aus, daß er ihm einige Fragen vorlegen möchte. Der Wilde war damit zufrieden. Sleiborn fragte ihn also: ob er wol wisse, wer zuerst hätte beschneiden lassen? Der Greis antwortete sogleich: der Vater Abraham. Er verlangte aber, daß auch ihm jetzt erlaubt seyn möchte, eine Frage zu thun. Man gestattete es. Und er fragte sogleich: wer der erste Quäker gewesen wäre? Sleiborn antwortete: man hielte den oder jenen dafür. Allein der schlaue Alte erwiederte: Nein! Jedoch war der erste Quäker: denn der wollte den Hut vor Haman nicht abnehmen. Sehr viele der noch heidnischen Wilden sollen auch eine dunkle Erkenntniß von Sündflut besitzen. Bey allen aber wird sie nicht angesetzt. Denn ich bin von dem Gegentheile, durch meine eigene Erfahrung, versichert worden.

Es fanden sich Leute, die mit aller Ueberzeugung behaupteten, daß in diesen Gegenden ehemals Riesen gewohnt haben müßten. Und man hatte folgende Bewegungen Gründe, dieß zu glauben. Es war vor wenigen Jahren erst geschehen, daß einige Leute, die an einem gewissen Orte in der Erde arbeiteten; auf ein Grab gekommen, und darin Menschengelbe von einer erstaunlichen Grösse antrafen. Das Schienbein soll allein gegen vierzehn Schuhe lang, und das Schenkelbein ihm gleich gewesen seyn. Und so haben auch die Zähne eine Grösse, nach diesem Verhältnisse gehabt. Mehrere Knochen aber wurden nicht gefunden. Leute, welche die Anatomie verstanden und dieselben gesehen, haben bezeuget, daß sie von Menschen wären. Ein Zahn davon ist nach Hamburg, an einen Sammler natürlicher Seltenheiten, geschickt worden. Ferner erhält sich unter den Wilden, die in der Nähe des Ortes wohnen, diese Gebeine ausgegraben sind, eine alte Sage, welche von den Vätern auf die Kinder, durch viele Geschlechter verbreitet worden. Diese erzählt: daß daherum, an einem Flusse, ein gar grosser und starker Mann, in uralten Zeiten, seinen Aufenthalt gehabt habe: der die Personen, die herübergewollt, auf seinem Rücken, durch das Wasser, tragen hätte; und ungeachtet es sehr tief gewesen, dadurch gewadet wäre. Ein jeder, dem er diesen Dienst leistete, gab ihm dafür etwas wenig von Wachs, Thierhäuten, oder dergleichen. Kurz, er hatte seinen Unterhalt dadurch, und war gleichsam ein Furmann für diejenigen, die über den Fluß wollten.

Der Z
derselbe, i
haben ge
nach dem An
anders fett
Bewoner di
Jahre nach d
worden: so k
er; wofern
ige Jahre br
schwer zu erh
das Feld fei
mann mit alle
mann aber, ba
ngen, oder wo
en neuen S
en kann er si
verfahren,
Denn die Erd
mann. Und ei
igentum ein
welche hier ein
ein zu behal
hindert die
Alles d
us Europ
oben vorher
die wenig
aber das d

Der Boden bestehet hier meist aus Sand. Doch derselbe, mehr oder weniger, mit Leim vermischt. Weizen haben gemeiniglich eine bleiche Ziegelfarbe. Schon nach dem Ansehen zu urtheilen, müßte die Erde nicht besonders fett seyn. Und eben dieß bekräftigten auch die Bewohner dieses Landstriches. Wenn ein Acker, drey Jahre nach der Reihe, mit einer Art des Getraides besäet worden: so bringet er nichts mehr von einiger Bedeutung hervor; wofern er nicht sehr wol gedünget wird, oder auf einige Jahre brach liegen bleibt. Es ist aber hier die Dünge schwer zu erhalten. Daher wälet man lieber das Mittel, das Feld feiren zu lassen. In der Zeit überwächst es dann mit allerley Kräutern und Bäumen. Der Landmann aber, bauet so lange einen Acker, der bisher brach gehalten, oder wälet, von dem noch ungebrauchten Boden, einen neuen Strich, zum Bearbeiten. Und in beiden Fällen kann er sich eine gute Aernde versprechen. Diese Art zu verfahren, läßt sich hier noch ganz bequem brauchen. Denn die Erde ist los, daß sie leicht umpflüget werden kann. Und ein jeder Landmann hat gemeiniglich für sein Eigenthum eine weitgedehnte Gränze. Die Gewonheit, welche hier eingeführet ist, das Vieh im Winter nicht das Weiden zu behalten, oder es auf den Aeckern hüten zu lassen, verhindert die Leute, eine gnugsame Dünge zu sammeln.

Alles Vieh, so man hier hält, ist im Anfange aus Europa hergebracht worden. Die Wilden haben vorher keines gehabt: und noch jetzt bekümmern sich die wenigsten darum, einiges anzuschaffen. Es ardet aber das Vieh hier nach und nach ab, und wird kleiner.

ner. Denn die Kinder, Pferde, Schafe, und Schweine sind insgesamt in Engelland grösser: und dergleichen werden doch hergeführt. Allein die erste Zucht nimmt schon etwas ab; und die dritte und vierte ist dem übrigen Viehe, so man hier gewöhnlich hat, in der Grösse gleich. Der Himmelsstrich, der Boden und das Futter werden dieser Veränderung gemeinschaftlich das übrige beitragen.

Es ist auch dasjenige besonders merkwürdig, was man von den Einwohnern des Landes einhellig erzählte: daß sie gemeiniglich eher zu ihren reifen Jahren kämen, eher Verstand erhielten, aber auch eher alt würden, als in Europa. Es ist hier nichts Seltenes, kleine Kinder zu sehen, die auf die vorgelegten Fragen so lebhaft und fertige Antworten ertheilen, daß man sich nicht genug darüber verwundern kann: recht, als wenn sie schon alte Leute wären. Sie erreichen aber auch diejenigen Jahre nicht, zu denen die Europäer gelangen. Und es ist ein fast unerhörtes Beispiel, daß ein hier Gebornener achtzig oder neunzig Jahre alt würde. Ich rede doch aber nur von denen, die anfänglich von Europa hergekommen sind. Denn die Wilden, oder ersten Einwohner des Landes, sehen oft ein hohes Alter. Doch es ist auch bey ihnen dieses jetzt seltener, als in vorigen Zeiten. Und man kann den starken Gebrauch des Brandweins, den sie von den Europäern gelernt haben, als eine Hauptursache davon angeben. Diejenigen, so in Europa noch geboren sind, und sich hier erst gesetzt haben, erreichen auch gemeiniglich viel mehrere Jahre, als die, welche von Europäischen Eltern hier erzeugt werden. In dem letzteren

Kri

Kriege hat man
mer bey we
en, bey Bel
en, als die
liegen, hin.
den fremden
den auch hier
pa. Es ge
auf und vierz
von im dreizi
sache hievon
ausführen. E
en. Einige s
ein veränderli
schwerlich e
Bitterung,
er. So wie
nigen Stund
in demsel
vier, fünf,
Die Bäu
schaffenhei
schiffe, welch
den, sind in
gleichen, we
zugten alle ei
et worden,
et es nicht v
; und doch g

Kriege hat man es genug erfahren, daß diese neuen Ameri-
kaner bey weitem nicht so gut in den Kriegsunternehmungen,
bey Belagerungen, und langen Seereisen, ausdauern,
als die Europäer: sondern sie fallen, fast wie die
Lilien, hin. Es wird ihnen unglaublich schwer, sich an
den fremden Himmelsstrich zu gewöhnen. Die Frauen
wollen auch hier eher auf, Kinder zu gebären, als in Eu-
ropa. Es geschiehet dieß, nach dem vierzigsten, oder
auf und vierzigsten Jahre, fast nie. Da einige bleiben
von im dreißigsten stehen. Ich erkundigte mich nach des
Ursache hievon. Man wußte mir aber keine eigentlich
anzugeben. Einige beschuldigten den Ueberfluß des we-
nigen. Einige schrieben es der unbeständigen und so unger-
einem veränderlichen Witterung zu. Denn sie glaubten,
schwerlich ein Land auf der Erde wäre, in welchem
die Witterung, in einem Tage, so oft abwechselte, als
hier. So wie die stärkste Hitze ist: so kann innerhalb
wenigen Stunden eine recht empfindliche Kälte einfallen,
da, in demselben Tage, pflegt das Wetter bisweilen
vier, fünf, bis sechsmal zu verändern.

Die Bäume des Landes sollen von eben der
Beschaffenheit seyn, als dessen Einwohner. Die
Schiffe, welche aus Amerikanischen Holze gezimmert
sind, sind in der Daur mit denjenigen gar nicht zu
vergleichen, welche man in Europa erbauet hat. Dieß
zeugten alle einhellig. Wenn ein Schiff, das hier ge-
baut worden, sechs, acht oder zwölf Jahre alt ist, so
verbraucht es nicht viel mehr. Und findet man eines, so noch
gebraucht werden kann: so wird es für ein
Wun-

Wunder gehalten. Es ist nicht so leicht, die Ursache zu erforschen, woher dieß komme. Einige gaben dem Holz die Schuld: andere der Art, die Schiffe zu bauen; man sie hier meist aus festgehauenen Bäumen zimmer und das Holz vorher nicht recht austrocknen läßt. Ich glaube, daß beide Ursachen sich vereinigen. Denn ich fand Eichenstämme, von denen die Bäume, erst vor höchstens zwölf Jahren, gefällt worden, die oben eine harte Rinde überzogen hatte. Wenn ich diese aber abstrich: so war das Holz darunter fast verfault, und ehmehle gleich; so, daß ich es, zwischen den Fingern, zerreiben konnte. Wie lange hingegen stehen unsere Europäischen Eichenstämme nicht, ehe sie auf solche Art vermodern!

Am Abend begaben wir uns wieder nach Philadelphia zurück.

Dom drey und zwanzigsten. Man trifft hier keine eigentliche Hasen an, sondern gewisse Thiere, welche zwischen den unsrigen, und den Kaninchen eine Mitte art sind, und wenn sie auf den Feldern, wo Kohl und Rüben stehen, einbrechen, große Verheerungen anrichten.

Es haben sich viele verwundert, woher es kam, daß die Pflanzen des nördlichen Amerika, welche nach Europa geführt, und daselbst verpflanzt werden, größtentheils so spät blühen, und selbsterreife Früchte hervorbringen, ehe der Frost sie überfällt: da doch aus den Reisebeschreibungen bekannt ist, daß in Pensylvanien, und noch mehr in Neu-Jersey in Neu-Engelland, und Canada die Winter recht streng, als in Schweden, sind, und daher diejenigen

Ursache der Europäischen Engellands merklich übertreffen. Es
 rufen mir daher verschiedene scharfsinnige Männer auf,
 diese Sache, mit allem Fleisse, zu untersuchen. Ich will
 aber, anstatt einer Antwort, hier vielmehr einige Anmerk-
 ungen mittheilen, die ich über das Clima und die Ge-
 schäfte des nördlichen Amerika gemacht habe, und meinen
 Lesern die Freiheit überlassen, die Folgerungen daraus
 selbst zu ziehen.

1. Es ist wahr, daß die Winter in Pennsylvanien, und
 noch mehr in den Landschaften, die weiter nach Norden lie-
 gen, die Winter oft so strenge, wie in Schweden; und
 viel kälter, als in Engelland, und den südlichen Thei-
 len in Europa, sind. Denn ich fand, daß in Phila-
 delphia, welches doch, über zwanzig Grade, weiter nach
 Süden liegt, als verschiedene Provinzen meines Vater-
 landes, das Thermometer des Herrn Celsius, im Winter
 bis auf vier und zwanzig Grade unter den Gefrier-
 punkt, fiel. Und dennoch versichert man mich, daß
 die Winter in denen ich mich hier befand, nicht von den
 kaltesten, sondern von den gewöhnlichen, wären. Dief-
 ante ich auch daher schliessen, daß die Delaware, in
 der Zeit, da ich noch hier verweilte, nie mit so starkem
 Eise belegt worden, daß man bey Philadelphia darüber
 fahren können. Denn dieß pflegt oft genug zu ge-
 schehen. Wenn man nun die Breite des Flusses erwe-
 get, die ich, bey der Beschreibung von Philadelphia,
 angegeben habe; und ferner, daß der gewöhnliche
 Unterschied zwischen der Ebbe und Flut acht Englische
 Fuhre beträgt: so wird man ohne Schwierigkeit finden,
 daß

daß ein recht starker Frost dazu erfordert werde, die Delaware mit einem so dicken Eise zu bedrücken.

2. Es ist aber auch zugleich wahr, daß, wenn die Winter hier bisweilen hart sind, sie dabei gemeiniglich nicht lange dauern. Man kann mit Recht sagen: daß sie in Pensylvanien mehrentheils nicht über zwei Monate anhalten, und bisweilen nicht die einmal. Denn es ist eine sehr ungewöhnliche Sache hier, wenn eine Zeit von drei Monaten darüber verstreicht. Dies wird hernach in den Kalendern und Zeitungen, als etwas gar besonderes, angedruckt. Weiter nach dem Pole aber sind die Winter etwas länger: und in dem nördlichen Theile werden unsere Schwedischen nichts nachgeben. Die von meinem Aufenthalte in Amerika, täglich gemachten meteorologischen Bemerkungen, die ich für alle Monate, am Ende eines jeden Bandes meiner Reisebeschreibung, anhängen will, werden hiervon mehr Licht geben.

3. Ferner ist die Hitze im Sommer hier überaus stark und anhaltend. Ich gestehe zwar, daß ich das Thermometer, in Hobo, ziemlich nahe zu dem Grade steigen gelassen habe, den es in Pensylvanien hätte. Es war aber der Unterschied dabei, daß wenn das Thermometer des Celsius in jener Finländischen Hauptstadt, in zweien oder dreien Sommern, etwa einmal, bis zum dreißigsten Grade über den Gefrierungspunct steigt: dasselbe, nicht nur in Pensylvanien, sondern auch in New-York, in Albany und einem grossen Theile von Canada, meist täglich dreien Monaten, auf eben diesem Grade, und oft noch höher, steht. In Philadelphia ist es, in den Sommer

ich da zu
hs und die
ens gekomm
cht, sagen,
pells, der
auf den Octo
as gleich sin
wendig vi
ader auf m
durchbring
zuschreiben
betonen, * un
em freien Ge
er eine ande
m Julius v
ia schon um
werden; und d
Mitte des Jun
4. Der gar
nne October,
ahreszeit aus
heiß gewesen
e Hälfte des
langen, im S
tief in diese
lein Zweifel,
geklärter Hir
ebet, hiezu se

* Arbufer.
Reisen 10.

die ich da zugebracht habe, zweimal bis dreimal, auf den
 40. und dreißigsten Grad über den Punct des Gefrier-
 punkts gekommen. Man kann daher, mit ziemlicher Zuver-
 läßlichkeit, sagen, daß in Pensylvanien der größte Theil des
 Sommers, der ganze May, und die folgende Monate, bis
 auf den October, unserem Schwedischen Junius und Ju-
 lius gleich sind. Eine so starke und anhaltende Hitze muß
 notwendig viel ausrichten können. Hier berufe ich mich
 wieder auf meine meteorologischen Bemerkungen. Die-
 se durchdringenden und langwierigen Wärme ist es also
 anzuschreiben: daß die ordentlichen Melonen, die Wasser-
 melonen, * und die Kürbisse von verschiedenen Arten, auf
 dem freyen Felde gesäet werden, ohne daß man Glocken,
 oder eine andere Bedeckung, darüber legete, und doch bis
 im Julius völlig reif sind; daß die Kirschen in Philadel-
 phia schon um den fünf und zwanzigsten des Maien zeitig
 werden; und daß man oft, in Pensylvanien, schon in der
 Mitte des Junius den Weizen einärndet.

4. Der ganze September und der halbe, wenn nicht
 ganze October, machen in Pensylvanien die angenehmste
 Jahreszeit aus. Denn die vorigen Sommermonate sind
 heiß gewesen. Jene aber stellen unseren Julius, und
 die Hälfte des August, dar. Es stehen also die meisten
 Pflanzen, im September, in bester Blüthe. Ja, viele fangen
 schon, tief in diesem Monate, an, Blumen zu tragen. Und es
 ist kein Zweifel, daß die unvergleichliche Jahreszeit, die ein
 so geklärtter Himmel und ein gemäßigt heißer Sonnenschein
 abet, hiezu fast alles beitrage. Allein, wenn gleich diese
 Pflanz-

* Artuber.

Reisen 10. Theil.

Pflanzen so spät ausbrechen: so werden sie doch noch ehe völlig, ehe der größte Theil des Octobers verfloßen ist. Warum sie aber nicht eher, sondern so spät im Herbst hervorkommen, kann ich nicht beantworten. Ich trage vielmehr die Gegenfrage vor: Warum blühen das Tausendgüldenkraut, die breitblättriche schwarze Glockenblume, der Entzian, und die gemeine Goldruete, * in Schwaben erst am Schlusse des Sommers? Und warum zeigen hingegen das Leberkraut, die wilden Veilgen, der Zierland, ** und andere Blumen, schon so frühzeitig im Lenz sich in ihrem Schmucke? Es hat dem Schöpfer aller Dinge gefallen, eine solche Einrichtung zu machen. Was für eine Witterung aber, zu Philadelphia, in diesen Herbstmonaten sey, können meine daselbst angestellten meteorologischen Bemerkungen ausweisen. Ich habe bei denselben alle Behutsamkeit angewandt, und stets, so viel möglich gewesen, vermieden, das Thermometer an solchen Stellen zu haben, welche die Sonne beschienen, oder wo sie vorher die Wand, durch ihre Stralen, erwärmet gehalten. Denn sonst würden meine Beobachtungen notwendig unrichtig haben seyn müssen. Die Beschaffenheit unserer Witterung im September und October ist vorher bekannt.

5. Dennoch sind in Pennsylvania unter den Kräutern, die wild wachsen, einige, so nicht alle Jahre ihren

* *Centaurea*. Linn. Fl. Su. 709. *Jaccea nigra* prat. latif. *Gentiana autumnalis* ramosa. C. B. Fl. Su. 685. *Solidago Virga aurea* vulg. latif. C. B. Fl. Su. 685.

** *Hepatica*. Fl. Su. 445. *Viola mart. inod.* sylv. C. B. Fl. Su. 716. *Daphne*. *Chamelaea germanica*. 111.

po
zur Reif
gehören ein
mehrere.
Schöpfers ein
diese Ge
ihre Blü
solche, die
Vertheilung n
einer ande
aber läßt si
eine gewi
wider bleibe
bewonet, n
erbau hatten
Fischen ern
gesichert ge
ehenes Feuer
gen auch die
uerst hier
en dicken W
folgt, daß,
wächse, weicht
gen, ausnim
ge tausend J
hen den Wä
den sie natü
ter. Nun
so häufig so
Brette einer
herbae peren

noch ehe zur Reife bringen, ehe die Kälte einbricht. Darunter gehören einige Arten des Entzians, des Sternkrautes mehrere. Allein es hat auch hier die Weisheit des Schöpfers eines nach dem andern geordnet. Denn fast diese Gewächse, welche die Eigenschaft haben, so ihre Blüthe hervorzubringen, sind beständige, * so solche, die, bey dem Mangel des Samens, durch die Fortreibung neuer Keiser oder Schößlinge, aus derselben einer anderen Wurzel, sich fortpflanzen können. Viel aber läßt sich, von jener Verzögerung des Wachstums, eine gewisse natürliche Ursache angeben. Ehe die Europäer hieher kamen, ward das Land von wilden Völkern bewonet, welche fast keinen, oder einen gar geringen Ackerbau hatten, sondern sich vornämlich durch das Jagen und Fischen ernährten. Daher sind die Wälder vor ihr gesichert gewesen: wenn nicht bisweilen ein ausgebrochenes Feuer einen Strich davon verheeret hat. Es bezeugen auch die Geschichtsbücher, daß die Europäer, welche zuerst hier angekommen sind, das Land überall mit dicken Waldungen besetzt angetroffen haben. Darum folgt, daß, wenn man die grösseren Bäume, und die Gewächse, welche im Wasser, oder am Strande zu stehen pflegen, ausnimmt, die übrigen meistens, vielleicht einige tausend Jahre durch, im Schatten, oder unter und zwischen den Bäumen, haben fortkommen müssen. Daher werden sie natürlich nur für das Gehölze und schattige Orte. Nun lassen die Bäume hier, im Herbst, ihre Blätter so häufig fallen, daß sie den Boden unter ihnen, in der Breite einer Querhand, und noch stärker, bedecken.

K a

Und

herbae perennes.

Und dieses Laub bleibt, weit in den nächsten Sommer hinein, liegen, ehe es verfaulet. Es kann daher nicht fehlen, daß es die Pflanzen, so unter ihm wachsen, gar sehr in ihrem Aufkommen verhindern muß. Und dabey beraubt es sie auch der wenigen Sonnenstralen, welche die Bäume noch etwa durchbrechen lassen. Diese Umstände vermehren also, daß dergleichen Gewächse viel später kommen, als sonst geschehen würde. Sollte man daher wohl sagen können: daß sie, in so vielen hundert Jahren, endlich die Art an sich genommen hätten, sehr spät auszuwachsen; und daß jetzt eine geraume Zeit dazu erfordert werde, ehe sie dieselbe wieder ablegen, und dagegen sich daran gewöhnen, ihr Wachsen zu beschleunigen?

Vom vier und zwanzigsten. Wir wandten den ganzen Tag an, Samen von allerley Pflanzen zu sammeln, und die, so etwas seltener vorkamen, einzulegen.

Vom fünf und zwanzigsten. Der Herr Hessel schenkte mir ein kleines Stück von einem versteinerten Holze, welches hier in der Erde gefunden worden. Dasselbe war vier Zolle lang, einen breit, und drey Linien dick. Man konnte ganz deutlich sehen, daß es Holz vorher gewesen. Denn an den Stellen, wo man es geglättet hatte, waren alle Drähte von den länglichen Fäserlein ganz zu erkennen: so, daß man hätte glauben sollen, es wäre ein Stück Eichenholz, das glatt geschnitten worden. Es war ein Theil eines grösseren Stückes. Man hielt es für ein versteinertes Hickory. Mir wurde hernach noch mehr davon von andern verehret. Der Herr Evans erzählte mir, daß man an den Gränzen Virginien

der Erde, gefunden hätte, doch glücklicherweise, der ungeheure Menge, die auf dem Lande wächst, der Natur für diese Jugend, die zu gehen, durch den, ohne zu kommen, das, lesen, die mit be-
ren. Er hat
re Reisen,
meten Gegen
in der A
sammeln. D
tanischen G
Wurzeln
für die R
chtet, die e
als bekannt
und, und sich
den Aufmerk
diesen Ver
gen und no
darum be

Sommer her, einen ganzen versteinerten Klotz vom Hideren
nicht fehlen gefunden hätte, an dem die Rinde noch zu sehen gewesen
gar sehr, doch gleichfalls in einen Stein verwandelt.

Der Herr Johann Bartram war ein Engelländ-
er, der, ungefähr vier Englische Meilen von Philadelphia,
auf dem Lande lebte. Er hatte sich in der Physik und Ges-
amtheit der Natur eine starke Einsicht erworben: und er
war für diese Wissenschaften recht geboren zu seyn. In
seiner Jugend hatte er keine Gelegenheit gehabt, in die
Schule zu gehen, um methodisch etwas zu erlernen. Als
er, durch den eigenen Fleiß, und eine unermüdete Arbeit,
er, ohne eine fremden Anweisung, im Latein so weit
kommen, daß er, in dieser Sprache, alle Bücher, so ihm
zufließen, lesen und verstehen konnte, ja auch diejenigen,
welche mit botanischen Kunstwörtern ganz angefüllt
waren. Er hat, in verschiedenen sich folgenden Jahren,
seiner Reisen, bald nach einer, bald nach der andern ent-
fernten Gegend des nördlichen Amerika, angestellt: nur
in der Absicht, allerley weniger bekannte Pflanzen
zu sammeln. Diese hat er hernach theils in seinen eigenen
botanischen Garten gesetzt: theils die Samen und frische
Wurzeln davon nach Engelland gesandt. Man ist
sehr für die Kenntniß vieler der raresten Gewächse ver-
wundert, die er zuerst gefunden hat, und die vorher nie
bekannt gewesen sind. Er hat einen scharfen Ver-
stand, und sich als einen sehr fleißigen Beobachter erwiesen,
den Aufmerksamkeit nichts entweichen können. Allein,
hernach, durch diesen Verdiensten, muß man ihn doch, als einen
eigenen und nachlässigen Schreiber, anklagen, der sich
umt darum bekümmert hat, seine mannigfaltigen artigen

Bemerkungen zu Papier zu bringen. Seine Freunde in London nöthigten ihn einst, ihnen eine zusammengezogene Beschreibung einer seiner Reisen zu überlassen. Und sie waren, zwar in guter Absicht, doch mit nicht genugsame Vorsichtigkeit, sehr eifertig, die erzwungene Handschrift zum Drucke zu befördern. Dadurch schaden sie dem Manne merklich. Denn da er nicht dazu aufgeleget ist, dasjenige anzuzeichnen, was er weiß: so fand man die kleine Werk zu mager an neuen Entdeckungen. Man würde aber dem Herren Bartram sehr Unrecht thun: wenn man ihn darnach beurtheilen wollte. Er hat in diesem Aufsatze nicht den tausendsten Theil der mannigfaltigen Kenntniß geäußert, die er sich in allen dreien Reichen der Natur, und in der Physik, vornämlich in Ansehung der nördlichen Amerika, erworben hat. Ich mußte mich verwundern, wie er alle die Dinge, so ihm bekannt waren, erforschen können. Ich habe ihm auch selbst noch vieles zu danken. Denn er besaß die ruhmwürdige Eigenschaft, dasjenige, so er wußte, nicht für sich zu behalten, sondern er theilte es andern gerne mit. Ich werde daher, in der Folge, dieses Mannes verschiedentlich gedenken. Denn ich würde es mir vorzuwerfen haben: wenn ich des ersten Erfinders Namen verschweigen, und mir diejenige zueignen wollte, was ich von ihm allein gelernt habe.

Durch die Benennung von Westindien bezeichnet man hier das ganze südliche Amerika, und die Inseln dieses Westtheiles, die unter dem heißen Erdgürtel liegen. Nach Westindien reisen, war daher so viel, als eine Schiffart nach Cuba, Jamaika, Sanct Domingo, Barbados, und so weiter.

Pe
südlich, an
Westindien in
Pennsylvanien,
südlichen Colon
nach Westind
werden besond
auf gerichtet
segesten na
In den 1
Seite der S
en, und die
dem kleinen
essen können
sie scheinen d
im Bache h
se Leimgrube
gemacht w
aus der S
uscheln eine
mug finden,
werden.

Der V
ucht ** ist
echte nicht
ucht. Die

* Concha test
ce compre
Cratægus cr
ceolato - o
4. Der h
219te Sei

Freunde in der südlich, anstellen. In eben der Bedeutung ward auch
 mengezogen. Westindien in London gebraucht. Von denjenigen, so nach
 a. Und in Pensylvanien, Virginien, Maryland, und anderen En-
 genugsamen britischen Colonien hingedachten, erwänete man nicht, daß
 Handschriften nach Westindien faren wollten. Man nannte entwe-
 eten sie den besonderen Namen der Landschaft, nach der sie ihren
 aufgelegt waren, auf gerichtet hatten, oder es ward überhaupt gesagt,
 d man die Segelten nach dem nördlichen Amerika.

gen. Man In den Leimgruben, die man auf der nordwestlichen
 thun: wenn Seite der Stadt ausgestochen hatte, um Ziegel zu for-
 at in diesen, und die jetzt voll Wassers standen, das in sie aus-
 gfaltigen einem kleinen Bache, der unweit davon floß, sich hatte er-
 Reichen be- lassen können, wurden viele Muscheln * angetroffen.
 Ansehung der sie scheinen dahin zuerst durch die Flut, wenn das Was-
 uste mich e- im Bache hoch gewesen, geführt worden zu seyn. Denn
 bekannt w- se Leimgruben sind nicht alt, sondern in neueren Zeiten
 ch selbst r- gemacht worden. Es sollen bisweilen bedürftige Kna-
 unwürdige e- aus der Stadt in das Wasser waden, und von diesen
 sich zu be- Muscheln eine grosse Menge sammeln: zu denen sich Käufer
 Ich we- nung finden, indem sie gekocht für etwas Leckeres gehalten
 dentlich ge- rden.

en: wenn Der Virginische Azarolbaum, mit rother
 und mir be-ucht ** ist eine Art von Hagedornen, und wird, da
 allein geler-chte nicht zu haben, an einigen Orten, zu Hecken ge-
 uacht. Die Beeren waren roth, und hatten eben die

N 4 Grösse,

bezeichnet m- * Concha testa oblonga ouata longitudinaliter subrugosa, postice
 n dieses W- ce compresso - prominula. Linn. Fau. Su. 1332.

Nach W- Crataegus crus galli. Tuppspaor Sagtorn. Crataegus foliis lan-
 Schiffart na- ceolato - ouatis serratis glabris ramis spinosis. Linn. Spec. 476.

os, und so 4. Der hanenspornige Hagedorn. Man vergleiche die
 219te Seite.

Größe, die Gestalt und den Geschmack, wie bey unsern Hagedornen. Es scheint doch aber dieser Baum nicht die beste Hecke zu seyn. Denn es war schon das Laub von ihm meist abgefallen: da es doch auf allen den übrigen Bäumen noch saß. Sonst aber hatte er entsetzlich lange und scharfe Zacken, zu seiner Beschüzung. Sie betrug zwey bis drey Zolle. Man gab auch einigen Gebrauch von ihnen an: der aber gar nicht beträchtlich war. Jede Beere enthielt zwey Steingen.

Der Herr Bartram bekräftigte gleichfalls, daß die Eichen, welche in Amerika wachsen, bey weiten nicht die Eigenschaft der Europäischen haben, der Fäulniß so lange widerstehen zu können. Daher sind, auf dem Hudson'schen Flusse, einem von den grösseren in diesen Gegenden, die Lastböte, welche allerley Waaren, aus dem oberen Lande herunterführen, von einer zwiefachen Art des Holzes gemacht. Zu dem Theile, der beständig unter dem Wasser ist, hat man Bojen von schwarzen Eichen genommen. Der obere Theil aber, der bald unter dem Wasser, bald über demselben stehet, und daher desto eher faulen kann, ist aus der sogenannten rothen Ceder* erbauet, dessen Holz vor demjenigen fast aller übrigen Bäume dieses Landes für das dauerhafteste geschähet wird. Den Boden machen man deswegen aus schwarzen Eichen: weil sie ein zähes Holz haben. Denn da der Geruch sehr steinig ist, so stößt die Böte oft daran: so giebt dieses nach, und kommt daher nicht so leicht Nixen. Die Ceder aber würde dazu nicht taugen: weil sie hart ist, und leicht in Stücken zerplatzet. Es wird auch das hiesige Eichenholz

* Juniperus Virginiana. Linn. Spec. 1089.

leicht von den
ter. dem Wa
Man kon
Es ward
lande nicht
Was ich
on der Blapp
Eigenschaften,
andlungen der
Wissenschaften.

Die Bän
her Menge,
er Herr Bartr
tind Kind ge
h er in die H
kraft so lange
h aufschwillen
ischen dem F
schwede Nils
Ja. n, sag
le Bären ger
in einigen S
ossen worden
mjenigen von
nd noch jetzt
sche, auf eber
un findet man

* In dem The
in dem so

bey uns leicht von der Fäulniß angegriffen: wenn es beständig unter dem Wasser sich befindet.

Man konnte hier zwar im Herbste gute Birnen kaufen. Es ward doch aber überall gesagt, daß diese Früchte in Lande nicht sonderlich geraten wolle.

Was ich, bey meinem Aufenthalte in Amerika, von der Klapperschlange, in Ansehung ihrer Art und Eigenschaften, angemerkt habe, steht unter den Abhandlungen der Königl. Schwedischen Akademie der Wissenschaften. * Ich verweise also meine Leser auf dieselbe.

Die Bären werden, höher herauf im Lande, in ziemlicher Menge, gefunden, und thun oft Schaden. Wie Herr Bartram erzählte, so soll der Bär, wenn er ein junges Rind gefangen, dasselbe auf die Art umbringen: daß er in die Haut ein Loch beißt, und hernach aus aller Kraft so lange hineinbläset, bis das Thier davon entsezt aufschwillt und stirbet. Denn die Luft dehnet sich, zwischen dem Fleische und Felle sehr stark aus. Ein alter Schwede Nils Gustafsson, ein Mann von ein und neunzig Jahren, sagte: daß, in seiner Kindheit, hier ungemein viele Bären gewesen wären; sie hätten aber dem Viehe selten einen Schaden zugefüget. Wenn einer davon gefangen worden: so gienge man mit dem Fleische, wie mit dem Fleische von Schweinen, um. Es schmeckte recht gut. Und noch jetzt wird, an dem Morisstrom, mit dem Bärenfleisch, auf eben die Art, wie mit den Schinken, verfahren. Und findet man in Philadelphia, und in der ganzen Provinz

R 5

ving

* In dem Theile vom Jahre 1752, auf der 316ten Seite: und, in dem folgenden, auf der 54ten.

Witz überhaupt sehr wenige Bären: indem sie nach und nach vertilget worden. In Virginien wird ihnen, auf verschiedene Art, das Leben geraubet. Und ihr Fleisch essen so wol Reiche, als Arme: indem sie glauben, es sey völlig so gut, als dasjenige von Schweinen. An vielen Orten dieser Landschaft, wo sie, wegen der Menge von Bären, keine Schweine halten können, legen sie sich recht darauf, diese Raubthiere zu fangen, und zu schlachten, und statt jener zu nützen. Es sollen doch aber die Amerikanischen Bären nicht so grimmig und gefährlich, als die Europäischen, seyn.

Vom sechs und zwanzigsten. Der breite Weigerich * wuchs an den Landstrassen, auf den Tristen, Wiesen, und in den Gärten, in grosser Menge. Der Herr Bartram hatte diese Pflanze, auf seinen Reisen, an vielen Stellen angetroffen. Er wußte doch aber nicht, ob sie zu den einheimischen Amerikanischen gehörete, oder von Europa zuerst hereingebracht wäre. Dieser Zweifel war daher bey ihm entstanden, daß die Wilden, welche von uralten Zeiten, eine grosse Kenntniß von den Kräutern des Landes gehabt, gegen ihn behauptet hätten, daß diese Pflanze, vor der Ankunft der Europäer hier nicht gewachsen wäre. Sie geben ihr daher auch seinen Namen, der so viel bezeichnet, als des Engelländers Fuß. Denn sie sagen, wo ein Europäer gegangen sey, da wüchse diese Pflanze, in seinen Fußstapfen.

Die Melte mit ausgeschweiften Blättern stand in den Gärten häufig. Desto seltener aber war

* *Plantago latifolia glabra*. C. B. Linn. Fl. Su. 122.

** *Ewinmaolla*. *Chenopodium folio sinuato-cand.* F.

* *Verbena*

nach und an den Häusern, auf den Gassen, Dünghaufen und Neckern
ihnen, auf erblicken. Dieß scheint zu beweisen: daß sie eben so
ihre Fleische wenig, vom Anfange, in Amerika gewesen; sondern erst,
oben, es unter anderen Samen, von Europa mit herüber geführt
An vielen worden. So ward auch von dem Rheinfaren, der hin
Menge von und wieder an den Hecken, Wegen, und Häusern wuchs,
sie sich recht gesagt, daß er, auf eben die Art, von Europäischem Sas-
achten, und en entstanden sey.

Amerikanisch als die Eu
Das gemeine Eisenkraut, mit blauen Blü-
nen, * ward mir von dem Herren Bartram gezeigt, wie es,
weit von seinem Hause, auf einer kleinen Ebene bey Phi-
adelphia, stand. Dieß war die einzige Stelle, wo er es,
den Tristen in Amerika, gefunden hatte. Und daher wird es gleich-
Der Herr als, unter anderen Samen von Europa, hier mit ausges-
isen, an vie reuet seyn.

te, oder von Der Herr Bartram war jetzt im Begriff ein Haus
dieser Zweif Philadelphia sich bauen zu lassen. Daher war eben ein
ilden, welche grosse Gruft, für einen Keller, ausgestochen, und die
on den Kräbde daraus heraufgeworfen worden. Hier bemerkte ich
hauptet ha lgende Schichten. Die oberste lockere Gartenerde war
der Europäur einen halben Schuh dick, und von dunkler Ziegelfar-
daher auch e. Unser selbiger lag ein Leim, mit einem Sande stark
Engelländermischet, so daß dieser fast das meiste ausmachte, in der
gegangen n öhe von acht Schuhen. Beide sahen ziegelfärbig aus.
apfen. Hiernächst sah man kleine Kieselsteine, die, wie Finger-
Blättern en, groß waren, mit einem groben Sande vereinigt.
r aber war ie Steingen bestanden aus einem theils helleren, theils
unklerem Quarze, waren von aussen ganz glatt und ge-
rüns

ründet, und lagen eine halbe Elle hoch. Endlich kam der mit Sand vermischte ziegelfarbige Leim wieder vor. Es war aber nicht zu bestimmen, wie tief er gehen mochte. Sollte vielleicht der Strom, in den entfernten Zeiten, bis hieher sich ausgebreitet, und diese Schichten gemacht haben?

Der Herr Bartram hatte nicht nur die Schalen von Austern in der Erde vielfältig gefunden: sondern auch dergleichen Gehäuse von Schnecken und Muscheln, die für das Meer unstreitig gehören, über hundert Englische Meilen davon, angetroffen. Ja, selbst auf dem Gebirge, welches die Englischen Pflanzstädte von den Wonplätzen der Wilden unterscheidet, hatte er sie wahrgenommen. Dieses Gebirge* ist ansehnlich hoch, und erstreckt sich, in einer beständigen Kette, von Norden nach Süden, oder von Canada nach Carolina. Doch hat es an einigen Stellen Oeffnungen, die gleichsam mit Fleiß durchgebrochen seyn scheinen, durch welche die grossen Ströme, von den höheren Landschaften des Gebirges, in diese niedrigen sich ergiessen. Der Herr Bartram versicherte, daß auf diesen Bergen die Luft fast allezeit kälter wäre, als in den Thälern und den unten liegenden Gefilden.

Die Cassia** wuchs auf den Waldtriften, und auch bisweilen auf ungebauten Feldern, vornämlich wenn sie mit Gebüsch besetzt waren. Ihre Blätter sind denjenigen des Fülkrautes* sehr ähnlich, und haben auch eben die

* Die Engelländer nennen es, The blew mountains.

** *Cassia foliolis multiungatis, glandula petioli pedicellata, pulis ensiformibus.* Linn. Hort. Ups. 101. *Cassia Chamaecrista.* Spec. 379. 22.

** *Mimosa.*

enschaft, die
sehen, als d

Die hie
Schweden
Grösse, als d
Farbe. Ihr
ern etwas fi
näher
stiegen.

Der Herr
nach den nö
wisse Hölung
ach seiner Be
seyn mu
einer eigenen
Wissenscha
Bartra
gesellschaft in
war, von and
Hölungen
gemacht

ilde, und and
bergen. Er ab
Entstehen de
sich das E
gen. Wenn

willt das W
Stellen erho
en angetroff

Cornix frugi

h famden genschaft, daß, wenn man sie anrührt, sie sich zusammens
vor. Es sehen, als bey den empfindenden Pflanzen.

n mochte. Die hiesigen Krähen sind von unseren gewöhnlichen
Zeiten, bis in Schweden wenig unterschieden. Sie haben dieselbe
cht haben? Größe, als die unsrigen, und durchaus eine kolschwarze
halen von Farbe. Ihr Geschrey ist doch nicht gänzlich so grob, son-
n auch der ern etwas kitzender: so daß es sich demjenigen der Sat-
eln, die für Krähen * näherste. Ich sah sie heute in ziemlich starken Haus-
lische Ma- gen fliegen.

Gebirge Der Herr Bartram erzählte: daß er, auf seinen Reis-
upläzen den en nach den nördlichen Englischen Colonien, bey den Flüssen,
a. Diese gewisse Höhlungen, in den Berg. entdeckt hätte: welche,
h, in einer nach seiner Beschreibung gänzlich, solche Riesentöpfe ge-
oder von sen seyn mußten, als man in Schweden findet, und ich
gen Stellen einer eigenen, der Königlischen Schwedischen Akademie
abrochen der Wissenschaften vorgelegten, Abhandlung beschrieben
von den hie. Bartram hatte auch darüber mit der Englischen
rigen sich Gesellschaft in London einen Briefwechsel gehabt. Denn
ß auf diese war, von anderen, diese Ursache vom ersten Ursprunge je-
den Tälern der Höhlungen verteidiget worden: daß die Wilden sie des-
gelegt gemacht hätten, um zur Zeit des Krieges, ihr Ge-
ten, und an weide, und andere ihnen schätzbare Dinge, darin zu ver-
lich wenn zugen. Er aber bestritt diese Meinung, und erklärte
nd denjenige Entstehung der gedachten Gruben auf folgende Art. In-
eben die en sich das Eiß leget: so bleiben viele Rieselfsteine darin
gen. Wenn nun im Frühlinge der Schnee schmilzt: so
rains. willt das Wasser im Strome so stark an, daß es über
pedicellata, Stellen erhaben ist, wo diese Riesentöpfe, oder Berg-
Cassia Cl en angetroffen werden. Das Eiß wird daher eben so
hoch

Cornix frugilega.

hoch schwimmen. Und da geschlehet es dann oft, daß einige der Kieselsteine, welche darin festgefroren gewesen, es sich, im Herbst, an den Rand der Flüsse zuerst setzen, aus dem Eisse, auf den Berg fallen, und hernach von dem Wasser in eine Spalte, oder Ungleichheit, geführt werden. Diese sind darauf von den Fluten, die auf sie stossen, ein Spiel, werden beständig herumgetrieben, und hülen dadurch abmählig die Kluft aus. Zugleich schleift auch das Wasser, durch seine kreisförmige Bewegung um den Stein denselben ab, und hilft die Höle runden. Es ist zwar gewiß, daß, durch dieses Schleudern und Anstossen, der Stein endlich abgemilchet wird. Allein der Strom wirft gemeiniglich im Frühjahre, anstatt desselben, andere Steine wieder hinein, die eben so herumgewirbelt werden. Dasjenige, welches hiedurch von dem Berge und den Steinen abgenühet wird, ist ein feiner oder gröberer Sand. Der selbe aber spült das Wasser, wenn es im Frühjahre, absonst, hoch steht, und in diese Hölen seine Wellen wirft, und wieder zurückziehet, weg. Dieß waren die Gedanken des Herren Bartrams von der Art, wie die sogenannten Kieselentöpfe entstanden wären. Die Königliche Gesellschaft der Wissenschaften in London soll dieselben sehr wohl angenommen, und gebilliget haben. Es können die Bemerkungen, welche ich, im Sommer des Jahres 1748, bey meinem Aufenthalte in Landsort, gemacht habe, zeugen, daß ich schon damals, in Ansehung dieser Hölen, von derselben Meinung gewesen sey. Ich habe auch, in einer Zuschrift an die Königliche Akademie der Wissenschaften, die unter ihren ungedruckten Schriften verwahrt wird, noch weiter entwickelt. Man hat

Ursache, zu zweifeln, daß alle Bergtöpfe anfäng-
lich so erzeugt seyn sollten.

Von dem Maulbeerbaume trifft man hier mehres
Arten an, welche in den Wäldern, im nördlichen und
südlichen Amerika, wild wachsen. In diesen Gegenden
sind die rothen Maulbeerbäume besonders häufig. Doch
erzählte der Herr Bartram, daß er auch die weissen wild
wachsen gesehen habe: ob sie gleich seltener vorkommen,
so fragte ihn, und andere: warum sie hier keine Sei-
denwerke anlegten; da sie eine solche Menge von Maul-
beerbäumen hätten; und da eben diese Bäume hier so un-
gewöhnlich leicht fortkämen? Denn man hat bemerkt, daß
sowohl die Beeren auf die Erde fallen, wo sie los ist, bald
drauf viele zarte Schößlinge hervorbrechen. Sie ant-
worteten mir aber: es wäre der Mühe nicht wehrt, einige
Seidenmanufacturen hier einzurichten; weil die Arbeits-
leute so gar theur sind. Denn man muß einer Mannspers-
on anderthalb bis drey Englische Schillinge, und auch
den Weibern wol mehr, täglich geben: und die Frauensleute werden,
in diesem Verhältnisse, gelonet. Daher glaubten sie: daß
der Bau von allerley Getraide, vom Hamps, und Flachs,
besser bezahlt machte, und doch nicht so viele Wartung
erforderte, als die Auferziehung der Seidenwürmer. Ins-
besondere hätte das Getraide der Englischen Colonien,
im südlichen Amerika, den besten Abgang. Daß aber die
Seidenwürmer hier gut fortkommen könnten, und diese
Maulbeerbäume sehr dienlich für sie wären; ward durch
Versuche eines Guvernörs in Connecticut erwiesen, in
dieser Landschaft, die noch nördlicher als New-York lieget.
Er zog, auf seinem Hofe, eine Menge von Seidenwür-
mern,

mer: und selbige hielten sich so wol, und spinnen ihm viel Seide, daß er für sich, und seine ganze Familie, Kleidung genug hatte.

Auch von den Weinranken wachsen hier verschiedene Arten wild. Wenn man nur etwas herumreiset: siehet man, an unzählig vielen Stellen, wie sie an den Bäumen und Zäunen stehen. Sie umwinden dieselben, und bedecken sie oft gänzlich, ja hängen noch dabey an den Seiten herunter. Dieß siehet, in der Ferne, so aus, wenn die Hopfenranken etwas zu umschlingen pflegen. Ich fragete daher den Herren Bartram, und auch andere, warum sie hier keine Weingärten anlegten, und, aus Trauben der wilden Weinstöcke, Wein kelterten? Sie antworteten mir aber: daß sie eben die Ursache davon, vom Seidenbaue, abhylete. Die Leute wollten zu teuer zu zalet seyn. Es wäre also ratsamer, den Ackerbau hauptsächlich zu treiben. Allein die eigentliche Ursache ist ohne Zweifel diese, daß der Wein, der von den mehr Trauben, die in dem nördlichen Amerika wild wachsen gepreßt wird, saur und herbe ist, und lange nicht so angenehm schmecket, als der, den die Europäischen gebau-

Die Virginische Aronswurz* wuchs an nassen Orten. Der Herr Bartram erzählte, daß die Wilden Stempel der Blume,** mit den Beeren davon, kochten und als etwas gar Liebliches, verzehrten. So lange Beeren noch roh sind, haben sie einen barschen und

* *Arum acaule foliis hastato-cordatis acutis angulis obtusis*
Linn. spec. 966.

** *Spadicem.*

den Gesa
bet ihnen

Die E

den Geb

Philadelphia

an Blaube

ngt, und

Der Herr W

Dillenius ge

welcher Du

lte. Sie s

so war sie v

orden: da is

orfen, und

dadurch ga

phra, und b

verschwan

bestig gew

er ward

Da ich in

illers geles

Garten, ei

hätte, d

gte ich den

Darauf er

Sarothra, Ge

foliis subula

* Larix.

Reisen 10.

nden Geschmack. Wenn sie aber gekocht werden, vers-
 chet ihnen der größte Theil davon.

Die *Sarothra** wuchs, auf den Feldern, und un-
 ter den Gebüsch, in trockner sandiger Erde, aussen vor
 Philadelphia, in Menge. Sie glich unserem Gebüsch
 von Blaubeeren gar sehr, wenn es erst auszuschlagen an-
 fängt, und die Spitzen der Blätter noch röthlich sind.
 Der Herr Bartram hatte diese Pflanze an den Doctor
 Willenius geschickt. Derselbe aber hatte nicht gewusst,
 in welcher Ordnung oder Gattung er dieselbe hinbringen
 sollte. Sie soll aber für die Wunden gar heilsam seyn.
 So war sie von dem Herren Bartram selbst befunden
 worden: da ihn einst ein unbändiges Pferd herunterge-
 worfen, und dabey so geschlagen hatte, daß beide Schen-
 kel dadurch gar sehr verletzet worden. Er kochte die *Sa-*
rothra, und band sie über die verwundeten Stellen. Da-
 durch verschwanden nicht nur die Schmerzen, die vorher
 sehr heftig gewesen waren, in der Geschwindigkeit: son-
 dern er ward auch in kurzem völlig wieder hergestellt.

Da ich in dem botanischen Wörterbuche des Herren
 Willers gelesen hatte, daß der Herr Peter Collinson, in sei-
 nem Garten, einen *Lerchenbaum*** von besonderer Art ge-
 habt hätte, der ihm von Amerika geschickt worden: so
 fragte ich den Herren Bartram, ob er ihm bekannt wä-
 re. Darauf ertheilte er mir die Antwort: daß er jenen

Baum

Sarothra, Gen. nov. 1075. *Gentiana caule ramisque ramosissimis*
folijs subulatis minimis. Gron. Virg. 29. Linn. Spec. 272.

* *Larix*.

Reisen 10. Theil.

S

IMAGE EVALUATION TEST TARGET (MT-3)

Photographic
Sciences
Corporation

23 WEST MAIN STREET
WEBSTER, N.Y. 14580
(716) 872-4503

18 20 22 25

10 11

Baum an den Herren Collinson selbst gesandt hätte; und daß er in dem östlichen Jersien wild wüchse; sonst aber, in den Englischen Pflanzstädten, nirgends ihm vorgekommen wäre. Er ist von den anderen Arten des Lerchenbaums darin unterschieden, daß er weit kleinere Zapfen hat, als sie. Ich habe aber hernach, in Canada, diesen Baum, in größter Menge, wachsen gesehen.

Von dem Apfelbaume glaubte der Herr Barten, daß er von den Europäern erst hergebracht worden, und vor ihrer Ankunft, nicht hier gewesen wäre. In Ansehung der Pfersiche aber behauptete er, daß sie zu den einheimischen Früchten gehörten, und in dem größten Theile von Amerika wild wüchsen. Hingegen waren andere der Meinung, daß sie durch die Europäer erst hergezogen worden, und man von ihnen vorher nichts gewußt hätte. Allein die Franzosen in Canada stimmen darin überein, daß, am Flusse Mississippi, und in den Gegenden daherum, die Pfersiche, in Menge, wild wachsend angetroffen würden.

Vom sieben und zwanzigsten. Der Baum, den die hiesigen Engelländer Persimon* nannten, hatten die Schweden den Namen des Nisselbaums. Er wächst am meisten an nassen Stellen, rund um die Feldergruben. Ich habe schon oben erwähnt, daß die Früchte dieses Baumes, ehe sie völlig reifen, gar bitter anziehend sind: so, daß wenn sie um die Zeit gegessen werden, sie den Mund ganz zusammen schrumpfen, einen sehr widrigen Geschmack haben. Wenn sie ab-

* *Diospyrus Virginiana*. Linn. Spec. 1057.

her Reise
da der
lich zu
auf eine
eine Be
unter der Au
erschiedene
da
achische *
achten, der
ihm versch
da die E
ist reif gewor
ten sie. U
hat haben,
Denn si
denen, da
an sie erst
Das gro
roßer Menge
auf trockenen
mit Sand
Schweden nar
gestanden
merikaner die
Schweden
Sveat meat
* Verbasum
Fl. Su. 186

hätte; und ihrer Reise gelangt sind, welches nicht eher geschieht,
 nicht aber, als da der Frost sie recht durchgebeizet hat: so sind sie recht
 vorgekommen, sichtlich zu essen. Hier genießet man sie rohe, und selten
 auf eine andere Art. Aus einem groſſen Buche aber, welches
 eine Beschreibung von Virginien enthält, kann man,
 unter der Aufschrift Persimon, sehen, daß die Nispeln auf
 verschiedene Art zubereitet werden. Der Herr Bartram
 erzählte, daß man sie hier, auch als ein Beisatz zum
 Nachtische* brauchte, und daß einige daraus einen Wein
 machten, der ungemein angenehm schmecken soll. Es waren
 ihm verschiedene solcher Äpfel auf die Erde gefallen,
 da die Sonnenstralen sie so stark beschienen hatten,
 daß sie zu reif geworden. Wir lasen einige davon auf, und kosteten
 sie. Und ich mußte gestehen, daß diejenigen ganz
 anders waren, welche diese Frucht für sehr angenehm hielt.
 Denn sie verdienet gewiß unter die schmackhaftesten
 zu werden, die man hier findet, mitgezälet zu werden;
 wenn sie erst von der Kälte recht durchgebeizet ist.

Das groſſe weiſſe Wollkraut** stand in überaus
 großer Menge, sowol an den Wegen und Zäunen, als
 auf trockenen Aeckern, und hochgelegenen Tristen, die ei-
 nigt mit Sand vermischten Boden hatten. Die hiesigen
 Schweden nannten es überall den Toback der Wilden.
 Sie gestanden aber dabey, daß sie nicht wüßten, ob die
 Amerikaner diese Pflanze als Toback wirklich gebrauchten.
 Die Schweden pflegten, gegen die Hitze im Fieber, die
 Blätter

* Sweat meat.

** Verbasum foliis vtrinque tomentosis decurrentibus. Linn.
 Fl. Su. 186.

Blätter um die Füße und Arme zu binden. Einige machten sie, wie einen Thee, zurecht, wenn sie vom Durchfalle litten. Gleichfalls belehrte mich ein Schwede, daß man die Wurzel davon im Wasser kochen liesse, und das Eingekochte in die Wunden des Viehes, die von Würmern wären, sprühte: wodurch diese umkamen und herausfielen.

Vom acht und zwanzigsten. Die Wiesen, welche das Gehölze umgab, und die jetzt abgemähet waren, hatten ein ganz grünes lebhaftes Gras. Wenn sie hingegen an den Anhöhen, auf freien Feldern, oder an etwas erhabeneren Stellen, insbesondere gegen die Sonne, lagen: so sah das Gras auf ihnen meist bräunlich und trocken aus. Verschiedene, die aus Virginien herwar, erzählten mir, daß daselbst, wegen der grossen Hitze und Dürre, die Tristen und Wiesen meist allezeit eine braune und gleichsam gebräunte, Farbe hätten. Es genossen daher die Einwohner nicht das sanfte Vergnügen, welches wir bey dem Anblicke unserer grünen blühenden Wiesen in Europa empfinden.

Der Amerikanische Nachtschatten, * wuchs an den Tristen, und unter den Bäumen, auf kleinen Hügel gar häufig. Seine schwarze Beeren waren jetzt reif. Wir bemerkten heute, daß kleine Vögel von einem blauen Gefieder, und in der Grösse wie unsere Citrinellen, ** von den oberen Bäumen herabflogen, sich auf den Nachtschatten setzten, und von ihren Blättern assen.

* Phytolacca.

** Grönig. Hortulanus. Citrinella.

Um den
harn Bartre

Vom na
mit breiten

den unbebaue

Sie war von
des Bodens,

war sie gar äst
einen: starke

die Engellände
immerwährend

offenheits,
Blättern** best

al trocken gew
in ihrer be

dieselbe berein
zu lassen.

monheit, die
engel abzubre

deten schönen
ils in den G

er ohne Wasse
an, wo sie sich

pt waren die
Sommer dur

ruhe nach,
denselben,

Gnaphalium la
ritaceum. Lin

* Foliis calyci

Um den Abend gieng ich nach dem Landhose des
Herrn Bartrams hinaus.

Vom neun und zwanzigsten. Die Wiesenwoll-
e mit breiten Blättern* stand, in entseßlicher Menge, auf
den unbebauten Feldern, Waldriften, Hügeln, und sonst.
Sie war von verschiedener Länge, nach der Beschaffenheit
des Bodens, und der Lage ihrer Dertter. Bisweilen
war sie gar ästig, und dann wieder sehr wenig. Sie hat:
einen starken, doch aber dabey angenehmen Geruch.
Die Engelländer nannten sie *Life everlasting*, oder das
unverwährende Leben. Denn ihre Blumen, welche,
kostentheils, aus trocknen, glänzenden, silberähnlichen
Blättern** bestehen, verändern sich nicht, nachdem sie ein-
mal trocken geworden. Es stand diese Pflanze vielfältig
in ihrer besten Blüthe. Ein Theil davon aber hat:
dieselbe bereits verloren, und fing an, den Samen sal-
zu lassen. Die Englischen Frauensleute hatten die
Gewohnheit, die Wiesenwolle stark zu sammeln, und mit dem
Fingel abzubrechen. Denn sie setzten dieselbe, unter
ihren schönen Blumen, die sie theils auf dem Felde,
theils in den Gärten, abgepflücket hatten, in Töpfe, mit
et ohne Wasser, und stellten diese hernach, in den Zim-
mern, wo sie sich aufhielten, als eine Zierde, hin. Ueber-
haupt waren die Engelländerinnen gar sehr dafür, den gan-
zen Sommer durch, allerley, sowol dem Ansehen, als dem
Geruche nach, schöne Blumen, in den Kaminen, oder
auf denselben, bisweilen auch auf dem Tische, oder vor

§ 3

Gnaphalium latifolium Americanum. C. B. *Gnaph. marga-
ritaceum*. Linn. Spec. 850.

* *Folius calycimis*.

den Fenstern, zu haben. Sie nahmen gemeinlich alle Sonnabend, oder auch öfter, die alten Blumen weg, und setzten neue an ihre Stelle; da jene zu welken anfingen, die Blumen fallen ließen, und ihre Farbe verloren. Die Wiesenwolle war eine von denjenigen, welche sie, den ganzen Winter über, in ihren Gemächern stehen hatten: wo ihre Blumen immer dieselben blieben. Der Herr Bartram wollte noch einen Nutzen von dieser Pflanze wissen. Man sollte ihre Blumen, mit den Stengeln, im Wasser kochen, und mit diesem, oder der Pflanze selbst, die innen Beutel gebunden worden, die Stellen des Körpers, denen man Schmerzen empfand, oder die sonst gestosswären, bestreichen.

An statt des Glases brauchten verschiedene eine des Zunderskohles, welcher durch die häufigen Blumen und gar langen Schoten bezeichnet wird.* Sie giengen mit dem Stengel der Pflanzen so um, wie wir mit Hanf um das Flachs. Man spann es, und webte daraus allerlei Zeug. Die Wilden sollen schon, in alten Zeiten, daraus Beutel, Fische, Reiser und dergleichen verfertiget haben.

Ich fragete den Herrn Bartram: ob er, auf seinen Reisen, bemerkt hätte, daß das Wasser gefallen, und da jetzt Land wäre, wo ehemals das Meer gewesen. Er antwortete: daß er, nach den Erfahrungen, die er sich hätte, sich fest überzeuge, daß der größte Theil dieses Landes, und zwar auf viele Meilen, vorher unter dem Wasser gestanden wäre. Die Ursachen, welche ihn bewegten, dieser Meinung beizupflichten, waren folgende.

* *Apocynum Virginianum*, flore herbaceo, filiqua longiloba. Morif. prael. 232. *Apocynum cannabinum*. Linn. Tp. 211

1. Auf dem sogenannten blauen Gebirge, welches
 über dreihundert Englische Meilen vom Meere entfernt
 ist, findet man, beim Nachgraben, hier und da lose Scha-
 len von Aустern, imgleichen von anderen Muscheln und
 Schnecken. Und dergleichen werden auch in den
 Thälern bey diesem Gebirge angetroffen.

2. Man entdecket ferner daselbst eine erstaunliche
 Menge von versteinerten Muschelschalen, in Kalksteinen,
 Marmorsteinen, Sandsteinen. Er versicherte, es wäre kaum
 zu glauben, wie viele tausend von ihnen, in den verschied-
 nen Steinarten, aus dem das Gebirge bestünde, fassen.

3. Eben solche Schalen von Aустern, Schnecken und
 Muscheln werden noch ganz und unverweset, in Virginien
 und Maryland, so auch in dieser Landschaft, und in New-
 York, in Menge ausgegraben.

4. Man hat, bey der Anlegung neuer Brunnen,
 nicht nur in Philadelphia, sondern auch sonst, in einer
 Tiefe von achtzehn Schublen, Stämme, Bäume und
 Wurzeln, ja auch Eichenlaub, noch größtentheils unver-
 rothet, entdeckt.

5. Der fetteste Boden, und die beste Gartenerde
 liegt hier in den Thälern. Diese sind gemeiniglich von ei-
 nem kleinen Flusse, oder Bache, durchschnitten. Und an
 der abhängigen Seite erhebet sich mehrentheils ein Berg,
 da, wo das Wasser zwischen wegfließt, das Ansehen
 hat, als wenn er mit Fleiß durchstochen worden. Da
 glaubte nun der Herr Bartram: daß diese Thäler, in vo-
 rigen Zeiten, Seen gewesen wären; daß das Wasser all-
 mählig den Berg ausgehölet, und sich einen Weg durch

ihn hin gemacht hätte; und daß der häufige Schlamm den die Fluten enthalten; und der sich auf dem Boden der See gesenket hätte, die Erde der jetzigen Gefilde wäre, die eine solche Fruchtbarkeit zeigte. Man findet aber bergleichen Täler und durchgeschnittene Berge gar vielfältig hier im Lande. Von der Art ist die sonderbare Definung zwischen zweien Bergen, durch welche ein gewisser Fluß, an den Gränzen von Pensylvanien und New York, strömet. Man sagt von ihr im Scherze, daß der Teufel sie gemacht habe, als er aus jener Provinz, nach dieser, hätte gehen wollen.

6. Die ganze Aussicht der blauen Berge erweist deutlich, daß das Wasser ehemals über ihnen zum Theil gestanden sey. Denn viele sind, auf eine ganz besondere Art, abgebrochen: die höchsten aber eben.

7. Wenn man den Wilden erzählt, daß, auf diesen hohen Bergen, Muschelschalen gefunden wurden; und daß man daher Anlaß zu glauben hätte, es müßten ehemals die Fluten des Meeres sich an dieselben gestossen haben, ja theils über ihnen weggeströmt seyn: so sollen sie antworten; dieß käme ihnen eben nicht wunderbar vor, da von ihren Voreltern, noch eine Erzählung bey ihnen sich erhielt, daß das Meer ehemals dieses Gebirge umflossen hätte.

8. Es nimmt auch hier das Wasser in den Bächen und Strömen ab. Mühlen, welche vor sechzig Jahren zurück, an Flüssen erbauet worden, und damals den größten Theil des Jahres durch, Wasser genug hatten, bekommen jetzt davon so wenig, daß sie selten gebraucht werden können.

nen, als in
Frühlings
entsteht
bauet, und

9. Auch
Jahren z
seinen Tie
st, und sich

Ben dies
etwas ei
die Muschelsch
versteinert

, welche jetz
mehr zu fi
dem Strand

lichen Carol
frischer die
reidigen: da

re Neigung
ob die g
ausgegra
sie von Ele

? Denn jetz

Gegenden,

die Sonne
ganz and
ant gar wol
hoch, daß a
aus ander

Schlamm, wenn es stark geregnet hat, oder der Schnee im Winter im Frühlinge schmilzet. Diese Verminderung des Wassers entsteht hier zum Theil davon, daß so viel Land an dem Meere abhandet, und so mancher Wald ausgerentet worden.

9. Auch selbst das Gestade des Meeres nimmt mit den Jahren zu. Dieß kommt daher, daß das Wasser, in seinen Tiefen, beständig mehr Sand auf das Ufer wirft, und sich also das Land immer weiter ausdehnet.

Bei diesen Wahrnehmungen hielt der Herr Bartram sich etwas einer besondern Aufmerksamkeit wehrt. Die Muschelschalen, welche auf den nördlichen Gebirgen versteinert angetroffen werden, sind von solchen Art, welche jetzt im Meere, unter der Polhöhe von jenen, nicht mehr zu finden sind. Man wird von ihnen keine, weiter vom Strande, eher auffischen, bis man ganz nach dem nördlichen Carolina hinkömmt. Hiervon nahm der Naturforscher die Veranlassung, des Burnets Meinung zu widerlegen: daß die Erde, vor der Sündflut, eine andre Neigung gegen die Sonne gehabt habe. Er fragte sie an: ob die großen Knochen, welche unterweilen in Sizilien ausgegraben wurden, und von denen man glaubte, daß sie von Elephanten wären; nicht eben dieses erwiesen? Denn jetzt können, wegen der großen Kälte, in diesen Gegenden, keine Thiere von der Art leben. Wenn die Sonne, wie Burnet will, vormals um unsere gegenwärtig Zone ganz andre Zonen gemacht hat: so hat auch der Elephant gar wol in Sibirien seyn können. Allein es scheitert doch, daß alles, was bisher angeführet worden, sich aus andern Gründen erklären lasse. Dahin gehören:

hören, die allgemeine Sündflut, die Zustände, welche die Zeit hervorbringt, und die Veränderungen der Flüsse in ihrem Laufe, da dieselben, bey dem Schmelzen des Schnees, in grossen Ueberschwemmungen, ihren ersten Canal verlassen, und sich einen anderen bilden.

In einiger Ferne von dem Landhose des Herrn Bartram, floss ein kleiner Bach durch den Wald. Der selbe lief auch über einen Felsen. Hier zeigte mir mein aufmerksamer Begleiter verschiedene kleine, von uns genannte, Riesentöpfe, welche in dem harten Berg befindlich waren. Und wir konnten an ihnen gar deutlich erkennen, daß sie, auf eben die Art, die ich vorher beschrieben, entstanden seyn müßten: da ein Kieselstein in einer Höhlung des Berges sitzen geblieben; darin durch die Gewalt des Wassers, heraufgewirbelt worden; und so, mit der Zeit, in dem Felsen, eine solche Röhre gebildet hätte. Denn da wir die Hand in eine hineinsteckten, befanden wir, daß sie viele kleine Kieseln enthielt, deren äussere Fläche ganz glatt und so rund war, als wenn man sie abgedrehet gehabt. Und dergleichen Steine trafen wir in einer jeden Vertiefung an.

Der Herr Bartram zeigte mir eine Menge von eingelegten Pflanzen, die er auf seinen Reisen gesammelt hatte. Unter diesen waren folgende, die gleichfalls in den nördlichen Ländern von Europa wachsen, theils ganz, theils in abgebrochenen Zweigen. 1. Die Birke mit zugespitzten zackigen Blättern. Selbige hatte er auf dem Gebirge

1. *Betula foliis acuminatis serratis.* C. B. Linn. Fl. S. 776.

Birge Cat.
en gelberh
niedrigen Dr
rothe
Bergen

lan, mit g
ge. Er f
aber nicht
fer. 5. T

Die zog sich
Myrtenbau
Gegend a
ssen Boden

raut, von d
n, zwischen d
Das Win
dem Gebir

mit der ründ
m Lande der
Der Her

lichen Perser
ndianischen
rd. Es ha
gegraben u

2. *Betula fo
Quinquefol
maior lutea
folia. C. B.*

7. *Potentill
9. Trigloch*

gebirge Catskill angetroffen. 2. Die Birke mit runden gelbten Blättern, diese stand, an verschiedenen niedrigen Orten, gegen die Berge hin. 3. Das sumpfige rothe Fünffingerkraut, von Wiesen, zwischen den Bergen im westlichen Jersey. 4. Der grosse Entzian, mit gelber Blume, von den Gefilden am Gesenke. Er kam gar sehr mit dem unsrigen überein, hatte aber nicht so viele Blumen unter jedem Blatte, als unser. 5. Die Linnaea, von den Bergen in Canada. Sie zog sich längs der Erde hin. 6. Der sumpfige Myrtenbaum, mit dem spießförmigen Blatte, von der Gegend am Flusse Susquahanough, wo er auf einem steinigen Boden stand. 7. Das staudige Fünffingerkraut, von den morästigen Feldern oder niedrigen Flüssen, zwischen der Delaware, und dem Flusse New-York. 8. Das Wintergrün, mit den Blättern der Alfine, in dem Gebirge Catskill. 9. Das kleine Vinsengras, mit der ründlichen Frucht, von den Salzquellen nach dem Lande der fünf Nationen hin.

Der Herr Bartram zeigte mir einen Brief aus dem westlichen Jersey, in welchen ihm von einem entdeckten indianischen Begräbnisse folgende Nachricht ertheilet wird. Es hätte, im April des Jahres 1744, ein Skelet gegraben werden sollen: da wäre es geschehen, daß es ganz, theils

1. *Betula foliis orbiculatis crenatis.* 777. 3. *Comarum. Quinquefolium palustre rubrum.* C. B. 422. 4. *Gentiana maior lutea.* C. B. 201. 5. *Linnaea. Campanula serpyllifolia.* C. B. 522. 6. *Myrica fol. lanceol. fructu sicco.* 817. 7. *Potentilla caule fruticoso.* 416. 8. *Trientalis.* 302. 9. *Triglochin capsulis sex locularibus ovatis.* 299.

man auf einen grossen Stein, als einen Grabstein, gekommen wäre. Man hätte ihn endlich, mit vieler Mühe, herausgebracht, und darauf, ungefähr vier Schuhe tiefer, eine Menge von Menschenbeinen, und einen ganzen Kuchen, der aus Mays gebacken worden, angetroffen. Der letztere wäre noch unbeschädigt gewesen, so daß verschiedene der Anwesenden, aus Neugierde, davon gekostet hätten. Aus diesen Umständen schloß man, daß hier eine angesehene Person von den Wilden begraben worden. Denn ihre Gewonheit ist, Speise und andere Dinge, welche der Verstorbene am liebsten gehabt hat, mit ihm in die Erde zu legen. Der Stein war acht Schuhe lang, vier Schuhe und noch einige Zolle, an den stärksten Stellen, breit, und funfzehn Zolle an dem einen Ende, zwölf aber nur an dem anderen dick. Er bestand aus derselben groben Bergart, welche in dieser Gegend gefunden wird. Buchstaben und andere Charaktere waren darauf gar nicht zu sehen.*

Das Getraide, welches die Wilden vornämlich bauen, ist der Mays. Dazu haben sie kleine Aecker. Ausserdem aber pflanzen sie auch eine Menge von gewissen Squaschen einer Art der Kürbisse oder Melonen, welche sie seit den denklichen Zeiten schon gezogen haben. Die Europäischen Amerikaner haben sich den Samen davon verschaffet, und besitzen jetzt diese Frucht häufig in ihren Gärten. Sie schmecket überaus lieblich: wenn sie wol zubereitet wird. Gemeinlich kocht man sie, stößt sie hernach entzwen,

* Die sechste Figur, auf der anderen Kupferplatte, ist eine Zeichnung von ihm.

stein, geht mit den Rüben zu thun pflegen, wenn wir ein Ge-
 vieler Maßen aus ihnen machen, und wirft endlich etwas Pfeffer,
 Schuße nicht an andere Gewürze barauf. So ist das Gerichte fertig.
 nen ganzen Wilden säen ferner noch verschiedene Arten von Bo-
 angetroffen, die sie meist von den Europäern erhalten haben.
 so daß vornehmlich die Erbsen aber, welche sie gleichfalls bauen, haben sie,
 davon gehört von den ältesten Zeiten her, gekannt, und ehe Fremde
 man, daß sie zu ihnen gekommen sind. Die Squashes der Wilden,
 n begraben, welche die Europäer eben sowol ziehen, gehören mit zu
 und andere Kürbissen, welche zuerst reif werden. Sie sind schön
 gehabt haben. Zum Verwahren aber taugen sie nicht: denn sie
 acht Wochen nicht lange. Ich habe doch aber gesehen, daß
 an den stärksten sie bis ziemlich weit in den Winter gut erhalten hat.

Dem dreizehnten. Der Weizen und Roggen
 Er bestanden im Herbst, um diese Zeit, gesät, und gemeinlich
 dieser Gegenden gegen das Ende des Junius, oder im Anfange des
 Charakters von Julius abgemähet. Sie werden aber auch oft so zeitig
 , daß sie in der Mitte des Junius eingeärndet wer-
 können. Ja man weiß Beispiele, daß sie schon im
 mlich bauen. In den ersten Tagen dieses Monates geschnitten worden. Die Ger-
 Nussbäume und den Haber säet man im April: und sie fangen
 Squashes, welche sie seit undenklichen Zeiten von den Europäern
 he sie seit undenklichen Zeiten von den Europäern
 Europäern beschaffen, und
 Erbsen. Sie werden später, zur Aernde reif. Sät man ihn vorher,
 im May, oder Junius: so entstehen nur lauter Blumen,
 bleibt wenig oder gar nichts vom Korne zurück.

Der Herr Bartram versicherte, und andere bekräf-
 tigen es auch, daß die meisten Rühre, welche die Eng-
 länder

länder hier hätten, von denen noch herkämen, die sie von den Schweden gekauft haben, da sie Besitzer dieses Landes wurden. Von ihnen selbst sollen wenige nur herübergebracht seyn. Die Schweden wieder hatten ihr Vieh entweder mit sich von Hause, oder sie erhandelten es von den Holländern, die damals hier woneten.

Nähe vor der Stadt, sah ich, gegen die Wand eines Steinhauses, einen Ephen gepflanzt, * der dieselbe nach seiner gewöhnlichen Art, mit seinen lebhaften grünen Blättern ganz bedeckte, daß man kaum die Mauer selbst davor sehen konnte. Ohne Zweifel ist er zuerst von Europa hergebracht worden. Denn ich habe sonst, auf meinen Reisen durch das nördliche Amerika, niemals an einem anderen Orte, diese Pflanze wahrgenommen. Hingegen habe ich wilde Weinranken gesehen, die man verächtlich, an den Wänden der Häuser, mit Fleiß herumgezogen hatte.

Ich fragte den Herrn Bartram: ob er bemerkt hätte, daß die Bäume und Kräuter um so viel kleiner würden, je weiter man nach Norden käme; vom Catesby behauptet worden? Darauf antwortete: Man müßte hier einigen Unterschied machen, und eine genauere Bestimmung hinzufügen. Dann könnte die Richtigkeit ihre Richtigkeit haben. Es sind gewisse Bäume und Kräuter, die am besten in den südlichen Ländern gedeihen, und desto kleiner werden, je näher man nach Norden kommt. Die Vögel und andere Zufälle bringen Samen und Beeren bisweilen in diese kältere Gegenden. Sie nehmen aber in ihrem Wachstum allmählig mehr

sie endlich
weder andere
Opfer für d
achsen daselbst
weiter sie ab
werden
mehr wachsen n
stigten Himm
nach Norden
immer klein
Pennsylvanien be
abnehmen,
pflanzet.

Ich habe h
weise von die
in Pennsylvan
ritte, zu einem
schst, war bey
schen dem drei
rade, so klein,
hohen erreich
enger einer erwa
dem Tulpenb
ten zu einer
innen; und di
go hingegn w
Dicke, wie eine
in den Waldu

Acer foliis q
Linn. Spec.

* Murgrón, Hedera. Linn. Fl. Su. 190.

le sie. vo sie endlich gar nicht mehr fortwollen. Hingegen sind
 dieses Land wieder andere Bäume und Kräuter, welche der weise
 nur her Schöpfer für die nördliche Länder bestimmte hat. Diese
 in ihr Wi wachsen dafelbst in einer bewundernswürdigen Gröfse.
 en es vo je weiter sie aber nach Süden verpflanzt werden, desto
 kleiner werden sie: bis sie endlich so abarten, daß sie nicht
 mehr wachsen wollen. Andere Pflanzen lieben einen ge-
 Wand riefelstiffigten Himmelsstrich. Und fñret man sie daraus wei-
 er dieselbten grün nach Norden oder Süden: so migraten sie, und wers-
 Naur felt immer kleiner. So sind gewisse Bäume, welche in
 st von Pensylvanien besonders gut fortkommen, aber um so viel
 st, auf m abnehmen, je weiter man sie im Norden oder Süden
 ls an eine pflanzt.

Hingegen Ich habe hernach, auf meinen Reisen, überflüssige
 an verscheweise von dieser Wahrheit gesehen. Der Caffesras,
 leiß heran in Pensylvanien, unter dem vierzigsten Grade der
 er bemerbreite, zu einem ziemlich hohen und dicken Baume er-
 so viel lñcht, war bey Oswego und dem Fort Nicholson, ober
 Eäme; fñchen dem dreyn und vierzigsten und vier und vierzigsten
 twortete Grade, so klein, daß er kaum die Höhe von zweien bis vier
 und eine Fußhen erreichte, und selten so dick, als der kleine
 nte die Finger einer erwachsenen Person. Eben so verhielt es sich
 Bäume mit dem Tulpenbaum. Denn derselbe steigt in Pensyl-
 ern gedeihen zu einer Höhe, mit unsern größten Eichen und
 nach Norannen; und die Dicke ist darnach beschaffen. Bey Os-
 bringen iwo hingegen war er nicht über zwölf Schuhe hoch, und
 re Gegende Dicke, wie eines Mannes Arm. Der Zuckerahornbaum*
 ittg mehr in den Waldungen von Canada, einer von den gemeis-

nesten

Acer foliis quinquepartito - palmatis acuminato - dentatis.
 Linn. Spec. 1055. 4.

nesten Bäumen, und wird überaus groß. In den südlicheren Landschaften aber, als New-Jersey und Pennsylvania, stehet er nur an der Nordseite des blauen Gebirges, und auf den steilen Hügeln am Flusse, die nach Norden hin-gekehret sind. Er gelanget auch nie zum dritten oder vierten Theile der Höhe, welche er in Canada hat. Mehrere Exempel will ich verschweigen.

Im October.

Vom ersten. Die Mücken, welche uns hier der Nacht sehr beschwerlich waren, heißen Musquetoës. Sie glichen den gemeinen Mücken in Schweden völlig. Und die Beschreibung, welche die Fauna des Ritters Linnaeus von diesen giebt, * läßt sich gänzlich bey jenen brauchen. Nur sind die Musquetoës ein wenig kleiner. Sie zogen des Tages, oder am Abend, in die Häuser. Und wenn man sich niedergeleget hatte: fingen sie ihr unangenehmes Gesumse an; kamen immer näher zu dem Orte, wo einer lag, und sogen; nachdem man eingeschlafen war, so viel Blut in sich, daß sie kaum weiter fliegen konnten. Bey denen, die eine feinere Haut hatten, als bey denen Frauenzimmer, entstand, nach ihrem Stiche, eine Blase oder kleine Beule. Wenn die Witterung einige Tage über kühl gewesen war: so sah man sie so sehr nicht. Nachdem sich aber dieselbe wieder geändert hatte, und insbesondere nach dem Regen, sammleten sie sich oft, in solcher Menge, im Hause, daß man darüber erstaunen mußte. Die Schorsteine der Engelländer, welche ohne Klappen

* *Culex cinereus*, abdominis annulis fuscis octo. Linn. Faun. Su. 1116.

* Auf der Reisen 10

in den südlichen, gestatten ihnen einen gar zu bequemen Durchzug. In solchen schwülen Abenden, begleiteten sie das Vieh, in großen Schwärmen, aus dem Walde, nach den Höfen, oder in die Stadt: und wenn dasselbe bey den Häusern vorbeigetrieben ward, flogen sie, wo sie zuerst zukommen konnten, hinein. Im heißen Sommer sind sie, an einigen Orten, häufig, daß die Luft des Abends gleichsam ganz angefüllt davon zu seyn scheint, insbesondere bey morastigen Gegenden, und stillstehenden Wassern, als am Moriz: uns hier in New - Jersey. Die Einwohner machen dann, am Abend, vor ihren Häusern, ein Feuer, um durch den Rauch, diese verdrießlichen Gäste wegzuscheuchen. Die alten Leute unter den Schweden wußten zu sagen: daß, in den vorzeiten, hier weit mehr Mücken gewesen wären; daß, noch, in einer entsetzlichen Menge, am Gestade des Meeres, bey dem salzigen Wasser, hernimschwärmeten; und diejenigen, welche, in diesem Herbst, uns in Philadelphia beunruhigten, von einer giftigeren Art wären, als die gewöhnlichen. Dieß legte gaben die kleinen Beulen zu erkennen, welche an den Stellen, wo die Mücken hingestochen hatten, aufliefen. In Schweden habe ich von ihrer Verletzung keine weitere Angelegenheit erfahren, als einiges Jucken, indem sie das Blut ausfogen. Allein, wenn sie nicht, nach hier in der Nacht stachen: so ward das Gesicht, durch eine rothe Flecken und Blattern, so verstellt, daß ich oft, in solchen Fällen, fast schämte, vor den Leuten mich sehen zu lassen. Ich habe schon vorher von den hiesigen Zäunern etwas erwähnt. * Jetzt setze ich noch hinzu, daß die meisten,

ja

octo. Linn. F. * Auf der 241sten Seite.

Reisen 10. Theil.

2

ja fast alle Querplanten; aus denen sie, um Philadelphia
zusammengesetzt wurden, aus der rothen Eder gehauen
waren, deren Holz man hier vor das dauerhafteste hielt.
Wenn aber dasselbe mangelte, nahm man entweder die
weiße oder schwarze Eiche dazu. Die Psäle hatte man
gleichfalls gerne aus dem Holze der rothen Eder. Sonst
aber wählte man die weiße Eiche, oder den Kastanien-
baum: wie der Herr Bartram mir erzählte. Allein es
scheinet, daß das Holz überhaupt hier nicht gut in der
Erde daure. Ich sah einige Psäle, die doch vom Kastanien-
baume gehauen, und, im vorigen Jahre erst, ganz neu
die Erde geschlagen waren, unten schon größtentheils
faulet seyn.

Der Sassafras wuchs, in ziemlicher Menge, in
Lande. Er stand, hier und da, im Walde, und, bey den
Gebüsch, und Zäunen, häufig genug. Auf alten Ae-
kern, welche verlassen worden, daß ein Gehölze an
ihnen entstehen konnte, war er einer von den ersten Bäu-
men mit, welche hervorkamen, und zwar in solcher Men-
ge, als unsere Birken, auf alten ausgebrannten Waldstü-
cken.* Der Boden, auf dem der Sassafras wuchs, war
eine trockene lose Erde, von bleicher Ziegelfarbe, und be-
stand meist aus Sand, mit einigem wenigen Leime ver-
mischt. Er schien auch gar nicht sonderlich fett, sondern
fast mager zu seyn. Auf den Bergen um Götheborg in
Schweden, wären viele Stellen für diesen Baum ge-
genug. Ich befürchte doch aber, daß der Grund daselbst
noch zu fett seyn möchte. Hier sah ich ihn theils im Wal-

Die Kinder
kleute, der M
sche sehr daur
ziehen läßt.
nun, sondern
in metallenen C
ge nicht so gu
te eine Frau i
le, mit gutem
in Herren Bar

* Swedjeland.

Philadelphia, unter andern Bäumen, stehen, und noch öfter für sich
 gehauen, an den Zäunen. In beiden Fällen aber sah er
 sie nicht frisch aus. Niemals bin ich ihn auf nassen und
 niedrigen Stellen gewar worden. Die Leute sammeln
 hier seine Blumen, und gebrauchten dieselben, wie einen
 Confect. Das Holz selbst aber taugt in der Haushaltung
 nichts. Denn wenn es auf den Heerd zum Brennen
 gebracht wird: so erregt es ein unaufhörliches Geprassel,
 ohne ein besonderes Feuer zu geben. Es verbreitet seine
 Burzeln gar sehr, und läßt hier und da neue Keiser auf-
 wachsen. Allein diese sind zum Verpflanzen nicht zu ge-
 brauchen: weil sie so wenig Fibern, ausser der Stamm-
 wurzel, haben, daß sie in der Erde sich nicht recht fest-
 setzen können. Wenn man also den Sassafras ziehen will:
 muß man seine Beeren zu überkommen suchen. Dieß
 ist aber auch schwer genug: da sie die Vögel gemeinig-
 lich verzehren, ehe sie halb reif werden. Auf die zarten
 Schößlinge sind die Kühe sehr begierig, und suchen sie zu
 fressen.

Die Rinde des Baumes nützen die hiesigen Frau-
 leute, der Wolle eine schöne Orangefarbe zu geben,
 welche sehr dauerhaft ist, und sich von der Sonne nicht
 abziehen läßt. Bei dem Färben brauchen sie keinen
 Saun, sondern Urin. Und das Kochen geschiehet in ei-
 nem metallenen Gefäße: weil die Farbe in einem eisernen
 Gefäße nicht so gut gerät. Die Beeren vom Sassafras
 nützte eine Frau in Virginien, bei einem empfindlichen Zu-
 falle, mit gutem Erfolge, gebraucht: wie es von ihr selbst
 dem Herren Bartram erzählt worden. Es waren damals

schon einige Jahre, da sie, in dem Gelenke des einen Fußes, solche Schmerzen gefület hatte, daß sie kaum gehen konnte. Da riet man ihr die Beeren vom Sassafras zu nehmen, in einer Pfanne zu braten, und, mit dem dadurch erhaltenen Oele, die leidende Stelle zu bestreichen. Sie that es: und in dem Augenblicke mußte sie sich stark übergeben. Dennoch schreckte sie dieß nicht ab, der Vor- schrift noch dreimal nachzukommen. So oft sie es aber versuchte: so oft erfolgte einerley Wirkung. Sie hatte doch aber den Vortheil davon, daß die Schmerzen gänzlich verschwanden, und sie völlig wieder hergestellt ward.

Ein schwarzer Specht, mit einem rothen Kopfe, wird, in den Wäldern Pensylvaniens, häufig angetroffen, und erhält sich auch im Winter, wie wir selbst hernach gesehen haben. Man zälete ihn den Vögeln, welche dem Mays schädlich sind: da er sich auf die reifen Aeren setzet, und sie entzweyhacket. Er ward von den Schweden *Tillkraoka* genannt. Alle die übrigen Spechte aber, nur die mit goldgelben Fittigen ausgenommen, heißen bey ihnen *Sackspitar*. Ich werde sie insgesammt in einem besonderen Werke, genauer beschreiben. Hier merke ich nur noch an, daß sie meist alle dem Mays, wenn er eben reif zu werden anfängt, schaden. Denn da sie in das Bälglein um die Aere Löcher hacken: so ziehet sich der Regen dadurch hinein; wovon die Aere, nebst dem enthaltenen Korne, verfaulen muß.

Vom dritten. In der Frühe reiste ich nach Wilmington. Dieser Ort ward ehemals von den Schweden *Christina* genannt, und liegt dreißig Englische Meilen von

Philadelphia. Nach dem Abzuge ließ ich mich bringen.

Indige Abn. sielen von

Wäldern stieß er mit einem Frey-

landes war er Arten

mannengeschle-

Wenn ich eini-

gehölze war

den den Bäu-

quem reiten

gegangen, an

hoffen man ge-

m. So wei-

er Boden.

in Wiesen, T-

erils brach lag

rschiedene F-

er standen

er Weizen sa-

Graben, d-

er wieder wo-

er Roggen i-

er lagen klein

er Gegend

er Schweden.

er Phila-

Philadelphia nach Südwesten. Drey Meilen von dieser Stadt ließ ich mich, auf der Färe, über den Fluß Skull bringen. Hernach stellte die Aussicht meist eine beständige Abwechselung von Höhen und Thälern dar. Diese fielen von allen Seiten erst allmählig ab. Und in den Thälern floß gemeiniglich ein stärkerer oder kleinerer Bach, mit einem krystallhellen Wasser. Der größte Theil des Landes war mit Wald bewachsen. Und der bestand aus vielen Arten von belaubten Bäumen. Denn von dem Mannengeschlechte ward ich kaum eines einzigen gewar: denn ich einige wenige rothe Cedern ausnehme. Das Gehölze war hoch, unten aber lückig: so daß man zwischen den Bäumen in die Ferne sehen, und unter ihnen bequem reiten konnte. An vielen Stellen wäre es an mir selbst gegangen, auf eine Viertelmeile, mit einem Wagen, dahin man gewollt hätte, unter den Nestern herumzusehen. So weit standen sie von einander: und so eben war der Boden. Hier und da sah man kleine flache Gefilde, in Wiesen, Triften und Aeckern, die theils besäet waren, theils brach lagen. An einigen wenigen Orten hatte man verschiedene Höfe neben einander gebauet. Die meisten standen für sich allein. Ein Theil der Aecker war mit Weizen schon besäet, und zwar auf Englische Art, ohne Gräben, doch mit ziemlich nahen Wasserfurchen. Hin und wieder war der Landmann eifrigst beschäftigt, seinen Roggen in die Erde zu bringen. Fast bey allen Höfen lagen kleine Pflanzfelder vom Mays. Die Einwohner dieser Gegenden waren meist entweder Engelländer, oder Schweden.

Den ganzen Tag über sah ich eine beständige Wechselung von Bäumen: Wallnußbäume, von mehreren Arten, die jetzt von Früchten voll saßen; Kastanienbäume, mit schönen Kastanien ganz besetzt; Maulbeerbäume, Sassafras, Liquidambar, Tulpenbäume, und noch viele andere.

Es wuchsen hier Weinranken von mannigfaltiger Art wild. Sie schlungen sich bis zum Gipfel der Bäume heraus, und bedeckten sie von allen Seiten, mit ihren Trauben und Blättern. Ich sah, wie sie bisweilen Eichen, von fünf bis sechs Klustern, sich hinauf gewunden hatten. Der Boden war so beschaffen, wie er hier gewöhnlich ist, und ich schon beschrieben habe: ein Lehm mit vielem Sande vermischt, und von einer guten Gartenerde bedeckt. Vornämlich wurden diese wilden Weinranken an Bäumen, die einzeln auf den Aeckern zurückgelassen waren, und bey dem Ausgange der Gehölze, da sich Saatzfelder, Wiesen und Tristen anfangen, wargenommen und eben so am Gezaune, wo sie sich an den da stehenden Bäumen hinaufzogen. Der Gipfel aber trug selten reife Früchte, weil er von dem Winde, und der Kälte zu sehr litten. Tiefer herunter aber saßen die Ranken voll Trauben, die unter dem Laube wuchsen, jetzt meistens reif waren, und einen angenehmen säurlichen Geschmack hatten. Sie wurden daher von den Landleuten häufig gesammelt, und nach der Stadt, zum Verkaufe, gebracht. Man aß sie so, wie sie waren. Und wenn man jemand besuchte, wurden sie, wie Zuckerwerk, auf einem Tische vorgefetzt.

Die Gartenerde. Denn es betrie-
aum zwey Zo-
schen Orten z-
als an anderen,
Einschnitte in f-
gemein waren.

Farbe hatte:
egelgelbe. Z-
durchgereiset, ge-
reiten nicht mit-
kommen ist.
an, daß sie, an-
erüret war.

Die Datura
reissen Blumen
er Menge. E-
er Beschaffenhe-
er fett: so stie-
schufen. In
e bisweilen nie-
bst der Phytol-
häusern, Gärten
e Nesseln und
ischen Gewäch-
angehen waren

* Datura perica-
Stramonium

Der Stech-
chenopodiu

** Chenopodiu

Die Gartenerde schien hier nirgends sehr dick zu seyn. Denn es betrug diese oberste Lage von schwarzer Farbe kaum zwey Zoll. Ich hatte Gelegenheit, dieß sowol an solchen Orten zu sehen, wo die Erde ausgegraben worden, als an anderen, wo das Wasser, bey starken Regengüssen, Einschnitte in selbige gemacht hatte, die hier ziemlich all- gemein waren. Wie die oberste Gartenerde eine dunkle Farbe hatte: so zeigte die daran liegende eine bleichere, gelgelbe. Ich habe auch überall, wo ich Amerika durchgereiset, gefunden, daß die Dicke der Gartenerde, bey weiten nicht mit der Ausrechnung gewisser Leute überein- gekommen ist. Und dennoch konnte man fast versichert seyn, daß sie, an einigen Orten, seit der Sündflut, nicht gerührt war. Ich werde hievon weiterhin mehr reden.

Die Datura, mit länglicher stacheliger Frucht, und weissen Blumen, * stand bey allen Dörfern, in unglaublicher Menge. Sie war von verschiedener Grösse, nach der Beschaffenheit des Bodens, der sie trug. War die Erde fett: so stieg sie oft zu einer Höhe von acht bis zehn Schuhen. In einer harten und mageren Erde aber kam sie bisweilen nicht über sechs Zoll. Diese Datura nahm, selbst der Phytolacca, hier diejenigen Stellen, an den Häusern, Gärten, und Wegen ein, welche, in Schweden, die Nesseln und der Gänsefuß ** besetzen. Diese Euro- päischen Gewächse waren in Amerika gar selten zu sehen. Ingegen waren die Datura und Phytolacca das schlimmste

T 4 ste

* Datura pericarpis spinosis erectis ouatis, Linn. Fl. Su. 185.
Stramonium fructu spinoso oblongo, flore albo, Tournef
Der Stechapfelbaum.

** Chenopodium.

ste Unkraut: von welchem man keinen besonderen Nutzen anzugehen wußte.

Hin und wieder sah man ein Rübenfeld. Mitten auf der Landstrasse ward ich einer erschlagenen schwarzen Schlange gewar: die vier Schuhe, sechs Zolle, in der Länge, und anderthalb Zolle in der Dicke hatte. Sie gehörte zum Geschlechte der Vipern.

Am späten Abend war ein grosser Ring um den Mond zu sehen. Die Leute sagten, derselbe bedeute entweder Sturm, oder Regen, oder beides zugleich. Je näher der Ring ist, oder je näher er den Mond umschliesse, desto eher soll diese Witterung da seyn. Allein keines davon erfolgte: sondern der Ring hatte diesmal Kälte verkündiget.

Der Erlenkermes* war heute auf den Zweigen der fer Bäume in gar grosser Menge zu finden. Sie sahen von ganz weißlich aus: und es ließ in der Ferne nicht anders als wenn sie mit einem Schimmel überzogen gewesen wären.

Vom vierten. Ich setzte meine Reise, in der Frühe, fort, und hatte fast eben die Aussicht des Landes, als am Tage vorher. Es war eine beständige Abwechselung da, von etwas hohen langsam abfallenden Hügeln, die sich nach allen Seiten hin verbreiteten, und Thälern dazwischen. Der Boden bestand aus der ziegelfarbigen Gartenerde, die mit Leim vermischt war, und hier und da kleine Steine enthielt. Ich ritt bald durch ein Gehölz von allen ley belaubten Bäumen, bald über kleine Felder, oder nahe vorbei, wo der Wald weggehauen, und jetzt weder Acker und Wiesen, oder Tristen, angelegt waren.

* *Chermes alni*. Linn. Fau. Su. 698.

Die Häuser waren aus Holz: die Backöfen waren aus Schorsteinen. Die Backöfen waren aufgemeurt, und freiem Himmel waren besetzt, die Häuser standen, theils etwas von der Landstrasse, theils zur Landstrasse. Die Häuser waren aus Holz: die Backöfen waren aufgemeurt, und freiem Himmel waren besetzt, die Häuser standen, theils etwas von der Landstrasse, theils zur Landstrasse.

Die Häuser standen, theils etwas von der Landstrasse, theils zur Landstrasse. Die Häuser waren aus Holz: die Backöfen waren aufgemeurt, und freiem Himmel waren besetzt, die Häuser standen, theils etwas von der Landstrasse, theils zur Landstrasse.

* *Hedera quinquefolia*.
** *Smilax latifolia*.

Die Hölzer standen hier und da, theils am Wege, theils etwas von ihnen entfernt, so daß den Zwischenraum zur Landstrasse, kleine Aecker und Wiesen erfüllten. Die Häuser waren verschiedenlich von Stein, oft ein Stockwerke hoch, und mit Schindeln von der so genannten weissen Eder gedeckt. Die meisten aber bestanden aus Holz: und die Fugen waren, anstatt des Moos, den wir dazu gebrauchen, mit Leim vermauert. In den Schornsteinen wurden nirgends Klappen gefunden. Je kleiner man wußte nicht einmal, was ich darunter verstand. Die Backöfen hatten sie gemeinlich, etwas vom Hause ab, aufgemauert. Und da befanden sie sich entweder unter freiem Himmel, oder einem Obdache. Die Aecker waren besetzt, theils mit Buchweizen, der noch auf dem Felde stand, theils mit Mais, theils mit einem neulich ausgesäeten Weizen, theils lagen sie brach. An verschiedenen Bäumen hatten sich wilde Weinranken, bis an die Gipfel, hinaufgeschlungen, und hingen so von beiden Seiten herunter. Noch andere waren von dem fünfblätterigen Epheu* umwunden, der eben so geschmeidig sich in die Höhe zog. Dieser hatte, in dem Jahre, sehr viele Beeren getragen. Sie waren oben schon alle abgepflückt: es sey nun, daß die Vögel sie abgepflückt gehabt; oder sie von selbst heruntergefallen gewesen. Die Stechweide, mit den Lorbeerblättern** vereinigte sich gemeinlich allezeit mit dem Epheu, und schlung sich, mit ihm zugleich, um die Bäume. An dem Epheu waren jetzt die meisten Blätter röthlich: die an den Weinranken aber sahen

25

* *Hedera quinquefolia*. Linn. Spec. 202.

** *Smilax laurifolia*. Linn. Sp. 1039.

sahen noch ganz grün aus. Die Bäume, so von diesen Gewächsen umschlungen waren, zeigten sich in der Ferne wie diejenigen bey uns, welche der Hopfen umgeben. Man hätte daher leicht glauben können, wilde Hopfenranken zu erblicken. Wallnußbäume und Kastanienbäume kamen überall vor, bey den Zäunen, in Wäldern auf den Bergen: und sie waren jetzt voll von Früchten. Der Persimon stand gleichfalls gar häufig, an den Bergen, und in den Wäldern. Er trug zwar Aepfel genug, sie taugten aber doch nicht zum Essen; da der Frost sie nicht durchgebeizet hatte. Etwas von Willmington ritt ich bey einem kleinen Flusse, der nördlich in die Delaware fließt, über eine Brücke. Für die Person und das Pferd wurden zwey Pence gezahlet. Gegen den Mittag kam ich in Willmington an.

Willmington ist eine kleine Stadt, die von Philadelphia, nach Südwesten, ungefähr dreißig Englische Meilen abliegt. Sie ist im Jahre 1733 angelegt worden. Ein Theil von ihr stehet auf dem Grunde der Schwedischen Kirche. Und an diese werden dafür jährlich gewisse Zinsen entrichtet: die man theils mit zur Besoldung des Predigers, theils sonst für die Kirche, angewendet. Die Häuser sind meist von Stein, und ziemlich zierlich erbauet. Sie stehen aber zerstreut genug herum, so daß große leere Plätze zwischen ihnen angetroffen werden. Die Quäker haben ein Versammlungshaus hier. Die Schwedische Kirche, von der ich hernach mehr reden will, stehet eine halbe Meile von der Stadt, nach Osten. Das Haus des Predigers ist innerhalb derselben. Neben

von dieser Stadt läuft ein kleiner Fluß vorbei, der sich endlich in die Delaware ergießt, und den Namen Christinenkiel föhret. Wenn man demselben folget: so hat man von Willmington, nach der Delaware, ungesär drey Englische Meilen. Der Fluß soll tief genug seyn, daß die größten Fahrzeuge ganz nach der Stadt heraufkommen können. Denn er ist, an seiner Mündung, da er in die Delaware fällt, am seichtesten: und dennoch hat er, wie man sagte, auch da noch, bey der Ebbe, eine Tiefe von zweien, bis drittehalb Klaftern. Weiter aber hinauf fällt er, an den meisten Stellen, drey, an anderen viertelhalb, ja gegen vier Klafter. Die größten Schiffe sollen daher, mit völliger Ladung, bey der Flut, sicher nach der Stadt, und von ihr zurückfaren können. Man sieht vor Willmington ganz deutlich einen grossen Theil von der Delaware, und wie die Schiffe auf diesem Fluße segeln. An beiden Seiten des Christinenkiels, fast von der Schanze an, bis zu ihrem Ausflusse, liegen niedrige Wiesen, von welchen die Einwohner sehr vieles Heu einbergen. Die Stadt treibt einen ziemlichen Handel. Und sie würde noch mehr zugenommen haben: wenn nicht Philadelphia auf einer Seite, und Newcastle auf der anderen, so nahe lägen; Städte, welche beide älter, als sie, sind.

Die Schanze, oder Art von Befestigung, an dem Christinenkiel, ist, in diesem Sommer erst, aufgeworfen worden: da man vernahm, daß die Französischen und Spanischen Kaper den Fluß hinanlaufen, und eine Landung unternehmen würden. Sie stehet, nach dem Besichte

richte des verstorbenen Pastors Tranberg, an demselben Orte, wo die Schweden die ihrige angelegt gehabt haben. Es ist merkwürdig, daß da man, in diesem Sommer, in der Erde arbeitete, um die jetzige Schanze aufzuführen, eine Elle tief, unter anderen Dingen, eine alte Schwedische Silbermünze, von den Zeiten der Königin Christina, die nicht völlig so groß, als ein Stück von zweien guten Groschen war, gefunden worden. Der Pastor Tranberg verehrte mir selbige hernach. Auf der einen Seite ist das Wapen des Hauses Wasa zu sehen, mit der Umschrift Christina, durch Gottes Gnade, ernannte Königin von Schweden;* und neben demselben die Jahrzahl 1633 getheilt. Und auf der Rückseite werden die Worte gelesen: Eine neue Münze des Reiches Schweden.** Man entdeckte zugleich eine Menge von alten Eisengeräte, als Aerte, Schaufeln, Hacken und dergleichen. Die jetzige Schanze bestand aus einem Plankwerke, und einem Erdwalle von draussen. Das Pulvermagazin war daneben, in einem Keller, den man mit Ziegeln ausgemauert hatte. Bey der Aufführung dieser kleinen Festung war dieß besonders, daß die Quäker, welche nach ihren Grundsätzen allen Krieg, wenn er auch nur zur Verteidigung geführt würde, verwerfen, hier mit gleichem Eifer, als die übrigen, bey dem Baue beschäftigt waren. Denn die Furcht, in jedem Augenblicke von feindlichen Kapern überfallen zu werden, unterdrückte alle andere Vorstellungen. Viele hatten zwar ein Bedenken, selbst mit Hand anzulegen. Sie beförderten aber die

* CHRISTINA D. G. DE. RE. SVE.

** MONETA NOVA REGNI SVEC.

Zeit desto
alles dessen
Pastor Tran
gegenwärtig

Vom

die Dellawa
das Land fei
war, auf we
en: so beg
hia. Ich
auf einer, ob
enden genau
Naturge

Der M

in einigen ha
ere, abgesch
hen Stapel
vorzuwerfe
war auch B
von selbst
zum Futter
die oberen al

In den

theils Bäck
dern die me
; sonder
ante. Den
fuß hoch.

demselben Zeit desto mehr durch ihr Geld, und die Herbeischaffung
habt haben alles dessen, so nötig seyn konnte. Dieß erzählte mir der
Sommer, in Pastor Tranberg selbst, der bey dem ganzen Baue mit
zuführen, e gegenwärtig gewesen.

Vom fünften. Es war zwar meine Absicht, über
die Delaware, nach Neu-Jersey mich zu begeben: um
das Land kennen zu lernen. Da aber jetzt keine Färe da
war, auf welcher das Pferd herüber gebracht werden kön-
nte: so begab ich mich auf die Rückreise nach Philadel-
phia. Ich folgte theils der Landstrasse: theils wich ich
auf einer, oder der anderen Seite davon ab; um die Ge-
genden genauer zu betrachten, und allerley Bemerkungen
zur Naturgeschichte zu sammeln.

Der Mays war, an verschiedenen Orten, gesäet.
In einigen hatte man die Stengel davon, etwas über der
Erde, abgeschnitten, sie trocknen lassen, und, in schmalen
Stapeln, aufgesetzt, um sie, im Winter, dem Vie-
he vorzuwerfen. Der untere Theil des Stengels hatte
auch Blätter gehabt. Da aber dieselben gemeinig-
lich von selbst wegtrocknen: so braucht man sie nicht ger-
ade zum Futter; da alle Kraft aus ihnen verflogen ist.
Die oberen aber werden abgeschnitten, weil sie noch grün
sind.

In den Thälern, zwischen den Bergen, flossen meh-
rere theils Bäche. Sie waren aber nicht sonderlich groß:
obgleich die meisten so klein, daß keine Brücke erfordert
ward; sondern man ganz sicher dadurch faren und reiten
konnte. Denn das Wasser stand selten über einen halben
Fuß hoch.

Das

Das Laub war, fast an allen Bäumen, noch ganz grün, als an den Eichen, den Kastanienbäumen, den schwarzen Wallnußbäumen, dem Heckern, dem Tulpenbaum, dem Cassastras. Die beiden letztern Arten wurden, an den Seiten der kleinen Berggehölze, auf den brachliegenden Hecken neben den Zäunen, und an den Wegen, in Menge, angetroffen. Der Persimon hatte zwar auch, zum Theil, noch seine Blätter: an einigen der Art aber waren sie doch schon abgefallen. Das Laub an den Amerikanischen Brombeerstauden war nun meist ganz roth: bey verschiedenen aber hatte es noch seine frische grüne Farbe. Auch der Kornelkirschenbaum zeigte, vermischt, bräunliche oder bleiche Blätter. Das Laub des rothen Ahornbaums war gleichfalls roth.

Ich setzte meine Reise nach Chichester fort, einen Flecken an der Delaware, wo man auch, auf einer Fähr, über dieselbe sich setzen läßt. Hier werden jährlich verschiedene kleine Fahrzeuge, zum Verlaufe, gezimmert. Man führt auch, von einem Eisenhammer, der weitest herauf in das Lande lieget, Eisenstangen hieher, und schiffet sie ein.

Canoën sind Böte, oder aus einem Stücke gehauene Käne, welche auf der Delaware, und andern feineren Gewässern, im Lande häufig gebraucht werden, um deren sich die Bauren, und andere weniger Vermögende, bedienen. Es wird dazu ein recht dicker Stamm ausgehölet: den man verschiedentlich von der rothen Wacholder, oder Ceder, * von der weissen Ceder, ** vom Kall-

* Juniperus Virginiana. Linn. Sp. 1039.

** Cupressus thyoides 1003.

n, noch ganz
n, den schwar
enbaum, dem
1, an den Sei
liegenden Ne
in Menge, an
am Theil, noch
waren sie doch
nischen Brom
verschiedener
e. Auch der
liche oder ble
ornbaums wa
er fort, einen
auf einer Färe,
fährlich versch
mmert. Ma
beitet herauf
fet sie ein.
dem Stücke g
e, und andere
cht werden, un
Bermögende, b
Stamm aus
rothen Wachb
** vom Kaff
wie
enbaume, von der weissen Eiche, und vom Tulpenbaume
nimmt. Die von der rothen oder weissen Ceder werden
die besten gehalten: weil sie ganz leicht auf dem Wasse
schwimmen, und gegen zwanzig Jahre dauern. All
aber ziehet man die aus der rothen Ceder gezimmerten
r. Die aus Kastanienbäumen gemacht sind, können
ziemlich lange gebraucht werden. Allein die von der
weissen Eiche halten sich nicht über vier bis sechs Jahre.
da sie zu schwer sind: so sinken sie auch zu tief. Der
Hilbenbaum ist zwar groß: aber zu den Canoen taugt
nicht; weil er das Wasser in sich ziehet. Die aus dem
Tulpenholze gefertigten dauern kaum so lange, als die von
der weissen Eiche. Dergleichen Canoen sind grösser, oder
geringer: nachdem man sie brauchen will. Sie können
mehr Personen tragen. Man muß aber in ihnen nicht
sitzen, sondern fein auf dem Boden still sitzen: wenn
man sonst darum zu thun ist, daß sie nicht umrummeln
sollen. Die Schweden, welche in Pensylvanien und
New-Jersey, an den Flüssen, wohnen, haben selten andere
Fahrzeuge, als nach Philadelphia zu faren; welches gemeinlich,
einmal in der Woche, an den Markttagen, geschieht: ob
gleich mehrere Meilen von der Stadt entfernt sind,
und ziemlich starke Stürme einfallen. Doch vernimmt
man eben nicht, daß viele Unglücksfälle sich damit zu
getragen: wie man doch von einem so kleinen unzuverlässi
gen Fahrzeuge wol vermuten sollte. Es gehöret aber viel
Vorsichtigkeit dazu, sie zu lenken: wenn es etwas heftig
wehet. Denn sie sind schmal, unten rund, und ohne Kiel.
Daher können sie sich leicht umwälzen. Wenn daher der
Wind

Wind etwas schärfer bließ: so wagten die Farenden nicht, auf der Delaware lange zu bleiben, sondern suchten das Land.

Die gemeine Gartentresse* wuchs verschiedentlich, an den Wegen in Chichester, und war ohne Zweifel aus dem Samen entstanden, der, aus den vielen Gärten die rund umher lagen, entführt worden.

Die Amerikanischen Brombeerstauden standen hier in grosser Menge. Die Schweden nannten sie Thore, und einige auch Ränthorn. Wenn man einen Ackersack liegen gelassen hatte: so waren sie die ersten Gewächse, die darauf hervorkamen. Ja ich erblickte sie gar oft auf den Aeckern, die jährlich umpflüget und besäet wurden. Denn, wo sie einmal sich eingewurzelt hatten, waren sie so leicht nicht auszureuten. Eine solche Staudenläuft bisweilen, nahe an der Erde, bis zu vier Klüfftern, von ihrer Wurzel, fort, und erzeuget hier eine neue, so daß wenn man sie aufziehen will, an jedem Ende eine Wurzel angetroffen wird. Auf einigen alten Aeckern, die schon lange unbearbeitet lagen, waren von dieser Art viele, daß es mehr als zu beschwerlich, und unsicher war, daherum zu gehen: indem die Füße unter diesen Aeckern leicht haften bleiben konnten. Und wenn man dann Unglück gehabt hätte, dabey zu stolpern; und mit den Händen, oder gar dem Gesichte, auf einen solchen Ast zu fallen: so würde man von seinen häufigen, grossen, und scharfen Zacken ungemein verletzet worden seyn. Von diesen Beeren wird ein Wein gemacht: wie ich schon vorher

* Nassurtium hortense.

ellet habe.
gegessen: un
brauch aber

Vom
Blatte
dem Ufer
lofen sa
nennen, nann
heils die Jer
nehmen Geru
und Neu-J
er, eingege
Pflanze selbst

Ben Ch
en voll von
un unzähligen
wurzeten. D
waren dien
och gar saur.
den Baurhö
Sie waren au
er konnte der
am Getränke
ang, das gar
tte mich oft
oner. So
st hatte, wo

* Chenopodi

** Wormsee

Reisen 10

habe. Sie werden auch sonst, wenn sie reif sind, gegessen: und schmecken recht gut. Einen anderen Gebrauch aber wußte man von ihnen nicht zu machen.

Vom sechsten. Die Melte mit ausgeschweiften Blättern* stand gar häufig, so an dem Wege, als an dem Ufern des Flusses, doch an trocknen Stellen, in einer losen sandigen Erde. Die Engelländer, so hier wohneten, nannten diese Pflanze theils den Wurmsamen, theils die Jerusalemseiche**. Sie hat einen unangenehmen Geruch. Der Same aber wird in Pensylvanien und Neu-Jersey den Kindern, zur Abführung der Würmer, eingegeben. Und dazu ist er vortrefflich. Die Pflanze selbst wuchs, in beiden Landschaften, wild.

Ben Ephraim lagen gar viele Gärten. Sie standen voll von Apfelbäumen: welche jezt, unter der Last von unzähligen Äpfeln, die auf ihnen saßen, gleichsam zusammenbrachen. Die meisten waren Winterobst, und zum Aufbehalten dienlich. Sie schmeckten daher um diese Zeit noch gar saur. Dergleichen Gärten befanden sich fast bey allen Bauhöfen, und um so viel mehr bey den übrigen. Sie waren auch meist alle von ziemlicher Größe. Da er konnte der Besitzer von ihnen, sowol zum Essen, als zum Getranke, eine grosse Beihülfe, für seine Haushaltung, das ganze Jahr durch, erhalten. Ich verwunderte mich oft über das kluge Verfahren der hiesigen Einwohner. So bald jemand sich einen Strich Landes erworben hatte, wo weder ein Gebäude stand, noch einige Acker

* *Chenopodium anthelminticum*. Linn. Spec. 220.

** Wormseed. Jerusalem's Oak.

ler aufgenommen waren: richtete er gemeiniglich seine erste Sorge dahin, sich junge Stämme von Apfelmäulen zu verschaffen, und einen Garten anzulegen. Hiernächst nahm er den Bau des Hauses vor. Und endlich ward der öde Boden zur Ausfaat rüchtig gemacht. Denn man wußte, daß die Bäume viele Jahre erfordern, ehe sie zu ihrer Vollkommenheit gelangen, und daß man daher vornehmlich darauf bedacht seyn müsse, dieselben zu pflanzen. Ich erblickte um diese Zeit, neben den Höfen überall Mühlen, Räder, Walzen, und andere Maschinen, welche gebraucht wurden, die Äpfel zu zerquetschen und Pressen, um hernach den Eider daraus zu verfertigen.

Von Echester reisete ich weiter nach Philadelphia. Die Eichen machten, unter allen Bäumen in den Wäldern, die größte Zahl aus. Es waren derselben mehrere Arten da: alle aber von den Europäischen unterschieden. Ich sah jetzt grosse Herden von Schweinen, in den Eichenwäldern herumgehen, wo sie mit den Eichelkugeln gemästet wurden, welche jetzt in Menge fielen. Ein jedes Schwein hatte sein hölzernes dreieckiges Joch am Hals, wodurch es gehindert ward, sich durch die lückigen Zweige zu wühlen; welche aber daher sehr behänd, und leicht aufzusetzen waren, und nicht viel Holz erforderten. Man brauchte hier keine andere, als diese, die den Schaffställen gar sehr glichen. In den Eichenwäldern liefen auch viele graue Eichhörner herum, die bald auf der Erde

* Eine gleiche Vorsichtigkeit habe ich schon, im ersten Theile meiner Reisebeschreibung, auf der 519ten Seite, erhoben.

ren, bald a
vornämlich

Von

da: so, daß
amen mit

holz ward

Ich er

andere Um

waren so sch

nige ganz

ere von der

ren. Ich h

wo sie zusan

herumlaufen

gleichwol

ie ich, in d

Die ge

stellen, zur

ich sah auch

andere Bäum

ie hiesigen

ornen hiez

leinweiden

en haben:

icht durch

macht habe

er zuwächset

* Formica

** Ligustru

niglich seine
Apfelbäumen
Hiernächst
endlich ward
Denn man
n, ehe sie zu
n daher vor
zu pflanzen.*
öfen überall
chinen, wel
zerquetschen
us zu versen
Philadelphia
in den Wä
elben mehr
unterschieden
, in den E
Eicheln gem
. Ein jede
och am Hal
rückigen Jä
d leicht auf
erten. Ma
den Schaff
ern liefen au
f der Erde
ersten Theile
e, erhoben.

ren, bald auf die höchsten Aeste sprungen, und sich jetzt
vornämlich von den Eicheln ernährten.

Von Büchen erblickte ich nur etwan eine hier und
da: so, daß sie ziemlich selten waren. Die ich aber sah,
kamen mit unseren Europäischen gänzlich überein. Ihr
Holz ward zu den Hobeln vorzüglich dienlich erachtet.

Ich entsinne mich nicht, daß ich in Pensylvanien
andere Ameisen, als die schwarzen,* gesehen hätte. Sie
waren so schwarz, wie Kolen, und von zwiefacher Art:
einige ganz klein, wie die kleinsten bey uns; und an
dere von der Grösse, wie unsere gewöhnlichen röthlichbrau
nen. Ich hatte noch keinen Hügel oder Haufen entdeckt,
wo sie zusammen woneten, sondern nur einzeln einige
herumlaufen gesehen. An anderen Orten in Amerika bin
ich gleichwol mehrerer Arten von Ameisen gewar worden:
wie ich, in der Folge, anzeigen werde.

Die gemeine Rainweide** war, an gar vielen
Stellen, zum Gehäge um Aecker und Gärten gebraucht.
Ich sah auch, auf dieser ganzen Reise, nirgends, daß man
andere Bäume zu diesem Zwecke erwälet hatte: obgleich
die hiesigen Engelländer gar wol wußten, daß die Hage
ornen hiezu weit dienlicher wären. Die Hecken von
Rainweiden wachsen zwar dicht. Da sie aber keine Dor
nen haben: so können die Schweine, und andere Thiere,
nicht durchbrechen. Und wenn sie einmal sich ein Loch
gemacht haben: so vergehet eine gute Zeit, ehe dieses wie
der zuwächst. Bestehen aber die Hecken aus zackigen

U 2

Bäu

* *Formica atra*. Linn. Fau. 1023.

** *Ligustrum vulgare*.

Bäumen: so wird das Vieh schwerlich einen Versuch wagen, hineinzubringen.

Um die Mittagszeit kam ich durch Chester, einem kleinen Flecken, der an der Delaware liegt. Ein kleiner Fluß, der aus dem Lande herunterströmte, zog sich durch diesen Flecken, und ergoß sich darauf in die Delaware. Ueber ihm war eine kleine Brücke. Die Häuser stehen hier und da zerstreuet. Die meisten sind aus Stein gebauet, und zwey bis drey Wohnungen hoch: doch einige auch von Holz. In dem Flecken ist eine Kirche, und ein Platz, auf welchem Markt gehalten wird.

Der Weizen war jetzt fast überall gesäet. An einigen Orten standen schon die Keime ziemlich hoch hervor: indem die Saat daselbst vor vier Wochen bereits vollendet war. Die Aecker dazu lagen meist auf die Englische Art: indem man keine Graben gezogen hatte; sondern desto öftere Wasserfurchen, in einer Weite von vier bis sechs Schuhen von einander. Auf den Aeckern waren, meist überall noch, grosse Strumpfe von abgehauenen Bäumen zu erblicken: zum Zeichen, daß das Land, nur seit kurzem erst, zum Ackerbaue aufgenommen worden.

Die Wurzeln der Bäume giengen hier nicht tie in die Erde, sondern meist horizontal. Ich hatte Gelegenheit, dieses an verschiedenen Orten, wo man Stämme aufgegraben hatte, ganz deutlich zu sehen. Denn selten, oder fast nie, fand ich einen, dessen Wurzeln, über einen halben Schuh, in die Erde gegangen wären: diese gleich sehr fein, und locker war.

Unge

Pensylv

Ungef

ich bey ei

rechten Han

wie man erz

Das Erzt al

ig Meilen i

sen abgeson

Blasbälge n

Hämmer und

iemlich klein

rieben. M

Ich ma

reisen in di

ig auf die 2

en, zur W

waren: so v

olleten das

elbe nicht for

s auch fast z

Der ro

enden, gar

ornämlich m

neiniglich die

werden Zelle

nd Betten

Mit der Kir

and, dunkel

ocht, und e

* Acer rub

Ungefähr ein Par Englische Meilen von Chester, ritte ich bey einer Eisenhütte vorbei, welche, gleich zur rechten Hand am Wege, angeleget war. Sie gehörte, wie man erzählte, zweien Brüdern gemeinschaftlich zu. Das Erzt aber ward nicht hier, sondern dreizig bis vierzig Meilen davon, gebrochen, daselbst in dem Schmelzofen abgesondert, und dann erst hieher geführt. Die Blasbälge waren meist von Leder: und sie sowol, als die Hämmer und der Herd, im Vergleiche mit den unsrigen, ziemlich klein. Alle Maschinen wurden vom Wasser getrieben. Man schmiedete das Eisen hier in Stangen.

Ich merkte heute, und nachher noch oft, auf meinen Reisen in diesem Lande, daß die Pferde recht begierig auf die Aepfel waren. Wenn man sie, in einen Garten, zur Weide gehen ließ, wo die Aepfel abgefallen waren: so verließen sie oft das grüne frische Gras, und ableten das Obst zum Futter. Man hielt doch aber das Aepfel nicht sonderlich dienlich für sie. Und ausserdem war es auch fast zu theur.

Der rothblümige Ahorn* stand, in diesen Gegenden, gar häufig. Seine eigentlichen Stellen waren vornämlich morästige und wässerige Plätze. Er hatte gemeiniglich die Erle zur Gesellschaft. Aus dem Holze selbst werden Zeller, Spinnräder, Rollen, Füße für Stühle und Betten, und allerley andere Arbeiten, gemacht. Mit der Rinde färbet man, beides die Wolle und Leinwand, dunkelblau. Sie wird dazu vorher in Wasser gekocht, und etwas Kupferrauch, dergleichen die Hutmacher

und Schuster zu brauchen pflegen, hinzugehan, ehe das Zeug in den Kessel gesteckt wird. Man macht auch eine gute schwarze Dinte aus dieser Rinde. Wenn man im Frühjahr zeitig in den Baum hauet: so läuft daraus ein süßes Wasser; wie aus unseren Birken. Dieser Saft wird zwar hier zu nichts gebraucht: in Canada aber machen sie daraus sowol Syrup, als Zucker. Man findet von diesem Baume hier eine Abänderung, welche der masurirte Ahorn* genannt wird: weil das Holz inwendig gleichsam gemarmelt ist. Es wird zu allerley Tischlerarbeiten stark gebraucht. Und das Hausgeräthe, so daraus verfertigt worden, hatte den Vorzug vor dem andern, so aus irgend einer andern Art des hiesigen Holzes gemacht ward. Man bezahlte dergleichen Sachen auch allezeit theurer, als wenn sie aus dem Holze von schwarzen Wallnußbäumen, oder wilden Kirschbäumen** bestanden. Am kostbaresten aber waren sie: wenn dazu die Bretter von masurirten schwarzen Wallnußbäumen* genommen worden. Denn diese sind überaus rar. Doch ward auch der masurirte Ahorn ziemlich selten angetroffen. Und man findet oft Bäume, deren äußere Seite gemarmelt ist, die innere aber nicht. Man haut daher gerne tiefer in den Baum hinein, ehe man ihn fället, um zu entdecken, ob er auch durch und durch geädert sey.

Am Abend langte ich in Philadelphia wieder an.

Vom siebenten. In der Frühe fuhren wir, auf einem Bote, über die Delaware, nach der andern Seite.

* Curled maple.

** Prunus Virginiana. Linn. Sp. 473.

* Curled black walnuttree.

...n, ehe das ...
...t auch eine ...
...in man im ...
...uft. daraus ...
Dieser Saft ...
...da aber so ...
Man findet ...
...welche der ...
...as Holz in ...
...zu allerlei ...
...usgeräte, so ...
...vor demje ...
...sigen Holze ...
...den auch alle ...
...warzen Wall ...
...standen. An ...
...Bretter von ...
...ommen wor ...
...h ward auch ...
...offen. Und ...
...e gemarmel ...
...er gerne tie ...
...um zu entbeh ...
...wieder an. ...
...wir, auf ...
...anderen St ...

... die zu Neu - Jersey schon gehört. Die Person za-
...ete für die Ueberfahrt vier Pence. Das Land war von
...einer ganz anderen Beschaffenheit, als in Pensylvanien.
...Denn hier bestehet der Boden meist aus lauter Sand.
...In jener Provinz aber ist viel Leim darunter, und der
...Acker daher ziemlich fett. Die Warnehmungen bey den
...Pflanzen und Insecten, welche ich heute gemacht habe,
...will ich, in einem besonderen Werke, beschreiben.

Man hätte denken sollen, daß auf einem solchen Bo-
...den, wegen seiner Dürre und Magerkeit, nichts wach-
...en könnte. Dennoch stand der Mays, der auf ihn ge-
...pflanzet war, ungemein schön. Wir sahen ganze Felder
...damit besäet. Die Erde war von der Art, worin der To-
...kal besonders gut fortkömmt, doch lange nicht so fett.
...Die Höhe der Stengel betrug insgemein acht Schuhe,
...doch bisweilen etwas mehr, oder weniger. Sie saßen
...ganz voll von Blättern. Man hatte den Mays, wie ge-
...wöhnlich, ins Gevierte, und in Reihen gepflanzet: so daß
...gemeiniglich fünf Schuhe, sechs Zolle, zwischen jedem
...Häufgen, worin sie standen, wie in der Länge, so in der
...Breite, waren. Aus jedem der kleinen Hügel kamen drey
...bis vier Stengel hervor. Man hatte sie hier noch nicht,
...zum Futter für das Vieh, beschnitten. Ein jeder Sten-
...gel trug wieder eine bis vier Aeren, die groß und voll
...Korn waren. Nie hätte ein so sandiger Boden besser an-
...gewandt werden können. An andern Stellen war die Er-
...de zwischen dem Mays aufgepflüget, und Roggen darin
...esäet: so, daß wenn die erste Getraideart abgeschnitten
...worden, die letztere auf dem Acker zurückblieb.

Den Spargel sahen wir, hier und da, an den Zäunen, in lockerer Erde, auf ungebrauchten sandigen Aedern wachsen. Er stand gleichfalls, in ziemlicher Menge, zwischen dem Mays, und war jetzt voll von Beeren. Ich kann aber nicht sagen, ob der Same aus den nahe Gärten dahin geweht worden. So viel ist gewiß, daß ich ihn, auch an anderen Orten in Amerika, wild wachsen gesehen habe.

Der Wurmsame wuchs gleichfalls häufig, an den Wegen, auf einem sandigen Boden, als bey der Fahrt gerade gegen Philadelphia über. Ich habe schon vorher erwähnt, daß derselbe den Kindern, zur Abführung der Würmer, eingegeben werde. Man leget ihn in Brandwein, nimmt ihn, nach einer Stunde, wieder heraus, läßt ihn trocknen, und giebt ihn endlich den Kindern ein, entweder in einem durch Syrup versüßten Biere, oder sonst in einem anderen Getränke. Die Urtheile über dessen Wirkung waren verschieden. Einige rümeten ihn, daß er die Würmer tödtete: andere hingegen behaupteten, er verursache ihre Vermehrung. Es hat mich doch aber meine eigene Erfahrung einigemal versichert, daß er den Kindern gegen die Würmer, sehr heilsam gewesen.

Die Portulack, welche wir sonst in den Gärten ziehen pflegen, wuchs hier in gar grosser Menge, in der bloßen lockeren Erde, zwischen dem Mayse, wild. Es stand, oder kroch daselbst, mit ziemlich dicken und saftvollen Stengeln: da es doch schien, daß man Ursache hätte sich zu verwundern, woher sie, an einem so trockenen Orte ihre Nahrung nähme. Man siehet sie auch sonst, in etlichen

anderer Erden wachsen.

Das 2. Spigblatt. Adeln.**

Begen, Zäun. Es bli

er hatten Samen schon in solchen D

standen. und schwärzte weder heraus

Spitze, drey kleinen zur an die K

In den trocknen, rum, deren

Am Ab rich.

Vom a Pensylvanien, g man an, ingen. S

B dens A ** Spanish Formica r

solch 10

an den Zäunen über Erbart, ziemlich allgemein in dieser Landschaft wild
wachsen.

Menge, wie die Amerikanische Kunigundkraut, mit dem
Spigblatte, hatte hier den Namen der Spanischen
Nadeln.** Man fand es hier und da, an den Höfen,
Begen, Zäunen, auf den Aclerrainen, und dergleichen Stel-
zen. Es blühte zum Theil noch. Die meisten Pflanzen
hatten ihre Blumen schon verloren. Wenn deren
Samen schon reif geworden: so war es recht verdrießlich,
häufig, an solchen Orten herumzugehen, wo sie in einiger Mens-
chen schon vorher standen. Denn der Same heftete sich an die Kleider,
und schwärzte sie. Und es hielt schwer, diese Flecken
herauszubringen. Ein jeder Same hatte, an der
Spitze, drey Stacheln: und jeder derselben war mit vier
kleinen zurückgebogenen Zacken besetzt; durch welche er
an die Kleider befestigte.

In den Wäldern, und auf den Aclerrainen, in deren Nähe
trocken, hier und da, einige kleine rothe Ameisen*
sah man, deren Fühlhörner der Länge des Körpers gleich
waren.

Am Abend begaben wir uns nach Philadelphia
zurück.

Vom achten. Man findet, an dem Gestade von
Pennsylvanien, ungemein schöne Austern. Um diese Zeit
sah man an, sie nach Philadelphia, zum Verkaufe, zu
bringen. Sie kamen von den Gegenden her, welche am

U 5

Aus

* B. dens Americana, apii folio. Tourn.

** Spanish needles.

* Formica rubra; antenna longitudine corporis. Linn. Fau. Su.

Ausflüsse der Dellschale liegen. Man hält sie für eben so gut, als diejenigen, welche bey New-York angetroffen werden, und von denen ich weiterhin reden werde. Mir kam es doch aber so vor, als wenn die letzteren grösser, fetter, und schmackhafter wären. Die Austeru sollen hier durch alle Monate tauglich zum essen seyn, in deren Römischen Namen ein r vorkömmt. Dabey ward auch für merkwürdig gehalten, daß sie erst zu der Zeit genießbar würden: da die hitzigen Fieber anfangen, nachzulassen. Es schoben jetzt Kerle ganze Karren voll davon durch die Strassen, und riefen sie aus. Dieß geschah hier sonst bey andern Sachen, die zu verkaufen waren, gar selten. Hingegen war es in London desto gebräuchlicher. Die Art, wie hier die Austeru gegessen wurden, war gemeiniglich diese. Man ließ sie so lange auf glühenden Kolen liegen, bis die Schalen sich ein wenig eröffneten. Hernach ward die Auster selbst, mit einem frischen Weizenbrote, das mit Butter beschmiert worden, verzehret. Dabey hielt man in der linken Hand ein Leinentuch, um die Schalen damit anzufassen, weil sie von den Kolen ganz schmutzig worden waren. Dieß warf man jetzt weg. Ehemals aber ward ein Kalk auf ihnen gebrannt. Daß es nun nicht mehr geschieht, kömmt daher: weil man theils die Ungelegenheit davon erfahren, theils eine bessere Materie zum Kalk gefunden hat. Man zeigte mir einige Steinhäuser in der Stadt, bey deren Erbauung man sich des von Austerschalen gebrannten Kalkes bedienet hatte. Deren Mauren besaßen die Eigenschaft, daß sie zwey oder drey Tage vorher, ehe noch ein regnigte Witterung einfiel, schon so schwitzten und feuch-

waren, daß r
nehmen ka
Hygromete
Bemäure, das
worden, a
Häusern
Vom n
urien, nicht
hat ein ja
Das bezeugten
lt es sich m
Neu-York
hsensat ehede
selichen Thei
dem ganzen v
an sich gar sel
t. Allein in
scheliches Y
wsat aufzuge
d gewußt.
vermehrte,
er, um die Z
gen. Da l
der arten gr
orden, so kan
hen. Schne
einiglich in i
get, wenn es
Winter durch,
chse, und v

für eben
ngetroffen
de. Mi
rösser, fe
sollen hie
in dere
ward auc
Zeit genie
nachzula
avon dur
sonst, bey
Hingege
wie hier
Man ließ
Schalen si
selbst, w
beschmie
linken Han
assen, we
ren. Die
n Kalk an
iehet, köm
on erfahren
hat. Ma
bey der
gebrannte
n die Eigen
he noch ein
und feuch
waren

waren, daß man ziemlich grosse Wassertropfen an ihnen wahrnehmen konnte. Sie dienten also anstatt eines sicheren Hygrometers. Ueber diese Ungelegenheit, welche ein Gemäure, das durch einen Kalk von Austerschalen befestigt worden, an sich hat, klagten verschiedene, die in solchen Häusern gewonet hatten.

Vom neunten. Erbsen werden jetzt, in Pensylvanien, nicht viel gesäet. In den vorigen Zeiten hingegen hat ein jeder Baur sein kleines Erbsenfeld gehabt. Das bezeugten einige bejahrte Schweden. Eben so verhält es sich mit Neu-Jersey, und dem südlichen Theile von Neu-York. Denn auch in diesen Landschaften ist die Erbsensaat ehemals weit stärker gewesen, als jetzt. In dem nördlichen Theile der letztern aber, oder um Albany, und dem ganzen von den Franzosen bewonetem Canada, legte man sich gar sehr darauf; und die Aernde geriet ungemein aus. Allein in jenen Colonien ist man, durch ein kleines nützliches Insect, genötiget worden, eine so nutzbare Pflanze aufzugeben. Man hat von demselben sonst nicht viel gewußt. In den letzten Jahren aber hat es sich überaus vermehret, und festgesetzt. Es paret sich im Sommer, um die Zeit, wenn die Erbsen blühen und Schoten bilden. Da legt es dann ein kleines Ey meist in eine jeder Art grünen Erbsen. Wenn sie nun ausgedroschen worden, so kann man ihnen zwar von aussen nichts ansehen. Schneidet man sie aber entzwey: so findet sich gewöhnlich in ihnen ein ganz kleiner Wurm. Derselbe kriecht, wenn er indessen nicht gestört wird, den ganzen Winter durch, und noch etwas vom Frühjahr, in seiner Larve, und verzehret in der Zeit, allmählig das meiste von

von ihrem Kerne, oder dem eßbaren Theile. Es ist daher im Lenz wenig mehr übrig, als die äußere dünne Haut. Endlich verwandelt sich der Wurm in ein beschaltes Insect: welches durch das Loch, so es in der Hülse gemacht hat, austriecht, und davon fliegt, um neue Erbsenfelder zu suchen, bey denen es sich paret, und seine Brut mit einem hinlänglichen Futter, versehen kann.

Dieses schädliche Insect hat sich, von Pensylvanien immer weiter nach Norden gezogen. Denn die Gegenden von Neu-York, in denen es sich jetzt aufhält, sind, noch vor zwölf bis funfzehn Jahren, davon frey gewesen: und man säete daselbst überall, sicher, und mit einem besondern guten Erfolge, jährlich eine Menge von Erbsen. Allein, nach und nach, haben sich diese Feinde, in der Menge eingedrungen, daß die Einwohner endlich gezwungen worden sind, allen Erbsenbau einzustellen. Hierüber hören wir, an verschiedenen Orten, die Leute klagen. Der Landmann um Albany hat zwar jetzt noch die Befriedigung, daß seine Erbsenfelder von diesem Geschmeisse nicht beunruhiget werden. Er ist aber in täglicher Furcht, daß sich auch dahin ausbreiten werde. Denn man hat bemerkt, daß es, Jahr vor Jahr, diesem Landstriche sich nähert.

Ich weiß nicht, wie das Insect in Europa kommen würde. Doch deucht es mir, daß die Schweißischen Winter den Wurm tödten müßten: wenn er auch noch so tief in der Erbsen verborgen läge. Allein es ist oft in Neu-York, dem jetzigen Aufenthalte desselben, der Frost nicht gelinder, als bey uns. Und dennoch vermehret er sich daselbst jährlich, und ziehet immer weiter nach

Norden. Ich
Inglück mit n
Breise aus Ar
hsen mit mir
rin und frisch
Stockholm,
1751, das Pa
hölet. Aus
vor. Und e
Lima zu versuch
zumachen, i
meisses zu ver
sten. Erblickun
Siper im Papi
den den Schad
faren haben:
lichen Insecte
rschiedenen Ge
werden dann all
wünschen, daß
esen wäre.

er sehr wol ve
n Mitter Linné
er Schädlich
e Beschreibun
rist geliefert,
a und von de
annet darin d
edlichen Lin

* De noxa ins

** Bruchus An

Es ist das Unglück mit nach Europa gebracht. Denn bey meiner Reise aus Amerika, nahm ich gleichfalls einige Zuckers Erbsen mit mir, in einer kleinen Düte. Sie sahen ganz grün und frisch aus. Da ich aber, nach meiner Ankunfft zu Stockholm, oder am ersten des August, im Jahre 1751, das Papier eröffnete: so fand ich alle Erbsen aus- gehölet. Aus jeder derselben steckte ein Insect den Kopf hervor. Und einige krochen schon heraus, um das neue Klima zu versuchen. Allein ich eilte, meine Düte wieder zu zumachen, und die Ausflucht eines so schädlichen Geschießes zu verhindern. Ich gestehe, daß ich, bey ihrer ersten Erblickung, mich mehr entsetzte, als wenn ich eine Biene im Papiere angetroffen hätte. Denn ich erkannte den Schaden, den mein geliebtes Vaterland würde erfahren haben: wenn nur zwey oder drey von diesem gesetlichen Insecte entflohen wären. Die Nachkommen von verschiedenen Geschlechtern, und in mehreren Landschaften, würden dann alle Ursachen gehabt haben, mich zu ver- muthen, daß ich der Urheber von so vielem Unglücke ge- wesen wäre. Ich sandte hernach einige dieser Insecten, sehr wol verpacket, an den Herren Grafen Tessin, und den Ritter Linnäus: nebst einem beigelegten Berichte von ihrer Schädlichkeit. Der Herr Linnäus hat auch schon eine Beschreibung von ihnen, in einer akademischen Streit- schrift geliefert, die unter seinem Vorsitze, verteidiget wor- den und von dem Schaden der Insecten * handelt. Er nennt darin das meinige, den *Bruchus* aus dem östlichen Amerika **. Es war besonders, daß, in der ganzen

* De noxa insectorum.

** *Bruchus Americae septentrionalis*, Pag. 15.

ganzen Dute, keine einzige Erbse gefunden ward, welche nicht ausgehölet gewesen wäre.

Wenn die Einwohner in Pensylvanien sich Erbsen von draussen verschrieben haben, und sie aussäen: so bleiben diese gemeinlich, im ersten Jahre, gut, und von allen Würmern frey. Allein in dem nächstfolgenden nisten sich dieselben schon ein. Es ist sehr zu wünschen, daß keines von den Schiffen, welche jährlich von Pensylvanien, oder Neu-York, nach verschiedenen Europäischen Ländern faren, siemit sich dahin bringe. Man wird hieraus erkennen: was ein einziges verachtetes Insect zu thun vermag; und daß die Wissenschaft von der Oekonomie und den Eigenschaften der Insecten, nicht für einen müßigen Zeitvertreib, und eine wenig nützende Beschäftigung zu halten sey.

Der sich windende Sumach* ist ein Busch oder Baum, der in diesem Lande gar häufig wächst. Er hat darin mit dem Baumepheu einerley Eigenschaften, daß er sich von selbst nicht in die Höhe richten kann: wofern er nicht eine Stütze hat, an der er sich hinaufschlinget; er mag nun ein Baum, eine Maur, ein Zaun, oder sonst etwas seyn. Ich habe selbst gesehen, wie er, in den Wäldern, an hohen Bäumen, sich, bis zu ihrem Gipfel, hinaufgewunden hatte. Dabey schlugen seine Ranken überall kleine Wurzeln aus, die sich an den Baum hefteten und gleichsam in ihn hineinwuchsen. Wenn er abgehaue wird: fließt ein gelblichbrauner Saft, von einem etwas widrigen Geruche, aus ihm heraus. Derselbe ist durchdringend: daß die Buchstaben und Züge, die mit ihm

* *Rhus radicans*. Linn. Sp. 266.

aufleinwand
sind, sondern
das Zeug wä
sem Saft ihr
Schreibt man
die Buchstabe
mer schwärzer
Es hat d
an sich, als jen
re: * daß er,
ist, für an
eren gesaget w
er jener noch
leichwol habe
e des lehtern
stehen. Es g
ne Gefar, mi
ollte: da die
nd; wenn a
berüret hatte
ge gekommen
ind von dem
Art des Sum
ich, nicht nur
ststen Stauden
macht habe, j
in das Auge
ich damit gar
derselben Ste

Unter den 20f

auf Leinwand gemacht werden, nicht wieder herauszubringen sind, sondern um desto schwärzer werden, je mehr man das Zeug wäscht. Die Knaben pflegen daher mit diesem Saft ihren Namen in das Leinengeräte zu zeichnen. Schreibt man damit auf Papier: so verlöschen gleichfalls die Buchstaben nie; sondern werden, mit der Zeit, immer schwärzer.

Es hat dieser Sumach eben die schlimme Eigenschaft an sich, als jene Gattung, die ich schon oben beschrieben habe: * daß er, auf gewisse Art, für einige Personen giftig ist, für andere aber nicht. Was daher von dem ersten gesagt worden, gilt auch von diesem. Doch scheint jener noch ein etwas stärkeres Gift an sich zu haben. Gleichwol habe ich Leute gesehen, welche, von dem Rausche des letztern, eben so aufgeschwollen sind, als von dem ersten. Es geschah auch hier, daß die eine Schwester, ohne Gefahr, mit dem Baume umgehen konnte, wie sie wollte: da die andere sogleich dessen böse Wirkung empfand; wenn auch nur einige Ausdünstungen von ihm berührt hatten; indem sie ihm, etwa auf eine Elle, zu nahe gekommen war, ja nicht einmal so weit, wenn der Wind von dem Busche herblies. Bei mir aber hat diese Art des Sumachs ihre Kraft gar nicht gezeiget: ob ich gleich, nicht nur mit kleinen, sondern auch mit den allergrößten Stauden, mehr als hundert Versuche, an mir gemacht habe, ja so starke, daß der Saft selbst darüber in das Auge gesprizet ist. Auf einer fremden Hand, die ich damit gar dick bestrichen hatte, ward die Haut, derselben Stelle, einige Stunden hernach, hart, fast wie

Unter den 20ten des Septembers, von der 228ten Seite an.

wie ein gegerbtes Leder, und schälte sich, in den folgenden Tagen, ab, als wenn kleine Schuppen davon heruntergefallen wären.

Vom zehnten. In der Frühe begleitete ich den Herren Kock, nach dessen Landhose, der neun Englische Meilen von Philadelphia, auf der nördlichen Seite, lag.

Obgleich, in den Wäldern von Pensylvanien, sehr viele Eichen gefunden werden, und auch mehrere Arten derselben, als weiter nach Norden: so werden doch, in dieser Landschaft, nicht so viele Schiffe gebauet, als in den nördlicheren, insbesondere in Neu-Engelland. Die Ursache hiervon ist diese: weil man durch die Erfahrung versichert worden, daß eben die Gattung des Holzes, um so viel dauerhafter, und gegen die Fäulniß gehärtet ist, je weiter es im Norden wächst: und die Vorzüge, in den südlicheren Erdstrichen, allmählig abnehmen. Dieß lehret jeden der Augenschein, daß die Bäume, in den letzteren Landschaften, jährlich stärker wachsen, und dickere Jahrringe setzen, als in den nördlicheren. Es haben auch jene weit größere Saftlöcher, als diese. Daher kommt es also: daß in Pensylvanien nicht so viele Schiffe gebauet werden, als in Neu-Engelland; doch aber mehrere, als in Virginien, und Maryland; und gar wenige endlich in Carolina, deren Handelnde fast alle ihre Schiffe in Neu-Engelland zimmern lassen. Diejenigen, so hier, selbst von den besten Eichen, gebauet werden, dauern selten gegen zehn, höchstens zwölf Jahre, da sie schon so durchgefaulet sind, daß es keiner mehr wagen will, mit ihnen in die See zu stechen. Es fand

war jährlich
dem nördliche
lassen. All
dazu, als d
liegt. Ja,
nach Philade
so begeben si
Pensylvanien
Bestindien s
von Cedern,
schr widersteh
Provinzen,
den Eichen jä
en. Sie sin
festigkeit und
schen zu ver
es aus Eur
mehr, als ein
Es hatte
en Gartenba
daß die rothe
en sie sich aus
hineckend wü
heit verlore
samen zöge.
ahre, so vielen
ort, kommen
lan hatte auc
Reisen 10.

war jährlich verschiedene Seecapitäne, von Engelland, nach dem nördlichen Amerika hin, um sich Schiffe bauen zu lassen. Allein die meisten wälen doch Neu-Engelland dazu, als die Landschaft, so am meisten mit nach Norden liegt. Ja, wenn sie gleich bisweilen, auf Schiffen, die nach Philadelphia bestimmt sind, die Reise unternehmen: so begeben sie sich doch gerne gleich, bey ihrer Ankunft in Pensylvanien, nach Neu-Engelland. Die Spanier in Westindien sollen ihre Schiffe, aus einer besonderen Art von Cedern, bauen, welche dem Wasser und der Fäulniß sehr widerstehen. Diese aber werden, in den Englischen Provinzen, auf dem festen Lande, nicht gefunden. Von den Eichen zählt man hier zwar über neun verschiedene Arten. Sie sind aber, zusammengenommen, ihrer Dauerhaftigkeit und Güte nach, nicht mit der einigen Schwereischen zu vergleichen. Daher kostet auch ein Schiff, welches aus Europäischen Eichen verfertiget worden, weit mehr, als ein ähnliches aus Amerikanischen.

Es hatten mehrere von denen, welche sich hier auf den Gartenbau legten, in verschiedenen Jahren, gefunden: daß die rothen Bete, welche aus dem Samen erwachsen, den sie sich aus Neu-York verschrieben, gar süß und wol schmeckend würden; allein jährlich mehr von ihrer Annehmlichkeit verlohren, wenn man sie aus den hier gesammelten Samen zöge. Die Leute waren daher genötiget, alle Jahre, so vielen neuen Samen von rothen Beten, aus Neu-York, kommen zu lassen, als sie in ihren Gärten brauchten. Man hatte auch sonst überhaupt bemerkt: daß die Pflanzen

Reisen 10. Theil. 2

zen, und Gewächse, welche aus solchem Samen hervor kommen, der unmittelbar aus Engelland hergeschicket wird allezeit viel besser, und lieblicher sind; als die, so ein hier gezogener Same erzeuget.

In dem Garten des Herren Rock stand ein Retch, * der in der losen Erde so groß geworden war, daß sein Durchschnitt sieben Zolle hielt. Ein jeder von den Anwesenden versicherte, daß es hier etwas seltenes wäre, und von einer solchen Dicke anzutreffen.

Diejenigen Jaunglocken, ** welche sonst den Namen *Batalas* führen, werden hier *Bermudische Poteten* genannt. Sowol Vornehme, als Geringe, pflanzen sie hier häufig. Man verfähret dabey, und in ihrer Wartung wie sonst bey den gemeinen Poteten. Einige machen gleichsam kleine Hügel von Erde, worin sie dieselben setzen. Andere aber ließen die Beeten ganz flach legen. Der Boden muß aus einer mit Sand vermischten Erde bestehen nicht zu fett, und nicht zu mager seyn. Bey dem Pflanzen selbst werden die Wurzeln, wie bey anderen Poteten in kleine Stücke zerschnitten, doch so, daß man ein Auge oder ein Par, an jedem derselben, das man einstecken will läßt. Ihre Farbe ist gemeiniglich roth von aussen, innenwendig aber gelb. In der Größe übertreffen sie mehrertheils die gemeinen Poteten. Sie haben einen süßen und sehr angenehmen Geschmack, in welchem, meinem Bedünken nach, die anderen Poteten, die Artischocken, fast alle übrige und bekannte Wurzeln ihnen nicht zu ver-

* *Raphanus maior oblongus*. C. B.

** *Convolvulus radice tuberosa esculenta*. Sloan, Catesby
Linn. Sp. 154. 7

gleichen sind. Sie schmolzen beinahe im Munde. Man
 hat, nur vor wenigen Jahren, erst angefangen, sie hier zu
 pflanzen. Sie werden, auf eben die Art, wie die gemeis-
 nen Poteten, zum Essen zubereitet, und entweder für sich
 allein, oder mit jenen vermischt, gekocht. Gemeinlich
 kocht man sie, um den Rand der Schüssel, zum gesottenen
 Fleische, oder dem Braten. Bisweilen füllen sie auch ein-
 e Schüssel allein. Sie wachsen hier gar geschwinde, und
 werden sehr gut. Die größte Schwierigkeit aber bey ihnen
 ist diese, sie über den Winter gut zu erhalten. Denn sie
 tragen keine Kälte, keine starke Hitze, keine Feuchtig-
 keit. Daher müssen sie, in Kasten mit Sand, in einem
 Gemache, verwahrt werden, welches man im Winter heizt.
 In Pennsylvanien, wo keine Klappen in der Feuermantel-
 ebräuchlich sind, werden sie, in einem solchen Sandkasten,
 in einiger Entfernung vom Heerde, hingestellet: wo sie so-
 wol vom Froste, als der übermäßigen Wärme, gesichert
 seyn. Es gehet nicht an, sie in einen trocknen Sand zu le-
 gen, und, im Winter, wie andere Poteten, im Keller zu
 verwahren. Denn die Feuchtigkeit, welche in solthen un-
 terirdischen Gewölben ist, ziehet sich in den Sand, und
 macht, daß sie verderben. Vermuthlich sollte es in Schwes-
 en gar leicht seyn, sie, in den warmen Stuben, die
 kalten Monate über, zu erhalten. Wie bestimmen wir sie az-
 er her? Ich nahm zwar, bey meiner Abreise von
 Amerika, einen ziemlichen Vorrat davon mit, und beob-
 achtete auch alle mögliche Vorsichtigkeit, sie gut zu verwah-
 ren. Wir hatten aber auf der See einen gar heftigen Sturm
 zustehen, welcher unser Schiff sehr beschädigte, daß

das Wasser überall hereindrang, und unsere Kleider, Betten, und anderes Gerät so anfeuchtete, daß wir es fast auswinden konnten. Es war daher nicht zu verwundern, daß meine Vermindische Poteten verfauleten. Da sie aber jetzt gleichfalls, in Portugall und Spanien, ja in Engelland, gebauet werden: so kann es nicht so gar schwer seyn, sie auch nach Schweden bringen zu lassen. In Pensylvanien war es nicht gewöhnlich, ein solches Getränk aus ihnen zu verfertigen, als die Spanier, in ihren Amerikanischen Pflanzorten, zu bereiten pflegen. *

Der Herr Rode hatte, an einem kleinen Bache, eine Papiermühle, da allerley gröbere Gattungen gemacht wurden. Sie war jetzt, jährlich für funfzig Pfund im Pensylvanischen Gelde, verpachtet.

Ich trug allerley Anmerkungen über die mir vorkommenden Steinarten und Gewächse zusammen.

Vom eilften. Ich habe schon erzählt, daß meistens ein jeder Baur, eine geringere oder grössere Zahl von Apfelbäumen, um seinen Hof, gepflanzt gehabt hätte. Diese Bäume tragen ihm jährlich eine grosse Menge Obst. Dieß verkauft er theils: theils preßt er Eider daraus: theils braucht er es zu allerley Gerichten, in Pasteten, Torten, als in Zugemüse, und auf andere Art. Er kann doch aber nicht alle Jahre, sich einen gleich reichen Segen aussprechen. Man sagte, daß besonders das gegenwärtige Jahr lange so viele Äpfel nicht hätte einsammeln lassen, als das

* Der Herr Miller beschreibet dasselbe in seinem Wörterbuche für die Gärtner unter dem Titel Convolvulus, bey der 17ten und 18ten Sorte.

achstvorher
haltende und
eingefallen
schädiget,
und das Gra
weggebrannt

Das Z
niedrigen Wa
Orten, damit
bedeckten Wie
Altig, auf de

Der Ad
nicht bescha
Bild landes
in der Schö
er einen
mit den Burg
bige besäen.

der Aernde.
ne alle Dün
re Fruchtba
nach liegen,
Art, zur E
einen grossen
hat: woda
darauf nimm
te ruhen la
cholet hat.

was trägt,

* Polytrichum

schstvorhergehenden. Als eine Ursache davon ward die anhaltende und starke Dürre angesehen, welche im Maimonate angefallen war, und die Blüten der Apfelbäume beschädiget, und verwelken gemacht hatte. Die Kräuter und das Gras auf dem Felde waren davon gleichsam wie weggebrannt gewesen.

Das Bärenmoos* wuchs, auf den nassen und niedrigen Waldwiesen, gar häufig: so daß sie, an vielen Orten, damit ganz überzogen waren, wie unsere mit Moos bedeckten Wiesen, zuseyn pflegen. Gleichfalls hatte es sich viel, auf den Hügeln, stark eingewurzelt.

Der Ackerbau war hier, an vielen Orten, ziemlich schlecht beschaffen. Wenn jemand sich eine noch wüsteres Stück Landes gekauft hatte, auf dem die Erde, vielleicht seit der Schöpfung, noch nicht umpflüget worden: so ließ er einen Theil der Waldung weghauen, die Stämme mit den Wurzeln ausbrechen, die Aecker einrichten, und mit Stroh besäen. Diese geben dann, im Anfange, eine reiche Aernde. Allein da sie, einige Jahre nach einander, ohne alle Dünge, bearbeitet werden: so müssen sie endlich ihre Fruchtbarkeit verlieren. Ihr Besitzer läßt sie also brach liegen, und fängt an, eine andere Stelle auf eben der Art, zur Sat zu bereiten. Und so fährt er fort, bis er doch einen grossen Theil seiner Länderey in Aecker verwandelt hat: wodurch der meisten Erde ihre Kraft entzogen ist. Darauf nimmt er das Feld wieder vor, welches er zuerst ruhen lassen, und, in einigen Jahren, sich ziemlich erhohlet hat. Das wird wieder so lange gebraucht, als es etwas trägt, bleibt aber, wann ihm die Kraft entzogen

* Polytrichum. Linn. Fl. Su. 868.

worden, abermals brach liegen. Und indessen werden wieder neue Striche bearbeitet.

Da man hier überall die Gewonheit hat, das Vieh im Sommer und Winter, Tag und Nacht, auf den Fluren, und in den Wäldern, herumgehen zu lassen, um sein Futter zu suchen: so wird nicht viele Dinge gesammelt, wodurch der Acker verbessert werden könnte. Indem aber die Felder mehrere Jahre durch, auf die beschriebene Art ruheten: so entstand allerley Unkraut darauf, und setzte sich so fest, daß hernach eine geraume Zeit erfordert ward, ehe es wieder ausgereutet werden konnte. Daher kommt es, daß dasselbe in erstaunlicher Menge zwischen dem Getraide stehet. Die überaus fette Gartenerde, welche der ersten Europäischen Anbauer vorfanden, und welche wahrscheinlich nie umpflüget oder umgraben war, hat die Nachlässigkeit im Ackerbau anfänglich veranlaßt: und es pflanzt sich noch bey gar vielen fort. Diese bedenken aber nicht, daß wenn die Erde endlich ganz ausgemerzelt ist, eine sehr lange Zeit, und eine erstaunliche Arbeit dazu erfordert werden; ehe sie sich recht wieder erholen kann. Vornämlich in diesen Landschaften, welche von der Sommer und starken Dürre, meist in jedem Sommer, so heftig eingeht und ausgezehret werden. Das Land auf den umpflügten Aeckern bestand oben aus einer dünnen Gartenerde, die sehr stark mit einem ziegelfarbigen Sande vermischt war, so wie mit einer Menge vom zermalmeten Glimmer vermischt war. Dieser letzte kam von den losen Steinen her, die hier meist überall in der Erde, nach einer Elle von einem Schuhe, mehr oder weniger, angetroffen wurden.

Bergleichen
darauf stra

Fast alle
von Feldsteine
landen aus
ogen ein Pa
rucker, hatte
im Landhöfen
eben so.
braucht ward
standen die
Wogenlauf
weniger, zwische
sen, ganz fei
leichtzerreib
ihm ein hell
gentlich der
war ziemlich
men Hacken,
hauen, und
ngel ward.
warzen klein
gen Sandste
chiedenen
schweilen kam
alfeine, gar
er, vor. M
menget, und
Endlich f
aus ganz fei

erben wie Vergleichenen Stückgen machten den Boden, wenn die Sonne darauf strahlte, ungemein glänzen.

Fast alle Häuser in dieser Gegend waren entweder von Feldsteinen, oder Ziegeln, erbauet. Die meisten bestanden aus jenen. Germantown, eine Stadt, welche gegen ein Par Englische Meilen in die Länge sich erstreckt, hatte fast gar keine andere Häuser. Und mit den Landhöfen, die daherum einzeln lagen, verhielt es sich eben so. Die Steinart aber, welche hiezu meist gebraucht ward, zeigt einige Verschiedenheit. Bisweilen bestanden die Stücke aus einem schwarzen, oder grauen, bogenlaufenden Glimmer: der hier und da, mehr oder weniger, zwischen den Krümmungen, mit einem grauen, feinen, ganz feinkörnigen Kalksteine, vermischt war, der leicht zerreiben ließ. Hin und wieder erblickte man auch in ihm ein helles oder graues Quarzkorn. Doch machte eigentlich der Glimmer den größten Theil des Steins aus. Er war ziemlich gut zu bearbeiten: daß man, mit einem Hacken, und anderen Werkzeugen, ihn gar leicht schäuen, und in eine Form bilden konnte, welche verlangt ward. Bisweilen bestanden die Stücke aus einem schwarzen feinkörnigen Glimmer, einem weissen feinkörnigen Sandsteine, und einigen Quarzkörnern: so, daß die verschiedenen Theile wol durch einander gemischt waren. Bisweilen kamen auch breite Streifen, von dem weissen Kalksteine, ganz lauter, ohne einigen Versatz mit Glimmer, vor. Mehrentheils aber waren sie doch gleich stark vermengt, und brachten dadurch eine graue Farbe hervor. Endlich fand man noch, an einigen Stellen, die Steine aus ganz feinen, und schwarzen Glimmerstückgen, und

einem grauen, losen und sehr feinkörnigen Kalksteine zusammengeſetzt. Sie lieſſen ſich gleichfalls ohne Schwierigkeit behauen: da ſie ſo los und brüchig waren.

Dieſe Abwechſelungen von einer Steinart wurden mehrentheils, bey dem Ausgraben, um einander gefunden. Sie waren zwar meiſt überall anzutreffen, wenn man et was tief in die Erde kam: allein dennoch nicht in gleicher Menge, von eben der Güte, und mit einerley Leichtigkeit heraufzubringen. Wenn daher jemand ein Haus bauen wollte: forſchte er erſt an verſchiedenen Orten nach, wo die Steine am beſten gebrochen werden könnten. Man fand ſie, ſowol auf Aeckern, als ungebauten Feldern, in einer Tiefe von zwein Schuhen bis ſechs. Die Stücke waren gröſſer und kleiner. Einige hielten acht bis zehn Schuh in die Länge, zweylin der Breite, und einen in der Dicke. Bieweilen aber waren ſie auch viel gröſſer: ſo wie wiederum kleiner. Sie lagen hier ſchichtenweiſe an einander. Die Dicke einer Lage betrug etwa einen Schuh mehr oder weniger. Die Länge und Breite waren verſchieden doch meiſt ſo, wie vorher angezeigt worden. So meiniglich hat man drey bis vier Schuh tief zu graben ehe man auf die erſte Lage trifft. Die lockere Erde aber welche oben auflieget, ſitzt voll kleiner Stücke von dieſer Steinart. Sie iſt keine andere, als die ziegelfärbige Gartenerde, die hier überall anzutreffen, und aus der Vermischung eines Sandes und Leimes beſtehet, ſo, von dem erſten das meiſte gefunden wird. Die loſen Glimmerſtückgen aber, die darin ſo häufig glänzen, ſcheinen von den groſſen Felſlagen abgebrochen zu ſeyn. Man kann alſo die Steine, aus denen die Häuser hier an

geführt w
lich, auf

Mit
en. M

Steines
zeit ange

behauet u
ſchiebet ob

leicht zu br
Dicke: un

weder die
verbindend

einer gera
geln. S

behauen w
daher Gru

Allein dieſ
han eben

dem eiſern
durch einer

gen geſtrich
Maurkelle.

einiger Fer
erſcheiden:

ch werden,
aufende, a

er Schnu
at, als we

zusammeng
gefü

geführt werden. Und ein jeder Landmann trifft gemeinlich, auf seinem Eigenthum, genug davon an.

Mit dem Aufmauren wird, wie gewöhnlich, verfahren. Man siehet aber darauf, daß die flache Seite des Steines auswärts gefeget werde. Da dieß aber nicht allezeit angehet; indem derselbe oft überall ungleich ist: so behauet und ebnet man ihn, mit einer Hacke. Dieß geschieht ohne sonderliche Mühe: weil er an sich weich, und leicht zu brechen ist. Dennoch sind die Steine von ungleicher Dicke: und daher können, bey ihrer Zusammenfügung, weder die Lagen von ihnen, noch die Striche von dem sie verbindenden Kalk, so genau nach der Wassermesse, in einer geraden Linie, erhalten werden, als bey unseren Ziegeln. So geschieht es auch bisweilen, wenn die Steine behauen werden, daß Stücke von ihnen abspringen, und daher Gruben, in der äußeren Seite der Maur, entstehen. Allein diese auszufüllen, werden die kleinen Stücke, die man eben nicht bey dem Gemäure brauchen kann, mit einem eisernen Hammer, zu einem feinen Pulver, zerstoßen, tief zu graben durch einen Mörtel wol verbunden, und so in die Hölzer der Erde abgemischt gestrichen. Hernach glättet man die Stellen mit den kleinen Stücken von der Maurkelle. Und wenn sie trocken geworden, kann man in einiger Ferne, sie schwerlich von dem übrigen Steine unterscheiden: da sie aus eben solchen Theilen bestehen. Endlich werden, auf der äußeren Seite der Maur, sowol quer, als senkrechte Streifen von weißem Kalk, nach einer Schnur gezogen: so, daß es das völlige Ansehen hat, als wenn hier lauter gleichgehaunene gevierte Steine zusammengefüget worden; und die weißen Striche die Vertiefungen

bindung vom Kalk wären. Die inwendige Seite der Wände wird gleich gemacht, mit Kalk beworfen, und übermünchet. Man hat nicht gemerkt, daß diese Steinart im Regen, oder bey feuchter Witterung, die Masse in sich zieht. In Philadelphia selbst sind verschiedene Häuser davon aufgeführt, und gar viele auf dem Lande rund umher.

In Ansehung der Englischen Bauart, in diesen Landen, verdienet folgendes noch erwänet zu werden.

1. Die Häuser werden gemeiniglich so eingerichtet, daß die niedrigste Wohnung ganz unter der Erde steht. Deren Grundmauren bestanden fast allezeit aus den beschriebenen Glimmersteinen: wenn gleich das übrige Gebäude aus Ziegeln aufgeführt war. Dieser untere Raum enthielt bisweilen die Küche. Mehrentheils aber war er für den Keller, zu Speisekammern, zum Holzgelasse, bestimmt. Die Handelsleute besonders nützten ihn, allerlei Waaren gut aufzubehalten.

2. Ueber dem Hause war kein eigentlich sogenannter Boden: sondern das Gebäude so eingerichtet, daß Gemächer, in denen man wohnen konnte, bis zu dem höchsten Dache, angeleget waren. Man fand also, an statt des unbrauchbaren Platzes, der bey uns zuoberst im Hause ist, eine Kammer, mehrentheils mit einem Kamine, obgleich das Fenster, nach Art eines Erkers, herausstand. Hier konnten wenigstens die Dienstleute, im Sommer, bequem sich aufhalten. Oder man verwarete daselbst Kleider, und anderes Hausgeräte.

3. In den Sälen oder Vorgemächern, in denen das Kamin, mitten an einer Wand, erbauet worden, hatte man

die Wink-
ter gelass-
es waren i-
er erbauet

4. In

nung, zwe-
man also t-
ere in die-
oberen glei-
schen zweie-
waren; und
worden, b-
...fagen
...ere
geschoben
oder das an-
unseren get-
mit diesem
chien es w-
viel bequen-
st, durch
nicht zu be-
Windstoß,
erbreche.
nicht so, al-
weilen, we-
s durch d-
eyen muß.

die

Seite der
en, und über:
Steinart im
sse in sich zie:
Häuser davon
d umher.

et, in diesen
werden.

eingerichtet,
Erde steht.
aus den be
s übrige Ge
untere Raum
s aber war er
olzgelasse, be
ihn, allerley

lich sogenanne
chtet, daß Ge
u dem höchsten
an statt des un
im Hause ist,
nine, obgleich
sstand. Hier
immer, bequem
st Kleider, und
n, in denen be
den, hatte man

die

die Winkel, auf beiden Seiten desselben, nicht, wie bey uns, leer gelassen; und Stühle oder Holz dahin gestellt: sondern es waren in ihnen, mit der Wand genau parallele, Schränke erbauet, in denen man allerley aufbehalten konnte.

4. Die Fenster waren so gemacht, daß, in jeder Oeffnung, zwey sassen, das eine oben, das andere unten. Wenn man also das Fenster aufmachen wollte: so ward das untere in die Höhe geschoben; daß es inwendig, mit dem oberen gleich, zu stehen kam. Dieß geschah: indem es zwischen zweien Einschnitten lief, die auf den Seiten gemacht waren; und Gewichte, die innerhalb den Pfosten angebracht worden, bey einer geringen Hülfe mit der Hand, dasselbe thaten. Oft waren die Fenster auch so gemacht, daß das untere in die Höhe, und das obere wieder herunter geschoben werden konnte: nachdem man entweder eines, oder das andere, eröffnet haben wollte. Es findet sich, bey unseren gewöhnlichen Kutschenfenstern, einige Ähnlichkeit mit diesem Hinaufschieben und Herunterlassen. Und mir schien es wenigstens, daß diese Art, die Fenster zu eröffnen viel bequemer war, als die, so bey uns insgemein üblich ist, durch Gangeisen und Haken. Denn man hat hier nicht zu befürchten, daß ein geschwinde unvermuteter Windstoß, das aufgemachte Fenster herunterwerfe, oder zerbreche. So wird auch die Aussicht, auf den Seiten, nicht so, als bey den unstigen, gehindert: wo man, bisweilen, wenn das Fenster gleich offen steht, dennoch, weil es durch die Haken aufgehalten wird, durch das Glas sehen muß.

5. In Philadelphia waren die meisten Häuser aus Ziegelfteinen erbauet. Und man fand auch, auf dem Lande umher, schon stark an, sie daraus aufzuführen: woher ein so guter Stein zu deren Verfertigung gefunden wird. Ich erblickte aber in der ganzen Stadt kaum ein einziges Haus, welches von draussen mit Kalk beworfen worden; sondern die Mauern sahen so aus, wie an einigen alten Gebäuden und Kirchen bey uns; da die Ziegel ihre eigene Farbe behalten haben, und durch einen Mörtel verbunden sind. Dennoch konnte ich nicht merken, daß das Gemäuer einigen Schaden von der Luft und der Witterung sollte genommen haben. Eben so wenig waren die Schornsteine in Philadelphia mit Kalk bezogen und übertünchet.

Einer von den Schwarzen des Herren Rocks zeigte mir den Balg von einem Dache,* den er vor wenigen Tagen erschlagen hatte. Nach demselben zu urtheilen, mußte der Amerikanische unseren Schwedischen völlig ähnlich gewesen seyn. Er ward hier Ground-Zug genannt.

Am Abend kehrte ich wieder nach Philadelphia zurück.

Vom zwölften. In der Frühe begaben wir uns nach den Gegenden am Skullkil: um theils Samen zu sammeln, theils Kräuter einzulegen, theils allerley Annahmen zu machen. Der Skullkil ist ein schmaler Fluß, der in die Delaware fällt, ungefähr vier Englische Meilen südlich unter Philadelphia. So schmal er aber auch ist, so entspringet er doch an der Westseite der hohen sogenannten blauen Berge, und leget in seinem Laufe ein Paar hundert Englische Meilen, wenn nicht mehr, zurück. Es

* Gräßwin.

Häuser an beträchtlicher Schade für das Land, daß, in diesem Flusse, auf dem Lande, von nahe bey Philadelphia, mehrere Wasserfälle sind: wie führen: we kann deswegen keine ordentliche Gart auf selbigem eingerich gefunden wird werden kann. Ich entwarf heute verschiedene Beschrei ungen und Anmerkungen von den Kräutern und Gewächs en, welche das Vieh entweder aß, oder beständig stehen gen alten G.

Es waren auf dem Felde hier und da, kleine Gänge ihre eigen zu erkennen, die, unter der Erden, in allerley erdel verbunde zu erkennen, die, unter der Erden, in allerley sch das Gemä drümmungen und Winkelnügen, fortliefen. Die Hö erung sollte g ung war so groß, wie für einen Maulwurf. Die Er e Schornstein e welche gleichsam ein Gewölbe über ihr machte, und rtünchet. ie ein kleiner Wall erhaben lag, war gegen zwey Zolle

n Rocks zeigt ch, und eine gute Quershand breit, in der Dicke aber uns er vor wenig für von einem Zolle. Auf den ungebauten Fels urtheilen, mu kam ich oft über grosse Striche, welche von solchen n völlig anli ngen überall durchzogen waren. Dieß konnte man an genant. aufgeworfenen Erhöhungen der Erde wahrnehmen. Wenn

delphia zurück an auf dieselben trat, so gaben sie nach. Daher war ziemlich beschwerlich, an solchen Orten herumzugehen.

Diese Gänge werden von einer Art der Maulwürfe Diese Gänge werden von einer Art der Maulwürfe eils Samen macht, die ich, in einem andern Werke, genauer beschrei allerley Anme werde. Ihre Speisen sind vornämlich eßbare Wurs schmaler Flus Ich habe an einem derselben, der gefangen worden, englische Meiß. Ich habe an einem derselben, der gefangen worden, er aber auch i gende Eigenschaften bemerkt. Er hatte in den Beinen hohen sogenan r Steifigkeit, und Stärke, als sonst viele Thiere, im Fe ein Par h rhältnisse zu ihrer Grösse, besitzen. Wenn er sich durch zurück. Es ben wollte, hielt er allezeit die Füße schief, wie Mus Ich legte ihm mein Schnupftuch vor. Da fing

er sogleich an, mit der Schnauze, sich in selbiges gleichsam hineinzuwühlen. Wie ich das Tuch wegnahm, um zu sehen, was er gemacht hätte: so fand ich, daß, fast in der Zeit von einer Minute, gar viele kleine Löcher hineingeboret waren. Sie sahen so aus, als wenn man das Schnupstuch, mit einer Pfrieme häufig durchstochen gehabt hätte. Den Deckel der Schachtel, in welcher er sich befand, mußte ich, mit einigen Büchern, beschweren: sonst schmiß er ihn so gleich herab. Er war sehr boshaft: so, daß er, wenn ihm etwas in dem Wege lag, oder dahin gestellt ward, wo er durchwollte, grosse Löcher hineinbiß. Ich hielt ihm aber mein Federbehältniß vor, welches von Stal war. Da biß er zwar auch anfänglich recht scharf und hitzig hinein. Allein da er versucht hatte, wie hart es wäre: so konnte ich ihn hernach nicht mehr dazu bringen, weder in selbiges, noch in sonst etwas, zu beißen. Diese Maulwürfe machen dergleichen Hügel nicht, als man von unsern Europäischen gewar wird, sondern nur solche Gänge, wie ich jetzt beschrieben habe.

Vom dreizehnten. Gewisse Tamarisken*, deren Beeren man eine Art des Wachses oder Talges jaget, werden von den hiesigen Schweden deswegen Talgsträucher genannt. Die Engländer bezeichnen eben den Baum durch die Namen Candleberry tree oder Bayberry-bush. Und der Ritter Linnäus heißt die wachstragende Tamariskenstaude**. Erwähnt

* Porz.

** *Myrica foliis lanceolatis subserratis, caule arborecente*
Myrica cerifera. Linn. Spec. plant. 1024.

an einigen Orten häufig, auf einem wässerigen Boden. Es scheint auch, daß die Seeluft insbesondere für ihn ge-
 höre. Denn ich habe ihn nie, tief im Lande, und weit
 vom Meere entfernt, angetroffen. Jene Bären trägt
 die weibliche Staude gemeiniglich, und zwar in Menge.
 Diese haben von aussen das Ansehen, als wenn sie mit
 weißem Mehle bestreuet wären. Man sammet sie, im
 späten Herbst, wenn sie reif sind. Hierauf werden sie in
 einen Kessel, oder Topf, mit siedendem Wasser, geworfen.
 Dadurch schmilzt die Fettigkeit von ihnen aus, schwimmt
 oben, und kann, in ein besonderes Gefäß, abgeschäumt wer-
 den. Mit solchem Abschäumen färet man fort, bis nichts
 mehr vom Fette übrig ist. Wenn dieß geronnen: so sie-
 het es wie Talg oder Wachs aus, und hat gemeiniglich
 eine schmutzige grüne Farbe. Es wird daher wieder ge-
 schmolzen und geläutert, und erhält dadurch ein schönes
 und ziemlich durchsichtiges Grün. Dieses Talg oder
 Wachs ist theurer, als ein gemeines Talg, wolfeiler aber
 als Wachs. In Philadelphia gab man jetzt einen Schil-
 ling in Pennsylvanischer Münze, für ein Pfund davon,
 eben so viel Talg kostet nur die Hälfte. Hingegen ward
 für das Wachs doppelt so viel gezalet. Aus diesem Talge
 werden Lichter, an vielen Orten dieser Landschaft, verfertig-
 t. Man mischet aber dabey gemeiniglich etwas vom
 gemeinen Talge mit unter. Die Lichter von solcher Art,
 lassen sich nicht so leicht biegen. Sie schmelzen auch nicht
 bald, im heißen Sommer, wie die anderen, brennen
 nahe besser und langsamer, und dampfen nicht so sehr,
 sondern lassen vielmehr einen angenehmen Geruch nach sich,
 wenn sie ausgelöschet werden.

Ein

Ein alter Schwede, von ein und neunzig Jahren, erzählte mir, daß seine Landesleute anfänglich dergleichen Lichter gar stark gebraucht hätten. Jetzt aber gießen sie dieselben nicht so häufig mehr; wenn sie sonst das Talg von Thieren haben können: weil die Einsammlung der Beeren zu mühsam ist. Doch siehet man dergleichen Lichter genug bey Leuten von geringem Vermögen, die in solchen Gegenden wohnen, wo der Busch in Menge angetroffen wird, und die, von dem wenigen eigenen Viehe, nicht so vie schlachten, um hinlänglich Talg zu erhalten. Man mach auch von dem ausgekochten Fette häufig eine Seife, die einen angenehmen Geruch hat, und die beste ist, den Bar abzunehmen. Gleichfalls wird es von den Aerzten und Chirurgen stark gebraucht: die es zu einem Pflaster bei Wundungen ungemein dienlich halten. Ein Handelsmann aus der Stadt sandte einst eine Menge von Lichtern, welche daraus verfertigt waren, nach den Landschaften in Amerika, die dem Römischen Bekenntnisse zugethe sind, und meinte, daß sie ihm gar wol bezalet werden müßten, da in den Kirchen daselbst Wachslichter gebrant werden. Allein die Geistlichen wollten sie zu diesem Zwecke nicht kaufen. Ein Schwede von einem überaus hohen Alter erwänete: daß die Wurzel dieses Talgbusches von den Wilden ehemals gegen die Zahnschmerzen gebraucht worden; und daß er selbst, da er gar sehr davon geplagt gewesen, dieselbe zerschnitten, um den Zahn gebunden und Linderung verspüret hätte. Ein anderer versichert, daß seine Pein einst darnach schon verschwunden wäre, von ihm die Rinde der Wurzel abgeschabet, und auf

Zahn ge
gekochter
auch eine

Do

Pflanze
welche, in

lande, u

Polepar

se sehr be

den; wen

hätte: da

gesagt, d

Gliede, ba

se Pflanze

Die

nach Lön

erlen Fisch

fangen A

schbeine,

rtlich eine

, und bi

Englischen

erhalten au

, Talg, P

Kübel, E

um, Zuck

der auch

* Me

Reisen

Zahn geleyet worden. In Carolina machen sie, aus dem ausgekochten Wachse der Beeren, nicht nur Lichter, sondern auch einen Lack, mit dem man allerley versiegeln kann.

Vom vierzehnten. Penny Royal war eine Pflanze von einem gar starken und besondern Geruche, welche, in der größten Menge, auf den dürren Stellen im Lande, wuchs. Von den Kräuterkennern wird sie die Polepartige Melisse * genannt. Man rührete sie, daß sie sehr heilsam seyn sollte, als ein Thee, getrunken zu werden; wenn man sich erkältet, oder sonst zu schwitzen nötig hätte: da sie sehr Schweißtreibend wäre. Es ward auch gesagt, daß man, bey dem Schmerzen in irgend einem Gliede, bald Linderung verspüren würde: wenn man diese Pflanze warm darauf legte.

Die Waaren, welche man aus Neu-Engelland nach London verschicket, sind eigentlich folgende: als allerley Fische, die, sowol bey New-Foundland, als sonst, gefangen worden; Tran, von verschiedener Art; Wallfischbeine, Teer, Pech, Masten; neue Schiffe, von denen jährlich eine grosse Zahl gebauet wird; einige wenige Häuser, und bisweilen noch etwas anderes Holzwerk. Die Englischen Inseln in Amerika, als Jamaika und Barbados, erhalten aus Neu-Engelland: Fische, Fleisch, Butter, Käse, Talg, Pferde, Rindvieh, allerley Holzwerk; als Zober, Kübel, Eimer, Fässer. Dafür werden zurückgesandt: Rum, Zucker, Syrup, und andere Producte des Landes; oder auch bare Summen. Hiervon gehet das meiste, und

* *Melissa pulegioides*, Linn. Spec. 191.

insbesondere das Geld, weiter nach London: damit die Waaren zu bezahlen, welche man daher empfangen hat. Und dennoch reicht doch dieß alles noch nicht zu, die ganze Schuld zu tilgen.

Vom funfzehnten. Die Erlen wuchsen hier, in ziemlicher Menge, auf feuchten und niedrigen Stellen, und auch bisweilen auf ziemlich hochgelegenen. Sie gelangten doch aber nie zu der Grösse, wie in Europa, sondern standen meist als Gebüsch, die selten über eine Klafter, und fast nie über zwey hoch waren. Der Herr Bartram, und andere, welche in diesen Landschaften viele Reisen umhergethan hatten, wußten zu sagen: daß sie um so viel kleiner würden, je weiter man nach Süden käme; und desto erhabener und dicker, je näher nach Norden. Ich fand auch hernach selbst, daß sie, an verschiedenen Orten in Canada, unseren Schwedischen in der Grösse wenig nachgaben. Die ihrer Rinde, ward hier roth oder braun gefärbet. Ein gewisser Schwedischer Amerikaner erzählte mir: daß er sich einmal in das Bein, bis auf den Knochen gehauen, und ein schon geronnenes Blut sich innerhalb gesetzt gehabt hätte. Da wäre ihm geraten worden, die Rinde von Erlen zu kochen, und mit dem Wasser davon die Wunden fleißig zu waschen. Dieß hätte er gethan, und bald wieder ein frisches Bein gehabt: ob es gleich im Anfang ziemlich gefährlich damit gewesen wäre.

Die *Phytolacca* * ward von den Engländern Pokke genannt. Die Schweden hatten keinen besonde-

* Der Amerikanische Nachtschatten. *Phytolacca foliis intergerrimis*. Linn. Hort. Vpsl. 101.

mit die Waar
hat. Und
anze Schulb
schen hier, in
Stellen, und
die gelangten
sondern stan:
Klafter, und
dartram, umb
Reisen umher
so viel kleiner
und desto ers
Ich fand auch
en in Canada,
hgaben. Mit
sfärbet. Ein
r: daß er sich
gehauen, und
gesetzt gehabe
Rinde von Er
on die Wunde
nd bald wieder
nfang ziemlich
Engelländern
einen besonde
cca foliis inte

nen Manien darauf, sondern bedienten sich des Englischen,
doch mit einiger Veränderung in Paok. Wenn der
Saft aus den Beeren auf Papier, oder sonst etwas, ge
schrieben wird: so zeigt sich eine hochrothe Purpurfarbe,
die so schön ist, daß schwerlich eine lebhaftere gefunden
werden kann. Es ist aber ein Unglück, daß man noch
kein Mittel entdeckt hat, eben diese Farbe auf Wolle
oder Leinen dauerhaft zu machen. Denn sie verbleicht
noch überaus geschwind. Der Herr Bartram erwänete,
daß er einst den Fuß gegen einen Stein gestossen, und
davon gar heftige Schmerzen erlitten hätte. Darauf
wäre es ihm eingefallen, ein Blatt von dieser Pflanze
auf die Stelle zu binden. Da dieß geschehen: hätte sich
die Pein, nach einer kleinen Weile, verloren, und der
Fuß, im kurzen, wieder gebessert. Die Beeren werden,
um diese Zeit, von verschiedenen Vögeln gegessen. Und die
Blätter gebrauchen, im Frühlinge, wenn sie eben sich
entwickelt haben, und noch weich und zart sind, die Eng
elländer, und gleichfalls viele Schweden, theils als ei
gen grünen Kohl, theils auf die Art, wie wir den Spi
nat. Oft bereiten sie dieselben auch noch auf die erste
Art, wenn die Stengel gleich etwas länger geworden
sind: indem sie die obersten grünen Sprossen abbrechen,
welche noch zart, und nicht holzhast sind, und diese ko
chen. In dem letzteren Falle aber hat man sich sehr in
acht zu nehmen. Denn wenn die Pflanze zum Essen ge
braucht wird, weil sie schon groß geworden, und die
Blätter nicht mehr so weich und zart sind: so kann man
nicht die letzte Mahlzeit thun. Denn sie hat dann die

Kraft, den Leib überaus stark zu öffnen. Ich habe Leute gekannt, welche dadurch, daß sie die schon ausgewachsenen grossen Blätter gegessen, einen so starken Durchfall sich zugezogen gehabt, daß sie beinahe das Leben darüber zugesetzt hätten. Sie können also, so lange sie noch im ersten Wachstume sind, ohne alle Gefahr, genossen werden. Wenn sie aber grösser geworden, so hat man sie fast als ein Gift anzusehen. Dennoch werden die Bienen von den Kindern im Herbst, ohne sonderliche Ungerlegenheit, gegessen.

Durch die Rinde von dem Sickerly ward, auf die gewöhnliche Art, den wöllenen und leinenen Zeugen eine gelbe Farbe gegeben. Dieß geschah auch mit der Rinde von schwarzen Eichen.* Gleichfalls brauchte man, sowohl die Blumen, als Blätter des Springkrautes,* wie andere, alles, was von Wolle war, schön gelb zu färben.

Die *Collinsonia** ward, in den kleinen Wäldern und Gebüsch, in guter fetter Erde, häufig gefunden. Sie liebte die schattigen Stellen vorzüglich. Der Herr Bartram, der das Land so gut kannte, behauptete: daß in Pensylvanien, und die Gegenden von Amerika, welche unter demselben Clima lägen, die eigentliche, natürliche Heimat dieser Pflanze wären. Denn weiter nach Süden war sie weder von ihm, noch von den Herren Clayton und Mitchel, welche beide letztere

* *Quercus Marilandica*, folio trifido, ad *Sassafras* accedens
Linn. sp. 996. 8. β.

** *Impatiens*. Gron. flor. Virg. 108.

* Linn. Spec. 28.

ch habe Leute
sgewachsenen
Durchfall sich
n darüber zu
sie noch im
genossen wer
so hat man sie
den die Beer
derliche Unge
ward, auf die
n Zeugen ein
h mit der Kin
achte man, se
ngbrautes,
schön gelb
einen Wälder
ufig gefunden
ch. Der Herr
ehauptete: da
Amerika, we
eigentliche, un
Denn we
m, noch vo
e beide letzter
aus
affras acceden

auch Virginiten und einen Theil von Maryland ziem
lich genau untersucht hatten, bemerkt worden. Und
von den nördlicheren Landschaften konnte er selbst, aus ei
gener Erfahrung, genug zeugen. Mir ist sie gleichfalls nie
mals nördlicher, als ungefähr funfzehn Minuten, über
den drey und vierzigsten Grad der Breite, vorgekom
men. Es trifft auch ihre Jahreszeit, in Pensylvanien
selbst, so spät ein, daß ihr Same nur eben reif wird. Da
her scheint es nicht, daß sie viel höher nach Norden ge
hehen könne. Herr Bartram ist der erste, der sie ent
deckt und nach Europa überschicket hat. Sie ward von
dem Herrn Jussieu, da er in London sich aufhielt, und
hernach auch von dem Ritter Linnäus, Collinsonia
genannt: nach den berühmten Quäker, Peter Collinson,
einem grossen Handelsmanne in London, und dabey Mit
gliede von der Englischen und Schwedischen Akademie
der Wissenschaften. Es verdienete auch dieser Mann die
Ehre gar wol, daß eine eigene Pflanze seinen Namen er
hielt. Denn es sind gar wenige, welche die Naturge
schichte, und alle nützliche Wissenschaften, mit einem sol
chen Eifer, sollten befördert; und so viel daran gewandt ha
ben, allerley Pflanzen aufzusuchen, zu ziehen, und all
gemein zu machen: als von ihm geschehen ist. Und hier
in färet er noch eben so unermüdet fort. Diese Collinso
nia hat einen gar besonderen Geruch, der zwar angenehm,
aber sehr stark ist. Bey mir äusserte sie daher fast allezeit,
wenn ich irgendwo vorbeikam, wo sie in Menge stand,
vornämlich aber, wenn sie blühet, die Wirkung, daß ich ein
ziemlich heftiges Kopfsweh empfand. Der Herr Bartram
aber hatte eine vortheilhaftere Erfahrung von dieser Pflanz

ze, nach der sie, gegen allerley Schmerzen in den Gliedern, wenn diese damit gerieben werden, und eben so gegen die Verkältung, unvergleichlich seyn soll. Ja ein sicherer Conrad Weisser, ein Dolmetscher der Wilden, in Pensylvanien, hatte ihm einen Erfolg erzählt, der noch wunderbarer war. Er befand sich einst unter diesem Amerikanischen Volke, da einer aus der Versammlung von einer Klapperschlange gestochen worden. Die Wilden gaben ihn verloren. Er aber versuchte es, diese Collinsonia zu kochen, und das abgezogene Wasser, den Unglücklichen trinken zu lassen. Darnach erholte er sich. Es war mehr nördlich, und in Neu-York, heisst diese Pflanze das Pferdekraut: * weil die Pferde sie, im Frühlinge, essen, ehe andere hervorkamen.

Vom sechzehnten. Ich hatte den Herren Franklin, und sonst verschiedene, welche das Land gekannt, gefragt: ob sie einige Merkmale gefunden hätten, woraus geschlossen werden könnte, daß ehemals das Wasser da gestanden seyn müßte, wo jetzt Land wäre? Und ich sammelte darüber folgende Berichte.

I. Wenn man von hier nach Süden reiset: so kommt man an eine gewisse Stelle: wo der Landweg sich zwischen zweien Bergen, tief in die Erde schneidet. Da siehet man, auf beiden Seiten, nichts als Schalen von Austern und Muscheln, in unendlicher Menge, übereinander liegen. Und dennoch ist dieser Ort gar viele Meilen vom Meere entfernt.

* Horfe-weed.

2. Wer Häuser gebaut hat, auf Schichten, auf und mehreren Schichten, welche den Strand des Meeres so gedreht und durch den gehen, achtzehner Deckt man, als das Meer Grunde, und dieser Schlamm, Rohr *, und andern Dingen.

3. Es hat man, nach einiger Zeit, man daher geht man dann tief Grund zum Grunde eine Menge von

Sollte man meistens zu folgen, jetzt vierzehner liegen, in vorigen seyn, über and andere Dinge, die viel breitere

2. Wer

* Arundo.

2. Werden Brunnen in der Stadt gegraben, oder Häuser gebauet: so lieget die Erde, in verschiedenen Schichten, auf einander. Nach einer Tiefe von vierzehn und mehreren Schuhen, werden kugelförmige Steine gefunden, welche von aussen so geglättet sind, als die den Strand des Meeres decken, und daselbst vom Wasser so gedrehet und geebnet worden. Und hat man sich endlich durch den Sand gearbeitet; und eine Tiefe von vierzehn, achtzehn, oder mehreren Schuhen erreicht: so entdeckt man, an einigen Orten, einen solchen Schlamm, als das Meer auf sein Gestade auswirft, und auf seinem Grunde, und demjenigen der Flüsse, zu liegen pflegt. Und dieser Schlamm ist ganz voll von Bäumen, Laub, Nesten, Rohr*, Kolen von gebranntem Holze, und dergleichen Dingen.

3. Es hat sich bisweilen zugetragen, daß neue Häuser, nach einiger Zeit, auf einer Seite gesunken sind, und man daher genötiget gewesen, sie einzureissen. Wenn man dann tiefer gegraben hat, um einen recht festen Grund zum Gebäude zu finden: so ist man endlich auf eine Menge von vorgedachtem Meerschlamme, Holz, Strünken und dergleichen geraten.

Sollte man nun nicht Ursache haben, hieraus wenigstens zu folgern: daß die Stellen in Philadelphia, welche jetzt vierzehn und mehrere Schuhe unter der Erdoberfläche liegen, in vorigen Zeiten, ein Boden des Meeres gewesen seyn, über den, durch allerhand Zufälle, Sand, Erde und andere Dinge geführt worden? oder, daß die Delaware viel breiter gewesen, als jetzt? oder auch, daß sie ih-

* Arundo.

ren Lauf etwas verändert habe? Dieß letztere geschieht noch oft von ihr: indem sie den Ball auf einer Seite abstößt, und an eine andere wieder ansetzt. Dergleichen Stellen wurden mir, sowol von den Schweden, als Engländern, verschiedentlich gezeigt.

Vom achtzehnten. Jetzt fand ich nicht mehr, als zehn verschiedene Arten von Gewächsen, welche noch blüheten: * einen Entzian, zwey Abänderungen vom Sternkraute, die gemeine Goldbrute, eine Gattung des Habichtkrautes, den gelben Saurampfer, das Purpurfarbene Fingerhutkraut, die Hamamelis, unser Tausendblatt, und unseren Löwenjahn. Alle übrigen hatten, für dieses Jahr, ihren Schmuck abgelegt. Verschiedene Bäume, insbesondere diejenigen, welche, im folgenden Frühlinge, unter den ersten mit seyn sollten, die sich gatteten, hatten schon so große Blumenknospen für das nächste Jahr gesetzt: daß, wenn dieselben geöffnet wurden, schon alle Theile der Befruchtung sich darin ganz deutlich zeigten; Kelch, Kränzlein, Fäden, und Stempel. ** Es war daher schon ganz leicht zu bestimmen, zu welchem Geschlechte ein solcher Baum gehörte. Dergleichen waren der rothe Ahornbaum, der sommerliche Lorbeerbaum * und andere mehr. So schickte sich die Natur gleichsam an, bey der ersten bequemen Winterung, im folgenden Jahre, die Blumen hervorbringen zu können. Diese Knospen waren jetzt ganz hart, und alle ih-

* Gentiana. Asteres. Solidago. vulgariss. Hieracium Opalis lut. Digitalis purp. Hamamelis. Achillea, sine Millefol. vulg. Leontodon, siue Dens leonis vulg.

** Calyx, corolla, stamina, pistillum.

* Acer rubrum. Laurus aestivalis.

re Theile dich
die Kälte da
würde.

Die sch
tentheils ihr
blos da stande
deutlich schon
umschloß, hat
dere Eigensch
weisen bis dre
konnte; wenn
Es war daher
Schalen, ben
thun war, sein

Der bli
den hiesigen
bern Dogwo
häufig genug
im Frühlinge
men geschmüc
wird daher zu
chen Dingen,
aus Ohnmach
diesem Baum
könne helfen.

Vom m
den Wäldern

* Cornus flo

geschiehet
Seite ab
rgleichen
ls Engels

er Theile dicht zusammen, und in einander gepresset: damit
die Kälte dadurch, auf alle Art, von ihnen ausgeschlossen
würde.

mehr, als
noch blü
m Stern
bichtfra
Fingerhute
d unser
ahr, ihre
sbesondere
ter den er
on so gro
daß, wenn
r Befruch
Kränzlein
ganz leich
Baum ge
baum, de
So schick
emen Wit
erbringen
und alle i
r

Die schwarzen Wallnußbäume hatten schon größtentheils ihr Laub fallen lassen: so, daß viele von ihnen ganz kahl da standen. Die Wallnüsse selbst waren auch verschiedentlich schon abgefallen. Die grüne Schale, welche sie umschloß, hatte, wenn sie viel angegriffen ward, eine besondere Eigenschaft, die Hand zu schwärzen: daß man oft, in zweien bis dreien Wochen, die Finger nicht wieder reinigen konnte; wenn man sich auch noch so viel gewaschen hätte. Es war daher eben nicht ratsam, die Nüsse in ihren grünen Schalen, bey sich zu stecken: woferne einem sonst darum zu thun war, seine Kleider nicht zu verderben.

der blühende Kornelkirschenbaum* ward, von den hiesigen Schweden, Lunderträ, und von den Engelländern Dogwood genannt, und wuchs in den Wäldern, häufig genug. Sein Ansehen ist vortrefflich: wenn er im Frühlinge, mit so vielen grossen und schneeweißen Blumen geschmücket ist. Das Holz an sich ist sehr hart, und wird daher zu Weberspulen, Hobeln, Keilen, und dergleichen Dingen, gebraucht. Wenn das Vieh, im Frühlinge, aus Ohnmacht, taumelt: so binden einige eine Rute von diesem Baume, demselben ins Genick; und meinen, das könne helfen.

Hieracium
chillea, f
his vulg.

Vom neunzehnten. Der Tulpenbaum stand, in den Wäldern dieses Landes, überall. Die Kräuterkenner

* Cornus florida. Linn. Sp. 117.

nennen ihn *Liriodendron*,* und den tulpentragenden Baum: weil dessen Blumen, sowol in Ansehung ihrer Grösse, als der äusseren Bildung, und auch der Farbe, auf gewisse Art, den Tulpen ähnlich sind. Die Schweden gaben ihm den Namen des *Canoëträ*, oder, in einer Verkürzung, des *Anuträ*. Denn sowol die Wilden, als Europäer, hollen sich, aus dem Stamme dieses Baumes, vielfältig ihre Canoën, oder kleinen Bote, die ich schon vorher beschrieben habe.** Von den Engländern in Pensylvanien wird er schlechtweg Poplar genannt. Man hält ihn für denjenigen Baum, der, vor allen übrigen im nördlichen Amerika, zu der grössten Höhe und Dicke erwächst, und darin, mit unsern erhabensten Bäumen in Europa, um den Vorzug streitet. Doch werden die weissen Eichen und Tannen, im Lande selbst, ihm nicht viel nachgeben. Es kann daher nicht anders, als sehr anmutig seyn: wenn man im Lenzen, oder am Schlusse des Maien, da er in voller Blüthe ist, einen der grössten von allen Bäumen, ein Par Wochen durch, ganz mit Blumen bedeckt siehet; welche, ihrer Bildung, Grösse, und zum Theil auch der Farbe nach, den Tulpen gleichen. Das Laub hat ebenfalls etwas ganz besonderes, vor demjenigen auf anderen Bäumen. Daher nennen die Engländer, an einigen Orten den Baum das Hemd der alten Frau: * weil die Einbildung sich etwas ähnliches unter den Blättern vorstellen kann.

* *Liriodendron. Tulipifera arbor Virginiana. Linn. Sp. 535.*

** Auf der 281ten Seite.

* Old Womans smock.

Man b
Canden, P
sen, Scha
Fensterpfoste
habe eine zi
mit der Deck
chen Baume
schnitten hatt
fer hielten,
gerne ziehet i
zu bearbeiten
selbe nicht bes
sch im trock
Nigen in den
rung wieder si
möchte. Ja,
genden, fenne
nen, so sehr ab
ler genug zu
Gattungen.
änderungen:
wird; und di
loferes Holz,
überaus dünn
sammenklebten
Sie war dabe
irgends geseh
hatte. Das
Man zerdrück
Wenn die Pf

Man braucht hier sein Holz zu gar vielen Dingen: zu Eanden, Brettern, Planken, Blöcken auf den Schiffen, Schalen, Schüsseln, Löffeln, Thürpfosten, Fensterpfosten, und allerley Tischlerarbeiten. Ich habe eine ziemlich grosse Kornscheune gesehen, die ganz mit der Decke und den Wänden, aus einem einzigen solchen Baume, gemacht worden, den man in Bretter zerschnitten hatte. Es waren Tischler, die sein Holz für besser hielten, als das von Eichen: weil dieß letztere sich gerne ziehet und windet; jenes aber nicht, und auch leicht zu bearbeiten ist. Hingegen wollten andere wieder das selbe nicht besonders schätzen. So viel ist gewiß: daß es sich im trocknen Wetter so zusammenziehet, daß grosse Rissen in den Brettern entstehen; und in feuchter Witterung wieder so aufschwillt, daß es fast davon zerplatzen möchte. Ja, man wollte kaum ein Holz, in diesen Gegenden, kennen, welches im Zusammenziehen und Ausdehnen, so sehr abwechselte. Dennochbrauchten es die Tischler genug zu ihren Arbeiten. Sie zäleten davon zwey Gattungen. Selbige aber waren nichts, als zwey Abänderungen: eine, die inwendig, mit den Jahren, gelb wird; und die andere von weißer Farbe. Jene soll ein loseres Holz, als diese, haben. Die Rinde konnte im überaus dünne Blättergen zertheilet werden, die fest zusammenklebten: so wie das Marienglas sich spalten läßt. Sie war dabey meist so zähe, wie Bast. Ich habe aber nirgends gesehen, daß man sie, auf eben die Art, genüßet hatte. Das Laub soll gegen die Kopfschmerzen gut seyn. Man zerdrückt es, und bindet es so um die Stirne. Wenn die Pferde von Würmern geplaget werden: wird die

tragen-
ung ihr
r Farbe,
chweden
in einer
Wilben,
es Bau-
ste, die
n Engel-
plar ge-
n, der,
der größ-
t unseren
zug strei-
nnen, im
aber nicht
m Lenzen,
Blüthe ist,
e Wochen
he, ihrer
arbe nach,
etwas ganz
en. Der
den Baum
Einbildung
len kann.

Man
Sp. 535.

die Rinde gestossen, und ihnen trocken eingegeben. Viele glauben auch, daß die Schale der Wurzeln gegen das Fieber eben so heilsam sey, als die Chinarinde. Der Baum wächst in allerley Erdarten, und sowol auf einem trockenen und hochgelegenen, als einem niedrigen Boden. Doch kömmt er, an gar zu feuchten Orten, nicht wohl fort.

Vom zwanzigsten. Der Bieberbaum ward an verschiedenen Stellen, in Pensylvanien, und New-Jersey, gefunden, und zwar auf einem mageren morastigen Boden, oder nassen Wiesen. Der Ritter Linnäus giebt ihm den Namen der *Magnolia*, mit den länglichrunden, spießförmigen Blättern. * Bey den hiesigen Schweden hieß er, *Bäswerträ*: so wie bey den Engelländern *Beawertree*. Die Ursache dieser Benennung war: weil die Bieber die Rinde dieses Baumes gar gerne essen, und sich daher auch dadurch fangen lassen. Doch nannten ihn einige von den Schweden auch *Kärr-Saltenbroß*: und die Engelländer, eben so unbeständig, theils *Swamp-Sassafras*, theils *Witche-Laurel*. Die Bäume ließen ihr Laub schon ziemlich früh im Herbst fallen. Einige von den jungen aber behielten es, den ganzen Winter durch. Ich habe den Bieberbaum niemals viel nördlicher, als Pensylvanien, gefunden. Hier fängt er, gegen den Schluß des Maien, an, zu blühen. Die Blumen duften den angenehmsten Geruch, der nur seyn mag, von sich. Man kann, fast auf dem achten Theil einer Schwedischen Meile, woselbst

* *Magnolia foliis ovato-lanceolatis*. Linn. hort. Cliff. pag. 211

ben. Dieser Wind es nicht verhindert, gar leicht vorherwissen, ob diese kleinen Bäume in der Gegend stehen. Denn es ist die Luft, von ihrem süßen und lieblichen Geruche, ganz erfüllt. Es läßt sich kaum beschreiben, wie angenehm es um diese Zeit sey, durch die Wälder hier zu reisen, insbesondere gegen den Abend. Diese Blumen erhalten sich, wieweil bis drey Wochen, und bisweilen noch länger: so wie der Boden beschaffen ist, auf dem die Bäume stehen. Und die ganze Zeit über verbreiten sie ihre so anmutigen Düfte. Die Beeren sehen gleichfalls schön aus, wenn sie reif sind, und an den Ästen sitzen. Denn sie haben eine angenehme rothe Farbe, und scheinen, als Büschel, auf schmalen Fäden, zu hängen. Man braucht sie gegen den Husten, und andere Brustkrankheiten. Zu dem Zwecke werden sie in einen Rum oder Brandwein gelegt: wovon man einen Schluck des Morgens zu sich nimmt. Dieß Mittel ward von allen gepriesen. Ja, einige versicherten, daß es auch gegen die Schwindsucht sehr gut wäre. Die Rinde soll, wenn sie in Brandwein gelegt, oder in einem anderen Getränk gekocht wird, nicht nur die jetztgedachten Brustkrankheiten lindern, sondern auch, bey allerley inwendigen Schmerzen, und Stichen, so wie gegen die Hitze, dienlich seyn. Man glaubte auch, daß ein aus denselben gekochter Trank den Durchfall stillen könnte. Gegen die Verkältung, oder den Schnupfen, hatte man die Zweige im Wasser abgesotten, dieß eingeschluckt, und sich darauf besser befunden. Ein Schwede, Lars Läck, erzählte mir noch folgende Erfahrung. Einer von seinen Anverwandten, ein bejahrter Mann, hatte einen offenen Veinschaden gehabt, der gar nicht

nicht wieder zu heilen wollen. Er hatte dagegen bey sehr vielen Hülfe gesucht, und auch manches versucht. Allein, alles war vergeblich gewesen. Endlich fand sich ein Wilder, der dieses Mittel, mit einem guten Erfolge, bey ihm brauchte. Er brannte etwas von dem Holze des Bieberbaumes zu Kolen, stieß selbige zu Pulver, vermischte sie mit frischem Schweinesfett, und ließ die offenen Stellen damit verschiedene Male schmieren. Davon trockneten alle Wücher, die vorher fast beständig triefen, weg: und die Beine des Greisen waren nachher, bis an sein Ende, ganz gesund. Das Holz wird auch sonst zu Hobeln genühet.

Vom zwey und zwanzigsten. Man hat, durch allerley Versuche bey den Thieren und Vögeln, die, in den Wäldern des nördlichen Amerika, wild anzutreffen sind, erfahren, daß folgende ziemlich zum gemacht werden können, so, daß sie fast den Hausthieren gleichen.

Von den wilden Ochsen und Kühen, die in Carolina, und anderen Landschaften, so südlicher, als Pensylvanien, liegen, herum streifen, hatten verschiedene Standespersonen sich junge Kälber verschaffet, und selbige, unter dem übrigen zamen Viehe, aufziehen lassen. Da sie groß geworden: sind sie zwar ebenfalls gar zum gewesen: aber dabey überaus unbändig; so, daß kein Gehäge vor ihnen stehen können, wenn sie irgendwo durchbrechen wollen. Denn da sie, in ihrem Genicke, eine ungemeyne Stärke besitzen: so ist es ihnen leicht gewesen, mit ihren Hörnern den Zaun umzuwerfen, und auf die mit allerley Getraide besäeten Aecker zu gelangen. Und so, wie der Weg durch

sie gem
Mit die
gleichsam

Die

zum mach
hen habe
welches e
te; und
sief, um se
Haufe zur
Keh, aus
und dadur
dasselbe zu
vergleichen
und bediene
ere wilde,
Haufe zu ve

Die Bi

ischen ausg
eingebra
Ottern.
Hunde
ng, nach
sie ihn in d
men, nach
kann auch
den Leuten
Der Ka
so gezäm

sie gemacht worden: so folgte das übrige zame Vieh nach. Mit diesem pareten sie sich auch: und dadurch entstand gleichsam eine neue Art.

Die Amerikanischen Rehe ließen sich gleichfalls zame machen: wie ich dieß selbst an mehreren Orten gesehen habe. In Neu-Jersey besaß ein Landmann eines: welches er, weil es noch sehr jung gewesen, gefangen hatte; und jetzt so zame war, daß es des Tages in den Wald lief, um sein Futter aufzusuchen, und am Abend wieder nach Hause zurück kam. Da geschah es oft, daß es ein wildes Reh, aus dem sicheren Gebüsch, ihm zu folgen verleitete, und dadurch seinem Herren die Gelegenheit verschaffete, dasselbe zu schiessen. Es haben daher verschiedene hieselbst vergleichen Rehe, da sie noch jung gewesen, zame gezogen: und bedienen sich ihrer jetzt zur Rehjagd; oder auch andere wilde, vornämlich in der Brunstzeit, mit sich nach Hause zu verleiten.

Die Bieher hatte man so zu zamen gewußt, daß sie auf Fischen ausgegangen waren, und ihren Fang dem Herren eingebracht hatten. Dieß geschiehet hier auch oft mit den Ottern. Ich habe selbst einige gesehen, die so zame als Hunde waren, und ihrem Hauswirte, wenn er wohin ging, nachfolgeten. Ruderte derselbe aus: so begleitete sie ihn in das Boot, sprungen hernach ins Wasser, und kamen, nach einer Weile, mit einem Fische, wieder herauf. Kann auch der Opussum so firre gezogen werden, daß den Leuten, wie ein Hund, nachläuft.

Der Raccoon, den wir Sjupp nennen, wird mit der Zeit so gezämet, daß er, auf den Gassen, wie ein anderes Haus-

Hausthier, herumgehhet. Es ist aber nicht möglich, ihm das Stehlen abzugewöhnen. Er schleicht sich, im Dunkeln, zu den Hünern, und bringt oft, in einer einzigen Nacht, sie alle um. Der Zucker und andere Süßigkeiten können nicht sorgfältig genug vor ihm verwaret werden. Denn, wenn man nicht jedesmal die Schränke oder Kasten gut verschliesset: so wird er bald hineinkriechen, den Zucker verzehren, und den Syrup, mit seinen Zähen, auslecken. Die Frauensleute haben demnach täglich über ihn zu klagen. Und mancher entbehret daher lieber das Vergnügen, so ihm ein Thier bringen würde, das dem Affen ziemlich ähnlich ist. Die grauen Eichhörner, und so auch die fliegenden, werden von den Knaben so jam. gewöhnet, daß sie auf ihren Schultern sitzen, und ihnen fast überall nachfolgen.

In den hiesigen Wäldern laufen auch wilde Kalitische Hünner herum. Diese sind von unseren jamen. ausser ihrer Wildheit, fast in nichts unterschieden, als daß sie gemeiniglich etwas grösser sind, und ein röthlicheres doch auch schmackhafteres Fleisch haben. Wenn jemand die Eier von solchen im Walde findet; und sie unter jamen. Hünern dieser Art, zum Ausbrüten, leget: so werden die ausgekrochenen Jungen mehrentheils gleichfalls jam. Das geschieht es bisweilen, wenn sie grösser werden, daß sie davon fliegen. Daher beschneidet man ihnen gemeinlich, und zumal in den ersten Jahren, die Flügel. Es sind aber diese jam. gemachte erst Kalitische Hünner gemeinlich weit böser, als die von Natur jamen. Die Wilden gebrauchten sich gleichfalls bisweilen damit ab, sie fette zu ziehen, um bey ihren Hütten zu halten.

Reisen 1

lich, ihm
Dunkeln,
Nacht, sie
innen nicht
Denn, wenn
n gut ver
Zucker ver
ecken. Die
zu klagen.
ügen, so ihm
mlich ähnlich
die fliegens
t, daß sie auf
achfolgen.

wilde B
nsferen zamen
eben, als da
röthlicheres
Wenn jeman
ie unter zame
so werden di
alls zam. Do
en, daß sie de
n ihnen gern
Es sind ab
r gemeinnig
Wilden geb
zu ziehen, u

Man hat auch wilde Gänse gebändiget. Dieß kann zwar nicht, durch die Erziehung aus den Eiern, geschehen. Denn sie legen nun dergleichen in Pensylvanien nicht: und daher sind die ausgefleckten Jungen eben so wenig zu haben. Man gelanget vielmehr so dazu. Wenn die wilden Gänse zuerst, im Frühlinge, herkommen, und sich etwas hier aufgehalten haben: so sucht man sie so zu schießen, welches doch meist von ungefähr geschieht, daß ihre Flügel nur gequetscht, sie aber sonst nicht weiter verletzet werden. Dann radert man nach dem Orte, wo sie niedergefallen, hin, erschaschet sie, und hält sie, einige Zeit, im Hause eingesperrt. Dadurch sind viele endlich so zam geworden, daß, wenn man sie herausgelassen, sie an jedem Abend, von selbst wieder heimgeflogen sind. Allein, um ihrer versichert zu seyn, beschneidet man ihnen doch die Flügel. Ich habe dergleichen bezäunte Gänse gesehen, von denen der Besitzer versichert, daß er sie schon über zwölf Jahre gehabt hätte. Allein ob er gleich acht derselben hielt: so hatten sie ihm doch, in der ganzen Zeit, nicht das Vergnügen gemacht, daß sie sich sollten geparet, und Eier gezeugt haben.

Die wilden Rebhühner, deren viele im Lande sind, lassen sich auch, durch die Zucht, dahin bringen, daß sie, den ganzen Tag, mit den anderen Hühnern, herumlaufen, und, wenn die Wärterin locket, nebst den übrigen, herbeieilen, um ihre Speise zu erhalten. Eben so habe ich auch wilde Tauben gesehen, die so zam geworden, daß sie ausflogen, und von selbst wieder in den Schlag zurückkamen. Als wilde finden sie sich sonst, in gewissen Wintern, in unendlichen Haufen, in Pensylvanien, ein.

Vom

M

Vom vier und zwanzigsten. Unter andern seltenen Vögeln, welche das nördliche Amerika vorzüglich besitzt, ist wol derjenige, den die Engelländer *Hummingbird* * nennen, der schätzbarste, oder doch besonders betrachtenswürdig. Er dürfte, vieler Ursachen wegen, an wenigen Orten, seines gleichen haben. Die hiesigen Schweden geben ihm daher den Namen *Kungsvogel*: ** so wie er bey einigen Engelländern *Kingsbird* heisst. Doch ist die Benennung von *Hummingbird* wol jetzt meist die gewöhnlichste. Der Herr *Catesby* hat ihn, in seiner natürlichen Grösse, und mit lebendigen Farben, in der Naturgeschichte von *Carolina*, abgebildet, und dabey eine Beschreibung von ihm hinzugefüget. * In der Grösse übertrifft er kaum eine grosse Hummel: ** und ist daher der kleinste unter allen Vögeln. Wenigstens müsste es viel seyn, wenn eine noch kleinere Art angetroffen werden sollte. Seine Federn sind gar vortreflich gefärbet. Einige, und fast die meisten, sind grün, andere grau: noch andere bilden ihm einen glänzenden rothen Ring um den Hals: und der Schwanz spielt abwechselnd mit grünen und kupferfarbigen Federn. Diese Vögel kommen im Frühlinge, wenn es anfängt recht warm zu werden, in diese Gegenden, und machen hier im Sommer ihr Nest: flüchten aber wieder, gegen den Herbst, in die südlicheren Landschaften von *Amerika*. Sie ernähren sich nur allein von dem Honigsafte in den Blumen, den sie, mit ihren langen

* Der Sammelvogel. ** Der Königsvogel.

* *Natural-history of Carolina*. Vol. I. pag. 65. tab. 65.

** *Apis*.

gen schme-
se diejen-
langen en-
se um da-
mesinroth
mand, de-
dacht ist,
einem klei-
haben: ka-
durch... ei-
angenehm
That, es i-
diese kleine
den Blum-
fen, mit i-
Die Blum-
mig, ** od-
dem Knoten
z, dem Har-
Hier ist es g-
erst in eine
rund im S-
fertig sind:
der eben so
ben, wie g-

* *Tubus*.

* *Monard*

** *Flores*

* *Mentha*

gen schmalen Schnäbeln, ausaugen. Unter diesen lieben sie diejenigen am meisten, welche tief sind, und einen langen engen Hals* haben. So habe ich bemerkt, daß sie um das Springkraut**, und die Monarda, mit karminrothen Blumen, stark herumgeflogen sind.* Jemand, der hier auf dem Lande wohnt; und darauf bedacht ist, allerley Kräuter, mit schönen Blumen, auf einem kleinen Weete, vor den Fenstern seines Zimmers, zu haben: kann versichert seyn, daß, den ganzen Sommer durch, eine Menge von diesen mehr als schönen, und angenehmen Vögelgen sich da aufhalten werde. In der That, es ist ein ungemeines Vergnügen, anzusehen, wie diese kleinen Geschöpfe voll Leben, als Bienen, bey den Blumen herumfliegen, und den Saft aus deren Tiefen, mit ihren langen schmalen Schnäbeln, ausaugen. Die Blumen der erstgedachten Monarda sitzen wirtelsförmig,** oder hie und da, rund um den Stengel, bey jedem Knoten: so wie bey unserer gemeinen wilden Münze, dem Hanfbastard, Herzgespann, und der tauben Nessel*. Hier ist es gar kurzweilig, zu sehen, wie sie den Schnabel erst in eine Blume stecken, dann in die folgende, und so rund im Kreise herum. Wenn sie mit einer Blume fertig sind: flattern sie zur andern, und halten es mit der eben so. Wer es nicht gesehen hat, kann kaum glauben, wie geschwind sie ihr Köpfgn in allen Blumen einge-
 32 ne

* Tubus. ** Impatiens.

* Monarda floribus coccineis.

** Flores verticillati.

* Mentha, Cannabis spuria, Cagdlaca, Lamium.

ne Pflanze gehabt haben. Wenn diese groß sind, und von einem tiefen Halse: so siehet es, indem ein so kleiner Vogel seinen Kopf hineinsteckt, nicht anders aus, als wenn er selbst halb hineinkröche.

Indessen, da sie so herumschwärmen, und den Honig aus den Blumen saugen: lassen sie sich niemals darauf nieder; sondern flattern beständig, wie eine Hummel, hiegen die Füße zurück, und bewegen dabey die Flügel so geschwind, als die Spule an einem Spinnrocken herumläuft, daß man sie kaum davor sehen kann. Bey diesem Flattern erregen sie ein solches Geseumse, als etwa, bey dem Umdrehen eines kleinen Spinnrades, entsteht, oder wie die Bienen und Hummeln. Nachdem sie nun, ohne zu ruhen, eine Weile, über den Blumen geschwebet, fliegen sie auf einen Baum in der Nähe, oder auf einen kleinen Pfal, und erholen sich wieder. Dann fangen sie ihr voriges Geseumsen und Ausfaugen der Blumen von neuem an. Diese Hummelvögel sind nicht sonderlich schüchtern vor Menschen. Ich bin mit anderen, nicht völlig sechs Schuß, von dem Orte abgestanden, wo sie herum flatterten, und die Blumen ausfogen. Wir sprachen zusammen, und regten uns dabey. Sie ließen sich aber dadurch im geringsten nicht stören. Wenn aber jemand auf sie zugieng: so flogen sie, wie ein Pfeil, davon. Wo ihrer mehrere zugleich, auf ein Beet, sich niedergelassen hatten, entstand oft ein heftigs Treffen zwischen ihnen, indem sie einander auf den Blumen antrafen. Denn die Mißgunst herrschte auch bey diesen kleinen Geschöpfen. Sie fliegen mit einem solchen Eifer gegeneinander an, daß man glauben sollte, der stärkere müßte seinen Gegner, mit dem spitzigen langen

Schnab

Schnab
sie in de
unbesch
ten. W

so fliegen
len sich e
Bisweile
welken an
getroffen
sam aus U
So könne
verleitet u
Garten: s
Boden da
als wenn

Man

ihnen, als
aber in de
schlagen:
gen oder
kleinen B
noch sind d
den geschm
derlich sche
man sie un
nen könnte,
terling. C
sehr ähnlich
gemerket,
sen haben

Schnabel durchspießen. Bey diesem Kampfe scheinen sie in der freyen Luft zu stehen: indem sie sich, durch das unbeschreiblich schnelle Flattern mit den Flügeln, erhalten. Wenn die Fenster, gegen den Garten zu, offen sind: so fliegen sie oft in die Gemächer hintereinander her, haften sich ein wenig herum, und eilen so wieder hinaus. Bisweilen geraten sie an eine Blume, welche schon zu verwelken anfängt, und in denen kein Saft mehr für sie angetroffen wird. Dann siehet man bisweilen, wie sie, gleichsam aus Unmut, dieselbe abreißen, und auf die Erde werfen. So können sie doch gewiß weiterhin von ihr nicht mehr verleitet werden. Sind viele auf einmal in eben dem Garten: so pflücken sie wol die Blumen so häufig ab, daß der Boden davon ganz bedeckt ist. Und es scheint recht, als wenn sie dieß aus Neid gegen einander thaten.

Man vernimmt gemeiniglich keinen andern Laut von ihnen, als das Summen mit den Flügeln. Wenn sie aber in der Luft, gegen einander anflattern, um sich zu schlagen: so lassen sie ein Gefirre hören, wie ein Hängen oder Spaz. Ich bin bisweilen mit anderen, in kleinen Blumengärten, hin und her gegangen: und dennoch sind diese Vögelgen, von allen Seiten um uns auf den geschmückten Beeten herumgeflogen; ohne sich sonderlich scheu zu zeigen. Sie sind so klein, daß wenn man sie um die Blumen flattern siehet, man leicht meinen könnte, es wäre eine grosse Hummel, oder ein Schmetterling. Es ist auch ihr Flug demjenigen der ersteren sehr ähnlich, und unglaublich schnell. Man hat niemals gemerkt, daß sie Insecten, oder einige Früchte, gegessen haben sollten. Daher scheint der Honigssaft der Blu-

men allein ihre Nahrung zu sehn. Es haben verschiedene einen und den andern solchen Vogel bisweilen gefangen, und, wegen ihrer Schönheit, versucht, sie in ein Baur zu sehn. Sie sind aber, wegen des Mangels einer dienlichen Nahrung, in kurzer Zeit gestorben. Doch hat der Herr Bartram, mehrere Wochen durch, ein Par in seinem Zimmer erhalten: indem er ihnen Wasser gegeben, in welchem Zucker aufgelöst gewesen. Mir kömmt es vor, daß es in Pensylvanien nicht so schwer seyn müßte, sie, in einem Treibhause, den ganzen Winter durch, zu halten.

Es bauet dieser Vogel allezeit sein Nest mitten in dem Aste eines Baumes: und dasselbe ist so klein, daß es von der Erde gar nicht gesehen werden kann; sondern man erst deswegen zu dem Aste selbst hinaufsteigen muß. Daher wird es für die größte Seltenheit gehalten, wenn man eines einmal findet: insbesondere, da auch die Bäume, im Sommer, so stark mit Laub bedeckt sind. Das Nest muß ebenfalls unter allem das kleinste seyn. Das, so ich besitze ist ganz rund gebauet, und bestehet inwendig aus einer bräunlichen und ganz weichen Wolle: welche von den Blättern des männlichen gelben Wollkrautes gesammelt zu seyn scheint; die oft mit einer zarten Wollle, von der Farbe, besetzt gefunden werden. Es wächst diese Pflanze hier in Menge. Das kleine Nest wird von aussen, durch ein gränlich graues Moos, bedeckt: dergleichen an allen alten Zäunen und Bäumen zu sehn ist. Der innere Durchschnitt desselben beträgt oben kaum einen geometrischen Zoll, und die Tiefe einen hal-

* Verbasum mas latif. lut. C. B.

ben. M
aus Flach
Dingen,
sie zwei C
se, ist.

Von
und an den
Herbste,
packen. I
sen, die
schicken.
den beförd

Von
unternahm
eine kleine
den zu beset
Art zu erfors
se, gelang
Provinzen,

Der C
Seiten des
andern Eur
Ebenen, ba
ge. Berge
und wieder
hose lagen
Diese ware
hatte man

ben.

ben. Man wußte doch aber, daß diese Hummelvögel auch aus Flachs, Hanf, Moos, Haren, und andern weichen Dingen, ihre Nester zusammensetzten. In selbige sollten sie zwei Eier legen, deren jedes so groß, wie eine Erbse, ist.

Vom fünf und zwanzigsten. Ich war heute, und an dem folgenden Tage, beschäftigt, die, in diesem Herbst, gesammelten Samen, von allerley Art, einzupacken. Denn ich hatte Gelegenheit, sie, auf den Schiffen, die um diese Zeit absegelten, nach Engelland zu schicken. Von da wurden sie hernach weiter nach Schweden befördert.

Vom sieben und zwanzigsten. Am Morgen unternahm ich, in der Gesellschaft des Herren Peter Kock eine kleine Reise nach Neu-York: theils die Gegenden zu besuchen; theils den sichersten Weg, und die beste Art zu erforschen, wie ich nach Canada, durch die Wildnisse, gelangen könnte, welche zwischen den Englischen Provinzen, und jenem Lande, angetroffen werden.

Der Strich, durch den wir kamen, war auf beiden Seiten des Weges von Engelländern, Deutschen, und andern Europäern, ziemlich bewohnt. Bald zeigten sich Ebenen, bald Hügel, von größerem oder geringeren Umfange. Berge und Steine wurde ich nirgends gewar, hin und wieder aber einige wenige Kiesel. Fast bei jedem Hofe lagen grosse Gärten, von Pfersichen und Äpfeln. Diese waren zum Theil noch voll Obst. Theils aber hatte man dasselbe schon eingesamlet.

Die Zäune standen an vielen Orten so niedrig, daß das Vieh ohne Schwierigkeit darüber springen konnte. Dieß zu verhindern, hatten fast alle Schweine ein dreieckiges hölzernes Joch um. Eine Gewonheit, die, wie ich hernach gemerket, fast überall in den Englischen Pflanzorten, eingefüret war. Die Pferde trugen einen Halskloben, an dem ein Stück Holz hing, das, an dem unteren Ende vorne, einen Zacken oder Haken hatte: der in den Zaun haftete, und dadurch das Pferd aufhielt, wenn es eben die Vorderfüße in die Höhe hob, um über den Zaun wegzusetzen. Ich weiß aber nicht, ob dieß Mittel, in Ansehung der Pferde, wol ausgedacht sey. Sonst hatte man sie auch, durch ein Stück Holz, gefesselt, von dem das eine Ende an den vorderen, das andere an den hinteren Fuß der rechten Seite, gebunden war. Die Pferde mußten, bey dieser Last, ziemlich langsam gehen. Es war auch unmöglich, daß sie damit über einen Zaun hätten springen können. Mir kam es aber doch vor, daß sie dadurch allerley mißlichen Zufällen unterworfen wären.

Ben Neu-Frankfurt ritten wir über eine kleine Brücke von Stein. Und etwas weiter weg, acht oder neun Englische Meilen von Philadelphia, kamen wir über eine andere Brücke, die ziemlich groß, und gleichfalls von Stein war. Es sind im Lande noch nirgends Meilenzeiger errichtet: sondern die Einwohner rechnen, wie sie ungefähr meinen, die Weite der Derter voneinander. Hernach ließen wir uns, auf einer Färe, über einen Fluß setzen. Hier zahlte die Person, für sich und ihr Pferd, drey Pence.

An
hätten die
für den sc
lich auch s
ber ließ er
seiner Na
nach dem
zählte: da
che; dab
dahin köm
ganz verlä
wollen, be
Wenn sie
gerhan wer
ge über. E
wieder losg
het es dann
Zweifel, w
das zu essen
ben viele;
Bist zugefü
ihrem Jam
halten sich,
den auf.
den, und
Mockingbir
geschickt sind
gel, die sie h

An einem Orte, wo unsere Pferde gefüttert wurden, hatten die Leute einen Mockingbird* im Baure: der hier für den schönsten Singvogel gehalten wird: so unansehnlich auch seine Federn sind. Um diese Zeit des Jahres aber ließ er sich nicht hören. Der Herr Catesby hat, in seiner Naturgeschichte von Carolina, auch diesen Vogel, nach dem Leben, geschildert, und beschrieben.** Man erzählte: daß er sein Nest in Gebüsch und Bäumen mache; dabey aber so eigensinnig seyn soll, daß, wenn jemand dahin kommt, und seine Eier betrachtet, er oft dieselben ganz verläßt, und sich nie wieder einfindet. Die Jungen wollen, bey ihrer Auferziehung, überaus gewartet seyn. Wenn sie von der Mutter genommen, und in ein Baure gethan werden: füttert sie selbige zwar drey bis vier Tage über. Siehet sie aber keine Hoffnung mehr, daß man sie wieder losgeben werde: so fliegt sie davon. Da geschieht es dann bisweilen, daß sie gleich darauf sterben: ohne Zweifel, weil sie sich nicht so bald daran gewöhnen können, das zu essen, was die Leute ihnen geben. Dennoch glauben viele, daß die Mutter ihnen, das letzte Mal, einiges Gift zugeföhret habe, um dadurch ihrer Gefangenschaft und ihrem Jammer bald ein Ende zu machen. Diese Vögel halten sich, den ganzen Sommer durch, in diesen Gegenden auf. Im Herbst aber ziehen sie wieder nach Süden, und bleiben den Winter über weg. Sie werden Mockingbirds, oder Spottvögel, genannt: weil sie so geschickt sind, die Stimmen und den Gesang meist aller Vögel, die sie hören, anzunehmen. Sie singen selbst vortreflich,

35

* Spottvogel.

** Vol. I. pag. 27. tab. 27.

lich, und wechseln, mit unzähligen verschiedenen Melödien, ab. Daher sind viele hier in den Gedanken, daß kein Singvogel, in der ganzen Natur, es ihnen gleich thun könne. Dieß muß man doch einräumen, daß ihnen wenige nahe kommen dürften. Sie sind auch, aus der Ursache, ziemlich theur. Die Schweden geben ihnen einerley Namen mit den Engelländern.

Um den Mittag kamen wir durch Neu-Bristol, einen kleinen Flecken, in Pensylvanien, an dem Ufer der Delaware, der funfzehn Englische Meilen von Philadelphia entfernt ist. Die meisten Häuser sind von Stein erbauet, aber weit voneinander. Die Einwohner treiben einen kleinen Handel. Doch lassen die meisten alle ihre Waaren aus Philadelphia kommen. Auf der andern Seite des Flusses, fast gerade gegenüber, liegt die Stadt Burlington, in welcher der Guvernör über Neu-Jersey seinen Sitz hat.

Wir sahen hernach, zur Rechten und Linken des Weges, hier und da, Landhöfe. Dann kamen wir durch eine Gasse, wo auf beiden Seiten, Zäune standen, die ziemlich grosse Aecker umgaben. Es folgte ein Wald: und wir sahen, in einer Weite von vier Englischen Meilen lauter Gehölze, und ein sehr mageres Land. Auf diesem Boden wuchs die langwährende Wolsabone * in grosser Menge, und ungemein frisch. Ich freuete mich schon sehr, hier eine Pflanze zu erblicken, welche an den dürresten Stellen so gut fortkam, und überlegte schon, wie man diese Entdeckung, bey einem ähnlichen Erdreiche, nützen könnte. Allein ich hatte hernach oft den Verdruß, zu sehen, daß

* *Lupinus perennis*: Linn. sp. 721.

Pferd
die W
sah, un
ber kö
angene
won an
die De

Y
langer
fernet l
gehört
Meilen
kleine R
Die Hä
Holz od
hoch, mit
in der E
chen We
daß auf
auf der a
fange, a
aus dem
zogen w
Wirt er
ten, sich
Hof, da
so jugend
können.
mächer,

Pferde und Kühe meist alle übrigen Kräuter abweideten, die Wolfsbone aber, welche doch so grün, und frisch aussah, und recht weich anzufühlen war, stehen ließ. Vielleicht aber könnte man noch ein Mittel ausdenken, sie dem Viehe angenehm zu machen. Um Abend langten wir in Trenton an: nachdem wir uns vorher, auf einer Färe, über die Delaware hatten bringen lassen.

Vom acht und zwanzigsten. Trenton ist ein langer schmaler Flecken, der etwas von der Delaware entfernt liegt, auf einer mit Sand vermischten Ebene. Er gehöret zu Neu-Jersey und zälet man dreizig Englische Meilen zwischen ihm und Philadelphia. Es stehen hier zwey kleine Kirchen, eine Englische, und eine Presbyterianische. Die Häuser sind zum Theil von Stein: doch die meisten aus Holz oder Planken erbauet, gemeiniglich zwey Wohnungen hoch, mit einem Keller, unter dem Gebäude, und einer Küche in der Erde, neben jenem. Die Höfe liegen in einer ziemlichen Weite voneinander. Gemeiniglich sind sie so angeleget, daß auf einer Seite des Hauses die Gasse vorbeiläuft, und auf der andern ein Garten, von grösserem oder kleinerem Umfange, anzutreffen ist. In diesem stehet ein Brunnen, aus dem das Wasser, mit einem Schöpfeimer, heraufgezogen wird. Der Ort soll ganz gesund seyn. Unser Wirt erzälete: daß, da er zuerst, vor zwanzig Jahren, sich hier niedergelassen hätte, nicht vielmehr, als ein Hof, da gestanden wäre. In dieser Zeit aber hat Trenton so zugenommen, daß dergleichen gegen hundert gezälet werden können. Die Häuser waren inwendig, in verschiedene Gemächer, durch dünne Wände von Brettern, abgetheilet.

Die

Die Einwohner des Fleckens trieben einen kleinen Handel mit den Waaren, welche sie aus Philadelphia sich verschaffen. Das meiste aber erwerben sie durch die vielen Reisenden, zwischen dieser Stadt, und Neu-York, die beständig hierdurch kommen. Es lassen sich auch selbige gemeiniglich, auf den Jachten dieses Ortes, sowol von Philadelphia herauf, als dahin bringen. Von Trenton aber faren sie weiter auf Wagen, die fast täglich abgehen, nach Neu-Braunschweig: und sie langen auch, auf die Art, hier an. Endlich ernähren sich verschiedene noch durch die Fracht, für allerley Waaren, die täglich in Menge entweder von Philadelphia nach Neu-York oder gegenseitig verschicket werden. Denn dieß geschieht, zwischen Philadelphia und Trenton, zu Wasser, und zwischen diesem Orte und Neu-Braunschweig, auf der Achse: beides aber gemeiniglich durch hiesige Leute. Auf den Jachten, die zwischen der Hauptstadt Pensylvaniens und Trenton faren, bezalet die Person gemeiniglich anderthalb Schillinge, nach der Münze des Landes, und für die Sachen, welche sie mitnimmt, besonders. Essen und Trinken hält man sich selbst: oder man giebt dafür etwas gewisses. Zwischen Trenton und Neu-Braunschweig pflegt die Person drittehalb Schillinge zu entrichten: und die Sachen werden gleichfalls besonders bedungen.

Wir setzten unsere Reise, noch an dem Morgen, fort. Das Land, durch welches wir kamen, war zum Theil, und meist, ziemlich eben: theils aber zeigten sich langgestreckte Höhen. Einige Striche waren zwar mit Wald bewachsen, doch die meisten ziemlich davon entblößt. Hins gegen wurden sie so stark bewonet, als irgend ein Ort, den ich

ich in Ne
habe. I
gehörte
er sich r
höfe, an
treffen ge
funzig u
Theil des
Seiten de
Süden ein
räumiger
einigen so
deckte. N
da es nich
te. Wo r
ten gehen,
sten Frucht
mal, acht
Nähe der
pflanzet.

Die
Art gebau
ganze Gebä
das Dach z
den Seiten
an schlesse
länge einer
Breite der
lag die Ten
warete man

en Handel
a sich vers
die vielen
York, die
auch selbige
sowol von
n Trenton
h abgehen,
auf die Art,
h die Fracht,
der von Phil
schicket wies
und Trenton,
neu-Braun-
iglich durch
der Haupt
t die Person
der Münze
e mitnimmt,
selbst: oder
Trenton und
b Schillinge
Als besonders
Morgen, fort.
zum Theil,
sich langges
mit Wald
blösst. Hina
ein Ort, den
ich

ich in Amerika, wenn ich die Städte ausnehme, gesehen habe. Dennoch versicherte ein Greis, der hier zu Hause gehörte, und uns ein Stück vom Wege begleitete: daß er sich noch entsinnen könnte, wie nicht mehr, als drey Höfe, zwischen Trenton und Neu-Braunschweig, anzutreffen gewesen wären. Er schätzte diese Zwischenzeit auf funfzig und einige Jahre. Wir hatten jetzt, den größten Theil des Tages über gar grosse Saatsfelder, auf beiden Seiten des Weges. Das Land zeigte gemeiniglich gegen Süden einen Abfall. Fast bey jedem Hofe war ein geräumiger Garten voll von Pfersichen und Äpfeln, und in einigen so viel Obst abgefallen, daß es den Boden fast bedeckte. Man ließ es auch zum Theil liegen, und faulen: da es nicht alles untergebracht und verzehret werden konnte. Wo wir vorbeikamen, durften wir frey in die Gärten gehen, und den Hut und die Taschen mit den schönsten Früchten anfüllen. Denn die Besitzer gaben nicht einmal acht darauf. Die Kirschenbäume standen in der Nähe der Höfe, neben dem Wege, und umher gepflanzt.

Die Scheunen hatte man hier auf eine besondere Art gebauet. Ich will sie kürzlich beschreiben. Das ganze Gebäude war sehr groß, fast wie eine kleine Kirche: das Dach ziemlich hoch, mit Schindeln bedeckt, und auf beiden Seiten abhängig, doch etwas langgestreckt. Die daran schließenden Mauern übertrafen, nur um ein wenig, die Länge einer erwachsenen Mannsperson. Hingegen war die Breite der Scheune desto ansehnlicher. In ihrer Mitte lag die Tenne. Und oben, wo der Boden seyn soll, verwarete man das noch unausgedroschene Getraide, oder Stroh

Stroh, oder sonst allerlei, nachdem es die Jahreszeit mit sich brachte. Auf einer Seite standen die Pferde, und auf der anderen die Kühe. Und für das kleine Vieh, das etwa gehalten ward, hatte man auch eigene Ställe. In den beiden Giebelmauren waren große Pforten angebracht: daß man mit Pferden und Wagen, durch die eine hinein, und die andere wieder hinausfahren konnte. Man hatte also hier, unter einem Dache, die Tenne, die Scheune, die Stallungen, den Strohhoden, die Wagenschürpe, und noch mehr, beisammen. Diese Art der Scheunen ist besonders bey den Deutschen und Holländern gebräuchlich. Denn man hat zu merken, daß, zwischen Trenton und Neu-York, fast überall, nicht viele Engländer wohnen, sondern entweder Deutsche oder Holländer, und vornämlich viele der Letzteren.

Ehe ich weiter gehe, finde ich nöthig, in Ansehung der Wilden, oder alten Amerikaner, einer zu erinnern. Denn es könnte meine Beschreibung vielleicht Leser finden, die in eben der Meinung wären, welche ich von vielen vernommen habe: daß das nördliche Amerika, fast durchaus, von wilden oder heidnischen Völkern bewonet würde. Man dürfte sich daher verwundern, wie ich in meiner Erzählung bisher derselben fast gar nicht erwähnt habe. Es könnten sich auch einige vorstellen: daß, wenn ich, in meinem Tagebuche, angezeichnet, wie das Land vielfältig ziemlich angebauet gewesen, und schöne Häuser von Stein oder Holz dastanden wären, mit Aeckern und Gärten umher; ich von dem Eigentum der Wilden geredet hätte. Gegen diesen Wahn ertheile ich daher folgenden Bescheid. Das Land ist in den Englischen Colonien, insbesondere nach den Küsten

hin, z
Orten
Weste
den E
flächte
dreijig
Meeren
Wilden
delphs
sey, oh
werde m
selben m
ne Hau
sonders

Un

die Erde
ten wir z
war die G
wie Bra
einen rot
welcher a
wird, und
scheinet d
berte Art
lag hier it
lich zwey
weit me
liche selte

Wie ic
und 2

hin, von lauter Europäischen Völkern besetzt, ja an einigen Orten so stark, daß es, in den meisten Gegenden unseres Westheiles, nicht stärker seyn kann. Die Wilden haben den Europäern ihr Land verkauft, und sind tiefer hineingezogen. Fast an den meisten Stellen, kann man zwanzig, dreißig und mehrere Schwedische Meilen vom Gestade des Meeres reisen, ehe man an den ersten Ort kommt, wo die Wilden wohnen. Und es ist möglich, daß man, in Philadelphia, und anderen Seestädten, ein halbes Jahr gewesensey, ohne einen Wilden einmal gesehen zu haben. Ich werde weiterhin eine umständlichere Beschreibung von denselben mittheilen, und von ihrer Religion, ihren Sitten, ihrer Haushaltung und anderen Dingen, die sie betreffen, besonders handeln. Jetzt eile ich wieder zu meiner Reise.

Ungefär neun Englische Meilen von Trenton sing die Erde an, ihre Farbe zu verändern. Denn bisher hatten wir ziemlich vielen hellgrauen Leim gehabt. Jetzt aber war die Erde röthlichbraun, so daß sie bald mehr violet, bald wie Brasilienholz aussah. Diese Farbe entstand, durch einen rothen Kalkstein, der demjenigen überaus nahe kam, welcher auf dem Kinnekulle in Westgöthland angetroffen wird, und eine besondere Schichte im Felsen ausmacht.* Es scheint daher der Amerikanische nur eine etwas veränderte Art von dem Schwedischen zu seyn. Der Stein lag hier in Schichten: und jede derselben war gemeinlich zwey bis drey Quersfinger dick. Er ließ sich aber noch weit mehrere und dünnere Tafeln zerfallen: deren Oberfläche selten flach und eben, sondern meist rauh war. Die

* Wie ich, in der Beschreibung meiner Reise nach Westgöthland und Bohuslän, angemerkt habe.

Photographic Sciences Corporation

**23 WEST MAIN STREET
WEBSTER, N.Y. 14580
(716) 872-4503**

lagen selbst wurden oft, durch horizontale Spalten, abgeschnitten. Wenn diese Steine in die Luft kamen, so witterten sie allmählig entzwei; erst in kleine Stücke, und hernach in einen Staub. Die hier herum Wohnenden wußten gar keinen Gebrauch von ihnen zu machen. Die Erde über denselben ist bisweilen fett, bisweilen mager. Da, wo neulich Brunnen gegraben worden, konnte man wahrnehmen, daß der größte Theil des herausgeworfenen Schuttes aus einer solchen Steinart bestand. Wir haben diese so gefärbte Erde fast überall bis nach Neu-Braunschweig. Und sie war um diese Stadt besonders häufig anzutreffen. Ja, das Ufer des Flusses zeigte an vielen Stellen, nur allein solche Schichten von Kalksteinen. Sie lagen aber daselbst nicht horizontal, sondern sehr abschüssig.

Um zehn Uhr, vor Mittag, erreichten wir **Princeton**, einen Flecken, der auf einem ziemlich ebenen Felde lag. Die Häuser waren meist von Holz erbauet: und die Höfe weit genug von einander entfernt; so, daß Gärten und Tristen zwischen ihnen lagen. Da diese Gegenden eher, als Pensylvanien von den Europäern besetzt worden sind: so war auch das Gehölze mehr weggehauen, und das Land stärker angebauet; daß man hätte glauben können, in einer Provinz unseres Welttheiles zu seyn.

Wir gedachten, unsere Reise fortzusetzen. Da es aber jetzt so stark zu regnen anfang, daß das Wasser hernieder zu fließen schien; und es den ganzen Tag so anhielt, ja einen Theil der folgenden Nacht durch: so waren wir genöthiget, hier so lange zu verweilen.

Von
wir uns w
bewohnt:

der. Die
den keinen
Neu-Brau
und schien
einigen Br
aber verlor
selbige rief
jedem Hofe
für waren n
standen die
durchgehend

Auf ein
und Rockhil
steine, in de
Kerlen, hätte
war das Land
grossen. De
son leicht in
blickten wir
nen. Berge
sichtig.

Um den 2
Dies ist eine
Jessen liegt,
Flusses Naret

Reisen 10

Vom neun und zwanzigsten. Am Morgen begaben wir uns wieder auf den Weg. Das Land war gut genug bewohnt: doch standen an vielen Orten noch grosse Wälder. Diese enthielten lauter Laubbäume: und wir wurden keinen vom Tannengeschlechte eher gewar, als wir nach Neu-Braunschweig kamen. Der Boden war meist eben, und schien nicht überall von der fettesten Art zu seyn. An einigen Orten hatte er zwar seine Erhöhungen. Diese aber verloren sich fast unmerklich in die Tiefen. Durch selbige floss verschiedentlich ein kleiner Bach. Fast bey jedem Hofe lagen grosse Apfelsgärten. Die meisten Häuser waren nur von Holz. In einiger Ferne von ihnen, standen die Backöfen, für sich abgesondert, die man fast durchgehends nur aus Leim zusammengesetzt hatte.

Auf einem Hügel, der mit Wald bewachsen war, und Rockhill genannt ward, lagen ziemlich viele Felssteine, in der Grösse, daß die meisten, von dreien oder vier Kerlen, hätten weggewälzet werden können. Sonst aber war das Land ziemlich frey von Steinen, wenigstens von grossen. Denn die meisten, die wir sahen, konnte eine Person leicht in die Höhe heben. An einem andern Orte erblickten wir eine Menge von kleinen runden Felssteinen. Berge und Felsen aber wurden wir gar nicht ansehnlich.

Um den Mittag erreichten wir Neu-Braunschweig. Dieß ist eine kleine artige Stadt, die in der Provinz Neu-Jersey liegt, in einem Thale, auf der westlichen Seite des Flusses Rariton. Da sie also eine so niedrige Lage hatt

so

so kann sie, wenn man von Philadelphia kömmt, nicht eher gesehen werden, bis man sich auf dem Berge, ganz nahe bey ihr, befindet. Sie erstreckt sich von Süden gegen Norden, längs dem Ufer des Flusses. Die Deutschen Einwohner besitzen zwey Kirchen, eine von Stein, die andere von Holz. Von der letztern Art ist auch die Kirche der Englischen Gemeinde. Die Presbyterianer aber ließen sich eine steinerne bauen. Das Rathhaus der Stadt hatte gleichfalls ein gutes Ansehen. Unter den übrigen Häusern sind zwar einige von Ziegeln aufgeführt: die meisten aber entweder ganz von Holz, oder von Ziegeln und Holz zugleich. Die hölzernen bestehen nicht einmal aus einem starken Zimmerwerke, sondern nur aus Brettern, die inwendig durch Latten verbunden worden. An den vermischtegebauten wieder siehet man nur von vorne, nach der Gasse, eine Mauer von Ziegeln: ihre übrigen Seiten aber sind von Brettern zusammengefüget. Hierdurch konnte ein Fremder, der durch die Stadt nur flüchtig reisete, leicht betrogen werden, zu glauben, daß der größte Theil ihrer Häuser ganz von Stein wäre. Eine besondere Art der Pralerey! Die Dächer waren von Schindeln gelegt. Vor den Türen der meisten Häuser stand eine Büne, zu der einige Stufen von der Strasse führten. Sie stellte einen kleinen Altan vor, und hatte auf beiden Seiten Bänke. Hier pflegten die Leute des Abends zu sitzen, um frische Luft zu schöpfen, und das Vergnügen zu haben, die Vorbeigehenden zu sehen. Die Stadt hat nur eine Gasse in der Länge, und, an ihrem nördlichen Ende, noch eine Quergasse. Beide sind ziemlich lang.

Der

De
auch gro
Breite k
betragen
her ins L
fördert d
gen, nach
auf beiden
Stadt ab
drigen Ek
meist alle
her gezogen
Diese Leu
übrigen Ein
ben als abg
eigentlich z
ken, wenn
hes unges
Man versch
ge, Brot,
hen Borr
fasse, und
lich verschied
und her. Z
den Reisend
gemeine Lan
Die ste
Kalksteine
Auf de

Der Rareton fließt dicht vorbei, und ist so tief, daß auch große Yachten ganz heraussegeln können. Seine Breite bey der Stadt möchte etwa einen Musketenschuß betragen. Er wechselt, noch einige Englische Meilen höher ins Land, mit der Ebbe und Flut ab. Und dieß befördert die Schiffart hier nicht wenig. Die Yachten lagern, nach der Länge, an der Brücke. Der Fluß hat sonst, auf beiden Seiten, hohe und ziemlich steile Ufer. Bey der Stadt aber sind sie nicht: sondern sie stehet in einem niedrigen Thale. Eine von den Gassen in der Stadt wird meist allein von Holländern bewonet, die von Albany hierher gezogen sind: und sie heisset daher die Albanygasse. Diese Leute halten nur unter sich einen Umgang. Zu den übrigen Einwohnern aber kommen fast sie gar nicht, sondern leben als abgesondert von ihnen. Neu-Braunschweig gehöret eigentlich zu Neu-Jersey. Dennoch treibt es seinen meisten, wenn nicht einzigen, Handel mit Neu-York, welches ungefähr vierzig Englische Meilen davon entfernt ist. Man verschicket dahin Getraide, Mehl in gar großer Menge, Brod, verschiedene andere Eswaren, einen beträchtlichen Vorrat von Leinsat, Bretter, Bauholz, hölzerne Gefässe, und sonst allerley Zimmerwerk. Es gehen auch täglich verschiedene kleine Yachten, zwischen beiden Städten, hin und her. Ferner müssen die hiesigen Bürger zum Theil von den Reisenden was ansehnliches verdienen, welche die allgemeine Landstrasse stündlich hierdurch füren.

Die steilen Ufer bestanden eigentlich aus dem rothen Kalksteine, den ich schon vorher * beschrieben habe. Hier

Der

* Auf der 367sten Seite.

konnte man deutlich erkennen, wie die Schichten lagen; nicht wagerecht; sondern sehr abschüssig, und zwar gegen Süden. Die Witterung und Luft hätten auch hier den Stein stark aufgelöst. Ich erkundigte mich, ob sie denselben gar zu nichts anwenden könnten? Man versicherte aber, daß er zum Bau der Häuser ganz untauglich wäre. Denn ob er gleich in der Erde fest und standhaft ist; und gut aussiehet: so geschiehet es doch, daß, wenn er ausgegraben, und einige Zeit, in der freien Luft, gelassen wird; er anfänglich in größere, und nachher in kleinere Stücke zerfällt, bis er sich endlich in einen Staub verwandelt. Ein hiesiger Bürger versuchte es gleichwol, ein Haus davon sich bauen zu lassen. Der Stein aber fing bald an, auf den äusseren Seiten, die der Luft ausgesetzt worden, so zu verwittern, daß er sich genötiget sah, die Mauer mit Brettern beschlagen zu lassen, damit sie nicht in kurzer Zeit zerfiel. Doch wollte man sonst einigen Nutzen von diesem Steine wissen, und ihn für eine gute Dünge auf dem Acker halten: wenn er, in einen Schutt so aufgelöst, darauf gestreuet würde. Denn das Unkraut soll dadurch ersticket werden. Man braucht ihn daher nicht nur auf den Aeckern, sondern auch auf Beeten in Gärten.

Gegen den Abend traten wir die Reise wieder an, und ließen uns, und unsere Pferde, über den Fluß Karreton, in einer Färe, bringen. Wann im Sommer eine recht trockene Witterung, und im Flusse eben Ebbe ist, so soll das Wasser oft so niedrig stehen, daß man ohne Gefahr dadurch reiten kann. An dem gegenseitigen Ufer wuchs der rothe Wacholderbaum ziemlich häufig. Das Land

durch

durch wel-
wanc:
Kieseln.

Der
get, sahe
Sie gieng
freien Bel-
Ungesä

hellere fr-
ten. De-
wes die v-
land erhe-
nige Str-
le waren
ne Abwa-
fern, S-
Tristen.

Die
wo wir he-
Ihr Schick-
ne, bestin-
nobererzte

Wo
Ebene star-
ließen hier
ser waren,
von Zimm-
sen hatten
an dem En

durch welches uns jetzt der Weg leitete, war ganz gut bewachsen: sonst aber an den meisten Stellen voll kleiner Kiesel.

Dergleichen Hüner, als man aus Guinea bringt, sahen wir an vielen Orten, wo wir vorbeikamen. Sie gingen bisweilen, weit von den Höfen weg, auf dem freien Felde herum.

Ungefähr acht Englische Meilen von Neu-Braunschweig theilte sich der Weg. Wir nahmen denjenigen zur Linken. Der auf der rechten Hand führte nach Amboy, welches die vornehmste Seestadt in Neu-Jersey ist. Das Land erhielt jetzt eine angenehme Aussicht. Denn einige Striche lagen hoch, andere bildeten Täler: und alle waren wol angebauet. Von den Höhen sah man eine Abwechselung von Häusern, Höfen, Gärten, Aekern, Gehöften, Seen, Inseln, Wegen, und Tristen.

Die Farbe der Erde war an den meisten Stellen, wo wir heute reiseten, röthlich. Ohne Zweifel sind unter ihr Schichten, von dem vorher erwähnten rothen Kalksteine, befindlich, gewesen. Bisweilen sah der Boden einem Zinnobererzte ziemlich ähnlich.

Woodbridge hieß ein kleines Dorf, das in einer Ebene stand, und einige wenige Gebäude hatte. Wir ließen hier unsere Pferde ein wenig anruhen. Die Häuser waren, an den meisten Stellen, von Holz: nicht aber von Zimmerwerk, sondern nur von Brettern. Von außen hatten die Wände eine Bedeckung von Schindeln: die an dem Ende abgestuget, und, in jeder Reihe, sich alle

gleich waren. Einige Häuser hatten ein Italienisches Dach: andere, und zwar die meisten, das ihrige mit einem Giebel. Fast alle waren mit Schindeln belegt. Brunnen wurden an den meisten Orten gefunden, nebst den Schöpf-eimern, das Wasser herauf zu ziehen.

Elisabettown war eine kleine Stadt, die etwa zwanzig Englische Meilen von Neu-Braunschweig entfernt lag. Wir kamen dahin, sogleich nach dem Untergange der Sonne. Die Häuser waren meist umher zerstreut, doch gut gebauet: die meisten von Brettern, mit einem Dache von Schindeln, und eben so beschlagenen Wänden. Hin und wieder stand doch ein steinernes Gebäude. Durch das Städtgen läuft ein kleiner Fluß, von Westen nach Osten: der bey der Ebbe sich meist verlieret; bey der Flut aber kleine Yachten heraufläßt. Es standen hier zwey schöne Kirchen, von denen eine jede fast besser aussah, als eine in Philadelphia. Die Englische war von Ziegeln erbauet, mit einem Turme, Glocken, und einem Altare, oder Gitterwerke umher, daß man darauf sich umsehen konnte. Die Kirche der Presbyterianer war zwar von Holz, doch auch mit einem Turme und Glocken. Man hatte sie, wie die ordentlichen Häuser, mit Schindeln beschlagen. Das Rathhaus sah gleichfalls ganz gut aus, und hatte auch einen Turm mit einer Glocke. Das Ufer des Flusses war, von dem röthlichen Kalksteine, roth gefärbt. Sowol in der Stadt, als umher, lagen gar viele Gärten: so daß man fast sagen kann, Elisabethtown sey in einem Garten angeleget. Der Boden in dieser Gegend ist eben, und wol gebraucht.

Die

Di
und an d
vier schme
den Hals
hindern s
den. E

Am
Nacht,
ungefär 3
lehte Hoff
gehörte.
gepachtet
und zehen
entrichten

Vor
dem Aufg
Nahe bey
zugebracht
brachte un
meist verfa
einen zieml
kleine Farz
Dieß war
gar vorthei
ihre Waar
Ja sie bedi
handeln.
niedrig, u
aber hier fei
zu wachsen

Die Gänse trugen, an einigen Orten, wo wir heute, und an dem folgenden Tage, durchreisten, zwey, drey bis vier schmale Sprossen, von der Länge eines Schuhs, um den Hals, die fast kreuzweise befestiget waren, und verhindern sollten, daß sie nicht durch die lückigen Dämme krochen. Sie sahen, in diesem Aufzuge, gar kurzweilig aus.

Am Abend nahmen wir unsere Herberge, für die Nacht, in Elisabettownpoint, einem Wirthshause, ungefähr zwey Englische Meilen von der Stadt: welches der letzte Hof, auf dieser Seite, war, der noch zu Neu-Jersey gehörte. Der Mann, so ihn jetzt, nebst der Färe dabey, gepachtet hatte, sagte, daß er dem Besitzer jährlich hundert und zehen Pfund, in Pensylvanischem Gelde, dafür entrichten mußte.

Vom dreizigsten. Wir waren des Morgens, mit dem Aufgange der Sonne, schon wieder zur Reise fertig. Nahe bey dem Wirthshause, in welchem wir die Nacht zugebracht hatten, mußten wir über einen Fluß: und man brachte uns, und unsere Pferde, auf einer elenden und meist verfaulten Färe, hinüber. Die Gewässer strömten einen ziemlichen Strich vom Lande her: und konnten kleine Fahrzeuge, auf demselben, ganz gut hinanlaufen. Dieß war für die Einwohner der umliegenden Gegenden gar vortheilhaft. Denn sie hatten dadurch die Gelegenheit, ihre Waaren nach Neu-York ganz leicht zu versenden. Ja sie bedienten sich derselben, selbst nach Westindien zu handeln. Auf beiden Seiten des Flusses war das Land niedrig, und zum Wiesewachs verwandt. Es stand aber hier kein anderes Heu, als was an sumpfigen Stellen zu wachsen pflegt. Denn da, in diesem Flusse, Ebbe und

Blut abwechselten: so wurden diese Flächen bisweilen, wenn das Wasser hochstieg, überschwemmet. Die Leute hierherum sollen, im Sommer, die Beschwerliche Zeit haben, daß gewisse Mücken, oder die hier sogenannten Musquetos, in unendlicher Menge, herumschwärmen, und sie, und ihr Vieh, beunruhigen. Dieß schrieb man den tiefliegenden und morästigen Wiesen zu, auf denen diese Insekten ihre Eier legen, welche hernach die Wärme ausbrütet.

So bald wir über den Fluß gekommen waren, besahen wir uns auf Staten Island: welches eine grosse Insel, die vom gesalznen Wasser umflossen wird, und wol angebauet ist. Hier fängt die Landschaft Neu-York an. Die Leute, die sich hier niedergelassen hatten, waren meist Holländer, oder solche, die ihre Anfänge noch von der Zeit herleiteten, da die Holländer dieß Land besaßen. Hatten aber waren sie hier unter Engelländern und andern Europäern vermischt, und sprachen meist Englisch. Die Aussichten des Landes waren überaus angenehm. Denn es ward das Auge nicht durch so viele Wälder aufgehalten, sondern fand mehr angebauete Felder. Sonst aber wechselten, wie gewöhnlich, Hügel und Täler ab. Die Höfe lagen nicht weit von einander. Die meisten Häuser waren von Holz. Doch sahen wir auch unter andern einigen von Stein erbauete. Fast bey jedem Hofe lag ein größerer oder kleinerer Garten mit Apfelbäumen. Das Obst war schon größtentheils eingesamlet, und verarbeit. Ich bemerkte so wohl hier, als auf der ganzen Reise vorher, fast bey jedem Hofe, eine Elderspreß, die auf eine oder die andere Art gemacht war.

durch

durch
gequert
igte
nisten
von ein
Art, wi
daß das
me, stan
faher.
von. Di
entweder
abganzl
sondern
einer, ger
jogem we
an An
daß, wer
Lich ab
gejogem
getriebe
nicht we
an, wo di
müssen wi
Wit hat
zu legen.
Mittag,
überaus o
aus we
Der
gdt
von

bisweilen,
net. Die
schwerlich
sogenann-
schwärmen,
schrieb man
auf denen
die Wars
garen, befand
ne grosse In-
d) und wol
zu-York an,
waren weiß
von der Zeit
lassen hatten
and. anderen
glücklich. Die
ehm. Dem
der Aufgaba
be) mit Gont
Taler ab.
el Die me
e auch unter
en jedem H
nit Apfelbä
angesammelt,
als auf der
eine Elders
entacht war:
durch

durch welche man theils schon den Most aus dem Keffelt
gequetschet hatte, theils damit in voller Arbeit sich beschäfti-
gten. Unter anderen brauchte man hierzu ein Rad, von
zwei eichenen Planken, welches, um eine hölzerne Achse,
von einem Pferde, herumgezogen ward: auf eben die
Art, wie es sonst bey dem Walde zu geschehen pflegt; * nur
dass das Rad hier auf Planken läuft. Die Birschenhäu-
se standen gleichfalls, längs den Zäunen, um die Satz-
felder. Die Hecker lagen unvergleichlich, und waren sehr
entweder mit Weizen oder Roggen besät, oder bereits
abgemähet. Sie hatten keine Graben an ihrer Seite,
sondern nur Wasserfurchen, auf Englische Art, die, in
einer geringeren oder grösseren Entfernung von einander, ge-
zogen worden. An einer Stelle war eine Wassermühle so angelegt,
dass, wenn die Zeit der Flut da war, das Wasser in einen
Loch abfloss. Bey der Ebbe aber ward der Schlegel auf-
gehoben, und die Mühle von dem herausstießenden Wasser
getrieben. Wir kamen, um acht Uhr vor Mittag, an dem Orte
an, wo die Ueberfart nach der Stadt Neu-York war. Hier
mussten wir unsere Pferde stehen, und stiegen in die Fackel.
Wir hatten neun Englische Meilen, auf der See, zurück
zulegen. Dennoch landeten wir, schon um elf Uhr vor
Mittag, in Neu-York. Auf dem Wasser sahen wir eine
überaus grosse Menge von gewissen Enten: welche Blew-
bills
Der Herr Ritter Linnaeus hat, in der Beschreibung seiner West-
indischen Reise, auf der 128sten Seite, eine Abbildung da-
von geliefert.

bills genannt wurden, und mit unseren Spießschwänzen * einerley zu seyn schienen; allein sehr scheu waren. An dem Gestade des festlandes erblickten wir sehr schöne abhängige Klippen: welche jetzt von den hervorgestossenen Sattelsteinen ganz grün aussahen. Hier und da trafen wir viele Vögel an: in denen die Fischer sich beschäftigen, die Austern, auf dem Grunde des Meeres, zu fangen. Hierzu bedienten sie sich gewisser Netzen, oder Kräher, mit langen einwärts gekrümmten eisernen Zacken: entweder einzeln oder zweier, so verbunden, daß die Zähne gegen einander gefeiert waren,

Vom ein und dreizigsten. Um Neu-York wird eine überaus große Menge von vortrefflichen Austern gefunden, die, in dem angenehmen Geschmack, an wenigen Orten, ihres gleichen haben dürfen; und dabei überaus groß sind. Sie werden eingemacht, und nach Westindien, und sonst, verschickt. Mit dem Einmachen wird es so gehalten. So bald die Austern gefangen, öffnet man ihre Schalen, und wäscht das Fleischige rein. Hier auf gießt man ein wenig Wasser in einen Topf, wirft die ausgestochenen Austern hinein; und läßt sie so eine Weile kochen. Man hebt das Gefäß wieder vom Feuer, schöpft die Austern heraus, und legt sie auf eine Schüssel, bis sie etwas trocken geworden. Dann nimmt man etwas Mustard, Gewürzpfeffer, Pfeffer, und Weinessig, so viel einem gut scheint, um einen säurlichen Geschmack hervorzubringen. Dieß wird alles, mit der Hälfte der Brühe, die von den Austern abgekocht worden, vermischt, und wieder aufs Feuer gesetzt. Bey dem Sieden ist der dicke Schaum wol

* Abler. *Anas cauda cuneiformi acuta.* Linn. Fau. Su. 96.

abgeschöpft
ein gläsern
nach dazu
ne Luft
durch ein
ne Netzer

Die
Menge von
und senden
einen gross
hnen in O
lossen, erh
trägt ung
ken haben.
Die Austern
schon. E
werden.

Eine
Man nimm
mit Butter
Gefäß, und
se wol dar
gen kann.
sind ebenfall
Westindien
Man
und Pfeffer.
den meist mi
dem die Sch

abzuschöpfen. Endlich gießt man alles zusammen in ein gläsernes, oder irdenes Gefäß, schüttet die Austern hernach dazu, und macht einen guten Verband darüber, daß die Luft nicht hineindringe. So können die Austern, durch ein ganzes Jahr, gut erhalten, und in weit entlegene Orter verschicket werden.

Die hiesigen Handelsleute kaufen, um diese Zeit, eine Menge von Austern, verwaren sie auf die erzählte Art, und senden sie so nach Westindien. Davon haben sie oft einen grossen Vortheil. Denn für die Austern, welche ihnen in Neu-Jork fünf Schillinge, im hiesigen Gelde, kosten, erhalten sie gemeiniglich eine Pistole wieder. Dieß beträgt ungefähr sechsmal so viel, als sie selbst dafür gegeben haben. Und bisweilen zahlt man ihnen noch mehr. Die Austern, welche so eingemacht sind, schmecken sehr schön. Sie können aber hernach nicht weiter gebraten werden.

Eine andere Art, sie einzumachen, bestehet darin. Man nimmt sie aus den Schalen, brätet sie in einer Pfanne mit Butter, schüttet sie hernach in ein gläsernes oder irdenes Gefäß, und gießt die geschmolzene Butter darauf, so daß sie wol davon bedeckt werden, und keine Luft hindrings kann. Die nach dieser Vorschrift aufbehalten worden, sind ebenfalls angenehm zu essen, und werden auch nach Westindien und anderen Orten verschicket.

Man aß sie hier zum Theil roh, mit Weinessig, und Pfeffer. Doch war dieß nicht so gewöhnlich. Sie wurden meist mit Butter, in einer Pfanne, gebraten, nachdem die Schalen weggeworfen worden; oder auch, in diesen

sen

schwän
u waren.
hre schöne
gestoffen
afen wir
stigen, die
Hiezu
, mit lan
weder ein
einander
Jork wird
hen Au-
mache, an
und dabey
und nach
Einmachen
ngen, öffnet
ein. Hier
f, wirft die
eine Weile
ur, schöpft
ffel, bis sie
as Muskat,
einem gut
zubringen.
ie von den
ieder aufs
schaum wol
abzu
u. Su. 96.

sen selbst, auf Kolen; da man sie, dann eröfnete, und das Gletsch herausnahm. Verschiedene kochten auch die Austern, in ihrem eignen Wasser, welches sie in Menge von sich gaben, so bald sie in die Wärme kamen. Und es ward behauptet, daß sie dann viel lieblicher schmeckten, als wenn sie in einem andern Wasser gekocht würden. Man hielt hier die Austern für eine sehr gesunde Speise. Ja, einige versicherten, daß sie nie die geringste Ungelegenheit davon empfunden: wenn sie auch eine ziemliche Menge von ihnen gegessen hätten. Man hatte hier gleichfalls die Regel angenommen: daß die Austern in den Monaten am besten wären, die in ihren lateinischen Benennungen, ein r enthalten, als im September, October; in den übrigen aber nicht so gut. Doch wurden arme Leute gefunden, welche, fast das ganze Jahr über, sich dadurch ernährten: indem sie die Austern, mit etwas Brod, assen.

Die See bey Neu-York verstatet jährlich den reichsten Fang von ihnen. Vornämlich aber werden sie auf einem schlammigen Grunde gefangen, wo sie in dem Modet liegen. Auf dem Sande sind sie nicht so häufig anzutreffen. Klippen und Steine aber kommen in diesem Gewässer nicht vor. Die Austerschalen werden, in grossen Haufen, gesammelt, und zu einem Kasse gebrannt. Denselben müssen zwar einige zum Häuserbau. Er wird doch aber nicht so gut gehalten, als derjenige, den man aus den Kalksteinen selbst verfertigt. Auf der Herreise sahen wir, bey den Höfen, die dem Gestade nahe lagen, hohe Haufen von dergleichen Schalen. Und um Neu-York bemerkten wir, wie man sie über viele Aecker, die jetzt Weizen trugen, umher gestreu-

gestreuet ha-
quätschet.

Die w
Europäer,
die Austern
mit gebrauch
wenn sie an
sie gefunden
an andere
siehet daher
sicher weiß,
viele Schal
Ein Umstan
zu behaupten
weiter hinau
werden, dies
er, mit seine

Die Z
häufig gefan
eingemacht,
Es ward mir
erzählt: den
habe. Die
Europäern b
hier gefunder
so war doch
bemerken.
Fischkästen vo
an dessen Gef

gestreu

gestreuet hatte. Doch waren sie noch ganz, und nicht zerquätschet.

Die wilden Amerikaner, welche, vor der Ankunft der Europäer, an dem Gestade des Meeres gewonet, haben die Aустern und Muscheln, zu ihrer Speise, hauptsächlich mit gebraucht. Sie fangen auch noch dieselben gar ämfig, wenn sie an einem gesalzenen Wasser sich aufhalten, darin sie gefunden werden. Und sie verkaufen ganze Lasten davon an andere Wilde, welche tiefer im Lande leben. Man hebet daher bis jezt, an solchen Stellen, von denen man sicher weiß, daß ihre Hütten da gestanden sind, ungemein viele Schalen von Aустern und Muscheln aufgetürmet. Ein Umstand, der uns behutsam machen muß, nicht gleich zu behaupten: daß, an allen den Stellen am Meere, oder weiter hinauf im Lande, wo dergleichen Haufen gefunden werden, diese seit der Zeit gelegen haben, da das Gewässer, mit seinen Fluten, noch darüber weggeströmet ist.

Die Hummer werden gleichfalls in dieser Gegend häufig gefangen, fast auf eben die Art, wie die Aустern, eingemacht, und so an verschiedene Derter geschickt. Es ward mir davon ein besonders merkwürdiger Umstand erzählt: den ich hernach von gar vielen noch vernommen habe. Die Küste von Neu-York war schon lange von Europäern bewonet gewesen: da noch gar keine Hummer hier gefunden wurden. Denn so fleißig man auch fischete: so war doch nicht das geringste Anzeichen von ihnen zu bemerken. Deswegen wurden damals beständig grosse Fischlasten voll Hummer, von Neu-Engelland, hergeführt, an dessen Gestade man sie in Menge fing.

Es

Es trug sich aber einst zu, daß einer dieser Kasten bey Hellgate, welches gegen zehn Englische Meilen von New-York entfernt liegt, zerbrach, und alle enthaltene Humer entkamen. Seitdem sollen sie sich so, in diesem Gewässer, vermehret haben, daß sie jetzt in größter Menge darin gefunden werden.

Im November.

Vom ersten. Eine gewisse Art des kalten Fiebers, welche die hiesigen Engländer Fieber and Ague nennen, ist, an verschiedenen Orten, in den Englischen Colonien, sehr gewöhnlich. Hingegen sind wiederum andere, in denen die Leute fast nie etwas davon erfahren haben. Ich werde die Eigenschaften derselben Krankheit weiterhin umständlicher beschreiben. Verschiedene angesehene Personen in dieser Stadt versicherten: daß sie lange nicht so sehr in der Landschaft New-York, als in Pensylvanien, herrsche; ja, der Unterschied hierin wäre fast so groß, daß, wenn dort hundert Personen vom Fieber litten, hier kaum zehn davon angegriffen würden. Sie glaubten daher, daß dieses Uebel größtentheils durch die Dünste verursacht würde, welche aus dem stehenden süßen Wasser, den Morästen, und Flüssen, aufzusteigen pflegten; und daß es hingegen in den Landstrichen, die an dem salzigen Meerwasser liegen, sich nicht so leicht ausbreiten könnte. Man hielt doch aber auch dafür, daß die Unvorsichtigkeit, mit der man im Sommer, so viele Melonen, Wassermelonen, Pflersche, und dergleichen saftvolle Früchte aße, hierzu gar vieles beitrüge. Und die öftere Erfahrung bestätigte diese Gedanken.

Ich

Ich will
nicht läng
china bis
hat aber
sey nun,
ler bey ihr
belsmann
sondern au
Gartensal
fer Absicht
mit wird se
voll hat,
mone daru
die Zeit ein
sie dreimal
meiniglich

Die X

vielen, als
gen den D
gestossen, un
in Umstände
de eine siche
Die Leute an
die gewöhnlich
m. Diese
Bonne nicht

* Salvia hor
sp.

* Quercus

Ich will mich aber diesmal bey den Ursachen der Krankheit nicht länger verweilen. Man hielt die Rinde der Echina bisweilen für ein gutes Hülfsmittel dagegen. Man hat aber auch oft gefunden, daß sie schädlich gewesen: es sey nun, daß man sie verfälschet gehabt; oder, daß ein Fehler bey ihrem Gebrauche begangen worden. Der Handelsmann Davis von Horne erzälet, daß er, nicht nur sich, sondern auch anderen, das Fieber, durch die Blätter der Gartensalven, *vertrieben habe. Man stampft sie, zu dieser Absicht, entzwey, und drücket ihr den Saft aus. Das mit wird so lange fortgefaren, bis man einen Löffel davon voll hat, und dann der Saft von einer Citrone oder Limone darunter gemischt. Diese Arzney nimmt man um die Zeit ein, wenn der Frost kömmt. Und nachdem man sie dreimal oder viermal eingenommen hat: so bleibt gemeiniglich das Fieber weg.

Die Rinde von der weissen Eiche** ward von gar vielen, als das beste Mittel, gepriesen, das man noch gegen den Durchfall gefunden hatte. Sie wird zu Pulver gestossen, und so eingenommen. Einige betheureten, daß in Umständen, da nichts mehr anschlagen wollen, jene Rinde eine sichere und unschädliche Hülfe verschaffet hätte. Die Leute an diesem Orte brauchen sie auch sonst noch auf die gewöhnliche Art, der Wolle eine bräunliche Farbe zu geben. Diese gleichete dem Theebon, und läßt sich von der Sonne nicht ausziehen.

Unter

* *Salvia hortensis*, vel *Germanica*. Linn. Hort. Vpl. pag. 10, sp. 1.

* *Quercus alba*. Linn. Sp. 996,

Rasten bey
von Neu-
ene Hum-
diesem Ge-
er Menge

en Fiebers,
nennen, ist,
onien, sehr
, in denen
Ich werde
umständli-
Personen in
sehr in der
errsche; ja,
wenn dort
m gehen da-
daß dieses
het würde,
Morästen,
es hingegen
erwässer lä-
Man hielt
mit der man
, Pfersche,
r vieles bei
Gedanken.
Ich

Unter den vielen Muscheln, die hier am Strande gefunden werden, sind auch einige, welche die Engländer einzeln Clam, und in der mehrern Zahl Clams nennen. Deren Schalen haben mit einem menschlichen Ohre einige Aehnlichkeit. Sie sind auch ziemlich dick, und, an den meisten Stellen, ganz durch von weisser Farbe. Nur zeigte das spitzigere Ende, sowol von aussen als innen, ein Blau, welches sich theils dem Violett, theils dem Purpurrothen näherte. Ich werde, in einem andern Werke, diese Muscheln ausführlich beschreiben, und zugleich ihre Abbildung mittheilen. Man findet sie, in einer grossen Menge, in dem gesalznen Wasser, an den Ufern von Neu-York, Long Island, und anderen mehr. Die Schalen fassen vieles Fleisch in sich: welches nicht nur die Wilden, sondern auch die hier wohnenden Europäischen Abkömmlinge, gerne essen.

Mit den Wilden, die tiefer im Lande sich aufhalten, wird deswegen eine ziemlicher Handel getrieben. Zu der Zeit, da sie noch die ganze Secküste besetzt hatten, konnten sie die Clams selbst fangen: und sie machten auch einen grossen Theil ihrer Nahrung aus. Jetzt aber ist es das Gewerbe verschiedener Holländer und Engländer, die in Long-Island, und anderen Landschaften, am Meere wohnen. So wie die Muscheln gefangen werden: nehmen sie dieselben aus den Schalen, ziehen sie auf Draht und hängen sie in die Luft, und an die Sonne, zum Trocknen. Wann dieß geschehen, wird das Fleisch in dicken Gefässe gelegt, und, auf dem Hudsonsflusse, nach Albany geführt: wo sie die Wilden kaufen, und für eines ihrer besten Gerichte halten. Ausser den Europäern kommen

auch noch
den Stran
Und dann g

Die C
verschiedene
stern verfar
werden sie,
in Butter g
than: bald
deres Fleisch
mag von die
man will:
Ich habe sie,
es mir vor, d

Die Sc
aus die sogena
che theils ihr
zum Schmuck
tragen wollen
aus dem viole
diese dunkelbl
den höhern
Reisender sich
an ihnen in ei
des gewinne
der rohes Go
wirklich vertie
monen, setzen e

Reisen 10.

auch noch verschiedene ursprüngliche Amerikaner sätlich an den Strand herunter, um dergleichen Muscheln zu fangen. Und dann gehen sie mit ihnen so um, wie ich erzählt habe.

Die Europäer bereiten das Fleisch dieser Clams, auf verschiedene Art, zum Essen. So wie man mit den Austern verfäret: so lassen sich auch diese zureichten. Bald werden sie, in der Schale, auf heißer Asche, gebraten: bald in Butter geschmoret: bald gekocht und in die Suppe gegeben: bald wieder gefotten, und um den Braten, oder anders Fleisch, auf den Rand der Schüssel, gelegt. Man mag von diesen Arten der Zubereitung eine wählen, welche man will: so werden sie immer eine leckere Speise seyn. Ich habe sie, auf meinen Reisen, oft gegessen. Doch kam es mir vor, daß sie etwas hart zu verdauen wären.

Die Schalen werden nicht weggeworfen, sondern daraus die sogenannten Wampum der Wilden gemacht: welche theils ihr Geld sind, theils von ihren Frauenleuten zum Schmucke gebraucht werden, wenn sie sich recht ausstatten wollen. Es werden aber die Wampum eigentlich aus dem violetten Theile der Schalen verfertigt. Denn diese dunkelblauen Stücke haben, bey den Wilden, einen weit höhern Werth, als die weißen. Wenn daher ein Reisender sich mit dergleichen gut versorget, und sich dann mit ihnen in einen Handel einläßt: so kann er etwas ansehnliches gewinnen. Nimmt er aber ordentlich geprägtes Geld, oder rohes Gold und Silber mit: so wird er dabey leicht gar merklich verlieren. Denn die Wilden, die tiefer im Lande wohnen, setzen entweder gar keinen, oder einen überaus geringen

Reisen 10. Theil.

Wb

ringen Wehr auf diese von uns so hochgeschätzten Metalle. Dieß habe ich, auf meinen Reisen, zu mehreren Malen, erfahren. In alten Zeiten machten die Wilden dergleichen Wampum, mit vieler Mühe, selbst. Jetzt aber werden sie meist von Europäern verfertiget. Insbesondere beschäftigen sich die Einwohner in Albany damit, und ziehen eis einen beträchtlichen Vortheil daraus. Ich werde die Art, wie dabey verfahren wird, in der Folge, erzählen.

Vom zweiten. Ausser den Christen von verschiedenen Bekenntnissen, hatten sich auch viele Juden in Neu-York niedergelassen. Sie genossen hier grosse Freiheiten. Sie hatten eine Synagoge: besaßen ihre Häuser eigentümlich: waren auf dem Lande mit grossen Gütern versehen: durften, in der Stadt, ihre Läden offen haben: und hielten verschiedene Schiffe, die ihnen allein zugehörten, und die sie, für ihre eigene Rechnung, und mit ihren Waaren befrachtet, versendeten. Kurz, sie genossen hier aller der Gerechtsame, welche die übrigen Einwohner in der Stadt und Provinz nur haben konnten. Die Tochter eines der reichsten Juden hatte sich neulich mit einem Christen vermalet: nachdem sie von ihrer Kirche abgegangen war. Und ihre Schwester wollte gleichfalls sich mit keinem Juden verhehlen, sondern reisete nach London, um mit einem Mann von unserem Glauben in eine Verbindung zu treten. Ich bin, bey meinem Aufenthalte in Neu-York, sowol diesmal, als in den beiden folgenden Jahren, oft mit Juden in Gesellschaft gewesen. Da vernahm ich, unter anderem von ihnen: daß sie niemals einige Speisen für sich, am Sonnabend, kochten; sondern dieß geschähe allezeit am

Zage vor
über, im
niglich fei
schiedenen
sie oft, au
den jünger
daraus ger
Kost, die i
dazu in der
ich, zum er
Mittag bes
derer Plaz.
Freiheit ha
tesdienst, t
Sprache.
gänglich, au
ten insgesam
dem Gottesd
sch auf dem
die Mannsp
sollte vielleic
daß die Reich
die Kermeren
brätsche Büc
Rabbi stand
das Antlitz ge
ner solchen C
daß der Feind
daß jemand
binden sollen,
Zage

Metalle.
Malen,
rgleichen
werden sie
beschäfti
ziehen ei
e die Art,
n verschie
en in Neu-
Freiheiten.
ußer eigent
ütern verser
haben: und
ugehören,
ihren Waas
hier aller der
der Stadt
ter eines der
risten verma
a war. Und
n Juden ver
nem Mann
reten. Ja
sowol die
t mit Jude
ter anderem
für sich, an
e allezeit an
Zag

Tage vorher: sie hätten doch aber, den ganzen Sonnabend über, im Winter, Feuer im Hause. Die Juden essen gemeinlich kein Schweinefleisch. Dennoch habe ich, von verschiedenen glaubwürdigen Männern vernommen: daß sie oft, auf ihren Reisen, Juden, insbesondere aber von den jüngeren gesehen, die sich nicht das geringste Gewissen daraus gemacht hätten, Schweinefleisch und alle übrige Kost, die ihnen vorgesetzt worden, mit zu essen; und noch dazu in der Gesellschaft von Christen. Gestern Abend war ich, zum ersten Mal, in ihrer Synagoge: und heute vor Mittag besuchte ich sie wieder. Es war darin ein besonderer Platz, wo zu sitzen, die Fremden, oder Christen, die Freiheit hatten. Ein junger Rabbi verrichtete den Gottesdienst, theils in Hebräischer, theils in Rabbinischer Sprache. Die Mannspersonen und Frauensleute waren gänzlich, auf die Englische Art, gekleidet. Die ersteren hatten insofamt ihren Hut auf, und nahmen ihn, unter dem Gottesdienste, nicht einmal ab. Die letzteren befanden sich auf dem Chore. Bei den Andachtsübungen warfen die Mannspersonen ein weißes Tuch über den Kopf. Dieß sollte vielleicht einen Sack vorstellen. Ich merkte aber, daß die Reicheren ein viel prächtigeres Zeug umhatten, als die Aermern. Verschiedene der Mannspersonen hatten Hebräische Bücher, aus denen sie bald sangen, bald lasen. Der Rabbi stand mitten in der Synagoge, und las: indem er das Antlitz gegen Osten kehrte. Dieß geschah aber, mit einer solchen Eifertigkeit, als wenn er sich gefürchtet hätte, daß der Feind hinter ihn wäre. Es war fast unmöglich, daß jemand einen Gedanken mit demjenigen hätte verbinden sollen, was er daher rasselte,

Neu-Jork, die Hauptstadt der Landschaft von eben dem Namen, liegt, unter dem vierzigsten Grade, und vierzig Minuten, nördlich über dem Aequator: vier und siebenzig Grade, und vier Minuten, westlich vom Meridian der Stadt London: und ungefähr sieben und neunzig Englische Meilen von Philadelphia. Die Lage selbst ist für den Handel überaus bequem. Denn die Stadt stehet auf einer Spitze, die von zweien Meerbusen gemacht wird: in deren eine der Hudsonsfluß, nicht weit davon, sich ergießt. Es ist also Neu-Jork, auf dreien Seiten, mit Wasser umgeben. Der Grund, auf dem es erbauet worden, ist an einigen Stellen eben, an anderen etwas bergig. Sonst hält man den Ort für gar gesund.

Die Stadt ward zuerst von Holländern angelegt. Dieß soll, im Jahre 1623, geschehen seyn: da sie noch Herren des Landes gewesen. Sie nannten dieselbe Neu-Amsterdam, so wie das Land selbst Neu-Holland. Nachdem aber die Engelländer, gegen das Ende des Jahres 1664, unter der Anführung des Cartes, sich dessen bemächtigt hatten; und es auch, durch den nächsten Friedensschluß, behielten: gaben sie sowol der Stadt, als der ihr unterworfenen Provinz, den Namen Neu-Jork. In der Größe dürfte sie jetzt Boston und Philadelphia, unter den Englischen Pflanzstädten im nördlichen Amerika, am nächsten kommen. In Ansehung der schönen Häuser aber, des Reichthums, und des starken Handels, streitet sie mit ihnen um den Vorzug. Sie wird jetzt ungefähr anderthalbmal so groß, als Götheborg in Schweden, seyn.

Die

Philadelphia
sind sie,
stert: an
nicht nö
me an d
eine ang
hige, wa
ten von
der Stad
wenn ich
me, welch
von zwief
mehreste
ihre grosse
Der Heu
Seine sch
ruch, den
durch die
fern, und i
standen zu
allein in d
Sie ware
Aufse
allenley An
tung von
häufig auf

* Platanu

** Locu

Die Gassen laufen zwar nicht so gerade, als in Philadelphia, sondern bisweilen ziemlich gekrümmt. Doch sind sie, nach ihrer Art, schön genug: und fast alle gepflastert; ausgenommen an den erhabenern Stellen, wo es nicht nötig gewesen. Auf den Hauptstrassen stehen Bäume an den Häusern gepflanzt: die, im Sommer sowohl eine angenehme Aussicht verschaffen; als, bei der grossen Hitze, welche um die Zeit hier herrscht, einen kühlen Schatten von sich werfen. Mir kam es recht anmuthig vor, in der Stadt herumzugehen. Denn es war nicht anders, als wenn ich mich in einem Garten befunden hätte. Die Bäume, welche hierzu gebraucht worden, waren insbesondere von zweifacher Art. Die Wasserbüchen * machten wol die mehreste Zahl aus, und verursachten, im Sommer, durch ihr grosses und häufiges Laub, einen lieblichen Schatten. Der Heuschreckenbaum ** kam nicht viel weniger vor. Seine schönen Blätter, und der überaus angenehme Geruch, den seine Blumen ausdufteten, sind Eigenschaften, durch die er wol verdienet, auf den Gassen, neben den Häusern, und in den Gärten, häufig gepflanzt zu werden. Es standen zwar auch Linden und Ulmen in diesen Alleen, allein in der Menge doch nicht, wie die übrigen Bäume. Sie waren wechselsweise umeinander gesetzt.

Ausser den singenden und schwärzenden Vögeln von allerley Art, hielt sich gleichfalls eine besondere Gattung von Fröschen in diesen Bäumen, des Sommers, häufig auf. Selbige erfüllten, an den Abenden, und in

* *Platanus occidentalis*. Linn. Spec. 999.

** Locust-tree. *Robinia Pseudo-Acacia*. Linn. Spec. 722.

den Nächten, vornämlich wenn die Tage heiß waren, oder ein Regen zu kommen schien, die Luft mit ihren vielfältigen Geschreien, und stritten gleichsam mit den Vögeln in die Wette. Dadurch erregten sie oft einen solchen Lärm, daß Ainer auf der Gasse kaum recht verstehen konnte, was der andere sagte.

Die Häuser sind größtentheils von Ziegelsteinen, und zwar die meisten fest und sehr schön gebauet, und mehrere Wohnungen hoch. Einige derselben hatten noch, nach der alten Bauart, den Giebel gegen die Gasse gerichtet. Bey den neueren aber war dieß geändert. Bey vielen Häusern war oben auf dem Dache ein Altan: auf dem die Leute, an den Sommerabenden, saßen, und sich ergötzten; und von dem man eine angenehme Aussicht nicht nur über einen guten Strich von der Stadt, sondern auch über einen Theil des nahen Gewässers, und daran stossenden Landes hatte. Die Dächer der Häuser sind gemeiniglich entweder von Ziegeln, oder Schindeln. Die letzteren werden aus der weissen Tanne* gemacht, welche weiter hinauf im Lande wachsen. Und man glaubt, daß ein Dach, so von ihnen geleget worden, in der Daur denjenigen völlig zu vergleichen sey, die man in Pensylvanien, aus der sogenannten weissen Eiche,** verfertiget. Die Wände in den Häusern waren übertünchet. Ich sah nirgends in einem Zimmer Tapeten: und man wußte auch überhaupt nicht viel davon im Lande. Die geweißten Wände waren verschiedentlich mit allerley Zeichnungen und Gemälden, in kleinen Tafelgen, ganz behänget. An beiden

* *Pinus strobus*. Linn. Spec. 1001.

** *Cupressus thyoides*. Linn. Sp. 1003.

Seiten
die Ma
und Ba
te. D
lichgrau
E
bemerkte
im Jah
Ende de
Turm,
dische i
dann St
ein Sch
Es steh
den gegen
heiligen
te. Di
von Oste
Norden:
Holländi
kein Hang
selbe aber
daß sie g
3. Die a
pern, nie
doch ohne
welche de
Mannspe
Frauensle

Seiten des Kamins hatte man Schränke befestiget, und die Maur, unter den Fenstern, mit Brettern beschlagen, und Bänke darneben angebracht, auf denen man sitzen konnte. Die Schränke und alles übrige Holzwerk war blaßlichgrau angestrichen.

Es sind verschiedene Kirchen in der Stadt, die bemerket zu werden verdienen. 1. Die Englische, die, im Jahre 1695, erbauet worden, liegt an dem westlichen Ende der Stadt. Sie ist von Stein, und hat einen Turm, mit einer Glocke darin. 2. Die neue Holländische ist ziemlich groß, gleichfalls von Stein, und mit einem Glockenturme versehen. Außerdem hat sie auch noch eine Schlaguhr, welche die einzige in der Stadt seyn wird. Es stehet diese Kirche meist nach der Richtung von Ost gegen Norden. Man hat hier auch überhaupt, bey den heiligen Gebäuden, keinen gewissen Himmelsstrich beobachtet. Die eine Kirche stehet, auf die sonst gewöhnliche Art, von Osten nach Westen, die andere von Süden gegen Norden: und die übrigen weichen eben so ab. In dieser Holländischen war kein Altar, keine Sakristey, kein Chor, kein Hangleuchter, kein Bildniß, oder Gemälde. Um dieselbe aber standen verschiedene Bäume, welche machten, daß sie gleichsam in einem Gehölze erbauet zu seyn schien. 3. Die alte Holländische Kirche ist, wie die neue, steinern, nicht aber so groß. Diese war inwendig bemalt, doch ohne Bilder, und mit einer kleinen Orgel gezieret, welche der Gouverneur Burnet dahin verehret hatte. Die Mannspersonen saßen fast alle auf den Chören, und die Frauensleute unten in der Kirche. 4. Die Kirche der

Presbyterianer war neulich erst aufgeführt, ziemlich groß, von Stein, mit einem Turme, und der Glocke darin. 5. Die Deutsche Evangelische. 6. Die Deutsche Reformirte. 7. Die Französische, für die, der Religion wegen, aus Frankreich geflüchteten Reformirten. 8. Das Versammlungshaus der Quäcker. Hiezu kann man noch die Jüdische Synagoge zählen, von der ich kurz vorher geredet habe.

Gegen das Meer ist auf der äußersten Spitze der Endung, eine ziemlich gute Festung angelegt, welche *Georgs Fort* heißt. Sie kann den Hafen völlig beschützen, und die Stadt wenigstens vor einem plötzlichen feindlichen Anfälle, von der Seeseite, beschützen. Außers dem ist sie auch gegen Norden, oder von der Landseite, durch ein Pfälwerk, verwahrt, welches doch, so damaan, in langer Zeit, sich vor einem Feinde nicht sehr zu fürchten gehabt hat, an verschiedenen Stellen, merklich verfallen ist.

In der Stadt selbst wird kein sonderlich gutes Wasser gefunden. Etwas außer derselben aber ist eine schöne und erquickliche Quelle anzutreffen, aus der die Einwohner alles Wasser schöpfen, das sie zum Thee, zum Getränke, und zur besten Bereitung der Speisen, brauchen. Doch bedienen sich diejenigen, die hierin weniger zärtlich sind, des Wassers, das die Brunnen in der Stadt geben, so schlecht es auch ist. Von diesem Mangel am guten Wasser leiden auch besonders die Pferde der einherenden Fremden sehr: da sie dasjenige nicht gerne saufen wollen, so aus den hiesigen Brunnen kömmt.

Der
können die
Das Wa
beständig h
fast alle W
neinfällt, o
ist, seinen
se, das gan
hindert, in
Eine Beque
markt habe
und, die g
sen vor hest
läßt nur d
Schiffen, d
wil von die
kannoch ihre
anlaufen kö
ist: so kan
hewellen gre
der Wellen, i
eine Größe
Ferner ist der
hier untergeg
ten, wofern da
Nesem Canale
m hatten, mi
schlechter wäre,
Ebbe
halten, daß d

Der

Der Hafen ist ziemlich gut. Die größten Schiffe können hier auf die Reede, und fast dicht an die Brücke, legen. Das Wasser desselben aber ist, weil das Meer seine Fluten beständig hineinwälzet, sehr gesalzen. Daher bleibt es auch fast alle Winter, wenn nicht eine ungewöhnliche strenge Kälte einfällt, offen. Dies verschaffet der Stadt, und ihrem Handel, keinen geringen Vortheil. Denn es können die Schiffe, das ganze Jahr durch, wenn sie der Wind daran nicht hindert, in den Hafen, und so wieder aus demselben laufen. Eine Bequemlichkeit, die Philadelphia, wie ich oben angedeutet habe, entbehren muß. Die große Insel Long-Island, die gerade vor der Stadt wegliegt, schützt den Hafen vor heftigen Stürmen, aus diesen Gegenden. Es sind daher nur diejenigen, welche aus Südwesten wehen, den Schiffen, die hier vor Anker liegen, besonders gefährlich: weil von dieser Seite der Hafen offen ist. Die Einfahrt hat dennoch ihre Fehler. Einer ist, daß hier keine Kriegsschiffe anlaufen können. Denn obgleich das Wasser sonst ziemlich tief ist: so kann es doch solche Lasten nicht tragen. Ja es haben wohlweilen große Handelschiffe, bey dem starken Schwanken der Wellen, indem sie zwischen denselben niedergesunken sind, kleine Ströße an den Boden, obgleich ohne Schaden, gethan. Ferner ist der Canal schmal: daher sind schon manche Schiffe hier untergegangen: weil sie leicht auf eine Sandbank geraten, wosfern das Steurruder nicht recht geführt wird. Von diesem Canale haben alte Männer, die zeitlebens hier gefahren hatten, mich versichert, daß derselbe jetzt weder tiefer, noch flacher wäre, als er in den Jahren ihrer Jugend gewesen.

Ebbe und Flut sollen sich bey Neu-York so verhalten, daß der gewöhnliche Unterschied zwischen dem höch-

sten

sten und niedrigsten Wasser, ungefähr sechs Englische Schuhe beträgt. In der Zeit des Monates aber, da die Flut am meisten sich erhebt, steigt sie gegen sieben Schuhe über die Ebbe.

Was den Handel betrifft: so ist Neu-York vielleicht diejenige Stadt, in den Englischen Provinzen des nördlichen Amerika, welche ihn vor den übrigen am stärksten treibt. Wenigstens kann man sagen, daß sie keiner darin etwas nachgibt. Doch kommen Philadelphia und Boston ihr ziemlich nahe. Sie hat ihren Handel auf verschiedene Dreyer. Es sollen von hier weit mehr Schiffe, als von Philadelphia, jährlich nach London, gehen. Sie führen dahin: allerley Häute, die von den Wilden verhandelt worden; Zucker, Logwood, und anderes Färbholz; Rum, Mohygonny, und noch mehrere Waaren, welche die Inseln des südlichen Amerika liefern; nebst allem Gelde, so der hiesige Handel eingebracht hat. So bauet man auch hier jährlich verschiedene Schiffe, die nach London geschickt, und da verlaufet werden. In diesen letztern Jahren hat man auch angefangen, eine Menge Eisen nach Engelland zu verschiffen. Von London werden zurückgenommen: nicht nur allerley da verfertigte Zenge, und andere Englische Producte; sondern auch alle Waaren, die in den Handelsladen verkauft zu werden pflegen. Es zieht also Engelland, und vornämlich London, von den Colonien in Amerika, einen unglaublichen Gewinn. Denn nicht nur Neu-York, sondern auch alle übrigen Englischen Pflanzstädte, auf dem festen Lande, nehmen so viele Sachen daher, daß alle die Gelder und Waaren, die sie an verschiedenen anderen Dreyer, durch ihren Handel, verdienen können, insgesamt nach Engelland

Engella
Und do
Hieraus
Colonie
bejutra
M
welche v
einem W
York ga
Mehl, E
Fleisch, E
ge Fräch
hen nach
Mehl da
Holzwerk
tad; wel
falls Holz
frei, und
wollen w
mit Waar
nige von
wird, daß
gesucher
Irland g
Irish We
mit Feins
schwere m
nach Irle
Feinsamen
den angeg

Fische Schur
 bie Blut am
 uhe über die
 York vielleicht
 n des nördli
 rkesten treibt
 darin etwas
 d Boston ihr
 rschiedene Dr
 als von Phi
 füren dahin:
 ordenz; Zucker,
 lohogony, und
 dlichen Ameri
 del eingebracht
 iedene Schiffe,
 werden. In
 gen, eine Mens
 London werden
 tigte Fenge, und
 Waaren, die in
 en. Es zieht
 den Colonien in
 nicht nur Neu-
 n Pflanzstädte,
 n daher, daß alle
 en anderen Dr
 sgesammt nach
 Engela

Engelland abgehen, um die gemachten Schulden zu tilgen. Und doch sind sie bey weiten nicht einmal dazu hinlänglich. Hieraus kann man abnehmen, was eine wol eingerichtete Colonie, zum Wachstume und Besten ihres Mutterlandes, beizutragen vermag.

Nach den erwäneten Inseln des südlichen Amerika, welche von den Engelländern, wie ich schon bemerkt, mit einem Worte Westindien genannt werden, gehen von Neu-York gar viele Schiffe ab. Sie bringen hievon dahin: Mehl, Getraide, Zwieback; Zimmerholz, Fässer, Bretter; Fleisch, Fische, Butter, und andere Schwaren; wie auch einige Früchte, von den wenigen, die hier wachsen. Manche gehen nach Boston in Neu-Engelland: führen Getraide und Mehl dahin; und nehmen dafür Fleisch, Butter, allerley Holzwerk, verschiedene Fischwaaren, und andere Dinge, zurück; welche sie weiter nach Westindien verhandeln. Gleichfalls holen sie vielen Rum daher, der daselbst in Menge distillirt, und hier, mit gutem Vortheil, verkauft wird. Bisweilen werden von Neu-York Yachten nach Philadelphia mit Waaren befrachtet; und ein anderes Mal kommen einige von dort hieher: nachdem aus den Zeitungen ersehen wird, daß einige Dinge für dasmal an einem Orte begierig gesucht werden, und theurer sind, als an dem andern. Nach Irland gehen jährlich verschiedene Fahrzeuge ab: die mit allerley Westindischen Waaren beladen sind; vornämlich aber mit Leinsamen, der hier im Lande gesamlet wird. Man versicherte mich, daß, in gewissen Jahren, gegen zehn Schiffe nach Irland ausgelaufen seyn, die keine andere Fracht, als Leinsamen gehabt haben. Hievon wurden folgende Ursachen angegeben. Theils, soll der Flach in Irland keinen guten

guten hinlänglichen Samen erzeugen. Theils, und dieß ist wol das hauptsächlichste, hat man daselbst die Gewonheit, um einen guten Flachs zu erhalten, ihn auszureuten, ehe der Same noch reifen können. Diesen Zweck zu erreichen, bedienet man sich des im Lande selbst gesammelten Samens nicht, sondern läßt ihn lieber von auswärtigen Orten kommen. Daher ist der Leinsamen hier eine gute Waare in der Handlung. Um diese Zeit kostete ein Bushel davon acht Schillinge, in dem Gelde von Neu-York, oder gerade ein Stück von Achten.

Für die Sachen, welche nach den Amerikanischen Inseln verschicket worden, erfolgt die Bezahlung entweder in barem Gelde, oder in solchen Waaren, die sie hervorbringen. Diese werden theils erst hieher gebracht, theils unmittelbar nach Engelland oder Holland geschicket. Sollte jemand, bey der Zurückkehr, etwa keine Waaren mitnehmen wollen, oder niemand da seyn, der das Schiff befrachtete: so kann er nach Newcastle in Engelland faren, Steinkohlen, anstatt Ballast, einladen, und die mit nach Hause bringen. Denn sie werden hier ziemlich gut bezahlt. Daher kam es auch, daß sie, in vielen Häusern der Stadt, sich der Steinkohlen, sowol in der Küche, als zum Kaminfeure, bedienten. Denn man glaubte, sie wolfeiler, als das Holz haben zu können: da von selbigem jetzt die Klafter dreißig Schillinge, in der Münze von Neu-York, kostete. Wie groß aber eine Klafter hier seyn müsse, habe ich schon oben angedeutet. * Die Stadt hatte auch einiges Verkehr mit dem südlichen Carolina. Man sandte Getraide, Mehl, Zucker, Rum, und andere Dinge, dahin: und erhielt dafür Wein, und andere Dinge zurück.

* Auf der 242sten Seite.

und dieß ist
Gewonheit,
ten, ehe der
ichen, bedies
mens nicht,
en kommen.
n der Hand,
acht Schil-
de ein Stück

anischen Ins
entweder in
e hervorbrin-
theils unmit-
et. Sollte
aren mitneh-
Schiff befrach-
faren, Steine
ch Hause bring-
alet. Daher
stadt, sich der
aminfeure, be-
als das Holz
Klaster dreij-
ete. Wie groß
on oben ange-
erkehr mit dem
Mehl, Zucker
lt dafür Ne-
zurück

jurisch; der fast das einzige ist, so diese Landschaft versenden kann.

Die Waaren, mit denen die Provinz Neu-York handelt, sind gleichfalls nicht gar mannigfaltig. Hauptsächlich werden versendet: Häute von verschiedenen Thieren, die von den wilden Amerikanern, meist um Oswego, gekauft werden; Bretter in Menge, die größtentheils von Albany kommen; Zimmerholz, und schon fertige Gefäße, so die Gegenden am Hudsonsflusse liefern; endlich Weizen, Mehl, Gerste, Haber, und andere Getraidearten, die man so wol aus Neu-Yersey, als den angebaueten Landstrichen dieser Provinz, herbenschaffet. Ich habe Yachten von Neu-Braunschweig gesehen, die theils mit Weizen beladen waren, der los im Schiffe lag, theils mit Mehl, welches in Tonnen eingepackt stand, theils mit einer Menge Leinsamen. Man schiffet zwar auch von Neu-York etwas Fleisch und andere Esywaaren aus: es ist aber nicht viel. Eben so gering ist der Vorrat von Erbsen, den die Einwohner um Albany mittheilen. Allein desto mehr Eisen kann verschifft werden. Denn es wird, an verschiedenen Stellen dieser Provinz, in Menge, und von ziemlicher Güte, gefunden. Die übrigen Producte haben nicht viel zu bedeuten.

Der meiste Wein, den man sowol hier, als in den übrigen Colonien des nördlichen Amerika braucht, wird von der Insel Madera genommen, und ist gar stark und bixig.

Fabriken, von einiger Bedeutung, waren hier noch nicht angelegt: sondern man läßt fast alle Sachen, die darin gefertigt zu werden pflegen, als Tuch, Leinwand und dergleichen, von Engelland, und besonders von London, kommen.

Die

Die Bequemlichkeit des Handels in dieser Stadt wird durch den Hudsonsfluß gar sehr befördert. Denn es ist derselbe gegen hundert und fünfzig Englische Meilen ins Land hinein schiffbar, und fällt unweit von der Stadt, an ihrer westlichen Seite, in den Meerbusen. Es ist derselbe, gerne acht Monate im Jahre, voll von Yachten, und anderen grösseren und kleineren Fahrzeugen: die entweder nach New-York hinsollen, oder von da zurückkommen; und theils mit den Waaren des Landes, theils mit fremden befrachtet sind.

Ich kann zwar nicht sagen, wie viele Schiffe ungefähr jährlich zur Stadt kommen, oder davon auslaufen. Ich habe doch aber in einer von den Pensylvanischen Zeitungen gefunden: daß von dem ersten December des Jahres 1729, bis zum fünften eben dieses Monates, im folgenden Jahre, der ersteren 211, und der letzteren 222 gewesen seyn. Und seit der Zeit hat der Handel an diesem Orte sich gar ansehnlich erweitert.

Es wird in der Stadt, zweimal in jeder Woche, ein Markt gehalten, fast auf eben die Art, wie ich oben von Philadelphia erzählt habe. * Hier ist doch aber die Ungelegenheit, daß mehrere Plätze dazu bestimmt worden. Demnach geschieht es, daß man nicht allezeit, an einem Orte, das kaufen kann, was man verlangt, sondern genöthiget ist, es an verschiedenen erst aufzusuchen.

Der Gouvernör über die Landschaft New-York hat hier seinen Sitz: und sein Pallast steht in der Gestalt selbst. Unter denen, so diese Würde geführt haben, verdient

* Auf der 20sten Seite.

dienet vo
Andenke
der wege
ner Theo
die Wisse
Was ihn
die ungen
und Wolf
Einwohner
von allen
und dessen
ne vielfälti
Gegenden
Werke ein
König von
Regierung
gelland ver
nieder, und
Jahre 1729
sein Verlust
In M
mal des Ja
ordneten aus
en. Man fa
im Kleinen b
möglich seyn
Abgeordneter
er zu trennen
dienet er sich
dienet

* the Al

dienet vor anderen Willjam Burnet ein immerwährendes Andenken. Er war ein Sohn des Englischen Bischofs, der wegen seiner Gelehrsamkeit, und besonders wegen seiner Theorie von der Erde, so berühmt ist. Der Sohn schien die Wissenschaften seines grossen Vaters geerbet zu haben. Was ihn aber am meisten verehrungswürdig machte, war die ungemeine Geflossenheit, mit der er für die Aufnahme und Wolfart dieser Provinz sorgete. Es halten daher die Einwohner derselben ihn noch jetzt für den vortrefflichsten von allen Guvernören, welche Neu-York jemals gehabt hat, und dessen Verdienste sie nicht genug preisen können. Seine vielfältigen astronomischen Bemerkungen, die er in diesen Gegenden angestellt hat, sind in verschiedene Englische Werke eingerückt. Im Jahre 1727 aber, da der jetzige König von Großbritannien, Georg der andere, die Regierung antrat, ward er zum Guvernör von Neu-England verordnet. Er legte daher seine hiesige Ehrenstelle nieder, und gieng nach Boston. In dieser Stadt ist er, im Jahre 1729, am siebenten des Septembers, gestorben. Und sein Verlust ward von allen überaus bedauert.

In Neu-York wird, gemeiniglich einmal oder zweimal des Jahres, eine Versammlung* von den Abgeordneten aus allen besondern Gebieten der Provinz gehalten. Man kann sie als ein Parlament, oder einen Reichstag im Kleinen betrachten. Hier wird über alles, was dem Lande nützlich seyn kann, gerathschlaget. Der Guvernör beruft die Abgeordneten, und hat auch die Macht, die Versammlung wieder zu trennen, wenn es ihm gefällig ist. Dieses Vorrechtes bedienet er sich: wenn entweder keine Ueberlegungen weiter nötig

* the Assembly.

nötig sind; oder, wenn er die Glieder nicht so eilig, zum Besten des Königes, und des Landes, findet, als er wünschet; * oder auch, wenn er sich von seinem Eigensinne und den Absichten auf seine besondere Vorthelle so beherrschen läßt, daß er die Wolfart der Provinz darüber vergiftet. ** Es haben die Colonien bisweilen einen Guvernör gehabt, die mit den Einwonern in solche Uneinigkeiten gerathen: daß ihre Abgeordneten hernach, auf den erwäneten kleinen Versammlungen, aus Verdruß und Rache, sich beständig gerade gegen alles gesetzt haben, was er ihnen vorgetragen; wenn es auch noch so nützlich gewesen. Von so verzweifelten Umständen hat derselbe das Mittel gebraucht: ganz nahe, und das folgende Mal, gleich nach dem ersten, die Glieder zusammen zu rufen; und sie, so bald er ihren Widersinn gemerkt, so gleich wieder auseinander gehen zu lassen. Dadurch hat er so viel ausgerichtet: daß sie allmählig der vielfältigen Ausgaben, die sie so geschwinde hintereinander tragen müssen, überdrüssig geworden; und endlich froh gewesen sind, sich mit ihm über die Vorschläge, zum Besten des Landes, zu vereinigen. * Man weiß aber auch von solchen Guvernören zu reden, welche die Abgeordneten der Colonie zusammen berufen, und gleich wieder getrennet haben: nur allein deswegen, weil sie nicht nach ihrem Gutdünken handeln, und die Einwilligung zu allen den Anträgen geben wollten, welche die Guvernöre an sie gethan hatten; so schädlich für auch dem Lande, und dem allgemeinen Besten, waren. **

*. ** Diese Stellen sind im Originale ausgelassen worden. Hingegen stehen sie in dem Verzeichnisse der Druckfehler. Sollten aber diese Druckfehler nicht vorsehlige seyn? Oder hat vielleicht

fallen.
solbet,
nisse also
Vertrau
künste gu
le von G
schaften
mit ihren
zen Beso
zu werden
nig selbst
ten. Es
ständen,
berzulegen
zu behelfen
dünken der
noch einige
zu verschaff
dann niema
des Guvern
der, der sel
wisses beza
ind. Da
woner ihne
emeiniglic
der Ber
fundet?
sonders
Reisen

Der König setzet zwar den Guvernör, nach seinem Gefallen. Er wird aber, von den Untertanen der Provinz, besoldet, die dazu zusammenschiesßen. Nach dem Verhältnisse also, wie ein Mann, dem diese Ehrenstelle übertragen, das Vertrauen der Einwohner zu gewinnen weiß, sind dessen Einkünfte grösser, oder kleiner. Es finden sich daher Beispiele von Guvernören, sowol in dieser, als anderen Landschaften des nördlichen Amerika, welche dadurch, daß sie mit ihren Leuten in Streitigkeiten geraten sind, ihrer ganzen Besoldung, die jährlich von jenen zusammengeschoßen zu werden pfleget, haben entbehren müssen. Und der König selbst hat sie nicht bewegen können, dieselbe zu entrichten. Es würde daher ein Guvernör, unter diesen Umständen, gezwungen seyn, entweder seine Bedienung niederzulegen; oder sich mit einer gar zu elenden Einnahme zu behelfen; oder auch, in allen Stücken, nach dem Gutdünken der Einwohner, zu handeln: wenn er nicht dabey noch einige andere Auswege hätte, sich seinen Unterhalt zu verschaffen. Diese sind vornämlich folgende. 1. Es kann niemand, im ganzen Lande, ohne die Bewilligung des Guvernörs, eine Wirtschafft anlegen: sondern ein jeder, der selbige treiben will, muß dafür an ihn etwas gewisses bezahlen; nachdem die Umstände jedesmal beschaffen sind. Daher haben gewisse Guvernöre, wenn die Einwohner ihnen den Beitrag zu ihrem Unterhalte verweigert, gemeiniglich das Mittel erwälet, die Zahl der Wirtshäuser

der Verfasser hernach selbst erst seinen Aufsatz mangelhaft befundett? Doch, es kann auch seyn, daß die Handschrift hier besonders unleserlich gewesen.

Reisen 10. Theil.

Ec

fer in ihrer Provinz zu verdoppeln. 2. Die mehresten von denen, welche sich zu verheiraten gedenken, haben, wofür sie nicht äusserst bedürftig sind, die Gewohnheit, ihre Verbindung von der Kanzel nicht abtündigen zu lassen: sondern verschaffen sich, von dem Guvernör, einen Schein, daß es ihnen zugelassen sey, mit dieser oder jener Person in eine Ehe zu treten. Wenn ein solcher Zettel aufgewiesen wird: so hat ein jeder Geistlicher, von den Evangelischen, oder Reformirten, die Erlaubniß, die Trauung zu verrichten. Der Schein aber wird dem Guvernör ungefähr mit vier Reichsthalern bezalet. Es können also diese Vergünstigungen, über die ganze Provinz, schon ein ansehnliches eintragen. 3. Endlich müssen auch alle Pässe der Reisenden, insbesondere derjenigen, die zur See abfahren, von dem Guvernör selbst unterschrieben werden. Und ist also hier eine neue Gelegenheit, Geld zu machen. Der übrigen, deren noch verschiedene sind, übergehe ich.

Bei den oben erwäneten Zusammenkünften, oder kleinen Reichstagen, werden die alten Geseze übersehen und verbessert, neue gestiftet, Einrichtungen wegen der Münze und ihres Umlaufs gemacht, und andere Dinge von der Art vorgenommen. Denn es ist zu merken, daß eine jede Englische Colonie, in dem nördlichen Amerika, ganz unabhängig von der anderen ist: so, daß sie ihre eigenen Geseze, und ihr eigenes Geld besizet; und, in vielen Stücken, als ein besonderer Stat, angesehen werden kann. Daher geschiehet es, daß, in Kriegszeiten, es hier gar unordentlich und langsam zugehet: so, daß wenn die eine Landschaft gewisse Rathschläge fasset, die andere das

e mehresten von
haben, wofers
erwonheit, ihre
igen zu lassen:
r, einen Schein,
der jener Person
Zettel aufgewie
n den Evangelis
die Trauung zu
Guvernör unge
können also die
schon ein ansehn
ich alle Pässe der
zur See abfare
werden. Und is
zu machen. Di
bergehe ich.
menkünften, ode
seke übersehen un
wegen der Män
andere Dinge vo
u merken, daß ein
hen Amerika, gar
aß sie ihre eigene
t; und, in viele
sehen werden kan
eiten, es hier g
daß wenn die ei
ie andere das G

gemtheil will. Und oft sind in einer Provinz die Absich
ten des Guverners und der Versammlung ganz verschieden.
Man darf sich also nicht verwundern: daß, in der Zeit, da
dieser Zwist, über die beste, und am wenigsten kostbare
Art, den Krieg zu führen, hier die Gemüter zertheilet; der
Feind einen Ort, nach dem anderen, einnimmt. Es ist
gemeinlich geschehen, daß, wenn die Landschaften, an den
Gränzen, von dem Feinde gelitten haben, die entfernteren
dabei ganz ruhig gewesen sind, als wenn es sie gar nicht
angienge. Oft sind zwey, drey und mehrere Jahre daru
her verfloßen, daß sie sich bedacht haben, und so gar dar
über gewesen sind, einer bedrängten Colonie Hülfe zu
leisten. Ja, man hat wol Erfahrungen vor sich: daß, wenn
einige Provinzen angegriffen, und verheeret worden; eine
andere, in der ganzen Zeit, nicht nur keinen Theil dar
an genommen; sondern zugleich einen starken Handel mit
dem Feinde getrieben hat. Bey dieser Aufführung haben
die Franzosen in Canada, die nur als eine Hand voll Leute,
gegen die Engelländer, zu betrachten sind, dennoch, in
Kriegszeiten, so große Vortheile über die letzteren erhalten
können. Denn wenn man, nach der Menge des Volkes,
und dem Vermögen, schließet: so scheint es, daß die Eng
elländer; die Franzosen in Amerika, leicht würden unter
würfen können.

Allein, so unordentlich es hier auch in Kriegsläufe
n zugehet: so ist doch nicht zu leugnen, daß die Engla
nde Krone gar große Vortheile davon hat, daß das Fran
zösische Canada, an ihre Colonien im nördlichen Amerika,
anhebet. Man wird Anlaß genug zum Zweifeln finden,

daß der König, im ganzen Ernste, die Franzosen aus ihrem Besitze daselbst sollte vertreiben wollen, wenn es gleich geschehen könnte. Die Gründe dieser Meinung sind leicht einzusehen. Es haben die Englischen Pflanzstädte in diesem Welttheile, an der Menge der Einwohner, und an Reichthümern, so zugenommen, daß sie dem Europäischen Engelland wenig nachgeben werden. Es ist ihnen aber, um den Handel dieses ihres Mutterlandes, und dessen Macht zu erhalten, so wie wegen anderer Ursachen, untersaget: neue Fabriken und Manufacturen anzurichten, welche jenem zum Schaden und Verfall gereichen würden. Sie dürfen ferner keine rohe edlere Metalle aufnehmen: wofern sie dieselben nicht gleich nach Engelland schicken. Sie haben auch keine Freiheit, nach anderen Orten zu handeln, als die der Krone von Großbritannien zugehören, einige bestimmte Plätze ausgenommen. Eben so wenig ist es den Fremden erlaubt, mit diesen Englischen Colonien einiges Verkehr zu unterhalten. Und dergleichen Einschränkungen sind noch mehrere. Diese Bedrückungen aber machen, daß die Einwohner der Englischen Landschaften, gegen ihr Europäisches Mutterland, wenig zärtlich sind. Eine solche Kalksinnigkeit wird, durch die vielen Fremden, die sich hier angebauet haben, da Deutsche, Holländer, Franzosen, mit den Engelländern, vermischet wohnen, noch mehr unterhalten. Denn selbige haben meistens keine ganz besondere Zuneigung für das alte Engelland. Ausserdem sind viele Menschen so gesinnet, daß sie niemals mit demjenigen sich befriedigen, was sie besitzen, wenn es auch noch so gut wäre; sondern alle

zosen aus ih-
wenn es gleich
ng sind leicht
städte in die-
ner, und an
Europäischen
st ihnen aber,
und dessen
sachen, unter-
richten, wel-
chen würden.
e aufnehmen:
elland schicken.
en Verrtern zu
annien zugehö-
en. Eben so
sen Englischen
Und dergleichen
Diese Bebrüh-
der Englischen
erland, weniger
wird, durch die
herr, da Deut-
ändern, vermei-
en selbige haben
ig für das alt-
hen so gesinnt
gen, was sie be-
sondern alleje-
meh

mehr haben wollen, und die Veränderung lieben. Und
oft verleiten eine gar zu große Freiheit, und die so häufigen
guten Tage, zu einem zügellosen Muthwillen. Ich
habe vielmals von Engelländern selbst, und nicht nur
von solchen, die in Amerika, geboren worden; sondern
auch von anderen, die aus Europa erst dahin gekommen
waren, öffentlich sagen gehört: daß die Englischen Pflanz-
städte im nördlichen Amerika, nach dreißig bis fünfzig
Jahren, ein besonderes Königreich ausmachen dürften, das
von dem alten Engellande ganz unabhängig wäre. Da-
aber das ganze Land, welches sich längs dem Gestade des
Meeres erstreckt, von dieser Seite offen ist; und von der
Landseite, im Kriege, von den Franzosen beunruhiget
wird: so können diese gefährlichen Nachbarn genug ver-
ursachen, daß die Liebe dieser Colonien gegen ihr Mutter-
land nicht gänzlich abnehme, und endlich gar verlösche.
Es hat daher die Regierung von Engelland Bewe-
gungsgründe genug, die Franzosen im nördlichen Ameri-
ka, als die besten Antreiber zu betrachten, ihre Colonien
in der gehörigen Pflicht und Unterwürfigkeit, wie sie es
wünscht, zu erhalten. Doch, ich habe mich fast zu weit,
von meinem Zwecke, entfernt. Ich will daher, ohne
Verzug, meine noch übrigen Anmerkungen von Neu-York
hinzufigen.

Die Abweichung des Magneten in dieser Stadt,
hatte der Oberkriegsbaumeister über die Provinz Neu-
York, Philipp Well, im Jahre 1686, zu acht Graden,
und fünf und vierzig Minuten, nach Westen befunden.

Im Jahre 1723 aber betrug sie, nach den Barnehmungen des Guverndrs Burnet, nur sieben Grade, zwanzig Minuten. Hieraus kann man also schliessen: daß der Magnet, in acht und dreizig Jahren, ungesär einen Grad, und fünf und zwanzig Minuten, oder jährlich um etwas mehr als zwey Minuten weniger, von der wahren Mittaglinie, abweiche. Der Herr Alexander, ein Mann, der sowol in der Größsenlehre überhaupt, als insbesondere in der Astronomie, viele Stärke besaß, versicherte mich, im Jahre 1750, am achtzehnten des Septembers: daß, nach mehreren von ihm angestellten Bemerkungen, damals, für die Abweichung des Magneten, sechs Grade, und zwey und zwanzig Minuten, zu rechnen wären.

Man zälete zwey Buchdrucker in der Stadt. Wöchentlich werden Englische Zeitungen ausgegeben, in denen aus allen Welttheilen Nachrichten vorkommen.

Die Winter sind hier viel kälter, als in Pensylvanien. Ja, sie sind, in einigen Provinzen von Schweden kaum strenger. Allein sie dauern bey weiten nicht so lange in Neu-York, als bey uns. Der Frühling tritt selbst schon zeitig herein: der Herbst kömmt erst spät: und im Sommer ist die Hitze überaus stark. Daher pflanzet hier die Wassermelonen, die auf freiem Felde gesäet worden schon im Anfange des August, völlig reif zu seyn: da wir unter dem Glase, auf Treibbänken, sie schwerlich so weit bringen können. Wie stark eigentlich die Kälte hier im Winter sey, kann ich so genau nicht bestimmen: da die Beobachtungen der Witterung, welche mir mitgetheilt worden, insgesamt nach unrichtigen Thermometern be-

rechn

chnet w
hatten, da
Schnee li
man brau
einer etw
war, bey
Wiertelme
und niedri
dieselbst sech
in überaus
auf nicht
hat oft die

Im

ung von N
eingebracht
drigen, und
geschlagen
Bieb, bein
selbst erfaren
gen einem d
nen: daß m
gen; da die
ganz bedeck

Die N
Stadt, unge
besser, als an
och pflanzer
auch nie vorh
Clinton sah

schmet waren; und diese noch dazu, im Hause, so gehangen hatten, daß die Luft sie nicht frey bestreichen können. Der Schnee lieget auf der Erde, einige Monate durch: und man braucht hier, wie in Schweden, Schlitten; aber von einer etwas unförmlichen Größe. Der Hudsonsfluß ist zwar, bey seiner Mündung, ungefähr gegen eine Schwedische Viertelmeile breit: der Unterschied zwischen dem höchsten und niedrigsten Wasser, in der Flut und Ebbe, beträgt daselbst sechs, bis sieben Schuhe: und das Wasser ist dar: in überaus gesalzen. Dennoch erhält sich das Eis dar: auf nicht nur einen, sondern mehrere Monate. Ja es hat oft die Dicke von zweyen Schuben, und noch darüber.

Im Sommer sind die Einwohner hier bisweilen genug von Mücken geplaget. Diese folgen theils mit dem eingebrachten Heue, das nahe bey der Stadt, auf den niedrigen, und vom salzigen Wasser durchdrungenen Wiesen, geschlagen wird. Theils, begleiten sie des Abends, das Vieh, beim Eintreiben, nach Hause. Ich habe sowol selbst erfahren, als an anderen gesehen, wie sehr diese Thiere einem das Gesicht, in der Nacht, verunstalten können: daß man sich scheuen mußte, unter die Leute zu gehen; da die Haut, von den vielen aufgelaufenen Blattern, ganz bedeckt war.

Die Wassermelonen werden, in der Nähe bey der Stadt, ungemein groß und schmackhaft gezogen,, ja, fast besser, als an anderen Orten des nördlichen Amerika. Dennoch pflanzet man sie nur auf freiem Felde, und sezet sie auch nie vorher in eine Treibbank. Bey dem Guvernör Clinton sah ich, im September des Jahres 1750, eine

Wassermelone, die sieben und vierzig Englische Pfund wog, und, bey einem Handelsmanne in der Stadt, eine andere, von zwey und vierzig Pfunden. Doch wurden auch selbige unter die größten gezälet, die in dieser Gegend anzutreffen sind.

Im Jahr 1710, reiseten von hier fünf Könige, oder Sachems der Iroquois, nach Engelland ab, um die Königin Anna zu einer Verbindung mit ihnen, gegen die Franzosen, zu bewegen. Ihre Namen, ihre Kleidertracht, ihr Empfang am Englischen Hofe, ihre Reden an die Königin, ihre Urtheile von Engelland, und den Sitten der Europäer, und noch mehrere Umstände von ihnen, sind aus anderen Schriften vorher genug bekannt. Es wäre daher etwas unnützes, die Erzählung davon hier zu wiederholen. Ein solcher König, oder Sachem der Wilden, hat gemeiniglich über seine Untertanen nicht mehr zu sagen, als ein Schulz, bey einer Versammlung des Kirchspiels, ja kaum so viel. Unter meinen Reisen durch die Länder dieser Wilden, hatte ich niemals nötig, meine Aufmerksamkeit bey ihren Sachems zu machen: sondern die Herren fanden sich selbst ungebeten, in meiner Wohnung, ein. Und dieß geschah meist, wegen eines, oder des andern Schlucks Brandwein, den sie über alles, so sie nur kennen, schätzen. Von den gedachten fünf Sachems soll einer in Engelland gestorben seyn. Die übrigen aber sind glücklich wieder zurückgekommen.

Die ersten Anbauer in Neu-Jork waren Holländer. Wie nun die Stadt, mit dem dazu gehörigen Lande, von den Engelländern eingenommen, und, bey der

erfolgten
lassen war
entweder
Vorteile
Gütern,

ber das er
wol in der
noch jezt g
beständig i
Alten. W
Denkungs
landstriche
meisten jun
hen auch fa
es beinahe
Engelländer
ge, hier sich
genießen, ist

Obglei
Pensylvanie
doch bey wei
Dieß darf m
schreiben.

ward mir ein
ch hier anfü
Anna, unge
ber, denen d
wo sie sich n
Zeit hier gele
erfolg

erfolgten Friedensschlusse, ihnen, gegen Surinam, überlassen ward: so erhielten die ersten Einwohner die Freiheit, entweder zurück zu bleiben, und eben die Gerechtsame und Vortheile, als vorher, zu geniessen; oder auch, mit ihren Gütern, von da wegzuziehen. Die meisten erwählten lieber das erste. Daher kommt es, daß die Einwohner, so wol in der Stadt, als in der ihr unterwürfigen Provinz, noch jezt größtentheils Holländer sind, und unter sich fast beständig ihre Muttersprache reden, insbesondere von den Alten. Allein sie fangen doch allmählig an, einer andern Denkungsart zu folgen: vornämlich in der Stadt, und den landstrichen, die ihr nahe liegen. Denn hier reden die meisten jungen Leute nun gemeiniglich blos Englisch, gehen auch fast allein in die Englische Kirche, und nehmen es beinahe übel, wenn jemand sie Holländer, und nicht Engländer, nennet. Daß die Juden gleichfalls in Menge, hier sich niedergelassen haben, und grosser Freiheiten geniessen, ist von mir bereits vorher bemerkt worden.

Obgleich die Landschaft Neu-York viel länger, als Pensylvanien, von Europäern bewonet gewesen: so ist sie doch bey weiten nicht so volkreich, als die andere Colonie. Dieß darf man keinem besondern Fehler des Bodens zuschreiben. Denn der ist hier ebenfalls ziemlich gut. Es ward mir eine ganz andere Ursache davon angegeben, die ich hier anführen will. Unter der Regierung der Königin Anna, ungesär im Jahr 1709, kamen hier viele Deutsche her, denen die Regierung ein Stück Landes anweisen ließ, wo sie sich niederlassen könnten. Nachdem sie also eine Zeit hier gelebt, Häuser und Kirchen gebauet, und Acker

und Wiesen angeleget hatten: so fing man an, ihre Freiheiten einzuschränken; und, unter allerlei Vorwand, ihnen einen Strich, nach dem anderen, zu entreissen. Dies brachte die Deutschen auf. Sie brauchten Gewalt gegen Gewalt; und schlugen diejenigen, welche ihnen ihr Eigenthum nehmen wollten. Allein ein solches Verfahren ward von der Regierung sehr ungnädig angesehen. Man setzte die Hauptanführer der Deutschen gefangen, ging sehr hart mit ihnen um, und bestrafte sie nach aller Strenge. Hierdurch aber wurden die übrigen so erbittert, daß fast alle Haus und Hecker verliessen, und sich nach Pensylvanien hinbegaben. Hier empfing man sie überaus wohl, räumte ihnen ein beträchtliches Stück Landes ein, und fesselte sie durch grosse Freiheiten, welche ihnen auf immerdar zugestanden wurden. Die Deutschen waren aber damit noch nicht zufrieden. Sie schrieben auch an ihre Anverwandten und Freunde in Deutschland, und gaben ihnen den Rath: daß, wenn sie nach Amerika hinüber gedächten, sie sich durchaus nicht in Neu-York niederlassen sollten; wo die Regierung sich gegen sie so gehässig bezeigt hätte. Diese Vorstellungen hatten den Nachdruck, daß die Deutschen, welche nachher, in erstaunlicher Menge, nach Amerika sich begaben, Neu-York beständig flohen, und Pensylvanien zum Aufenthalte wählten. Bisweilen trug es sich zu, daß sie genöthiget waren, auf Schiffen herüber zu reisen, die nach Neu-York fuhren. Sie traten aber kaum ans Land, da sie schon, vor den Augen der Einwohner von Neu-York, weiter nach Pensylvanien eilten.

und E
Mangel
ersten Ho
schlusse m
und aller
ringste G
jeder von
Hausvater
und Besig
daß sie ein
spielen ger
ihnen über
die Engell
laufen, w
Und was
Nachkomm
beobachtet.
leute von a
hingegen si
genug, sich
rerer Siche
sich also wu
unbebauet
kennet aber
rung dazu b
Mangelleid
Vom
Rückreise
wir in Phila
eintrafen.

Es kann aber noch eine zweite Ursache, von dem Mangel an Leuten in dieser Provinz, statt finden. Da die ersten Holländischen Urbauer derselben, bey dem Friedensschlusse mit Engelland, die Freiheit erhielten, hier zu bleiben; und aller ihrer Vortheile und Gerechtigkeiten, ohne die geringste Einschränkung, zu geniessen: so eignete sich fast ein jeder von ihnen einen gar grossen Platz zu. Ja, mancher Hausvater, unter den Vermögenden, machte sich zum Herren und Besizer einer Länderey, von einem so weiten Umfange, daß sie einem von unsern mittelmässigen, ja größern Kirchspielen gerne verglichen werden konnte. Da nun viele von ihnen überaus reich waren: so trieb die Mißgunst gegen die Engelländer sie dahin, ihnen kein Stückgen Land zu verkaufen, woferne es ihnen nicht recht theur bezalet würde. Und was die Väter damals gethan, wird von den Nachkommen, bis auf diesen Tag, noch aufs genaueste beobachtet. Die Engelländer können daher so wenig, als Leute von andere Nationen, Lust haben, sich hier zu setzen. S hingegen finden sie, in den übrigen Provinzen, Gelegenheit genug, sich für einen weit gelinderen Preis, und mit mehrerer Sicherheit, ein Eigentum zu erkaufen. Darf man sich also wundern, daß so viele Stellen in Neu-York noch unbebauet liegen, und Wüsteneien ähnlich sind? Man ersennet aber hieraus, was ein kleines Versehen der Regierung dazu beitragen könne, daß das Land an Einwonern Mangel leide.

Vom Dritten. Um den Mittag traten wir die Rückreise von Neu-York an, und setzten sie so fort, daß wir in Philadelphia, schon am fünften des Novembers, eintrafen.

Um

Um diese Hauptstadt Pensylvaniens hätten die Leute, vor einem Monate, und fast noch länger, ihren Eider schon fertiggestellt. Hiezu sahen sie sich gezwungen: weil die Äpfel schon so reif waren, daß sie von selbst von den Bäumen abfielen. Auf unserer Reise nach Neu-York aber, bemerkten wir, daß sie, in diesen Gegenden, noch in voller Arbeit sich befanden; den Eider zu pressen. Hierdurch wurden wir verstehet, daß die Äpfel um Philadelphia eher von den Bäumen fallen, als in Neu-York: es mag nun die Erdart, oder eine stärkere Hitze des Sommers in Philadelphia, oder sonst etwas, die Ursache davon seyn. Man fand aber hier keinen Vortheil dabey, daß man den Eider so zeitig machte. Denn eine lange Erfahrung hatte die Haushälter gelehret, daß er um so viel schlechter gerate, als er frühe fertiggestellt wird. Denn die starke Wärme im Sommer soll verhindern, daß der Most nicht so gut ausgären kann, als wenn er später gepreßet worden.

Ein gewisses vierfüßiges Thier, welches ziemlich allgemein anzutreffen, nicht nur in Pensylvanien, sondern auch in andern Landschaften, sowol des südlichen als nördlichen Amerika, wird von den Engländern Polcat genannt. In Neu-York heißt es mehrentheils Skunk. Die hiesigen Schweden schalten es Fiskatte, wegen des unleidlichen Gestanks, den es bisweilen von sich giebt, wie ich gleich anzeigen werde. Und die Franzosen in Canada geben ihm, aus eben der Ursache, den Namen des stinkenden Thieres, oder des Teufelkindes. * Doch pflegten auch einige es Pekan zu nennen. Der Herr Catésby hat es, in seiner Naturgeschichte von Carolina, beschrieben,

* Bête puante. Enfant du Diable.

ben, un
je fömm
ist auch
Farbe. D
weisen E
die mit d
gleich sel
weiß sind
blicken w
habe, ein
hatten. L
Aufenthalt
die Gelegen
schaften kan
inholen. B
er verbleibe
flutert auch
Aeste. D
Seind. E
auf. Und
so fängt sie
Doch i
kaste, bek
tuten, gesag
kommen, ge
hust so sehr
* Im zwei
Kupferpl
striatus.

ben, und nach dem Leben abgebildet. * Diese wilde Katze kommt ihrer Art nach, dem Marder am nächsten. Sie ist auch fast eben so groß, und gemeiniglich schwarzer Farbe. Auf dem Rücken aber hat sie, nach der Länge, einen weissen Streiffen, und ein Paar andere auf jeder Seite, die mit dem ersten gleichlaufen. Verschiedentlich, obgleich selten, lassen sich auch solche sehen, die fast ganz weis sind. Auf unserer Rückreise nach Philadelphia erblickten wir, nicht weit von der Stadt, nahe bey einem Hofe, eine solche Katze, welche die Hunde todt gebissen hatten. Und nachher hatte ich auch noch, bey meinem Aufenthalte in diesen Gegenden, eine und das andere Mal, die Gelegenheit, dieß Thier zu sehen, und seine Eigenschaften kennen zu lernen. Es hält seine Jungen, sowohl in hohen Bäumen, als in Gruben in der Erde. Denn es verbleibet nicht etwa nur auf dem Felde, sondern es flüthert auch, mit ungemeiner Behendigkeit, auf die höchsten Äste. Die Vögel haben an dieser Katze einen grossen Feind. Sie zerbricht ihre Eier, und frisst ihre Jungen auf. Und kann sie in einen Hühnerstall sich einschleichen: so fängt sie bald ein greuliches Würgen an.

Doch ist sie vornämlich, wegen einer besonderen Eigenschaft, bekannt. Wenn sie, entweder von Hunden, oder Menschen, gesaget wird: so braucht sie zwar, umhinnen zu entkommen; gemeiniglich zuerst ihre Füsse und Klauen. Sie kauft so sehr sie kann; oder klettert auf einen Baum hinauf.

* Im zweiten Theile, auf der 6ten Seite, und der 6ten Kupferplatte, unter dem Namen des *Putorius Americanus striatus*.

auf. Nachdem sie aber von ihren Verfolgern so eingeschränket ist, daß sie keinen Ausweg, ihnen zu entfliehen, mehr vor sich siehet: so wendet sie noch ein Mittel an, welches ihr übrig ist; und sprizet ihnen ihren Urin entgegen. Dieß soll sie, wie einige wollen, dadurch thun, daß sie ihren Schwanz damit anfeuchtet, und denselben zurück schläget: andere aber glaubten, daß sie ihn sonst so weit werfen könne. Doch finde ich das erstere wahrscheinlicher. Denn es haben einige glaubwürdige Leute erzählt, daß ihnen, von dieser schändlichen Feuchtigkeits, das Gesicht ganz besprizet worden, da sie noch, gegen achtzehn Schuhe, von der Rake selbst weggewesen wären. Dieser Harn hat einen so unerträglichen Geruch, daß kein schlimmerer gedacht werden kann. Er ist ungefähr so beschaffen, wie bey dem Ruprechtskraute*, aber viel stärker und empfindlicher. Wenn jemand der wilden Rake nahe ist, da sie diesen Gestank verbreitet: so kann er, auf eine Weile, schwerlich Odem holen; sondern es ist einem zu Muth, als wenn man ersticken sollte. Ja, kömmt etwas von dem verpesteten Harn selbst in die Augen: so soll man nicht ohne Gefahr seyn, das Gesicht zu verlieren. Und aus den Kleidern, die damit besprizet worden, ist der giftige Geruch fast nie so völlig wieder herauszubringen, daß man nicht noch etwas davon verspüren könnte. Viele Hunde, welche die Rake auf eifrigste verfolgt, laufen eben so eilig davon, sobald, der Fuß sie trifft. Sind sie aber rechte Jäger: so hören sie nicht eher auf, der Flüchtigen nachzusehen, bis sie ihr da Leben genommen haben. Um daher den Gestank einiger Massen zu vermeiden, der sie umgiebt, reiben sie die Schnauze

* *Geranium Robertianum primum*. C. B. Linn. Fl. Su. 571

je, bey d
eilen de
beissen.

De
nate, au
Erde bed
den unge
sie davon.
und die H
mit loser
eine gute
Wasser ih
angesehene
gefeuchtet
ein Haus
ihm flohen
sitzen; o
gestim, den
dem ganzen
hunden; als
aufgetrieben
nicht finde
Philabets
nach einem
der wilden
hauslich stu
Strecke, bey
eifer, oder h
rit spüren.

je, bey dem Jagen, unterweilen ein wenig an die Erde, und eilen der Rahe immer nach; bis sie selbige erfassen und todt beissen.

Der widrige Geruch gehet selten, in einem Monate, aus den Kleidern. Wenn sie aber mit frischer Erde bedeckt werden, und darin, vier und zwanzig Stunden ungesät, liegen bleiben: so verlieren sie doch das meiste davon. Eben so pflegen diejenigen, denen das Gesicht und die Hände so verunreiniget worden, diese Theile stark, mit loser Erde, zu reiben. Ja, einige hielten die letzteren, eine gute Stunde lang, darin: indem das Waschen mit Wasser ihnen nicht so bald helfen konnte. Ein gewisser angesehener Mann, der unvermuthet von dieser Rahe angegriffen worden, roch darnach so greßlich: daß, wie er ein Haus zu seiner Zuflucht suchte, die Leute entweder vor ihm flohen, als wenn sie angesteckt zu werden befürchtet hätten; oder, so wie er die Thüre öffnete, ihn, mit Ungestüm, den Eintritt versagten. Kurz, er hatte sich, in seinem ganzen Leben, nie in so verdrießlichen Umständen befunden, als damals. Die Hunde, welche eine solche Rahe angetrieben haben, dürfen sich, in einigen Tagen, im Hause nicht finden lassen. Ich sah einst, an einem Marktage, in Philadelphia, wie fast alle Leute, mit großem Lermen, nach einem Hunde warfen: der ohne Zweifel kurz vorher mit wilden Rahe zu nahe gekommen war, und daher gar heuslich stunk. Niemand wollte ihn, auf eine ganze Strecke, bey sich leiden. Wenn man, in einem Walde, wiser, oder herumgeheth: so läßt sich oft der Geruch gar weit spüren. Ja, bisweilen kommt man an Stellen, wo

die

die Luft davon so stark durchdrungen ist, daß man die Nase zuhalten muß. Dies ist ein gewisses Zeichen, daß eine solche Kaze entweder noch in der Nähe sich aufhalte, oder kurz vorher da gewesen sey. Wehet dabey der Wind aus dieser Gegend, oder ist er, an den Abenden spät, ganz still: so breitet sich der giftige Geruch noch weiter aus.

Eine solche Kaze kam, in einer Winternacht des Jahres 1749, ganz nahe zu dem Hofe, wo ich mich damals aufhielt: ohne Zweifel aus Lüsternheit nach einem todtten Lamm. Die Hunde aber waren wach, und verfolgten dieselbe. Da erregte sie plötzlich einen solchen widrigen Gestank, daß es mir, wo ich im Bette lag, nicht anders vorkam, als wenn ich ersticken müßte. So gar die Kühe blöckten, aus vollem Halse, darnach. Da das Thier weit genug weg war, verschwand endlich der gräßliche Geruch allmählig. Am Schlusse eben des Jahres hatte ein andres von diesen Geschöpfen sich in unseren Keller eingeschlichen. Man verspürte aber nicht das geringste von einem gestankte. Denn diesen hinterläßt es nur, wenn es geängstigt und verfolgt wird. Die Köchin merkte, in verschiedenen Tagen nacheinander, daß im Keller das verwarete Fleisch benaschet worden war. Daher versperrte sie die Zugänge, damit keine Kazen hineinkommen möchten. Allein, in der folgenden Nacht, erwachte sie, von einem Lärm unten im Keller. Sie gieng hinunter, und sah im Dunkeln, ein Thier, mit zweien glänzenden Augen, welche wie ein Feuer zu brennen schienen. Dennoch faßte sie einen Muth, und schlug dasselbe todt. Indem aber die wilde Kaze in dieser äußersten Noth sich befand:

füllte

füllte sie
daß nicht
sondern a
hier auf
stinkend w
sen konnte

Aus

kannten in
wilde Kaze
Nacht sehr
einem Som
nach Hause
Pflanze von
se auszurei
ner wilden
der Erde,
gehabt. Da
für eine Pfl
den ver

So m

solche Ar
Gegenden,
wie sonst ein
Sprühe nie
der geschlag
Kaze geschos
das Flei

Reisen 1

n die Ma:
a, daß ei
aufhalte,
der Wind
spät, ganz
ter aus.

ht des Jah:
ich damals
nem todt
verfolgten
en widrigen
nicht anders
gar die Kühe
s Thier weit
liche Geruch
hte ein ande
er eingeschle
ste von eini
ur, wenn e
er merkte, i
Keller das ve
er versperr
ommen mö
te sie, von e
nter, und sa
enden Augen
Dennoch saß
Indem ab
befand: e

füllte sie den Keller mit einem so abscheulichen Geruche, daß nicht nur die Magd, einige Tage über, krank war; sondern auch Brod, Fleisch und andere Eswaren, die man hier aufbehalten hatte, so davon durchdrungen und stinkend wurden, daß wir nicht das geringste davon genießsen konnten, sondern alles wegwerfen mußten.

Aus einer Begebenheit, die einem von meinen Bekannten in Neu-York wiederfahren, schliesse ich: daß die wilde Kaze nicht allezeit so leutscheu seyn, oder auch in der Nacht sehr hart schlafen müsse. Dieser Mann gieng, an einem Sommerabend, in der Dämmerung, aus dem Walde, nach Hause. Da schien es ihm, als wenn eine besondere Pflanze vor ihm stünde. Indem er sich also bückete, um sie auszureissen: so ward er auf einmal, von dem Harne einer wilden Kaze, besprützt. Denn diese saß daselbst, auf der Erde, und hatte den Schweif in die Höhe gerichtet gehabt. Dadurch war der gute Mann verleitet worden, ihn für eine Pflanze anzusehen. Er hatte hernach viele Mühe, den verwünschten Geruch wieder los zu werden.

So manchen Verdruß aber auch diese Thiere, auf eine solche Art, machen: so pflegen doch bisweilen die Engländer, Schweden, Franzosen und Wilden, in diesen Gegenden, sie jam zu ziehen. Da sollen sie den Leuten, wie sonst ein Hausthier, nachfolgen, und ihre häßliche Sprünge nie brauchen, woferne sie nicht sehr gedünstiget, oder geschlagen werden. Wann die Wilden eine solche Kaze geschossen, oder sonst getödtet haben, essen sie allerlei das Fleisch davon. Indem sie aber den Balg abziehen:

füllen

Reisen 10. Theil.

Dd

ziehen: schneiden sie gleich die Blase weg, damit das Fleisch keinen Nachschmack daher annehme. Ich habe auch sowohl mit Engländern, als Franzosen, gesprochen, welche versicherten, daß sie selbst davon gegessen, und es von gutem Geschmacke befunden hätten. Sie verglichen es mit dem Fleische von einem Ferkel. Die Haut, welche ziemlich grob und langhaarig ist, wird von den Europäern zu nichts gebraucht. Die Wilden aber bereiten sie so, daß die Haare daran sitzen bleiben, und machen daraus Tobaksbeutel, welche sie vorne am Leibe tragen.

Vom sechsten. Am Abend gieng ich zu dem Herren Bartram hinaus. Ich traf bey ihm einen Mann an, der in Carolina zu Hause gehörte, und erhielt von demselben verschiedene Nachrichten von dieser Provinz. Ich will dießmal nur folgende anführen.

Teer, Pech und Reiß sind die hauptsächlichsten Producte von Carolina. Das Erdreich ist sehr sandig. Daher wachsen viele Tannen und Föhren daselbst, woraus Teer gebrannt wird. Die Föhren, die man hiezu nimmt, sind gemeinlich solche, welche von selbst verdorret sind. Es wissen die Leute nicht überall, die Tannen, auf eine solche Art zum Teerbrennen zu bereiten, als in Desterbotten gewöhnlich ist, da die Rinde an einer Seite, oder auch an mehreren, abgeschälet wird. An einigen Stellen in Carolina soll man auch die Nester dazu brauchen. Das Brennen beschrieb der Mann gänzlich so, wie man es in Finnland anstellet. Den Pech machen sie aus dem Teere: indem sie eine Grube in der Erde ausstechen, dieselbe innen mit Leim überziehen, den Teer hineingießen, das

Feuer an
so dick ist
so wird,
rila, zwe
Teer, * de
men, Ne
das Holz
den Teer
andere be
te, abschä
wachsen la
wird der
er heiße d
Arten, doch
nung daher
brannt wie
eten versen
ich so, wie i
man nur die
en taugen
Brettern, M
Teer ist
st überall,
Der
er gedeihet
in besten,
en kann.
Bo solche se
Feuer * Common

Feur anzünden, und so lange brennen lassen, bis der Teer so dick ist, wie ein Pech seyn muß. Genauer zu reden: so wird, in den Englischen Colonien des nördlichen Amerika, zweierley Teer gebrannt. Der erste ist der gemeine Teer,* den ich oben beschrieben habe, und der von den Stämmen, Aesten und Wurzeln der Fören gemacht wird, da das Holz vörher meist schon ausgedorret gewesen. Diese Art den Teer zu brennen, ist auch die gewöhnlichste im Lande. Die andere bestehet darin, daß man die Fären, auf einer Seite, abschälet, und hernach, beinahe ein ganzes Jahr noch, wachsen läßt, da das Harz aus den Ästen quillet. Dann wird der Baum umgehauen, und zu Teer gebrannt. Dieser heisset der grüne Teer.** Die Farbe ist, an beiden Arten, doch fast dieselbe. Der letztere aber hat die Benennung daher, weil er von grünen und frischen Bäumen gebrannt wird: da man den gemeinen aus schon ausgedorreten verfertigt. Bey dem Brennen wird es fast ganz so, wie in Finnland, gehalten. Von den Tannen nimmet man nur die sogenannten schwarzen dazu. Denn die weißen taugen zu dieser Absicht nicht. Hingegen sind sie zu Brettern, Masten, und dergleichen, vortreflich. Der grüne Teer ist theurer, als der gemeine. Man klaget schon sehr überall, daß die Tannenwälder fast ganz verödet sind.

Der Reiß wird in Carolina gar stark gepflanzt. Er gedeihet, auf einem morästigen und sumpfigen Boden, am besten, der, wenn man will, unter Wasser gesetzt werden kann. An solchen Stellen wird er auch zuerst reif. Wo solche fehlen, wälet man zwar ein trockenes Erdreich. Allein,

* Common Tar.

** Green Tar.

Allein, da will der Reiß nicht so gut geraten. Das Land, worauf man ihn bauet, soll niemals gedünget werden. In Carolina pflanzt man ihn, in der Mitte des Aprils: und er wird gemeinlich im September reif. Man soll ihn in Reihen pflanzen, wie die Erbsen, und mehrentheils funfzehn Zolle von einem Korne zum anderen, Platz lassen. Wenn die Keimen hervorgekommen sind: so wird, etwas nachher, das Feld unter Wasser gesetzt. Dieß befördert nicht allein den Wachstum des Reißes ungemein, sondern verzehret auch alles Unkraut, daß man nicht nötig hat, selbiges erst auszujäten. Das Stroh davon soll für das Vieh unvergleichlich seyn, und von selbigem auch begierigst gefressen werden. Der Reiß fordert ein heißes Klima. Daher kann man ihn schon in Virginien nicht gut ziehen: weil der Sommer daselbst zu kurz, und die Witterung zu kalt ist. Noch weniger wird er in Pensylvanien gedeihen. Man versteht in Carolina die Kunst noch nicht, Urack daraus zu brennen. Es ist eigentlich der südliche Theil dieser Landschaft, wo der meiste Reiß gepflanzt wird. In dem nördlichen hingegen brennet man wol den meisten Leer.

Vom siebenten. Der Fremde aus Carolina, dessen ich bey dem vorigen Tage gedacht habe, hatte in dem Grunde eines Brunnens, der siebenzig Englische Meilen vom Meere, und vier von einem Flusse in der Gegend entfernt war, viele Austerschalen gefunden. Sie lagen, in einer Tiefe von vierzehn Englischen Schuhen, unter der Erdoberfläche. Das Wasser im Brunnen schmeckte gesüßlich. In dem Flusse selbst aber war es süß. Eben die

* Glossopetra

Der Mann hatte, bey der Anlegung einer Sägemühle, anders-
halb Englische Meilen von einem Flusse, in der Erde, erst
Sand, und hernach einen Thon angetroffen, der ganz mit
Insektenschalen besetzt gewesen. Unter diesen fand er, wie
er sich ausdrückte, verschiedene Schnäbel von Seevögeln,
welche schon ganz versteinert waren. Es sind vermuts-
lich Jungensteine gewesen*.

Von Füchsen hatte man in den Englischen Co-
lonien eigentlich zwey Gattungen, nämlich graue, und
rothe. Weiterhin aber werde ich noch mehrere bemerken,
welche sich bisweilen in Canada zeigen. Die grauen
Füchse hat man hier zu allen Zeiten gehabt. Sie sind
in Pensylvanien und den südlichen Provinzen gar gemein;
in den nördlichen hingegen ziemlich selten; und werden da-
her von den Franzosen in Canada die Virginischen ge-
nannt. In der Grösse gleichen sie unseren Füchsen nicht
ganz. Den Lämmern thun sie keinen Schaden; mit den
Hühnern, Enten, Gänsen und Kalifornischen Hühnern aber gehen
sie tödlicherisch um, wenn sie zu ihnen kommen können. Doch
schienen sie hier nicht als solche Thiere angesehen zu werden,
den größten Schaden thun. Denn man hat keinen Preis
darauf gesetzt, wenn einige erlegt werden. Ihr Balg
wird von den Hutmachern stark gesucht, welche die Hare
zu ihrer Arbeit brauchen. Man läßt auch Kleider
damit füttern. Das Fett wird gegen allerley Schmerzen
in den Gliedern genützt. Es sollen diese Füchse nicht so
schwind, als die rothen, laufen können. Sie waren
zuweilen jam gezogen. Doch ließ man sie nicht los her-
gehen, sondern sie wurden angebunden. Der Herr

* Glossopetrae.

Catesby hat, in seiner Naturgeschichte von Carolina, einen Fuchs von dieser Art beschrieben, und mit seinen Farben abgebildet, unter dem Namen des aschgrauen Amerikanischen Fuchses. * Für einen Salg davon that man, in Philadelphia, drittelhalb Schillinge, in Pensylvanischer Münze.

Von den rothen Füchsen werden hier nicht gar viele gesehen. Sie sind gänzlich von der Art der Europäischen. Der Herr Bartram, und auch andere Personen versicherten: daß die Wilden darin übereinstimmten, diese Gattung sey im Lande nicht gewesen, ehe die Europäer sich hier niedergelassen hätten. Von der Art aber, wie sie hierher gekommen seyn sollen, habe ich zweierley Erzählungen gehört. Der Herr Bartram, und noch verschiedene andere, hatten von den Wilden nicht nur vernommen, daß diese Füchse erst in den spätern Zeiten sich hier eingefunden hätten: sondern auch daß es bald nach der Ankunft der Europäer, nach einem ungewöhnlich kalten Winter, geschehen wäre; da das ganze Meer nach Norden zugefroren gewesen. Hieraus wollte man schliessen, daß sie vielleicht, auf dem Eise, von Grönland, oder den nördlichen Theilen von Europa und Asien, nach Amerika gelaufen wären. Der Kriegsbaumeister Evans aber, und noch sonst einige, versicherten, daß folgende alte Nachricht noch unter den Leuten erhielt. Es hätte ein gewisser angesehener Mann, in Neu-Engelland, der eine große Neigung zur Jagd gehabt, auf einem Schiffe aus Europa, eine große Menge Füchse kommen; und sie hernach auf dem Landstrich, den er hier besessen, laufen lassen: um sich mit ihrem

Carolina, einen
seinen Farben
auen Amerika
zählte man, in
Pensylvanischer

Hier nicht gar
Art der Euro
andere Personen
Namen, diese
ge die Europäer
Art aber, wie sie
eierley Erzählun
noch verschiedene
vernommen, daß
hier eingefunden
der Ankunft des
a Winter, ge
h Norden zuge
hließen, daß sie
oder den nord
ach Amerika ge
Evans aber, un
alte Nachrichten
gewisser angehe
rosse Meinung
uropa, eine ganz
f dem Landstrich
h mit ihrem G

heße belustigen zu können. Dieß soll gleich im Anfange
geschehen seyn, da Neu-Engelland, mit Europäischen Ein-
wonern, besetzt worden. Von diesen Füchsen glaubt man
also, sie hätten sich so vermehret, daß alle rothe, die jetzt
im Lande gefunden würden, von ihnen, nach und nach,
entstanden wären. Sie werden aber jetzt unter die schäd-
licheren Thiere, in diesen Gegenden, mitgerechnet. Denn
sie begnügen sich nicht etwa damit, das zame Federvieh
auf dem Hofe zu tödten; wie von den grauen Füchsen ge-
schiehet: sondern sie fallen auch gar zeitig die Lämmer
an, und verzehren sie. Daher sind, in Pensylvanien,
zwei Schillinge darauf gesetzt: wenn jemand einen alten
Fuchs von dieser Art umbringt; und einer, für einen jun-
gen. Und in allen übrigen Landschaften hat man dafür
gleichfalls eine Belohnung zu erwarten. Die Haut wird
von den Handelnden gesucht: und sie zahlen dafür eben so
viel, als für einen grauen Balg; nämlich drittelhalb
Schillinge, in Pensylvanischer Münze.

Von den Wölfen sind hier zwei Abänderungen, die doch
von einerley Gattung zu seyn scheinen. Denn einige sehen
gelblich, oder fast hellgrau aus, und die anderen schwarz,
oder ganz dunkelbraun. Alle alte Schweden berichteten, daß,
in ihrer Kindheit, und noch mehr bey der ersten Ankunft ihrer
Väter, entsetzlich viele Wölfe im Lande gewesen wären,
so daß man sie damals, ganze Nächte durch, heulen und
bellen gehört hätte. Sie zerrissen auch oft Schafe,
Schweine, und anderes junges und kleines Vieh. Um
die Zeit, oder bald darauf, nachdem sich die Schweden und
Engelländer hier festgesetzt hatten, wurden die Wilden
von den Blattern angegriffen. Diese Krankheit bekamen

sie von den Europäern: denn vorher hatten sie nichts davon gewusst. Daher raffte sie viele hundert von ihnen weg: so, daß die meisten von den Eingebornen des Landes, in dem damaligen neuen Schweden, ausstarben. Da kamen die Wölfe, die der Geruch von so vielen Leichen, in der Nähe, reizete, in so grosser Menge, herzugelaufen: daß sie nicht nur die todten Körper verzehrten; sondern auch die anderen anfielen, die, in ihren Hütten und Höhlen, krank lagen. Die wenigen Gesunden hatten genug zu thun gehabt, diese Raubthiere, mit Knütteln und Stangen, wegzujagen. Seitdem aber sind sie so verschwunden: daß man jetzt selten einige antrifft; und noch weniger hört, daß sie Schaden thun sollten. Hiervon wurde zur Ursache angegeben: theils daß das Land mehr angebauet worden; theils daß man die Wölfe ausgerottet, und verjaget hat. Weiter hinauf aber, wo die Gegenden nicht so stark bewonet sind, halten sie sich noch genug auf. An den Küsten hingegen, läßt man sowol in Pensylvanien, als Neu-Jersey, die Schafe, Nacht und Tag, das ganze Jahr durch, auf dem Felde herumgehen: ohne daß man sonst derlich dieser Thiere wegen besorget wäre. Um aber doch für die Zukunft, ihre Vermehrung zu verhindern: so hat man, in Pensylvanien, zwanzig, und in Neu-Jersey dreißig Schillinge, zu einer Belohnung für jeden Wolf angesetzt, den einer todt liefert. Und dabey kann der, der es gethan, noch die Haut des Thieres behalten. Für einen jungen Wolf aber werden, in Pensylvanien, nur zehn Schillinge, in der Landesmünze, gezahlt. Man hat Erfahrungen, daß diese Wölfe fast so zahm, wie Hunde, gezogen worden.

den W
Aufen
an, s
Fleisch
pfleget
re, gef
derlich
löcher,
Doch r
die Erb

D
gesund
Betten
ne essen
schlag, e
den soll
ren Ste
eln, od

D
tem des
gelland
Stauden
froßt, in
sehen de
De
r, aus

* V
** S
* T

sie nichts das
 rt von ihnen
 des Landes, in
 turben. Da
 elen Zeichen, in
 herzugelaufen:
 eten; sondern
 ätten und Hö
 hatten genug zu
 und Stangen,
 verschwunden:
 h weniger hört,
 urde zur Ursache
 gebauet worden;
 d ver: hat.
 icht so stark be
 f. An den Kü
 anien, als Neu-
 das ganze Jahr
 e daß man son
 Um aber doch
 rhindern: so ha
 Neu-Jersey drei
 eden Wolf aus
 bey kann der, f
 halten. Für d
 vanten, nur zeh
 Man hat Erf
 e Hunde, gezog

Die wilden Ochsen und Kühe haben vornämlich, in
 den Wäldern von Carolina, die tiefer im Lande sind, ihren
 Aufenthalt. Die Einwohner stellen öftere Jagden gegen sie
 an, schlachten die Thiere, die sie fangen, und salzen ihr
 Fleisch ein, wie es mit dem von zamen Rinde zu geschehen
 pfleget. Davon werden sowol die Dienstboten, als ander
 re, gespeiset. Das Fell dieser Thiere aber soll nicht sons
 derlich taugen. Denn es hat gar zu grosse Schweiß
 löcher, als daß es zu Schuhen gebraucht werden könnte.
 Doch pflegen arme Leute in Carolina dergleichen Felle, auf
 die Erde, an statt der Betten, auszubreiten.

Der säßigere Mistel* wird, in Carolina, in Menge
 gefunden. Die Einwohner brauchen ihn als Stroh, in den
 Betten, und zum Pferdeschmuck. Das Vieh soll ihn gere
 ne essen. Wenn etwas, in Kasten, oder in einen Ver
 schlag, einzupacken ist, welches ziemlich weit weggeführt wer
 den soll: so wickelt man es darin ein, und stopfet die leer
 ren Stellen damit aus, damit die Sache selbst, vom Schütz
 eln, oder Stossen, keinen Schaden leide.

Der besenartige Psfriemen** wuchs in dem Gar
 ten des Herren Bartrams, aus dem Samen, den er von Eng
 land erhalten hatte. Er sagte: er hätte verschiedene
 Stauden davon gehabt; die meisten aber wären, durch den
 Frost, in den hiesigen kalten Wintern, ausgegangen. Sie
 sehen dennoch wild, an verschiedenen Orten; in Schweden.

Der Herr Bartram besaß Erdmorcheln*, welche
 er, aus einer sandigen Erde, in Neu-Jersey, wo sie in

D d 5

Menge

* *Viscum filamentosum*. Sloan.

** *Spartium scoparium*. Linn. Sp. 709. Fl. Su. 189.

* *Tubera Terrae*. Linn. Fl. Su. 1116.

Menge wachsen, genommen hatte. Diese zeigte er seinem Vathe aus Carolina, und fragete ihn, ob diese vielleicht das Tuckahoo* der Wilden wären? Er verneinete es aber, und setzte hinzu: diese Erdmorcheln würden auch da gefunden: doch hätte er nie gesehen, daß sie sonst wozu gebraucht worden, als daß man sie, gegen den Durchfall, in Milch eingenommen hätte. Von dem Tuckahoo aber machte er folgende Beschreibung. Es wächst, in verschiedenen Sümpfen und Morästen, und zwar oft in Menge. Die Schweine wühlen, an diesen Orten, die Wurzeln davon begierig aus. Und die Wilden, welche in Carolina wohnen, suchen, indem sie die Wälder durchstreifen, selbige gleichfalls auf, dörren sie an der Sonne, mahlen sie, und backen Brod davon. So lange die Wurzel noch frisch ist, hat sie einen sehr barschen und brennenden Geschmack. Wenn sie aber erst getrocknet worden: so verlieret sie ihre meiste Kraft. Nach diesen Eigenschaften zu urtheilen, dürfte das Tuckahoo die Virginische Aronswurzel** seyn.

Nach Mittag begab ich mich wieder nach der Stadt.

Vom achten. Verschiedene Haushälter, Schweden, Engelländer, und andere, hatten ihre Bienenstöcke: von denen jährlich ihre Besitzer eine reichliche Schakung hoben. Denn die Bienen kommen hier gemeiniglich sehr gut fort. Das Wachs ward meist an die Handelsleute verkauft. Den Honig aber brauchten die Eigentümer selbst, auf verschiedene Art, bey den Speisen. Man war

* Gron. Fl. Virg. 205.

** Arum Virginicum, Linn. Spec. 966. Gron. Flor. Virg. 113.
Damit vergleiche man das, so weiterhin von dem Tabak und Tuckah angeführt werden soll.

er keinem Ga:
vielleicht das
es aber, und
da gefunden:
ebraucht wor:
in Milch ein:
machte er fol:
verschiedenen
Menge. Die
Surzeln davon
arolina wonen,
bige gleichfalls
e, und backen
frisch ist, hat
schmack. Wenn
t sie ihre meiste
ilen, dürfte das
*seyn.
der Stadt.
hälter, Schwe:
e Bienenstöcke:
liche Schakung
emeiniglich sehr
die Handelsleute
die Eigentümer
ten. Man war
hier
n. Flor. Virg. 111.
von dem Tabim

hier darin einig: daß die Bienen, in dem nördlichen A-
merika, vor der Ankunft der Europäer, nicht gewesen;
sondern von den ersten Engelländern, die sich hier nieder-
gelassen hatten, aus ihrem Vaterlande hergeschaffet wa-
ren. Es sollen auch die Wilden einhellig gestehen: daß
ihre Väter niemals einiger Bienen gewar worden sind;
weder in den Wäldern, noch sonst wo: ehe die Europäer,
schon mehrere Jahre, im Lande sich befunden hätten.
Dieß wird dadurch noch weiter bestärket: daß die Wil-
den, in ihrer Sprache, keinen besonderen Namen für die
Bienen haben; sondern nur einen zusammensezten, da
sie selbige Englische Fliegen nennen, weil sie von den
Engelländern zuerst herüber gebracht worden. Jetzt aber
ziehen sie, in den Wäldern des nördlichen Amerika, in
Menge, wild herum. Doch hat man hier eine allgemei-
ne Erfahrung: daß die Bienen, fast allezeit, bey ihrem
Schwärmen, sich nach Süden, und nicht nach Norden,
ausbreiten. Es scheint, daß sie die lehtern Gegenden
nicht so gut für sich finden. Daher kömmt es auch, daß
in Canada keine sich halten: sondern die, so dahin geführt
worden, sind alle, im Winter, gestorben. Mir kam es
vor, als wenn die Bienen in Amerika fast ein wenig klei-
ner waren, als unsere Schwedischen. Bis jetzt hat man
noch keine in den Wäldern bemerkt, die nördlich, oder
hinter den hohen sogenannten blauen Bergen, liegen. Dieß
bestätiget gleichfalls die Sage, daß sie erst, in einem jün-
geren Zeitalter, in diese Gegenden versetzt worden. Dem
Herrn Bartram hatte ein gewisser Mann erzählt: daß
ihm, auf seinen Reisen, in den Wäldern des nördlichen
Ameri-

Amerika, eine andere Art von Bienen vorgekommen wäre, welche, an statt ihren Honig und ihr Wachs in Zellen vertheilet zu haben, beides vermischet, in einen grossen Beutel zusammengetragten gehabt hätten. Es dürfte aber diese Nachricht noch etwas mehr Licht, und mehrere Gewißheit nötig haben.

Vom neunten. Von den Schweden sowol, als Engelländern, die hier geboren, und zu einigem Alter gekommen waren, bezeugten alle, die ich darüber sprach: daß, zu dieser Zeit, bey weiten nicht so viele Vögel mehr, als in ihrer Kindheit, gesehen würden, welche zum Essen taugten; sondern man könnte augenscheinlich merken, wie sehr sie abgenommen hätten. Ja, diese Klage hatten sie, wie sie sagten, schon von ihren Vätern gehört. In deren Kindheit waren die Meerbusen, Flüsse, und Bäche, von allerley Arten der Seevögel, als wilden Gänsen, Enten, und anderen, oft fast ganz bedeckt. Jetzt aber ist bisweilen kaum ein einziges Geflügel darauf wahrzunehmen. Man konnte, vor sechszig bis siebenzig Jahren, in einem Vormittage, gegen achtzig Enten schießen. Jetzt aber geschieht es wol, daß man nur auf eine vergeblich lauret. Ein alter Schwede, der schon sein neunzigstes Jahr überschritten hatte, versicherte, daß er, in seiner Jugend, einst drey und zwanzig Enten, in einem Schusse, erlegt hätte. Dieß Glück aber dürfte jetzt so leicht niemand mehr haben: da man einen ganzen Tag herum streichen kann, ohne drey oder vier von ihnen zu sehen. Die Kraniche sogen damals, im Frühlinge, zu hunderten hieher. Nun aber jählet man nur einige wenige. Die wilden Puter-

hüner

hüner
selbst
in der
schied
mal a

schwer
war d
Die w
ten die
ter sich
und no
Geschü
mals in
de diese
haben e
daß sie
beßissen
Kühe, a
ebenfalls
erkennen
den. Z
her geko
bert. Z
Bälber
ermehre
Vögel th
unge we

* 3

kommen wä:
achs in Cellen
einen grossen
Es dürfte aber
mehrere Ge:

en sowol, als
einigem Alter
arüber sprach:
viele Vögel
n, welche zum
cheinlich mer:
a, diese Klage
ätern gehört.
lüsse, und B:
ilden Gänsen,
Jetzt aber ist
warzunehmen.
hren, in einem
Jetzt aber ge:
rgeblich lauret.
stes Jahr über:
e Jugend, einst:
e, erlegt hätte.
mand mehr ha:
eichen kann, ob:
ie Kraniche zo:
hieher. Nun
wilden Puter:
hüner

hüner, und die hier, von den Schweden, sogenannten Has
selhüner und Rebhüner * schwärmen, in ganzen Heeren,
in den Wäldern, herum. Jetzt aber kann man sich ver
schiedentlich müde genug gehen, ehe man ein Huhn eine
mal austreibet.

Die Ursachen von dieser Verminderung sind nicht
schwer, zu erforschen. Vor der Ankunft der Europäer,
war das Land unbebauet, und voll von grossen Wäldern.
Die wenigen Wilden, die hier sich aufhielten, beunruhig
ten die Vögel nicht sehr. Sie trieben keinen Handel un
ter sich. Es waren ihnen Eisen und Pulver unbekannt:
und noch weniger wußten sie von dem Gebrauche des
Geschützes. Der hundertste Theil von den Vögeln, die da
mals in diesen Gegenden so gar häufig herumzogen, wür
de diese geringe Zahl der Einwohner, bis zum Ueberdruße,
haben ernähren können. Wenn man nun noch erwäget,
daß sie ihre kleinen Mansfelder gebauet; sich der Fischeren
beflissen; und Hirsche, Biber, Bären, wilde Ochsen und
Kühe, auf der Jagd, brav gefangen haben, deren Fleisch
ebenfalls eine leckere Speise für sie war: so wird man bald
erkennen, wie selten die Vögel von ihnen beunruhiget wor
den. Allein, nachdem ganze Scharen von Europäern hie
her gekommen sind: haben sich die Umstände sehr geänd
ert. Das Land ist mit Menschen stark besetzt, und die
Wälder sind ausgehauen worden. Da sich die Leute so
vermehret, haben sie, durch das Jagen und Schiessen, die
Vögel theils vertilget, theils weggeschuchet. Im Früh
linge werden noch die Eier, und Mütter, und Jungen, ohne
Bedenk

* Hierpar och Kapphöns.

Bedenken, weggenommen. Denn keine Gesetze sind da-
 gegen gemacht. Und wenn man gleich einige verfaßt
 hätte: so würden sie doch, bey der Freiheit, die im Lande
 herrschet, weniger Gehorsam finden. Haben sich aber die
 Vögel, die zum Essen taugen, unglaublich hier vermindert:
 so sind hingegen andere, deren Zahl, seit der Ankunft der
 Europäer, eher sich vermehret, als abgenommen hat. Dieß
 kann man insbesondere, von einer Gattung der Dolen sa-
 gen, welche die Engländer black Birds, und die
 Schweden Maystjuswar * nennen. Und mit ihnen zu-
 gleich haben sich, unter den vierfüßigen Thieren, die Eich-
 hörner, in ihren verschiedenen Arten, ausgebreitet. Denn
 diese sowol, als jene, leben größtentheils vom Mans, oder
 sind doch am begierigsten auf ihn. Je mehr also das Land
 bevölkert wird: desto mehr Mans wird auch gepflanzt;
 und desto mehr Futter finden diese Thiere für sich. Hiezu
 kommt noch, daß man beide Arten selten zu essen pflegt.
 Denn daher genießen sie einer größeren Freiheit, sich zu ver-
 mehren. Es sollen auch von anderen Vögeln, die nicht
 zur Kost gebraucht werden, noch jetzt fast eben so viele, als
 vormals, hier anzutreffen seyn. Hingegen hörte ich die
 Klagen über die gar starke Abnahme des eßbaren Geflü-
 gels, nicht nur in dieser Landschaft, sondern auch überall
 in dem nördlichen Amerika, wo ich nur hingekommen bin.

Von der Verminderung der Fische hatten alte Zei-
 te eben die Erfahrung, welche ich gleich jetzt von den Wä-
 geln angeführet habe. In ihrer Kindheit, war die Meng-
 derselben, in den Meerbusen, Flüssen und Bächen, noch

* Mayadiebe.

Gefische sind das
einige verfaßet
; die im Lande
ben sich aber die
hier vermindert
der Ankunft der
nimen hat. Dieß
ng der Dolen sa
irids, und die
ind mit ihnen zu
hieren, die Eich
gebreitet. Denn
vom Mans, oder
mehr also das Land
auch gepflanzt;
re für sich. Hiezu
n zu essen pflegt.
reihheit, sich zu ver
Vögeln, die nicht
st eben so viele, als
egen hörte ich die
es eßbaren Geflü
dern auch überall
angekommen bin.
che hatten alte Leute
jetzt von den W
it, war die Meng
nd Bächen, noch
groß

groß gewesen, daß, wenn in den Frühstunden ein Zug
geschah, oft so viele sich fangen ließen, daß ein Pferd
kaum, sie nach Hause zu ziehen, vermochte. Jetzt aber hat
sich die Sache sehr verändert. Man kann, zu mehreren Mä
len, mit aller Unverdrossenheit, sein Fischgeräthe aufstellen:
und wird dennoch oft zu sagen gedrängt sehn, man ha
be die ganze Nacht vergeblich gearbeitet. Die Ursachen
von dieser gar merklichen Verminderung der Fische sind,
zum Theil, eben diejenigen, welche ich bey den Vögeln an
gegeben habe: da man sie, in den spätern Zeiten, auf ei
ne vielfältige Art, weit mehr vertilget, als vorher. Theils
sind auch die häufigen Mälen Schuld daran; die jetzt, in
den Flüssen und Bächen stehen. Denn man hat hier bemerkt,
daß die Fische, im Frühlinge, den Strom hinaufschwims
ten, um ihren Laich, in einem seichten Wasser abzulegen.
Wenn sie daher, in einem Flusse, dergleichen Werke finden,
so sie weiter zu ziehen verhindern: so kehren sie zurück, und
kommen nie wieder. Hievon versicherte mich ein gewisser an
sehener Mann in Boston. Es wurde in einem Flusse,
auf dem Que seines Vaters, allezeit im Winter, und
wist den ganzen Sommer durch, eine Art von Heringen,
in größter Menge, gefangen. Nachdem aber der Vater
dieses Wasser eine Mühle, mit einer Verdämmung, bau
lassen, verloren sie sich. So hörte man hier, und an
den Orten, über die Abnahme der Fische klagen. Und
New-York behaupteten alte Leute eben dieß von den Aus
en. Sie bezeugten, daß man, in ihrer Kindheit, bey
der Stadt eine weit größere Menge derselben gefangen
hatte, als nun zu geschehen pflegte. Denn ob sie gleich
schon, in ansehnlicher Zahl, und so groß und woltschmek
kend

tend, als man sie nur wünschen kann, herausgezogen werden: so gestehen doch alle Austerfänger, daß sie jährlich ungemein sich vermindern. Hiervon ist die natürlichste Ursache, daß man sie, ohne alle Mäßigung, aufbringt, und fast zu keiner Zeit des Jahres damit einhält. Viele alte Leute machten diesen Unterschied in der Menge der Fische, die man, in ihrer Kindheit, hätte fangen können, und die man noch fängt, so groß, als der zwischen Tag und Nacht ist.

Der Herr Franklin erzählte mir folgende Begebenheit. In der Gegend von Neu-Engelland, wo sein Vater gewonet hatte, fielen zwey Flüsse ins Meer, die von der Beschaffenheit waren, daß in dem einen sehr viele Heringe * gefangen wurden, und in dem anderen gar keine. Dennoch lagen die Mündungen beider Flüsse nicht gar weit von einander. Nun hatte man bemerkt, daß wenn die Heringe im Frühlinge ihren Nam abzulegen hatten, sie jederzeit den einen Fluß hinanliefen, wo man sie sonst zu fangen pflegte, den andern aber nie. Dieser Umstand brachte den Vater des Herren Franklins, der zwischen beiden Flüssen sich angebauet hatte, auf den Einfall, zu versuchen: ob es nicht zu machen wäre, daß die Heringe gleichfalls in dem anderen Flusse sich aufhielten? Als daher eben auf dem Zuge begriffen waren, für ihren Namen einen dienlichen Ort zu finden: setzte er seine Netze so gut, daß einige gefangen werden. Aus selbigen nahm er den Namen, und führte ihn, mit aller Behutsamkeit, über das Land, nach dem anderen Flusse hin, und legte ihn hinein. Er war sehr ausgebrütet: und die Folge davon war, daß, nach kurzer Zeit, jährlich immer mehr Heringe in diesem Flusse gefangen wurden.

* Herring.

gezogen werden. So soll es sich auch noch verhalten. Dieß giebt Anleitung, zu glauben: daß die Fische diejenigen Derter, wo sie ausgehütet worden, und von denen sie zuerst in die See ausgeschwommen sind, gerne wieder suchen, um ihren Nam da zu verwaren. Denn sie haben sich einmal daran gewöhnet. So werden jetzt, in jenem Flusse, viele Heringe gefangen, in welchem, ehe der Nam, auf die beschriebene Art, dahin geleyet worden, gar kein zu finden gewesen.

Noch eine andere sonderbare Warnehmung war diese. Niemand hat, in vorigen Zeiten, davon gehört, daß, unten bey Caps, Dörche anzutreffen wären. Ihr Fang war aussen vor der Mündung der Delaware. Jetzt aber werden sie dort in Menge gefangen. Daraus kann geschlossen werden, daß die Fische gleichfalls von Zeit die Gegenden verändern, in denen sie sich aufhalten.

Ein Schiffcapitän, der nach Grönland gefahren war, behauptete, aus eigener Erfahrung: daß, wenn man über den siebenzigsten Grad der nördlichen Breite käme, die Hitze im Sommer hernach viel stärker würde, als man sie, unter eben diesem Grade, befunden hätte. Daraus folgerete er: die Wärme müsse, um diese Zeit, an dem Nordpole selbst, noch weit stärker seyn; weil die Sonne dort so lange, ohne unterzugehen, oder die Nacht, wie dem Tag durch, leuchtete. Eben diese Erzählung, und die daraus hergeleiteten Schlüsse, hatte der Herr Franklin, auch ein Schiffcapitänem in Boston gehört, welche in die nördlichen

lichsten Landschaften dieses Welttheiles Reisen gethan hatten. Noch wunderbarer aber ist dasjenige, was ein gewisser Schiffshauptmann, Heinrich Melins, der noch in Boston wohnt, ihm berichtet hat. Dieser Seefarer war, einige Zeit, längs dem Strande von Neu-Engelland, auf der Fischei gewesen. Da er aber hier nicht so viel fing, als er wünschte: segelte er immer höher gegen Norden, bis nach Grönland. Endlich kam er so weit, daß der Land entdeckte, die nie einen Europäer gesehen hatten, und, was noch mehr war, die gar keine Vorstellung von dem Nutzen des Feures, welches sie nie gebräuchet hatten, besaßen. Allein, wenn sie auch dieselbe gehabt hätten: so würde es ihnen doch nichts geholfen haben; weil keine Bäume im Lande wuchsen. Sie aßen aber Vögel und Fische, die sie gefangen hatten, roh. Der Capitän Melins tauschte, für einige nichtswürdige Dinge, allerley rare Felle von ihnen an sich. Er hat aufs höchste behauptet, daß dieses Volk überall nichts vom Feure gewußt hätte. Es ist zwar, aus mehreren Reisebeschreibungen, schon bekannt, daß, weit im Norden, weder Bäume, noch Getreide, oder andere hölzerne Gewächse gefunden werden; welche zum Brennen taugen. Sollten aber jene Einwohner nicht so unglücklichen Erdreiches nicht; wie sonst unter den Völkern gewöhnlich ist, die man als die nördlichsten kennen den Trant von Fischen, und andern Fett; auf die Art Lampen krennen; theils um ihr Essen zu kochen; theils in den unterirdischen Hölen, im Winter, zu erwärmen; theils in den Nächten, und der dunkelsten Zeit des Jahres, Licht zu haben? Sonst würde ihr Aufenthalt gar zu unträglich, und der äußersten fast gleich seyn.

gethan hat
das ein ge
der noch in
sefarrer war,
gelland, auf
so viel jing,
Norden, bis
daß der Com
haren, und
ung von dem
et hatten, be
ht hätten; so
; weil keine
er Vogel und
e Capitan A
ge, allerley ra
höchste berthe
re gewußt hat
elungen, schon
noch Gebirge
werden; noch
e Eltrovone
sonst unter de
bllichsten Kenn
auf die Art
chen; theils
rmen; theils
hren, nicht zu
nertraglich, un

Vom eilften. In verschiedenen Schriften lesen wir von einem sehr grossen Thiere, welches in Neu-Engelland, und an anderen Orten des nördlichen Amerika, zu finden seyn soll. Nun werden bisweilen in Irland entseßlich lange und ästige Hörner aus der Erde gegraben: ohne daß jemand, entweder da, oder sonst irgendwo in der Welt, ein Thier kenne, welches solche Hörner hätte. Dieß hat viele bewogen, zu glauben: das, in dem nördlichen Amerika, so berühmte Moosedeer müsse es seyn; und die gefundenen Hörner wären von Thieren dieser Art, die zwar, in den entferntesten Zeiten, auf der Insel gelebet, endlich aber sich ganz verloren hätten. Ja, man hat noch weiter daraus geschlossen: Irland müsse entweder selbst, in den entferntesten Jahrhunderten, mit dem nördlichen Amerika verbunden gewesen seyn; oder es hätten wenigstens viele kleine Inseln, die jetzt nicht mehr angetroffen werden, eine Kette dazwischen gemacht. Dieß gab mir die Veranlassung, mich recht genau zu erkundigen: ob man nicht, irgendwo in diesen Landschaften, ein Thier, mit so erstaunlich grossen Hörnern, gesehen hätte, als dem Moosedeer zugeeignet würden? Der Herr Barram antwortete: daß er sorgfältig darnach gefragt hätte; niemand aber habe ihn jemals eine zuverlässige Nachricht davon geben können. Dagegen war er gänzlich von der Meinung, daß ein solches Thier nirgends, in dem nördlichen Amerika, gefunden werden müßte. Der Herr Franklin erzählte zwar, daß er in seiner Jugend, ein Paar von den Thieren, welche das Moosedeer heissen, gesehen hätte; er wußte aber sich doch wol zu erinnern, daß sie lange nicht die Grösse ge

habt, welche diejenigen besitzen mußten, denen die in Irland ausgegrabenen Hörner gerecht seyn sollten. Die beiden Thiere, die er gesehen, waren nach Boston gebracht worden, um an die Königin Anna nach Engelland geschickt zu werden. Ein jeder, der sie sehen wollte, mußte zwey Pence zahlen. Da fand sich ein Handelsmann, der für alle Schulknaben das Geld gab: und unter diesen war Franklin auch einer mit. Die Höhe des Thieres, bis zum Rücken, war derjenigen eines grossen Pferdes gleich: der Kopf aber, mit den Hörnern, war noch höher. Der Herr Dudson hat von diesem Moosedee, * welches im nördlichen Amerika angetroffen wird, eine eigene Beschreibung verfertigt. Auf meiner Reise durch Canada, fragete ich die Franzosen oft: ob im Lande jemals ein so gar grosses Thier gesehen worden, als einige von dem nördlichen Amerika erzählen, und welches so ungeheure Hörner hätte, als die man bisweilen in Irland ausgräbt? Ich erhielt aber immer den Bescheid: daß sie nie davon reden gehört, und noch weniger dergleichen gesehen hätten. Einige setzten hinzu: daß, wenn solche Thiere hier zu finden wären, so müßten sie gewiß dieselben aufgespüret haben, weil sie die Wälder in diesen Gegenden so oft durchstrichen. Man hat aber Elende hier: welche entweder von eben der Art, wie unsere Schwedischen, oder eine Abänderung davon sind. Von diesen werden bisweilen einige aufgejaget, die eine ungewöhnliche Grösse haben. Es kann also seyn, daß die Sage von den ungeheuren Thieren im nördlichen Amerika, welche so erstaunliche Hörner haben sollen, das

* In den Philosophical Transactions, N. 368, von der 165ten Seite an.

her zuer
Franzose
men, der
hat Du
andere,

De

Steine:
öfen aufz
weil er so
Vermisch
Denn der
stein, der
und sich g
der aber s
dete, desse
len, schosse
gehauen,
streuet gef

Ein
den, Saop
eine Seife,
nämlich da
Man könn
Spate und
schreibung
le ich nur a

* Ollaris.

* Der S
granat

her zuerst entstanden ist. Diese Elende werden, von den Franzosen in Canada, *Original* genannt, mit einem Namen, den sie von den Wilden entlehnet haben. Vielleicht hat *Dudley*, durch sein beschriebenes *Moosedeer*, keine andere, als sie, gemeint.

Der Herr Franklin gab mir ein Stück von einem Steine: den man in Neu-Engelland braucht, die Schmelzöfen aufzumauern, und eben so bey den Schmiedeäffen; weil er so dauerhaft im Feure ist. Er bestand aus einer Vermischung vom *Serpentinsteine** und *Asbest*. Denn der größte Theil davon war ein grauer *Serpentinstein*, der, bey dem Angreifen, sehr fett und glatt schien, und sich gut schneiden und bearbeiten ließ. Hin und wieder aber schimmerten einige Sternungen, die ein *Asbest* bildete, dessen Fäsergen, aus dem Mittelpuncte, wie Strahlen, schossen.** Dieser Stein soll nicht, aus einem Felsen, gehauen, sondern hin und wieder, auf dem Felde, zerstreuet gefunden worden.

Ein anderer Stein ward, von verschiedenen Schweden, *Saopsten** genannt: da er von aussen so glatt, wie eine Seife, ist. Sie brauchen ihn, unter anderem, vornehmlich dazu, die Flecken aus den Kleidern zu reiben. Man könnte ihn einen *Talk*, mit vermischten Theilen vom *Spate* und *Granate*,** nennen. Seine genauere Beschreibung verspare ich für ein anderes Werk. Jetzt merke ich nur an, daß seine Grundfarbe hellgrün ist: hin und

Ge 3

wieder

* *Ollaris*. ** *Asbestus fibris e centro radiantibus*.

* *Der Seifenstein*. ** *Saxum talosum particulis spatasilis granatisque immixtis*.

wieder aber dunkelblaue Stellen, und bisweilen auch einige, die ins Grüne fallen, darin sich zeigen. Er ist, bey dem Anfölen, sehr glatt, und läuft durchaus in Wogen. Ferner läßt er sich auch ziemlich schneiden und sägen: ob er gleich nicht sonderlich eben, sondern etwas grubig wird. Ich habe grosse Steine davon gesehen, die eine Klafter, und noch darüber, lang waren, eine Breite nach diesem Verhältnisse, und gemeiniglich eine Dicke von sechs Zollen, bis einen Schuh, hatten. Ich kann aber hierin nichts gewisses bestimmen: weil ich den Stein nicht an den Orten gesehen, wo er ausgegraben wird; sondern nur so, wie er nach Philadelphia gebracht worden, da er mehrentheils schon gesäget ist. Der Talktheilgen in demselben sind etwa dreizigmal so viel, als vom Spate und Granate. Man findet ihn, an vielen Stellen im Lande, unter anderen in der Gegend von Chester. Die Engelländer geben ihm auch den Namen Soapstone. Es ist daher warscheinlich, daß die Schweden den ihrigen von ihnen angenommen haben.

Man machte von diesem Steine hauptsächlich folgenden Gebrauch. Zuerst wurden durch ihn Flecken aus den Kleidern genommen. Hiezu taugt aber der ganze Stein nicht: sondern er umschliesst, in den helleren Theilen, einige dunkelere, die ganz aus einem Serpentinsteine bestehen, und sich leichtlich, mit einem Messer, oder sonst geschärften Eisen, schneiden lassen. Wenn nun einige Fettigkeit sich an Seide, oder ein anderes Zeug, geseket hatte, so ward etwas von dem losen Steine, als ein Pulver, abgeschabet. Dieß streuete man auf den Schmutzstellen. Dann zog sich das Fett hinein. Endlich rieb man das

Pulver, das Gewasch gut daurend, den Herden und die so viel be-
Vorrat von gemeiniglich ge-
gelegt. Ferner werden Grabnissplätzen, Kellertüren, gelin aufgeschoben, von Steinen, von den Funktionen der schen Witterung nicht, in denhaftigkeit pflegen, gemeinlich die Einfassung und darin den öffentlichen der Provinz der übrigen

Das meiste gebräuchlichste in den Amerika an einigen Stellen. So

Pulver

Pulver, so noch festhaftete, gänzlich heraus. So war das Gewand gesäubert. Da dieser Stein auch im Feuer gut dauret: so mauret man ferner, auf dem Lande, an den Herden, die Ställen, wo das Feuer eigentlich lieget, und die Blut am stärksten ist, damit aus, daß sie dieser um so viel besser widerstehen können. Wo ein genugsamer Vorrat von dem Steine zu haben gewesen, hat man auch gemeiniglich die Treppen, aussen vor den Häusern, damit gelegt. Sonst sind nur Ziegel dazu genommen worden. Ferner werden die Mauern, um die Höfe, Gärten, Begräbnißplätze, und so ebenfalls diejenigen für die liegenden Kellerthüren nach der Gasse hin, die an sich selbst von Ziegeln aufgeführt sind, durch eine Bedeckung von dergleichen Steinen, verwaret. Denn sie halten sich bey allen Wirkungen der Sonne, der Luft, des Regens, und der stürmischen Witterung, vortreflich, und verändern sich davon nicht, indem sie die Ziegel schützen. Wegen dieser Dauerhaftigkeit pfleget man auch die Thürhaken, in solchen Steinen, gemeiniglich befestigen zu lassen. Gleichfalls waren die Einfassungen um die Kellerlöcher, daraus verfertigt, und darin das Gitterwerk eingesezt. Ja, bey verschiedenen öffentlichen Gebäuden, als dem Versammlungshause der Provinz, hat man die ganze unterste Mauer, und von der übrigen die Ecken daraus aufgeführt.

Das Salz, welches in den Englischen Colonien am meisten gebraucht wird, bringet man, aus Westindien, oder den Amerikanischen Inseln, dahin. Die Wilden haben, an einigen Orten, Salzquellen, aus deren Wasser sie Salz siedeten. Ich werde weiterhin Gelegenheit haben, einige

davon zu beschreiben. Der Herr Franklin urtheilte: daß sie um so viel eher, aus dem Meerwasser bey Pensylvanien, ein gutes Salz müßten kochen können; da man, in Neu-Engelland, aus demjenigen, so dort an den Küsten gesammelt würde, bisweilen ein Salz verfertigte: weil jene Landschaft viel höher nach Norden läge.

Ein Bleierz ist zwar in Pensylvanien entdeckt worden. Weil es aber in keiner Menge vorhanden gewesen: so hat niemand es zu nützen gesucht. Man hat auch Magneten von ziemlicher Güte gefunden. Ich besitze selbst einige schöne Stücke davon.

Das Eisen wird, in Pensylvanien sowol, als in den anderen Amerikanischen Landschaften der Engelländer, in einer überaus grossen Menge, gegraben: so, daß sie damit nicht allein das alte Engelland; sondern auch fast ganz Europa; ja vielleicht den größten Theil der Erde versorgen könnten. Das Erz ist hier gemeiniglich vielfältig leichter in den Gruben zu brechen, als unser Schwedisches. Denn man kann, an vielen Stellen, mit einer Hacke, einem Brecheisen, und einer hölzernen Keule, eben so leicht dieß Erz losarbeiten, als man bey uns eine Grube in harter Erde macht. Sie wissen, an manchen Orten, nichts vom Boren, Sprengen, Brennen. Und dabey läßt sich das Erz gar bald schmelzen. Von diesem Eisen wird ein solcher Vorrat gewonnen: daß nicht nur die unzähligen Einwohner, welche in diesen Colonien jetzt schon leben, daran selbst genug haben, und so viele Schiffe hier jährlich damit ausgerüstet werden; sondern auch nach den Amerikanischen Inseln vieles verschickt wird. Ja, seit einiger Zeit, hat man auch an

gefangen
zum Sch
andere, g
ge nicht s
ten, daß
land, für
andere M
angebauet
seyn sollte

Der
schof Br
bernden n
in ziemlic
gar müßb
Franklin e
Jahren, na
ner Beute
ses Landes
Sloane ver
aus diesem
einige klein
Sammlun
lin hatte vo
lein, im V
in der Käl
jäger, und
aber getrau

* Amiant
Worles
geschri

gefangen, nach Europa damit zu handeln. Es wird dieß Eisen zum Schiffbaue für besser, als das Schwedische, ja als alles andere, gehalten: weil es, von dem salzigen Wasser, sich lange nicht so verzehren läßt, als das unfrige. Einige glaubten, daß sie, ungeachtet der Fracht, ihr Eisen, nach England, für einen geringeren Preiß, verkaufen könnten, als andere Nationen: insbesondere, wenn das Land noch mehr angebauet worden, und daher die Arbeitsleute nicht so theuer seyn sollten.

Der Berglein, oder die Steinart, welche der Bischof Browallius, den Amlant, mit den leicht abzusondernenden weichen Fäsern* nennet, wird in Pensylvanien, in ziemlicher Menge, angetroffen. Einige Stücke sind gar mürbe: und andere wieder ziemlich zähe. Der Herr Franklin erzälete: er habe, da er, vor zwanzig und einigen Jahren, nach Engelland eine Reise gethan hätte, einen kleiner Beutel mit sich gebracht, der aus dem Berglein dieses Landes verfertiget gewesen wäre; und ihn dem Baronet Sloane verchret. Ich habe gleichfalls Papier gesehen, das aus diesem Steine gemacht worden. Man hat mir auch einige kleine Stücke davon mitgetheilet, die ich in meiner Sammlung von Naturalien aufbeware. Der Herr Franklin hatte von anderen gehöret: daß wenn ein solcher Berglein, im Winter, in die freie Luft geleyet, und daselbst, in der Kälte und Nässe, gelassen würde; derselbe davon zäher, und zum Spinnen tauglicher werden sollte. Er selbst aber getraute sich nicht, zu entscheiden, wie ferne dieß Vorgeben

Ge 5

* Amianthus fibris separabilibus molliusculis. In seinen Vorlesungen über die Mineralogie, welche er, im Jahre 1739, geschrieben, herausgegeben hat.

geben gegründet wäre. Bei der Gelegenheit erzählte er einen kurzweiligen Vorfall, der ihm mit den Vergleiche besegnet war. Er hatte, vor mehreren Jahren, einige Stücke davon erhalten. Die gab er einem seiner Buchdrucker-Gezellen, um, in der Papiermühle, einen Bogen daraus verfertigen zu lassen. Wie dieser ihm gebracht ward, wickelte ihn der Herr Franklin zusammen, warf ihn ins Feuer, und sagte dabei zum Gesellen: er sollte hier ein Wunder sehen, einen Bogen, der nicht verbrenne. Der Unerfahrene behauptete das Gegentheil. Er erstaunte aber nicht wenig, da er sich überzeugt sah. Der Herr Franklin erklärte ihm also die besonderen Eigenschaften des Papiers, doch nicht so gar deutlich. Wie er weggegangen war: traten einige seiner Freunde hinein, die das Papier sogleich erkannten. Da meinte der Geselle, ihnen etwas recht Unerwartetes zu zeigen, und sie in eine große Verwunderung zu setzen. Er erzählte ihnen also, wie er einen Bogen Papier so künstlich zubereitet hätte, daß er denselben ins Feuer werfen könnte, und er doch nicht verbrennen sollte. Sie stellten sich, zum Spasse, als wenn sie es für unmöglich hielten. Um so viel eifriger aber verteidigte er sein Vorgehen. Endlich kam es zur Wette. Allein indem er das Feuer anzuschüren beschäftiget war: bestrichen die anderen sein Papier unvermerkt mit Fett. Der Geselle, der sich nichts versah, warf es zuversichtlich ins Feuer. Und in dem Augenblicke war es in voller Flamme. Der gute Mensch ward darüber fast sprachlos. Dieses belustigte die anderen so, daß sie sich des Lachens nicht länger enthalten konnten. Sie entdeckten ihm also die ganze Sache.

In
kleine M
dem Bod
länge ih
linie. L
oder dun
die Ameise
figkeiten,
Der Herr
daß diese
Gedanken
berief sich
ne Ameise
läuft sie so
hin. Rau
kriecht ein
gerade nach
zutreffen i
wegzuschle
fliege, so
wegbringen
Und, nach e
hervorkried
men, und
vorher, ha
schirr mit
In dasselb
verzehreten
merkte, sch
einem dünn

In verschiedenen Häusern der Stadt lieffen gar viele kleine Ameisen herum: die ihren Aufenthalt, sowol unter dem Boden, als in einigen Löchern der Maur, hatten. Die Länge ihres ganzen Körpers betrug eben eine geometrische Linie. Und der Farbe nach waren sie entweder schwarz, oder dunkelroth. Sie hatten dieselbe Art an sich, welche die Ameisen in anderen Ländern zu haben pflegen, die Süßigkeiten, zu denen sie kommen können, wegzuschleppen. Der Herr Franklin bezeugte sich sehr geneigt, zu glauben: daß diese Thiergen, sich einander, auf einige Weise, ihre Gedanken, oder ihr Verlangen, entdecken könnten. Er betrieb sich deswegen auf einige Erfahrungen. Wenn eine Ameise etwas Zucker, in einem Schranke, findet: so läuft sie sogleich unter die Erde, oder nach ihrer Höhlung hin. Kaum hat sie sich daselbst ein wenig verweilet: so kriecht ein ganzes Volk daraus hervor, das, vereinigt, gerade nach dem Schranke hinziehet, wo der Zucker anzutreffen ist, und sogleich anfängt, denselben stückweise wegzuschleppen. Es darf auch nur eine auf eine todte Fliege, so irgendwo lieget, geraten, die sie nicht allein wegbringen kann: so wird sie bald nach ihrer Wohnung eilen. Und, nach einigen Augenblicken, siehet man mehrere zugleich hervorkriechen: die ihren Lauf nach der todten Fliege nehmen, und sie gemeinschaftlich wegführen. Nur einige Zeit vorher, hatte der Herr Franklin ein kleines irdenes Geschirr mit Syrup, in einem Schranke, stehen gehabt. In dasselbe waren gar viele Ameisen geschlichen, und verzehrten die Süßigkeiten ganz geruhig. Da er es aber merkte, schüttelte er sie heraus, und band den Topf, mit einem dünnen Faden, an einen Nagel, den er in die Decke

te des Zimmers schlug: so daß das Gefäß, an dem Strickle herunterhieng. Es hatte sich aber von ungefähr zuggetragen, daß eine einzige Ameise darin zurückgeblieben war. Diese aß sich satt. Da sie aber weg wollte, befand sie sich in keiner geringen Verlegenheit, davon zu kommen. Sie lief lange, unter dem Boden des Gefäßes, und fast überall, herum: allein vergeblich. Endlich gelangte sie doch, nach vielen Versuchen, auf den Weg, an dem Strickle hinauf, bis an die Decke, zu gehen. Nachdem sie dies erreicht hatte, lief sie, längs derselben hin, und so weiter, die Wand herunter, auf den Boden. Kaum war eine halbe Stunde darüber verfloßen: so brach ein grosser Schwarm hervor, zog nach der Decke hinauf, und gerade auf das Band zu. An selbigem krochen sie weiter in das Geschirr, und fingen wieder an, zu essen. Dies setzten sie so lange fort, als noch etwas vom Syrup da war. Indessen lief der eine Haufe an dem Strickle hinab, und der andere hinunter: und dieses wäre den ganzen Tag.

Vom zwölften. Ein gewisser angesehener Mann, der sich schon lange in dieser Landschaft aufgehalten hatte, versicherte: wie er, nun beinahe seit zwanzig Jahren, fast beständig durch die Erfahrung bestätigt gefunden habe, was auch von andern bemerkt worden; daß die Witterung im Winter, hier gemeiniglich, durch diejenige vorzubereitet würde, die am ersten des Novembers, nach dem alten Kalender, * gewesen wäre. Ist dieser ganze Tag heiter: so soll, im folgenden Winter, nicht viel Schnee

* Den die verbesserte Jahrrechnung zälet eben den Tag als den zwölften des Monats.

und Regen
geklärt, un
ters schön
unangeneh
übrigen D
ten von an
genug gehö
das Zutrau
chronologisch
ist diese W

Nach
nach seinem

Pensh
gemeiniglich

ines Berge

Quelle fir

Die te

an ein scho

en hatten s

im Hofe be

führen lass

ante man

es über

im Son

ndern auch

enn es muß

händigen Z

hin lief.

und

Dieser Ein

te, erwä

dem Strik-
gefär zuges-
leben war.
befand sie
kommen.
d fast übers-
te sie doch,
dem Stride
sie diesse-
d so weiter,
n war eine
ein grosser
f, und ge-
sie weiter
ssen. Die
Syrup da-
brücke hinab,
den ganzen
gener Mann,
halten hatte,
Jahren, fast
unden habe,
die Witter-
iejenige vor-
ers, nach dem
er ganze Tag
viel Schnee
und
den Tag al-

und Regen fallen. Zeigt sich wieder die erste Hälfte auf-
geklärt, und die andere trübe: so soll der Anfang des Wint-
ters schön; sein Schluß aber, und der Frühling, rauh und
unangenehm seyn. Von derselben Art waren auch die
übrigen Deutungen. Ich habe gleichfalls an andern Or-
ten von ähnlichen Merkmalen der zukünftigen Witterung
genug gehört. Allein, wie ein reifes Nachdenken schon
das Zutrauen zu ihnen mindert: so haben auch die me-
teorologischen Bemerkungen sattem erwiesen, wie unendlich
oft diese Vorherverkündigungen gefehlet haben.

Nach der Mahlzeit begleitete ich den Herren Rod-
nach seinem Landhose.

Pensylvanien ist gar reich an Quellen. Man wird
gemeinlich, entweder an einer, oder der andern Seite
eines Berges, und bisweilen auch an mehreren, eine sol-
che Quelle finden, aus denen ein helles Wasser hervorries-
set. Die Leute daherum nützen dasselbe, auf alle Art, wie
man ein schönes Springwasser zu nützen * pfleget. Ausser-
dem hatten sie noch, neben der Quelle, wenn sie nahe bey
dem Hofe befindlich war, ein kleines Gebäude von Stein
aufführen lassen, und das Wasser dadurch geleitet. Hier
wante man seinen Ausfluß, nach Gefallen, hemmen: so,
daß es über den ganzen Boden austrat. Darin wurden
so, im Sommer, nicht nur die Gefässe mit Milch gesetzt,
sondern auch Buttel mit Wein und anderen Getränken.
Denn es mußte sich alles kühl und frisch erhalten, wegen des
ständigen Zuflusses von neuem Wasser, das aus der Quelle
hin lief. In verschiedenen Landhäusern hatte man auch
die

* Dieser Einrichtung habe ich schon oben, auf der 240sten Sei-
te, erwähnt.

die Küche, oder die Speisekammer, so angeleget, daß man den Bach darunter wegleitete, und das Wasser also nahe bey der Hand haben konnte.

Nicht nur Leute vom Stande, sondern auch andere von einigem Vermögen, hatten gemeiniglich Fischteiche, bey ihren Höfen, auf dem Lande. Dabey waren sie allezeit darauf bedacht, daß ein frisches fließendes Wasser, durch den Teich, laufen möchte. Denn davon sollten die Fische sich gut befinden. Deswegen ward der Teich gerne so angeleget, daß eine Quelle, auf einer Anhöhe, nicht weit davon, ihren Ursprung hatte.

Vom dreizehnten. Ich sah, an verschiedenen Orten in dieser Landschaft, eine behände Art, auf den Wiesen ein häufiges Gras zu ziehen. Hier muß man sich wieder an das erinnern, was ich kurz vorher von den vielen Quellen angemerket habe, die, an den Seiten der Anhöhen, und bisweilen in den Thälern, angetroffen werden. Die Wiesen liegen hier mehrentheils in den Tiefen, zwischen den Hügeln. War ihr Boden zu sumpfig und nass gewesen: so hatte man, durch verschiedene Graben, das meiste Wasser abgeleitet. Allein, es ist der Sommer in Pensylvanien sehr heiß, und die Sonne verbrennet oft das Gras so stark, daß es ganz wegtrocknet. Daher sind manche Haushälter darum bekümmert gewesen, dieß auf ihren Wiesen zu verhindern. In solcher Absicht hatten sie alle Quellen aufgesucht, die, in der Nähe, bey einer von ihnen seyn konnten. Und, da vorher der Bach, durch den kürzesten Weg, in die Thäler floß: so hatten sie das Wasser höher, als thöulich gewesen, und sie es nötig befunden, an

t, daß man
r also nahe.

auch andere
Fischreiche,
aren sie alle:
Wasser, durch
die Fische sich
ne so angele:
t weit davon,

verschiedenen
Art, auf den
Hier muß man
er von den vie:
Seiten der Au:
offen werden.
n Tiesen, zw:
upfig und na:
Graben, da:
er Sommer
brennet oft da:
Daher sind for:
n, dieß auf
sicht hatten
en einer von
durch den für:
e das Wasser
g befunden, au

die erhabenen Seiten der Wiese hingezogen; und von dem Hauptcanale, zum Östern, durch ausgegrabene schmale Rinnen, in die Fläche herunter laufen lassen, so, daß sie fast überall bewässert ward. Kam etwa eine etwas tiefe Stelle vor: so lagen oft hölzerne Rinnen darüber, in denen das Wasser noch der anderen Seite fließen mußte. Und von dort hatte man es wieder, durch ganz schmale Graben, an alle die Plätze, wo es einem dienlich geschienen, geführt. Damit das Wasser um so viel höher getrieben, und zu den mehreren Stellen hingeletet werden könnte: so waren, bey den Quellen selbst, erhabene Dämme aufgeführt, in denen sich, dasselbe sammlete, bis es zu einer solchen Höhe stieg, daß es durch eben den Weg abfließen mußte, den man wünschte. Ja, oft waren das Nachdenken und der Fleiß noth; weiter gegangen: wenn ein Bach im Walde gewesen, der einen ganz andern Weg, als nach der Wiese, genommen hatte; und man doch durch das Wasservägen, und die genaue Erforschung des dazwischen liegenden Landes, gefunden, daß sich das Wasser dorthin leiten ließe. Da hatte man einen Damm errichtet, der den vorigen Lauf desselben hemmete, und es darauf, rund um die Wiese her, auf viele Hügel, bisweilen in der Länge einer Englischen Meile, ja noch weiter, und zum Theil über Hügel, durch hölzerne Rinnen, geführt: bis man es end, an die Dörfer brachte, wo man es hinhaben wollte, und auf die schon erzählte Art, verbreiten konnte. Einer, der dieß nicht selbst gesehen hat, kann kaum glauben, was für eine Menge von schönem Grase, auf solchen Wiesen, und, insbesondere nahe bey den kleinen Canälen: da

hingegen andere, mit denen nicht so umgegangen worden, gar elend ausfahen. Die Wiesen lagen hier gemeiniglich in den Thälern, und eine, oder mehrere ihrer Seiten waren abschüssig. Es konnte daher das Wasser leicht dahin gebracht werden, in sie herunter zu laufen. Diese Wiesen, welche mit so vieler Sorgfalt gepflegt werden, meiste man gemeiniglich, in jedem Sommer, dreimal ab. Es ist aber auch zu merken, daß derselbe hier sechs bis sieben Monate lang ist. Wo nur eine Quelle, oder ein fließendes Wasser in der Nähe einer Wiese, oder doch nicht weiter davon weg war, als daß es dahin geleitet werden konnte: da unterließ man nicht gerne, es auf eine so vortheilhafte Art zu nützen.

Die Blätter waren jetzt von allen Bäumen abgefallen, sowol von den Eichen, als den anderen, welche in dieser Landschaft, die ihrigen im Winter zu verlieren pflegen: und bedeckten, in den Wäldern, den Boden, in einer Höhe von sechs Zollen. Dieß häufige Laub, das jährlich abfällt, scheint notwendig die oberste schwarze Erde ansehnlich vermehren zu müssen. Dennoch war sie, in diesen Wäldern, nicht über eine Handbreite dick: und folgte darauf ein ziegelfarbiger Leim, mit einem Sande von eben dem Aussehen, vermischt. Es ist doch merkwürdig, daß ein Boden, der wahrscheinlich seit der Sündflut, nicht gerührt worden, von so weniger schwarzer Erde bedeckt ward. Doch ich werde weiterhin mehr davon reden.

Von einem Deutschen sah ich ein nutzbares Hausgerät, welches um diese Zeit gebraucht wurde, den

den Ko
werden
gehet, a
nischen C
zeugs be
mit erhal
länge da
Bolle, unt
ein grosse
te, wie d
ge von vi
hintereina
Sie fassen
und noch

Thail der
deckt war
gelassen, d
machte, du
hatte man
Kenne bef
Kasten ob
innen, geh
schneiden,
bretter hat
die gekerb
Kasten, w
lich war.

* Man
bräud
gur, a

Reisen

den Kol entzwey zu schneiden, * der säurlich eingemacht werden sollte. Da es hiebey mit der Arbeit geschwinde-
gehet, als mit den gewöhnlichen Messern, die einem latei-
nischen Sänlich sind: so will ich die Einrichtung des Werk-
zeugs beschreiben. Es war ein flaches wolgeebnetes Brett,
mit erhabenen eingekerbten Leisten, auf beiden Seiten. Die
Länge davon betrug drey Schuhe, die innere Breite sechs
Zolle, und die Höhe am Rande zwey. In der Mitte befand sich
ein grosses viereckiges Loch, welches beinahe dieselbe Brei-
te, wie der Boden von innen, hatte, und ungefähr eine Län-
ge von vier Zollen. Ueber demselben waren drey Messer
hintereinander gesetzt, deren jedes anderthalb Zolle hielt.
Sie sassen völlig so schräg, wie das Eisen in einem Hobel,
und noch wol mehr, und waren so gestellet, daß der stumpfe
Theil der vorderen, von dem geschärften der folgenden, be-
deckt ward. Dazwischen aber war eine schmale Oeffnung
gelassen, die zwey Drittel einer geometrischen Linie aus-
machte, durch welche der Kol fallen mußte. Die Messer
hatte man, mit ihren beiden Enden, an die Seiten der
Kenne befestiget. In dieser Kenne konnte ein viereckiger
Kasten ohne Boden, der so breit, wie das untere Brett von
innen, zehn Zolle lang, und sechs hoch war, zum Kol
schneiden, hin und her geschoben werden. Dessen Seitens-
bretter hatten unten ihre hervorstehenden Leisten, welche in
die gekerbten Einfassungen der Kenne schlossen: daß der
Kasten, wie sonst ein Schiebdeckel, nach Gefallen, bewege-
lich war.

Wenn

* Man kann diesen Kolhobel, der in Deutschland sonst sehr ge-
bräuchlich ist, auf der andern Kupferplatte, in der achten Fi-
gur, abgebildet sehen.

Wenn nun der Kol geschnitten werden sollte: so ward dieses Werkzeug auf eine Tonne, oder ein anderes dienliches Gefäß gelegt, so, daß der Ausschnitt, welcher durch die Messer bedeckt war, mitten darüber zu liegen kam. Hierauf preßte man den Kolkopf in den bodenlosen Kasten, und drückte ihn, mit der einen Hand, hinunter: da indessen, mit der anderen, der Kasten, in der Renne, hin und her geschoben ward; als wenn man gehobelt hätte. Der Kol mußte also gegen die Schneiden der dreien Messer, als gegen so viele Hobelisen, anstoßen: und ward dadurch in ganz dünne schmale Streifen zerschnitten; welche, wie zarte Späne, in das darunterstehende Gefäß fielen. Auf diese Art, kann jemand eine Menge von Kolköpfen, zum Einmachen, gar geschwind entzweyschneiden. Von den beiden Seiten des Kastens, welche über die Messer weg-
faren, ist unten so viel abgenommen worden, als nötig ist, den freien Lauf desselben zu erhalten. Dieser Abstand des untern Theils des Kastens, von dem Boden der Renne, beträgt ein Par Linien. Die Abzeichnung, welche ich von diesem Hausgeräthe mittheile, wird meine Beschreibung deutlicher machen. Man kann dasselbe gar wol einen Kolhobel nennen: obgleich das Schneiden eigentlich durch die Messer geschieht, welche so wenig, wie das Brett, worin sie sitzen, bewegt werden.

Vom vierzehnten. Die Eichhörner, die in den Wäldern, in ungemeiner Menge, herumliefen, waren von verschiedener Art. Ich will die gewöhnlichsten genauer bezeichnen.

Die grauen Eichhörner haben die Hölzungen nicht nur in Pensylvanien, sondern auch in den übrigen Land-

schaften

schaften
waren
Eichh
sich vo
Comn
und au
in allen
nien, E
Und in
Der H
ginisch
ben, u
Die Sc
die Eng
mehrent
und ande
dahin.
Haselnüß
rnyüsse,
ten der
dennoch
in den
lerlen M
fallen, fa
ner einen
sichlöcher
Doch tra

* Sciur

215.

74

schaften des nördlichen Amerika, gar stark besetzt. Sie waren, in ihrer Bildung, unseren gemeinen Schwedischen Eichhörnern ganz ähnlich. Darin aber unterscheiden sie sich von ihnen, daß sie, das ganze Jahr durch, wie im Sommer, so auch im Winter, ihre graue Farbe behalten, und auch mehrentheils etwas grösser sind. Die Wälder in allen diesen Provinzen, und insbesondere in Pensylvanien, bestehen gemeiniglich ganz aus belaubten Bäumen. Und in solchen halten diese Eichhörner sich am liebsten auf. Der Herr Catesby hat sie, unter dem Namen des Virginischen aschgrauen grösseren Eichhorns, * beschrieben, und ihre Abschildung, nach dem Leben, beigefügt. Die Schweden nennen das Thiergen *grao Ickorn*, und die Engländer *gray Squirrel*. Sie haben ihr Nest mehrentheils in hohen Bäumen, und tragen Moos, Stroh, und andere weiche Dinge, über die sie kommen können, dahin. Ihre Speise sind hauptsächlich allerley Nüsse, als Haselnüsse, Chinquapins, Kastanien, Wallnüsse, Hefernüsse, und die Eicheln von allen den verschiedenen Arten der Eichen, die hier wachsen. Allein der Mays wird dennoch von ihnen am begierigsten gesucht. Der Boden in den Wäldern, ist, zur Herbstzeit, mit Eicheln, und allerley Nüssen, die von den unzähligen Bäumen herunter fallen, fast ganz bedeckt. Hievon sammeln die Eichhörner einen guten Vorrat, zur Zehrung auf den Winter, graben sich Löcher, und verwahren einen Theil hier, den andern dort. Doch tragen sie auch eine Menge davon in ihre Nester.

§ f 2

Wenn

* *Sciurus Virginianus cinereus maior*. Rai. Syn. Quadr. pag. 215. Catesby natural history of Carolina, Vol. II, pag. 74, tab. 74.

Wenn der Winter da ist, und Schnee und Kälte einfallen, liegen sie oft mehrere Tage über, ganz still in ihrer Wohnung: insbesondere wenn die Witterung sehr rauh und ungestüm ist. Indessen zehren sie von dem fleischen Vorrathe, den sie hier zusammen gebracht haben. So bald aber das Wetter etwas gelinder wird, kommen sie aus ihren Nestern herab, und graben einen von den verscharreten Haufen aus. Davon essen sie einen Theil, gleich auf der Erde: und das Uebrige tragen sie in ihr Nest, auf den Baum. Wir bemerkten oft, in den folgenden Wintern: daß, wenn eine gelinde Witterung gewesen war, und hernach eine strenge Kälte erfolgte; die Eichhörner, einen Tag, oder etwas mehr, zuvor, häufiger, als gewöhnlich, im Walde herumliefen: um sich theils recht satt zu essen, theils ihre Nester, mit einem neuen Vorrath, bey der starken Kälte, zu versorgen, in der sie sich nicht getrauten herauszugehen, sondern stille lagen. Man konnte daher, wenn sie, in einer so merklich größeren Zahl, die Wälder überall durchstreiften, ziemlich sicher vorherwissen, daß eine starke Kälte einfallen würde. Die Schweine, welche hier, so lange der Boden vom Schnee noch, nicht bedeckt ist, ausgetrieben werden, und, in den Wäldern, ihre Mast suchen müssen, thun oft den Eichhörnern großen Schaden: indem sie ihre Vorrathsbehältnisse aufwühlen, und daraus ihre Winterzehrung rauben. Es pflegen auch die Europäischen Amerikaner sowohl, als die unsprünghchen, diese Verwarlöcher fleißig aufzuspüren: sie mögen nun in der Erde, oder in hohlen Bäumen, anzutreffen seyn. Denn alle die Nüsse, die darin gefunden werden,

den, für
völlig r
Von so
se, wel
pen. In
der im J
gefallen
gen nich
gern mü

De
zufügen,
ben sie ur
essen, son
übrige gle
Ende des
den, sah
fiken, bis
Daume, n
abbissen,
davon geg
ich nicht
blühte gar
faß. Da
le Früchte
geschehen
so häufig
Sie
am ersten

und Käse
anz still in
erung sehr
on dem Fleis
haben. So
kommen sie
on den ver
Theil, gleich
n ihr Nest,
n folgenden
gewesen war,
Eichhörner,
, als gewöhn
recht satt zu
vorrat, bey der
nicht getraue
an konnte das
hl, die Wäls
erwissen, daß
Schweine, wel
noch, nicht be
Wäldern, ihre
rnern grossen
nisse aufwies
en. Es pflanz
st, als die ur
szuspüren: sie
men, anzutref
gefunden wer
den,

den, sind gemeinlich die ausgesuchtesten, und nicht nur völlig reif, sondern auch von keinem Wurm durchstochen. Von solcher Beschaffenheit sind auch die Eicheln und Nüsse, welche die Waldmäuse, * im Herbst, zusammenschleppen. Die Schweden erzählen: daß, in dem langen Winter, der im Jahre 1741 hier gewesen, eine solche Menge Schnee gefallen wäre; daß die Eichhörner zu ihren Vorrathshäusern nicht hätten kommen können, und daher viele verhungern müssen.

Den Schaden, den diese Thiere den Mansfeldern zufügen, habe ich schon oben ** beschrieben. Sie verderben sie um so viel mehr, da sie nicht das ganze Korn aufessen, sondern nur den inneren und süßen Theil, und alles übrige gleichsam abschroteten. Im Frühlunge, gegen das Ende des Aprils, da die Eichen in der besten Blüthe standen, sah ich einst eine Menge von Eichhörnern in ihnen sitzen, bisweilen fünf, sechs und mehrere in einem einzigen Baume, welche die Stengel, ein wenig unter den Blumen, abbissen, und auf die Erde fallen ließen. Ob sie etwas davon gegessen haben, oder sie sonst wozu sammleten, kann ich nicht sagen. Der Boden aber war mit der Eichenblüthe ganz bestreuet, an der noch ein Theil vom Stengel saß. Daher kommt es, daß die Eichen lange nicht so viele Früchte für die Schweine und andere Thiere tragen, als geschehen würde, wenn die Eichhörner ihre Blumen nicht so häufig abbissen.

Sie lassen sich, unter den wilden Thieren des Landes, am ersten mit Jam machen: insbesondere, wenn man sich

ff 3

diese

* Samster. ** Auf der 245ten Seite.

diese Mühe bey ihnen giebt, weil sie noch ganz jung sind. Ich habe selbst sie dahin gewöhnet gesehen, daß sie den Knaben, so gar in den Wäldern, überall nachgelaufen sind, und, wenn sie nicht mehr gehen gewollt, sich auf ihre Achsel gesetzt haben. Oft giengen sie auch nur einen Strich ins Gehölze mit, kereten wieder um, und eilten nach dem Hofe zurück: wo sie sich in das Gehäuse legten, das für sie gemacht war. Wenn sie essen: sitzen sie meist gerade, und halten ihre Speise zwischen den Vorderfüßen, und den Schwanz gekrümmt in die Höhe. Gab man den jamen mehr, als sie verzehren konnten: so trugen sie es in ihr Häusgen, verwarreten es unter der Wolle, oder dem anderen Zeuge, welches man ihnen untergelegt hatte. Und wenn sie hungrig wurden, suchten sie ihren ersparten Vorrat wieder hervor. Solche Züchtlinge schienen auch nicht scheu vor jemand zu sehn: und ein jeder, so gar ein Fremder, konnte sie angreifen, ohne daß sie zu beißen versuchet hätten. Ja, sie sprungen bisweilen auf die Gasse, krochen ihnen zwischen die Kleider, und blieben stille liegen, um zu schlafen. In den Höfen, wo sie gehalten wurden, spielten sie mit den Katzen und Hunden. Sie aßen auch Brod.

Die noch wilden grauen Eichhörnern hielten, indem sie saßen, ihren Schweif eben so in die Höhe. Wenn sie dann einen Menschen gewar wurden: so wedelten sie un-
aufhörlich damit, und singen dabey an, mit den Bänen zu klappern, und ein starkes Geräusch zu erregen. Und es war schwer, sie zum Stillschweigen wieder zu bringen. Daher können diejenigen, welche darauf ausgehen, die

gel: od
werden
eine
seyn
schießen
auf ein
ten, d
bey gle
so sie sa
ger ma
ist das
der sein
ändern,
es nur
Aeste ein
sich mit
kaum zu
mit St
darauf
stille, u
so flücht
daran,
gesichere
dem noch
angutref
kann au
dabin w
will. E
einem G
äußerste
ge

gel, oder andere Thiere, zu schiessen, recht zornig auf sie werden: indem sie dieser Lärm entdeckt, und dem Wilde eine Warnung ist. Ob sie gleich nicht gar scheu zu seyn scheinen: so ist es doch nicht so leicht, sie zu schiessen. Denn so bald sie jemanden ersehen: klettern sie auf einen Baum; und wälen hiezu gemeiniglich den grössten, den sie in der Nähe finden können. Sie suchen das bey gleich, sich hinter demselben zu verbergen: damit der, so sie schiessen will, sie nicht im Gesichte habe. Der Jäger mag dabey um den Baum herumgehen wie er will: so ist das Eichhorn eben so geschwind, wenn nicht geschwind, seinen Platz beständig nach der Seite des Baumes zu verändern, welche ihn decket. Es ist daher schon schwer, es nur mit den Augen zu erreichen. Wenn etwa zwey Nester eine Krümmung gegen einander machen: so legt es sich mitten in diese; und klemmt sich so stark an, daß es kaum zu sehen ist. Man mag den Baum schütteln; oder mit Stöcken und Steinen nach der Stelle werfen; oder darauf schiessen: so liegt das Eichhorn doch gemeiniglich stille, und reget sich nicht. Laufen drey Nester zusammen: so flüchtet es zwischen sie, und schmieget sich so sorgfältig daran, als es nur möglich ist. Und dann ist es genug gesichert. Bisweilen entfliehet es auf einen Baum, auf dem noch alte Nester von Eichhörnern oder grossen Vögeln angetroffen sind. Dann schlüpft es in selbige hinein, und kann auf keine Art wieder herausgebracht werden, man mag dahin werfen, schiessen, oder sonst anfangen, was man will. Selten aber siehet man diese grauen Eichhörner von einem Baume zum andern springen: es müßte dann die äufferste Noth sie dazzu treiben. Gemeiniglich laufen sie

gerade den Baum hinan, und so wieder denselben Weg herab, indem sie den Kopf voraus halten. Verschiedene die ich im Walde geschossen habe, sind mit einer Menge vom Flöhen besetzt gewesen.

Ich habe schon vorher erwähnt: daß diese Eichhörner von denjenigen Thieren sind, welche hier jetzt, in weit grösserer Menge, als ehemals, gefunden werden; und daß der ungleich stärkere Bau des Mays, der ihre angenehmste Speise ist, davon vornämlich die Ursache sey. Dennoch ist etwas besonderes, daß, in gewissen Jahren, nach Pennsylvania, und andern Englischen Colonien eine vielfältig grössere Zahl von diesen Eichhörnern, als sonst gewöhnlich ist, aus den erhabenen Gegenden, herunterkömmt. Es geschieht gemeinlich im Herbst, daß sie sich so häufig einfinden. Und dann sind sie überaus geschäftig, in den Wäldern, allerley Nüsse und Eicheln einzusammeln: welche sie in hohle Bäume, oder andere Verwarlöcher tragen, um auf den Winter genugsam versorgt zu seyn. Hierin sind sie so fleissig: daß, wenn gleich, ein solches Jahr an der gleichen Nüssen sehr fruchtbar gewesen; es dennoch schwer genug fällt, einen etwa beträchtlichen Vorrat davon zusammen zu bringen. So viel haben diese räuberischen Thiergen davon in ihre Schlupflöcher getragen. Die Leute wollten hier, aus einer langen Erfahrung, gefunden haben: daß wenn die Eichhörner, in einer ungewöhnlichen Menge von dem höhern Lande, herabkömen; gemeinlich ein gar strenger und kalter Winter darauf zu erfolgen pflegte. Daher sehen sie auch beständig einen solchen Vorfall, als ein Anzeichen, davon an. Doch hat diese Sache nicht alles

mal

mal ih
Jahren
erstaun
hin: u
gelinde
pflegte
fig heru
sich dieß
auf im
und M
so daß d
suchen.
Jahre,
von der

D
sen, un
machen
schneidet
es etwas
eines bes
Oberlede

So
dennoch
weilen fa
soll, wie
bern, fan
eigenen
haben mi
hert, n

elben Weg
verschiedene
ner Menge

se Eichhörn-
sieht, in weit
und daß der
angenehmste

Dennoch
, nach Pen-
ine vielfältig
st gewöhnlich
kommt: Es
so häufig ein-

stfig, in den
mlen: welche
höher tragen,
seyn. Hier-
s Jahr an der
dennoch schwer
rat davon zu-
e räuberischen

en. Die Leute
ben haben: daß
en Menge von
iglich ein gar-
en pflegte. Das
erfall, als ein
ache nicht alle-
mal

mal ihre Nichtigkeit. Dieß habe ich selbst, im Herbst des Jahres 1749, erfahren. Denn damals zogen sich zwar erstaunlich viele Eichhörner nach den Englischen Colonien hin: und dennoch war doch der folgende Winter ziemlich gelinde, und nicht kälter, als er sonst hier jährlich zu seyn pflegte. Man fand aber, daß sie damals deswegen so häufig heruntergekommen waren; und alte Leute wußten, wie sich dieß schon ehemals zugetragen hätte: weil weiter hinaus im Lande, in demselben Jahre, ein grosser Miswachs und Mangel an allerley Eichen und Nüssen gewesen war; so daß der Hurter sie nöthigte, hier ihren Unterhalt zu suchen. Daher koren sie auch gemeiniglich, im folgenden Jahre, größtentheils, nach der Gegend wieder zurück, von der sie zuerst ausgezogen sind.

Das Fleisch der Eichhörner wird von einigen gegessen, und für eine leckere Speise gehalten: die meisten aber machen nichts daraus. Das Fell taugt nicht viel. Doch schneidet man verschiedentlich kleine Riemen daraus: weil es etwas zäh ist. Andere brauchen es, bey dem Mangel eines besseren, zum Futter. Es wird auch bisweilen zum Oberleder bey den Schuhen der Frauensleute gebraucht.

So hurtig aber solche Eichhörner sind: so werden sie dennoch oft ein Raub der Klapperschlange, welche sie bisweilen fast lebendig verschlucket. Dieß unbehände Geschöpf soll, wie man sagt, ein so flüchtiges, blos durch ihr Bezaubern, fangen. Ich habe zwar nicht Gelegenheit gehabt, mit eigenen Augen zu sehen, wie es damit zugehet. Allein es haben mich so viele glaubwürdige Personen davon versichert, welche bezeugten, Laß sie selbst dabey gegenwärtig

tig gewesen, und genau darauf acht gegeben hätten: daß ich fast gezwungen bin, ihren einseitigen Bericht glauben zuzustellen; so ungerecht, mir die Sache sonst vorkommt. Die Bezauberung soll also auf folgende Art geschehen. Die Schlange lieget auf der Erde, unter dem Baume, darauf das Eichhorn sitzt. Sie blicket das Thier an mit starren Augen an. Und so, wie sie dieß thut, hat es das Vermögen nicht mehr, zu entlaufen. Es fängt aber ein besonders klägliches Gewinsel an: welches so kennbar ist, daß jeder, der, um die Zeit, in der Nähe vorbeigeht, schon daran merken kann, daß es von der Schlange bezaubert werde. Das Eichhorn läuft hierauf den Baum etwas hinan, dann wieder herunter: oder bermal's hinauf, und so noch weiter herab. Dabey merket man: daß es jedes Mal tiefer an dem Baum herumkriecht; und das letztere Mal, da es hinanläuft, nicht die Höhe erreicht, ehe es wieder umkeret, welche es das vorige Mal erkletterte. Indessen lieget die Schlange, an der Wurzel des Baumes, und hat ihre Augen unverwandt auf das Eichhorn gerichtet. Ja, sie ist so aufmerksam darauf, daß jemand, der von ungefähr dazukommt, ein ziemliches Geräusch machen kann, ohne daß sie sich Zeit lassen sollte, darnach zu sehen. Das Eichhorn rückt, indem es so hinauf und herunterläuft, wie erzählt worden, immer tiefer hinab, und thut endlich einen Sprung zur Schlange, die ihren Nachen schon ganz aufgesperrt hat. Jetzt stürzt sich das arme Thier, mit einem bangen Winseln, hinein, und wird, wenn es nicht zu groß ist, sogleich verschlucket. Kann dieß aber, wegen seiner Größe, nicht geschehen: so belecket die Schlange dasselbe

eini:

einig
es so
noch
ter d
demi
hier
zaube
ten,
auf e
zehre
Schal
ich vor
auf der
komme
gen M
Schlu
fast in
veranl
allgem
aufgen
allen
allein,
schwar
lich vo
im Ja
geordn
mit de
die Ang

hätten: daß
Berichten
Sache sonst
gende Art ge
unter dem
das Thier
die, thut,
ausen. Ca
sel an: wel
Zeit, in der
u, daß es von
orn läuft hier
herunter: a
Daben mer:
Baum herum
anläuft, nicht
welche es das
Schlange, an
en unverwand
so aufmerk
zukommt, ein
daß sie sich Zeit
horn rückt, in
erzälet worden,
en Sprung zur
aufgesperret hat.
einem hangen
icht zu groß ist,
egen seiner Größe
Schlange dasselbe
eini:

einigemal, und macht es dadurch glatt; und schluckes
es so allmählig herunter. Was bey dieser Bezauberung
noch sonst merkwürdig ist, habe ich, in einem Aufsatze, un
ter den Abhandlungen der Königl. Schwedischen Aka
demie der Wissenschaften,* beschrieben. Ich will daher
hier nicht weitläufig seyn. Eine gleiche Kraft des Be
zauberns wird auch der, im nördlichen Amerika sogenann
ten, schwarzen Schlange zugeschrieben: und sie soll,
auf eben die Art, die Eichhörner fangen, und vers
zehren.

Es thun aber diese Thiergen an dem Mans grossen
Schaden: nicht nur so lange er auf dem Acker stehet, wie
ich vorher schon angemerkt habe; sondern auch zu Hause,
auf dem Kornboden. Denn, wenn sie ungehindert dahin
kommen können: so sind sie vermögend, in einigen wen
gen Nächten, eine ganze Tonne, und noch mehr, in ihre
Schlupfwinkel wegzutragen. Daher ist die Regierung,
fast in allen Englischen Colonien des nördlichen Amerika,
veranlaßet worden, etwas gewisses festzusetzen, so aus der
allgemeinen Casse, für jeden Kopf eines Eichhornes, be
aufgewiesen wird, bezalet werden soll. Es scheint fast
allen Glauben zu übertreffen, was, nur in Pensylvanien
allein, für solche Köpfe, theils von grauer, theils von
schwarzen Eichhörnern, in einem einzigen Jahre, näm
lich vom ersten des Junners 1749, bis zu eben dem Tage
im Jahre 1750, ausgezalet worden. Denn wie die Ab
geordneten aus allen kleinen Landstrichen dieser Provinz,
mit dem Anfange des Jahres, zusammen kamen, um über
die Angelegenheiten derselben zu rathschlagen: so wurden von
allen

* In dem Theile vom Jahre 1753.

allen Klagen vorgebracht, daß ihre Cassen, durch das viel ausgezahlte Schießgeld für die Eichhörner fast ausgeleert wären. Denn damals hatte das Geseß noch drey Pence, zur Belohnung auf jeden eingelieferten Eichhornkopf, gesetzt. So weit war die Rache gegen diese Thiergen, doch namentlich gegen die grauen und schwarzen, gegangen. Man fand, aus den zusammengezogenen Rechnungen, daß, in dem einzigen Jahre, zu dem Zwecke allein, acht tausend Pfund, in Pensylvanischen Gelde, verthan worden. Diese machen, im Deutschen ungefähr sechs und dreißig tausend Reichsthaler. Ich habe dieß von einem Manne, der selbst die Rechnungen mit übersehen hat. Und er fügte auch die Ursache hinzu, warum so viel darauf gegangen wäre. Denn weil für jeden Kopf drey Pence gezahlt wurden; so war es der Mühe wehrt, diesen Thieren im Walde nachzujagen. Daher übergaben manche, insbesondere von jungen Leuten, alle andere Arbeit, und liefen nur ins Gehölze, um brav Eichhörner zu schießen. Nach dieser Erfahrung fand die Regierung für nötig, an statt der vorausgesetzten drey Pence nur die Hälfte für einen Kopf zu bestimmen.

Fliegende Eichhörner werden, von den hiesigen Schweden, einige von besonderer Art genannt: welche mit denen einerley zu seyn schienen, die, wir in verschiedenen Gegenden von Finnland, haben, und der Herr Ritter Linnäus, in seiner Schwedischen Fauna, die, mit den breiten Zypochondern, **fliegenden Eichhörner*** nennt. Wenigstens ist das Amerikanische Eichhorn nur eine Ab-

* *Sciurus hypochondriis prolaxis volitans*. Fau. Su. S. 22.

anderun
fliegend
zweiten
schrieben
Er bezei
den Eich
dern hier
fast nie
schen auf
ten. In
aber ansä
laufen fast
sich gemei
bisweilen,
gehauen m
nem Orte,
denen der
können sie
Baume zu
flucht, ihr
hen sie, so
festhalten
bemerkt ha
hielten.
untersenk
dem sie hi
schwüngen
Klafter fl
landes last

* *Sciurus*

das viele
ausgelee:
noch drei
hornkopf,
Thiergen,
en, gegans
rechnungen,
lein, acht
an worden.
dreizig tau
ne, der selbst
fügte auch
ngen wäre;
et wurden:
Walde nach
sondere von
sen nur ins
Nach dieser
statt der vor
nen Kopf zu
den hiesigen
: welche mit
verschiedenen
Herr Ritter
ie, mit den
rner* nennt.
nur eine Ab
änder

Sa. S. 22.

änderung davon. Die Engelländer nennen dasselbe
flying Squirrel. Es ist von dem Herren Catesby, im
zweiten Theile seiner Naturgeschichte von Carolina, be
schrieben, und, mit seinen eigentlichen Farben, vorgestellt.
Er bezeichnet es gleichfalls, durch den Namen des fliegens
den Eichhorns.* Man siehet dergleichen zwar in den Wäld
ern hier: doch sind sie ziemlich selten. Des Tages soll man sie
fast nie erblicken: es müßte dann seyn, daß sie von Mens
chen aufgetrieben wären, die ihre Nester entdeckt hät
ten. In der Zeit liegen sie still und schlafen. Wenn es
aber anfängt dunkel zu werden, kommen sie hervor, und
laufen fast die ganze Nacht herum. Am Tage halten sie
sich gemeiniglich in hohen Bäumen auf. Daher kann man
bisweilen, wenn es sich so flügt, daß ein solcher Baum um
gehauen wird, wol sieben und mehrere beieinander, an eis
nem Orte, antreffen. Durch den Zusatz vom Felle, mit
denen der Schöpfer sie, an beiden Seiten, versehen hat,
können sie sich ziemlich, als wenn sie flögen, von einem
Baume zum anderen, forthelfen. Sie breiten, auf dieser
Flucht, ihre häutigen Seitenlappen, wie Fittige, aus: und zie
hen sie, so bald sie sich an dem gegenüberstehenden Baume
festhalten können, wieder zusammen. Einige wollten
bemerkt haben, daß sie eine Horizontallinie im Fliegen
hielten. Andere aber sagten, daß sie sich erst etwas her
untersenkten, und dann, in der Nähe des Baums, nach
dem sie hinwollten, sich wieder ein wenig in die Höhe
schwingen. Sie sollen aber höchstens nur vier bis fünf
Klafter fliegen können. Unter allen Eichhörnern des
Landes lassen sich diese besonders zam ziehen. Die Knas
ben

* Sciurus volans. Vol. II, pag. 76, & 77, tab. 76, & 77.

Photographic Sciences Corporation

**23 WEST MAIN STREET
WEBSTER, N.Y. 14580
(716) 872-4503**

0
E 28
E 25
E 22
E 20
E 18
E 16

11
10
E 28
E 25
E 22
E 20
E 18
E 16

ben pflegen sie, den ganzen Tag, nach der Schule, oder wo sie sonst hingehen, mitsich zu schleppen, ohne daß sie, ihnen zu entfliehen, versuchen sollten. Ja, wenn sie ihr Eichhorn wegsetzen, so springet es doch gleich wieder auf sie, und kriecht ihnen entweder in den Busen, oder in den Armel, oder sonst wo in die Falten der Kleider, und leget sich hin zum Schlafen. Ihr Futter ist eben dasselbe, was die grauen Eichhörner haben.

Die Erdeichhörner wurden, von den hiesigen Schweden, Köffelwißlar genannt, und machten eine andere ganz kleine Art aus, die in den Wäldern dieses Landes, in grosser Menge, sich aufhält. Die Engländer heißen sie Ground Squirrels.* Der Herr Catesby hat sie gleichfalls beschrieben, und, in ihren natürlichen Farben, abgebildet. Er nennet sie gestreifte Eichhörner.** Diese halten sich eigentlich nicht in den Bäumen auf, wie anderen ihres Geschlechts: sondern sie graben sich Löcher in die Erde, fast auf eben die Art, wie die Kaninchen; in denen sie wohnen, und wohin sie ihre Zuflucht nehmen, wenn sie einige Gefar vermerken. Diese Gänge gehen tief und weit, unter der Erde, fort, und theilen sich gemeiniglich, etwas länger hinein, in verschiedene Nester. Daben sind die Thiergen so schlau gewesen, es so einzurichten, daß mehrere der letzteren sich, mit einer Oeffnung an den Tag, endigen. Hiervon haben sie den Vortheil, daß, wenn sie umherstreifen, ihre Nahrung zu suchen; und jemand indessen ihnen das Loch versperret, aus welchem sie hervorgekrochen sind: sie deswegen sich nicht dürfen fangen lassen.

* Erdeichhörner.

** *Sciurus striatus*. Natural history of Carolina. Vol. II, pag. 75, tab. 75.

sondern
entwisch
von der
ne rechte
weilen g
theils dü
der sie
bedecket r
in der G
sen sie, a
scheinen
haben: si
ben sind.
und flatsch
kein ander
einen Bau
Eichhörner
de. aufhalt
bis sie ge
löcher nicht
ward, in P
getroffen,
rifa, durc
gemeinlich
und daben
und mit fü
einer länge
be befindlic
de, als Rog
en, und

der wo sie
nen zu ent-
wegsetzen,
hnen ent-
t wo in die
afen. Ihr
ner haben.
gen Schwes
andere ganz
andes, in
r heißen sie
t sie gleich
rben, abge-
er.** Diese
f, wie ander
ch Löcher im
achen; in de
ahmen, wenn
hen tief und
gemeiniglich,
Daben sind
richten, daß
an den Tag,
daß, wenn
und jemand
em sie hervor
fangen lassen
son

sondern sogleich ein anderes offen finden, in welches sie entweichen können. Allein, im Herbst, wenn das Laub von den Bäumen fällt, oder auch bald hernach, ist es eine rechte Kurzweil zu sehen, in welche Beunruhigung sie bisweilen geraten, wenn man ihnen nachjaget. Denn da, theils durch die Menge der Blätter, theils durch den Wind, der sie herumtreibet, ihre gemachten Löcher leichtlich bedeckt werden: so haben sie genug zu thun, ehe sie diese in der Geschwindigkeit wieder finden können. Dann laufen sie, als wenn sie sich verirret hätten, ab und zu. Sie scheinen zwar die Stellen zu kennen, wo sie ihre Gänge haben: sie wissen aber nicht, wo die Oeffnungen geblieben sind. Sehet man ihnen, bey diesen Umständen, nach, und klatschet dabey in die Hände: so ist ihnen gemeiniglich kein anderes Mittel übrig, sich zu retten, als daß sie auf einen Baum klettern. Denn es ist zu merken: daß die Eichhörner von dieser Art sich sonst allezeit, unter der Erde aufhalten; und nicht eher auf die Bäume klettern, bis sie gejaget werden, und, in der Angst, ihre Schlupflöcher nicht entdecken können. Diese Art von Eichhörnern ward, in Pensylvanien, in einer weit grösseren Anzahl, angetroffen, als in den übrigen Landschaften von Amerika, durch welche ich gereiset bin. Ihre Länge beträgt gemeiniglich sechs Zolle, ohne den krummen Schwanz: und dabey sind sie gar schmal. Das Fell ist röthlich braun und mit fünf schwarzen Streifen bezeichnet: von denen einer längs dem Rücken lauft, und zwey auf jeder Seite befindlich sind. Ihre Speise bestehet in allerley Getraide, als Roggen, Gersten, Weizen, Mays, in Eicheln, in Nüssen, und anderen Dingen. Sie sammeln, im Herbst, ihren

ihren Wintervorrat, auf eben die Art, wie die grauen Eichhörner, ein, und verwaren ihn, in ihren Löchern unter der Erde, Wenn sie in einen Getraidestapel sich einschleichen: so thun sie eben den Schaden, als Ratten und Mäuse. Man hat oft gesehn: daß wenn sie Roggen gegessen gehabt, und hernach dahin gekommen sind, wo Weizen zu finden gewesen; sie den ersten, der ihnen nicht so gut geschmecket, wieder von sich gegeben: und den Weizen dafür mit Weizen angefüllt haben. Wenn der Mais, auf den Aeckern, geschälet worden, sind sie gar geschäftig, die Aeren abzubeissen, und das Maul mit Korn anzufüllen, daß ihnen die Backen davon ganz ausgestopft sind. Und, mit diesem Raube, eilen sie in die Löcher, die sie sich, in der Erde, gemacht haben.

Da einst jemand von den Schweden, spät im Herbst, in einem Hügel, nach Erde zu einem Mülendamme, grub: traf er auf einen Gang von diesen Eichhörnern. Er verfolgte denselben eine Weile, und entdeckte hierauf einen Seitengang, der, wie ein Ast, von dem ersten abwich. Derselbe war gegen zwey Schuhe lang, und, an dem Ende, mit einer grossen Menge recht ausgesuchter Eichelkern von der weissen Eiche, angefüllt, welche das vorsichtige Thiergen, zu seiner Winterzebrung, gesammelt hatte. Bald hernach kam ein ähnlicher Seitengang, der einen ziemlichen Vorrat vom Mais enthielt. In dem folgenden waren Rüsse vom Hickery anzutreffen. Und in dem letzten und am meisten verborgenen, lag endlich eine Sammlung von vortreflichen Kastaniennüssen, welche wol

Sie mach
Reisen

Der Hute hätten ausfallen können. Der Schwede und seine Begleiter ließen sich dieselben recht gut schmecken. Man wird sich die verschiedenen Gänge, ungefähr vorstellen: wenn man auf die Abbildung* einen Blick wirft, die ich davon entworfen habe. Im Winter siehet man diese Eichhörner nicht viel: sondern sie halten sich, in der Jahreszeit, in ihren Löchern unter der Erde, auf, und leben von demjenigen, so sie vorher eingesamlet haben. Wenn doch aber ein besonders warmer und heiterer Tag ist, so kommen sie wol bisweilen hervor. Verschiedentlich graben sie sich, durch die Erde, in die Keller hinein, in denen die Landmänner ihre Äpfel aufbewahren. Hier essen sie den Vorrat theils auf, theils verderben sie ihn: so, daß dem Wirte nicht viel übrig bleibt. Eben so schimmeln verfaulen sie in den Mansspichern. Sie werden aber auch sehr von den Ragen verfolgt: die sie bald selbst verzehren, bald zu ihren Jungen nach Hause schleppen. Sonst wird ihr Fleisch von Leuten zur Speise nicht gebraucht, und ihr Fett nützet man auch zu nichts. Unter allen Arten von Eichhörnern, in diesem Lande, lassen sich keine so unangenehm machen, als diese. Denn wenn man sie gleich, wenn sie noch ganz jung sind, sich verschaffet: so darf man es doch nie recht wagen, sie, mit bloßen Händen, anzugreifen: sondern sie, ehe man es sich versteht, scharf zubeißen. Verschiedene Knaben, welche viele Zeit mit diesen kleinen Thieren verbrochen hatten, gestanden, daß sie kein Mittel wußten, die Erdeichhörner zu zähmen. Wenigstens werden sie nie Sie macht die letzte Figur, auf der zweiten Kupferplatte, aus. Reisen 1. Theil. Gg

so jaun, als andere. Wenn man doch aber etwas bey ihnen ausrichten will: so müssen sie gefangen werden, da sie noch ganz klein sind. Einige pflegten sie, so lange sie noch so beschaffen, weil sie dann besonders hübsch aussehen, in einem Gebaur zu halten.

Von den schwarzen und röthlichbraunen Eichhörnern, die gleichfalls im Lande gefunden werden, will ich, bey einer andern Gelegenheit, reden.

Donnerstag, den fünfzehnten. In der Frühe begab ich mich wieder nach Philadelphia. Der Herr Kock erzählte heute, und hernach, bey verschiedenen Gelegenheiten, folgenden Vorfall, der ihm selbst begegnet war, und ein besonderes Anzeichen vom einem bevorstehenden Orkan sehr zu bestätigen schien. Er segelte nach den Amerikanischen Inseln, auf einer kleinen Yacht, und hatte, unter andern, einen alten Mann mit sich an Bord, der, eine lange Zeit, das Meer, in diesem Theile der Erde, besahren hatte. Da trug es sich zu, daß der Greis, indem er mit dem Senkbley die Tiefe erforschte, dem Steurmanne zurief: Er möchte doch dem Herren Kock sagen, daß man die Böte geschwinde ins Wasser, und Leute genug hineinstiegen liesse; um das Schiff, bey der Windstille, mit andern fortzubringen: damit sie, je eher je lieber, zu der Insel gelangen könnten, welche vor ihnen läge. Denn sie würden, innerhalb vier und zwanzig Stunden, einen solchen Orkan haben. Der Herr Kock fragete ihn: welche Veranlassung er hätte, denselben zu verkündigen? Der Alte antwortete darauf: er hätte, da er den Bleiwurf das Wasser gesenket gehabt, denselben, in einer Tiefe von

mit me
Wasser:
worden:
ist, in d
se. De
außerord
Anstalt,
hute, mi
so: da
in Phila
ingen: die
des Wasse
in Wind
nden: Ma
stig, daß
licher von
Yacht d
ich in ein
das he
ziehen, m
der ins
Ein a
dem Me
Wie e
nem Wag
Dom
Herren
und, wie
we

mit mehreren Klustern gesehen, als sonst jemals: das Wasser war daher, in der Geschwindigkeit, so klar geworden: und dies hielt er für ein sicheres Zeichen, daß jetzt, in den Tiefe, die Vorbereitung zu einem Orkane geschähe. Der Herr Rock sah auch selbst, daß das Wasser außerordentlich klar war. Daher machte er sogleich die Anstalt, daß die Böte heruntergelassen wurden, und die Leute, mit Rudern, die Fort des Schiffes befördern mußten: so daß es, noch vor dem Abend, in einem guten Hafen anlangte. Ehe sie aber noch denselben erreichten, sahen die Wellen an, sich immer mehr zu erheben: und das Wasser stand, wie in einem siedenden Topfe; obgleich kein Wind weder Luft zu bemerken war. Und in der folgenden Nacht traf der Orkan selbst ein; und wüthete so heftig, daß nicht nur viele Schiffe untergingen, und die Häuser von den Häusern gerissen wurden; sondern auch die Yacht des Herrn Rocks, und andere Fahrzeuge, ob sie gleich in einem guten Hafen lagen, dennoch durch den Wind, und das heftige Aufsteigen der Fluten, so weit auf das Land geworfen wurden, daß einige Wochen verfloßen, ehe sie wieder ins Meer gebracht werden konnten.

Ein alter holländischer Schiffer sagte: daß er einst, in dem Meerbusen vor Neu-York einen Hai gefangen hätte. Wie derselbe aufgeschnitten ward: so fand man, in seinem Magen, eine große Menge Aale.

Vom achtzehnten. In der Frühe gieng ich zu dem Herrn Barram hinaus, kam aber schon gegen den Abend, wieder nach der Stadt zurück.

Der Herr Bartram zeigte mir einen grossen irdenen Topf, der, in der Erde, gefunden worden, in einer Gegend, wo die Wilden ehemals gewohnt hatten. Derjenige, der ihn zuerst ausgegraben, brauchte ihn, um ihn aufzubewahren, um Leder damit einzuschmieren. Von dem Manne hatte ihn der Herr Bartram gekauft. Der Topf war noch ganz und unbeschädigt. Ich konnte keine Glasur oder Farbe daran erkennen. Sonst aber war er von aussen sehr bunt, und ganz wol gemacht. Der Herr Bartram zeigte mir auch, noch ausserdem, verschiedne Stücke von entzweitgebrochenen irdenen Gefässen; welche die Wilden vor Zeiten gebraucht hatten. Mit allem demselben war deutlich zu sehen: daß sie dieselben nicht aus bloßem Thone verfertigt; sondern allerlei andern Materialien darunter gemischt hätten, welches an dem Orte zu finden gewesen. Diejenigen, zum Exempel, welche nahe am Strande des Meeres gewohnt, haben Schalen von Schnecken und Muscheln zerstoßen, und mit dem Thone vermischt. Andere wieder, die weiter hinauf im Lande sich aufgehalten, wo Bergkristalle gefunden worden, haben diese klein gemacht, und unter die Zette gethan. Wo man aber sonst mit der Verfertigung dieser Gefässe umgegangen, weiß niemand mehr. Dieß war dennoch deutlich, an ihnen zu erkennen, daß sie nicht sehr gebrannt worden. Denn sie waren noch so los, daß sie mit einem Messer geschnitten werden konnten. Dieß ungeachtet muß die Arbeit an sich selbst von guter Dant gewesen seyn. Denn es werden, noch zu dieser Zeit, theils ganze Gefässe in der Erde gefunden, theils Stücke davon, welche

noch unbeschädigt in der Erde liegen; theils aber schon zerbrochen, und in Stücke zerfallen. Die Gefässe sind aus einem Thone verfertigt, welcher sehr weich ist, und sich leicht bearbeiten läßt. Die Gefässe sind von verschiednen Grössen, und haben verschiedne Formen. Die Gefässe sind theils ganz, theils zerbrochen, und in Stücke zerfallen. Die Gefässe sind von verschiednen Grössen, und haben verschiedne Formen. Die Gefässe sind theils ganz, theils zerbrochen, und in Stücke zerfallen.

Der Herr Bartram zeigte mir auch, noch ausserdem, verschiedne Stücke von entzweitgebrochenen irdenen Gefässen; welche die Wilden vor Zeiten gebraucht hatten. Mit allem demselben war deutlich zu sehen: daß sie dieselben nicht aus bloßem Thone verfertigt; sondern allerlei andern Materialien darunter gemischt hätten, welches an dem Orte zu finden gewesen. Diejenigen, zum Exempel, welche nahe am Strande des Meeres gewohnt, haben Schalen von Schnecken und Muscheln zerstoßen, und mit dem Thone vermischt. Andere wieder, die weiter hinauf im Lande sich aufgehalten, wo Bergkristalle gefunden worden, haben diese klein gemacht, und unter die Zette gethan. Wo man aber sonst mit der Verfertigung dieser Gefässe umgegangen, weiß niemand mehr. Dieß war dennoch deutlich, an ihnen zu erkennen, daß sie nicht sehr gebrannt worden. Denn sie waren noch so los, daß sie mit einem Messer geschnitten werden konnten. Dieß ungeachtet muß die Arbeit an sich selbst von guter Dant gewesen seyn. Denn es werden, noch zu dieser Zeit, theils ganze Gefässe in der Erde gefunden, theils Stücke davon, welche

noch unbeschädiget sind: ob sie gleich, viele hundert Jahre, in der Erde gelegen haben. Ehe die Europäer sich in diesen Landschaften festsetzten, hatten die wilden Amerikaner kein anderes Geschirr, ihre Speise zu kochen, als diese irdenen, welche sie selbst verfertigten. Seitdem aber jene hier gewesen sind, haben die Einheimischen beständig Töpfe, Kessel, und andere nötige Gefässe eingetauscht, und sich nicht weiter darum bekümmert, dergleichen selbst zu machen. Dadurch ist so gar die Kunst unter ihnen verloren worden, wie sie dieselben herausbringen sollen. Es wer- den daher solche Geschirre, wenn sie noch ganz sind, für eine gar grosse Seltenheit, selbst unter den Wilden, gehalten. Denn es trifft sich nicht leicht, daß jemand darüber kommt. Ich habe dergleichen alte Töpfe und Stücke gesehen, die aus einem Pfannensteine* bestanden.

Der Herr Bartram legte mir gleichfalls kleine Stücke von einem schwarzen Schiefersteine vor, der, in Men- an einigen Orten, am Flusse Skullkil, gefunden ward. Es sollen daselbst Stücke anzutreffen seyn, die zwei Ellen, und noch mehr, in der Länge und Breite halten. Die Farbe und Bildung ist, wie bey dem Tafelschiefer; nur derselbe etwas dicker ist. Die Leute, die in der Gegend wohnen, bedienen sich desselben, die Häuser damit zu decken. Der Herr Bartram versicherte, daß er ein Haus gesehen hätte, dessen ganzes Dach, aus vier solchen Schieferplatten, zusammen gesetzt gewesen wäre. Es sollen die Platten der Sonne, Hitze, Kälte und Regen dem Steine keinen Schaden thun.

Gg 3

Fernet

* Tälgesten.

Ferner erzählte der Herr Bartram noch: daß im Lande, an manchen Stellen, Hölen oder Gräfte, tief in den Bergen, angetroffen würden. Er war selbst in verschiedenen gewesen. Da hatte er, in mehreren, an der Decke, oder dem Gewölbe, eine Menge von Tropfsteinen,* oder Eßknapfen, gefunden, von denen einige größer, andere kleiner gewesen waren. Sie hatten eine verschiedene Farbe. Dasjenige aber so dem Naturforscher am merkwürdigsten schien, war: daß er, in einigen dieser Gräfte, solche Tropfsteine gesehen hatte, deren äussere Seite, von oben noch unten, wie gewunden gewesen wären. Er hatte einige Stücke davon nach London geschickt: so daß jetzt keine mehr für sich besaß.

Vom neunzehnten. Unter verschiedenen Applegerichten, welche die hiesigen Engländer zu machen pflegen, war auch eines gewöhnlich, daß ich jetzt beschreiben will. Sie schälen einen Apfel: und machen darauf ein Zeich, von Wasser, Mehl und Butter, den sie dünn rollen, und den Apfel damit umgeben. Dieser wird, eingehüllt, in ein reines leinen Tuch gewickelt, in ein Topf gelegt, und gekocht. Wenn dieß geschehen, entwirft man den Apfel, und setzt ihn auf den Tisch. Dessen, da er noch warm, wird die Rinde auf einer Seite abgelöst. Man hat Butter und Zucker, mit einander vermischet, bey sich stehen. Dieß streicht man in den Apfel hinein, und rühret alles wol unter einander. Es ist das Gericht fertig. Einige nannten es Apple Dudding, andere Apple Pudding. Es schmecket

* Scalactites.

* Platanus

guk. So viele Äpfel da sind: so viele besondere kleine Puddinge werden gemacht.

Vom zwanzigsten. An dem Morgen reiste ich, in der Begleitung eines guten Freundes, nach Racoon in Neu-Jersey. Hier wohnen viele Schweden, die auch ihre eigene Kirche haben. Wir hatten drey Englische Meilen ungesär zurück zu legen, ehe wir zu der Idre kamen, auf der wir uns, über die Delaware, setzen ließen. Das Land war hier an einigen Stellen ziemlich niedrig. Und die Ebenen, welche an den Ufern des Flusses lagen, mußten, bey hohem Wasser, oder der sogenannten Flut, notwendig überschwemmet werden: wenn sie gleich bey der Ebbe wieder frey, und trocken wurden. Dennoch waren die Leute, die hierherum sich angebauet hatten, darauf bedacht gewesen, diese Fläche zu nützen. Sie hatten das Land, an verschiedenen Orten, gegen den Fluß, Wälle von Erde aufgeworfen, wodurch das Wasser abgehalten ward; das Land zu überschwemmen. Dieß dienete jetzt zu Wiesen. Auf derselben waren vielfältig, an beiden Seiten des Weges, Wasserbüchen, * ganz nahe bey einander, gepflanzt: welche, im Sommer, durch ihr grosses und dichtes Laub, einen holden Schatten verursachen, und den Weg überaus angenehm machen: indem es nicht anders ist, als wenn er durch eine schöne Allee geführt wäre. Die Delaware ist, in dieser Gegend, ungesär eben so breit, als bey Philadelphia. An dem Orte, der Uferart waren, auf beiden Seiten, hübsche Häuser erbauet: in denen die Reisenden, für ihr Geld, allerley Erfrischung

* *Platanus occidentalis*. Linn. sp. 999.

gen haben konnten. Da wir von Pensylvanien nach Neu-Jersey reiseten: wurden wir, auf einer Färe, hindübergebracht, welche der Wirt, auf dieser Seite, unterhielt. Auf dem Rückwege aber mußten wir die von dem anderen Gestade gebrauchen. So bald wir über den Fluß gekommen waren, befanden wir uns in einer anderen Landschaft, Denn die Delaware macht die Scheidung zwischen Pensylvanien und Neu-Jersey: so, daß alles, was gegen Westen liegt, nach der ersten Provinz gehört, und was östlich ist, nach der letzteren. Beide haben, fast in allen Städten, ganz verschiedenen Gesetze, und ihre besondere Münze.

Wir setzten jetzt unsere Reise weiter fort, und bemerkten gar bald, daß das Land, auf dieser Seite, vielfältig ein ganz anderes Aussehen hatte, als auf jener. Denn in Pensylvanien besteht der Boden mehr aus Leim, und schwarzer Erde, und wird gar fruchtbar befunden. In Neu-Jersey aber ist er mehr sandig, und ziemlich mager: so, daß die Pferde an vielen Stellen, auf dem Wege, tief im Sande waden mußten. Nahe an dem Orte der Ueberfart, und noch etwas von dem Ufer weg, stand ein ziemlich starkes Tannengehölz. Die Bäume aber waren nicht sonderlich hoch, sondern meist ganz niedrig: allein im besten Wachstume. Zwischen ihnen kam doch manches kleine Gebüsch von Eichen vor. Nachdem wir aber gegen drei Englische Meilen zurückgelegt hatten: hörte der Tannenwald auf: und wir sahen keine Bäume dieser Art mehr, ehe wir bey der Kirche in Macoon anlangten. In Pensylvanien habe ich, wo ich nur herumge-

reisete

reisete hin-
hingegen
re in den
Wir hat
tragende
im Eichen
den aber
im Wald
Schwierig
hantten.
Gebüsch
war jetzt v
Boden, u
schwarze E
der anderen
achrenthei
almäßig ab
stehen, u
nur kleine,
und wieder
lag ein
Bald herv
starrer Ne
Wir
ber versch
welche, au
en. Sie
hen: und
Denn die

nien nach
 e, hindüber
 unterhielt.
 m anderen
 laß gelom
 Landschaft,
 schen Pens
 gegen Wes
 nd was öst
 ast in allen
 re besondere

t, und be
 Seite, viel
 s: auf jener.
 hr aus Leim,
 ar befunden.
 ziemlich mas
 of dem Wege,
 em Orte der
 eg, stand ein
 e aber waren
 edrig: allein
 m doch man
 chdem wir a
 er hatten: h
 keine Bäume
 acoon anlan
 nur herumge
 reiset

reiset hin, gar selten einiges Tannengehölze angetroffen.
 Hingegen wird es, in Neu-Jersey, und zwar insbesonde
 re in dem untern Theile dieser Landschaft, genug gesehen.
 Wir hatten hernach, den ganzen Tag über, lauter lauba
 tragende Bäume auf dem Wege. Die meisten derselben war
 ren Eichen von allerley Art, und ziemlich hoch. Sie stan
 den aber überall lückig genug: so, daß wir, zwischen ihnen
 im Walde, mit einer halben Kutsche zu fahren, nicht viele
 Schwierigkeit fanden, und fast durchgehends bequem reiten
 konnten. Denn es kamen, unter den Bäumen, selten kleine
 Gebüsche vor, die dieß verhindern konnten. Das Laub
 war jetzt von allen schon abgefallen, und bedeckte den
 Boden, über eine Handbreite. Dieß schien die obers
 schwarze Erde sehr vermehren zu müssen. An einer und
 an anderen Stelle floß ein kleiner Bach. Das Land war
 theilweis eben: hin und wieder aber bildete es doch
 allmählig abfallende Erhöhungen. Berge wurden gar nicht
 gesehen, und von Steinen, an einigen wenigen Stellen,
 nur kleine, die, wie eine geballte Faust, groß waren. Hin
 und wieder zeigten sich einzelne Höfe: und an einem Or
 te lag ein kleines Dorf. Doch war das Land mehr mit
 Wald bewachsen, als aufgebraucht: daß wir uns, auf
 unserer Reise, meist im Gehölze befanden.

Wir kamen heute, und an den folgenden Tagen,
 über verschiedene hier sogenannte Kiele oder kleine Flüsse:
 welche, aus dem Lande, sich in die Delaware herabzo
 gen. Sie hatten keinen starken Fall, sondern liefen sehr
 langsam: und das Wasser floß in ihnen ziemlich langsam.
 Denn die Flut in der Delaware war: so stieg sie auch,

in einigen dieser Flüsse, einen weiten Strich hinauf. Und wenn in jener wieder Ebbe ward, und das Wasser fiel: so wurden diese auch merklich schmaler. Sie werden, in vorigen Zeiten, bey der Flut, oder dem anschwellenden Gewässer, ansehnlich breiter gewesen seyn. Jetzt aber lagen Wiesen auf beiden Seiten von ihnen: welche dadurch entstanden sind, daß man, bey der Ebbe, feste Wälle von Erde, an dem Rande des Flusses, so nahe, als es sich thun ließ, aufgerichtet, und so das Wasser vom Austreten abgehalten hat. Dergleichen Dämme, oder Dämme, waren jetzt fast an allen Flüssen gemacht, und dadurch dem Gewässer höhere Gränze gesetzt. Wenn daher die Flut voll war, so stand das Wasser in den Flüssen viel höher, als auf den Wiesen. In den Wällen waren Damsthüren angebracht, welche man öffnen konnte, nachdem man das Wasser von den Feldern ablassen, oder es hinein leiten wollte. Die Thüren hatte man an einigen Orten an der äußeren Seite des Dammes eingesetzt: so, daß sie, durch das Wasser, welches von der Wiese abfloß, von selbst eröffnet, und hingegen von demjenigen zugedrückt wurden, das an dem Flusse hineindringen wollte.

Um den Abend fereten wir bey einem Schweden der Peter Rambo hieß, ein, und wurden die Nacht über von ihm beherberget.

Die Tannen, die wir heute sahen, und von denen ich eben geredet habe, waren von der Art mit gedoppelten Stacheln, und bezackten Schuppen der länglichen Zapfen.

* *Pinus foliis geminis, squamis conorum oblongorum aculeatis*
Gron. flor. Virg. pag. 190.

Die Tannen
nen
denn in
dieser
den He
recht be
Tannen
dieser
achtgleb
diesen
ich welch
von klein
nichts m
de braun
niß verz
auch die
das Holz
wenigen
jet man
ist, zum
defolien
denke.
angemer
re und
daß, we
dem Sch
Eichen,
de, und

Die Engländer nannten sie, zum Unterschiede, die Tannen von Jersey*. Gemeiniglich sitzen nur zwei Stacheln in einer Hülse, zusammen, wie in unseren Schwedischen gewöhnlich ist. Aus einigen Hülssen aber stiegen drei hervor. Die Zapfen hatten lange Zacken, so daß sie recht beschwerlich anzugreifen waren. Sonst sehen diese Tannen, in der Ferne, gänzlich so aus, wie unsere Schwedischen: daß man so, wenn man auf die Zapfen nicht achtgibt, für einerley Art leicht halten könnte. Von diesen Tannen wird eine Menge Leer gebrannt: wovon ich weiterhin mehr reden werde. Da aber die meisten nur von kleinem Wuchse** sind: taugen sie übrigens fast zu nichts mehr. Denn wenn man sie zu Pfälen in der Erde braucht: so werden sie, in gar kurzer Zeit, von der Fäulniß verzehret. Nachdem sie erst abgehauen worden, sind auch die Würmer gar begierig darauf. Sie durchfressen das Holz, in der Geschwindigkeit: und zwar innerhalb wenigen Wochen, da man es gefällt hat. Dennoch nützet man es, an Orten, wo zu anderem Holze kein Zugang ist, zum Brennen. Und an verschiedenen werden Schmierdehlen daraus gemacht: wie ich weiterhin zu erzählen gedenke. Sonst verdienet noch bey diesen Bäumen etwas angemerkt zu werden, wovon die Erfahrung schon mehrere, und auch mich selbst, in diesem Lande, versichert hat: daß, wenn es im Sommer heiß ist, das Vieh gerne in dem Schatten derselben stehen mag. Die stark belaubten Eichen, der Hickory, der Wallnußbaum, die Wasserbüsche, und andere Bäume dieser Art, reizen es so sehr nicht,

als

* Jersey Pine.

** Gaortallar.

als die Föhren oder Tannen. Und wenn das Vieh die letzteren, mit jenen zugleich, an einem Orte antrifft: so wird es fast allezeit die Föhren und Tannen, vor den besaubten Bäumen, wählen, darunter bedeckt zu stehen; obgleich diese vielmehr Schatten geben können. Ja, wenn auch nur eine einzige Tanne, an solchen Stellen, gefunden wird: so sollen doch so viele, als von der Herde nur Platz haben, sich um ihn herjudrängen. Hieraus wollten verschiedene schließen: daß die harzigen Ausdünstungen, welche von diesen Bäumen aufsteigen, dem Viehe sehr gut bekommen; und sie daher bey denselben lieber, als bey den übrigen, sich aufhielten.

Der Löffelbaum, der nur klein bleibt, war in Pennsylvanien allgemein genug anzutreffen. Und heute sahen wir ihn gleichfalls an verschiedenen Stellen. Die hiesigen Schweden haben ihm einen solchen Namen gegeben: weil die Wilden, die ehemals diese Landschaften inne hatten, ihre Löffel und Kellen daraus zu verfertigen pflegten. Ich besitze, in meiner Natursammlung, einen Löffel aus diesem Holze, welcher von einem eingebornen Amerikaner geschnitten worden, der viele Hirsche und andere Thiere, auf dem Platze geschossen hatte, wo jetzt Philadelphia steht. Denn derselbe war, zu der Zeit dieses Wilden, noch mit einem dicken Walde bewachsen gewesen. Die Engländer nannten diesen Baum Laurel: weil seine Blätter denjenigen gänzlich gleichen, die der Kirschlorbeer* hat. Der Ritter Linnäus hat, nach seiner besondern Gewogenheit gegen mich, die Gefälligkeit gehabt, ihn die *Nalmia*

* *Lauro-cerasus*.

Sich die lehr-
st: so wird
en besaubten
obgleich die
wenig auch
funden wird:
Platz haben,
en verschiede-
gen, welche
sehr gut be-
als bey den
war in Pen-
b heute sahen
i. Die hiesi-
amen gegeben:
asten inne hat-
rigen pflegten.
n Löffel aus die-
Amerikaner ge-
ere Thiere, auf
adelphia stehet.
den, noch mit
Die Engellän-
l seine Blätter
Chlorbeet* hat-
dern Gewogen-
n die Kalmia
mit

mit den länglichrunden Blättern, und den Blumens-
büscheln am Ende, oder Rirgen, die breitblättrige
Kalmia* zu nennen. Er wächst am liebsten an den Sei-
ten der Hügel, insbesondere an den nördlichen, wo ein
Wachsthum überwiegt. Wenn daher auf ihnen, gegen den
Wachsthum, etwas abschüssige Stellen waren, oder auch eine
grobe Seite des Hügel gegen einen sumpfigen Boden
lag: so könnte man ziemlich sicher sehn, sie mit dem Löss-
selbäume besetzt zu finden. Doch waren auch oft genug
viele Büsche unter ihnen anzutreffen. Je höher sie aber
auf der nördlichen Seite des Hügel standen, desto klei-
ner waren sie. Ich habe sie nicht nur in Pensylvanien und
Neu-Jersey, sondern auch in der Landschaft Neu-York,
wachsen gesehen. Doch fingen sie in derselben schon an,
etwas seltener zu werden. Ueber dem zwisch und vierzig-
sten Grade der nördlichen Breite aber habe ich sie nie ent-
decken können: wie fleißig ich auch darnach gesucht habe.
Sie besitzen die Eigenschaft, daß sie auch im Winter ihr
schönes grünes Laub behalten: so, daß wenn fast alle an-
dern Bäume hier, ihren Sommer Schmuck abgelegt haben,
und ganz kahlend stehen; sie die Wälder verjünglich, durch ihre
angenehmen grünen Blätter, beleben. Sie fangen, in diesen
Gegenden, um den drey und zwanzigsten des Mayen, an,
zu blühen: und dann streitet ihr Schmuck, mit den
schneefreien Bäumen, die in der Natur gefunden werden,
um den Vorzug. Die Blumen sitzen in großen Bü-
scheln, und zugleich in ungemeiner Menge, daran. Ehe
sie ausbrechen, haben sie eine schöne rothe Farbe. Nach-
dem

* Kalmia, foliis ovatis, corymbis terminalibus. Kalmia la-
tifolia, Spec. plant. pag. 391.

dem sie aber sich entwickelt haben, werden sie rot oder Soma-
ne ausgebleicht: daß einige zuletzt fast ganz weiß werden.
Viele sind auch wie Rosen gefärbet. Ihre Bildung ist
sonderbar. Denn sie sind den Schenkelnäpfen der Ästen,
oder den Schalen, gar ähnlich. Doch ist der Geruch von
ihnen nicht eben angenehm. An einigen Orten hatte man
die Gewohnheit, an dem Weihnachtsfeste, und dem Neu-
jahrestage, die Kirchen mit den schönen laubreichen Zweigen
dieser Bäume auszurücken.

Allein sie sind noch wegen einer Eigenschaft bekannt, die hier merkwürdig ist: da ihre Blätter für einige Thiere ein Gift sind; anderen aber wieder zum Futter dienen. Es hat eine vielfältige Erfahrung gelehrt, daß, wenn die Schafe von diesem Laube essen, sie entweder gleich sterben, oder auch sehr krank werden, und mit vieler Mühe, erst zu retten sind. Die noch zarten Schafe dürfen nicht viel davon essen, da sie schon das Leben einbüßen. Die älteren aber können wol etwas mehr verragen. Doch wird das Futter ihnen gleichfalls tödlich seyn: wenn sie das Maß überschreiten. Eben diese schädliche Wirkung aufsert sich bey den Kälbern, die mit dem Laube sich überladen haben. Sie sterben entweder davon; oder erholen sich schwerlich wieder. Ich weiß selbst, daß, im Sommer des Jahres 1748, einige Kälber von den Blättern gegessen hatten; und darnach ganz krank wurden: so, daß sie aufschwollen, ihnen der Schaum vor dem Maule stand, und sie nahe waren, umzufallen. Man brachte sie aber doch durch den Gebrauch des Schießpulvers, und andere Heilmittel, die man ihnen eingab, wieder zurechte. D

werden ,
 wann sie, d
 ige heran
 selbe lieg
 und könn
 ihnen gift
 Rinder un
 dymach h
 ben. Do
 wasserer
 en, sie ge
 te hames
 sollen abg
 egen sind,
 fische, im
 und sie sou
 daher un
 agne mit
 er besonde
 rten: so
 en, und b
 ers ausges
 erten sollte
 er Hirsche
 m worden
 sind dies
 weise gewi
 r Hasselhu
 * Hier

über Sonn
werden
ildung ist
der Alten,
beruch von
hatte man
dem Neu
en Zweigen
ast bekannt,
nige Thier
utter dienen.
wenn die
leich sterben,
Nähe, erst
en nicht viel
Die ältes
Doch wird
benn sie das
Wirkung auf
e sich überla
oder erholen
im Sommer
uttern gegessen
o, daß sie auf
ule stand, und
sie aber doch
dere Heilungs
arechte. Die
e allen Schaf

Schafe sind der Gefahr durch dieses Laub verflücht zu werden, insbesondere im Winter. ausgehoben. Denn da man sie, dann einige Zeit, zu Hause gehoben hat; und sie jetzt herausgelassen werden, da der Schnee noch auf dem Felde liegt; so sind sie auf alles Grüne überaus begierig; und können sich daher nicht gerne enthalten, von diesen ihnen giftigen Blättern zu essen. Es haben auch Pferde, Rinder und Kühe, die über sie geraten sind, sich sehr übel danach befunden. Sie waren zwar nicht davon gestorben. Doch glaubten meist alle, daß, wenn auch diese grösseren Thiere von dem Laube ein wenig zu viel essen sollten, sie gewiß davon umkommen würden. Denn man hat bemerkt, daß, da sie nur etwas geringes davon gegessen gehabt, sie schon dafür haben leiden müssen. Hingegen sind die Blätter des Haselbaums ein Futter für die Hirsche, im Winter: wenn der Schnee den Boden deckt, und sie sonst nichts zu ihrem Unterhalte vorfinden. Wenn daher um diese Zeit geschossen werden; so sind ihre Geierne mit solchem Laube erfüllt. Hat man, welches wieder besonders ist, dieses Eingeweide den Hunden vorgezerrissen: so sind sie davon ganz wild, und gleichsam trunken, und bisweilen so krank geworden, daß es nicht anders ausgesehen hat, als wenn sie das Leben darüber verloren sollten. Die Leute hingegen, welche das Fleisch solcher Hirsche gegessen, in denen dergleichen Laub angetroffen worden, haben keine Ungelegenheit davon verspürt. So sind diese Blätter, bei der Jahreszeit, gleichfalls eine Speise gewisser Vögel, welche die Schwedischen Amerikaner Haselhühner erklärt* haben, und die den ganzen Winter

* Zierpar.

ter hier bleiben. Denn wenn man sie schießt: so wird ihr Kropf voll davon gefunden.

Das Holz selbst ist sehr hart. Daher wollen es einige in Kisten in den Rollen der Blöcke. Vornämlich aber wird es, vor allem anderen, zu Weberspulen gebraucht: und halten die Weber dafür, daß kein Holz hierherum gefunden werde, so dazu besser wäre. Denn es ist fest, läßt sich gut glätten, und springt nicht leicht. Die Tischler und Dreher verfertigen auch sonst allerlei Arbeiten daraus, die von dem besten Holze nur gemacht werden. Insbesondere nehmen sie die Wurzel dazu: weil sie durchaus gelb ist. Das Holz an sich aber hat eine solche Härte und Feine, als man es nur wünschen kann. Von dem Mittelpunkte des Stems laufen gleichsam kleine Strahlen aus. Doch sind sie etwas weit von einander entfernt. Wenn das Laub eines solchen Baumes in ein Feuer geworfen wird: so erregt es ein Geprassel, als hätte man Salz hineingeschmissen. Aus den belaubten Zweigen davon werden, im Winter, Besen gewunden, wenn man keine andere haben kann, um die Schorsteine damit zu fegen. Da, im Sommer des Jahrs 1750, gewisse Winter, das Laub, fast von allen Bäumen in Pensylvanien, verzehreten: wageten sie sich doch nicht an das von diesen Bäumen; sondern ließen sie unberührt stehen. Einige wollten wissen, daß, wenn, im Sommer, bisweilen Feuer in dem Gehölze, entstände, dasselbe, so wie es bis an die Köpfbäume sich ausgebreitet hätte, nicht weiter gieng, sondern bey ihnen aufhörete.

Vom ein und zwanzigsten. Sowol die Schweden, als die übrigen Einwohner des Landes, pflanzeten

viele
Man be
Schwei
den; un
erhielten
lichen M
ser Getr
Abhandl
meine L

Die
waren au
gelgen ho
den Spei

Der
all. Ich h
kt. Jesh
Schweden
ras. D
brauche.

Feur wirft
a wäre.
hre Bene
nen Sassa
der Pfäl
s soll sich

* Der er
legten
1752.
Reifen

vielen Mays, nicht nur für sich, sondern auch für ihr Vieh. Man behauptete, daß, unter allem Futter, dieses für die Schweine das beste wäre: weil sie gar feist darnach würden; und auch ein lieblicher schmeckendes Fleisch davon erhielten, als nach einem anderen. Ich habe der Königl. Academie der Wissenschaften zwei Aufsätze von dieser Getraideart übergeben, die, unter ihren gesammelten Abhandlungen, mißstehen*. Auf selbige verweise ich also meine Leser.

Die Karrenräder, die hier gebraucht wurden, waren aus zweierley Holz zusammengesetzt. Zu den Felgen hatte man es von der Spanischen Eiche, und zu den Speichen von der weissen genommen.

Der Sassafrasbaum wuchs, an diesem Orte, überall. Ich habe bereits eines; und das andere von ihm bemerkt. Jetzt will ich noch etwas hinzufügen. Die hiesigen Schweden nennen ihn bald Saltenbras, bald Salsenskras. Doch ist der erste Name bey ihnen mehr im Gebrauche. Wenn man etwas von dessen Holze in das Feuer wirft: so prasselt es, als wenn Salz hineingestreut wäre. Hiervon haben, ohne Zweifel, die Schweden ihre Benennung hergenommen, und den eigentlichen Namen Sassafras so verdrehet. Das Holz ward zu Pfosten oder Pfälen, bey Planken und Zäunen, gebraucht. Denn es soll sich, in der Erde, lange gegen die Fäulniß halten. Sonst

* Der erste befindet sich, in dem Bande vom Jahre 1751, im letzten Quartale: der andere im ersten Quartale des Jahres 1752.

Sonst aber glaubte man, daß nicht leichtlich ein Holz gefunden werden dürfte, das, in der freien Luft, und unter dem bloßen Himmel, so sehr von Würmern angegriffen würde, als dieses. Denn sie sollen es schon, in gar kurzer Zeit, ganz durchfressen haben. Die Schweden erzählten, daß die Wilden, die ehemals diese Gegenden bewonet, daraus Schalen verfertiget hätten. Wenn man von dem Baume, oder den jungen Schößlingen seiner Art, etwas abschneidet, und es an die Nase hält: so hat es einen zwar starken, doch angenehmen Geruch. Einige schälen die Rinde von den Wurzeln, und kochen sie mit dem Biere, so sie brauen: weil sie glauben, daßes sehr gesund sey. Eben diese Rinde wird auch in den Brandewein geleet, entweder da man ihn noch destilliret oder da er schon fertig ist. Und man hat dabey einerley Absicht.

Ein alter Schwede erinnerte sich noch, daß seine Mutter vielen, welche die Wassersucht gehabt, geholfen hätte: indem sie die Wurzel vom Sassafras, im Wasser so lange gekocht, bis das Getränk stark genug gewesen wäre. Dieß hatte sie hernach in Flaschen abgegossen, und den Kranken vorgeschrieben, alle Morgen davon zu trinken. Sie pflegte aber dabey, ihnen die Füße zu schröpfen. Der Mann versicherte, er hätte gesehen, daß verschiedne durch diese gebrauchten Mittel wieder gesund geworden wären, die man, in Tafen eingehüllt, zu seiner Mutter gebracht hätte. Wenn ein Platz zum Acker aufgenommen wird, so läßt man diese Bäume gemeiniglich stehen: weil sie laubreich sind, und, bey der Hitze, dem

Wiehe

Wiehe ein
den Sch
Wurzeln
scheuren,
behalten
dienete, d
kannte ein
Pfosten zu
hatten ma
Geruch, da
hat auch,
davon ver
ten gewür
man nicht
Ein Tischl
hatte, an
Esbielten
alt war, s
gewiß nich
erzählten:
eine Zeit u
Blumen d
ten; weil
gehalten.
falls stark
ste man e
den Berda
In Pensyl
fras in di

Wiehe einen kühlen Schatten geben. Verschiedene von den Schweden ließen, mit dem von der Rinde oder den Wurzeln abgekochten Wasser, die Gefäße waschen und scheuren, in denen sie Eider, Bier oder Brandwein aufbehalten wollten: weil sie meineten, daß dieses dazu dienete, das Getränke weit heilsamer zu machen. Man kannte einige, welche, die Wanzen zu vertreiben, die Pfosten zu ihren Betten, aus dem Holze vom Sassafras, harten machen lassen. Denn dieß soll, durch seinen starken Geruch, das Ungeziefer verhindern, sich einzunisteln. Man hat auch, zwey bis drey Jahre über, eine gute Wirkung davon verspüret, oder so lange, als dieß Holz seinen starken gewürzten Geruch behalten hat. Nachher aber hat man nicht weiter bemerkt, daß es zur Sache viel thäte. Ein Tischler zeigte mir ein Bett, daß er für sich gemacht hatte, an welchem die Pfosten vom Sassafras waren. Es hielten aber jetzt, da es bereits zehn bis zwölf Jahre alt war, so viele Wanzen sich darin auf, daß sie einen gewiß nicht ruhig schlafen ließen. Einige Engelländer erzählten: es wäre, vor verschiedenen Jahren, in London, eine Zeit über, sehr gewöhnlich gewesen, die Spinnen oder Blumen des Sassafras, als eine Art vom Thee zu bereiten; weil man das Getränke für besonders heilsam gehalten. Da man sich aber besonnen, daß es gleichfalls stark bey der Venusseuche gebraucht würde: schaffte man es bald ab; weil man zu befürchten hatte, in den Verdacht einer so schädlichen Krankheit zu geraten. In Pensylvanien pflegten einige die Späne vom Sassafras in die Kästen und Schränke zulegen, in denen sie

allerley wöllene Zeuge verwareten: um dadurch die Motten zu vertreiben, welche sich, im Sommer, gerne darin festsitzen. Die Wurzel des Baumes behielt doch ziemlich lange ihren Geruch. Ich habe eine gesehen, welche, fünf bis sechs Jahre, in der Schublade eines Tisches, gelegen war, und gleichwol jetzt fast noch eben so stark roch.

Der Schwede Rambo erwänete, daß die Wilden ehedem allerley Leder, mit der Rinde von der Kastanieneiche, roth gefärbet hätten. Und einige alte Leute wußten sich zu entsinnen, daß, im Jahre 1697, hier ein so harter Winter gewesen wäre, daß das Eis in der Delaware eine Dicke, von zweien Schuhen, gehabt hätte.

Wir furen hier weg, und begaben uns zu dem Vorsteher der Schwedischen Kirche, Erich Magnilsson. In dessen Hause blieben wie ein Par Tage.

Vom zwey und zwanzigsten. Noko Helin hieß einer von den angesehensten Schweden an diesem Orte, dessen Vater sich, zugleich mit dem Schwedischen Gouverneur Prinz, hieherbegeben hatte. Er selbst war jetzt schon über siebenzig Jahr alt. Dieser Greiß erzählte uns: daß in seiner Kindheit, in den Wäldern daherum, ein ungemein dichtes Graß gewachsen wäre, welches fast überall eine Höhe, von zweien Schuhen, gehabt hätte. Jetzt aber wäre es so verringert, und stünde so niedrig: daß das Vieh sein Futter knapp genug fände; und daher vier Kühe nur so viele Milch gäben, als vormals eine einzige. Allerdings ist nicht schwer die Ursachen hievon zu entdecken. In der Jugend des alten Helms war das Land noch gar weit spärlich bewonet, und es ward kaum der zehente Theil

des Viehs
für sich
gehen ha
nur jährl
schiedene
größtent
ßen: n
Herbste,
die Men
is Blum
also nich
Lästen,
Dieß ist
Neu-Jer
mit ihren
genug, in
in dies
vom N
kann. D
man genu
hat der g
im Erdst
vorbreit
anden W
Un
schden n
Winter d
sch habe

* Gra
** Gr

ch die Mo-
gerne darin
noch ziemlich
welche, fünf
thes, gelegen
t roch.

Wilden eho
astanieneiche,
eute wußten
er ein so har
r Delaware
te.

zu dem Vora
nilsson. In

ke Helin hie
esem Orte, des
ben Gouvern
ar jetzt schon
ete uns: daß
ein ungemein
t überall ein
Jetzt aber wa
daß das Vieh
vier Kühen u
ige. Alleine
ecken. In der
och gar weit
zehente Theil
des

des Viehes, als jetzt, gehalten. Daher hatte eine Kuh
für sich allein so viel Futter, als zu dieser Zeit ihrer
ehen haben. Ferner sind die meisten Grasarten hier solche, die
nur jährig * dauren, und nicht, aus derselben Wurzel, vers
chiedene Jahre durch, wachsen, wie unsere Schwedischen
größtentheils. Sie müssen vielmehr sich jährlich aufs neue
sten: weil die Pflanze vom vorigen Jahre, in jedem
Herbste, gänzlich wegstirbt. Dieß Saden aber verhindere
te Menge des Viehes: welches das Gras abweidet, ehe
es Blumen und Früchte tragen kann. Man darf sich
also nicht verwundern, daß, auf den Feldern, Hügeln und
Lästen, in diesen Landstrichen, das Gras so dünne steht.
Dieß ist auch die Ursache, warum die Reisenden, wie in
Neu-Jersey, so auch in Pensylvanien und in Maryland,
mit ihren eigenen Pferden fortzukommen, Schwierigkeiten
genug, insbesondere im Winter, finden. Denn d.s. Gras
in diesen Landschaften gar nicht häufig anzutreffen: weil
es vom Viehe meist abgemähet wird, ehe es sich besamen
kann. Weiter gegen Norden aber, als in Canada, hat
man genug von den beständigen Grasarten.** So wisse
ja der göttliche Schöpfer alles angeordnet! Jene kälte
ren Erdstriche müssen, von Natur, ein dauerhafteres Gras
hervorbringen: weil die Einwohner, wegen des langwä
renden Winters, mehr Heu zum Futter für ihr Vieh brau
ten. Und diese südlicheren Landschaften besitzen von dem
gleichen weniger: da das Vieh hier, meist den ganzen
Winter durch, auf dem Felde herumgehen kann. Den
noch haben vorsichtige Haushälter sich, aus Engelland,

H 3

und

* Gramina annua.

** Gramina perennia.

und anderen Europäischen Staaten, den Samen von bestimmten Grasarten verschrieben, und ihn auf ihren Wiesen ausgestreut. Und sie schienen darauf ganz gut fortzukommen.

Der Persimon, * oder der von den Schweden sogenannte Mispelbaum, wuchs hier ziemlich allgemein. Ich habe schon vorher von ihm geredet. ** Jetzt will ich noch etwas hinzufügen. Einige seiner Früchte fingen, um diese Zeit, an, zu reifen, und zum Essen tauglich zu werden. Denn es geschieht dieß nicht eher, als im späten Herbst. Und dann werden sie von den Leuten hier, wie ein anderes Obst, genossen. Sie schmecken sehr süß und lieblich. Doch merket man etwas Anziehendes dabei. Ich aß oft einen guten Vorrat davon: ohne einige Ungelegenheit danach zu empfinden. Wenn man aber diese Frucht isst: saugt man nur ihr weiches und liebliches Fleisch ab, und wirft die Steine oder Kerne weg. Von den Mispeln brauen viele, sowohl Schweden, als Engländer, und andere, ein schönes Mittelbier. Darbei verfähret man auf die Art. Spät im Herbst, wenn die Frucht, von dem Froste, schon durchgebeißet worden, und daher süß und lieblich schmeckend ist, sammlet man davon so viel, als man für gut befindet. Und dieß kann leicht geschehen: Da jeder Baum gar stark besetzt ist. Die eingesammelten Äpfel werden in einer Kleis von Weizen, oder einem anderen Mehle, zusammen geknetet, in Kuchen gebildet, und so in einen Ofen geschoben. Da stehen sie so lange, bis sie recht

611:

* Diospyros Virginianus. Linn. Sp. 1057.

** Auf der 217ten und 274sten Seite.

durchge-
der her-
setzt m-
fer, un-
weichen
wird, u-
Zeure g-
die zerg-
Dieß g-
man for-
Braue
ein, un-
nigtes V-
Man br-
wird es
ge Misp-
süß gesch-
länger, s-
Wasser d-
müssen v-
Zutbat,
che Art,
wenn, m-
wachsen,
den. E-
bers, rei-
schiedene
daß auch
dieses V-

en von bes
ihren Wies
gut fort
weden so ge
allgemein.
Jetzt will ich
e fingen, um
zu werden.
äten Herbst.
wie ein ande
und flebig.
Ich als oft
legenheit dar
Frucht isst:
eisch ab, und
den Mispeln
nder, und an
et man auf die
on dem Froste,
z und lieblich
als man für
hen: Da jeden
mleten Nespel
einem anderen
ldet, und so in
age, bis sie rech
durch

durchgebacken und trocken sind. Dann nimmt man sie wies
der heraus. Wenn nun das Bier gebrauct werden soll:
setzt man einen Topf auf das Feuer, voll mit kaltem Was
ser, und leget von den Kuchen einige hinein. Diese ers
weichen, so wie das Wasser langsam und allmählig warm
wird, und zerbröckeln endlich. Hierauf wird der Topf vom
Feuer gehoben, und das Wasser brav umgerührt: damit
die zergangenen Mispelkuchen sich damit eben vermischen.
Dies giest man zusammen in einen Kübel. So fährt
man fort, so viele Kuchen einzuweichen, als zu einem
Braue erfordert werden. Hernach beizet man das Malz
ein, und brauet auf die gewöhnliche Art. Ein so verfers
tigtes Bier wird für besser gehalten, als vieles andere.
Man brennet auch Brandwein aus dieser Frucht. Damit
wird es so gehalten. Wenn man, im Herbst, eine Men
ge Mispeln gesammelt: so werden sie miteinander in ein Ge
fäß geschüttet, und bleiben darin eine Woche, oder etwas
länger, stehen, bis sie recht durchgeweicht sind. Dann wird
Wasser darauf gegossen. So werden sie ruhig gelassen, und
müssen von selbst gären, ohne daß man dieß, durch einige
Zuthat, beförderte. Endlich brennet man, auf die gewöhnli
che Art, den Brandwein. Dieser soll recht schön geraten:
wenn, mit den Mispeln, noch Weintrauben, wie sie hier wild
wachsen, insbesondere von der süßen Art, vermischet wer
den. Einige Mispeln sind schon, am Ende des Septem
bers, reif. Die meisten aber werden es später: und ver
schiedene nicht eher, als im November, oder December;
daß auch der Frost erst sie durchbeizen muß. Das Holz
dieses Baums ist sehr dienlich zu allerley Werkzeugen

der Tischler, als Hobeln, Meißelschaften und dergleichen. Wenn man es aber, nachdem es gefällt worden, draussen, unter freiem Himmel, liegen läßt, wo es dem Abwechseln vom Sonnenschein und Regen ausgestellt ist: so ist es von allem Holze dasjenige, so am ersten verfaulet. Denn, in der Zeit von einem Jahre, ist fast nichts taugliches mehr davon übrig. Wenn die Mispelbäume auf einem Acker erst recht einwurzeln: so ist es gar schwer, sie wieder zu vertreiben. So sehr breiten sie sich aus. Es ward gesagt: daß, wenn man einen Zweig nur abschnitte, und in die Erde steckte; so sollte er schon Wurzeln schlagen. In gar harten Wintern aber sind manche dieser Bäume, durch den Frost, verdorben. Sie sollen auch, nebst den Pflaumbäumen, diejenigen seyn, welche die Kälte am wenigsten vertragen können.

Vom drey und zwanzigsten. Man ziehet hier verschiedene Arten von Kürbissen und Melonen: welche theils die ursprünglichen Amerikaner schon gehabt, theils die Europäischen Ankömmlinge zuerst dahin gebracht haben. Von den Kürbissen hatte man einige, die am Ende gekrümmt, und sonst besonders länglich waren. Sie hießen daher auch Crocknack, oder Krummhälse. Man konnte sie, fast den ganzen Winter über, verwahren, und gut erhalten. Es sind gewisse andere Kürbisse, welche eben diese Eigenschaft haben. Und noch andere werden in Stücke, oder Schnitte, zertheilet, auf Draht gezogen, und so zum Trocknen aufgehangen. Man kochet oder stofet sie hernach, wenn man will: und können sie das ganze Jahr über dauern. Sonst werden alle diese Kürbisse, von wel-

cher

cher Art
angerich
landman

Die Euro
Ich hab
Man isse
In dem
der Schi
geringste
de säen,
sen gut.
ste, auf d
jahre, an
ganzen
müssen.

Die
genug vo
jet werde
sie dazu
daraus z
keit, als d
alle Jah
mer ist.
man sie
Kerne,
lung, in
weg. I

* Auf

dergleichen.

r, draussen,

Abwechseln

st: so ist es

olet. Denn,

taugliches

auf einem

er, sie wie:

. Es ward

hnitte, und

hlagen. In

käume, durch

st den Pfer:

am wenig:

m zieher hier

nen: welche

ehabt, theils

gebracht ha:

die am Ende

. Sie hießen

Man konn:

n, und gut er:

iche eben die

werden in Stü:

en, und so zum

stoset sie her:

ganze Jahr ü:

bisse, von wel:

cher

her Art sie seyn mögen, auf verschiedene Weise, zum Essen angerichtet, wie auch bey uns gewöhnlich ist. Mancher landmann hat hier ein ziemlich grosses Feld damit besetzt.

Die Squashes sind eine Art von Kürbissen, welche die Europäer zuerst von den Wilden sollen erhalten haben. Ich habe schon vorher einiges von ihnen angemerkt.* Man isset sie gekocht: entweder allein, oder auch mit Fleisch. In dem letzten Falle werden sie gemeiniglich, auf den Rand der Schüssel, um das Gerichte, gelegt. Sie sind hier im geringsten nicht zärtlich. Denn man mag sie in eine Erde säen, in welche man will: so gehen sie auf, und gedeihen gut. Wenn man den Samen von ihnen, im Herbst, auf das Feld streuet: so erzeuget er, im nächsten Frühjahr, an derselben Stelle, seine Squashes; ob er gleich, den ganzen Winter über, Frost, Schnee und Nässe ertragen müssen.

Die Calabasser sind gleichfalls Kürbisse, die auch genug von den Schweden, und andern Einwohnern, gepflanzt werden. Allein man ziehet sie nicht zum Essen, weil sie dazu untauglich sind: sondern, um allerley Geschirre daraus zu verfertigen. Diese besitzen weit mehr Zärtlichkeit, als die Squashes. Denn sie werden hier nicht einmal alle Jahre reif: wosern die Witterung nicht desto wärmer ist. Wenn man Gefässe daraus bilden will: so läßt man sie erst recht gut trocknen. Hernach gräbt man die Kerne, nebst der fleischigen und schwammartigen Ausfüllung, in der sie stecken, heraus, und wirft es zusammen weg. Die oberen Schalen aber werden inwendig recht

H b 5

rein

* Auf der 284sten Seite.

rein geschabet. Und so können Schöpfköpfe, Trichter, Schalen, Schüssel, und sonst allerlei Geschirre, etwas darin aufzubehalten, daraus gemacht werden. Insbesondere sind sie sehr gut. Samen von Pflanzen, wenn sie über das Meer verschicket werden sollen, zu verwahren. Denn sie behalten in ihnen fast länger ihre fruchtbare Kraft, als wenn sie sonst worin gewickelt werden. Einige pflegen die äussere Seite dieser Schalen, ehe die Calabasser noch eröffnet worden, etwas zu schaben, und sie darauf zu trocknen, und auszugraben. Davon werden sie so hart, als Knochen. Man kann sie auch bisweilen abwaschen, daß sie ihre weisse Farbe immer behalten.

Der Buchweizen wird hier, fast von allen Landteuten, gesäet. Dieß geschiehet, in der Mitte des Julii. Und es darf nicht viel später vorgenommen werden: weil der Buchweizen sonst oft vom Froste Schaden leidet. Säet man ihn aber, vor diesem Monate: so hält er sich zwar, und blühet den ganzen Sommer durch. Allein die Blumen trocknen hernach ab, daß keine Frucht daraus entsteht. Einige umpflügen den Acker zweymal, ehe sie Buchweizen darin säen: andere nur einmal: und das zwar ungefähr zwey Wochen vor der Ausfaat. Wenn diese vollbracht, wird das Land gleich geeget. Die Erfahrung hatte gelehret, daß der Buchweizen hier, in nassen Jahren, besser geriet. Man läßt ihn auf dem Felde stehen, bis der Frost einbricht. Wenn das Glück gut ist: so können sie, von einem Buschel, zwanzig, dreizig, bis vierzig, einärnden. So viel hatte der Kirchenvorsteher Ragnilsson, bey dem wir uns aufhielten, selbst einge-

samm-

samm-
des J
des M
der P
gar ge
über i
ziehen
Morg
die En
chen,
chen sc
le aß:
Englis
besond
die sie
zum B
weizen
essen ih
einigen
mit.
seyn.
gedros
te es,
len soll
Thiere
der S
den fo
auch de
so war

l, Trichter,
birre, etwas
en. Insbe-
anzen, wenn
zu verwaren.
e fruchtebrins
kelt werden.
alen, ehe die
schaben, und
davon werden
uch bisweilen
behalten.
on allen Land-
te des Julius.
werden: weil
schaden leidet.
so hält er sich
durch. Allein
ne Frucht dar-
er zweymal, ehe
mal: und das
t. Wenn die
t. Die Ersat-
hier, in nassen
f dem Felde ster-
Glück gut ist:
g, dreizig, bis
Kirchenvorsteher
a, selbst einge-
samm-

sammelt. Man machte hier, aus dem Buchweizen, beides des Pfannkuchen und Pudding. Insbesondere werden, des Morgens, Kuchen daraus bereitet, und ordentlich, in der Pfanne, oder auf einem Steine, gebacken. Wenn sie gar geworden, und noch heiß sind: beschmieret man sie über und über mit Butter, und läßt sie dieselbe gut einziehen. Auf diese Art, werden sie, noch warm, des Morgens, bey dem Thee oder Coffee, gegessen: so wie sonst die Engelländer ein geröstetes Brod, mit Butter bestreuen, dabey zu verzehren pflegen. Die Buchweizenkuchen schmecken sehr gut. Wie man sie hier zum Frühstücke aß: so waren sie auch, in Philadelphia, und sonst in den Englischen Colonien, gewöhnlich. Man hatte sie aber insbesondere im Winter. In Philadelphia waren einige, die sie backeten, und, des Morgens, noch ganz warm, zum Verkaufe herumschickten. Für die Hühner ist der Buchweizen ein dienlicheres Futter, als fast ein anderes. Sie essen ihn gerne, und legen darnach bessere Eier, als bey einigem Fraße sonst. Man mähet auch die Schweine damit. Das Buchweizenstroh soll zu nichts zu gebrauchet seyn. Daher ließ man es, an den Stellen, wo es ausgedroschen worden, auf dem Acker liegen: oder man streuet es, in die Apfelmärten, daß es, zu einer Dünge, faulen sollte. Es wollten weder die Kinder, noch andere Thiere, davon essen. Nur in der höchsten Noth, wenn der Schnee den Boden bedeckte, und sie sonst nichts finden konnten, bissen sie ein wenig an. So gemein aber auch der Buchweizen, in den Englischen Provinzen, war: so war er doch den Franzosen in Canada nicht recht bekannt.

kannt. Und man sah ihn daher nirgends, bey ihnen gebauet.

Am Abend fanden wir, in dem Gehölze, einige leuchtende Würmer. Ihr Körper war ganz gerade, aus eiff Gliedern zusammengesetzt, und hinten und vorne spitzig. Die Länge, vom Kopfe zum Schwanz, betrug sechstheils geometrische Linien. Die Farbe war braun, und die Verbindung der Glieder, wie bey den Kellerwürmern. Die Fußhöner waren klein und gerade. Und die sechs Füße saßen an den vordern Gliedern des Körpers. Wenn der Wurm gieng, ließ er den hinteren Theil, auf die Erde, hängen, und half sich damit fort. Das Aeußerste des Schwanzes, enthielt die Materie, welche den Schimmer im Dunkeln von sich warf, und bey dem Leuchten, grün ausfiel. Der Wurm konnte sie einziehen, wenn er wollte, daß sie nicht zu sehen war. Es hatte diesen Tag über ziemlich geregnet. Dennoch frohen gar viele solcher leuchtenden Würmer, unter dem Gebüsch, herum: so daß der Boden gleichsam mit kleinen Sternen, bestreuet zu seyn schien. Ich werde weiterhin Gelegenheit haben, noch von einer andern Art der Insecte, oder gewissen Fliegen, zu reden, welche im Finstern, bey ihrem Fluge in der Luft, als Feuersunken glänzen. Sollten vielleicht jene leuchtenden Würmer, nur eine Abänderung von unseren bekannten Johanniswürmern** seyn?

Vom
* Corpus lineare constans vndecim articulis, ante & post acutiusculum. Longitudo a capite ad caudam $5\frac{1}{2}$ lin. Geom. Color fuscus. Articuli dispositi eodem modo, ac Onisci. Antennae breues, lineares. Pedes sex, sita ad anteriorem corporis partem.

** Lampyris, Noctiluca, Linn. Fauna Su. 584.

wuchs,
Doch g
erhält si
er, fri
er davo
hier zu k

II
gleichfal
Indigo.
grünen
dem Zeu
nachher
Kupferat
haft seyn
Theil vor
ben sie d
vielen ge
des Sam

No
Sichel,
ber bedie
hier gebr
und die
ben, diche
in der Ze

* Ilex f
** Ber
pin.

Vom vier und zwanzigsten. Die Stecheiche* wuchs, an wässerigen Orten, hier und da im Walde. Doch gehörte sie unter die seltenen Bäume. Ihr Laub erhält sich nicht nur im Sommer, sondern auch im Winter, frisch und grün. Die Schweden pflegten die Blätter davon zu trocknen, sie entzwen zu stossen, in Schwache hier zu kochen, und gegen das Seitenstechen einzunehmen.

Man färbet hier roth mit Brasilienholz, und gleichfalls mit einem gewissen Baummoosse; blau mit Indigo. Die schwarze Farbe zu erhalten, werden die grünen Blätter vom Feldampfer** abgepflücket, und mit dem Zeuge gekocht. Dieß wird darauf getrocknet, und nachher abermals, mit Logwood, oder Campescheholz, und Kupferasche, gekocht. Es soll diese Schwärze gar dauerhaft seyn. Die Leute spinnen und weben einen grossen Theil von ihrer alltägigen Kleidung selbst. Und so färben sie dieselben auch im Hause. Der Glachs ward von vielen gebauet, und geriet schön genug. Der Gebrauch des Hanfes aber war nicht gewöhnlich.

Roggen, Weizen, und Buchweizen werden, mit der Sichel, abgeschnitten. Zu dem Abmähen des Habers aber bediente man sich der Sense. Die Sichel, die hier gebraucht werden, sind ziemlich lang und schmal, und die Schneiden an der unteren Seite, mit kleinen Kerben, dicht besetzt. Der Acker lieget ein Jahr brach, und in der Zeit hat das Vieh die Freiheit, darauf zu weiden.

Alle

* *Ilex foliis ovatis acutis spinosis. Aquifolium. Linn. Sp. 125.*

** *Bergsyra. Acetosa arvensis minima, non lanceolata. Bauh. pin. 114. Rumex Acetosella. Linn. Fl. Su. 296, 7.*

Alle Landleute an diesem Orte, wenn sie gleich sonst nicht viel vermochten, ja auch diejenigen, welche für nichts, als Köter, angesehen werden konnten, hatten, neben ihren Höfen, oder Hütten, einen grösseren oder kleineren Garten, der mit allerley nützlichen Frucht bäumen erfüllt war. Unter diesen machten die Pfersichbäume, Apfelsbäume, und Kirschenbäume die größte Zahl aus.*

Ein wenig vor Mittag furen wir von hier weg, und setzten unsere Reise, der Schwedischen Kirche in Racoon vorbei, nach Peilsgroves fort. Das Land war, auf diesem Wege, an vielen Stellen, sandig, und ziemlich eben. Hin und wieder, doch etwas sparsam, wurden einzelne Höfe gesehen. Es waren aber noch gar weitläufige Striche mit lauter Wald bewachsen, von welchen verschiedene Arten der Eichen, und hiernächst der Hickern das meiste ausmachten. In diesen Gehölzen konnte man dennoch sehr gut fortkommen: da zwischen den Bäumen gar wenige Gebüsche und Steine angetroffen wurden. Es war nicht nur leicht, mit einem Pferde fast überall durchzureiten, sondern auch, an den meisten Stellen, für eine kleine Kutsche, oder Karre Platz genug, zum Durchfahren. Hin und wieder verursachten doch einige liegende Bäume, welche entweder der Sturm, oder ihr Alter, umgestürzt hatte, einige Verhinderung.

Vom fünf und zwanzigsten. Unter meinem Aufenthalte in Racoon, suchte ich, sowol jetzt, als in dem ganzen folgenden Winter, von den bejahrten Schweden alle die Wahrnehmungen zu erforschen, welche von den

* Man vergleiche hiemit dasjenige, was ich schon, auf der 223ten Seite, angezeigt habe.

Zuland
an die
Antwort
den, hi
habe: u
welche d
zuklären.
seine So
Ein
schon ab
zu seyn,
den, Q
ser mehr
te man
ner Juge
die, selbs
geha t ha
trocknet,
letzteren v
hatte es f
schmachte
flüssen sc
vorher:
so viel N
bens. Ein
Engllsche
höhe, ne
tuen Br
nach einer
eine Men

leich sonst
für nichts,
n, neben
e kleineren
men erfüllt
me, Apfels
us.*
weg, und
in Racoon
d war, auf
nd ziemlich
n, wurden
gar weitläuf.
welchen vers
der Hickern
konnte man
en Bäumen
ffen wurden.
fast überall
Stellen, für
zum Durch
nige liegende
hr Alter, um
meinem Auf
, als in dem
en Schweden
che von den
zu-
auf der 223sten

Zulandungen, oder dem Abnehmen des Wassers an diesen Orten, zeugen könnten. Ich will daher die Antworten, welche mir, auf meine Frage, ertheilet worden, hier einrücken. Sie bleiben so, wie ich sie erhalten habe: und ich werde nur einige Anmerkungen einstreuen, welche dienlich seyn können, die Sache etwas mehr aufzuklären. Der Leser behält daher die Freiheit, hieraus seine Schlüsse zu ziehen.

Einer von den Schweden, mit Namen King, der schon über funfzig Jahre alt war, hielt sich ganz überzeugt zu seyn, daß, um diese Zeit, in den kleinen Seen, Bächen, Quellen, und Flüssen daherum nicht so viel Wasser mehr, als in seiner Kindheit, gefunden würde. Er wußte manche Landseen zu nennen, auf denen man, in seiner Jugend, mit einem grossen Boote gefahren war, und die, selbst in den heissesten Sommern, doch noch Wasser gehabt hatten. Jetzt aber waren sie entweder ganz ausgetrocknet, oder wenigstens größtentheils. Und auch in den letzteren verlor sich, in jedem Sommer, alles Wasser. Er hatte es selbst gesehen, wie die Fische in ihnen endlich verschwanden und ausgestorben waren. In den Bächen und Flüssen schien ihm gleichfalls, weniger Wasser zu seyn, als vorher. Ja, er glaubte fast, daß jetzt, im Sommer, nicht so viel Regen mehr fiele, als in dem Frühlinge seines Lebens. Einer von seinen Anverwandten, der, ungefähr acht Englische Meilen von der Delaware, doch auf einer Anhöhe, neben einem kleinen Flusse, gewonet hatte, ließ einen Brunnen auf seinem Hofe graben. Da fand man, nach einer Tiefe von etwa vierzig Schuhen, nicht nur eine Menge Schalen von Austern und Muscheln, sondern auch

auch vielen Schilf, * und Stücke von zerbrochenen Aesten. Ich fragete: was man wol für Ursachen von diesen Entdeckungen angäbe? Und man erthielte mir den Bescheid: einige glaubten, solche Dinge hätten da, seit der Sündflut, gelegen; andere wieder, die Erde wüchse.

Peter Rambo, ein Mann, der gegen sechszig Jahre hatte, versicherte: er hätte selbst gesehen, daß, an vielen Stellen in Nacoon, wo entweder Brunnen gegraben oder sonst tief in die Erde gearbeitet worden, Schalen von Muscheln und anderen Seegeschöpfen, in grosser Menge, gefunden wären. Bey der Anlegung neuer Brunnen, ist man, in einer Tiefe von zwanzig und mehrern Schuhen, auf Stücke von Holz gekommen: und nicht nur auf dergleichen, die verfault gewesen, sondern auch die wie angebrannt ausgesehen haben. Ja, man hatte einst, in dieser Tiefe, einen grossen Löffel entdeckt. Sollte aber das weggebrannte Holz, so ausgegraben worden, nicht etwa nur von einem unterirdischen Mineraldampfe angelauten gewesen seyn, der dasselbe geschwärzet hat? Dennoch haben die Leute, aus dem, so sie bemerket, geschlossen, Amerika sey schon, vor der Sündflut, bewonet worden. Ferner erzählte dieser Mann, daß man auch Ziegelsteine, tief in der Erde angetroffen hatte. Sollte man aber für solche nicht eine Verhärtung der ziegelfärbigen Erde gehalten haben, aus welcher das Land hier meistens bestehet, und die eine Vermischung von Sand und Lette ist? Ich habe hier den gleichen Verhärtungen gesehen, die jemand, der nicht genau darauf acht hatte, leicht für einen Ziegelstein hätte nehmen sollen. Sonst behauptete er: daß das Wasser

* Arundo.

ochenen Ae-
ven von dies-
nir den Bes-
da, seit der
wüchse.

hszig Jahre
daß, an vier-
nen gegraben
Schalen von
er Menge, ge-
Brunnen, ist
ern Schuhen,
nur auf der-
die wie ange-
einst, in dieser
ollte aber das
nicht etwa nur
gelaufen gewe-
noch haben die
n, Amerika se-
Ferner erzählte

ef in der Erde
solche nicht, ei-
ten haben, aus-
t, und die ein-
ch habe hier der-
, der icht ge-
Biegelstein hätte
daß das Wasser
in

in den Flüssen hier jetzt noch eben so hoch stünde, als zu
der Zeit, die er am längsten zurückdenken könnte: allein
keine Seen, Teiche, und die Gewässer auf Morästen
hätten sehr merklich abgenommen; so daß auch viele von
ihnen jetzt ganz ausgetrocknet wären.

Maons Aeen, der sein siebenzigstes Jahr schon
überschritten hatten, bezeugte: daß er selbst, da ein Brun-
nen gegraben worden, gesehen, wie, in einer Tiefe von
vierzig Schuhen, nicht nur ein grosses Stück Kastan-
ienholz, sondern auch Wurzeln und Stengeln vom
Schilf, gefunden wären; nebst einer solchen leimich-
ten Erde, als die ist, welche den Strand der Meerbusen zu deks-
len pfleget, die in das Land hineinlaufen, und ein sal-
ziges Wasser enthalten. Dieser Leim hatte auch eben den
Geruch, und einen gesalzenen Geschmack. Er, und meh-
re andere, folgerten hieraus, daß dieser ganze Strich
landes, wo Racoon und Pennsneck jetzt liegen, in
uralten Zeiten, vom Meere überströmet worden. Es war
ihnen auch bewußt, daß man, tief in der Erde, eine sol-
che Kelle, als die ursprünglichen Amerikaner zu gebrau-
ten pflegen, ausgegraben hätte.

Sven Lock und Wilhelm Cobb, die beide schon
über funfzig Jahre waren, kamen darin völlig überein:
daß man hier, an vielen Orten, wie sie es selbst gesehen,
wenn Brunnen anzulegen gewesen, nach einer Tiefe von
manzig, dreizig, und mehreren Schuhen, eine grosse Mens-
che Schilf, welcher doch meist schon verfaulet war, angetrof-
en habe. Da Cobb für sich selbst einen Brunnen ver-
fertiz

fertigen ließ, kamen die Arbeiter, nach einer Aise von zwanzig Schuhen, auf einen so dicken Ast, daß sie unmöglich weiter graben konnten, bis derselbe, an zweien Stellen, abgehauen worden. Das Holz war noch ganz hart. Es soll etwas gewöhnliches seyn, daß man, weit unter der Oberfläche der Erde, eine große Menge von allerley Laub, das noch nicht völlig verfault gewesen, entdeckt hat. Da hier, vor einigen Jahren, ein Mühlendamm, an dem Fluße, neben welchem die Kirche von Nacoon steht, gebauet ward; und man deswegen eine Bank, oder einen erhabenen Erdrücken, durchstochen: so sah man, daß derselbe größtentheils aus zusammengehäuften Austerschalen bestand; obgleich dieser Ort, von dem nächsten Strande, an welchem jetzt noch lebende Auster gefangen werden, über hundert und zwanzig Meilen entfernt ist. Hieraus machten diese Männer, wie fast alle übrige hier, von selbst und ohne daß jemand sie darauf geleitet hätte, den Schluß: diese Länder müßten vor vielen Zeitaltern zurück, vom Meere bedeckt gewesen seyn. Sie bekräftigten auch: daß viele kleine Landseen, die, in ihrer Kindheit, beständig voll Wasser gewesen, auch selbst in der heißesten Jahreszeit; jetzt so leicht wären, daß in ihnen, des Sommers, kaum ein schmaler Bach rieselnd gesehen würde, ausgenommen nach einem starken Regen. Hingegen schien es ihnen nicht, daß die Ströme und andere fließende Gewässer, abgenommen hätten.

Noch Helm, ein Greis von siebenzig, und mehreren Jahren, fand, da er sich einen Brunnen graben ließ, zuerst Sand und kleine Steine, in einer Höhe von acht Schuhen, darauf einen hellen Thon, und hiernächst einen schwarzen

jetzt, auf ein
liegt.
Stelle i
Kindheit
ne Insel
Englisch
Insel ge
dann spä
Winsen
übrige.

Auf
dem Kirch
auf meine
Man mag
werden ab
Schuhen
man werde
gen erin
man in de
die Wilder
unter gro
Brunnen
Schilf*
halten h
an ganzes
g und dre
ert ausf
jen * Arund

Tiefe von
daß sie uns
weisen Stiel
ganz hart.
unter der
erley Laub,
let hat. Da
n dem Fluß
et, gebauet
nen erhaben
daß derselbe
alen bestand;
nde, an wel
n, über huns
raus machten
selbst und oß
Schluß: diese
vom Meere
th: daß viele
dig voll Was
et; jetzt so feicht
schmalen Bach
einem starken
ß die Ströme
n hätten.
und mehrern
graben ließ, zu
von acht Schu
oft einen schwar

100. Nach einer Tiefe von funfzehn Schuhen, traf er auf ein Stück hartes Holz, und verschiedene Schwefelsteine. Er erzählte auch: daß er eine und die andere Stelle in der Delaware kenne, worüber er, in seiner Kindheit, auf einem Boote, hätte fahren können; da jetzt kleine Inseln entstanden wären, die, zum Theil, gegen eine Englische Meile, in der Länge, hielten. Wenn eine solche Insel gebildet wird: so setzet sich erstlich eine Sandbank; dann spület das Gewässer einen Lein dahin; darauf kommen Binsen hervor; und so erwächst, nach und nach, das übrige.

Auf einer Versammlung der ältesten Schweden, aus dem Kirchspiele von Nacoon, erhielt ich folgende Antworten, auf meine Fragen, die ich ihnen, über diese Sache, vorlegte. Man mag hier einen Brunnen graben, wo man will: so werden allezeit, in einer Tiefe von zwanzig, bis dreißig Schuhen, viele Schalen von Aустern und Clams gefunden werden. Die Clams sind, wie man sich aus dem vorigen erinnern wird, eine Art von grossen Muscheln, die man in den Meerbusen fängt, und aus deren Schalen die Wilden ihr Geld machen. An gar vielen Orten, wie unter grossen Hügeln, so auch sonst, hat man, wenn Brunnen gegraben worden, eine Menge von Binsen und Schilf* angetroffen, welche noch meist unbeschädigt sich erhalten hatten. Einst zog man, bey solcher Gelegenheit, ein ganzes Bund Flachs, aus einer Tiefe zwischen zwanzig und dreißig Schuhen, hervor: welches noch eben so unverändert ausah, als wenn es neulich erst dahin geworfen worden.

worden. Ein jeder hatte es mit Verwunderung betrachtet: da man nicht begreifen können, wie es dahin gekommen wäre. Sollte es aber nicht etwa geschehen seyn: daß die guten Leute, einige andere Amerikanische Pflanzen, als den Virginischen wilden Flachs,* den Drant von Canas da,** und andere, welche dem gewöhnlichen Flachse sehr gleichen, dafür angesehen haben? Doch ist dieß etwas besonderes, daß das Bund umwunden gewesen seyn soll. Die Europäer fanden, bey ihrer Ankunft in Amerika, unsern Flachs, weder von den Eingebornen des Landes gebauet, noch will wachsen. Wie ist also jenes Bund davon in die Erde gekommen? Sollte vielleicht, vor vielen hundert Jahren zurück, hier ein Volk gelebet habe, daß sich schon des Flachs bedienet hätte? Ich bleibe aber lieber bey der Meinung: daß man eine von den gedachten Amerikanischen Gewächsen, oder andere ähnliche, für einen ordentlichen Flachs, gehalten habe? Gebrannte Kolen, und Kolenbränder hat man, an gar vielen Stellen, ausgegraben. Der Kirchenvorsteher Erich Ragnilsson sagte, daß er selbst einen grossen Vorrat davon gesehen, welcher bey der Anlegung eines neuen Brunnen, heraufgebracht worden. Bey ähnlichen Vorfällen, haben sie oft, in Tiefen von zwanzig, bis funfzig Schuhen, grosse Nester und Klöße gefunden. Ein par Stellen waren gewesen, wo man, bey zwanzig Schuhen unter der Erdoberfläche, solche Kellen, wie die Wilden gebrauchen, entdeckt hatte. Aus so vielen Wahrnehmungen schlossen sie einhellig selbst: dieser ganze Strich Landes müsse in uralten Zeiten, ein Boden des Meeres gewesen seyn. Hierbei

* *Linum Virginianum*. ** *Antirrhinum Canadense*.

ung betrach-
dabin gekom-
seyn: daß die
Pflanzen, als
ht von Canas
Flachse sehe
dieß etwas be-
esen seyn soll.
Amerika, und
des Landes ge-
nes Bund dar-
ht, vor vielen
bet habe, daß
bleibe aber lieber
gedachten Ame-
für einen or-
nte Kolen, und
Stellen, ausge-
gnilsson sagte
gesehen, welcher
heraufgebrach-
sie oft, in Tiefen
rosse Aeste und
n gewesen, wo
Erdofläche, solch
entdeckt hatte
sie einhellig von
üsse in uralten
seyn. Hierbe-
canadense.

ist noch zu merken: daß fast alle bisher angelegte Bruns-
nen, an solchen Stellen gegraben werden, wo jemand
eine neue Pflanzung angelegt hat; und, das Gehölze erst
weghauen zu lassen, sich genötiget gesehen, welches vielleicht
viele hundert Jahre daselbst gestanden haben mag. Nach
diesen Erfahrungen, welche bisher angeführt worden, und die
ich in der Folge, noch durch ähnliche bestätigen werde, kann man
also, mit ziemlicher Gewißheit, annehmen: daß ein grosser
Theil der Landschaft Neu-Jersey, in Zeitaltern, welche der
Nachwelt verborgen sind, den Grund des Meeres mit
ausgemacht habe; und nachher allmählig, von dem Schlamm
me, der Erde, und dem vielfältigen anderen Zeuge, wel-
ches die Delaware sächlich, von dem oberen Lande, mit sich
herunterführt, entstanden sey. Doch scheint die Erdspeige
Cap May einige Zweifel hiegegen zu veranlassen: von
welchen ich, an ihrem Orte, reden werde.

Vom sieben und zwanzigsten. Die Bäume
welche hier ihr Laub beständig behalten, und im Winter,
wie im Sommer, grün bleiben, sind folgende. 1. Die
Stecheiche. 2. Der Löffelbaum, oder die breit-
blättrige Kalmia. 3. Die schmalblättrige Kal-
mia. 4. Der Bieberbaum. Es behielten doch aber
nur einige wenige, von den jüngsten seiner Art, ihre Blät-
ter. Die übrigen liessen dieselben fallen. 5. Die
gemeine Mistel, mit weissen Beeren. Die wuchst
meist an dem Fischerbaume, * dem Gudenbaume, ** der
Eiche

1. *Ilex, Aquifolium.* Linn. Spec. 125. 2. *Kalmia latifolia.*
391. 3. *Kalmia angustifolia.* 391. 4. *Magnolia glauca,*
535. 5. *Mistletoe, Viscum album.* 1023. * *Nyssa, foliis*
integerrimis. Hort. Cliff. 462. ** *Liquidambar styraciflua.*
Linn. Spec. 499.

Eiche und Linde: so daß oft der ganze Gipfel derselben, im Winter, davon zu grünen schien. 6. Der Talgbusch. Doch besaß nur einer und der andere, von den jüngeren, noch etwas Laub. Die meisten aber hatten dasirige schon verloren. 7. Die Sichte. 8. Die Tanne, oder Föhre. 9. Die weiße Wachholderstaude, oder Eber. 10. Die rothe Wachholderstaude, oder Eber. Verschiedene Eichen, und andere Bäume ließen hier, im Winter, ihre Blätter fallen: die doch, etwas weiter nach Süden, oder in Carolina, sie, das ganze Jahr durch, grün behielten.

Vom dreizehnten. Man bemerkte, in den Englischen Colonien, eine besondere Eigenschaft an den Einwohnern, welche von Europa herstammten; sie mochten Schweden, Engländer, Deutsche, oder Holländer, und entweder selbst in unseren Welttheilen, oder, von Europäischen Eltern, in Amerika, erzeugt seyn: daß sie gar frühe, und vor der Zeit, die meisten ihrer Zähne verloren. Insbesondere waren die Frauensleute, diesem Uebel unterworfen: und die Mannspersonen litten davon nicht so viel. Man sah, eben nicht selten, Mädchen von zwanzig Jahren, welche die Hälfte ihrer Zähne schon verloren hatten, und die jetzt nicht mehr hoffen durften, neue dafür wieder zu erhalten. Ich habe versucht, die Ursachen davon zu erforschen. Ich weiß aber nicht, ob ich die rechte getroffen habe. Viele glaubten, die Luft des Landes wäre den Zähnen schädlich. So viel ist gewis, daß die

6. *Myrica cerifera*, 1034. 7. *Abies*, Fl. Su. 789. 8. *Pinus*, Fl. Su. 788. 9. *Cupressus thyoides*, Sp. 1003. 10. *Lunipertus Virginiana*, 1039.

Win-
gen u
Fas-
auf eu
lett.
Kisch
hen w
oder d
gimber
schon
behalte
beträuf
daß ma
Ich ha
keine Lu
nicht m
acht zu
leuten
Neben
unter de
Zer ni
mollum
landstri
volum
wir dan
Mähen
dieser
Da härt
unter de
10

el' derselben,
 Der Talg-
 re, von den
 hatten das ist:
 die Tanne,
 de, oder Ce-
 de, oder Ce-
 Säume ließen
 doch, etwas
 e, das ganze
 in den Engli-
 in den Einwo-
 sie mochten
 Holländer, und
 r, von Euro-
 daß sie gar
 Säne verloren.
 dem Uebel un-
 davon nicht so
 her von wau-
 schon verloren
 sten, neue da-
 die Ursachen
 ist, ob ich die
 Luft des Lande-
 empie, daß die
 Wit-
 789. E. Pinu-
 1803. 1804. Jun-
 1805. 1806. 1807.

Witterung kaum mehreren und schnelleren Veränderun-
 gen unterworfen seyn kann, als hier. Denn eben der
 Tag, der vorher recht warm gewesen, wird oft gleich dar-
 auf empfindlich kalt: und so verhält es sich wieder umge-
 fert. Allein diese Abwechselung kann dennoch als keine
 Ursache von dem frühzeitigen Verluste der Säne angese-
 hen werden. Denn das Beispiel der alten Amerikaner,
 oder der wilden Einwohner des Landes, bezeuget das Ge-
 gentheil: da sie in derselben Luft leben; und dennoch sehr
 schöne, unbeschädigte und weisse Säne, bis an ihr Ende,
 behalten. Dies habe ich selbst so befunden: und man
 bekräftigte es überall. Andere gaben die Schuld darauf,
 daß man hier so vielerley Früchte, und süsse Speisen ässe.
 Ich habe aber auch gar viele gekannt, welche dazu gar
 keine Lust hatten, und dennoch fast ohne Säne waren.
 Hierauf fing ich an, den Thee, deswegen im Ver-
 dacht zu haben; der hier, insbesondere von den Frauen-
 leuten, früh und spät getrunken wird; und jetzt so in
 Gebrauch ist, daß man kaum ein Bauweib, ja selbst
 unter den ärmsten Leuten, wenige finden dürfte, die ihren
 Thee nicht des Morgens vor sich hätten. In dieser Mut-
 massung ward ich noch mehr bestärket: da ich, in einige
 Landstriche der noch wilden Amerikaner, eine Reise unter-
 nahm. Denn der jetzige Generalmajor, Johnson, erzählte
 mir damals: daß verschiedne derselben, welche den Pfanz-
 säden der Europäer am nächsten gemessen wären, von
 diesen gelernt hätten, das Morgens Thee zu trinken.
 Da hätte man bemerkt: daß diejenigen Frauenpersonen
 unter den Wilden, welche sich das neue Getränk gar zu sehr

gefallen lassen, ihre Zäne, eben so wie die Europäerinnen, vor der Zeit, zu verlieren angefangen hätten: da sie doch vorher ganz feste und unbeschädigte gehabt. Sinegen empfunden die übrigen von ihnen, welche dem fremden Geschmacke nicht gefolget wären, von einer solchen Ungelassenheit nichts; sondern behielten ihre starkte und zuverlässigen Zäne, bis in ihr hohes Alter.

Ich fand aber hernach, daß dem Theetrinken nicht gänzlich die Ursache dieser Verwüstung zugeschrieben werden konnte. Verschiedene noch ziemlich junge Frauenzimmer, die ich hier lebte, in Europa aber geboren worden, beklagten sich: daß sie die mehresten ihrer Zäne verloren hätten, nachdem sie in Amerika gekommen waren. Ich fragte, ob sie nicht glaubten, daß dieß von dem öfteren Gebrauche des Thees herkäme; da man wüßte, daß er, wenn er recht stark wäre, gleichsam in die Zäne biße? Sie erwiderten mir aber die Antwort: daß sie ihre Zäne schon verloren, ehe sie noch angefangen hätten, Thee zu trinken. Indem ich nun fortsetzte, mich genauer bey ihnen zu erkundigen, worin sie es etwa versehen hätten könnten: kam ich auf eine ziemlich hinlängliche Ursache. Alle diese Frauenpersonen gestanden, daß sie jederzeit die Gelbtheit gehabt hätten, alles ganz heiß zu essen. Sie pflögten die gebakenen Äpfel, wie sie von den Indianern kamen, zu verzehren: und eben so, bey allen übrigen Speisen, zu verfahren. Nichts schmeckte ihnen, wosfern sie es nicht recht warm, wie es vom Feuer gehoben worden, essen konnten. Eben dieß gillt auch von den andern Frauenleuten im Lande, die ihre Zäne eben und häufiger, als

die

die Ma
öfter Th
Männ
verweil
gelländ
schmecke
personen
dem ober
gleichsam
Man
glauben,
rige von
ich etwa
nachamer
gegen pfl
setten ein
falt, oder
Ich
Philadel
ab ihren
schen Col
len wäre
jene die
satt feing
sehen,
im, die
Wallnüss
harte; n
wagen d

die Mannspersonen, verloren. Sie trinken mehr und öfter Thee, sowol am Morgen, als nach Mittag: da den Mannsleuten ihre Geschäfte nicht erlauben, sich dabey zu verweilen. Ohm: dieß halten auch wenige von den Engländern besonders auf den Thee. Eine Schale Punsch schmecket ihnen besser. Wenn aber die Englischen Frauenpersonen Thee trinken: so gießen sie ihn nicht vorher, aus dem oberen Schälgen, in das untere; sondern sie trinken ihn gleich aus dem ersteren so heiß, als er aus der Kanne kömmt. Man sollte, wenn man, das zu sehen, nicht gewohnt ist, glauben, sie müßten sich inwendig verbrühen. Gar wenige von ihnen lassen ihren Thee, in dem Unterschälgen, sich etwas abkühlen. Und, auf eben die Art, schlürfen auch die nachkommenden Amerikanerinnen dieß Getränk ein. Hingegen pflegen die Wilden, welche so schöne Zähne besitzen, selten eine Speise heiß zu essen; sondern entweder ganz kalt, oder doch laulichwarm.

Ich fragete den Schwedischen Kirchenvorsteher in Philadelphia, Bengtson, und andere bejahrte Schweden, ob ihren Eltern und Landesleuten, in diesen Amerikanischen Colonien vormals ihre Zähne eben so früh ausgefallen wären, als ihnen? Sie antworteten mir aber: daß jene die übrigen, bis ins hohe Alter, sehr gut gehabt, und fast keine verloren hätten. Bengtson versicherte: er habe gesehen, wie sein Vater, da er sechszig Jahre alt gewesen, die Steine aus den Pferschen, und die schwarzen Backhüfte, die doch so ungemein hart wären, aufgebissen hätte; welches jetzt, in demselben Alter, gewiß niemand wagen dürfte. Dieß bestätigt dasjenige, was ich vor:

Si s. ...

die

her, gesaget habe. Denn, zu der Zeit, wußte man, in diesem Lande, noch nicht, was Thee zu trinken wäre. In Winter fallen Krankheiten herrschet hier: diejenige fast am meisten, welche die Engländer Gemeinlich and Ague* nennen. Sie ist keine andere, als die, welche, in Schweden, durch die Namen: Grossa und Stalkwa* bezeichnet wird: oder ein kaltes Fieber, welches verschiedentlich ein achtstägiges, dreistägiges, oder viertägiges, ist, nach der Zeit seiner Wiederkehr, da man es, entweder jeden Tag, oder nur den zweiten, oder am dritten hernach, wiederbekommt. Es geschieht aber oft, daß wenn jemand das dreistägige Fieber gehabt, und es, seit einer Woche, oder zweien, vorüber hat, er vom dem alltägigen befallen wird, und wenn auch dieß verschwunden, nach einiger Zeit, das dreistägige sich wieder einstellen. Das Fieber greift die truggernezeitlich, gegen das Ende des August, oder auch im September, zuerst an: und dauert meistens, den ganzen Herbst und Winter durch, bis gegen den Frühling, fort: da es sich gewöhnlich verliert. Es fängt ordentlich mit Kopfschmerzen an: darauf entstehen Erschütterungen: dann folgt der Frost: und dieser wird endlich mit einer starken Hitze beschloffen. Der Frost, oder das eigentliche Fieber, ist oft so stark: daß alles, womit man den Kranken bedeckt, zugleich mit dem ganzen Bette, auf die Festigste erschütteret wird, daß es kaum liegen bleiben kann. Unter dem Fieber, und ebenfalls zwischen den verschiedenen Ansätzen, empfindet der Kranke starke Rückenschmerzen und auch bisweilen, wenn der Anfall paßt da ist, entwe-
 174** oder, in ihrer Ausprache, Schwer- und Ägese- und wegen
 174** Frost und Beben. 712

der Zeit
 Fremde
 sich, im
 fallen zu
 Eingebor
 leben d
 durch:
 genden
 Man sag
 sich an d
 Lande gel
 Anfälle z
 gleich lan
 befreiet.
 auszustet
 ab, bis
 müssen w
 die Euro
 Dren, u
 rehte W
 sondern:
 liegen,
 müssen si
 Es war
 schöpferg
 u, und
 dieser S
 Tage, d
 1748 noch
 1748

man, in
n wäre,
jetztige fast
nd Ague.
in Schwer
at bezeich
Wiedentlich
s. ist, nach
eden Tag, m
wiederher
semand das
Woche, oder
schaffen wird
et Zeit, das
reist die Zeit
oder auch
Arbeits, den
en den Früh
Es fängt or
hen Erschei
wird endlich
st, oder das
mit man den
Seite, auf
bleiben kann
en verschiede
schmerzhaft
a ist, entwe
denn: und
muss wegen

der Hitze oder Velleimungen unter dem Herzen. Die Fremden, welche erst hieherkommen, pflegen gemeintlich, im ersten oder andern Jahre, von diesem Fieber überfallen zu werden: und es sehet ihnen härter zu, als den Eingebornen des Landes, so, daß sie auch bisweilen das Leben darüber einbüßen. Kommen sie aber das erste Mal durch: so haben sie den Vortheil, daß sie, in dem folgenden Jahre, nicht fast allezeit, davon befallen sind. Man saget hier gemeintlich, die Fremden bekämen es, wenn sich an das Klima zu gewöhnen. Allein, auch die, welche im Lande geboren sind, haben, an gewissen Orten, jährlich doppelte Anfälle zu befürchten. Sie dauern aber bei allen nicht gleich lange: sondern manche werden eher wieder davon befreiet. Viele haben das Fieber, ein ganzes halbes Jahr, auszustoßen: und bei verschiedenen wechselt es so lange ab, bis es sie in das Grab bringet. Selbst die Wilden müssen von diesem Uebel leiden, obgleich nicht so sehr, wie die Europäer. Kein Alter sichert dagegen. An denen Orten, wo es jährlich wüthet, siehet man nicht allein abgelebte Greise und Weiber, die davon gequält werden: sondern auch ganz kleine Kinder, die noch in der Wiege liegen, ja, die nicht über zwei bis drei Wochen alt sind, müssen sich ebenfalls, so zeitig, an diese Landplage gewöhnen. Es war recht erbärmlich anzusehen, wie die kleinen Geschöpfe gemartert wurden, wenn das Fieber sich einstellte, und ihr Stöhnen und Winseln zu vernehmen. Einige dieser Säuglinge hatten es, wie Leute von Jahren, alle Tage, andere um den zweiten, oder dritten Tag, wenn es ihnen überhand nahm, und sie nicht mehr ertragen konnten.

In

In diesem Herbst tobte das kalte Fieber hier stärker, als es sonst gewöhnlich seyn soll. Es machet die Leute, welche es haben, ungemein bleich, daß sie wie Leichen aussehen, und entkräftet sie gar stark. Den mehresten aber war es doch nicht heftiger, als daß sie ihre Arbeit, in der Zwischenzeit, da es nachließ, einigermassen thun konnten. Es ist merkwürdig: daß große Landstriche, alle Jahre, davon geplaget werden; und man hingegen, an anderen, kein Exempel weiß, daß je mand daran krank gewesen wäre. Auch dieß war besondres, daß, an einigen Orten, wo die Einwohner, bey Menschengedenken, vom Fieber ganz frey geleet hatten, dasselbe sich allmählig einzufinden anfang. Denn man konnte sonst keinen merklichen Unterschied zwischen den Orten selbst entdecken. Alle alte Leute, Schweden, Engelländer, Deutsche, und von anderen Nationen, bey Haupten einhellig: daß, in ihrer Kindheit, das Fieber nicht so schwer und folternd gewesen wäre, auch nicht halb so lang angehalten hätte, als jetzt. Die meisten von ihnen glaubten auch: daß in jenem Frühlinge ihres Lebens, oder um das Jahr 1680, von dieser Krankheit lange nicht so sehr angegriffen worden, als jetzt. Andere hingegen, die eben so weit zurückdenken konnten, erklärten sich: daß das Fieber zwar, im Verhältnisse, damals, eben so allgewaltig gewesen seyn dürfte, als zu dieser Zeit: man hätte es aber nicht merken können, daß so viele daran krank gewesen wären; weil die damaligen wenigen Einwohner des Landes sich zu entfernt von einander angebauet gehabt hätten. Es kann daher seyn, daß die Wirkungen des

Fiebers
Allein
schwache
kommen
ihre Kräfte
den. In
lich den
Ja es ge
gehabt,
wird, ei
findet.

Es
Krankhe
re und
weilen,
sich verei
Meinun
Und hier

Ein
sondere
Die mei
kende G
Eben die
bestätige
daß Leu
hen Ge
getroffen
und auc
Und zw

hier stár-
nacher die
daß sie wie
Ben den
daß sie ih-
, einiger
daß große
rden; und
ß, daß je-
war beson-
voner, beg-
ebet hatten,
Denn man
wischen den
Schweben,
tionen, be-
das Fieber
h nicht halb
sten von ih-
res Leben, o-
ange nicht so
e hingegen,
ten sich: daß
ben so allge-
man hätte
ran krank ge-
Einwoher des
auet gehabt
irkungen des
Fie:

Fiebers, in dieser Zeit, sich immer gleich geblieben sind. Allein dessen Anfälle müssen jetzt den Alten, nach der schwächeren Beschaffenheit ihres Körpers, empfindlicher vorkommen: da sie selbige, in den Jahren ihrer Jugend, wie ihre Kräfte noch frisch waren, besser ausstehen gekonnt haben. Dieß ist aber gewiß, daß das Fieber noch jetzt jährlich den einen weit heftiger mitnimmt, als den anderen. Ja es geschiehet, daß jemand, der es in einem Jahre gehabt, und in dem folgenden davon wieder angegriffen wird, einen grossen Unterschied zwischen beiden Malen findet.

Es dürfte schwer fallen, die Ursachen von dieser Krankheit recht zu bestimmen. Ihrer scheinen mehrere und solche nicht allezeit von einer Art zu seyn. Bisweilen, und vielleicht mehrentheils, werden verschiedene sich vereinigen. Ich habe mir alle Mühe gegeben, die Meinungen der hiesigen Aerzte darüber zu erforschen. Und hier sind ihre mannigfaltigen Urtheile davon.

Einige glaubten, das Fieber würde, durch die besondere Eigenschaft der Luft in diesem Lande, erzeugt. Die meisten aber behaupteten, daß stillstehende und säulende Gewässer die hauptsächlichste Ursache davon wären. Eben dieß scheint auch, durch eine vielfältige Erfahrung, bestätigt zu werden. Denn man hatte hier bemerkt: daß Leute, welche neben Morästen wohnen, oder in solchen Gegenden, wo ein stehendes stinkendes Wasser angetroffen wird, selten ein Jahr vom Fieber frey bleiben, und auch eher davon angegriffen werden, als andere. Und zwar geschiehet dieß vornämlich zu der Zeit des Jahres,

res, da ein solches Wasser, von der brennenden Sonnenhitze, heftig ausdampfet, und die Luft mit den unreinsten Dünsten erfüllet. Gleichfalls sind diejenigen der Gewalt des Fiebers gar sehr unterworfen, welche an solchen Stellen wohnen, wo das Land gar niedrig lieget, und wo das salzige Meerwasser, bey der Flut, die hier, alle vier und zwanzig Stunden, zweimal eintritt, sich mit dem stillestehenden, oder langsam fließenden frischen Wasser, in den Gegenden, vereiniget. Wenn jemand, der es nicht gewohnt ist, im Sommer, über dergleichen gesenkte Stellen reiset, wo ein frisches und gesalzenes Wasser sich miteinander vermischen: so muß er oft, wegen des schändlichen Geruches, der daher entstehet, sich die Nase zuhalten. Deswegen werden die meisten Einwohner zu Pennsneck und Salem, in Neu-Jersey, wo der Boden die erwähneter Beschaffenheit hat, jährlich vom Fieber gequälet, und zwar weit stärker, als in anderen höher gelegenen Gegenden. Wenn jemand aus den oberen Landstrichen, wo sie von dieser Krankheit frey sind, sich in diese niedrigen zu wohnen begibt: so kann er gewiß seyn, zu der gewöhnlichen Zeit, davon befallen zu werden; und hernach jährlich wieder dasselbe Uebel ausstehen zu müssen, so lange er sich da aufhält. Es sind Leute ganz frisch, und mit der lebhaftesten Gesichtsfarbe, hieher gekommen: sie haben sie aber, nachdem einige Zeit verflossen gewesen, ganz verloren, und sind blaß und todtenähnlich geworden. Doch, es kann auch diese Ursache nicht als die einzige anzusehen seyn, welche das Fieber erzeugt. Denn ich bin, an mehreren Stellen im Lande, gewesen, die niedrig lagen, und ein stillstehendes Wasser hatten: und wo denn

noch die
ten litten
de weiter

And
en im E
Insbeson
men und
nämlich gi
men, und
desselben n
horen wer
sind sie der
Obstessens
der, Deut
hierin heru
versucht ha
tern, einm
geßen geba
ten Fieber
dasjenige,
Franzosen
habe: das
wöhnlich ze
melonen, in
auch fast n
zugezogen
zeit, zu der
le, das be
mit Pensy

noch

Sonnen-
areinsten
Gewalt
den Stel-
d wo das
vier und
n stillester
r, in dem
nicht ge-
e Stellen
miteinam
ändlichen
zuhalten.
Pennsone
die erwä-
quädet, und
en Gegen-
ichen, wo
niedrigen
zu der ge-
nd hernach
en, so lan-
frisch, und
ammen: sie
u gewesen,
geworden,
einzige an-
Denn ich
die niedrig
and wo den
noch

noch die Leute versicherten, daß sie von der Krankheit selbst
litten. Es waren aber diese Dörfer zwey bis drey Gra-
de weiter nach Norden befindlich.

Andere glaubten, daß die Diät, oder das Verhal-
ten im Essen und Trinken, nicht weniger dazu beitrüge.
Insbesondere eigneten sie die Schuld dem unbedachtsa-
men und unmäßigen Genuße so vieler Früchte zu. Vora-
mlich gilt dieß von den Europäern, die erst hieher kom-
men, und an das Klima des Landes, und die Früchte
desselben nicht gewöhnet sind. Denn die Leute, so hier ge-
horen werden, können schon etwas mehr vertragen. Doch
sind sie deswegen nicht, vor den schlimmen Wirkungen des
Obstessens, gänzlich gesichert. Ich habe viele Engellän-
der, Deutsche, und andere, sich auf ihre eigene Erfahrung
hierin berufen gehört. Sie bezeugten: daß sie es oft
versucht hätten, und gewiß wüßten, daß, wenn sie nüch-
tern, einmal oder ein parmal, eine Wassermelone ge-
essen gehabt; sie innerhalb einigen Tagen, mit dem fäl-
ten Fieber behaftet gewesen wären. Es verdienet dabey
dasjenige, eine besondere Aufmerksamkeit, was ich von den
Franzosen in Canada, zu mehreren Malen, vernommen
habe: daß die Fieber, in ihrer Landschaft sich weniger ge-
wöhnlich zeigten; ob sie gleich, in jedem Sommer, Wassermelonen
in Menge pflanzeten, die sie äßen. Sie hätten
auch fast nie gemerkt, daß jemand das Fieber davon sich
zugezogen hätte. Wenn sie aber, in der heißen Jahres-
zeit, zu den Illinois gekommen wären; einem wilden Vol-
ke, das beinahe, in einem Grade der nördlichen Breite,
mit Pensylvanien und Neu-Jersey, wonete: so hätten
sie

Man launt einigemal von den Wassermelonen essen dürfen, die dafelbst gepflanzt wurden, da sie schon Erschütterungen vom Fieber verspüret hätten. Daber pfligten auch die Wilden die Fürsorge gegen sie zu äussern, sie vor dem Genuße einer so gefährlichen Kost zu warnen. Sollte man daher nicht auf die Gedanken geraten: daß die stärkere Hitze in Pensylvanien, und der Landschaft der Illinois, welche beide, ungefähr fünf bis sechs Grade, weiter gegen Süden, als Canada, liegen, auf einige Art, das Obst essen schädlicher mache? In den Englischen Colonien in Amerika ziehet ein jeder Landmann eine Menge von Wassermelonen. Und sie werden, bey dem Heuschneiden, und der Sarrinde, ganz nüchtern, und auch sonst, zur Kühlung in der heftigen Hitze, die besonders in der Jahreszeit hier ist, gar häufig gegessen: indem dieses saftige Obst eine gar zu angenehme Erfrischung zu verschaffen scheint. Auf eben die Art genießet man hier, im Sommer, sehr viele andere Früchte, als Melonen, Gurken, Kürbisse, Squasches, Maulbeeren, Äpfel, Pflersiche, Kirschen, und dergleichen noch mehrere, die gemeinschaftlich etwas zur Erzeugung des Fiebers beitragen werden.

Daß aber die Lebensart überaus vieles dabey thun müsse, kannt man, aus den einhelligen Berichten rechtlicher Leute, von den Zeiten ihrer Kindheit, schliessen. Nach denselben, sind damals die Einwohner dieser Gegenden lange nicht so vielen Krankheiten unterworfen gewesen, als jetzt, und man hat ziemlich selten jemand bettlägerig gesehen. Es stimmten auch alle bejahrte Schweden darin überein: daß ihre Landesleute, die zuerst hieher gekommen wären,

meist

meist in
Kinder r
Enkel, r
ten ihrer
däurhafte
die Schn
lebten sel
Verindge
Getränke
imige: n
gebracht
starkes W
kr zu pr
Thee, S
selbst bes
ind, war
wals. Zuc
in dieser
schwerle
den Red
des Thee
es bey de
sudent la
we und r
heiß, die
sen. W
wilden, M
den. Bey
hien, he
meist
Reisen

den dürfen,
schütterung
igten auch
ie vor dem
Sollte man
die stärkere
er Illinois,
weiter gegen
das Obst:
Colonien in
e von Was:
neiden, und
st, zur Kü:
der Jahres:
saftige Obst
ffen scheint.
immer, sehr
n, Kürbisse,
Kirschen, und
ch etwas zur
s dabey thun
hten recht al:
essen. Nach
legenden lau:
esen, als jezt:
erzig gesehen.
arin überein:
ommen wären,
meist

meist insgesammt ein hohes Alter erreicht hätten. Ihre
Kinder wären ihnen ziemlich gleich gewesen. Allein die
Enkel, und Urenkel, gelangten nicht mehr zu diesen Jah:
ren ihrer Eltern, und hätten ausserdem auch die starke und
dauerhafte Gesundheit nicht, welche sie beglückte. Allein
die Schweden, die sich in Amerika zuerst niederliessen,
lebten sehr sparsam. Sie waren arm, und hatten das
Vermögen nicht, sich Rum, Brandwein, und andere starke
Getränke zu kaufen. Und selbst verfertigten sie nur selten
einige: weil gar wenige von ihnen eine Pfanne dazu mit:
gebracht hatten. Doch besaßen sie bisweilen ein gutes
starkes Bier. Sie verstanden die Kunst nicht, den Ei:
ter zu pressen, der nun im Lande so sehr gebräuchlich ist.
Thee, Coffer und Chocolate, Getränke, welche jezt;
selbst bey den Landleuten, theils ein tägliches Frühstück
sind, waren ihnen unbekant. Die meisten hatten nie:
mals Zucker oder Punch geschmecket. Der Thee, der,
in dieser Zeit, gemeiniglich getrunken wird, ist entweder
schwererlegen, und untauglich, oder auch mit allerley an:
deren Kräutern so vermischet, daß er kaum den Namen
des Thees mehr verdienet. Er kann daher nicht viel gu:
tes bey denen wirken, die ihn so fleissig brauchen. Was
jedem kann es auch nicht fehlen, daß wenn er beständig
vor und nach Mittag, getrunken wird, und zwar köstlich
selbst, die Eingeweide ziemlich schlaff davon werden müs:
sen. Was ich jezt angeführet habe, bestätigen auch die
wilden Amerikaner, diese Abkömmlinge der ursprüngli:
chen Bewohner des Landes. Man weiß, daß ihre Vore:
ltern bey der ersten Ankunft der Europäer, ein unge:
meinen 10. Theil. Kl mein

mein hohes Alter erreicht haben. Es soll, wie die Sage sich noch erhält, damals nichts seltenes gewesen seyn, Leute unter ihnen zu finden, die hundert und mehrere Jahre zurückgeleget hatten. Sie lebten aber sparsam, und trunken nur klares Wasser. Brandwein, Rum, Wein, und die übrigen starken Getränke waren ihnen so unbekannt, als die Helsingischen Runen des nordischen Alterthums, Seitdem aber die Christen sie, jene zu brauchen, gelehrt, und die Wilden, mehr als zu viel, Geschmack daran gefunden haben: so erreichen diejenigen, welche ihre Lusternheit darin nicht mäßigen, kaum noch das halbe Alter ihrer Väter.

Endlich behaupteten auch einige: daß der Verlust so vieler wolriechenden Kräuter, welche, bey der Europäer ersten Ankunft, in den hiesigen Wäldern, gefunden worden, jetzt aber von dem Viehe meist vertilget sind, gleichfalls als eine Ursache angesehen werden könnte, warum das kalte Fieber, zu dieser Zeit, hier mehr herrschte. Die Menge so kräftiger Pflanzen machte, daß, am Morgen und Abend, ein so lieblicher Geruch im Gehölze zu merken war, als wenn man in dem besten Buschergarten sich befunden hätte. Es ist daher nicht unwahrscheinlich: es sey hierdurch das Schädliche, in den Ausdünstungen stockender Feuchtigkeiten, gemildert worden, daß sie nicht so gefährlich mehr für die Einwohner des Landes gewesen sind.

Man brauchet verschiedene Zälfsmittel gegen die ses Uebel. Anfanglich ward es durch die Chinarinde gehoben. Jetzt aber will diese nicht allezeit ihre Wir-

kung zeigt
verkauft
etwas Sch
hier geme
und jeman
mon hatte
rentheils g
der gekom
se, in den
ber die Kr
der Mensch
Natur schm
dem Gebra
ler, nach
die Kranken
nen; bis
Allein, die
hernach
im Eingem
büreten, d
Beschaff
lieb bey e
so schlimm
gemessen,
dem Krank
heit, brauch
ließ eine
durch die b
haben zu v
sind durch

die Sage
seyn, leu
ere Jahre
und truns
Wein, und
unbekannt,
Altertums,
en, gleich
nach darau
he ihre W
halbe Alter
Wertuß so
Europäer
unden wor
ind, gleich
e, warum
herrschete
aß, anzu
uch im Ge
esten Wun
nicht unwar
a den Kase
worden, daß
Landes ge
gegen die
narinde
it ihre W
fang

lung zeigen: wenn sie gleich, für gut, ja auserlesen,
verkauft worden. Viele beschuldigten dieselbe, daß sie
etwas Schädliches im Körper nachliesse. Doch fand man
hier gemeiniglich: daß wenn die Rinde selbst taugte;
und jemand sie einnahm, so bald er das Fieber bekom
men hatte, und noch Kräfte genug besaß: sie ihn mehr
rentheils gewiß davon befreiete; ohne daß der Frost wies
der gekommen wäre, und einige Schmerzen, oder Stei
fe, in den Gliedern, nach sich gelassen hätte. Wenn a
ber die Krankheit erst eingewurzelt war, und die Kräfte
der Menschen sehr mitgenommen hatte; oder jemand von
Natur schwach war: so verlor er zwar gemeiniglich, nach
dem Gebrauche der Rinde, das Fieber. Es fand sich a
ber, nach sieben oder vierzehn Tagen, wieder ein: und
die Kranken waren aufs neue genötiget, die China einzuneh
men; bis sie endlich von ihrem Uebel befreiet wurden.
Alein, die Folge davon war bisweilen diese: daß sie, lan
ge hernach, in allen ihren Gliedern, und auch wol in
dem Eingeweide, Schmerzen und eine solche Steifigkeit ver
spürten, daß sie oft deswegen kaum gehen konnten. Dies
se Beschaffenheit dauerte, oft mehrere Jahre durch, und
blieb bey einigen, bis an ihr Ende. Die Schuld einer
so schlimmen Wirkung ward theils der Rinde selbst be
gemessen, die man hier selten unverfälscht erhält, theils
dem Kranken, der sie nicht, mit aller nöthigen Behutsam
keit, brauchte. Ein gewisser Mann, mit dem ich umging,
besaß eine vorzügliche Geschicklichkeit, das kalte Fieber,
durch die berufene Chinarinde, zu vertreiben. Seine Art,
dabei zu verfahren, war diese. Wenn es geschehen konnte a
R. A. R. A.

so mußte der Kranke das Hülfsmittel, gleich im Anfange des Fiebers, brauchen, und ehe dasselbe in dem Körper sich recht festgesetzt hatte. Vorher aber sollte er zu schwitzen suchen: weil dieß als gar heilsam befunden worden. Da nun aber das Fieber hier oft von der Beschaffenheit war, daß es, selbst bey der Hitze, keinen Schweiß brachte: so war dieser, durch andere Mittel, hervorzutreiben. Zu dem Zwecke nahm der Kranke seine Arzney, an dem Tage, ein, da der Frost sich einfand: und, am Abend dieses Tages, durfte er auch nichts genießen. An dem folgenden Morgen aber blieb er, in einem warmen Bette, liegen, trank eine Menge Thee, und ließ sich hierauf wol zudecken, damit er in eine starke Ausdünstung gerieth. In dieser Wärme ruhte er, bis kein Schweiß mehr ausbrechen wollte. Hiernächst stieg er auf, in einen heißen Zimmer: und wusch den ganzen Körper, mit lauem Wasser, ab, damit die Unreinigkeit, welche, durch das Schwitzen, hervorgetrieben worden, abgespület würde, und die Schweißlöcher nicht verstopfen könnte. Dann trocknete er sich wieder rein ab. Endlich nahm er die Chinarinde ein, und zwar, an demselben Tage, einigemal. Dieß ward, an den Tagen, welche auf diejenigen folgten, da man das Fieber gehabt hatte, noch zweimal bis dreimal, wiederholt. Davon pfleget dieß Uebel meist allezeit anzubleiben, und auch nicht zurückzukehren. Und die meisten wurden dadurch so wiederhergestellt, daß sie, nach der Krankheit, keine blasse Haut behielten,

Anderer wurden von ihrem Fieber dadurch befreit, daß sie die Rinde von der Wurzel des Tulpenbaums,

mes,
nahm
zeln v
gaben
die C
nicht b
Ich h
gewort
stießen
bends,
ehe sie
dren,
waren:
Pulver
versuch
Pferst
Wurzel
davon u
le, etw
nehmen
Mund
wurden
die vor
E
hende
* Liri
** C
* Pot

in Anfange des
körper sich recht
wirken suchen:

Da nun a
it war, daß es,
so war dieser,
u dem Zwecke
ge, ein, da der
Tages, durste
n Morgen aber
krank eine Mens
n, damit er in
Wärme ruhe
wollte. Hier
und wusch den
anst die Unte
getrieben wor
ocher nicht ber
wieder rein ab.
zwar, an dem
an den Tagen,
Fieber gehabt
lolet. Davon
en, und auch
den dadurch so
eit, keine Blasse
durch befreiet
s Tulpenbau
mes,

mes, * auf eben die Art, wie die von der China, ein
nahmen.

Verschiedene schäleten, in derselben Absicht, die Wurzeln von dem blühenden Kornelkirschenbaume, ** und gaben diese Rinde dem Leidenden ein. In vielen, welche die Chinarinde gebraucht hatten, und von ihrem Fieber nicht befreiet worden waren, ward durch jene geholfen. Ich habe auch gesehen, wie einige dadurch wieder besser geworden sind: daß sie Schwefel ganz fein, wie Mehl, stießen, ihn mit Zucker vermischten, und davon, des Abends, wenn sie zu Bette giengen, und des Morgens, ehe sie aufstanden, etwas einnahmen. Sie thaten dieß dreyn, oder viermal, in der Zeit, da sie vom Fieber frey waren: und tranken jedesmal etwas Warmes darauf, das Pulver abzuspuhlen. Bey anderen aber, die eben dieß versucht, hatte es keine sonderliche Wirkung.

Manche sammleten die gelbe Rinde von dem Pfersichbaume, insbesondere die, welche unten an der Wurzel saß, und kochten sie im Wasser, bis die Hälfte davon ungefähr eingesotten war. Davon mußte der Kranke, etwa ein Weinglaß voll, alle Morgen, nüchtern einnehmen. Dieser Trank schmeckt sehr übel, und ziehet den Mund und die Zunge, fast wie Alaun, zusammen. Es wurden aber, in Racoon, dadurch gar viele wieder gesund, die vorher verschiedenes vergeblich gebraucht hatten.

Einige kochten die Blätter, entweder von dem kriegenden Fünffingerkraute, * oder dem Canadensischen

Rf. 3

* Liriodendron. Linn. Sp. 535.

** Cornus florida. Linn. Sp. 117.

* Potentilla reptans. Linn. Fl. Suec. 418.

schen,* in Wasser, und ließen den Kranken davon, wenn eben das Fieber eintreten sollte, trinken. Und man weiß, daß manche dadurch ihre Gesundheit wieder erhalten haben.

Viele suchten sich das Fieber durch ein öfteres Reiten zu vertreiben. Einige brauchten nichts, sondern überließen sich dem Uebel, bis es von selbst verschwand. Eine gewisse Frauenperson, die eine lange Zeit davon gequälte worden, und dagegen allerley vergeblich angewandt hatte, legte, nach dem Einraten eines alten Weibes, etwas Spinnweb, auf ein Stück vom gebratenen Apfel, und schluckte es nieder. Dieß that sie zweimal. Sie empfand aber, zu beiden Malen, nicht die geringste Wirkung. Da sie aber noch den dritten Versuch wagte: ward sie ungemein krank; so daß jeder glaubte, sie würde sterben müssen. Endlich fiel sie in eine solche Ohnmacht, daß man kaum noch einige Zeichen vom Leben an ihr bemerken konnte. Allein, nach dem Verlaufe zweier oder dreier Stunden, erholte sie sich wieder, das Fieber blieb aus, und sie ward gesund. Dieß konnte man eine schwere und abenteuerliche Arznei nennen.

Die Einwohner am Mohakstrom in Neu-York, so wol wilde, als vom Europäischen Ursprunge, sammelten die Wurzel vom Flussarnickel,** und stießen oder rieben sie fast zu Pulver entzwey. Dieß kochten einige in Wasser, bis ein ziemlicher Saft daraus ward. Andere gossen nur kaltes Wasser darauf, und ließen es einen Tag stehen. Noch andere vermischten es mit Brandwein.

* *Potentilla Canadensis*, Linn. Spec. 498.

** *Geum rivale*, Linn. Fl. Su. 461.

bavon, wenn
und man weiß,
Fieber erhalten

öfteres Kei-
ts, sondern ü-
st verschwand.
ke Zeit davon
vergeblich ans
n eines alten
ick vom gebrau-
ß that sie zwei-
len, nicht die
n dritten Vers
aß jeder glaub-
t sie in eine sol-
ge Zeichen vom
nach dem Vers
sie sich wieder,
d. Dieß konn-
zten nennen.

Neu-Jork, so
nge, sammelten
stießen oder ries-
ochten einige in
ward. Andere
en es einen Tag
it Brandwein.
Von

Von dieser Artzney hatte der Kranke, ein Spitzglas voll,
des Morgens, an dem Tage, da sich das Fieber nicht
einstellte, nüchtern einzunehmen. Man versicherte, dieß
Mittel sey eines von den zuverlässigsten, und sicherer, als
die Chinarinde.

Die Leute, die nahe bey den Eisengruben lebten,
bezeugten, daß sie niemals, oder überaus selten, vom
Fieber befallen würden. Wenn sie aber davon litten: so
wäre ihre Artzney, das Wasser aus solchen Quel-
len zu trinken, die aus dem Eisenerzte selbst ent-
springen, und stark nach solchem Metalle schmeckten.
Und sie versicherten, daß dieses Mittel eine gewisse Hülfe
brächte. Wegen pflegten auch andere, die nicht weit
von solcher: Len entfernt abwoneten, wenn sie die er-
sten Anfälle des Fiebers empfanden, sich dahin zu bege-
ben, und, einige Tage, von dem Wasser zu trinken: wo-
durch sie mehrentheils von ihrem Uebel befreiet worden.

Wie die Salbey mit dem Citronsaft vermischt,
zur Tilgung des Fiebers gar heilsam befunden worden,
habe ich schon vorher bey Neu-Jork angezeigt.*

Sonst merkte man bey dieser Krankheit überall, daß
dasjenige, welches oft ein gewisses Hülfsmittel für den
Einen war, bey dem Anderen so gut als keine Wirkung
zeigte.

Die Pleuresie ist gleichfalls eine Krankheit, der
hier die Leute besonders unterworfen sind. Die Schwe-
den in dieser Provinz nennen sie Stick och Bränna: und
wenn sie sagen, jemand empfinde Stiche und Brennen;

K f. 4

* Unter den ersten des Novembers, auf der 383ten Seite.

oder er sey daran gestorben: so verstehen sie allezeit diese Krankheit. Verschiedene von den bejahrten Schweden an diesem Orte erzählten mir: daß sie, in ihrer Kindheit, nicht viel davon gehöret hätten; und noch minder ihre Eltern, in der übrigen: jetzt aber wäre die Pleuresie hier so gewöhnlich, daß jährlich verschiedene daran starben. Doch hat man bemerkt: daß sie, in gewissen Jahren, die Leute mehr schone, und nicht so viele angreiffe, und aufopfer; da sie, in anderen, eine grosse Zahl derselben ums Leben bringt. Ferner herrschet auch diese Krankheit an einigen Orten mehr, an anderen weniger.

Im Herbst des Jahres 1728, wüthete sie gar erschrecklich in Pennsneck, einem Orte unter Raccoon, und näher an der Delaware, wo eine kleine Schwedische Gemeinde sich angebauet hat. Es starben damals fast alle Schweden, deren doch gar viele waren. Daher ist es gekommen, daß ihre Kinder, die sie, in einem so zarten Alter, zurückliessen, und die hernach unter den Englischen aufgewachsen sind, die Sprache ihrer Voreltern, das Schwedische, so vergessen haben, daß wenige von ihnen jetzt etwas davon verstehen können. Seitdem sind zwar, meist in jedem Jahre, einige, in Pennsneck, an der Pleuresie gestorben: von einer starken Zahl aber hat man nicht gehöret. So ruhete die Krankheit gleichsam aus bis zum Herbst des Jahres 1748. Da steng sie wieder an, entsetzlich um sich zu greiffen. In jeder Woche starben daran, über sechs bis zehn, von den bejahrten Leuten. Das Uebel war so heftig, daß jemand, den es überfiel, selten über zwey bis drey Tage leben blieb. Und von de-

nen, die
der auf-
drungen
sonen da-
resie: da-
sie sing
dem Hab
etwas n
steckend.
wenn sie
von ang
sondern
wonen.
welche i
dennoch
gen muß
gleich de
vember
auch, in
daran.
Da die
nach.
oder Hü
Es
len gena
der hier
men, de
viel Pur
jügen sic
nen,

Mezeit diese
Schweden
r Kindheit,
er ihre El-
resse hier so
eben. Doch
en, die Leu-
und aufopfe-
selben ums
krankheit an

e sie gar er-
acoon, und
vedische Ge-
als fast alle
Daher ist es
so zarten Al-
nglischen auf-
das Schwe-
ihnen jetzt et-
zwar, meist
der Pleure-
dat man nicht
aus bis zum
eder an, ent-
e starben dar-
euten. Das
überfiel, sel-
Und von de-
nen,

nen, die daran niederlagen, kamen nur gar wenige mie-
der auf. Wenn die Krankheit in ein Haus sich einges-
drungen hatte: so brachte sie meist alle von den ältern Perso-
nen darin ums Leben. Sie war zwar eine rechte Pleu-
resse: doch hatte sie auch etwas besonderes an sich. Denn
sie fing gemeinlich, mit einer starken Schwellung, unter
dem Halse, und im Genicke, und mit einer Schwierigkeit
etwas niederzuschlucken, an. Einige hielten sie für an-
steckend. Ja, andere wollten im Ernste behaupten: daß,
wenn sie in eine Familie käme; nicht allein diejenigen das
von angegriffen würden, welche Hausgenossen wären;
sondern auch Unverwandte, die weit von jenen entfernt
woneten. In Pennsneck waren verschiedene gewesen,
welche ihre kranken Freunde nicht besucht hatten, und
dennoch die Pleuresie bekamen, und ihnen im Tode fol-
gen mußten. Ich bestreite diese Erfahrung nicht: wenn ich
gleich den allgemeinen Schluß nicht annehme. Im No-
vember war die Pleuresie am heftigsten. Doch starben
auch, in dem folgenden Winter, einige ältere Personen
daran. Die Kinder aber blieben ziemlich davon frey.
Da die Kälte etwas strengere ward, ließ die Krankheit
nach. Die Aerzte konnten sich in dieselbe nicht finden,
oder Hülfe dagegen schaffen.

Es ist schwer, die Ursache von so gewaltigen Zufäl-
len genauer zu erklären. Ein alter Englischer Wundarzt,
der hier wonete, gab diese an: die Leute im Lande näh-
men, des Sommers, wenn es überaus heiß wäre, gar
viel Punsch, und andere starke Getränke zu sich. Dadurch
jögten sich die Adern im Zwerchfelle zusammen, und das

Blut würde dick. Nun pflegte, gegen den Schlusse des Octobers, und im Anfänge des Novembers, sich das Wetter oft sehr schnell zu verändern: da auf Hitze, Kälte, und auf Kälte, wieder Hitze, und dieß zu verschiedenen Malen, an einem Tage, erfolgte. Wenn, bey einer so abwechselnden Witterung, die Leute sich in der freien Luft aufhielten: so zögen sie sich diese Krankheit gemeinlich zu. Es ist auch gewiß, daß die Luft in einem Jahre ungesunder, als in einem anderen, ist: welches von der Hitze der Sonne, und von anderen Umständen herkömmt. Diese besondere Beschaffenheit derselben muß die Ausbrüche der Pleuresie sehr befördern. Etwas merkwürdiges war es: daß, sowohl im Jahre 1728, als in dem gegenwärtigen, da beide Male so viele in Pennsneck an der Pleuresie starben; gar wenige in Raccoon davon hingerissen, oder angegriffen wurden. Denn beide Derter liegen unweit von einander: und ihre Erdart und Gegend scheinen fast dieselben zu seyn. Allein es ist doch der Unterschied zwischen ihnen, daß ganz Pennsneck merklich niedrig liegt, da hingegen Raccoon einen ziemlich erhabenen Boden hat. Ferner haben sich auch dort die Leute, zwischen Sümpfen und Morästen, angebauet, auf denen das Wasser stehen bleibet, und faulet. Und die meisten dieser Plätze sind dazu mit Wald bewachsen: wodurch die Feuchtigkeit noch mehr zurückgehalten wird. Neben solchen Morästen, und um dieselben her, liegen die Höfe. Endlich hält man das Wasser in Pennsneck für lange nicht so gut, als das in Raccoon: sondern es hat einen gewissen Nachschmack. Es wird dazu, in verschiedenen kleinen Flüssen,

sen, sa
steigt, i
sen aber
ihnen da

V
desphia

In
in ziemlic
Eine gew
lich unter
geschwän
daher E
den Man
Leuten ge
schmack
welche m
einem tro
Reise erk
Und sie sch
schung v
Trauben
und ande
Man pfla
gen, und
mit einge
Verschied

* Esp

Schlüsse des
h das Wetz
ke, Kälte,
rschiedenen
bey einer so
freien Luft
einiglich zu,
re ungesund
er Hitze der
mt. Die
Ausbrüche
irriges war
gegenwärt
a der Pleu
n hingeris
terter liegen
nd Gegend
och der Un
eck merklich
lich erhaben
e Leute, zw
f denen das
meisten die
wodurch die
Neben sol
n die Höfe.
r lange nicht
nen gewissen
kleinen Flüs
sen,

sen, salzig: wenn die Delaware, bey der Flut, hoch steigt, und ihr Wasser in jene ergießet. An diesen Flüssen aber wohnen viele von der Gemeine, und schöpfen aus ihnen das Wasser, welches sie brauchen.

Im December.

Vom dritten. In der Frühe fuhr ich nach Philadelphia zurück, und kam gegen den Abend daselbst an.

In den Gehölzen waren die wilden Weinranken, in ziemlicher Menge, und von mehreren Arten, zu sehen. Eine gewisse Gattung derselben, welche ihre Größe vornämlich unterscheidet, wuchs in Morästen, und ward von dem geschwänzten Bären* begierig aufgesucht. Man nannte sie daher Sumpstrauben. Die Engelländer aber gaben ihnen den Namen Fox Grapes. Sie werden nicht gerne von Leuten gegessen: weil sie keinen sonderlich angenehmen Geschmack haben. Diejenigen wilden Trauben hingegen, welche man hier gerne mag, sind klein, und wachsen auf einem trockenen Boden. Wenn sie, spät im Herbst, ihre Reife erhalten haben: so isset man sie so roh, wie sie sind. Und sie schmecken ziemlich gut, in einer angenehmen Vermischung des Süßes und Sauren. Einige sammeln die Trauben dieser Art, dörren sie, und brauchen sie in Torten und anderem Backwerke: welches sehr angenehm schmecket. Man pflegte sie auch, so getrocknet, auf einen Zeller zu legen, und dem Frauenzimmer, und anderen Fremden, wie sonst mit eingemachten Sachen zu geschehen pflegt, vorzusetzen. Verschiedene von den Schweden haben ehemals einen Wein,

* Espar, Sjuppar. Ursus cauda elongata. Linn. Syst. 4.

aus diesen Trauben, gepresset, der von ziemlicher Güte gewesen. Jetzt aber thun sie es nicht mehr. Von den Engländern hingegen verfertigen noch einige daraus einen Wein, der lieblich genug ist, und von dem sie versichern, daß er keinem Franzweine etwas nachgäbe, und sich mehrere Jahre frisch erhalte.

Die Art, einen solchen Wein zu machen, ist in einem Kalender dieses Landes, vom Jahre 1743, ausführlich beschrieben. Man hat dabey folgendes in Acht zu nehmen. Die Trauben werden, vom ein und zwanzigsten des Septembers, bis zum eilften des Novembers ungefähr, nach der Zeit nämlich, wie sie reifen, eingesamlet. Dieß muß bey trockener Witterung geschehen, und nachdem der Thau verschwunden. Man reiniget die Frucht von den Spinnweben, den dürren Blättern, und anderem Zeuge, das sich daran gesetzt hat. Hierauf bereitet man ein grosses Ochshofd, in welchem entweder Syrup, oder Brandwein, enthalten gewesen. Es wird gut ausgewaschen, der eine Boden herausgeschlagen, und der andere, auf untergelegte Blätter, oder ein besondres Gestell, in einem Keller, oder sonst warmen Gemache, ungefähr zwey Schuhe von der Erde, gesetzt. Man füllet das Gefäß mit Trauben an: und, so wie sie allmählig sinken, werden, in den nächsten drey oder vier Tagen, immer mehrere nachgelegt. Nun steigt jemand, mit bloßen Füßen in das Ochshofd, und tritt die Trauben, so lange, bis der Saft anfängt, an den Beinen hinaufzuquellen. Dieß geschieht gemeinlich in einer halben Stunde. Nachher verlässet der Kerl das Gefäß, und ziehet die Trauben hervor, die dem Boden am nächsten gelegen ha-

er Säfte gewei
n den Engel-
daraus einen
sie versichern,
und sich mehres
en; ist in einem
ausführlich bes
che zu nehmen.
n des Septem
efär, nach der
Dies muß bey
n der Thau ver-
n den Spinne
Zeuge, das sich
in grosses Och-
ndwein, enthal
der eine Boden
tergelegte Blö-
eller, oder sonst
von der Erde, ge
an: und, so wie
ren oder vier Za
iget jemand, mit
die Trauben, so
en hinaufzuque
r halben Stun
s, und ziehet di
sten gelegen ha
ben

ben, und tritt sie, auf eben die Art, ungefähr eine Viertel-
stunde durch. Dieß ist hinreichend, den guten Saft heraus-
zudrücken. Denn ein mehreres Pressen würde auch die unrei-
feinen Beeren zerquetschen, und dadurch allem einen übelen
Geschmack geben. Hierauf verhüllet man das Ochshofs
mit einer dicken rauchen Decke. Hat man aber keinen
Keller, oder ist die Witterung kalt: so werden ihrer zwey
darüber gelegt. Unter dieser Verwahrung läßt man den
Most also, zum ersten Male, gären. Es wird derselbe, in
den nächsten vier oder fünf Tagen, in heftiger Arbeit seyn.
Wenn die Gärung nachzulassen anfängt: bored man, sechs
Zolle von dem Boden, ein Zapfloch; und läßt dadurch,
ein Parmal des Tages, von dem Moste etwas herauslau-
fen. So wie dieß klar wird, giest man es in ein reines
Anker, voll gemäßer Größe. Denn von zwanzig Bushel
Weintrauben, erhält man zwanzig Gallons Saft. Das
Anker bleibt einige Zeit stehen: und der Most gärt in die
zweite Gärung. Dabey ist nötig, daß das Gefäß ange-
füllet sey. Der Auswurf, der sich oben um das Spundloch
gesetzt hat, muß abgeschäumt, und das Gefäß mit neuem
Moste angefüllet werden, der dazu eigentlich aufbehalten
wird. Hiemit fährt man bis zur Weihnacht fort: da das
Anker verspundet werden kann. Endlich ist der Wein im
Februar fertig, und wird auf Buttel gezapfet. Sonst
legte man noch hier, meist überall, im Herbst, wenn die
Trauben reif geworden waren, einige davon in Geschirre
zu legen, und so stehen zu lassen, damit ein Essig daraus
würde. Derselbe ward ganz gut. Verschiedene zogen
nach einen Brandwein von diesen Trauben ab, der sehr
hön schmeckete, noch lieblicher aber, wenn man die Frucht
von

vom Verſimon darunter miſchte. Das Holz der Ranken ſelbſt war zu nichts zu gebrauchen. Es iſt ſo ſpröde, daß es gar nicht zu Nutzen dienet. Wenn man in den Stamm haut: ſo läuft, nach einigen Stunden, ein weißes ſchmackloſes Harz heraus. An manchen Orten werden die wilden Reben, mit Fleiß, in den Gärten gepflanzt: damit ihre Blätter die Luſthäuser überdecken, welche man aus Latten errichtet hat. Dazu ſind ſie, in der That, vortreflich. Denn ihr groſſes und häufiges Laub überziehet alles ſehr dicht: ſo, daß die Leute darunter, in dem angenehmſten Schatten, und vor den brennenden Stralen der Sonne geſichert, ſitzen können. Und wenn dieſe Ranken, im May und Junius, hier blühen: ſo duften die Blumen einen ſtarken, dabei aber ungemein lieblichen und erquickenden, Geruch von ſich. Dieſer iſt ſchon, in ziemlicher Ferne, zu merken. Wenn man daher, um dieſe Zeit, durch ein Gehölz kömmt: ſo kann man ſchon, aus den ſüſſen Düften, die von der Blüthe der Reben entſtehen, vorher erkennen, daß dergleichen in der Nähe ſeyn müſſen, ehe man ſie ſelbſt noch geſehen hat. Es mögen die Winter hier noch ſo ſtreng ſeyn: ſo nehmen die Ranken doch keinen Schaden davon. Die Beeren der Trauben ſind nicht gröſſer, als Erbſen. Weiter gegen Süden aber ſollen ſie die Gröſſe der ordentlichen Roſinen haben, und anmutiger ſchmecken. Tiefes im Lande ſind ſie, eine Zeit des Herbfteſ über, die hauptſächlichſte Speiſe der Bären, welche ſie abzureiſſen, die Bäume hinanklettern. Ferner dienen ſie auch gar vielen Vögeln zum Unterhalt. Man meint, wenn man dieſe wilden Reben, mit mehrerm Fleiſſe, zöge: ſo würden die Trauben davon gröſſer und wolſchmeckender werden.

er. Kranken
spröde, daß
en Stamm
ses schmack
n die wilden
damit ihre
aus Latten
fflich. Denn
sehr dicht:
sten Schata
anne gesichert,
und Junius,
rken, dabey
n. Geruch
e, zu merken.
folgt kommt:
die von der
daß derglei
elbst noch ge
so strenge
aden davon.
als Erbsen.
se der ordent
cken. Tiefes
e, die haupt
ssen, die Bäu
ar vielen Wö
an diese wilden
n die Trauben,

Ein Schwedisches Frauenzimmer versicherte: es wä
ee, unter den besten Hülfsmitteln, den Husten, das Re
hen, und allerley Brustkrankheiten zu vertreiben,
dieses; daß man ein Stück Stal ins Feuer legte, es
glühend werden liesse, hernach in eine Schale mit süßer
Milch würfe, und diese, wenn sie so laulich geworden,
daß man sie vertragen könnte, austrünke. Man muß es
aber, zu mehreren Malen, wiederholen. Die Kinder dies
ser Frau hatten einen gefährlichen Keuchhusten gehabt, daß
ihnen der Odem ganz weglieb, und sie als todt schienen.
Da war ihr von einer Bekannten geraten worden, jenes
Mittel zu versuchen: unter der Versicherung, daß ihre
Kinder, in zweien oder dreien Tagen, wieder besser seyn
würden. Sie hatte es gethan, und, in dem Erfolge, die
Warheit der Bertröstung gefunden. Und nachher war
se selbst vielen anderen, zur Wiedererlangung der Ge
sundheit, durch eben die Entdeckung, behülfflich gewesen.

Vom fünften. Ich will hier ein Par Merkmah
e von der zukünftigen Witterung, von denen man
iel machte, anführen. Einige wollten vorherwissen, daß
der Winter diesmal nicht sehr strenge seyn würde. Dieß
schlossen sie daraus: weil, um die Mitte des Octobers,
die wilden Gänse, und andere Zugvögel, aus dieser Land
schaft, nach einer südlicheren zwar weggeflogen; vor eini
gen Tagen aber, in grosser Menge, zurückgekommen
waren, und so gar weiter nach Norden sich begeben hät
en. Es war auch wirklich der folgende Winter einer von
den gemäßigten.

Gleichfalls versicherten einige, daß wir, vor dem
Abend des folgenden Tages, Regen haben müßten. Und
diese

diese Mutmaßung rechtfertigten sie dadurch: weil, an dem Morgen, bey dem Aufgange der Sonne, aus ihren Fenstern, alle Sachen, auf der andern Seite des Flusses, überaus deutlich zu erkennen gewesen wären; so daß sie ihnen weit näher, als gewöhnlich, zu sehn erschienen hätten. Dies aber pflege, fast allezeit, Regen sicher zu bedeuten. Es traf diese Verkündigung ziemlich genau ein.

Die wilden Nordamerikaner besaßen, bey der ersten Ankunft der Europäer, keine Kenntniß von dem Gebrauche des Eisens: obgleich das Erz dieses Metalles, in größter Menge, zu finden war. Hingegen wußten sie doch, auf einige Art, das Kupfer zu nützen. Einige Holländer, die im Lande wohnten, hatten noch die alte Nachricht, daß, da ihre Voreltern zuerst in Neu-York sich niedergelassen hätten, ihnen daselbst, von den einheimischen Wilden, verschiedene vorgekommen wären, die Tobackspfeifen von Kupfer gehabt, und so viel hatten andeuten können, daß es in der Nähe von ihnen geholet worden. Endlich entdeckte man die schöne Kupfergrube am Second-River, zwischen Elisabetstown und Neu-York. Da traf man, unter dem Erden, nicht nur Löcher an, die in dem Berge ausgearbeitet worden, und aus denen Kupfererz gebrochen war: sondern auch einige Werkzeuge, deren die Wilden vermutlich dabey sich bedient haben; da sie Zeug zu ihren Hören zu erhalten suchten. Vergleichnen Hölungen in den Bergen hat man auch, an einigen Stellen in Pennsylvania, und namentlich unter Newcastle, nach der Seite hin, gefunden, und zugleich jededmal einige Anzeichen vom Kupfererze. Einige haben gemuthasset: daß die

Spani

Spanier, Gestade des und da ans einige der mals hätte macht. A dem Stran Kupfermin den sich wa dem Spreng ganze Begi ist daher fast den selbst sollte man unsere alten Columbus, solche Kupf farten nach von welchen fehlbar das werde ich w Etwas Mer wo man, in gefunden ha fertigt wor gewesen, a hätte, sie v

Vom schließt es b Reisen

Spanier, nach der Entdeckung von Mexico, längs dem Gestade des nördlichen Amerika, hinauf gesegelt, und hier und da ans Land gestiegen wären; um zu erforschen, ob einige der edleren Metalle da angetroffen würden: damals hätten sie vielleicht jene Löcher in den Bergen gemacht. Allein, wenn sie auch eine solche Reise, längs dem Strande, angestellet hätten: so haben sie doch diese Kupferminen nicht gleich entdecken können. Und sie würden sich warscheinlich nicht die Zeit gelassen haben, bey dem Sprengen solcher Erzte sich zu verweilen: da ihre ganze Begierde auf Gold und Silber gerichtet war. Es ist daher fast nicht zu zweifeln, daß die einheimischen Wilden selbst diese Hölungen ausgegraben haben. Oder sollte man der Mutmassung sich überlassen dürfen: daß unsere alten Nordländer, lange vor den Entdeckungen des Columbus, in diese Gegenden gekommen wären, und solche Kupferadern bemerkt hätten: da sie ihre Schiffarten nach dem Winlande, dem vortrefflichen, angestellet, von welchem unsere alten Sagor reden, und welches unzweifelbar das nördliche Amerika gewesen? Doch hierüber werde ich weiterhin meine Gedanken besser äussern können. Etwas Merkwürdiges war es: daß, an allen den Orten, wo man, in späteren Zeiten, solche Löcher in den Bergen gefunden hat, welche augenscheinlich von Menschen verfertigt worden; diese jedesmal, mit vieler Erde, bedeckt gewesen, als wenn man gleichsam, mit Fleiß, gesucht hätte, sie vor Fremden zu verbergen.

Vom sechsten. Von langwierigen Seereisen geschlehet es bisweilen, daß solche Fische gefangen werden, Reisen 10. Theil. 21 die

die keiner von den Schiffleuten kennet. Weil sie aber nach frischer Kost sehr begierig sind: so enthalten sie sich nicht gerne, dieselben zu essen. Dieß ist aber etwas zu viel gewaget. Und die Erfahrung hat gezeigt, daß manche diese Unvorsichtigkeit mit dem Leben gebüßet haben. Denn man fängt unterweilen giftige Fische. Es ist aber ein Mittel da, dieselben zu erforschen: wie ich von vielen versuchten Seecapitänen, und anderen alten Schiffleuten vielfältig erzählen gehöret habe. Man pflegt nämlich, wenn dergleichen unbekannte Fische gekocht werden, einen silbernen Knopf, oder sonst ein Stück Silber, in den Kessel zu legen. Ist dann der Fisch giftig, so soll das Silber davon ganz schwarz anlaufen. Wenn er aber unschädlich, so bleibet dieses unverändert. Einige von den Seelenten beruften sich dabey auf ihre eigene vielfältige Erfahrung.

Die Frau Robeson, eine Schwedin, die hier in Philadelphia wonete, hatte beständig eine Butter, die, in der Güte, und dem Wolschmacke, viele andere, die man hier sonst vorfand, übertraf. Diejenige, welche sie im Winter verfertigte, war eben so angenehm, als die im Sommer: und ob sie gleich schon einige Wochen alt war; so schmeckte sie doch, als wenn sie eben erst gemacht worden. Man versicherte auch, daß sie sich weit länger, als eine andere Butter halten mußte. Die Frau Robeson hatte diese Kunst von einer Quäkerin, die auf dem Lande sesshaft war, gelernet. Es wird darzu zwar erfordert, daß die Kühe, mit gutem Heue, gefuttern werden, und der Kam, aus dem man buttern will, bey dem

Ab:

Abfchö
lich der
frischver
durch d
werde.
die and
durch di
Ein jede
zeugen,

Die
leten mir
der, der
gelländer
Sie ist s
jekt eine
Wilde m
jen. De
her Men
getrieben
sen Nuk
ken im P

Die
gelländer
schiene
Knaben
Wenn di
alt waren
und nach
war dab

Abköpfen, nicht alt geworden seyn. Doch soll eigentlich der Vortheil darin bestehen, daß die Milch, aus der frischverfertigten Butter, nie durch Wasser, sondern blos durch das Herumarbeiten, und Kneten, herausgebracht werde. Dieß erfordert zwar mehr Zeit und Mühe, als die andere Art. Der darauf verwandte Fleiß aber wird, durch die vorzügliche Güte der Butter, reichlich bezalet. Ein jeder, der es versuchen will, kann sich selbst überzeugen, daß die Vorschrift gegründet sey.

Der Herr Franklin, und verschiedene andere erzählten mir, zu mehreren Malen: daß ein angesehener Wilder, der der Rhode-Island besessen, dieselbe Insel den Engländern, für ein Paar Augengläser, verkauft hätte. Sie ist so groß, als ein kleines Fürstentum, und macht jetzt eine besondere Landshauptmannschaft aus. Dieser Wilde wußte den rechten Wehrt auf eine Brille zu setzen. Denn gewiß, wenn dergleichen Gläser nicht, in solcher Menge, angetroffen würden, und nur einige wenige aufgetrieben werden könnten: so müßten sie, wegen des großen Nutzens, den sie haben, den kostbarsten Edelgesteinen im Preise gleichen.

Die Erziehung der Kinder war, bey den Engländern, in diesen Amerikanischen Colonien, auf verschiedene Art, wol eingerichtet. Sie hatten, für die Knaben besondere Schulen, und andere für die Töchter. Wenn die Knaben oder Mädchen etwas über drey Jahre alt waren: so wurden sie täglich, beides des Morgens, und nach Mittag, in die Schule geschicket. Man hatte zwar dabey die Absicht nicht, daß so zarte Kinder daselbst

etwas sonderliches lernen sollten. Es geschah aber deswegen: damit die Eltern von ihnen, im Hause, keinen Lärm haben möchten; und sie selbst an allem Umfuge und Muth willen verhindert würden, und immer mehr Gefallen daran fänden, unter den übrigen Kindern, hier ordentlich zu lernen.

Die Engelländer brauchen nur eine Art der Buchstaben zum Schreiben, diejenigen, welche wir die Lateinischen zu nennen pflegen. Daher konnten die Kinder sie eher fassen, als bey uns geschieht, wo man, sowol für das Lateinische, als Schwedische, besondere Lettern hat. Dieß macht unsere Schrift ziemlich buntscheckig: weil wir viele fremde Wörter besitzen, die wir den Ausländern abgeborget haben, und sie mit Lateinischen Buchstaben zu schreiben gewont sind. Es würde daher recht gut seyn, daß wir gleichfalls anfangen, überall die Lateinischen Züge anzunehmen. Denn sie sind an sich ebener, und haben ein besseres Ansehen. Sie sind auch leserlicher, gefesteter und dicker: welches schwachen und alten Augen eine große Erleichterung verschafft. Gemeiniglich ist die Schrift der Engelländer sehr rein und gut zu lesen. Ja viele Frauenzimmer unter ihnen schreiben gleichfalls ungemein schön. Wenigstens mahlen sie nicht solche Hanenfüße, wie einige der unsrigen, und auch wol manche von unseren Mannspersonen. Man wird fast, mit gleicher Mühe, schön, als übel, schreiben lernen. Dasjenige aber, was den Engelländern nebst der fleißigen Uebung, zu einer solchen Fertigkeit besonders verhilft: ist dieß, daß sie verschiedene Bücher haben, die, auf ihren Blättern, allerley Vorschriften, ungemein rein und

und deu
sind in
Alphabe
deren si
ren ist,
he zu si
Ordnun
schrieben
durch ga
war. S
sie schon
gleichsam
als der i
diese Wo
Es wäre
Schreibe

D
gebrauch
jene wied

I.
können
Dienst
sich mit
bey in d
vergliche
barer K
de, in M
dem jeh
rechnet.

und deutlich, in Kupfer gestochen, zeigen. Diese Bücher sind in Quart. Einige enthalten nur die Buchstaben des Alphabets: wie die grossen, so auch die kleinen. In andern sind einzelne Wörter verzeichnet. Und noch in andern ist, oben auf dem Blatte, eine ganze geschriebene Reihe zu finden. Kurz, man hatte hier alles, nach eben der Ordnung, wie es den Kindern sonst, mit der Feder, vorgescriben zu werden pfleget. Allein, dieß unterschied sich dadurch gar sehr, daß es ganz unvergleichlich in Kupfer gestochen war. Hiebei zeigte sich noch der Vortheil: daß alle, wenn sie schon in verschiedenen Schulen unterrichtet wurden, gleichsam nach einer Hand schreiben lerneten; und fast so schön, als der ihnen vorgelegte Kupferstich. Man konnte auch diese Vorschriften für einen ziemlich gelinden Preiß kaufen. Es wäre zu wünschen, daß diese Art des Unterrichtes im Schreiben, auch bey uns mehr üblich würde.

Die Dienstleute, welche in den Englischen Colonien gebraucht werden, sind entweder Freie, oder Sklaven, und jene wieder von zwiefacher Art.

1. Die ganz Freien werden jährlich gemietet. Sie können nicht nur, nach dem Verlaufe des Jahres, ihren Dienst verlassen, sondern auch fast zu jeder Zeit, wenn sie sich mit ihrer Herrschaft nicht vertragen. Doch sind sie dabey in der Gefahr, den Lohn zu verlieren, um den sie sich verglichen haben. Derselbe ist ziemlich groß. Ein brauchbarer Knecht bekommt jährlich sechszechen bis zwanzig Pfunde, in Pensylvanischem Gelde. Ein Pfund aber wird nach dem jetzigen Wechsellause, auf fünfsehalb Reichthaler gerechnet. Es beträgt also der völlige Lohn zwey und sieben-

zig, bis neunzig Reichsthaler. Doch empfangen die Knechte, auf dem Lande, nicht so viel. Einer Magd giebt man jährlich acht bis zehn Pfunde. Diese Dienstboten haben, ausser dem jährlichen Lohne, auch ihr Essen. In Kleidern aber müssen sie sich selbst halten. Daher haben sie es der besondern Gewogenheit des Herren, oder der Frau, zu verdanken, wenn sie ihnen dergleichen schenken wollen.

2. Die andere Gattung der freien Dienstleute bestehet aus Personen, die jährlich, aus Deutschland, England, und anderen Ländern, hinüberkommen, um sich hier niederzulassen, und anzubauen. Dieser Ankömmlinge ist, fast in jedem Jahre, eine grosse Zahl. Es sind alte und junge, und von beiderley Geschlechtern. Einige haben dadurch dem Drucke und Zwange entfliehen wollen, unter dem sie sich zu befinden geglaubet. Und manche hat die Verfolgung, wegen der Religion, aus ihrem Vaterlande vertrieben. Allein die meisten davon sind arm, und besitzen nicht einmal so viel, die Fracht für ihre Ueberfahrt zu zahlen: welche, bey der Person, sechs bis acht Pfunde Sterling ausmacht. Daher vergleichen sie sich mit dem Schiffscapitän, daß sie, bey ihrer Ankunft, sich, auf einige Jahre, verkaufen lassen wollen. In diesem Falle erleget derjenige, der sie erhandelt, die Fracht für sie. Oft aber kommen auch alte Leute eben so herüber, für welche niemand gerne die Kosten zalet. Diese verkaufen also ihre Kinder, daß sie einige Jahre, sowol für sich selbst, als für die Eltern dienen. Endlich geben noch verschiedene dem Capitän einen Theil ihrer Fracht. Und die werden nur auf eine kurze Zeit verkauft. Aus diesen

Um:

Umständ
Fremden
angleich
pflichtet
die man
Hausher
chen.
stigen, un
men, br
Fracht be
fen: und
Dienstes
und ande
besser üb
frey gew
vor den i
schwarzen
wird zu v
Mägde,
auch zu v
be Geld,
wenn ma
nischer
dienen.
nen. E
solche Pf
im Engl
son, auf
hernach
ist aber

die Knechte
giebt man
ten haben,
n Kleidern
n sie es der
rau, zu vers
ollen.

ienstleute
hland, Enz
n, um sich
e Unkömml
Zahl. Es
schlechtern.
nge entflie
aubet. Und
ion, aus ih
davon sind
acht für ihre
sechs bis
ergleichen sie
er Ankunst,
n. In die
die Fracht
en so heru
let. Diese
hre, sowol
geben noch
racht. Und
Aus diesen
Um:

Umständen erhellet: daß der Preis für die unbemittelten Fremden, welche nach den Englischen Colonien hinfahren, ungleich seyn müsse; und daß einige länger zu dienen verpflichtet seyn, als andere. Wenn die Zeit vorbey ist, um die man sich vertragen hat: so empfangen sie von dem Hausherrn noch ein neues Kleid, und einige andere Sachen. Und in ihren Dienstjahren selbst muß er sie beköstigen, und kleiden. Viele der Deutschen, die hier ankommen, bringen zwar wol Geld genug mit, daß sie ihre Fracht bezahlen könnten. Sie lassen sich doch aber verkaufen: und zwar in der Absicht, daß sie, in der Zeit ihres Dienstes, die Sprache des Landes, dessen Beschaffenheit, und andere Dinge mehr kennen lernen mögen; und desto besser überlegen können, was sie vornehmen sollen, wenn sie frey geworden sind. Dergleichen Dienstboten nimt man vor den übrigen gern: weil sie nicht so theur sind. Denn einen schwarzen Sklaven, oder so genannten Neger, zu kaufen, wird zu viel Geld auf einmal erfordert. Und Knechte und Mägde, denen man einen jährlichen Lohn geben muß, kosten auch zu viel. Hingegen sind diese Unkömmlinge für das halbe Geld, und einen noch geringeren Preis, zu haben. Denn wenn man für die Person, vierzehnen Pfunde, in Pensylvanischer Münze, zalet: so muß sie gemeiniglich vier Jahre dienen. Und darnach ist das übrige Verhältniß zu berechnen. Es beträgt also der Lohn nicht viel mehr, als drey solche Pfunde im Jahre. Diese Dienstleute nennet man im Englischen Servings. Wenn jemand eine solche Person, auf eine gewisse Zahl von Jahren, gekauft hat; und hernach wieder verhandeln will: so stehet es ihm frey. Er ist aber verbunden, wenn die gesetzte Zeit des Dienens

um ist, derselben das sonst gewöhnliche Kleid zu verkehren; wosern er, mit dem neuen Käufer, es nicht ausgemacht hat, daß dieser dafür sorgen soll. Die Engelländer und Irrländer verkaufen ihre Dienste gemeiniglich auf vier Jahre. Mit den Deutschen aber ist es oft so beschaffen: daß sie, vor ihrer Abfart, sich mit dem Capitane verglichen haben, ihm, für eine gewisse Zahl von Personen, ein bestimmtes Geld zu entrichten. Wenn sie nun in Amerika angekommen sind: so gehen sie umher, und erkundigen sich, wer diese bedungene Fracht bezahlen möchte. Dafür sollen, nach den Umständen, eines oder mehrere von ihren Kindern, eine festgesetzte Zahl der Jahre, dienen. Endlich schliessen sie mit demjenigen, der ihnen das meiste bietet, den Vergleich.

3. Die Neger oder Moren machen die dritte Gattung von Dienstleuten aus, die man hier unterhält. Diese sind, auf gewisse Art, Sklaven. Denn wenn ein Schwarzer einmal gekauft ist: so ist er zeitlebens ein Leibeigener seines Herren; woserne dieser ihn nicht einem anderen abtritt, oder ihn losläßt, daß er, nach seinem Gefallen, sich sonst wohin begeben kann. Es stehet doch aber nicht, in der Freiheit des Herren, den Neger, wenn er gleich etwas verbrochen hätte, umzubringen: sondern er muß es der Obrigkeit überlassen, darin, nach den Gesetzen, zu urtheilen. Ehedem wurden die Schwarzen aus Afrika hergebracht, und fast von allen Vermögenden gekauft. Nur die Quäker machten sich damals noch ein Gewissen daraus, einen Sklaven zu besitzen. Allein nun sind sie so zärtlich nicht mehr: und man findet fast eben

so

so viele
lein man
winden,
einen S
verschied
einen rec
seinem G
gedienet.

Je
nien der
vormals
lich im
es so gek
dern auc
ander el
Leibeigen
ser will
deren H
um dem
der, a se
Denn a
gehören
Daher
ein Her
leben v
daß ein
einigen
chen. S
gleich,

verehren;
ausgemachte
länder und
auf vier
beschaffen:
pitäne ver-
von Perso-
nn sie nun
nher, und
len möchte.
der mehrere
Jahre, die-
r ihnen das

n die dritte
r unterhält,
n wenn ein
itlebens ein
nicht einem
h seinem Ge-
steht doch a-
Neger, wenn
en: sondern
nach den Ge-
schwarzen aus-
nögenden ge-
als noch ein
Allein nun
det fast eben
so

so viele Neger bey ihnen, als bey anderen Leuten. Allein manche können doch die Bedenklichkeit noch nicht überwinden, daß es den Gesetzen des Christentums zuwider sey, einen Sklaven zu halten. Man siehet auch, in der Stadt verschiedene freie Neger, die so glücklich gewesen sind, etwa einen recht eifrigen Quäker zum Herren zu erhalten, der seinem Sklaven, nachdem er ihm einige Zeit recht treu gedienet, die Freiheit geschenkt hat.

Jetzt werden selten mehr einige Neger, in die Coloniën der Engelländer, übergeführt: sondern die, welche vormals dahin gebracht worden, haben sich gar ansehnlich im Lande vermehret. Bey ihrer Verheirathung wird es so gehalten. Wenn ein Herr nicht nur Neger, sondern auch Negerinnen hat: so läßt er sie, sich untereinander ehlichen. Und dann sind alle ihre Kinder seine Leibeigene. Besizet man aber nur einen Neger; und dieser will sich mit einer Negerin verbinden, die einem andern Herren zugehöret: so läßt man dieß zwar geschehen, um dem Sklaven, in einer so zärtlichen Sache, nicht zu wider, a seyn. Allein man hat selbst keinen Nutzen davon. Denn alle Kinder, die in solchen Ehen geboren werden, gehören dem Herren, dem die Negerin zuständig ist. Daher ist es vortheilhaft, Negerinnen zu besizzen. Wenn ein Herr seinen Schwarzen todtschläget: so hat er das Leben verwirkt. Man hat doch aber kein Exempel hier, daß ein Weißer deswegen den Kopf verloren hätte. Vor einigen Jahren trug es sich zu, daß ein Herr einen solchen Sklaven umbrachte. Da rieten ihm seine Freunde gleich, ja auch selbst die Oberen im Geheim, daß er sich auf

die Flucht begeben möchte. Denn man könnte sonst nicht vermeiden, ihn gefangen zu sehen: und dann würde er, nach den Gesetzen, zum Tode verdammt werden; ohne daß einige Rettung für ihn zu hoffen wäre. Diese Gewogenheit widerfuhr ihm: damit die Neger die Freude nicht hätten, zu sehen, daß ein Herr, wegen seines Sklaven, hingerichtet würde. Denn dieß dürfte sie zu allerley schädlichen Gedanken gegen ihre Herrschaft, und zu einer gar zu grossen Meinung von sich selbst verleiten.

Die Neger wurden, wie ich schon angemerkt, ehe dem gerade aus Afrika hergebracht. Jetzt geschieht dieß aber selten: sondern man kauft sie gemeiniglich aus Westindien, oder den Amerikanischen Inseln, nach welchen sie, aus ihrem Vaterlande, zuerst hingeführt worden. Denn man hat gefunden: daß, wenn man sie, in diese nördlichen Länder, von Afrika, gleich herüberbringen läßt, sie nicht so gut sich befinden; als wenn sie die Dörter ihres Aufenthalts allmählig verwechseln, und daher zuerst nach den nähern Amerikanischen Inseln, und hierauf nach dem nördlichen Amerika hingeführt werden. Man hat hier auch, mehr als zu oft, erfahren, daß die Schwarzen, in der Kälte, nicht so gut ausdauern können, als die Weissen. Denn wenn diese nicht den geringsten Schaden davon nehmen: so erfrieren bey jenen nicht selten Finger und Zähne. Es äussert sich aber nicht weniger unter ihnen selbst darin ein grosser Unterschied. Diejenigen, welche unmittelbar von Afrika hieher kommen, können die Kälte lange nicht so gut vertragen, als solche, die entweder im Lande geboren sind, oder sich wenigstens eine geraume

Zeit

Zeit hieher
ge, bey
biget wer
nigen Th
so fühlen
gut als
sich: daß
Wintersze
ben einer
verfroren
kaum nör
versichert
von der S
in den W
sich von se
gänglich
hier eben
jenreiche
ersäret:

Der
sie Jahre
jaler, für
in Pensyl
mand, für
hundert P
Kaufes,
verhandelt
Negern,
unter acht

sonst nicht
würde er,
en; ohne
Diese Ge:
te Freude
ines Skla:
e zu aller:
ast, und
verleiten.
erfret, ehe:
hiehet dieß
aus West:
welchen sie,
a. Denn
iese nördli:
gen läßt,
Dertter ih:
aber zuerst
ierauf nach
Man hat
warzen, in
s die Weiß:
Schaden da:
ten Finger
unter ihnen
en, welche
en die Käl:
ie entweder
ne geraume
Zeit

Zeit hier aufgehalten haben. Denn da die Ankömmlinge, bey dem Froste, leicht an Händen und Füßen beschädiget werden; oder sonst, in dem ganzen Körper, oder einigen Theilen desselben, heftige Schmerzen empfinden: so füllen die andern, welche lange hier gewesen sind, so gut als nichts davon. Man hat öftere Erfahrungen vor sich: daß, wenn die Neger, unmittelbar von Afrika, zur Winterszeit, hergeführt worden; ihnen, auf dem Schiffe, bey einer nicht besonders strengen Kälte, die Gliedmassen verfroren sind: da die Seeleute und andere, um die Zeit kaum nötig gehabt, ihre Hände zu bedecken. Ja, man versicherte: daß einige Neger hier gesehen worden, die, von der Kälte, anfänglich ganz erstaunliche Schmerzen, in den Beinen, gehabt hätten; und bey denen diese endlich von selbst mitten abgebrochen, und, mit dem Fleische, gänzlich von dem Körper gefallen wären. So geschiehet hier eben das mit den Menschen, was man, in dem Pflanzenreiche, bey den Gewächsen der südlichen Länder, oft erfäret: ehe sie sich an ein kälteres Klima gewöhnen.

Der Preis für einen Neger ist verschieden: nachdem sie Jahre haben, gesund sind, und was verstehen. Man zalet, für einen erwachsenen Neger, vierzig bis hundert Pfunde, in Pensylvanischer Münzart. Ja, man hat Exempel: daß jemand, für einen solchen schwarzen Sklaven, in Philadelphia, hundert Pfunde gegeben hat; und, ungeachtet, dieses theuren Kaufes, ihn doch hernach, für eben das Geld, nicht wieder verhandeln wollen. Ein Knabe oder Mädchen aus den Negern, von zweien oder dreien Jahren, können schwerlich, unter acht, bis vierzehn Pfunden, in Pensylvanischer Münz

ze, angeschaffet werden. Zu dieser Zeit ertheilen nicht nur die Quäker, sondern auch recht so viele von andern Glaubensgenossen, den Negern unterweilen ihre Freiheit. Dieß geschieht auf die Art. Wenn ein Herr, oder eine Frau, einen getreuen Neger gehabt hat, der ihnen recht gute Dienste geleistet: so erklären sie ihn bisweilen, bey ihrem Absterben, für einen freien Menschen. Es sind doch aber hiezu mit einige Kosten verbunden. Denn sie müssen dabey einiges Geld, zu seinem Unterhalte, wenn er alt wird, aussetzen: damit die Noth ihn nicht treibe, Böses zu thun; oder er anderen zur Last sey. Denn gemeiniglich werden solche freigelassene Neger hernach ziemlich faul. Die Kinder aber, welche der Schwarze, vor der erhaltenen Freiheit, erzeuget, müssen dennoch Sklaven bleiben, obgleich der Vater keiner mehr ist. Hingegen sind die, welche nachher von bereits freien Eltern geboren worden, ebenfalls frey. Die Neger genießen, in den Englischen Colonien, eine weit gelindere Begegnung, und werden besser gehalten, und beköstiget, als in Westindien. Man giebt ihnen eben das Essen, wie den anderen Dienstleuten. Und sie besitzen, fast in allen Stücken, einerley Vortheile: nur daß sie zeitlebens dienen müssen; und keinen andern Lohn empfangen, als den ihnen die Herrschaft, aus eigener Güte, giebt. Man hält sie auch in Kleidern. Hingegen gehet man, in Westindien, und vornämlich bey den Spaniern, mit ihnen recht grausam um. Daher ist auch, bey einen hiesigen Negern, meistentheils keine Drohung stärker, als die: daß man ihn, woferne er sich nicht besserte, nach Westindien zu verkaufen gedächte. Dieß aber hat man, aus einer vielfältigen Erfahrung, gelernt: daß, wenn man gegen solche Neger

ger zu v
eigensinn
werden
eine scha
woferne
er zufried

Im
se, einige
Von den
len die er
die wilde
woneten,
sie nicht
Geistes
Teufeln
Manier
nicht nur
mige Zeit
ihre Küst
selbst mü
ge Wild
ihnen, b
Allein sie
anken g
Schwar
einander

M
ig Jahr
Winter

n nicht nur
bern Glau-
heit. Dieß
ne Frau, ei-
gute Dien-
ihrem Ab-
och aber hie-
n dabey ei-
wird, aus-
s zu thun;
lich werden
. Die Kin-
lenen Frei-
en, obgleich
welche nach-
n, ebenfalls
en Colonien,
sser gehalten,
t ihnen eben
nd sie besitz-
nur daß sie
ohn empfang-
Güte, giebt.
het man, in
rn, mit ihnen
hiesigen Nes-
ie: daß man
ndien zu ver-
iner vielfälti-
en solche Nes-
ger

ger zu viele Nachsicht bezeigt; sie bald so halsstarrig und eigensinnig werden, daß sie oft zu nichts weiter gebracht werden können, als was sie selbst thun wollen. Daher ist eine scharfe Zucht ihnen so nöthig, als die halbe Nahrung; woferne der Herr Dienste von ihnen haben will, mit denen er zufrieden seyn kann.

Im Jahre 1620 wurden, auf einem Holländischen Schiffe, einige Neger, nach dem nördlichen Amerika, überbracht. Von denen kaufte man in Virginken zwanzig. Diese sollen die ersten seyn, welche hieher geführt worden sind. Als die wilden Amerikaner, die damals noch häufiger im Lande woneten, diese schwarzen Menschen zuerst sahen: glaubten sie nicht anders, als daß sie eine wahrhafte Brut des bösen Geistes seyn müßten, und daß man eine Schiffsladung mit Teufeln hergebracht hätte. Sie nannten sie daher lange Manitto. Ein Wort, welches, in der Sprache der Wilden, nicht nur Gott, sondern auch den Satan, bezeichnet. Einige Zeit vorher hatten sie das erste Europäische Schiff an ihre Küsten landen gesehen, und sich fest überredet: Gott selbst müsse sich darauf befinden. Dieses haben mir einige Wilden selbst von ihren Voraltern erzählt. Daher schien ihnen, bey der Ankunft der Neger, alles verwechselt zu seyn. Allein sie haben seitdem auch von denselben mildere Gedanken gefasset. Denn jetzt wonen verschiedene von den Schwarzen unter ihnen. Ja, sie sind auch bisweilen mit einander verheiratet; wie ich dieß selbst gesehen habe.

Man hatte folglich jetzt schon, über hundert und dreißig Jahre, Neger im Lande gehabt. Es sind aber die Winter hier, insbesondere in Neu-Engelland und Neu-York

Vor oft eben so streng, als in Schweden. Daher erkundigte ich mich fleißig, und mit aller Sorgfalt: ob hier nicht bemerkt worden, daß die Kälte auf die Farbe der Neger gewirkt, und sie verändert hätte; so daß diejenigen, welche von den Ankömmlingen, im dritten oder vierten Geschlechte, abstammten, nicht eben so schwarz mehr wären, als jene? Man antwortete mir aber überall: daß man hierin nicht den geringsten Unterschied antreffen könnte: sondern ein Neger, der hier jetzt von Eltern geboren würde, die beide im Lande erzeugt worden; ja dessen Voreltern, sowol auf männlicher als weiblicher Seite, bis zum dritten oder vierten Gliede hinauf, lauter einheimische Schwarze gewesen wären; gleiche, in seiner Farbe, solchen Negern völlig, als man bisweilen von Afrika unmittelbar herbrächte. Daraus schlossen viele: daß die Schwärze eines Negers, weder bey ihm, noch seinen Nachkommen, sich verändere; so lange sie auch in einem kalten Klima sich befänden. Eine andere Sache aber ist es: wenn ein Weißer sich mit einer Negerin abgiebt, oder ein Neger mit einer weißen Frauenperson. Um daher zu verhindern, daß keine unangenehme Vermischung der Weißen und Schwarzen erfolge; und daß die Neger nicht zu hohe Gedanken von sich selbst, zum Schaden ihrer Herrschaft, fassen: so soll hier ein Gesetz gemacht seyn; nach welchem fast der Verlust des Lebens damit verbunden ist, wenn eine weiße Person sich, mit einer schwarzen, von welchem Geschlechte sie auch seyn mag, verheiratet; und derjenige Geistliche, der sich gewaget hat, ein so ungleiches Paar zusammenzugeben, Gefar läuft, nicht nur seine

Amt, sondern noch nahe kon- vermisch- ren werde. Ber- ihre Herr- überall, en beküm- sterniß, gar viele seyn, und wenn ihre tentums; heils der, einen brachteten erhalten narnach n- vorher: th- werden mö- sten Herr- Es s- e Neger- aben, wo- war nicht- rjenige, en verlei- istmisch

Daher er-
regt: ob
f die Gax-
te; so daß
ritten oder
so schwarz
er überall:
D antreffen
Eltern ge-
den; ja des-
licher Sei-
lauter eins
seiner Gax-
von Afrika
le: daß die
noch seinen
ch in einem
ache aber ist
abgiebt, o-
n. Um das
Vermischung
ß die Neger
Schaden ist
emacht seyn;
it verbunden
schwarzen, von
eirater; und
in so unglei-
nicht nur seit
Am,

Amt, sondern auch noch mehr, zu verlieren. Daß aber dennoch die Weissen und Schwarzen sich unterweilen zu nahe kommen, verraten die daher erzeugten Kinder, von vermischter Gesichtsfarbe, welche dann und wann geboren werden.

Bei diesen Negern ist noch sehr zu beklagen: daß ihre Herrschaften, auch in den Englischen Colonien fast überall, um die Geistliche Wolsart derselben sich sehr selten bekümmern; sondern sie, in ihrer heidnischen Finsterniß, immer weg leben lassen. Ja, es dürften wohl gar viele gefunden werden, die sehr übel damit zufrieden seyn, und vielleicht, auf alle Art, es verhindern möchten: wenn ihre Neger einigen Unterricht in der Lehre des Christentums zu erhalten suchen sollten. Dazu verleitet sie theils der falsche Wahn, daß es ihnen eine Schande wäre, einen Bruder, oder eine Schwester, von einem so verachteten Volke, durch die gemeinschaftliche Religion, zu erhalten: theils die Vorstellung, daß sie den Neger hernach nicht so hart mehr würden halten können, als vorher: theils die Furcht, daß sie dadurch zu übermüthig werden möchten, wenn sie sündten, wie sie, im Geistlichen, ihren Herren gleich wären.

Es sind auch verschiedene Schriften bekannt: daß die Neger, im südlichen Amerika, eine Art des Giftes haben, wodurch sie einander des Lebens berauben; und zwar nicht sogleich; sondern eine lange Zeit, nachdem erjenige, dem sie den Tod zugebracht, dasselbe einzunehmen verleitet worden. Eben diese schändliche Kunst des Giftmischens besitzen auch die Neger, welche in den Englis-

Englischen Landschaften des nördlichen Amerika befindlich sind. Hievon hat man viele Erfahrungen. Dennoch ist nicht allen, sondern nur einigen, das Geheimniß bekannt. Und eben diese, welche es kennen, wissen auch das Mittel dagegen: nicht aber, oder doch selten, andere. Wenn daher ein Neger merket, daß er Gift empfangen; und sich auf den Feind besinnet, der es ihm beigebracht haben möchte: so gehet er zu ihm, und suchet ihn, durch Geld, oder gute Worte, zu bewegen, ihn von dem eingestößten Gifte wieder zu befreien. Wenn aber der Neger boshaft ist: so verleugnet er nicht nur, daß er ihm etwas Böses beigebracht habe; sondern auch daß er ein Mittel dagegen wisse. Dieß Gift tödtet nicht gleich: sondern es verfließen bisweilen mehrere Jahre darüber, ehe der Kranke stirbet. Von der Stunde an aber, da er das Gift erhalten hat, fängt er an, allmählig zu schwinden: und er genießet wenige gesunde Tage mehr. Ein solcher Unglücklicher kann oft, fast in dem Augenblicke, da ihm das Gift eingestößet worden, es merken. Gemeiniglich brauchen die Neger, welche damit umzugehen wissen, diese höllische Kunst, dem sie gehässig sind, das Leben zu rauben. Insbesondere stellen sie damit einem solchen Neger nach, der sich gar wol auffüret, der von seinem Herrn sehr geliebet wird, der sich gleichsam von seinen übrigen Landesleuten trennen will, und nicht gerne mit ihnen umgeheth. Oft sind auch andere Ursachen der Feindschaft. Selten aber hat man ein Exempel, daß sie es gewaget hätten, durch ihr Gift, der Herrschaft zu schaden. Vielleicht hält sie die gelinde Begegnung, die

se hier
fürchte
dann
solchen

sonder
scheinli
und an
sie es s
der Urs
schieden
an den
verschie
deren,
ber nur
ter mein
gewisser
dienete
andere
te daher
Dieser
Christli
auch so
Negern
nen ung
Gesells
das Gi
Allein d
kam; n
Reis

a befindlich
Dennoch ist
niß bekannt.
ch das Mit:
re. Wenn
angen; und
gebracht ha:
ihn, durch
von dem ein:
aber der Ne:
aß er ihm et:
aß er ein Mit:
ich: sondern
über, ehe der
da er das
u schwinden:
Ein solches
licke, da ihm
Gemeinige
gehen wissen,
das Leben zu
einem solchen
er von seinem
am von seinem
icht gerne mit
Ursachen der
Exempel, daß
r Herrschaft zu
egegnung, die
sie

sie hier gemeiniglich genießen, davon ab. Oder vielleicht fürchten sie sich, daß man es bald merken möchte, und dann keine Strafe so schwer seyn könnte, welche einen solchen Sklaven nicht treffen würde.

Sie entdecken niemand, worin dieß Gift bestehe, sondern halten es unglaublich geheim. Es ist aber wahrscheinlich, daß es eine Sache sey, die sehr allgemein ist, und an allen Orten in der Welt gefunden wird: indem sie es so leicht, wo sie sich aufhalten, haben können. Aus der Ursache kann es nicht die Pflanze seyn, welche verschiedene Gelehrte dafür gehalten haben. Denn diese ist, an den meisten Stellen, nicht zu erhalten. Ich habe hier verschiedene Erzählungen von Negern gehört, die von anderen, auf diese Art, umgebracht worden. Ich will aber nur eine einzige Begebenheit anführen, die sich, unter meinem Aufenthalte, in diesem Lande, zutrug. Ein gewisser Mann hatte einen Neger, der ihm ungemein treu diente, und sich so aufführte, daß er ihn gegen zwanzig andere nicht vertauscht haben würde. Sein Herr bezeugte daher ebenfalls gegen ihn eine besondere Zuneigung. Dieser Sklave konnte, in seinem Verhalten, von dem besten Christlichen Knechte nicht übertroffen werden. Er gieng auch so wenig, als es nur seyn konnte, mit anderen Negern um. Aus dieser Ursache warfen sie auf ihn einen ungemeinen Haß. Da er aber fast nie mit ihnen in Gesellschaft war: so fanden sie keine Gelegenheit, ihm das Gift beizubringen, wie sie schon oft versucht hatten. Allein da er einst, bey einem Jahrmarkte, in die Stadt kam; weil er sonst meist auf dem Lande sich aufhielt: so

zigten ihn einige andere Neger zu sich hinein, um mit ihnen zu trinken. Er wollte anfänglich nicht. Aber er kam nicht los, sondern mußte sich endlich dazu verstehen, ihr Verlangen zu erfüllen. Da er in das Gemach kam: nahmen die anderen eine Kanne, die auf der Maur stand, herab, tranken ihm zu, und baten ihn, ihnen wieder Bescheid zu thun. Er trank. Indem er aber das Gefäß vom Munde nahm, sagte er dabei: was ist das für ein Bier? Es ist ja voll von : : : Ich sehe, mit Fleiß, hier dasjenige nicht aus, was er nannte. Denn es scheint unstreitig, das Gift gewesen zu seyn, womit die boshaften Neger so vielen Schaden thun, und welches fast an allen Orten gefunden wird, wo man hinkömmt. Ein nichtswürdiger Mensch könnte dasselbe gar sehr, zum Verderben anderer, mißbrauchen. Es ist also besser, daß es nicht bekannt wird. Bey den Klagen des gehässigten Landsmanns, fingen die anderen Neger und Negerinnen zu lachen an, sprangen auf die Erde, sangen, und tanzeten als wenn sie eine vortrefliche That verübet, und endlich den Zweck erreicht hätten, nach dem sie so lange gestrebet. Der unschuldige Neger gieng gleich weg, und sagte, bey seiner Heimkunft, daß die anderen Neger ihm sicher Gift gegeben haben mußten. Er fieng hierauf an, zu schwinden. Und nichts konnte ihm helfen: sondern er starb einige Zeit darauf.

Vom siebenten. In der Frühe unternahm ich abermals eine Reise nach Racoön in Neu-Jersey.

Es scheint nicht schwer zu seyn, die Ursachen zu finden, warum sich die Leute hier stärker vermehren, als

als in
ne. Fu
ten, a
Denn
unbear
einen J
Kinder
geringe
Endlich
Eigent
ich, du
solche
N
war sek
Enkel u
nete, di
auf fünf
aber wo
gestorbe
da sie fa
war zw
demjeni
spiele da
ausgeze
J
ners, sta
eine W
zehen K
hundert
halten.

als in Europa. Man kann, in diesen Provinzen, ohne Furcht, oder vieles Bedenken, sich so bald verheirathen, als man nur das dazu gehörige Alter erreicht hat. Denn es liegt eine solche Menge von gutem Lande noch unbesetzt, daß ein Neuvermählter, ohne Schwierigkeit, einen Platz erhält, auf dem er sich, seine Frau, und seine Kinder hinlänglich ernähren kann. Die Auslagen sind gar geringe, und er darf sich deswegen nicht beunruhigen. Endlich ist die Freiheit so groß, daß er sich, auf seinem Eigenthume, als einen König betrachten kann. Jetzt will ich, durch einige deutliche Exempel, beweisen, was eine solche Verfassung wirken könne.

Macons Keen, einer von den Schweden in Macon, war jetzt gegen siebenzig Jahr alt. Er hatte viele Kinder, Enkel und Urenkel: so, daß wenn er alle zusammen rechnete, die von seinen Nachkommen noch lebten, ihre Zahl auf fünf und vierzig Personen betrug. Außer denselben aber waren bereits viele von seinen Kindern und Enkeln gestorben: theils, da sie noch ganz jung gewesen; theils, da sie fast ihr reifes Alter schon erreicht gehabt hatten. Dieß war zwar ein sehr gemeines Glück. Es ist doch aber mit demjenigen noch nicht zu vergleichen, was folgende Beispiele darstellen, die ich aus den Pensylvanischen Zeitungen ausgezeichnet habe.

Im Jahre 1732, am vier und zwanzigsten des Januars, starb zu Ipswich in Neu-Engelland, Sara Tutthil, eine Wittwe von sechs und achtzig Jahren. Sie hatte dreizehn Kinder zur Welt gebracht, und, nur von sieben allein, hundert und sieben und siebenzig Enkel und Urenkel erhalten.

Im Jahre 1739, am dreißigsten des Maien, waren, bey dem Richard Buttington, in dem Kirchspiele Chesster in Pensylvanien, seine Kinder, Enkel und Urenkel versammelt: und diese machten hundert und fünfzehn Personen aus. Der Stammvater selbst, der in Engelland geboren worden, gieng damals in sein fünf und achtzigstes Jahr, und befand sich noch ganz frisch, gerüthig, und bey gutem Gedächtnisse. Sein ältester Sohn, der, zu der Zeit, bereits sechszig Jahre hatte, war der erste in Pensylvanien geborne Engelländer.

Im Jahre 1742, am achten des Jenner, entschlief, zu Trenton in Neu-Jersey, die Wittwe Sara Furman, in ihrem sieben und neunzigsten Jahre. Sie war in Neu-Engelland geboren: und hinterließ jetzt fünf Kinder, ein und sechszig Enkel, hundert zwey und achtzig Urenkel, und zwölf Enkelkel; folglich zweyhundert und sechszig Nachkommen, die damals alle noch lebten.

Im Jahre 1739, am acht und zwanzigsten des Jenner, verschied, zu South-Kingston in Neu-Engelland, Maria Haszard in ihrem hundertesten Jahre, als Wittwe. Sie war in Rhode-Island geboren, und eine Großmutter des damals neulich gestorbenen Viceguvernors dieser Insel Georg Haszard. Sie hatte zusammen fünfhundert Kinder, Enkel, Urenkel und Enkelkel zählen können. Von denen lebten, bey ihrem Tode, noch zweihundert und fünf Personen. Eine Tochter Tochter von ihr war damals schon gegen fünfzehn Jahre Großmutter.

Auf diese Art ist der gewöhnliche Wunsch oder Segen, in unsrer Trauungscollecte, daß die Neuvermählten ihre
Enkel,

Enkel,
einigen
worden

Y
gemein
chieden
ächelich
Schade
genug i
dem Lan
pa gem
Musq
in diesen
liches
verwüßt

E
jedem
Menge
te des
und err
schreie,
daß, vo
menspre
saget,
dann,
die wei
von die

* M
** 9

Enkel, bis in das dritte und vierte Glied, sehen mögen, an einigen der vorgedachten Personen ziemlich genau erfüllet worden.

Vom neunten. In einem jeden Lande findet man gemeiniglich eine Menge von Insecten: von denen verschiedene die Eigenschaft haben, daß sie, so klein und verächtlich sie auch zu seyn scheinen, den Einwohnern grossen Schaden zufügen können. Dergleichen halten sich auch genug im nördlichen Amerika auf. Einige davon gehören dem Lande besonders zu: andere wieder hat es mit Europa gemeinschaftlich. Ich habe schon vorher* von den Musquetoës, als einer Art von verdrießlichen Mücken in diesen Provinzen, geredet, und auch ein anderes schädliches Insect beschrieben, welches ganze Erbsenfelder verwüster.** Jetzt will ich noch einige hinzufügen.

Es sind gewisse Heuschrecken, die, ungefähr in jedem siebenzehnten Jahre, in einer unbeschreiblichen Menge, sich einfinden. Sie kriechen dann, in der Mitte des Maien, aus ihren Löchern in der Erde, hervor: und erregen, etwa sechs Wochen durch, mit ihrem Geschreie, einen solchen Lärm in den Bäumen und Wäldern; daß, von zweien Personen, die an solchen Stellen, zusammen sprechen, die eine kaum vernehmen kann, was die andere saget, woferne sie nicht desto stärker redet. Sie boren dann, mit dem Stachel an ihrem Schwanze, Löcher, in die weiche Rinde der kleinen Aeste an den Bäumen: wovon dieselben oft verdorren. Sonst aber fügen sie weder

M m 3

den

* Auf der 283ten Seite, und den beiden folgenden.

** Auf der 315ten Seite, und einigen folgenden.

den Bäumen, noch anderen Gewächsen, einigen Schaden zu. Zwischen dem gedachten Jahre, da sie, in einer so ungewöhnliche Menge, sich einfinden, siehet und höret man nur einige-einzelne in den Wäldern. Sie werden von den hiesigen Engelländern *Locustes* genannt.

Ein anderes Geschmeiß in diesen Landschaften ist eine Art von Würmern, welche das Laub von den Bäumen fressen. Auch diese finden sich, in gewissen Jahren, unendlich häufig ein. In der Zwischenzeit zeigen sich gemeiniglich nur einige wenige von ihnen. Wenn sie aber hereinbrechen: so zehren sie die Blätter von den Bäumen so gänzlich rein ab, daß die Wälder, mitten im Sommer, so kal aussehen, als wenn es Winter wäre. Sie benagen dann fast alle Arten von Bäumen: und es sind nur einige wenige, an welche sie sich nicht wagen, und die daher vor ihnen unberührt bleiben. Da nun, um eben die Zeit des Jahres, hier gemeiniglich eine ungewöhnliche Hitze ist: so hat dieß Abfressen der Würmer die schädliche Folge, daß die vom Laube entblößeten Bäume gegen die heftige Wärme nicht dauern können, sondern verdorren. Auf diese Art gehen bisweilen grosse Striche vom Gehölze darauf. Die Schweden, welche hier wohneten, zeigten mir, hier und da, in den Wäldern, weite Plätze: auf denen jetzt junge Bäume, anstatt der alten, wuchsen, welche, einige Jahre vorher, von diesen schädlichen Würmern, verderbet worden. Die Engländer geben ihnen den Namen *Caterpillars*. Sie verwandeln sich hernach in einen nächtlichen Schmetterling, der weiterhin, an seinem Orte, beschrieben werden soll.

Der

Schaden
einer so
bret man
den von
ten ist ei
von den
gewissen
zeitzeit
n. Wenn
von dem
mitteln in
ter wäre.
und es
t. wagen,
nun, um
ine unge
ürmer die
n Bäume
sondern
se Striche
hier wo
dern, wei
att der al
von diesen
die Engel
Sie verz
netterling,
den soll.

Der

Der Grasmurm thut hin und wieder, in anderen Jahren, sowol auf den Wiesen, als an den Satkeimen, wenn er dahin kommen kann, grossen Schaden. Denn die Felder werden von ganzen Heeren seiner Art, wie von den ersterwähnten Insecten, zu einer gewissen Zeit, eingenommen. Doch ist, bey diesen mannigfaltigen Plagen, noch ein Glück, daß sie nicht alle in einem Jahre eintreffen. Denn in demjenigen, welches eine so erstaunliche Menge von Heuschrecken herfürset, erfährt man weder von den Raupen, noch den Grasmurmern, etwas sonderliches. Und so verhält es sich auch mit den letzteren: so, daß nur eine Art auf einmal ihren Zug ausführt. Ferner verfloßen bisweilen mehrere Jahre, da von keiner Gattung eine außerordentliche Menge gesehen wird. Bey den Grasmurmern hatte man angemerkt, daß sie vornämlich, auf einem fetten und fruchtbaren Boden, sich festsetzen. So bald aber sorgfältige Haushälter sie nur entdecken: lassen sie schmale Gräben, mit fast senkrechten Seiten rund um den Platz ziehen, den sie eingenommen haben. In selbige stürzen sie dann, bey dem fernern Fortkriechen und können sich nicht wieder heraushelfen. Es ward von vielen bestätigt: daß die erzählten drey Arten von Insecten sich, ziemlich nahe auf einander, folgten; und daß, wenn in dem ersten Jahre die Heuschrecken da gewesen wären, in dem andern die Raupen kämen, und, in dem dritten, die Grasmürmer den Beschluß machten. Ich habe auch selbst erfahren, daß dieses zum Theil merklich eintritt.

An Motten, welche die Kleider zernagen, ist hier gleichfalls kein Mangel. Ich habe selber gesehen, daß Tuche,

wollene Handschuhe, und anderes Zeug von Wolle, welches, in einem Schranke, den Sommer über, verschlossen geblieben hatte, und nicht so genau in acht genommen war, gegen den Herbst von diesem Geschmeisse so zerschnitten worden, daß oft ganze Stücke von selbst herausfielen. Bisweilen waren die Kleider so übel zugerichtet, daß man sie kaum wieder ausbessern konnte. Die Pelze und anderes Fellwerk, die man auf dem Boden hatte hängen gehabt, waren oft, durch den Wurm, so beschädiget, daß ganze Flüsse von Haren, losgiengen, und von selbst abfielen. Ich kann aber nicht sagen, ob dieß Geschmeiß von Anbeginn im Lande gewesen, oder erst mit den Europäern hergekommen sey.

Die Flöhe wurden, in diesem Erdtheile, auch nicht vermisst. Viele tausende sind zwar, ohne Zweifel, aus den alten bekannten Ländern, mit den Menschen, herübergekommen. Es werden aber unzählige, von undenklichen Zeiten schon, hier gewesen seyn. Ich habe diese Luftspringer auf den Hasen und grauen Eichhörnern des Landes gefunden, welche in Wüstenheien geschossen worden, wo kein Mensch sich aufgehalten hat. Wie ich hernach tiefer ins Land reiset; und, in den Hütten und Betten der Wilden, schlafen mußte: ward ich von einer so abscheulichen Menge dieses Ungeziefers geplaget, daß ich auf einer Folter zu seyn glaubte. Es trieb mich von meinem Lager, und ich war recht froh, daß ich auf den Brettern, die unter dem Dache dieser Koten lagen, ausruhen konnte. Man darf sich aber auch darüber nicht wundern. Denn die vielen Hunde, welche die Wilden halten, müssen dieß Ungeziefer überall aufsammlen, und ernähren. In solchen Hütten schlafen Hunde und

Mens-

Menschen
niedergel
er schon
mehrer
ihn her
ruhe zu
be sich
zuschlen
in Sch
weder i
gewar
befrage
gesehen
de, gew
machter
Herden
lezeit n
eine Läh
doch ab
len, ge
nehmen
oder die
einstell
waren,
Neu-
Baurh
daselbst
sind, a
gesund

Menschen um einander. Und ein Fremder kann sich kaum niedergeleget haben; und die Augen ein wenig zuthun: da er schon in der Gefahr ist, von acht bis zwölf Hunden, ja wol mehreren, zerdrückt, oder erstickt zu werden; die sich theils um ihn her, theils auf ihn niederwerfen, um eine gute Nachtruhe zu finden. Denn sie glauben vermutlich, daß derselbe sich nicht unterstehen werde, sie so abzuklopfen, und wegzuschleudern, als ihre Herren und Frauen es zu thun pflegen.

Von der unruhigen Art der Heimchen, welche man, in Schweden, bisweilen in den Häusern hat, bin ich keine, weder in Pensylvanien, noch Neu-Jersey, an einem Orte, gewar worden. Es wußten auch andere, die ich darum befraget habe, mir nicht zu sagen, daß sie hier jemals einige gesehen hätten. Zwar sah man, im Sommer, auf dem Felde, gewisse schwarze Grillen, die eben ein solches Geschrey machten, als die, welche bey uns, in den Mauren und Herden, sich festgesetzt haben. Sie hielten sich aber fast allezeit nur auf dem Felde auf: und wenn der Winter, oder eine kältere Witterung, einbrach: so schwiegen sie. Es soll doch aber bisweilen geschehen, daß diese schwarzen Feldgrillen, gegen den Herbst, ihre Zussucht nach den Häusern nehmen, und daselbst beständig schreien: weil das Wetter, oder die Gemächer warm sind. Wenn aber die Kälte sich einstellt: so höret ihre Musik auf einmal auf. Hingegen waren, an einem und dem andern Orte in der Landschaft Neu-Jork, und in Canada bey den Franzosen, in einem jeden Bauhause, wie auch in den meisten Häusern der Städte daselbst, so viele solcher Heimchen, wie bey uns gewöhnlich sind, anzutreffen, daß in keiner Bauwohnung bey uns mehr gefunden werden können. Sie setzten dort ihre Musik, im

Winter und Sommer, fort: und sie hatten ebenfalls die schlimme Art an sich, bisweilen die Kleider und allerley Zeug zu zerschneiden.

Ferner haben die Wanzen sich hier stark eingenistet. Ich habe, an gar vielen Orten, sowol bey Engländern, als Franzosen, von ihnen genug ausgestanden. Ich besinne mich aber nicht, daß ich jemals einige bey den Wilden gesehen hätte. Da ich mich in dem Fort Friedrich aufhielt, erzählte der Commendant daselbst, Herr von Louisignan: daß bey den Illinois, und anderen wilden Amerikanischen Völkern, welche die noch westlicheren Gegenden inne haben, niemand von diesem Ungeziefer etwas wisse. Und er setzte hinzu, daß er dieß, aus seiner eigenen Erfahrung, sicher sagen könnte: weil er sich so lange unter ihnen aufgehalten hätte. Ich kann aber nicht bestimmen: ob dieß Geschmeiß durch die Europäer zuerst hergebracht worden; oder ob es allezeit im Lande gewesen sey? Viele hielten es für einkeltisch, und führten dieß zum Beweise an, daß oft, unter den Flügeln der Fledermäuse, Wanzen gefunden worden; die sich ganz tief eingefressen gehabt. Man glaubte daher, daß sie dieselben, in hohlen Bäumen, oder sonst wo bekommen, und hernach in die Häuser gebracht hätten: weil sich diese Thiere an die Mauten hängen, und in die kleinen Spalten, die sie etwa antreffen können, kriechen. Da ich aber selbst, an den Fledermäusen, dieß nicht gesehen habe: so kann ich nichts davon sagen. Vielleicht hat man eine andere Laus oder Milbe, * die sich unter den Flügeln der Fischechen eingesogen gehabt, für eine Wanze gehalten. Allein, wenn es auch wirklich

* Acarus.

lich
daß
zen
gewe

trägl
tel, e
ter:

don C
für b

sicher

ring,

zen g

Diage,

Wasse

brav

schehen

nen.

welche

den sta

nicht l

bald an

ist noch

so ver

aus de

re, gen

* Au

** G

* Lo

benfalls die
allerley Zeug
eingenistete.
Engelländern,
Ich besin-
den Wissen
riedrich auf
err von Louis
wissen Ames
ren Gegenden
etwas wisse.
eigenen Erfas
unge unter ih
e bestimmen:
st hergebrachte
n sey? Viele
zum Verweil
huse; Wanzen
fressen gehabt.
hohen Wän-
in die Häuser
Mauten häng
wa antreffen
en Fledermäus
chts davon sa
oder Milbe,*
eingesogen ge
n es auch wirk
lich

Ich eine gewesen wäre: so hat es leicht geschehen können, daß sie an die Fledermaus sich geheftet, da diese in die Ritzen solcher Häuser sich eingedrungen hat, in denen Wanzen gewesen sind.

Weil dieß Ungeziefer hier den Leuten eben so unerträglich war, als bey uns: so brauchte man allerley Mittel, es zu vertreiben. Ich habe schon vorher* angemerket: daß man deswegen die Bettgestelle aus dem Holze von Cassastras habe verfertigen lassen; daß sie aber nicht für beständig zu dem Zwecke dienlich gewesen. Einige versicherten: sie hätten, aus ihrer eigenen vielfältigen Erfahrung, gefunden, daß kein Mittel zur Vertreibung der Wanzen gewisser wäre; als wenn man, in alle die Fugen und Ritze, in denen sie sich festgesetzt hätten, kochendheißes Wasser sprühte, und damit auch die Bettspende überall brav auswäsche. Nachdem dieß zweimal bis dreimal geschehen, soll das Ungeziefer schon gänzlich vertilget seyn können. Wenn aber Häuser in der Nachbarschaft sind, in welchen die Wanzen sich gleichfalls eingenistete haben; und ein starker Umgang zwischen den Leuten ist: so kann man nicht lange frey bleiben. Denn das Geschmeiß wird sich bald an die Kleider hängen, und misfolgen.

In den Pensylvanischen Zeitungen vom Jahre 1730,** ist noch ein anderes Mittel bekannt gemacht worden, ein so verdrießliches Ungeziefer auszurotten. Man hatte es aus dem Londener täglichen Journal,* von eben dem Jahre, genommen. Und es war in Engelland selbst so gesucht worden

* Auf der 483ten Seite.

** Es war die 78te Nummer, oder vom 14ten des Maien.

* Londons daily Journal, of Jan. 26.

Photographic Sciences Corporation

**23 WEST MAIN STREET
WEBSTER, N.Y. 14580
(716) 872-4503**

1.8
2.0
2.2
2.5
2.8
3.2
3.6
4.0
4.5
5.0
5.6
6.3
7.1
8.0
9.0
10.0
11.2
12.5
14.0
16.0
18.0
20.0
22.5
25.0
28.0
31.5
36.0
40.0
45.0
50.0
56.0
63.0
71.0
80.0
90.0
100.0

10
01
11
12
13
14
15
16
17
18
19
20
21
22
23
24
25
26
27
28
29
30
31
32
33
34
35
36
37
38
39
40
41
42
43
44
45
46
47
48
49
50
51
52
53
54
55
56
57
58
59
60
61
62
63
64
65
66
67
68
69
70
71
72
73
74
75
76
77
78
79
80
81
82
83
84
85
86
87
88
89
90
91
92
93
94
95
96
97
98
99

worden, daß man den Auffatz, in wenigen Tagen, zweimal umdruckete. Ich weiß zwar, daß dasselbe zum Theil schon in Schweden bekannt ist. Dennoch will ich das Wesentliche davon hier anführen. Man versichert voraus: daß ein gewisser Arzt, zu mehreren Malen, und an verschiedenen Orten, dadurch die Wanzen gänzlich vertilget habe; und daß von anderen, nach seiner Anweisung, eben das, mit gleich glücklichem Erfolge, versucht worden. Hierauf kommt die Vorschrift. Man nimt von dem stärksten distillirten Brandwein, ungefähr etwas mehr, als ein halbes Quartier. Es muß aber derselbe so stark seyn, daß, wenn man ihn anzündet, er ganz verbrenne, ohne daß einige Feuchtigkeit zurückbleibet. Hierzu gießt man ein gleiches Maaß vom Terpentingelste, und mischet beides wol untereinander. Darauf wirft man eine halbe Unze Campher, in kleine Stückgen zerbrochen, hinein: und diese lösen sich, in einigen Minuten, auf. Alles wird noch einmal gut umgerüret. Nun hat man einen Schwamm, oder eine Bürste, bey der Hand. Diese taucht man in die Vermischung, und überstreicht damit die Bettsponde, oder das Hausgerät, ganz genau, in welchem die Wanzen sich festgesetzt haben. Dadurch werden so wol sie, als ihre Nisse, unfehlbar getödtet, wenn es auch noch so sehr davon wimmelte. Es ist aber nöthig, daß dieß Bettgestelle, und übrige Geräte damit brav angefeuchtet werde. Doch hat man vorher den Staub abzuwischen. Bey dieser Vorsichtigkeit, wird das Bestreichen, in dem feinsten Seidenzeuge und Damaste, wenn etwa die Vorhänge des Bettes daraus bestünden, keine Flecke verursachen, oder demselben im geringsten schaden. Das angegebene Maaß ist für ein Bett zureichend: wenn auch noch so vieles

Unge

Ungezie
der Mi
ben.
worden
so ist di
nugsam
her ist d
wo etwa
der Bür
hineinge
zu zweif
seyn.
bestehen
man sie
auszuzie
ist diese
Mirtur
Tagen.
sehr ange
schung jed
Dieß da
und durc
Dünste,
sich ihrer
Schaden
Ich
da ich sie
durch me
Schwefel
zu gebra

Ungeziefer darin säße. Denn wenn nur ein Tropfen von der Mirtur auf die Wanze fällt, so muß sie sogleich sterben. Sollte man, nachdem dieß Mittel einmal gebraucht worden, noch ein zurückgebliebenes Ungeziefer entdeckt: so ist dieß ein Anzeichen, daß man nicht alle Stellen genugsam bestrichen habe, die damit besetzt gewesen. Daher ist das Anfeuchten noch einmal zu wiederholen. Und wo etwa eine kleine Riß entdeckt wird, in die man, mit der Bürste, nicht bringen kann: so muß diese Vermischung hineingeträufelt oder gesprühet werden. Dann ist nicht zu zweifeln, daß das Geschmeiß gänzlich werde vertilget seyn. Einige Bettspenden, die aus mehreren Stücken bestehen, können schwerlich davon befreiet werden, ehe man sie auseinander schlägt. Bey solchen aber, welche ausziehen sind, und zu denen man überall kommen kann, ist diese Mühe nicht nötig. Der Geruch, den diese Mirtur verursachet, verschwindet in zweien oder dreien Tagen. Er ist auch gar gesund, und manchen Personen sehr angenehm. Man muß nicht vergessen, die Vermischung jedesmal wol umzuschütteln, ehe man sie brauchet. Dieß darf aber nicht anders, als am Tage geschehen, und durchaus nicht bey einem Lichte: damit die feinen Dünste, welche von der Mirtur aufsteigen, indem man sich ihrer bedienet, nicht das Feuer an sich ziehen, und Schaden verursachen.

Ich lasse diese angezeigten Mittel in ihrem Wehrt: da ich sie selbst nicht versucht habe. Davon aber bin ich, durch mehrere Erfahrungen, versichert worden: daß der Schwefel, wenn es angehet, ihn auf die gehörige Art zu gebrauchen, die Wanzen, und alle ihre Eier, so wol

Unge

wol in den Bettspenden, als Wänden, gänzlich vertheilt; wenn sie auch zehnmal häufiger da angetroffen würden, als Ameisen in ihren Hügel.

Die Brotschaben* sind eben sowol eine Plage der neuen Welt. Sie haben sich, in vielen Landschaften derselben, festgesetzt. Der gelehrte Doctor Solben in New-York, meinete zwar: daß dieses Insect eigentlich, in Westindien, oder den Amerikanischen Inseln, heim wäre: und daß die Brotschaben, die man jetzt, in dem nördlichen Amerika, fände, auf den Schiffen, von dort hergebracht worden. Er berief sich, um diese Vermuthung zu bestätigen, auf die Erfahrung: da man noch täglich sähe, daß, wenn Schiffe, aus jenen Inseln, mit Waaren befrachtet, nach dem nördlichen Amerika kämen, sie solche Brotschaben, in grosser Zahl, mit sich führten. Nach den Beobachtungen aber, die ich hier angestellt habe, und mittheilen werde, habe ich viele Anleitung, zu schließen: daß dieß Insect, auf dem festen Lande des nördlichen Amerika, schon seit den ältesten Zeiten, gewesen sey. Dennoch leugne ich nicht, daß jährlich sehr viele davon, mit den Schiffen, von den Amerikanischen Inseln, hergebracht werden. Man siehet sie in der Stadt New-York, fast in allen Häusern. Und diese sind unstreitig größtentheils von den Fahrzeugen gekommen. Wie könnte man aber eben das von allen sagen, die in den Wäldern, ja in den größten Wildnissen, gefunden werden?

Die Engelländer nennen solche Brotschaben *Cockroaches*, und die Holländer *Bacterlaet*. Die hiesigen

Schwe:

* Auf Finnisch *Toraker*.

Schwe:
des Sch
ich gleich
zälet sie
von den
Bacterla
bemerket
und unter
genug u
der Mitt
se, zum
dene Bro
waren an
le, in der
wurden g
sahd hern
gesaultes
Feurung,
schaben hi
gen. Ein
verdorrter
zum Bren
ze, die do
sen, versch
Ameisen.
um einen s
Da ich, i
durch die S
Blatta f
Su

ich vertilgt
offen würd
Pflege der
ndschaften
Goldes in
eigentlich,
Zeit, heim
zt, in dem
von dort
diese Wut
man noch
Inseln, mit
rika kämen,
ich fürten.
angestellt
anleitung, zu
de des nörd:
gewesen
hr viele da:
den Inseln,
Stadt Neu-
d unstreitig
Wie könn:
den Wäl:
werden?
aben Coct:
Die hiesigen
Schwe:

Schweden gaben ihnen den Namen Bröddakare, wegen des Schadens, den sie am Brote verursachen, und den ich gleich beschreiben werde. Der Herr Ritter Linndaus zälet sie zum Geschlechte der Schaben.* Verschiedene von den Schweden gaben ihnen gleichfalls den Namen Kackarack. Sie werden nicht nur oft in den Häusern bemerkt: sondern man siehet sie auch, im Sommer, auf und unter den abgehauenen Stämmen in den Wäldern, genug umherlaufen. Da man, in diesem Winter, in der Mitte des Februars, allerley alte, verfaulte Strumpfe, zum Verbrennen, heimsürete: entdeckte ich verschiedene Brotschaben, die sich darin festgesetzt hatten. Sie waren anfänglich wie erstorben. Als sie aber eine Weile, in der Stube lagen, erholten sie sich wieder, und wurden ganz lebhaft, und schnell auf den Füßen. Ich fand hernach auch, im Winter, gar oft, wenn altes angefaultes Holz nach Hause gebracht, und daselbst, zur Feurung, entzwen gehauen ward, daß viele solcher Brotschaben hineingetrochen waren, und im Schlummer lagen. Ein Kerl hatte, in eben dem Winter, einen hohen verdorrten Baum gefällt, und war darüber aus, ihn zum Brennen zu spalten. Da bemerkte ich, in einer Ritze, die doch einige Klafter von der Erde entfernt gewesen, verschiedene Brotschaben, nebst den sonst gewöhnlichen Ameisen. Sie waren also ziemlich hoch hinauf geklettert, um einen sicheren Aufenthalt gegen die Kälte zu finden. Da ich, in der Mitte des Octobers, im Jahre 1749, durch die Einöden reisete, welche zwischen den Englischen und

* *Blatta ferrugineo-fulca, elytris fulco ovato impressis.* Fau.

und Französischen Colonien liegen; und wir des Abends, bey einem dicken angefaulten Stamme, an dem Strande des Sees Champlain, ein Feuer anmachten: krochen sehr viele Brotschaben aus dem Holze hervor, welche das Feuer und der Rauch aufgewecket, und aus ihrer Ruhe vertrieben hatten. Die Franzosen, die sich damals in meiner Gesellschaft befanden, kannten sie nicht, und wußten ihnen auch keinen Namen zu geben. Und in Canada konnte man sich eben so wenig besinnen, sie jemals in den Häusern gesehen zu haben. In Pensylvanien sollen ihrer unzählige, bey der Aernde, unter den Garben, herumlaufen. Sonst halten sie sich, in den Englischen Pflanzorten, vielfältig in den Häusern auf: und da sitzen sie gemeiniglich in den Ritzen; insbesondere in solchen, die in den Balken der Decke, gerade vor dem Herde, befindlich sind, wo es, wegen der Nähe des Feurs, ziemlich warm ist.

Sie verursachen dadurch gar vielen Verdruß, daß sie das weiche Brot, wozu sie gelangen können, verzehren. Wenn sie sich erst eingenaget haben: so können sie im kurzen, alles Weiche darin wegessen; daß wenn man das Brot anschneiden will, davon nichts mehr, als die äussere harte Rinde, übrig gefunden wird. Man sagt, daß sie auch andere Esywaaren benaschen sollen. Bisweilen beißen sie die Leute, im Schlafe, in die Nase und Füße. Ein Greiß unter den Schweden, Even Laock, ein Enkel des Laockenius, eines der ersten Schwedischen Prediger, die nach Pensylvanien gekommen sind, erzählte, daß er einmal, in seinen jüngeren Jahren, wegen einer Brotschabe, in eine rechte Angst geraten wäre. Es war

Nacht, Reisen

er des A
, an dem
nmachten:
ge hervor,
und aus
, die sich
en sie nicht,
n. Und in
en, sie je
Pennsylv
unter den
in den En
n auf: und
besondere in
de vor dem
e des Feurs,
erdruß, daß
nen, verzeh
o können sie
ß wenn man
ehr, als die
Man sagt
n. Biswei
die Nase und
en Laock, ein
edischen Pre
nd, erzälte
wegen einer
re. Es wa
Nach

Nacht, und er schlief ganz sanft. Da erwachte er plötz
lich davon, daß ihm ein solcher Wurm in ein Ohr gekro
chen war. Er sprang gleich aus dem Bette, und merkte
daß das Insekt, ohne Zweifel aus Furcht, mit allen
Kräften sich weiter hineinzuarbeiten suchte. Dieß Be
streben verursachte ihm einen so empfindlichen Schmerz:
daß ihm nicht anders zu Muth war, als wenn ihm der
Kopf sogleich zerplagen sollte, und er sich kaum mehr be
finden konnte. Doch eilte er zum Brunnem, zog einen
Eimer mit Wasser herauf, und goß davon etwas ins Ohr.
Da die Schabe hier die nahe Gefahr fühlte, zu ersticken:
suchte sie sich zu retten, und stieß sich mit ihren Füßen,
schellings wieder aus dem Ohre hinaus. Die Angst war
also glücklich gehoben.

Die Waldläuse sind ein schändliches Ungezieher,
das, auf gewisse Art, noch schlimmer ist, als die vorher
benannten. Ich habe sie aber, in einem eigenen Aufsatze,
ausführlich beschrieben, der, unter den Abhandlungen der
Academie der Wissenschaften, schon abgedruckt ist.* Ich
kann also den Leser darauf verweisen.

Vom elften. Kurz vor dem Mittage unternahm
ich eine kleine Reise nach Pennsneck, und so weiter
über die Delaware nach Wilmington. Das Land um
Pennsneck hatte eben die Beschaffenheit, als an anderen
Orten in diesem Striche von Neu-Jersey. Denn der Boden
ist aus Sand, mit einer dünnen Bedeckung von
schwarzer Erde. Er war auch nicht sehr mit Büscheln be
deckt.

* In dem Theile vom Jahre 1754.
Reisen 10. Theil. N n

setzt, sondern meist flach, und, an den meisten Stellen, mit einer lückigen Waldung von laubtragenden Bäumen bewachsen, unter denen die Eichen, von verschiedenen Arten, die größte Zahl ausmachten. Hier und da stand ein Hof einzeln, mit einem kleinen Ackerfelde umher. Dazwischen sah man, hin und wieder, kleine Moräste, und bisweilen einen Bach, mit einem langsam fließenden Wasser.

Die Wälder in dieser Gegend bestanden aus allerlei Arten von bekannten Bäumen, doch meist aus Eichen, und Hickory. Diese Gehölze waren, zum Theil, gewiß von der Beschaffenheit, daß sie nie von Leuten ausgehauen worden, sondern ungehindert hatten wachsen können. Hieraus sollte man schließen: daß in ihnen Bäume von einem gar hohen Alter gefunden werden müßten. Allein es verhielt sich doch nicht so: sondern es war vielmehr schwer, einen Stamm zu entdecken, der dreihundert Jahre, oder einige wenige darüber, gehabt hätte. Die meisten waren kaum von zweihundert Jahren. Ich ward also überzeugt: daß die Bäume eben die Eigenschaft besäßen, als die Einwohner des Thierreiches; und wenn sie ein gewisses Alter erreicht haben, von selbst aussterben. So standen hier zwar große Wälder. Wenn aber die Bäume darin gegen hundert und fünfzig, oder hundert und achtzig Jahre alt geworden hatten: so oder moderierten sie entweder inwendig, oder sie verloren ihre Krone, oder das Holz ward ganz mürbe, oder die Wurzeln konnten keine hinlängliche Nahrung mehr an sich ziehen, oder sie gieng sonst aus einer Ursache aus. Daher geschah es, wenn die starken Stürme weheten, wie hier bisweilen einzufallen pflegen: daß die Bäume abgebrochen wurden; theils gleich über der Wurzel, theils

in der Mitte, oder auch ganz heraußen, groſſe Bäume, oder die andern schwächt getrieben, oder auch bis ausbricht, abbrennt.

Stoßwinde. Da ich acht darauf nicht erkennen wesen waren. Denn die Eichen, Dache, von der, brachten, und wenigsten w, verschlagen, in Bäume, Stelle auf, Boden, und, mer, und, übrige verwo, Herbst, in, angetrieben, in der einge, legen bleibe,

stellen, mit
urthen be-
ten Arten,
d ein Hof
azwischen
ellen ein
aus alle
us Eichen,
gewiß von
denn we-
en. Hier
ne von ib-
ssen. Ab-
r vielmehr
dere Jahre,
die meisten
ard also u-
befähig, al-
ein gewisses
So standen
äume darin
hzig Jahre
endig, oder
anz milder,
irung mehr
fache und
ehen, wo
Bäume ab-
rzel, theils
in

in der Mitte, theils an dem Gipfel. Manchen Stamm
hob auch der gewaltige Wind, zugleich mit seinen Wurzeln,
ganz heraus. Die Stürme richten daher hier, in den Wäl-
dern, grosse Verheerung an. Man sieht überall liegende
Bäume, welche davon umgestürzt worden: nachdem eine
oder die andere von den ersterwähnten Ursachen sie zu sehr ge-
schwächt gehabt, um die Gewalt auszustehen. Dies geschies-
set auch bisweilen durch das Feuer, welches in den Wäldern
ausbricht, und die Bäume, an der Wurzel, bis zur Hälfte
abbrennt. Denn da werden sie von einem etwas heftigen
Stofwinde gleich umgeworfen.

Da ich durch diese Wälder reisete, gab ich mit Fleiß
acht darauf: ob ich aus der Lage der umgestürzten Bäume
nicht erkennen könnte, welche Winde hier die stärksten ge-
wesen wären? Es ließ sich aber nichts sicher daher schließen.
Denn die Stämme waren von allen Seiten her umgefal-
len. Daher mußte ich vielmehr urtheilen: daß der Wind,
der von der Seite wehet, wo die Wurzeln des Baumes am
stärksten und schwächsten sind, und der Stamm also am
wenigsten widerstehen kann; denselben abbrechen, und nie-
mals verschlagen müsse. Auf diese Art sterben beständig die al-
ten Bäume aus, und lassen den jungen Platz, an ihrer
Stelle aufzuwachsen. Die umgeworfenen liegen auf dem
Boden, und vermodern: entweder geschwinder oder lange
zeit milder, samer, und vermehren dadurch die schwarze Erde. In
irung mehr
fache und
ehen, wo
Bäume ab-
rzel, theils
in

Es gehen aber mehrere Jahre darüber hin,
ehe

ehe ein solcher Baum gänzlich in einen Staub zerfällt? Wenn der Wind einen Stamm, mit den Wurzeln zugleich, heraus reißet: so folget gemeiniglich eine Menge loser Erdemasse, die auch einige Zeit daran sitzen bleibet. Endlich aber fällt sie doch ab: und dann machet sie einen kleinen Haufen, der hernach von dem Laube noch vermehret wird, das bey der Wurzel sich gesammelt hat. Dadurch entstehen, in den Wäldern, viele Ungleichheiten von kleinen Gruben und Erhöhungen. Dadurch muß auch die obere Gartenerde sich, an einigen Stellen, stärker häufen.

Zum Vermodern waren einige Bäume mehr geneigt, als andere. Der Fischerbaum, * der Zuspensbaum, und der Sälbenbaum ** verfaulten gar bald. Mit dem Fickerg gieng es auch ziemlich geschwind. Und die schwarze Eiche zerfiel eher, als die weiße. Es kam aber auch dabey auf gewisse Umstände an. Wenn die Rinde auf dem Holze gelassen ward: so war es, innerhalb sechs, oder, bis zehn Jahren, mehrertheils durchaus verweset, und innerlich von Würmern ganz zerfressen; daß man fast nichts, als ein Mehl, oder einen Staub von röthlichbrauner Farbe vorfand. Ward aber die Rinde abgelöst: so könnten einige Stämme gegen zwanzig Jahre liegen, ehe sie ganz vermodern. Der geschwinde Wuchs eines Baumes, die große, groffen Schweißlöcher desselben, und die starke Hitze und Masse, welche im Sommer abwechseln, verursachen; daß er um so viel eher faulen muß. Dazu aber kommt noch dieser Umstand, daß allerley Insecten die niedergeworfenen Bäume voll Löcher boren, und dadurch eine Menge Öffnungen machen, in welche die Feuchtigkeith und die Luft

* Nyssa.

** Liquidambar.

hinendrin
befördern
laubbaum
faul zu w
werden di
des ihre D

Die
son über,
Doch schi
Die Tiefe
Klafter be

Von
die Bäume
nämlich br
die wilden
me wären.
ist hier no
keit aber a
auch die B
Das Holz
und siehet
je älter die
desto besser
Schwierig
all gefällt
richte Ab
gen, ist gl
schwer, zu

* Juglans

* Acer r

hinneindringen. Denn dieß muß die Verwesung unstreitig befördern. Die meisten Bäume in diesen Wäldern sind Laubbäume. Viele von ihnen fangen schon an, inwendig faul zu werden, da sie noch stehen und blühen. Daher werden die hohlen Bäume: in welchen viele Thiere des Landes ihre Nester anlegen, und ihre Zuflucht suchen.

Die Breite der Delaware, gerade gegen Wilmington über, ward auf anderthalb Englische Meilen geschätzt. Doch schien das Augenmaaß nicht so viel zu verstaten. Die Tiefe des Flusses, in der Mitte, soll hier vier bis sechs Klafter betragen.

Vom zwölften. Es ward von Tischlern gesagt, daß die Bäume des Landes, welche sie zu ihrer Arbeit vorzuziehen könnten, die schwarzen Wallnußbäume, die wilden Kirschenbäume, und die gemaserten Ahornbäume wären. Von den schwarzen Wallnußbäumen* ist hier noch ein genugsamer Vorrat. Die Unbedachtsamkeit aber arbeitet doch genug daran, sie zu vertilgen: so daß auch die Bauren, an einigen Orten, sie zur Feurung nützen. Das Holz der wilden Kirschenbäume** ist sehr schön, und siehet vortrefflich aus. Es hat eine gelbe Farbe: und je älter die Sachen sind, welche daraus verfertigt worden, desto besser wird ihr Ansehen. Man findet aber jetzt schon Schwierigkeiten, dazu zu gelangen. Denn es wird überall gefällt, und nirgends wieder gepflanzt. Der gemaserte Ahornbaum,* eine Abänderung von dem rothblümigen, ist gleichfalls unvergleichlich schön, allein auch sehr schwer, zu erhalten. Man kann in viele Bäume hauen:

M n 3

* *Juglans nigra*. Linn. Spec. 997. ** *Prunus Virginiana*. 473.

* *Acer rubrum*. 1055.

ehe man das rechte Holz, so man verlangt, findet. Das Holz vom Gildenbaum * wird zwar auch zu allerley Tischlerarbeiten, als Tischen, und anderem Hausgeräthe, genommen. Man soll aber damit dem Feure nicht zu nahe kommen dürfen: weil es sich sonst zlehet. Der Fören und der sogenannte weissen Ceder ** bedienen sich die Tischler gleichfalls, verschiedenes zu verfertigen.

Der Müller bey der Mühle, die hier stand, sagte: daß man in dieser Gegend die Achsen zu den Mählrädern, aus der weissen Eiche zu hauen pflegte, und sie vier bis sechs Jahre dauern könnten, ehe sie versaulten. Das Förenholz soll sich nicht so lange halten. Die Zapfen an den Kammrädern und die Rollen werden, aus dem Holze des weissen Wallnußbaumes, gemacht: weil es das härteste unter allem seyn soll, das hier gefunden wird. Das Holz von Maulbeerbäumen wird, vor allem übrigen, zu den Pflocken in Schiffen und Böten vortreflich gehalten.

Am Abend fuhr ich von Willmington, über die Delaware, nach der Färstätte auf der Seite von Neu-Jersey.

Vom dreizehenten. In der Frühe kerete ich wieder nach Racoon zurück.

An vielen Bäumen in den hiesigen Wäldern waren, theils auf einer ihrer Seiten, theils in der Mitte eines Astes, oder rund um denselben, bald grössere, bald kleinere Anorren, oder Auswüchse, welche sich daran gesetzt hatten. Bisweilen war nur ein einziger an einem Baume zu bemerken, etwa an einer Seite. In der

* Liquidambar.

** Cupressus thyoides.

Grösse
einige gl
trasen ih
standen,
hatte ein
nur etwa
einen Cir
ten Stam
me, welch
kleine, di
Gewächse
Zeuge, n
rentheils
ren sie au
kleinen B
wöhnlich ei
chen ließe
finden. H
Baum wi
de ihre Ei
kriechen.
endlich zu
Es sind nu
zuget wer
insbesonde
sie auch ge
bäumen**
noch mehr
Schüssel,
Grösse

* Fraxinus

et. Das
rley Tisch
te, genom
nahe kom
oren und
die Tischler

nd, sagte:
Mölrä
, und sie
verfaulten.
Die Zä
werden, aus
ht: weil es
nden wird.
allem übr
vortrefflich

er die Del
Neu-Jersey.
ete ich wie

älbern war
der Mitte
ce, bald klei
sich daran
iger an ei
e. In der
Größe

Größe fand sich ein gar merklicher Unterschied. Denn einige glichen gerne einem Menschenkopfe, und überrafsen ihn noch wol: andere aber waren nur klein. Sie standen, wie eine Beule, an dem Holze hervor. Oft hatte ein Baum eine ganze Menge davon. Sie saßen nicht nur etwa an einer Seite: sondern bildeten auch bisweilen einen Cirkel rund um einen Ast; ja auch wol um den diksten Stamm selbst. Es waren nicht allezeit grosse Bäume, welche dergleichen Knorren zeigten, sondern auch kleine, die kaum die Höhe einer Klasten hatten. Diese Gewächse bestanden gemeiniglich aus eben dem dichten Zeuge, wie die Bäume selbst, und hatten inwendig mehrertheils das Ansehen wie Maser. Zum Theil aber waren sie auch hoh. Wenn ein solcher Knorren an einem kleinen Baume aufgeschnitten ward: so entdeckete man gewöhnlich eine Menge von Würmgen darin. Und dergleichen ließen sich auch bisweilen in den grossen Auswüchsen finden. Hieraus erkennet man, woher sie entstehen. Der Baum wird von Insecten gestochen, die unter der Rinde ihre Eier legen, aus denen hernach Würmer hervorkriechen. Davon läuft der Saft heraus, wird dick, und endlich zu einem Knorren, von der beschriebenen Art. Es sind nur Laubbäume, auf denen diese Gewächse gezeuget werden, vornämlich Eichen, und unter denselben insbesondere die schwarzen und Spanischen. Doch sind sie auch genug auf Eschen* und den rothblümigen Ahornbäumen** zu sehen. Ehedem hatten die Schweden, doch noch mehr die Finnen, welche hier sich angebauet gehabt, Schüssel, Schalen und Kellen aus solchen Knorren ge-

N n 4

dre:

* Fraxinus excelsior.

** Acer rubrum.

drehet, welche an den Eschen sitzen. Diese Gefässe sollen hübsch genug, und wie gemasert, ausgesehen haben. Die Auswüchse an den Eschen haben dazu nicht getaugt: weil sie gemeiniglich inwendig verfault und voll Würmer gewesen. Jetzt aber brauchen die Schweden dergleichen Schüsseln und Schalen nicht mehr: sondern bedienen sich, theils irdener Gefässe, theils solcher, die aus anderem Holze gedrehet worden. Einige dieser Knorren sind ungemein groß, und machen, daß der Baum ziemlich ungestaltet aussiehet. Dergleichen Bäume werden, in den Wäldern des Landes, allgemein genug angetroffen.

Die Wege sind von der Beschaffenheit wie der Boden. Wo dieser sandig ist, da sind sie trocken und gut: da aber schlecht, wo er aus Leim bestehet. Es sind hier auch die Leute in ihrer Verbesserung gar nachlässig. Wenn ein Bach nicht desto grösser ist: so bekümmern sie sich nicht darum, eine Brücke anzulegen. Der Reisende mag zusehen, wie er darüber kömmt. Daher gerät auch mancher in Gefar, an solchen Orten, wo das Wasser, von einem starken Regen angelaufen ist. Wenn ein Baum etwa über einen Weg hinfällt: so wird er selten abgehauen, um die Bahn frey zu behalten; sondern man gehet, in einer Krümmung, um ihn hin. Und dieß kann leicht geschehen: indem der Boden eben und nicht steinig ist; und die Bäume so gar lüdig stehen, und nicht mit kleinem Buschwerk unterwachsen sind. Daher laufen die hiesigen Wege in so viele kleine Krümmungen. Wenn man auf der ordentlichen Strasse bleibt: so wird man nie durch das Gatterthor eines Gehäges, oder über einen Acker kommen.

Die Sä-
Zäune si-
sie daselbst
nach einer
daß man
Da sind
leichte H-
und man
zusammen
welche da
viele Dör-
seine Wä-
sich. S-
die Wölfe
von ihnen
schossen?
Trift, ob-
selten aber
tum beson-

Vor-
zen kann f-
entweder i-
kündigtet n-
zu gescheh-
Guvernör-
zeigen, da-
Wenn der-
aus eigene-
die es ver-

Die

* Grind-

Die Saatsfelder liegen oft auf beiden Seiten. Und da die Zäune sie umgeben, und dem Wege folgen: so hat man sie daselbst, sowol zur rechten, als linken Hand. Will man nach einem Hofe hin: so kann es zwar bisweilen geschehen, daß man durch einen Acker, nahe bey dem Hause, fährt. Da sind aber keine Gatterthore* gewöhnlich, sondern nur leichte Hängerthüren.** Die Höfe stehen fast alle einzeln: und man findet selten zwey, und noch weniger mehrere, zusammen; ausser in den Städten, oder solchen Plätzen, welche dafür gelten sollen. Daher siehet man hier nicht viele Dörfer. Ein jeder Hof hat seinen Acker, sein Feld, seine Wälder, seine Tristen und Wiesen besonders für sich. Sollte dieß etwa dazu geholfen haben, daß jetzt die Wölfe so sehr vertilget sind: da fast überall Häuser von ihnen angetroffen worden, und Leute, die nach ihnen schossen? Zwey oder drey Höfe können wol bisweilen eine Trift, oder ein Gehölze, gemeinschaftlich besitzen: gar selten aber mehrere. Die meisten aber haben ihr Eigenthum besonders und abgetheilet.

Vom achtzehnten. Nach den Englischen Gesetzen kann kein Geistlicher einige Brautleute trauen: ehe entweder ihre Verbindung dreimal, von der Kanzel, abgesündigt worden, auf eben die Art, wie es in Schweden zu geschehen pfleget; oder sie eine Vergünstigung vom Guvernör erhalten haben, und diese dem Prediger vorzeigen, der den Schein, zu seiner Sicherheit, verwaret. Wenn der Geistliche das nicht in Acht nimmt; sondern, aus eigener Bewegung, einige Personen sammelt, die es verlangen: so kann er leicht in eine scharfe Strafe

N n 5

vers

Die * Grindar.

** Led.

verfallen, so bald Klagen über ihn entstehen. Gemeinlich lassen nur arme Leute in der Kirche sich ausbieten. Diejenigen hingegen, so etwas mehr im Vermögen haben, suchen von dem Guvernör einen Erlaubnißschein, oder sogenannte licence, zu erhalten. In demselben bezeuget er: daß er die Sache untersucht habe, und keine Hindernisse fände, welche die Heirat aufhielten; daher gäbe er sie nach. Ein solcher Schein ist gemeinlich gedruckt, und darin so viel Platz gelassen, daß die Namen derjenigen, die sich verheiraten wollen, hineingeschrieben werden können. Es pfleget auch gemeinlich der Guvernör den seinigen selbst darunter zu setzen. Ehe er aber diese Vergünstigung ertheilet: muß der Bräutigam, in Gesellschaft eines oder zweier rechtschaffenen bekannten Männer, zu ihm gehen; die für ihn Bürge werden, daß keine gesetzmäßige Verhinderung sich finde, welche seiner Ehe mit der Person, die er zur Frau zu nehmen gedenket, zuwider wäre. Diese Bürgen müssen einen gedruckten Versicherungsschein unterschreiben, von dem Inhalte: daß sie sich verpflichten, für allen Schaden zu stehen, und alle Verantwortung zu tragen; wenn einige Klage von den Anhörigen der Personen, die sich verehlichen wollen, den Vormündern, der Herrschaft, oder denen, mit welchen sie sich sonst etwa versprochen gehabt, angebracht werden sollten. Denn es ist nicht möglich, daß dem Guvernör alle Umstände bekannt seyn können. Ferner bezeugen auch die Bürgen, daß nichts die verabredete Verbindung aufhalte, oder deswegen noch zu befürchten sey. Für solche Vergünstigung werden, in Philadelphia, fünf und zwanzig Schillinge, in Pensylvanischem Gelde, gezahlt.

zahlt.
ein Pfund
seinen
an evange
denen vo
Par zu
Berwilli

Na
son, so
Mädchen
nen sie si
bald sie r
ten. All
migung
sich einla
von dem
würde,
holen, u
sich verm
Prediger
Guvernör
nebst den
dann der
sollen, zu
Genehmig
schrieben
zig Schil
sen Secret
bezahlt.

zalet. Von denen behält der Guvernör zwanzig, oder ein Pfund. Die übrigen fünf Schillinge gehören für seinen Secretär. Es ist aber der Freiheitsbrief nur an evangelische und reformirte Geistliche gerichtet. Denn denen von der römischen Kirche ist es nicht verstattet, ein Paar zu trauen. Und die Quäker haben eine besondere Verwilligung zu den Ehen, welche sie schließen.

Nach den Englischen Gesetzen ist eine Mannsperson, so bald sie ein und zwanzig Jahre hat, und ein Mädchen mit dem achtzehnten, mündig. Und dann können sie sich verheiraten, wenn die Gelegenheit da ist, so bald sie wollen: ohne ihre Eltern um Erlaubniß zu bitten. Allein, vor der Zeit, dürfen sie, ohne die Genehmigung ihrer Eltern, oder Vormünder, in keine Ehe sich einlassen. Da es, insbesondere für die, welche weit von dem Sitze des Guvernörs abwonen, beschwerlich seyn würde, erst dahin zu reisen, um die Vergünstigung zu holen, und ihre Bürgen mit sich zu bringen; wenn sie sich vermählen wollen: so ist es hier gewöhnlich, daß die Prediger auf dem Lande, so viele Freiheitscheine, von dem Guvernör, ausnehmen, als sie nötig zu haben glauben; nebst den Versicherungsscheinen für die Bürgen. Wenn dann der Bräutigam, mit denen, die für ihn gut sagen sollen, zu ihm kommt: so ertheilt er ihm die verlangte Genehmigung, so bald die letzteren ihren Schein unterschrieben haben. Dafür werden ihm die fünf und zwanzig Schillinge entrichtet, die für den Guvernör und dessen Secretär sind. Und seine Mühe wird ihm ausserdem bezalet. Diese eingesammelten Gelder liefert er, so bald

er

er sich nach der Stadt begiebt, ab, und zugleich alle die Versicherungsscheine, welche die Bürgen, mit ihren Namen, unterschrieben haben. Darauf empfängt er, wenn es nötig ist, noch mehrere Freiheitsbriefe für die, so sich verheiraten wollen. Hieraus kann man abnehmen, daß der Gubernör in den Englischen Colonien in Amerika, ausser seiner gewöhnlichen Besoldung, noch ganz beträchtliche Einkünfte des Jahres haben könne.

Es ist aber in diesen Pflanzstädten eine grosse Vermischung von allerley Leuten: sowol von solchen, die erst neulich aus Europa hergekommen sind; als von anderen, die noch keinen gewissen Aufenthalt haben. Daher ist es bisweilen geschehen: daß, wenn der Prediger ein solches Brautpar zusammengegeben; der Bräutigam sich entschuldiget hat, er hätte diesmal kein Geld, die gebabte Mühe zu vergüten, doch wollte er es mit dem ehesten zu thun suchen; darauf aber mit seiner neuen Frau, davon gereiset ist, ohne daß der Geistliche etwas erhalten hätte. Dieß Verfahren hat zu einer Gewonheit Gelegenheit gegeben, welche in Maryland herrschet: daß, wenn ein Prediger solche Leute zu trauen hat, die nicht vom Stande, oder sonst bemittelt sind; er die Hälfte der Trauungsrede vorliest, da abbricht, und nach der Bezahlung seiner Mühe, mit den Worten, fragt; wo ist meine Gebühr? Dann muß der Bräutigam mit dem Gelde hervorrücken. Und wenn der Prediger dieß erhalten hat: so fährt er mit der Trauung fort. Hat aber der Bräutigam kein Geld bey sich: so bricht der Geistliche die Handlung ab, und ver-

* Where is my Fee?

schiebet

schiebet sie, bis auf ein anderes Mal; da der neue Ehe-
mann sich mit einer so unumgänglichen Waare, besser ver-
sehen hat. Er kann also keine Einsegnung eher hoffen,
bis er seine Schatzung gehörig abgetragen hat. Hingor-
gen haben Leute von Ansehen und Vermögen, von denen
der Geistliche versichert ist, daß sie ihm das Schuldige
nicht entziehen werden, bey ihrer Trauung, eine so ver-
drießliche Anfrage nicht zu besorgen.

Wenn aber gleich der Prediger solche Freiheitschei-
ne von dem Gubernör erhalten hat, die laute, die sich
bey ihm melden, zusammenzugeben: so kann er doch in ei-
nen grossen Verdruß geraten, wenn er sich nicht wol vor-
siehet. Denn es ist an vielen Orten im Lande ein Gesetz
gemacht, welches ihn, bey der Vollmacht, die er von dem
Gubernör hat, in gewissen Fällen einschränket. Er darf
keine Leute trauen, die noch ihr mündigen Alter nicht er-
reicht haben, woselbst er nicht von der Einwilligung ih-
rer Eltern gewiß versichert ist. Ferner darf er auch solche
Fremde nicht trauen, die sich verpflichtet haben, für ihre
Fracht, von Europa hieher, einige Jahre zu dienen; so
langten nicht die erforderliche Erlaubniß ihrer Herrschaft
dazu erhalten hat. Wenn er gegen eine von diesen Be-
stimmungen handelt, so muß er, in Pensylvanien, fünfzig Pin-
de, in dem Gelde des Landes, büßen; wenn er auch gleich
Bürgen, und des Gubernörs Vollmacht gehabt hätte.
Denn die Eltern und Herrschaften suchen den Prediger,
und bekümmern sich nicht um die Bürgen. Dieser hat
hernach die Freiheit sich an den letzteren, wegen seines Scha-
dens, wieder zu erholen. Hat er aber die Einwilligung
der

der Ehem und der Herrschaft: so kann er die Trauung, ohne Gefahr, verrichten. Endlich ist auch keinem Prediger zugelassen, einen Neger oder Moten, mit einer Weissen, oder vom Europäischen Ursprünge, zu verbinden. Derjenige, so dieß nicht in Acht nimmt, verfällt, nach dem Menschwanischen Gesehen, in eine Geldstrafe von hundert Pfunden.

Es ist hier auch sonst noch ein kurzweilliger Gebrauch, bey einigen Heiraten: wenn eine Wittwe, von ihrem Manne, in grosser Armut und Schulden, zurückgelassen wird, oder so, daß sie zwar noch etwas übrig hat, allein so wenig, daß es lange nicht hinlänglich ist, die Forderungen der Gläubiger zu befriedigen; und, bey diesen Umständen, dennoch jemand findet, der sie heiraten will: Da bestehet oft, bey der Trauung, ihr ganzes prächtiges Brautkleid, an ihrem Ehrentage, in dem blossen Hemde. So tritt sie vor den Prediger. Dadurch löset sie den Gläubigern ihres ersten Mannes die Freiheit, ihrer Kleider, und alles übrige, was sie in ihrem Hause haben, zu sich nehmen. Hingegen ist sie nicht weiter verbunden, davon etwas zu bezahlen: weil sie ihnen alles, auch ihre täglichen Kleider, überlassen, und nichts mehr zurückbehalten hat, als ein dünnes Gewand, ihre Blöße zu bedecken; welches nicht zu nehmen; die Gesehe ihr nicht versagen könnten, da sie sonst gegen alle Anständigkeit handeln müßte. Wenn die Trauung vorbei ist, und sie also ihrem ersten Manne gar nicht mehr angehört: so ziehet sie die Kleider an, welche ihr der andere geschenkt hat. Die hiesigen Schwedischen Prediger haben verschiedentlich so sich müssen gefallen lassen

Erziehung,
Prediger
Weissen,
Der
nach den
hundert
liger Ge-
ittwe, von
rückge-
übrig hat,
ist, die
ben diesen
iraten will:
prächtiges
ten Hemde.
se den
re Kleider,
en; zu sich
ben, davon
e täglichen
halten hat,
en; welches
bitten, da
re. Wenn
ersten Mann
Kleider an,
gea Schw-
müssen ge-
fallen

fallen lassen, die Witwen, bey ihrer andern Ehe, in einem so
gar sparsamen und leichten Brautschmucke, vor sich treten zu
sehen. Dieß bezeugten sowohl die Kirchenbücher, als ihre ei-
genen Erzählungen. Ich habe auch, in den Englischen Zeitun-
gen, die in den Colonien gedruckt worden, oft genug derglei-
chen Begebenheiten angezeigt gelesen; da man diesen
sonderbaren Gebrauch beobachtet hat. Unter andern er-
innere ich mich folgender Geschichte. Eine Braut gieng,
in bloßem Hemde, in der Begleitung ihrer nächsten An-
gehörigen, aus ihres ersten Mannes Hause, nach demjes-
tigen ihres neuen Bräutigams, um sich trauen zu lassen.
Da kam ihr dieser, auf dem halben Wege, mit neuen schö-
nen Kleidern entgegen, sagte in aller Gegenwart, daß er
seiner Braut liebe, und zog sie ihr selbst an. Es scheint,
er habe bloß deswegen vom Leiben geredet, weil, wenn er
schwehriangelassen hätte, daß er seiner Braut die Kleider
wirklich verehere; die Gläubiger ihres ersten Mannes
vielleicht dinsten gekommen sehn, und sich die selben ange-
eignet haben; unter dem Vorwande, daß sie ihr
Zahlung, doch als die Witwe des ersten Mannes an-
sehn wäre.

Im Jahr 1700 und zwanzigsten. Daß, lange vor der
Ankunft der Schweden, schon Europäer in dieser
Landschaft gewesen seyn, scheint, durch folgende Be-
merkungen, ziemlich wahrscheinlich zu werden. Und weñt
hat, wie man noch mehrere Beweise finden. Eben der
siebzehnjährige Greiß, Macons Keen, dessen ich schon oben
erwähnt, erzählte mir in verschiedenen Mäßen: daß, da
die Schweden, im vorigen Jahrhunderte, zuerst hergekum-
men

men wären, und eine Pflanzstätte, unter dem Namen Helsingburg, an der Dellaware, etwas tiefer, als jetzt Sarslem lieget, hätten anbauen wollen; sie daselbst alte gemauerte Brunnen, in einer Tiefe von zwanzig Schubem, entdeckt hätten. Diese haben kein Wert der einheimischen Wilden seyn können: indem ihnen, ehe die Europäer, am Schlusse des funfzehnten Jahrhunderts sich hier niedergelassen, die Ziegel gänzlich unbekannt gewesen sind, und sie also noch weniger dieselbigen haben gebrauchen können. Die Brunnen befanden sich damals auf dem Lande: doch in einer solchen Gegend, an der Dellaware, welche bisweilen unter dem Wasser sind, und bisweilen trocken war. Nachher aber ist die Erde daselbst so fortgespült worden, daß jetzt der Fluß darüber wegstießt, und selten so tief fällt, daß die Brunnen noch gesehen werden könnten. Da die Schweden, um eben die Zeit, in einigen Ferne davon, für sich neue Brunnen gruben, entdeckten sie, in der Erde, nicht nur etwas gebrochene irdene Gefäße, sondern auch fast noch ganz unbeschädigte Ziegelsteine. Sie sahen, sogar bey dem Pflügen, haben sie dergleichen bisweilen mit herausgehoben.

Aus diesen Umwegen scheint die Folgerung zu entstehen: daß, in gar alten Zeiten, entweder Europäer oder sonst Leute, aus den längst bekannten Erdtheilen, durch einen Sturm, oder andere Zufälle, hieher gekommen seyn, sich bey der Mündung des Flusses, niedergelassen, Ziegel gebrannt, und sich ordentlich angebauet haben; nachher aber mit den Wilden, durch wechselhafte Heiraten, vermischet, oder von ihnen erschlagen, worden seyn. Sie können

Können
schen,
haben
sie, be
schon w
siehet n
Holländ
unter d
ihnen,
lich wer
nicht ein
die Ent
lumbus
graben,
wo die
den Wi
daselbst
von den
weisen,
ten Stell
von ver
nach d
verkünd
warten
in der Lu
gewesen
nung, d
sammenz
erweisen
de dieses
Reisen

in Namen
so jetzt Sa
st alle ge
Schuben,
r einheimis
e Europäer,
ich hier ni
erweisen sind,
brauchen kön
uf dem Lan
lawara, wel
weiten trof
st so fortge
gkiesse, und
leben werden
Zeit, in eine
grubent ent
ebrochene, w
robefindliche
haben stende
ung zu ent
Europäer
heilen, durch
kommen fern
lassen, Ziege
den; nachher
eirateten, ver
fenn. Sie
können

können allmählig, durch den Umgang mit den Einheimis
schen, ihre Denkungsart und Sitten ganz angenommen
haben. Werden doch die Schweden beschuldiget, daß
sie, bey der Ankunft der Engelländer, im Jahre 1632,
schon wie halbe Wilde gewesen wären. Und noch täglich
siehet man: daß die Franzosen, Engelländer, Deutsche,
Holländer, und andere Europäer, welche mehrere Jahre,
unter den Wilden, in abgelegenen Landstrichen, wohnen;
ihnen, in ihrer Aufführung; und den Gesinnungen, so än
lich werden; daß sie kaum weiter, als durch die Farbe,
von einander unterschieden werden können. Daß aber
die Europäer, weder um die Zeit der Entdeckung des Co
lumbus, noch bald nachher, die erwähnten Brunnen ge
graben, und Ziegelsteine gebrannt haben: bezeuget so
wol die Geschichte, als die fortgepflanzte Nachricht unter
den Wilden, daß jene Brunnen, lange vor solcher Zeit,
dieselbst befindlich gewesen wären. Eben diese Erzählung
von den Brunnen, die mit Ziegelsteinen ausgemauert ge
wesen, und von den Ziegelsteinen, die man, an mehre
ren Stellen in der Erde, gefunden hätte, habe ich hernach
von verschiedenen andern alten Schweden noch gehört.

Vom zwey und zwanzigsten. Ein alter Baue
verkündigte, daß wir bald ein anderes Wetter zu er
warten hätten: weil es jetzt, um den Mittag, so warm
in der Luft wäre; da es doch, am dem Morgen, ganz kalt
gewesen. Dieß schloß er gleichfalls, aus der Warne
hung, daß die Sonne anfinge, die Wolken um sich zu
sammenzuziehen. Daß seine Sage richtig eingetroffen sey,
erweisen die Beobachtungen des Wetters, welche, am En
de dieses Theils, angehänget werden sollen.

Reisen 10. Theil,

Da

Vom

Vom ein und dreizigsten. Den Mittel gegen die Zahnschmerzen sind so viele, als Tage im Jahre. Es ist schwerlich ein altes Weib, das nicht ein ganzes Schod derselben hererzählen könnte: von denen heilig versichert wird, daß sie eine so unzweifelhafte und geschwinde Hilfe verschaffen sollen, als ein monatliches Fasten bey Wasser und Brod, gegen einen überlästigen Schmeerbau. Dennoch geschieht es mehr, als zu oft, daß diese empfindliche Plage alle die gepriesenen Heilungsmittel verhöhnet. Nichts desto weniger kann ich, um die Zahl der vorigen nicht zu sehr mindern, nicht unterlassen, diejenigen anzumerken, welche man, in diesem Lande, gegen eine so unelbliche Pein am terweilen bewährt befunden hat.

Wenn die Schmerzen daher entstehen, daß die Zähne hol sind: so soll das folgende eine gute Wirkung hervorgerbracht haben. Man leget ein wenig Baummolle auf den Boden einer alten Tabackspfeife, stopft den Taback darauf hinein, zündet ihn an, und raucht so lange, bis er meist ausgebrannt ist. Indem man so schmauchet, ziehet sich das Oel, aus dem Tabacke, in die Baummolle. Endlich nimmt man sie heraus, und steckt sie, so heiß als man es nur leiden kann, in den hohlen Zahn.

Das vornehmste Sälsmittel der Troasow gegen die Schmerzen, welche von hohlen Zähnen verursacht werden, erlernete ich von der Frau Capitänin Lindsay in Oswego: und sie versicherte, daß sie von dessen Zuverlässigkeit, aus eigener Erfahrung, zeugen könnte. Man pflückt die Samentknoffen von der Virginischen Anemone, wenn der Same reif ist, und reibt sie entzwey. Dann wird er

rauch,
tunfel
auf in
gemein
des Sa
jen von
te,* glei
zum zu
vorigen
Samen
nischen

Man le
Nieser w
über ant
alles gl
die Grä
man es
behält m
be selbst
unfehlba
Geschrou
daß, wen
der Eite
brauche.

Bi
nen Zän

rauch,

rauch, und einer Baumwolle ähnlich seyn. Diese Woll-
tunet man in einen starken Brandwein, und steckt sie dar-
auf in den hohlen Zahn. Davon verschwindet die Plage
gemeintlich gleich. Der Brandwein ist heilend. Und
der Same von der Anemone ist, wie bey den meisten Pflanz-
en vom vielmännrigen und dabey vielweibigen Geschlechte,
gleichfalls barsch. Welches hilft also dazu, den Schmer-
zen zu bekämpfen. Es ist dieß Mittel von einer Art mit dem
vorigen. Und ausserdem können wir auch bey uns genug
Samen haben, welcher eben die Eigenschaft der Amerika-
nischen Anemone besitzen.

Gegen die Zahnschmerzen, welche mit einer
Geschwulst vereinigt sind, ward folgendes gethan.
Man kochet eine Grütze aus Mangemehl und Milch. In
dieser wird, weil sie noch auf dem Feuer steht, Schmalz
über anderes Fett gethan, und wol umgerührt, damit sich
alles gleich miteinander vermische. Hierauf breitet man
die Grütze über eine Serviette aus, und bindet sie, so heiß
man es vertragen kann, an die geschwollene Backe. So
behält man sie um, bis sie wieder kalt geworden. Ich ha-
be selbst gefunden, daß dieses Mittel bey einer Geschwulst
unfehlbar geholfen hat: indem es den Schmerz lindert, die
Geschwulst niederschlägt und zur Reife bringet, und macht,
daß, wenn eine Art einer Beule da ist, sie aufgehet, und
der Eiter heraussießt. Dieß Mittel ist hier sehr im Ge-
brauche.

Bisweilen entstehet die Pein von meist weggefressen
nen Zähnen. In solchem Falle soll am rathsamsten seyn,

Do 2

daß

Polyandria & Polygynia. Linn.

daß man den Gang ausstellen lassen. Dabey aber ist Vorsichtigkeit nöthig. Denn die Pein heben sich sonst gerne in den nächsten Tagen. Daher muß man, theils der schmerzhaften ausgebrochenen, theils dem Morgen vorher, etwas zu schneßen einnehmen. Eben dieß ward auch, als das beste Hülfsmittel, gegen die Zahnschmerzen gepriesen, die durch die Verhärtung erzeugt worden.

Die Froquots habe ich selbst die innere Kinde vom Canadischen Gliederkorn haben, und auf diejenige Stelle der Backe liegen gesetzt, wider welcher der Schmerz am heftigsten war. Dieß soll oft Veränderung verschaffen.

Von den Froquots, die am Mahatstrom wohnen, sah ich eine junge Wilde, die sich, durch das öftere und viele Scheitern heftiger Zahnschmerzen ausgezogen hatte. Diese zu sehen, suchte sie die Blätter von dem Myrtenbaume, mit dem Laube der Milanurze, und hand sie so warm, als sie es nur leiden konnte, über die ganze Backe. Sie sagte, die Pein wäre dadurch schon oft vorher, vertrieben worden.

* Sambucus Canadensis. Linn. Sp. 1269. in dem Abh. d. Myrica asclepiadifolia Linn. Sp. 1264.

Ich bin dem Herrn v. S. sehr dankbar, daß er mir die Beschreibung der Myrica asclepiadifolia Linn. Sp. 1264. mitgetheilt hat.

Ich bin dem Herrn v. S. sehr dankbar, daß er mir die Beschreibung der Myrica asclepiadifolia Linn. Sp. 1264. mitgetheilt hat.

Beob.

F. 3

F. 4

F. 5

F. 6

F. 7

F. 8

ist. Wenn
mst gerne
schmerz
etwas zu
das beste
die durch
indemom
Seele der
am heftig
wonen, sah
und, viele
ette. Diese
fenbaumei
se, so warm
Sie sagte,
vertrieben
Beob

Der
über das
der ersten
sind; in
Beobacht
gen und
Wind; u
es heiter,
schaffenheit

Das
das fogen
welches ich
merikanisch
Um die Gr
vor denjen
befinden:
gedrückt;
die Zalen a
men die ober
lich machen
merket, da

* Diese w
überhan
dem erste
richtet.

Beobachtungen des Wetters im Jahre 1748. Einige Vorerinnerungen.

Bei diesen Tabellen, welche einige Wahrnehmungen über das Wetter enthalten, hat man zu merken: daß, in der ersten Spalte, die Tage des Monats * angezeichnet sind; in der zweiten die Zeit, oder die Stunde, da die Beobachtungen angestellt worden; in der dritten das Steigen und Fallen des Thermometers; in der vierten der Wind; und in der fünften das Wetter überhaupt, ob es heiter, trübe, regnig, oder von einer andern Beschaffenheit, gewesen.

Das Thermometer dessen ich mich bedienet, war das sogenannte Schwedische, oder vom Herren Celsus: welches ich, in der Vorrede zum ersten Theile meiner Amerikanischen Reisebeschreibung, schon angegeben habe. Um die Grade, welche über dem Puncte des Gefrierens sind, von denjenigen zu unterscheiden, die sich unter demselben befinden: habe ich den Frostpunct selbst, durch 00, ausgedrückt; und allen Graden unter ihm ein 0 vorgesetzt. Die Zahlen aber, vor dem dieß Zeichen nicht steht, bestimmen die oberen Grade. Einige Exempel werden es deutlich machen. Bei dem 17ten des Decembers ist angesetzt, daß das Thermometer, um acht Uhr vor Mittag, auf

* Diese werden nach der verbesserten Zeitrechnung gezählt; die überhaupt in dem zweiten Theile beobachtet worden. In dem ersten hingegen hat man sich nach dem alten Calendar richtet.

auf 02. 5 gewiesen habe. Es ist also auf 2 Grade, und $\frac{1}{10}$, oder einen halben Grad, unter dem Frostpuncte, gefallen gewesen. Allein, um zwey Uhr nach Mittag, an eben diesem Tage, war das Thermometer auf 00. 0, oder genau bey dem Frostpuncte. Stunde 00. 3 da: so bedeutete es, daß das Thermometer bis auf $\frac{1}{10}$ eines Grades, unter dem Puncte des Gefrierens, sich gesenkt gehabt habe; 0. 3 aber würde anzeigen, daß es, um eben so viel, über diesen Punct gestiegen gewesen wäre. Am 18ten des Decembers, war dasselbe, um acht Uhr vor Mittag, bey 03. 0; oder genau drey Grade unter dem Frostpuncte: um zwey Uhr nach Mittag aber auf 4. 0; oder völlige 4 Grade über demselben.

Die Zeichen in der Spalte für die Winde haben diese Bedeutung: 0 bemerkt eine gänzliche Stille: 1 einen gelinden Wind: 2, einen etwas stärkern: 3, einen heftigern: 4, einen tobenden Sturm. Wenn, in den beyden letzten Spalten für die Winde und die Witterung, diese bey einem Tage, nur einmal angezeichnet worden: so giebt dieß zu erkennen, daß sie, den ganzen Tag über, sich nicht verändert haben. So stehet, zum Beispiel, bey dem 21sten des Decembers: N. 0. heiter. Dieß zeigt an: daß den ganzen Tag über, die Wetterfanen zwar von Norden nach Süden gekeret gewesen sind; sonst aber kein Wind verspüret worden sey: und daß der Himmel, an dem Tage, beständig aufgekläret sich erhalten habe.

der Tag
1
2
3
4
5
6
7
8
9
10
11
12
13
14
15

1
2
3
4
5
6
7
8
9
10
11
12
13
14
15

2 Grade, und
Frostpuncte, ge
Mittag, an
uf 00. 0, oder
3 da: so be
eines Gra
gesenkt gehabt
um eben so viel,
Am 18ten des
r Mittag, bey
Frostpuncte:
oder völlige 4

Winde haben
che Stille: 1
tern: 3, einen
enn, in den bei
itterung, diese
et worden: se
Tag über, sic
Beispiel, be
. Dieß zeige
itterfanen zwa
sind; sonst a
daß der Him
et sich erhalten

der Tag	die Stunde	das Therm.	der Wind	die Witterung
1	5 v. M.	20. 0	D S D. 2	heiter
2	2 n. M.	24. 5	D. 2	
3	5 v. M.	22. 0	D. 2	heiter
4	2 n. M.	24. 5		
5	5 v. M.	22. 0	D. 1	heiter
6	2 n. M.	25. 5	S S W. 1	trübe, mit einigem Regen
7	5 v. M.	22. 0	S. 1	abwechselnd trübe, heiter u. regnigt, den ganzen Tag
8	1 n. M.	21. 0	S. 1	
9	5 v. M.	17. 0	S S W. 1	mehrentheils Regen
10	7 v. M.	17. 0	S. 2	trübe
11	2 n. M.	19. 0	S. 2	etwas trübe, doch meist heit.
12	5 v. M.	15. 5	S S W. 2	heiter u. trübe, abwechselnd
13	5 v. M.	18. 0	S S W. 0	heiter, den ganzen Tag
14	3 n. M.	19. 0	S S W. 0	
15	6 v. M.	17. 5	W N W. 0	heiter den ganzen Tag
16	4 n. M.	21. 0	W N W. 1	
17	6 v. M.	18. 5	D. 1	heiter
18	3 n. M.	20. 5		
19	6 v. M.	17. 0	D N D. 1	etwas wölfig
20	1/2 n. M.	18. 5	S W. 1	heiter
21	4 v. M.	22. 0		
22	6 v. M.	16. 0	W. 3	
23	6 v. M.	16. 0	N W. 1	trübe, mit e. Staubr. bisw. um 10.
24	4 n. M.	19. 0		heit. tr. m. e. Staubr. abw.
25	6 v. M.	17. 0	W N W. 2	tr. mit e. regn. Neb. bisw.
26	2 n. M.	18. 5		heiter
27	5 v. M.	18. 5	W S W. 0	etwas wölfig: von 11 v. M. bis 3 n. M. klar.
28	4 n. M.	20. 0		trübe
29	5 v. M.	18. 0	W S W. 0	trübe: bisweilen heiter. Um 10 fiel ein dünner Nebel.
30	2 n. M.	19. 0	N D. 2	

der Tag	die Stunde	das Therm.	der Wind	die Witterung
16	6 v. M.	18. 3	N. N. D.	etwas wolfig, bisw. heiter.
"	2 n. M.	19. 5	"	trübe. In d. Nacht Regen
17	6 v. M.	18. 5	N. N. D.	trübe: mit e. Staubregen.
"	2 n. M.	19. 5	"	Staubregen d. ganz. Nachm.
18	6 v. M.	19. 0	D.	Staubregen d. ganzen Tag.
"	2 n. M.	20. 5	"	"
19	6 v. M.	19. 5	D.	trübe
"	2 n. M.	20. 0	"	zerstreute Wolken
20	6 v. M.	19. 5	D.	heiter
"	2 n. M.	21. 5	"	zerstr. Wolken: bisw. Regen.
21	6 v. M.	20. 8	D.	etwas wolfig: u. 9 U. heiter.
"	2 n. M.	21. 3	"	ein dünnes Gewölke
22	6 v. M.	21. 0	D.	heiter. Um 11 ward es trübe.
"	2 n. M.	23. 1	N. N. D.	trübe
23	6 v. M.	22. 2	N. N. D.	zerstreute Wolken
"	7	"	S. D.	"
"	2 n. M.	24. 3	S. D.	zerstr. W. gegen d. Ab. trübe.
24	6 v. M.	23. 5	W. S. W.	heftiger Regen
"	6	"	W.	"
"	7	"	W. N. W.	Um 7 klärte es sich auf
"	9	"	N. W.	"
"	2 n. M.	23. 5	"	zerstreute Wolken
25	6 v. M.	24. 5	W.	zerstreute Wolken
"	10	"	W. N. W.	"
"	2 n. M.	23. 5	W. N. W.	"
26	6 v. M.	24. 0	W.	heiter. Um 11 U. erschien ein
"	"	"	"	grosser Hof um die Sonne.
"	2 n. M.	24. 5	S. W.	trübe: e. starke Abendröthe.
27	6 v. M.	24. 5	W. S. W.	trübe. Um 11 fing es zu reg-
"	11	"	S. D.	nen an, und dies dauerte
"	1 n. M.	"	D.	den ganzen Tag.
"	4	24. 5	N. D.	Regen
28	7 v. M.	23. 0	N.	zerstreute Wolken
"	2 n. M.	23. 5	"	"
29	6 v. M.	23. 5	S. W.	zerstreute Wolken
"	2 n. M.	25. 5	"	geg. d. Ab. Stanbr. u. Blig.
30	6 v. M.	23. 5	N. W.	zerstr. Wolk. die Luft sehr kühl.
"	2 n. M.	21. 5	"	"
31	6 v. M.	22. 2	S. W.	heut. U. d. M. fing es an, trübe
"	2 n. M.	25. 0	"	zu werden. Am Ab. folg.
				Blig. heft. Reg. u. e. Don.

der Tag
1
2
3
4
5
6
7
8
9
10
11
12
13
14

der Tag	die Stunde	das Therm.	der Wind	die Witterung
18	6 v. M.	12.0	NW.	trübe
	5 n. M.	4.0	SW.	
19	6 v. M.	00.0	WSW.	zerstreute Wolken
	2 n. M.	19.0		
20	5 v. M.	01.0	WNW.	heiter
	1 n. M.	9.0		
21	7 v. M.	05.0	W.	Am Morg. war Eis auf fließendem Wasser, und der Boden weiß vom Reife: der Himmel aber den ganzen Tag heiter.
	1 n. M.	15.0		
22	6 v. M.	00.0	W.	heiter
23	6 v. M.	4.5	NND.	heiter
	1 n. M.	16.0		
24	6 v. M.	4.5	N.	heiter
	2 n. M.	18.0		
25	6 v. M.	4.5	SW.	heiter: nach Mitt. war die Luft sehr dick.
26	6 v. M.	4.0	SW.	heiter
	3 n. M.	19.0		
27	6 v. M.	1.0	SW.	heiter
	2 n. M.	17.0		
28	6 v. M.	9.0	D.	starker Regen den ganzen Tag.
29	6 v. M.	14.0	W.	heiter
	1 n. M.	20.0		Am Abend flog ein Sternschuß, sehr weit von NW. nach S.D.
30	6 v. M.	13.0	NW.	heiter
31	7 v. M.	4.0	W.	heiter
	1 n. M.	18.0		

der Tag
1
2
3
4
5
6
7
8
9
10
11
12
13
14
15
16
17
18

der Tag	die Stunde	das Therm.	der Wind	die Witterung
1	7 v. M.	3. 0	S.	heiter
2	6 v. M.	4. 0	N.	heiter
3	3 n. M.	18. 5		heiter
3	7 v. M.	7. 0	N. W.	heiter
4	1 n. M.	14. 0	S. D.	
4	7 v. M.	1. 0	S. W.	Am Morgen lag der Reif auf dem Felde.
5	12 n. M.	19. 0		Der Tag war heiter
5	7 v. M.	14. 0	S. W.	heiter
6	1 n. M.	17. 0		heiter
6	7 v. M.	4. 5	N. D.	heiter
7	1 n. M.	11. 0		Gegen Abend etwas trübe.
7	7 v. M.	7. 0	N. N. D.	trübe
8	4 n. M.	11. 5		
8	7 v. M.	11. 5	N. N. D.	Staubregen
9	1 n. M.	18. 0	D. S. D.	starker Regen
9	7 v. M.	17. 0	S. D.	Staubregen
10	9	14. 0	S. S. W.	Um 8 Uhr lag es sich auf zerstreute Wolken
10	1 n. M.	17. 0		heiter
10	7 v. M.	6. 0	S. S. W.	heiter
11	1 n. M.	13. 0	N. N. W.	trübe
11	7 v. M.	4. 0	W. S. W.	trübe
12	1 n. M.	12. 0		zerstreute Wolken
12	7 v. M.	10. 0	S. W.	heiter
13	2 n. M.	11. 5	N. W.	trübe
13	4	5. 0		
13	7 v. M.	00. 0	N. N. D.	Am Morgen hatte sich Eis auf das Wasser gesetzt.
14	2 n. M.	5. 5		Der Himmel zeigte sich
14	7 v. M.	0. 5	N.	heiter.
15	1 n. M.	8. 0		heiter
15	7 v. M.	3. 0	S.	eine starke Morgenröthe.
16	1 n. M.	8. 0		Der Tag war trübe, und ein beständiger Staubregen.
16	7 v. M.	4. 5	W.	heiter
17	7 v. M.	01. 0	W.	heiter u. trübe abwechselnd
18	1 n. M.	8. 0		
18	7 v. M.	4. 0	S.	bisweilen Staubregen.
19	3 n. M.	6. 5	N. W.	

der Tag	die Stunde	das Therm.	der Wind	die Witterung
19	7 v. M.	103. 0	M.	heiter
"	2 n. M.	11. 5	"	"
20	7 v. M.	101. 0	N.N.O.	heiter
"	2 n. M.	"	"	"
21	7 v. M.	100. 0	S.W.	heiter
"	1 n. M.	119. 0	"	"
22	7 v. M.	100. 0	D.	Regen den ganzen Tag
"	2 n. M.	100. 0	"	"
23	8 v. M.	116. 0	S.	trübe, neblig, und Regen
"	8 n. M.	"	S.W.	dazwischen
24	7 v. M.	100. 0	N.N.W.	heiter
25	7 v. M.	"	N.W.	in der vorigen Nacht war es sehr kalt: der Tag selbst heiter.
26	"	"	N.W.	abwechselnd, heiter und etwas wolkig: dabei ziemlich kalt.
27	"	"	"	heiter, nebst zerstreuten Wolken: ziemlich warm in der Luft.
28	"	"	"	trübe, neblig, und ganz still.
29	"	"	"	ein wenig trübe
30	"	"	N.	heiter, und etwas kalt

1	7 v. M.	100. 0	N.W.	heiter
2	2 n. M.	11. 5	"	"
3	7 v. M.	101. 0	N.N.O.	heiter
4	2 n. M.	"	"	"
5	7 v. M.	100. 0	S.W.	heiter
6	1 n. M.	119. 0	"	"
7	7 v. M.	100. 0	D.	Regen den ganzen Tag
8	2 n. M.	100. 0	"	"
9	8 v. M.	116. 0	S.	trübe, neblig, und Regen
10	8 n. M.	"	S.W.	dazwischen
11	7 v. M.	100. 0	N.N.W.	heiter
12	7 v. M.	"	N.W.	in der vorigen Nacht war es sehr kalt: der Tag selbst heiter.
13	"	"	N.W.	abwechselnd, heiter und etwas wolkig: dabei ziemlich kalt.
14	"	"	"	heiter, nebst zerstreuten Wolken: ziemlich warm in der Luft.
15	"	"	"	trübe, neblig, und ganz still.
16	"	"	"	ein wenig trübe
17	"	"	N.	heiter, und etwas kalt
18	"	"	"	"

der Tag	die Stunde	das Therm.	der Wind	die Witterung
1	"	"	N.	heiter
2	"	"	WSW.	heiter und kalt. Am Ab. umgab d. Mond ein gr. Hof.
3	"	"	WSW.	eine ziemlich Morgendröhe. Dennoch war d. T. heiter.
4	7 v. M.	6. 0	SSW.	heiter
"	3 n. M.	18. 0	"	"
5	7 v. M.	5. 5	NNW.	heiter
"	4 n. M.	9. 5	"	"
6	7 v. M.	6. 5	SSW.	trübe
"	2 n. M.	14. 0	"	etwas heller. In der folgenden N. ab. regr. es stark.
7	7 v. M.	13. 5	SW.	trübe
"	2 n. M.	19. 0	"	heiter
8	7 v. M.	5. 0	S.	trübe
"	2 n. M.	13. 5	"	die folgende Nacht brachte Wind und Regen.
9	7 v. M.	12. 0	SW.	dick, doch zerstr. Wolken
"	2 n. M.	10. 0	WNW.	"
10	"	"	WNW.	zerstreute Wolken
11	7 v. M.	2. 0	SSW.	heiter
"	2 n. M.	12. 5	"	"
12	7 v. M.	0. 5	ND.	trübe: Regen von 9 U. an, und den Tag über, mit einem Nebel.
"	2 n. M.	10. 5	"	"
13	8 v. M.	7. 5	SW.	neblig und trübe
"	2 n. M.	10. 0	"	in der folgenden Nacht wehete der Wind stark aus N. W.
14	8 v. M.	1. 0	NW.	zerstreute Wolken
"	2 n. M.	2. 0	"	"
15	8 v. M.	07. 0	WNW.	heiter u. trübe, abwechselnd
"	2 n. M.	01. 0	"	"
16	8 v. M.	01. 0	W.	heiter
"	2 n. M.	1. 5	"	"
17	8 v. M.	02. 5	NW.	trübe. Dazwischen fiel einig. Schnee. Er war der erste von diesem Winter.
"	2 n. M.	00. 0	"	"
18	8 v. M.	03. 0	W.	heiter
"	2 n. M.	4. 0	"	"

der Tag	die Stunde	das Therm.	der Wind	die Witterung
19	8 v. M.	1. 0	N. 1	trübe
"	2 n. M.	8. 0	"	heiter
20	8 v. M.	01. 5	WSW. 2	gerst. Wolken. Um 6. des
"	2 n. M.	7. 5	" 1	Ab. waren, in Norden, ganj rotke Streifen am Himmel.
21	8 v. M.	07. 0	N. 0	heiter
"	2 n. M.	2. 0	"	"
22	8 v. M.	04. 5	SD. 0	heiter
"	2 n. M.	13. 0	"	u. M. ward es etwas trübe.
23	8 v. M.	13. 0	SEW. 0	starker Regen
"	2 n. M.	18. 0	"	trübe und neblig
24	8 v. M.	13. 0	WSW. 0	starker Nebel
"	2 n. M.	17. 0	SW. 1	heiter. Am späten Ab. aber regnete es ziemlich.
25	8 v. M.	18. 0	S. 3	In der Nacht vorher waren Sturm, Regen, Donner und Bligen vereinigt.
"	2 n. M.	18. 5	SED. 2	Den ganzen Tag über fiel ein starker Regen
26	8 v. M.	3. 0	W. 3	Die vorige Nacht durch tob- te ein heftiger Sturm aus S.u.W. unter einen star- ken Regen. Der Bm. war trübe: und es fiel biswei- len Schnee.
"	2 n. M.	3. 5	WNW. 3	aufgeklärt
27	8 v. M.	04. 0	WNW. 3	heiter
28	8 v. M.	07. 0	W. 0	heiter
"	2 n. M.	8. 0	"	"
29	8 v. M.	3. 0	NN.D. 1	etwas trübe: mit einem un- terbrochenen Regenträu- feln.
"	2 n. M.	13. 0	" 0	"
30	8 v. M.	8. 0	NN.D. 1	trübe und neblig den gan- zen Tag.
"	2 n. M.	10. 0	" 0	"
31	8 v. M.	6. 0	W. 3	heiter
"	2 n. M.	4. 0	NW. 1	Am Abend hatte der Mond einen Hof.

ung

Am 6. des
Norden,
reisen am

was trübe.

gen
llig

del

n Ab. aber
lich.

her waren

, Donner

einiget.

ber fiel ein

durch tob-

Sturm aus

einen star-

Bm. war

iel biswei-

t

einem un-

Regenträn-

den gan-

der Mond